This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

K. und k. Kriegs-Archiv.

Bibliothek-Abtheilung.

Eintheilung und Buch-Nummer A 68

Grundbuch

Exemplar 3ter Bd. = 8. 4ter Bd. = 10. Cpl.

Karten und Pläne 3

Abbildungen

Sonstige Beilagen

Seitenzahl XVI, 357

Aus Dienst-Vorschrift v. J. 1889, S. 98:

Nicht-Militärs, ferner Militär-Behörden, Officiere und Militärbeamte außerhalb Wien, haben behufs Entleihung von Büchern die Bewilligung der k. und k. Kriegs-Archivs-Direction einzuholen.

Das Weitergeben von entliehenen Büchern an andere Personen ist nicht gestattet.

Leihzeit 8 Wochen, Verlängerung bei der Kriegs-Archivs-Direction anzusprechen. (Bureau des Generalstabes und des Reichs-Kriegsministeriums nach Bedarf.)

Beschädigungen, Randbemerkungen verpflichten den Schuldtragenden unbedingt zum Ersatz des Einkaufspreises.

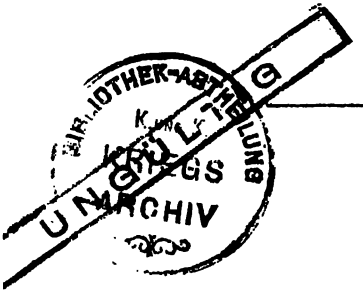
STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES

Oeſtreichiſche militäriſche

Zeitſchrift.

Dritter Band.

Siebentes bis neuntes Heft.



Wien, 1829.
Gedruckt bei Anton Strauß's ſel. Witwe.

Oestreichische militärische

Zeitschrift.

Siebentes Heft.

In omni autem praelio non tam multitudo et virtus indocta, quam ars et exercitium solent praestare victoriam.

Flavius Vegetius.

BIBLIOTHEK-ABTHEILUNG K. UND K. KRIEGS ARCHIV UNGÜLTIG

MILITÄR WISSENSCHAFTLICHER VEREIN BIBLIOTHEK WIEN

Redakteur: Joh. Bapt. Schels.

Wien, 1829.

Gedruckt bei Anton Strauß's sel. Witwe.

STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES
STACKS
DEC 3 1971

Verzeichniß

der

Titl. Herren Pränumeranten.

Seine Kaiſerliche Hoheit der Kronprinz, Erzherzog Ferdinand.

Seine Kaiſerliche Hoheit der Erzherzog Franz Karl.

Seine Kaiſerliche Hoheit der Erzherzog Karl Ludwig, Gouverneur und Generalkapitän des Königreiches Böhmen, Feldmarſchall.

Seine Kaiſerliche Hoheit der Erzherzog Joſeph, Palatin und Generalkapitän des Königreiches Ungern, Feldmarſchall.

Seine Kaiſerliche Hoheit der Erzherzog Johann, General der Kavallerie, General-Direktor des Genie- und Fortifikazions-Weſens, der Ingenieur- und der Neuſtädter Militär-Akademie.

Seine Kaiſerliche Hoheit der Erzherzog Ludwig, Feldzeugmeiſter, General-Direktor der Artillerie.

Seine Königliche Hoheit der Erzherzog Ferdinand d'Eſte, General der Kavallerie, kommandirender General im Königreiche Ungern.

Seine Königliche Hoheit der Erzherzog Maximilian d'Eſte, Feldzeugmeiſter.

Abele, Freiherr, Feldmarſchall-Lieutenant.
Abendroth, Oberlieutenant vom lombardiſch-venezianiſchen Beſchäll- und Remontirungs-Departement.
Akademie, Neuſtädter Militär-, zwei Exemplare.
Anaker, Hofrath beim k. k. Hofkriegsrath.
Angely, Johann Georg.
Anton, Buchhändler in Halle.
Arnold, Buchhändler in Dresden, drei Exemplare.
Artillerie-Regiment Nr. 1. drei Exemplare, für Oberſt Hoffmann; — Major Baader; — die Regiments-Bibliothek.
Artillerie-Regiment Nr. 2. ſechs Exemplare, für die Oberlieutenants Krayl, Brantem; — Ults. Freiherrn Ruſſo, Told; — Hauptmann-Auditor Dratſchmidt; — die Regiments-Bibliothek.
Artillerie-Regiment Nr. 3. zwei Exemplare.
Artillerie-Regiment Nr. 4. zwei Exemplare, für Major Freiherrn von Chriſt; — Hptm. Weil.
Artillerie-Regiment Nr. 5. drei Exemplare, für Oberſt Sonntag; — Hauptmann Pointner; — Oberlieutenant Lahr.
Artillerie-Feldzeugamt neun Exemplare, darunter für Oberſtlieutenant Jüttner; — Hptm. Brunner; — Obl. Olivenberg; — Oberzeugwart Leutl.

Artillerie, Garnisons-, zehn Exemplare, für die Obersten Manndl, und Freiherrn von Kulmer; — Oberstlieutenant Peckert; — Majors Gallina, König, Büttner; — Hptl. Müller, Pilsak; — Oblts. Gitschinsky, Zillger.
Artillerie-Regimentsschulen, drei Exemplare.
Attems, Graf Jos., Oberst beim Küraſſier-Regiment Prinz Friedrich August von Sachsen Nr. 3., und Dienstkämmerer bei Sr. Kais. Hoheit dem Erzherzoge Anton.
Augsburg, kön. bair. Postamt zu, drei Exemplare.
Bacquehem, Marquis, Major.
Bädecker, Buchhändler in Koblenz.
Bärecke, Buchhändler in Eisenach.
Banffy, Graf, Generalmajor.
Batté, Lieutenant von der Landwehre des 3. L. J. R. Erzh. Karl.
Baumgärtner, Buchhändler in Leipzig.
Beckerische Buchhandlung in Wesel.
Bellegarde, Heinrich Graf, Feldmarschall, Oberſthofmeister Sr. Kaiserlichen Hoheit des Kronprinzen Erzherzog Ferdinand.
Bentheim-Steinfurt, Fürst zu, Generalmajor.
Benzek, Generalmajor.
Berger, Freiherr, Generalmajor.
Bernard, Hauptmann, Platzkommandant zu Knin.
Beyſſel, Freiherr, Platzmajor zu Peschiera.
Bianchi, Freiherr, Duca di Casa Lanza, Feldmarschall-Lieutenant.
Boch, Major, Stabs- und Garde-Auditor.
Bolza, Hauptmann vom Lin. Inf. Regiment Ignaz Gyulai Nr. 60., angeſtellt beim k. k. Hofkriegsrathe.
Bombardierkorps zwei Exemplare, für Oberst Kunnert; — Major Lindner.
Botzen, k. k. Postamt zu.
Brabbee, Unterlieutenant.
Braun, Buchhändler in Karlsruhe.
Bregenz, k. k. Postamt zu.
Brendel, k. k. Oberſthofpostamts-Offizier.
Brenner-Felsach, Ritter v., k. k. Hofrath.
Bretfeld-Chlumczansky, Freiherr, k. k., wirklicher Staatskanzlei-Rath.
Brockhaus, Buchhändler in Leipzig.
Brzezina, Buchhändler in Warschau.
Busch, Buchhändler in Altona, zwei Exemplare.

Call, Freiherr, Oberstlieutenant.
Callot, Freiherr, Generalmajor.
Chappui, Oberstlieutenant.
Chevauxlegers-Regiment Nr. 1. Kaiser Franz, sieben Exemplare, für Oberstlieutenant Graf Anton Meraviglia; — Rittm. Knoreck, Bauer, Sattler, Bath; — Ults. Freiherr v. Hacke, Grill.
Chevauxlegers-Regiment Nr. 2. Prinz Hohenzollern, zwölf Exemplare, darunter für Oberst Freiherrn v. Bechtold; — Oberstlieutenant Portenschlag; — Major Fürst Friedrich Schwarzenberg; — Rittm. Jauernigg, Eichinger, Steindl; — Oblts. Freiherrn v. Lauingen, Freiherrn v. Leutsch; — Ults. Freydenegg, Graf Kollowrath, Graf Gallenberg, Freih. v. Baillou.
Chevauxlegers-Regiment Nr. 3. Graf O'Reilly, zwei Exemplare, für Rittm. Freiherrn v. Schwartzenau; — Obl. Wambera.
Chevauxlegers-Regiment Nr. 4. Baron Vincent, fünf Exemplare, darunter für Major Freiherrn von Wuesthoff.

Chevauxlegers-Regiment Nr. 5. Baron Schneller, sechzehn Exemplare, darunter für Oberstlieutenant Rossi; — Obl. Faber.
Chevauxlegers-Regiment Nr. 6. Fürst Rosenberg, vier Exemplare, für Major Ballarini; — Rittm. Graf Rosenberg, Milleſi; — Ul. Fecondo.
Chevauxlegers-Regiment Nr. 7. Graf Noſtitz, ſechs Exemplare, für die Oberſten Ré und Fürſt Karl Liechtenſtein; — Rittm. Maſſari, Graf Wrbna, Frieſe; — Obl. Freiherrn v. Sternbach.
Chlaupeck, Major.
Ciniſelli, Major, und Feſtungskommandant in Comacchio.
Cnobloch, Buchhändler in Leipzig, vier Exemplare.
Cottaiſche Buchhandlung in München, zwei Exemplare.
Cratz und Gerlach, Buchhändler in Freiberg, zwei Exemplare.
Creutz, Buchhändler in Magdeburg.
Clollich, Freiherr, Feldmarſchall-Lieutenant.
Cſerey, Major.
Czermak, Militär-Verpflegs-Adjunkt.

Dietrich, Buchhändler in Göttingen.
Dietrichſtein, Franz Fürſt.
Dietrichſtein, Franz Graf.
Dragoner-Regiment Nr. 1. Erzherzog Johann, fünfzehn Exemplare, darunter für Oberſt Sunſtenau; — Oberſtlieutenant Freiherrn von Rumerskirch; — Rittm. Freiherrn von Aichelburg, Graf Starhemberg, Grulich, Freiherrn von Mirbach, Freiherrn von Kotz; — Obit. Görgey, Freiherrn von Janinally; — Utlts. Freiherrn von Puteany, Schwarzleitner, Rajkovics, Lux, Graf Nimptſch; — Kadet Graf Szechenn.
Dragoner-Regiment Nr. 2. König v. Baiern, ſieben Exemplare.
Dragoner-Regiment Nr. 3. Baron Knesevich, achtzehn Exemplare, für Oberſtlieutenant Makay; — Majors Haslauer, Freiherrn von Kreß; — Rittm. Hornig, Graf Schaffgotſche, Martinitz, Fürſt Thurn und Taxis, Streit; — Obls. König, Kannengieſer, Freiherrn v. Hartelmüller, Repaſſy; — Utlts. Orosz, Graf St. Quentin, Rauch, Tesarz; — das Regiment.
Dragoner-Regiment Nr. 4. Großherzog von Toskana, ſechs Exemplare, darunter für Oberſt Freiherrn von Menninger; — Obſtl. Graf Bellegarde; — Rittm. Fragner, Müllner.
Dragoner-Regiment Nr. 5. Savoyen Dragoner, drei Exemplare.
Dragoner-Regiment Nr. 6. Graf Kinsky, fünf Exemplare, für Oberſt Freiherr von Boyneburg; — Rittm. Tſchebulz; — Obl. Thanhoffer; — Ults. Bedöcs, Graf Potocky.
Dreſch, Buchhändler in Bamberg, zwei Exemplare.
Dresden, kön. ſächſ. Poſtamt zu, drei Exemplare.
Dreville, Freiherr von, Rittmeiſter.
Driver, Rittmeiſter.
Dümmler, Buchhändler in Berlin, vier Exemplare.
Dümmler, Buchhändler in Neu-Strelitz.
Dümont-Schauberg, Buchhändler in Köln.
Dunker und Humblot, Buchhändler in Berlin, drei Exemplare.

Eichhorn, Buchhändler in Nürnberg.
Elz, Graf, Major.
Ende, Buchhändler in Landsberg.
Enslin, Buchhändler in Berlin, zwei Exemplare.
Eperieſſy, Platzhauptmann in Arad.
Ernſt, Oberſt, Direktor des k. k. Kriegs-Archives.

Eſterhazy, Fürſt Niklas, Feldzeugmeiſter, Kapitän der königlich-ungriſchen Leibgarde.
Eyb, Freiherr, Rittmeiſter.

Falkenhayn, Graf, Oberſt bei Wallmoden Küraſſier, Dienſtkämmerer bei Sr. Kaiſerlichen Hoheit dem Erzherzoge Franz Karl.
Feuerwerks-Corps, ein Exemplar, für Oberſt Freiherrn von Auguſtin.
Feuchtersleben, Freiherr, Generalmajor, Feſtungskommandant zu Brod in Slavonien.
Fichtl, Baron, Generalmajor.
Fiſcher, Generalmajor.
Fleiſcher, Freiherr, Generalmajor.
Fleiſcher, Buchhändler in Leipzig, zwei Exemplare.
Foreſti, Hauptmann.
Fölseis, Feldmarſchall-Lieutenant, Feſtungskommandant zu Olmütz.
Frank, Buchhändler in Brüſſel.
Frank, Buchhändler in Stuttgart.
Friſchherz, Rittmeiſter, angeſtellt im k. k. Kriegs-Archive.
Froon von Fronius, Kriegskommiſſariats-Adjunkt zu Hermannſtadt.
Fürſtenberg, Friedrich Landgraf, Oberſt in der Armee, und Oberſt-Hof-Ceremonienmeiſter.

Gausrieger, Rittmeiſter.
Garde, k. k. adelige erſte Arcieren-, zwei Exemplare, für Rittmeiſter Froſch; — Oblt. Leyritz.
Garde, königl. ungriſche adelige Leib-, drei Exemplare.
Garde, k. k. Trabanten-Leib-, ein Exemplar.
Garniſons-Bataillon, erſtes, zu Czernowitz, zwei Exemplare.
Garniſons-Bataillon, viertes, zu Spalato, ein Exemplar.
General-Quartiermeiſterſtab, vier und zwanzig Exemplare, für die Oberſten Freiherrn von Hrabovsky, Geppert, Campana, Querlonde; — Oberſtlieutenants Freiherrn von Blagoevich, Freiherrn von Schön; — Majors Graf Thurn, Myrbach, Weingarten; — Hauptleute Maurer, Zeisberg, Vitzthum, Wenzel, Hablitzek, Sax; — Oberlieutenants Anders, Rintelen. — Zugetheilte: Hauptleute Kempen, vom Infanterie-Regimente Baron Wimpffen Nr. 13.; — Freiherrn von Kreß, Calzada, Kreupner; — Thoren, vom Infanterie-Regimente Baron Mecſery Nr. 51.; — Ullts. Czerrini, von Baron Wacquant Infanterie-Regiment Nr. 62.; — Trungenpolz, von Trapp Infanterie-Regiment Nr. 25.
Geppert, Freiherr, Feldmarſchall-Lieutenant.
Geramb, Freiherr, Generalmajor.
Gerold, Buchhändler in Wien.
Gerſtenberg, Buchhändler in Hildesheim.
Geßner, Buchhändler in Zürch.
Gläſer, Buchhändler in Gotha.
Goſchorsky, Buchhändler in Breslau.
Grätz, k. k. Poſtamt zu, zwei Exemplare.
Grau, Buchhändler in Hof.
Grenz-Infanterie-Regiment Nr. 1. Liccaner, neun Exemplare.
Grenz-Infanterie-Regiment Nr. 2. Ottochaner, ſieben Exemplare, für Oberſtlieutenant Librich; — Major Rebracha; — Hptl. Bruſtmann, Winzian, Kerpan, Marrich; — die Regiments-Bibliothek.

Grenz-Infanterie-Regiment Nr. 3. Oguliner, sechs Exemplare, für Oberst Rukavina; — Hptl. Süßmann, Mingazzy, Bell; — Obl. Schumetez; — Ul. Mandich.
Grenz-Infanterie-Regiment Nr. 4. Szluiner, ein Exemplar.
Grenz-Infanterie-Regiment Nr. 5. Kreuzer, zwei Exemplar.
Grenz-Infanterie-Regiment Nr. 6. St. Georger, ein Exemplar.
Grenz-Infanterie-Regiment Nr. 7. Brooder, ein Exemplar.
Grenz-Infanterie-Regiment Nr. 8. Gradiskaner, zwei Exemplare für die Regiments-Bibliothek.
Grenz-Infanterie-Regiment Nr. 9. Peterwardeiner, sieben Exemplare, darunter für Hauptmann Mitrovich; — Oblts. Gollich, Mikich.
Grenz-Infanterie-Regiment Nr. 10. erstes Banal, zwölf Exemplare, für Oberst Ungerhoffer; — Oberstlieutenant Chuich; — Majors Benko, Weiß; — Hptl. Szek, Garces, Kunz, Wuinovich, Berkich, Paitsch; — Fs. Subarich, Tintor.
Grenz-Infanterie-Regiment Nr. 11. zweites Banal-, zehn Exemplare, für Hauptleute Drzuhak, Biller, Schmidt, Bekich, Gruich, Peyassinovich; — Oblts. Gruborovich, Bertich; — Ult. Rukavina; — F. Sutara.
Grenz-Infanterie-Regiment Nr. 13. Wallachisch-Illyrisch, drei Exemplare, für Oberst Drasenovich; — Hptm. Pavich; — die Regiments-Bibliothek.
Grenz-Infanterie-Regiment Nr. 14. Erstes Szekler, sieben Exemplare, für Oberstlieutenant Csollich; — Hptl. Gyurkovich, Csergö, Telleky, Reusz, Kiß; — Ul. Semsey.
Grenz-Infanterie-Regiment Nr. 15. Zweites Szekler, neun Exemplare, für Oberst Freiherrn von Purcell; — Oberstlieutenant Martini; — Hptl. Arbutina, Bacothi, Freiherrn v. Rauber, Gazda, Leopold; — Obl. Beckers; — Regimentsarzt Doktor Keßelborn.
Grenz-Infanterie-Regiment Nr. 16. Erstes Wallachen, sechs Exemplare, für Oberst Christeyh; — Major Radischits; — Hptl. Bistra, Paul; — Obl. Laurentzy; — Ul. Schochterius.
Grenz-Infanterie-Regiment Nr. 17. Zweites Wallachen, drei Exemplare, für Oberst Lebzeltern; — Oberstlieutenant Hartina; — Hptm. Dittrich.
Grenz-Kordon, böhmischer, zwei Exemplar, für Oberstlieutenant Rimelin; — Obl. Eschermann.
Grenz-Kordon, mährisch-schlesischer, zwei Exemplare.
Grenz-Kordon in Niederöstreich, ein Exemplar für Hptm. Rickauer.
Groos, Buchhändler in Karlsruhe.
Grünenberg, Major von Graf Kinsky Infanterie-Regiment Nr. 47., und Generalkommando-Adjutant zu Grätz.
Grumeth, Hauptmann, angestellt im k. k. Kriegsarchiv.
Gyldendal, Buchhändler in Koppenhagen, zwei Exemplare.
Gyulai, Graf Ignatz, Feldzeugmeister, Banus der Königreiche Dalmatien, Kroatien und Slavonien, und kommandirender General im Königreiche Böhmen.
Habicht, Buchhändler in Bonn.
Hadik, Friedrich Graf, Rittmeister.
Hächt, Generalmajor.
Häring, Freiherr, Oberst beim J. R. Prinz Leopold beider Sicilien Nr. 22., und Stellvertreter des Chefs der Katastral-Central-Vermessungs-Direkzion in Wien.
Hahn, hofkriegsräthl. Einreichungsprotokolls-Direktions-Adjunkt.

Hahn, Hofbuchhändler in Hannover, zwölf Exemplare.
Hammerstein, Graf, Generalmajor.
Hampel, Hauptmann vom Infanterie-Regiment Fürst Esterhazy Nr. 32., und Adjutant bei Seiner Durchlaucht dem Herrn Regiments-Inhaber.
Hartleben, Buchhändler in Pest.
Haugwitz, Eugen Graf, Feldmarschallieutenant.
Haugwitz, Joseph Freiherr, Major des 1. Landwehr-Bataillons vom J. R. Erzherzog Ludwig Nr. 8.
Hayek, Oberstlieutenant, Festungskommandant zu Kufstein.
Hayek, Hauptmann im Infanterie-Regimente Leiningen Nr. 31., und Adjutant bei Sr. Exzellenz dem Herrn Feldmarschall Graf Heinrich Bellegarde.
Heeger, Distrikts-Tabakverleger zu Wels.
Heinrichshofen, Buchhändler in Magdeburg.
Heinrichshofen, Buchhändler in Mühlhausen.
Helwings, Buchhändler zu Hannover, drei Exemplare.
Herder, Buchhändler in Freiburg, zwei Exemplare.
Herold und Walstab, Buchhändler in Lüneburg.
Herrmann, Buchhändler zu Frankfurt am Main.
Hessen-Homburg, Prinz Philipp, Feldmarschall-Lieutenant, und kommandirender General in Galizien.
Hessen-Homburg, Prinz Ferdinand, Generalmajor.
Hessner, Major
Heyer, Buchhändler in Darmstadt, sieben Exemplare.
Heyer, Buchhändler in Giessen.
Heymann, Buchhändler in Glogau, vier Exemplare.
Hilscher, Buchhändler in Dresden, drei Exemplare.
Hinrichs, Buchhändler in Leipzig, sechs Exemplare.
Hipsich, Hauptmann-Rechnungsführer in Pension.
Hölzl, k. k. Konzipist. und Revisor beim k. k. Central-Bücherrevisionsamte in Wien.
Hohenbruck, Freiherr, Feldmarschall-Lieutenant, Kommandant des obersten Schiffamtes.
Hohenzollern-Hechingen, Friedrich Xaver Prinz zu, General der Kavallerie, Kapitän der adeligen ersten Arcieren-Leibgarde, und Hofkriegsraths-Präsident.
Horvath, Rittmeister, Kommandant der Monturs-Kommission zu Karlsburg.
Horvath, Buchhändler in Potsdam.
Hubalek, Obl. von der Landwehr des L. J. Regiments Minutillo Nr. 57.
Husaren-Regiment Nr. 1. Kaiser Franz, fünf Exemplare, darunter für Major Graf Waldstein-Wartenberg.
Husaren-Regiment Nr. 2. Erzherzog Joseph, eilf Exemplare, für Oberst Thalherr; — Rittm. Krauß, Wagner, Adamy, Desfossy. Graf Bellegarde, Frimont; — Obltts. Ballogh, Horvath, Freiherrn von Milutinovich; — die Regimentsbibliothek.
Husaren-Regiment Nr. 3. Erzherzog Ferdinand, acht Exemplare.
Husaren-Regiment Nr. 4. vacant Landgraf Hessen-Homburg, sechs Exemplare.
Husaren-Regiment Nr. 5. König von England, fünf Exemplare, für Oberst Nemeth; — Oberstlieutenant Graf Spannocchi; — Oberlieutenant Graf Festetits; — Ults. Schayer, Neuvall.
Husaren-Regiment Nr. 6. König von Würtemberg, vierzehn Exemplare, für Oberst Fürst Reuß-Köstritz; — Major Hertelendi;

— Rittm. Bekenhaubt, Csepy, Dubravay, Fürſt Lobkowitz; — Oblts. Graf Leopold Meraviglia, Millio, Nemeth, Pongraz, Fürſt Liechtenſtein, Freiherr v. Hacke; — Utls. Graf Fünfkirchen, Rudics.

Huſaren-Regiment Nr. 7. Fürſt Liechtenſtein, zwei Exemplare.

Huſaren-Regiment Nr. 8. Prinz Koburg, ſieben Exemplare, für Oberſt Graf Vinzenz Eſterhazy; — Oberſtlieutenant Diller; — Major Szerelem; — Rittms. Graf Breuner, Bubna, Illyes, Markovics.

Huſaren-Regiment Nr. 9. Baron Frimont, neun Exemplare, darunter für Major Klein; — Rittm. Asboth, Nanta, Warmann; — Oblts. Hegedüs, Marcus; — Ul. Graf Pejacsevich; — die Regiments-Bibliothek.

Huſaren-Regiment Nr. 10. König von Preußen, neunzehn Exemplare, darunter für Major Kukleta; — Rittm. Gräfer, Jakobey, Freiherrn von Kaiſerſtein, Marſy; — Oblts. Fürſt Bretzenheim, Graf Scecſen; — Utls. Graf Zichy, Graf Dürkheim, Graf Herberſtein, Graf Bethlen, Barczay, Graf Csaky, Berger, Hahn; — die Regiments-Bibliothek.

Huſaren-Regiment Nr. 11. Szekler, zehn Exemplare, für Oberſt Graf Kalnoky; — Oberſtlieutenant Graf Haller; — Major Zouba; — Rittm. Podivinsky, Bors, Zitta, Udvarnocky; — Utls. Laszlo, Betzmann, Potſa.

Huſaren-Regiment Nr. 12. Palatinal, ſieben Exemplare.

Hutter, Rittmeiſter, angeſtellt im k. k. Kriegsarchive.

Jäger-Regiment Kaiſer Franz, fünf Exemplare, für Oberſt Graf Sickingen; — Hptl. Freiherrn v. Seiffertitz, Maneth; — Ul. Kovachevich; — die Regiments-Bibliothek.

Jäger-Bataillon Nr. 1. zwei Exemplare, für Hauptmann Freiherrn von Podewils; — Obl. Lilienborn.

Jäger-Bataillon Nr. 2. ein Exemplar, für Major Freiherrn von Mylius.

Jäger-Bataillon Nr. 3. acht Exemplare, für Oberſtlieutenant Weigelsperg; — Hptl. Blaſchitz, Prinz Guſtav Hohenlohe-Langenburg; — Obl. Gottruf; — Ults. Sokeſevits, Gyri, Pinter; — Kad. Rambach.

Jäger-Bataillon Nr. 4. drei Exemplare, für Major Schmidl; — Ults. Braſſier, Freiherrn v. Cerrini.

Jäger-Bataillon Nr. 5. zwei Exemplare, für Hauptmann Garawetti; — Ul. Jerin.

Jäger-Bataillon Nr. 6. ein Exemplar, für Hauptmann d'Orlando.

Jäger-Bataillon Nr. 7. ein Exemplar, für Hauptmann Mandel.

Jäger-Bataillon Nr. 8. drei Exemplare, für Hauptmann Matiß; — Obl. Punſchert; — die Bataillons-Schule.

Jäger-Bataillon Nr. 9. zwei Exemplare, für Oberſt Freiherrn von Pirquet; — Hauptmann Barault.

Jäger-Bataillon Nr. 10. zwei Exemplare, für Oberſtlieutenant Lowetto; — Hauptmann Graf Friedrich Bellegarde.

Jäger-Bataillon Nr. 12. zwei Exemplare.

Jetzer, Freiherr, Major von Leiningen J. R. Nr. 31., und Generalkommando-Adjutant in Ungern.

Infanterie-Regiment Nr. 1. Kaiſer Franz, zwei Exemplare, für Oberſt Freiherrn von Salhauſen; — Oberſtlieutenant Janda.

Infanterie-Regiment Nr. 2. Kaiſer Alexander von Rußland, vier Exemplare, für Oberſt Guſtav Prinz von Waſa Königliche

Hoheit; — Hauptmann Rosenbaum; — Obl. Witte; — Regiments-Bibliothek.

Infanterie-Regiment Nr. 3. Erzherzog Karl, sechs Exemplare, für die Hptl. Freiherr La Motte, Le Gros; — Oblts. Graf Montecuccoli, Wagner, Karaseck; — die Regiments-Bibliothek.

Infanterie-Regiment Nr. 4. Hoch- und Deutschmeister, sechs Exemplare, für Oberst Freiherrn von Wöber; — Hptl. Gilg, Hoffman, Weikersreuter; — Obl. Prohaska; — Kadet Kapiller.

Infanterie-Regiment Nr. 7. Baron Lattermann, sechs Exemplare, für Oberstlieutenant Freiherrn von Adelstein; — Hptl. Maurich, Koch, Reinhold; — Fs. Blumenkron, Kurzendorfer.

Infanterie-Regiment Nr. 8. Erzherzog Ludwig, ein Exemplar.

Infanterie-Regiment Nr. 9. Fürst Bentheim-Steinfurt, drei Exemplare.

Infanterie-Regiment Nr. 10. Mazzuchelli, sechs Exemplare, für Oberst Freiherrn von Rehbach; — Oberstlieutenant Münzer; — Hptl. Malter, Textor, Bein; — Obl. Schuha.

Infanterie-Regiment Nr. 11. Erzherzog Rainer, vier Exemplare, für die Hptl. Richter, Gerstner; — Obl. Bröckl; — die Regiments-Bibliothek.

Infanterie-Regiment Nr. 12. Fürst Alois Liechtenstein, vier Exemplare, für die Hptl. Rabenau, Werner, Smagalsky; — dann für die Regiments-Bibliothek.

Infanterie-Regiment Nr. 13. Baron Wimpffen, vier Exemplare, für Oberst Freiherrn von Piret; — Majors Geiger, Graf Strassoldo; — Obl. Luraschi.

Infanterie-Regiment Nr. 14. Erzherzog Rudolph, eilf Exemplare, für Oberstlieutenant Graf Ludolph; — Hptl. Andris, Deuschinger, Görz, Schneider, Freyschlag; — Oblts. Abel, Stradiot; — Ul. Reiter; — die Regiments-Bibliothek.

Infanterie-Regiment Nr. 15. Kaiser von Brasilien, vier Exemplare, für die Hptl. Freiherrn von Simonyi, Veith; — Obl. Slavasch; — das dritte Bataillon.

Infanterie-Regiment Nr. 16. Marquis Lusignan, sieben Exemplare, darunter für Oberst Flette; — Hauptmann Baschutti; — Hauptmann-Auditor Lux; — F. Freiherrn von Wetzlar.

Infanterie-Regiment Nr. 17. Prinz Hohenlohe-Langenburg, sechs Exemplare, für Major Prahl; — Hptl. Bernt, Swietetzky, Suhnl, Taubenberg; — Ul. Brugnat.

Infanterie-Regiment Nr. 18. Graf Lilienberg, drei Exemplar, für Major Richter; — Hptl. Reichenbach, Umhöfer.

Infanterie-Regiment Nr. 19. Prinz Philipp Hessen-Homburg, drei Exemplare, für Hauptmann Haen; — Obl. Huberth; — die Regiments-Bibliothek.

Infanterie-Regiment Nr. 20. Baron Hochenegg, drei Exemplare, für Oberst Graf Khevenhüller; — die Regiments-Bibliothek; — das dritte Bataillon.

Infanterie-Regiment Nr. 21. Graf Albert Gyulai, vier Exemplare, für Major Freiherrn von Neu; — Hptl. Graf Lichnowsky, Preininger; — Kadet Graf Wenkheim.

Infanterie-Regiment Nr. 22. Prinz Leopold beider Sicilien, zehn Exemplare, darunter für Oberst Freiherrn von Herbert-Rathkeal; — Hptl. Richter, Peche, Wolf, Senfried.

Infanterie-Regiment Nr. 23. Söldenhofen, sieben Exemplare, für Oberst Hächt; — Major Heymann; — Hptl. Gebhardt, Pizzagalli, Wisiak; — Obl. Perpenti; — F. Verzolla.

Infanterie-Regiment Nr. 24, Baron Strauch, fünfundzwanzig Exemplar, für Oberst Neumann; — Major Freiherrn von Rottern; — Hptl. Noel, Weiß, Schmidt, Reiber, Libinsky, Neuritter, Colins, Dussek, Mingazi, Huffnagel, Hussing, Lunda, Hofeneder; — Oblts. Zhorsky, Hora, Saurok, Zippel, Ernst, Bozziano; — Ults. Jannek, Kucharz; — F. Ratislaw; — die Regiments-Bibliothek.

Infanterie-Regiment Nr. 25. Baron Trapp, vier Exemplare, für Oberst Stecher; — Hptl. Gutwill, Jablonsky, Tantini.

Infanterie-Regiment Nr. 26. König der Niederlande, ein Exemplar, für Oberstlieutenant Pallaghy.

Infanterie-Regiment Nr. 27. Luxem, ein Exemplar, für Oberstlieutenant Graf Mistruzzi.

Infanterie-Regiment Nr 28. Baron Kutschera, ein Exemplar, für Oberst Freiherrn von Haller.

Infanterie-Regiment Nr. 29. Herzog v. Nassau, drei Exemplare, für Hauptmann Wohlgemuth; — Ul. Percsevich; — F. Schinke.

Infanterie-Regiment Nr. 30. Graf Nugent, zwei Exemplare.

Infanterie-Regiment Nr. 31. Graf Leiningen, acht Exemplare, darunter eines für Hauptmann Wawreck.

Infanterie-Regiment Nr. 32. Fürst Niklas Esterhazy, acht Exemplare, darunter für Hptm. Pennak; — Obl. Nitsche.

Infanterie-Regiment Nr. 33. Baron Bakonyi, fünf Exemplare, für die Majors Pfersmann, Schimmert; — Hptl. Bollenhoffer, Vogel, Sillobod.

Infanterie-Regiment Nr. 34. Benczur, sieben Exemplare.

Infanterie-Regiment Nr. 35. Baron Herzogenberg, neun Exemplare, für die Hptl. Fischer, Wenrok, Lusek, Wilfling, Görger; — Hauptmann-Auditor Reichenbach; — Oblts. Freiherrn von Lasberg, Soukop; — die Regiments-Bibliothek.

Infanterie-Regiment Nr. 36. Marquis Palombini, acht Exemplare, für Oberst Hartmann von Hartenthal; — Oberstlieutenant Baumann; — Major Prochaska; — Hptl. Götz, Freiherr von Schmelzern, Kneisler; — Obl. Drapal; — F. Kölbel.

Infanterie-Regiment Nr. 37. Baron Mariassy, ein Exemplar, für die Regiments-Bibliothek.

Infanterie-Regiment Nr. 38. Graf Haugwitz, sieben Exemplare, für die Hptl. Airoldi, Corniani, Sardagna, Kaiser; — Obl. Bollis; — Ul. Vogt; — die Regiments-Bibliothek.

Infanterie-Regiment Nr. 39. Prinz-Regent von Portugal, ein Exemplar, für Oberst Graf Elz.

Infanterie-Regiment Nr. 40. Alexander Herzog von Würtemberg, sechs Exemplare, darunter für Oberst Resch; — Hptl. Hermes, Winkler; — Ul. Kiß.

Infanterie-Regiment Nr. 41. Baron Watlet, ein Exemplar

Infanterie-Regiment Nr. 42. Herzog von Wellington, fünf Exemplare, für Oberst Mertz; — Major Sigmund; — Hptl. Wittek, Graf Einsiedel; — die Regiments-Bibliothek.

Infanterie-Regiment Nr. 43. Baron Geppert, vier Exemplare, für Major Freiherr von Droste; — Hauptmann Passini; — zwei für die Regiments-Bibliothek.

Infanterie-Regiment Nr. 47. Graf Kinsky, neunzehn Exemplare, darunter für Hptm. Canal; — Hauptmann-Auditor Huittel; — Obl. Wrchlawsky.

Infanterie-Regiment Nr. 48. Baron Radivojevich, sechs Exem-

plare, für Oberſt Kauffmann; — Hptl. Meszaros, Radoſſevich, Franich, Raiszner; — F. Miteſſer.

Infanterie-Regiment Nr. 49. Baron Langenau, vierzehn Exemplare, für Oberſt Bubna; — Oberſtlieutenant D'Oberlin; — Major Freiherrn von Krafft; — Hptl. Schluderer, Wuchetich, Schwabe, Freiherrn von Synnott; — Oblts. Ricke, Kraſſy; — Ults. Teichmann, Magner, Graf Valvaſone; — Fs. Schreiner, Lange.

Infanterie-Regiment Nr. 51. Baron Mecſery, vier Exemplare, für Oberſtlieutenant Rohr; — Hauptmann Mayer; — Obl. Szeltz; — Utl. Ruſchitzka.

Infanterie-Regiment Nr. 52. Erzherzog Franz Carl, zwei Exemplare, für Oberſt Wöber; — Hptm. Krascsenits.

Infanterie-Regiment Nr. 53. Baron Radoſſevich, dreizehn Exemplare, für Oberſt Taborovich; — Major Gallbrun; — Hptl. Kaniſay, Chriſtoph, Szekely, Benauszky, Prünl; — Ul. Graf Draskovich; — F. Marx; — vier für das dritte Bataillon.

Infanterie-Regiment Nr. 54. Graf Salins, dreizehn Exemplare für Oberſt Graf Hartmann; — Hptl. Schönfeld, Matz, Freiherrn von Häring, Heinke; — Obl. Florian; — Ults. Stippert, Jonak; — Fs. Freiherrn v. Skronsky, Freiherrn v. Ehrenburg, Freiherrn v. Saamen; — Kadet Klepſch; — die Regiments-Bibliothek.

Infanterie-Regiment Nr. 56. Baron Fürſtenwärther, zwei Exemplare, für Hauptmann Graf Caſtiglione; — die Regiments-Bibliothek.

Infanterie-Regiment Nr. 57. Minutillo, zwei Exemplare, für Ul. Graf Leeuven; — die Regiments-Bibliothek.

Infanterie-Regiment Nr. 58. Baron Vedder, zwei Exemplare, für Oberſt Wiſſiak; — Oberlieutenant-Auditor Faulhaber.

Infanterie-Regiment Nr. 59. Großherzog von Baden, vier Exemplare, für Oberſt Schmidt von Ehrenberg; — Hauptmann Ullrichsthal; — Obl. Hirſchfeld; — die Regiments-Bibliothek.

Infanterie-Regiment Nr. 60. Ignaz Graf Gyulai, ſechs Exemplare, für die Majors Lechner, Prinz Karl von Heſſen; — Hptl. Weiß, Czepecz, Graf St. Julien; — Ul. u. Regiments-Adjutant Wanner.

Infanterie-Regiment Nr. 61. Graf Saint-Julien, drei Exemplare, für die Majors Freiherrn von Hauer, Tergovcsics; — Hptm. More.

Infanterie-Regiment Nr. 62. Baron Wacquant-Geozelles, fünf Exemplare, für Oberſt Koch; — Major Collin; — Hptl. Szallay, Zallár, Wolff.

Infanterie-Regiment Nr. 63. Baron Bianchi, ein Exemplar, für die Regiments-Bibliothek.

Ingenieur-Korps, ſiebzehn Exemplare, für Oberſt Neuhauſer, — Oberſtlieutenants Kampmüller, Zimmer, Vaccani; — Majors Schulz, Bolza, Haggenmüller, Doſa, Reyl, Zitta, Braglia, — Hptl. Wolter, Hlavaty, Weiskirch, Modeſti, Gartlgruber; — Oblt. Waidenthal.

Ingenieur-Akademie, vier Exemplare.

Innsbruck, k. k. Poſtamt zu.

Invalidenhaus zu Wien, ein Exemplar, für die Bibliothek.

Jeforoingk, k. k. Hofrath, und oberſter Feldarzt der Armee.

Kadaſter in Böhmen, Oberſt Wirker, von Lilienberg J. R. Nr.

28., Provinzial-Direktor; — Hptm. Rainer von Herzogenberg J. R. Nr. 35.
Kadaſter, galiziſcher, Hptm. Gyurkowich von Lilienberg J. R. Nr. 18.
Kadaſter, mähriſcher, Hptm. Mareck von Bellegarde J. R. Nr. 44.
Kadaſter in Öſtreich ob der Enns und in Illyrien, Major Conta, des Warasdiner St. Georger Grenz-Infanterie-Regiments Nr. 6.; — Hptm. Eſch, von Veyder J. R. Nr. 58.; — Oblts. Bartels von Don Pedro Kaiſer von Braſilien J. R. 15., Petzeck von Maier J. R. 45.
Kadetten-Kompagnie zu Grätz, zwei Exemplare.
Kadetten-Kompagnie zu Olmütz, ein Exemplar.
Kaufmänniſcher Verein in Wien.
Kavanagh-Ballyane, Freiherr, Oberſt des k. k. Linien-Infanterie-Regiments Baron Wacquant Nr. 62., und Militär-Referent beim k. k. Hofkriegsrathe.
Keck, Major.
Khevenhüller, Fürſt.
Kieſewetter, Hofrath beim k. k. Hofkriegsrathe.
Kinsky, Graf Anton, Generalmajor.
Kinsky, Graf Chriſtian, Generalmajor.
Klagenfurt, k. k. Poſtamt zu.
Klebelsberg, Graf, Feldmarſchall-Lieutenant.
Koburg, Prinz von Sachſen-, Feldmarſchall-Lieutenant.
Koch, Buchhändler in Greifswalde.
Kollowrat, Graf, Oberſtlieutenant.
Kopp, Generalmajor.
Korn, Buchhändler in Breslau.
Korps, Pulver- und Salniter-Inſpektor zu Neuſohl.
Koth, Rittmeiſter.
Kotz, Major.
Krieger, Buchhändler in Marburg.
Kronberger und Weber, Buchhändler in Prag.
Kropiwnicki, Oberſt.
Krüll, Buchhändler in Landshuth.
Kümmel, Buchhändler in Halle, vier Exemplare.
Künigl, Graf, Feldmarſchall-Lieutenant.
Küraſſier-Regiment Nr. 1. Kaiſer Franz, fünf Exemplare, darunter für Rittm. Graf Kinsky; — Obl. Böhnlich; — Ul. Müller.
Küraſſier-Regiment Nr. 2. Erzherzog Franz d'Eſte, einundzwanzig Exemplare, für die Oberſtlieutenants Sterpin, Schmidl; — Major Bedö; — Rittmſtr. Graf Joſeph Meraviglia, Dominich; — Oblts. Brodtrager, Reska, Graf Rudolph Meraviglia, Sauer; — Ults. Gall, Zauner, Graf Montfort, Theumern. Freiherrn v. Stwrtnik, Freiherrn v. Schluga, Freiherrn v. Zavisch, Salamon, Schulz; — Kadet Freiherrn v. Sedlnitzky; — Wachtmeiſter Kühnelt; — die Regimentsbibliothek.
Küraſſier-Regiment Nr. 3. Prinz Friedrich von Sachſen, ſieben Exemplare, für Oberſt Fronz; — Major Nagel; — Rittm. Doublek, Calm; — Oblts. Mariantſik, Furſt Lobkowitz; — Ul. Walz.
Küraſſier-Regiment Nr. 4. Erzherzog Kronprinz Ferdinand, dreiundzwanzig Exemplare, für Oberſt Graf Clam-Martinitz; — Oberſtlieutenant Marquis Sommariva; — Major Freiherrn v. Seckendorf; — Rittmſtr. Nagant, Freiherrn v. Hackelberg, Ellinger, Hoſſenthal, Freiherrn v. Baltheſer, Saghy; —

Oblts. Kovatz, Freiherrn v. Broeta, Freiherrn v. Frieſen; — Ults. Graf Waldburg-Zeil, Graf Kollowrat, Hackel, Maluja, Graf Mensdorff, Kral, Chwalibog, Freiherrn v. Riedesel, Behmen; — Kadetten Graf Attems, Graf Forni.

Küraſſier-Regiment Nr. 5. Marquis Sommariva, vier Exemplare, für Major Sardagna; — Rittmſtr. Wildauer, Freiherrn von Kramer; — Utlt. Graf Eſterhazy.

Küraſſier-Regiment Nr. 6. Graf Wallmoden, neun Exemplare, darunter für Oberſt Freiherrn v. Droſte; — Rittmſtr. Graf Stadion, Fiſcher, Graf Schaffgotſche; — Obl. Freiherr von Zobel.

Küraſſier-Regiment Nr. 7. Graf Hardegg, drei Exemplare.

Küraſſier-Regiment Nr. 8. Großfürſt Conſtantin, ſieben Exemplare, für Oberſtlieutenant Freiherrn v. Staader; — Rittmſtr. Graf Carl Wallmoden, Blankenburg, Fürſt Edmund Schwarzenberg; — Oblt. Graf Franz Meraviglia; — Ul. Freiherr v. Ultenſtein.

Kummer, Buchhändler in Leipzig, zwei Exemplare.

Kupferberg, Buchhändler in Mainz, zwei Exemplare.

Kutſchera, Freiherr, Feldmarſchall-Lieutenant, Oberlieutenant der k. k. erſten adeligen Arcieren-Leibgarde, und General-Adjutant Seiner Majeſtät des Kaiſers.

Laitner, Generalmajor.
Langenau, Freiherr, Feldmarſchall-Lieutenant.
Latour, Graf, Generalmajor.
Laue, Buchhändler in Berlin, ſechs Exemplare.
Lauer, Freiherr, Feldmarſchall-Lieutenant.
Lauffer, Buchhändler in Leipzig, zwei Exemplare.
Lazar, Oberlieutenant.
Lehmann, Hofrath beim k. k. Hofkriegsrathe.
Leiml, Generalmajor.
Leiningen, Graf, Generalmajor.
Lemberg, k. k. Poſtamt zu.
Liechtenſtein, Fürſt Alois, Feldmarſchall-Lieutenant, kommandirender General in Mähren und Schleſien.
Lindauer, Buchhändler in München, ſechs Exemplare.
Linz, Buchhändler in Trier.
Loeffler, Buchhändler in Mannheim.
Loefflund und Sohn, Buchhändler in Stuttgardt, vier Exemplare.
Löwenfeld, Platz-Hauptmann in Olmütz.
Lort, de, Generalmajor.
Lukaſſich, Major.
Lupin, Oberſt.

Macchio,
Mager, Generalmajor.
Mailand, k. k. Poſtamt zu.
Mariaſſy, Freiherr, Feldmarſchall-Lieutenant.
Marine-Kadeten-Collegium zu Venedig.
Marsfeld, Feldmarſchall-Lieutenant.
Maurer, Buchhändler in Berlin.
Max und Kompagnie, Buchhändler in Breslau, fünf Exemplare.
Mensdorf, Graf, Generalmajor.
Metzler Buchhändler in Stuttgardt, zwei Exemplare.
Mihailjevich, Generalmajor.

Mikolin, Unterlieutenant.
Mineur-Korps, ein Exemplar, für Oberst Halouziere.
Mittler, Buchhändler in Berlin, vierzehn Exemplare.
Morzin, Graf, Generalmajor.
Mottoni, Ober-Verpflegsverwalter.
München, königl. bair. Postamt zu, zwei Exemplare.
Murray, Graf, Feldmarschall-Lieutenant.
Mylius, Buchhändler in Berlin.

Nast, junior, Buchhändler in Ludwigsburg.
Neipperg, Graf.
Neisse, königl. preuß. Postamt zu, zwei Exemplare.
Neth, Hofrath beim k. k. Hofkriegsrathe.
Neubourg, Buchhändler in Breslau.
Nikolay, Buchhändler in Berlin.
Nostitz, Graf, Feldmarschall-Lieutenant.
Nürnberg, königl. bair. Postamt zu, zwei Exemplare.

Öhmike, Buchhändler in Berlin, zwei Exemplare.
Ökonomie-Monturs-Kommission zu Stockerau, zwei Exemplare, für Major Kohut; — Obl. Kosky.
Ogorolitza, Major.
Ohms, Hofrath bei der k. k. Polizei- und Censur-Hofstelle.

Palm und Enke, Buchhändler in Erlangen, zwei Exemplare.
Papp, Generalmajor.
Perthes und Besser, Buchhändler in Hamburg, drei Exemplare.
Pest, k. k. Postamt zu.
Petersburg, kais. russ. Postamt zu, vier Exemplare.
Petreß, Major von 2. Szekler Gr. J. R., und Generalkommando-Adjutant in Siebenbürgen.
Petrich, Feldmarschall-Lieutenant.
Peusquens, Feldmarschall-Lieutenant; bei dem Staats- und Konferenz-Rathe für die inländischen Geschäfte.
Piccard, Feldmarschall-Lieutenant.
Pidoll, Hofrath beim k. k. Hofkriegsrath.
Pionnier-Korps, zwei Exemplare, darunter eines für Hauptmann Felsch.
Pöllinger, Hofrath beim k. k. Hofkriegsrathe.
Pontonier-Bataillon, zwei Exemplare, für die Obltn. Siller, Sippel.
Potier des Echelles, Freiherr, Oberstlieutenant.
Prag, k. k. Postamt zu, vier Exemplare.

Radetzky, Graf, General der Kavallerie.
Radossevich, Freiherr, Generalmajor, und k. k. Hofkriegsrath.
Regelsberg, Major, Kommandant des Transports-Sammelhauses in Wien.
Rein, Buchhändler in Leipzig.
Reinhard, Feldmarschall-Lieutenant.
Reinhard, Buchhändler in München, sieben Exemplare.
Renner, Oberstlieutenant, angestellt im k. k. Kriegsarchive.
Reulandt, Hofrath beim k. k. Hofkriegsrathe.

Richter, Oberſt.
Riebenfeld, Platzoberſt zu Prag.
Riegel, Buchhändler in Potsdam, drei Exemplare.
Rittersberg, Hauptmann.
Röhrig, Oberſt.
Roll, Oberſt und Stadtkommandant zu Eger.
Rosenberg, Fürſt, General der Kavallerie, und k. k. Hofkriegsrath.
Rosner, Hofrath beim k. k. Hofkriegsrathe.
Roth, Major im Walachiſch-Illyriſchen Gr. J. R. Nr. 13., und Generalkommando-Adjutant im Banat.
Rothkirch, Graf Leopold, Feldmarſchall-Lieutenant.
Rothkirch, Freiherr Franz, Hauptmann.
Rouſſeau d'Happoncourt, Generalmajor.
Rübel, Generalmajor.
Ruiz de Rojas, Verpflegsverwalter.

Sagburg, Oberſt, und Feſtungskommandant zu Palmanuova.
Sappeur-Korps, zwei Exemplare, für Oberſtlieutenant Stregen; — die Korpsbibliothek.
Sartori, Gubernial Sekretär, und Vorſteher des k. k. Central-Bücher-Reviſions-Amtes.
Sartorius, k. k. Hofkriegs-Sekretär und Expedits-Direktor.
Schäffer, Generalmajor.
Scharlach, Generalmajor, und Feſtungskommandant zu Zara.
Schenk, Buchhändler in Elberfeld.
Schell, Freiherr, Major im 5. Jäger-Bataillon, und Adjutant Seiner Kaiſerlichen Hoheit des Erzherzogs Johann.
Scheibler, Freiherr, Generalmajor.
Schlechta, Freiherr, Platzoberſt in Wien.
Schlotheim, Graf, Generalmajor.
Schmelzern, Freiherr, Generalmajor, und Feſtungskommandant zu Joſephſtadt.
Schmidt, Oberlieutenant von Linien-Infanterie-Regiment Baron Wimpffen Nr. 13., und Adjutant Seiner Exzellenz des Herrn Regimentsinhabers.
Schneller, Feldmarſchall-Lieutenant, und kommandirender General im Banat.
Schnuppdase, Buchhändler in Altenburg.
Schönborn, Graf, Oberſtlieutenant.
Schreibek, Pulver- und Salniter-Inſpektor zu Laibach.
Schreier, Oberſtlieutenant, und Kommandant des Militärgeſtüres zu Radautz in der Bukowina.
Schulenburg, Graf, Oberſtlieutenant.
Schulbuchhandlung in Braunſchweig.
Schulz, Major.
Schwan und Götz, Buchhändler in Mannheim.
Sedlnitzky, Graf, Präſident der k. k. Polizei- und Cenſur-Hofſtelle.
Seifried, Platz-Oberlieutenant in Wien.
Serbellom, Herzog von, Generalmajor.
Settele, Platzmajor zu Temesvar.
Sommariva, Marquis, General der Kavallerie, kommandirender General in Oeſterreich ob und unter der Enns, und Kapitän der k. k. Trabanten-Leibgarde und Feſtungswache.
Sommerfeld, Oberſt.

Stahel, Buchhändler in Würzburg.
Stein, Freiherr, Generalmajor.
Steinbeck, k. k. Oberſthofpoſtamts-Offizier.
Sternfeld, Rittmeiſter von Erzherzog Karl Uhlanen-Regiment, angeſtellt beim k. k. Hofkriegsrathe.
Steindl, Hauptmann, angeſtellt beim k. k. Kriegsarchive.
Stettin, Buchhändler in Ulm, drei Exemplare.
Stiller, Hofbuchhändler in Roſtock.
Stipſicz, Freiherr, General der Kavallerie, und Vice-Präſident des k. k. Hofkriegsraths.
Strauch, Freiherr, Feldzeugmeiſter, und k. k. Hofkriegsrath.
Stuhr, Buchhändler in Berlin.
Stutterheim, Freiherr, Feldmarſchall-Lieutenant, und k. k. Hofkriegsrath.
Stuttgard, königl. würtembergiſches Poſtamt zu, vier Exemplare.
Swinburne, Freiherr, Generalmajor, und Stadtkommandant zu Mailand.
Swoboda, Rittmeiſter.

Tempel, Buchhändler in Frankfurt an der Oder.
Tettenborn, Freiherr, großherzoglich Badenſcher Generallieutenant, und Geſandter am kaiſ. öſtreichiſchen Hofe.
Theiß, Oberſtlieutenant.
Tielke, Hauptmann, angeſtellt im k. k. Kriegsarchiv; Cenſor.
Tige, Graf, Oberſt bei Sachſen-Koburg Uhlanen-Regiment Nr. 1., und Dienſtkämmerer bei Seiner kaiſerlichen Hoheit dem Kronprinzen Erzherzog Ferdinand.
Tomaſſich, Freiherr, Feldmarſchall-Lieutenant, u. Civil- und Militär-Gouverneur in Dalmatien.
Trach, Freiherr, Oberſtlieutenant.
Trapp, Freiherr, Feldmarſchall-Lieutenant.
Tarler, Buchhändler in Zürich.
Teuttel und Würz, Buchhändler in Straßburg, drei Exemplare.
Thaikiſten-Bataillon, fünf Exemplare, für Oberſtlieutenant Jankovics; — Hptl. Czebatz, Nikſchics; — Oberbrückenmeiſter Lukichich, Thot.
Türkheim, Freiherr, Major.

Uhlanen-Regiment Nr. 1. Herzog von Sachſen-Koburg, eilf Exemplare, für Oberſt Prinz Hohenzollern; — Oberſtlieut. Balla; — Rittmſtr. Dobrowolsky, Wyß; — Oblts. Graf Chotek, Graf Kollowrat, Graf Pawlowski; — Ults. Korb, Freiherr v. Dobrzenski, Freiherr v. Handl, Freiherr v. Seldern.
Uhlanen-Regiment Nr. 2. Fürſt Karl Schwarzenberg, zwölf Exemplare, darunter für Oberſt Graf Lamberg.
Uhlanen-Regiment Nr. 3. Erzherzog Karl, vierzehn Exemplare, für Oberſt Freiherr von Kreß; — Rittmſtr. Freiherr Ubelly, Graf Desfours, Fürſt Lobkowitz, Fürſt Liechtenſtein, Lipthay; — Oblts. Freiherr v. Buirette, Freiherr v. Syberg; — Ults. Zelensky, Graf Grünne, Pichler, Graf Degenfeld.
Uhlanen-Regiment Nr. 4. Kaiſer Franz, eilf Exemplare, für Oberſt Graf Wratislaw; — Majors Zollern, Graf Gyulai; — Rittmſtr. Graf Fuchs, Wewera, Ottinger, Graf Ugarte; — Obl. u. Regiments-Adjutant Feeder; — Ults. Szabo, Graf Wurmbrand, Dobroslaw.

Vecsey, Graf, Feldmarſchall-Lieutenant.
Veyder von Malberg, Freiherr, Generalmajor.
Villette, Graf, Major.
Vinchetitz, Oberlieutenant.
Volnhals, Major, angeſtellt beim k. k. Hofkriegsrathe.
Vogel, Hauptmann.

Wappner, Oberſtlieutenant, angeſtellt beim k. k. Hofkriegsrathe.
Weber, Buchhändler in München.
Wehbecker, Hofrath beim k. k. Hofkriegsrath.
Weigl, Feldkriegskanzleiadjunkt.
Weinbauer, Major.
Weiß, Feldmarſchall-Lieutenant, u. Feſtungskommandant zu Komorn.
Wiegandt, Buchhändler in Peſt.
Widtmann, Buchhändler in Prag, zwei Exemplare.
Wieland, Freiherr, Generalmajor.
Wieſer, Hauptmann.
Wienbrack, Buchhändler in Leipzig, zwei Exemplare.
Wimpffen, Freiherr, Feldmarſchall-Lieutenant, und Chef des k. k. Generalquartiermeiſterſtabes.
Windiſchgrätz, Fürſt, Generalmajor.
Winnhofer, Major.
Wlaſitſch, Feldmarſchall-Lieutenant.
Wolf, Buchhändler in Augsburg, zwei Exemplare.
Wratislaw, Graf, Feldmarſchall-Lieutenant.
Wrede, Fürſt, königl. bairiſcher Feldmarſchall.

I.

Skizze der Kriegsbegebenheiten in Morea und im Archipelag, im Jahre 1770.

(Schluß.)

Der Oberbefehlshaber beſchloß jetzt, Modon belagern zu laſſen. Dieſe feſte Stadt liegt auf der ſüdlichen Küſte Moreas, unweit von Navarin, auf einem kleinen Vorgebirge, hatte eine Citadelle, und zählte 7000 Einwohner. Ihr gegenüber liegen die Inſeln Sapienza mit dem Hafen Porto longo, — und Kabrera. — Graf Orloff übertrug dieſe Unternehmung dem Gen. Fürſt Peter Dolgorucky, der ſich dann mit 500 Ruſſen und 36 Geſchützen dahin in Marſch ſetzte. — In den erſten Tagen des Mai hatte ſich in Modon der Eigenthümer des Hauſes, in welchem der franzöſiſche, damals eben in Geſchäften zu Arkadia abweſende, Conſul wohnte, mit dem Biſchofe verabredet, die griechiſchen Einwohner zu den Waffen zu rufen, und ſich mit den Ruſſen zu vereinigen. Sie ſteckten in jenem Conſulatshauſe eine Fahne aus, regten eine Anzahl Einwohner zur Empörung auf, und zogen dann mit denſelben aus der Stadt. Die türkiſche Beſatzung ſetzte den Griechen nach, und holte ſie bald ein. Doch dieſe ſchlugen ſich nach einem lebhaften Gefechte durch, und ſtießen zu Dolgoruckys Korps; der bald darauf vor dem Platze anlangte, den-

ſelben umſchloß, und am 9. Mai die Laufgraben eröffnen ließ. — Graf Alexei Orloff hatte in Navarin eine Moſchee zu einer Kirche weihen laſſen. Ebenfalls am 9. Mai wurde dort ein feierlicher Gottesdienſt gehalten, und dann ein vom 2. Mai datirtes Manifeſt des Oberbefehlshabers abgeleſen, in welchem er den Griechen die ausgiebigſte Unterſtützung verſprach. — Noch am nämlichen Tage wurde das Feuer gegen Modon aus zwei Landbatterien, ſo wie von den Schiffen, begonnen. Auch wurde auf einer, dem Platze gegenüber liegenden, kleinen Inſel an einer Batterie gearbeitet. Da die Beſchießung im Platze beträchtlichen Schaden anrichtete, ſo hofften die Belagerer, daß derſelbe ſich in ein paar Tagen ergeben würde. Sollte dieſes nicht ſobald erfolgen, ſo wollten ſie einen allgemeinen Sturm verſuchen. Es waren viele Mainotten, und andere Griechen aus Morea und von einigen Inſeln, zum Belagerungskorps geſtoßen.

Der Baſſa von Tripolizza hatte unterdeſſen Anſtalten zum Entſatze Modons getroffen. Ein Korps von 1500 Mann, theils Fußvolk, theils Reiterei, war im Anzuge gegen dieſen Platz begriffen, und machte auf ſeinem Marſche alle Griechen nieder, welche es bewaffnet fand, oder die Verdacht erregt hatten, daß ſie es mit dem Feinde hielten. Bei Niſi, — einem am rechten Ufer der Pirnatſcha, nahe an deren Ausfluß, gelegenen Marktflecken, der nur von Griechen bewohnt wurde, und von einer an Korn und Wein reichen Ebene umgeben war, — verſuchte es eine Schar Griechen und Mainotten, Widerſtand zu leiſten, — wurde aber in die Flucht geſchlagen. Nun ſteckten die Türken dieſen Marktflecken in Brand, und hieben die Einwoh-

ner nieder. — Das Korps ſetzte ſeinen Marſch nach Coron fort, und wurde von der Beſatzung mit Jubel empfangen. Dann zog es, auf dem an den Abhängen des Berges Themateus fortlaufenden Wege, gegen Modon, um die Belagerer im Rücken anzufallen. Sie fanden dieſelben jedoch ſchon in Schlachtordnung aufgeſtellt, und zu ihrem Empfange bereit. Fürſt Dolgorucky ſtand mit ſeinen Ruſſen dem Entſatzkorps entgegen, und hatte eine ſtarke Abtheilung Griechen und Mainotten gegen die Feſtung aufgeſtellt, um die Beſatzung in derſelben zurückzuhalten. Die Ruſſen kämpften mit der größten Tapferkeit gegen die ihnen an Zahl weit überlegenen Türken, und der Sieg ſchien ſich auf ihre Seite zu neigen. Da brach die Beſatzung plötzlich aus dem Platze, und trieb die Griechen und Mainotten, nach geringem Widerſtande, in die Flucht. Die Ruſſen geriethen dadurch zwiſchen zwei Feuer; ſetzten zwar den Kampf mit rühmlicher Faſſung und in der beſten Ordnung fort, mußten endlich aber, nachdem ſie großen Verluſt erlitten, den Rückzug antreten, und ihr Geſchütz, Munizion und Proviant zurücklaſſen. Die Ruſſen zählten 150 Todte und einige hundert Verwundete, unter welchen Letzteren ſich Fürſt Dolgorucky und Graf Theodor Orloff befanden. Die Türken hatten bei 500 Mann verloren. — Die Ruſſen zogen ſich, — nachdem ſie von den meiſten Griechen, die den Gebirgen zuflohen, verlaſſen worden, — von den Türken lebhaft verfolgt, unter ſtetem Gefechte nach Navarin; wo ſie Graf Alexei Orloff aufnahm. Die Türken kehrten daher nach Modon zurück.

In der Vorſtadt von Navarin waren eine Menge Griechen verſammelt, die in die Feſtung gelaſſen zu

werden verlangten. Man konnte jedoch nicht, durch die Aufnahme ſo zahlreicher Scharen in den Platz, deſſen Vertheidigung erſchweren, und die zum Unterhalt der Truppen beſtimmten Vorräthe ſchmälern. Nun baten dieſe, an der Küſte umherirrenden, Flüchtlinge die Kapitäne der verſchiedenen im Hafen vor Anker liegenden Handelsfahrzeuge, ſie nach der Inſel Sphagia zu bringen. Doch taub für die Stimme dieſer Unglücklichen, führten die Schiffer nur jene nach der Inſel, welche die kurze Überfahrt, mit vier Piaſtern für die Perſon, zu bezahlen vermochten. — Man rechnete, daß damals bereits bei 20,000 Moreoten ihr Vaterland verließen. Die Türken wütheten im Innern der Halbinſel gegen alle ihnen verdächtige Bewohner mit Feuer und Schwert. Aber auch viele Griechen vereinigten ſich in Raubhorden, und mordeten auf den Straßen die Fliehenden, oder plünderten jene Ortſchaften, nach welchen die türkiſche Verheerung ſich noch nicht ausgebreitet hatte. —

Indeß die Angelegenheiten in Morea eine ſo ungünſtige Wendung nahmen, nahte der Contre-Admiral Elphingſtone mit der zweiten Flotte ebenfalls ſeiner Beſtimmung. Am 4. Mai kam er auf der Höhe der Inſel Malta, und in der zweiten Hälfte des Monats bei Morea, in den Gewäſſern von Napoli di Romania (Nauplia; türkiſch: Anaboli) an. Dieſe feſte Stadt liegt auf einer Erdzunge, die in den Meerbuſen ausläuft, welchem ſie den Namen gibt. Sie hat mehrere Vorſtädte, einen guten und geräumigen Hafen, trieb ſtarken Handel, und zählte 6000 Einwohner. — In dieſer Gegend hatte Elphingſtone, da in dem Operazionsplane das Gelingen der Unternehmung in Morea als ſicher vorausgeſetzt worden war, den Ad-

miral Spiritoff mit der erſten Flotte anzutreffen gehofft. Indeß befand ſich hier, ſtatt ſeiner, Giaffar-Begh mit der Vorhut der türkiſchen Flotte. — Graf Alexei Orloff ſchickte einen Eilboten an Elphingſtone, mit dem Befehle, kein Treffen zu wagen, bis nicht die ganze Seemacht vereinigt ſeyn würde. Dieſer Admiral vermied es nun geſchickt, mit der türkiſchen Vorhut in ein Gefecht verwickelt zu werden; bis dann die Vereinigung mit Spiritoff wirklich vollzogen war. —

Alexei Orloff hatte die Befeſtigung Navarins mit ſolcher Thätigkeit betreiben laſſen, daß es ſich wirklich bereits in gutem Vertheidigungsſtande befand, und als Waffenplatz hätte behauptet werden können. Indeß erhielt dieſer Oberbefehlshaber Nachricht, daß der Kapudan-Baſſa mit der großen Flotte im Archipelag angekommen, und geſonnen ſey, den Küſten Moreas zu nahen, um die ruſſiſche Flotte anzugreifen. Orloff beſchloß nun, Navarin zu räumen, dem Feinde entgegenzugehen, und ihm in offener See eine entſcheidende Schlacht zu bieten. Wurde dort den Ruſſen der Sieg zu Theil, ſo rechneten ſie darauf, daß dann die Eroberung Moreas mit geringeren Schwierigkeiten verbunden ſeyn würde. Orloff ließ daher gegen Ende Mai alle gelandeten Truppen und Geſchütze wieder einſchiffen, und die Werke von Navarin unterminiren. —

Unterdeſſen hatten die türkiſchen Truppen, welche Modon entſetzt, ſich in den benachbarten Gegenden zerſtreut, viele Dörfer geplündert, und die Bewohner niedergemacht. Sie beſiegten mit Leichtigkeit den Widerſtand, welchen hier und da eine griechiſche Schar, von Verzweiflung getrieben, zu leiſten wagte; und verdoppelten dann jedes Mal die grauſame Wuth, mit

welcher sie die Verheerungen ausführten. — Orloff sorgte für die Rettung der erwähntermaßen nach der Insel Sphagia geflüchteten Griechen. Er miethete nämlich mehrere Schiffe, und ließ durch dieselben jene Griechen nach Port Mahon, auf der damals englischen Insel Minorka, bringen. (Nach Pouqueville, wären jedoch auf Sphagia noch viele griechische Flüchtlinge in die Hände der Türken gefallen.) — Am 31. Mai war die Einschiffung der Russen größtentheils vollendet. In der Nacht wurden die in Navarin gefundenen Geschütze vernagelt, und dann die Festungswerke gesprengt. Die Türken aus den nächsten Gegenden rückten am 1. Juni um Mittag zu Navarin ein, pflanzten auf ein stehen gebliebenes Stück des Schloßwalles zwei Kanonen, und feuerten auf die noch im Angesicht der Stadt befindlichen russischen Schiffe; jedoch ohne die mindeste Wirkung. Sie hieben dann alle, wegen hohem Alter oder Krankheit, nicht mit ihren Landsleuten geflüchteten Griechen nieder, und verbrannten die Kirche und die Häuser derselben. Am Abend verließen diese Horden Navarin, und verwüsteten die umliegenden griechischen Dörfer. Jene Einwohner, welchen es bei diesen nächtlichen Gräuelszenen noch gelang, in die nächsten Wälder oder Gebirge zu entkommen, wurden am nächsten Morgen (des 2. Juni) doch größtentheils eingeholt, an das Ufer des Meeres geschleppt, und unter den Augen der Russen niedergemacht; deren Schiffe so eben die Anker gelichtet hatten, und folglich nicht mehr in der Lage waren, zur Rettung dieser Unglücklichen etwas zu unternehmen. —

Das Elend der Griechen in Morea erreichte nun den höchsten Gipfel. Der Bassa Mahmud Bazaklia von

Scutari rückte, mit einem ſtarken Korps Türken und Albaneſer (Pouqueville gibt es 20,000 Mann ſtark an), über die Landenge von Corinth, in die Halbiſel ein. Der Baſſa von Tripolizza ließ jene griechiſchen Häuptlinge aufſuchen, welche an den geheimen Unterhandlungen mit den Ruſſen 1769 Antheil genommen; ſo wie alle Griechen, welche bei der Landung die Waffen gegen die Pforte ergriffen hatten. Die ſolchen Verrathes Überwieſenen ſollten denſelben mit Verluſt des Lebens und Vermögens büßen. Indeß Muchſin-Zade dieſe ſtrenge Juſtiz gegen wirklich Schuldige übte, verbreiteten die albaneſiſchen Söldlinge, aus Raubgier und Mordluſt, dieſe Züchtigung über alle Griechen ohne Unterſchied. Vergebens bemühte ſich der Baſſa, ſie von der Verheerung des Landes zurückzuhalten. Sie fuhren fort, die Dörfer zu plündern, dann zu verbrennen, und was von deren Bewohnern ſich nicht durch Flucht gerettet, zu morden. Hie und da griffen doch einzelne Ortſchaften zu den Waffen, und vertheidigten ſich, bis ſie der Übermacht unterlagen. — Miſſolunghi wurde von den Albaneſern zu Lande, von zehn dulcignotiſchen Tartanen zur See angegriffen. Die Griechen wehrten ſich tapfer, bis die Nachricht von der Räumung Navarins ihnen alle Hoffnung auf Beiſtand raubte. In der Nacht des 15. Juni gelang es einem Theile der Bewohner, auf Schiffen zu entkommen. Die übrigen ergaben ſich am nächſten Morgen mittelſt eines Vertrages, der ihnen Leben und Habe ſicherte. Aber dieſe Griechen hatten kaum die Waffen niedergelegt, ſo wurden ſie theils zuſammengehauen, theils auf der Flucht zur See eingeholt und erſäuft. Die ſich zu Lande geflüchtet, wurden von den Türken hitzig verfolgt; wel-

ihr dabei einige Ortschaften ganz zerstörten, und alle an diesen Küsten gefundenen griechischen Fahrzeuge verbrannten. Die ausländischen Schiffe, welche eben damals an der Nordküste des Busens von Patras vor Anker lagen, entfernten sich mit vollen Segeln von dem Schauplatz so unmenschlicher Grausamkeit. Die Dulcignotten machten jedoch, mit ihren leichten Tartanen, Jagd auf dieselben, holten viele ein, und durchsuchten sie. Die auf einigen Schiffen gefundenen moreotischen Familien wurden zu Sklaven gemacht, und jene Schiffe in Brand gesteckt. — Bei dieser allgemeinen Verheerung war es eine natürliche Folge, daß eine große Theurung der ersten Lebensbedürfnisse, Mangel, und zuletzt Hungersnoth eintraten. Ein sehr großer Theil des Landes war im Frühjahre gar nicht angebauet worden. In den übrigen Kantonen hatten die Landleute sich in die Gebirge geflüchtet, und wagten sich nicht in die Ebene hinab, um das Getreide zu ernten; da die Wuth und Raubsucht der Albaneser überall und jede Stunde mit Plünderung und Tod drohten.

Eine Schar Albaneser griff Misitra zweimal an. Der Angriff wurde, besonders das zweite Mal (am 21. Juni), mit größter Hartnäckigkeit fortgesetzt; aber die Albaneser mußten endlich mit sehr bedeutendem Verluste abziehen. — Am 23. Juni drang ein Korps Albaneser in Arkadia ein. Sie sperrten einige dort gefangene Griechen in ein Haus, und verbrannten sie mit demselben. — Der Bassa von Tripolizza führte selbst einen dritten Angriff auf Misitra aus, und bezwang die Stadt durch seine Übermacht. Dann nahte er Kalamata, welches von einer Anzahl Mainotten vertheidiget wurde. Diese räumten die Stadt jedoch nach

kurzem Widerstande, und kehrten in ihre Gebirge zurück. Die wohlhabendsten Familien waren noch vorher nach der Insel Cerigo entflohen. —

Giaffar-Begh, mit der aus zehn Schiffen bestehenden türkischen Vorhut, kreuzte im Mai, wie schon erwähnt, bereits an der Küste von Morea. Mit zwei Schiffen ankerte er bei den, am Eingange des Busens von Napoli di Romania liegenden, Inseln Spezzia und Spezzia Pulo, und verlangte von deren Bewahnern die Stellung einer gewissen Anzahl Matrosen. Diese Insulaner griffen aber zu den Waffen, und steckten eine russische Fahne auf. Nun setzte Giaffar-Begh einige türkische Scharen ans Land, und ließ den größten Theil der Einwohner niedermachen. — Bald darauf vereinigte sich der Kapudan-Bassa Hessam-Eddin mit Giaffar-Begh. Sobald Graf Orloff hiervon Kunde erhalten, schickte er von Navarin die Admirale Spiritoff und Elphingstone mit 5 Linienschiffen und 6 Fregatten voraus, den Feind zu beobachten. Diese stießen am 27. Mai bei den Inseln Spezzie auf die türkische Flotte. Eine Kanonade begann, und währte den ganzen Tag fort. Am Abend zog sich die türkische Flotte, durch den Meerbusen, auf die Rhede bei Napoli di Romania zurück. Spiritoff folgte derselben, und fand sie am Morgen des 28. Mai an der Mündung des Hafens. Es kam wieder zu einer Kanonade, die bis drei Uhr Nachmittags fortgesetzt wurde. — Nach Vassif-Effendi hätte Einer der russischen Dreidecker so viele Schüsse erhalten, daß er sank. — Dann gingen die türkischen Schiffe unter den Kanonen der Festung vor Anker, wo sie am 29. und 30. Mai liegen blieben. — In der folgenden Nacht

führte der Kapudan-Baſſa, entſchloſſen zu ſchlagen, ſeine ganze Flotte aus dem Hafen heraus, und ſegelte immer ſüdlich, gegen das Cap Malea. Er ſtieß am 31. Mai auf Spiritoffs eilf Schiffe, konnte ſie aber nicht zum Gefechte bringen. Dieſer Admiral manövrirte mit ſeiner Flotte aufs geſchickteſte, um einem entſcheidenden Treffen ſo lange auszuweichen, bis Orloff mit den noch übrigen Schiffen zu ihm geſtoſſen ſeyn würde.

Am 1. Juni fuhr der Kapudan-Baſſa in die Gegend von Battiga (Vatiko). Aber er forſchte, in den Gewäſſern zwiſchen dem Feſtlande und den Inſeln Servi und Cerigo, vergebens nach den ruſſiſchen Schiffen. Gegen Abend wurde das Meer ſo unruhig, daß die türkiſche Flotte auf der Rhede von Vatiko vor Anker gehen mußte, und in der Nacht einigen Schaden an ihrem Segelwerk erlitt. — Am 2. Juni ſegelte der Kapudan-Baſſa an die Küſte von Maina. Er fand zwar die ruſſiſche Flotte auch hier nicht; jedoch erfuhr er am 3., daß dieſelbe durch zwölf Schiffe, die von Navarin kamen, verſtärkt worden ſey, und ſich wirklich in dieſen Gewäſſern befinde. In der Nacht erhob ſich ein Sturm, der beide Flotten zwang, vor Anker zu gehen. — Am 4. Juni Vormittags um neun Uhr fuhr die türkiſche Flotte wieder in die hohe See, und bald darauf kamen ihr fünfzehn ruſſiſche Schiffe mit vollen Segeln entgegen. Beide Theile ordneten ſich zur Schlacht; dennoch blieb es nur bei einer Kanonade; der Wind hielt die Flotten von einander entfernt, und trennte ſie bald darauf. — Am 5. manövrirten beide Flotten, um ſich gegenſeitig den Wind abzugewinnen; der ſie aber den ganzen Tag hinderte, ſich in die zum Schlagen erforderliche Nähe zu kommen. — Am 6.

Juni landeten die Türken, um Waſſer zu holen, auf der Inſel Scio; bei welcher ſie am 7. vor Anker blieben. Am 8. machten ſie aus eben dieſem Grunde eine Landung auf der Inſel Samos. — Der Kapudan-Baſſa führte dann am 9. ſeine Flotte nach einem kleinen aſiatiſchen Hafen, der in der Gegend unter dem Namen Zafra bekannt iſt; von wo aus derſelbe am 14. wieder nach Scio ſegelte. Der widrige Wind hinderte jedoch das Einlaufen der Flotte in den dortigen Hafen. Am 15. und 16. Juni wurde die Flotte von einem heftigen Sturme umhergetrieben, und litt Schaden an ihren Maſten. Daher legte ſich der Kapudan-Baſſa am 17. Juni bei Scala nuova, einer Hafenſtadt an der Küſte Klein-Aſiens, ſüdlich unter Epheſus (Ajaſoluk), vor Anker. Giaffar-Begh, mit der Vorhut, war durch den Sturm von der Flotte getrennt worden. — Am Morgen des 20. Juni ſegelte der Kapudan-Baſſa wieder nach Scio; es gelang ihm aber erſt am 21. Juni, an der Küſte dieſer Inſel vor Anker zu gehen. Am 22. Vormittags fuhr er von Scio ab, kehrte jedoch nach Mittag wieder dahin zurück; wo eben auch Giaffar-Begh mit der Vorhut angelangt war. Die nun ganz vereinigte Flotte führte der Kapudan-Baſſa, gegen den Rath ſeiner beiden Unterbefehlshaber Haſſan-Begh und Giaffar-Begh, in dem Kanal von Scio, gegen den Hafen von Tſchesmé, an der Küſte Klein-Aſiens. Auf der Rhede außerhalb deſſelben ging die Flotte vor Anker, und blieb dort bis zum 5. Juli. —

Die türkiſche Flotte befand ſich in einer bedenklichen Lage; denn die meiſten Schiffe waren in ziemlich ſchlechtem Zuſtande; auch hatten ſie während ihren letzten Hin- und Herzügen durch Stürme viel gelitten.

Die Schiffskapitäne und Offiziere waren unerfahren in den Manövern, — die Matrosen zum Theil ungeschickt, zum Theil mit Gewalt gepreßt, daher unwillig und unverläßig. Ihr Geschütz war gut, wurde aber schlecht und langsam bedient. — Die Flotte lag in Schlachtordnung vor Anker; die großen Kriegsschiffe in zwei Linien hintereinander. Sie hatte die Küste im Rücken; links lag ihr der Hafen von Tschesme. Ihre Stellung bildete einen halben Mond. Von den beiden vorgeschobenen Flügeln war der rechte durch eine kleine Insel, durch Sandbänke und Klippen so gedeckt, daß er nicht umfahren werden konnte. Außerdem waren hier mehrere Galeeren aufgestellt; deren andere von dem linken Flügel, längs der Küste, bis an den Hafen vertheilt waren. Die Transportschiffe lagen theils zwischen der Flotte und der Küste, und zum Theil auch in dem Hafen von Tschesme. Die Flotte bestand aus 25 Segeln, worunter 5 Schiffe von achtzig, 10 von siebzig und sechzig, 4 Fregatten von vierzig und dreißig Kanonen, die übrigen Galeeren waren. —

Am 5. Juli um vier Uhr Morgens nahte die russische Flotte. Sie zählte nur 16 Schiffe: nämlich 1 Linienschiff von achtzig, 8 von sechsundsechzig Kanonen, und 7 Fregatten. Die türkische Flotte war also der russischen an Zahl der Schiffe und an Menge der Geschütze weit überlegen. Ihre Stellung war so beschaffen, daß der Angriff nur gegen das Centrum ausgeführt werden konnte; wobei die Angreifer ein dreifaches Feuer, nämlich von der Fronte des Centrums gerade, und von den beiden türkischen Flügeln in die Flanken, auszuhalten hatten. — Die russische Flotte fuhr in einer Reihe, ein Schiff hinter dem andern

folgend, um die Nord-Küſte von Scio und die ſpalmadoriſchen Inſeln, in den nördlichen Eingang des Kanals, und ſtellte ſich, der türkiſchen Flotte gegenüber, in Fronte auf.

Um eilf Uhr Vormittags war die ganze ruſſiſche Flotte im Angeſichte der Türken geordnet. Sie hatte einen ſchwachen Wind im Rücken. Admiral Spiritoff führte den Vortrab, Graf Alexei Orloff den Hauptheil in der Mitte, Admiral Elphingſtone den Nachzug. Die Vorrückung zum Angriff geſchah vom rechten Flügel der ruſſiſchen Linie. — Spiritoff ging, mit ſeinen drei Linienſchiffen, auf den türkiſchen rechten Flügel los; welchen der Vice-Admiral Haſſan-Begh befehligte. Er wurde von dem kreuzenden Feuer der ganzen türkiſchen Linie empfangen, drang aber, ohne ſelbſt eine Kanone zu löſen, bis auf die Nähe eines Flintenſchuſſes, an die feindliche Stellung vor. In dieſem Momente war bereits das Eine dieſer drei Linienſchiffe, die Europa, durch das türkiſche Kanonenfeuer ſo ſehr beſchädiget, daß der Steuermann deſſelben erklärte, „er könne das Schiff durchaus nicht mehr regieren.“ — Die Europa mußte ſich daher aus dem Gefechte ziehen, und nun vereinigten um ſo mehr feindliche Schiffe ihr Feuer gegen das Linienſchiff Euſtachius, auf welchem ſich Spiritoff befand. — Unterdeſſen war auch das Linienſchiff: die drei Primaten, auf welchem Graf Alexei Orloff an der Spitze des Mitteltreffens ſegelte, im Gefechte mit drei türkiſchen Schiffen begriffen. Die Stellung der ruſſiſchen Flotte war nun, nach den gleichzeitigen Planen, folgende: Spiritoff ſtand mit dem Euſtachius auf dem äußerſten linken Flügel; dann folgten die drei Linienſchiffe Orloffs; ferner die

gefischt und gerettet. — Von dem türkischen Vice-Admiralschiff hatte sich kaum der Befehlshaber Hassan-Begh retten können. Die übrige Mannschaft fand in Flammen und Wellen den Tod.

Diese Katastrophe verbreitete panischen Schrecken unter der türkischen Flotte. Die Schiffe lichteten in eiliger Verwirrung ihre Anker, spannten alle Segel auf, und flohen nach dem Hafen von Tschesme. Sie wurden bis dahin von dem lebhaftesten Kanonenfeuer der russischen Schiffe begleitet, die sich dann nahe vor den Eingang des Hafens legten.

Die nunmehr eingeschlossene türkische Flotte hätte, wenn sie es versuchte, aus dem Hafen von Tschesme wieder herauszukommen, theilweise, und unter den nachtheiligsten Umständen, mit der russischen Flotte kämpfen müssen. Alexei Orloff ließ jedoch derselben keine Zeit zur Fassung eines Entschlusses. Er befahl, sogleich einige Brander herzurichten; die bis zum 6. Juli Abends fertig wurden. Am 7. Juli, um ein Uhr nach Mitternacht, setzten sich die Brander gegen den Hafen in Bewegung. Sie wurden von drei Linienschiffen; der bereits wieder ausgebesserten Europa, dem Ratislaw, und dem Metrone, dann von einer Fregatte, begleitet. Diese waren bestimmt, eine Batterie von 21 schweren Kanonen zu beschießen, welche der Kapudan-Bassa in größter Eile an der Küste, auf seinem rechten Flügel, am Eingange des Hafens, hatte anlegen lassen. Auch auf der entgegengesetzten Seite des Einganges war an einer Strandbatterie zu arbeiten begonnen worden. Doch diese Arbeit war nicht weit vorgeschritten, und daher auch hier kein Geschütz aufgeführt. Die türkische Flotte lag am Eingange des Hafens selbst. Ihre

zwei übrigen Linienschiffe Spiritoffs; wovon jedoch die Europa keinen Theil mehr an dem Kampfe nahm. Auf dem rechten Flügel, in einem Haken rückwärts gewendet, stand Elphingstone mit seinen drei Linienschiffen. Die sieben Fregatten zogen theils in einer zweiten Linie nach, theils hatten sie sich auf dem linken Flügel hinter dem Eustachius gestellt. —

Nach einer langwierigen Kanonade vermochte es Orloff erst, sich dem Eustachius zur Unterstützung zu nahen; dessen Masten und Tauwerk bereits ganz zerschossen waren, und der einen großen Theil seiner Bemannung verloren hatte. In diesem Zustande, wo der Eustachius kaum mehr gelenkt werden konnte, stieß er mit dem türkischen Vice-Admiral-Schiffe zusammen, auf welchem sich Hassan-Begh befand. Ein verheerendes Kleingewehrfeuer vereinigte sich nun mit jenem des Geschützes, und lichtete die auf den Verdecken dieser beiden Schiffe aufgestellten Soldaten. Die Borde derselben lagen dicht aneinander, und waren mit Enterhaken zusammengehängt: so daß die Russen die türkische Admiralsflagge herabrissen und eroberten. Spiritoff ließ eine Menge Feuerkugeln in das türkische Admiralschiff schleudern, und dieses gerieth endlich in Brand. Bald darauf ergriffen die Flammen auch das russische Admiralschiff, und drangen zu den Pulverkammern beider Schiffe vor. Der Admiral Spiritoff mit seinem Sohne, der Gen. Theodor Orloff, und einige Offiziere verließen den Eustachius wenige Minuten vor der Explosion, und warfen sich in die Schaluppe. Die übrige, bei 800 Mann zählende, Besatzung flog in die Luft, und nur der Kapitän des Schiffes, Crouze, einige Offiziere und bei 40 Mann wurden von den Booten auf-

gefischt und gerettet. — Von dem türkischen Vice-Admiralschiff hatte sich kaum der Befehlshaber Hassan-Begh retten können. Die übrige Mannschaft fand in Flammen und Wellen den Tod.

Diese Katastrophe verbreitete panischen Schrecken unter der türkischen Flotte. Die Schiffe lichteten in eiliger Verwirrung ihre Anker, spannten alle Segel auf, und flohen nach dem Hafen von Tschesme. Sie wurden bis dahin von dem lebhaftesten Kanonenfeuer der russischen Schiffe begleitet, die sich dann nahe vor den Eingang des Hafens legten.

Die nunmehr eingeschlossene türkische Flotte hätte, wenn sie es versuchte, aus dem Hafen von Tschesme wieder herauszukommen, theilweise, und unter den nachtheiligsten Umständen, mit der russischen Flotte kämpfen müssen. Alexei Orloff ließ jedoch derselben keine Zeit zur Fassung eines Entschlusses. Er befahl, sogleich einige Brander herzurichten; die bis zum 6. Juli Abends fertig wurden. Am 7. Juli, um ein Uhr nach Mitternacht, setzten sich die Brander gegen den Hafen in Bewegung. Sie wurden von drei Linienschiffen: der bereits wieder ausgebesserten Europa, dem Ratislaw, und dem Metrone, dann von einer Fregatte, begleitet. Diese waren bestimmt, eine Batterie von 21 schweren Kanonen zu beschießen, welche der Kapudan-Pascha in größter Eile an der Küste, auf seinem rechten Flügel, am Eingange des Hafens, hatte anlegen lassen. Auch auf der entgegengesetzten Seite des Einganges war an einer Strandbatterie zu arbeiten begonnen worden. Doch diese Arbeit war nicht weit vorgeschritten, und daher auch hier kein Geschütz aufgeführt. Die türkische Flotte lag am Eingange des Hafens selbst. Ihre

achtzehn großen Schiffe bildeten zwei, und auf dem linken Flügel gar drei Linien. Hinter dem rechten Flügel waren die Fregatten, hinter dem linken die Galeeren vereinigt. Die Transportſchiffe und Handelsfahrzeuge lagen rückwärts, an der Küſte, vor und zu beiden Seiten der Stadt.

Der Commodore Greigh, mit der Europa, kam der Erſte am Eingange des Hafens an, und hielt über eine halbe Stunde das Feuer der ganzen türkiſchen Flotte und jener Strandbatterie aus. Er erwiederte daſſelbe mit einem Regen von Bomben, Feuerkugeln und Brandraketen. — Nun erſt kamen die beiden andern Linienſchiffe ebenfalls heran, und begannen ihr Feuer mit gleicher Thätigkeit. Die Europa richtete jetzt ihre Geſchütze vorzüglich auf das türkiſche Admiralſchiff, um daſſelbe in Grund zu bohren, und dieſes gerieth endlich in Brand. Die Flammen verbreiteten ſich ſchnell auch über die nächſtliegenden Schiffe, und ſo ſtanden bald fünf derſelben in Feuer. — Nun drangen auch die Brander, unter der Führung des Lieutenants Dugdale, in den Hafen ein, und zündeten mehrere andere Schiffe an. Alle Schaluppen und Boote der ruſſiſchen Flotte eilten herbei, um die ruſſiſchen Schiffe, welche den Angriff ausgeführet hatten, an Tauen ſo ſchnell als möglich zurückzuziehen, und ſie aus der Nähe der in die Luft ſpringenden feindlichen Schiffe zu entfernen. In Kurzem war die ganze türkiſche Flotte in Brand. Nur das Linienſchiff des Giaffar-Begh von 64 Kanonen, 4 Galeeren und einige kleine Fahrzeuge entgingen der Zerſtörung, und wurden von den Ruſſen erobert. Die mehrere tauſend Mann ſtarke Beſatzung der Schiffe ging in den Flammen oder in den Fluthen zu Grunde. Doch

der Kapudan-Baſſa, dann Haſſan-Begh und Giaſſar-Begh, die erſten beiden verwundet, mit ihren vornehmſten Offizieren, und einer geringen Anzahl Matroſen und See-Soldaten, hatten ſich ans Land gerettet. Der Hafen und die Küſte waren mit verſtümmelten Leichnamen und mit Schiffstrümmern bedeckt. —

Der Seewind hatte indeß die Flammen auch nach der Stadt und dem Schloſſe von Tſchesme verbreitet, und beide geriethen ſo ſchnell in Brand, daß ſich die Einwohner und die Beſatzung kaum mehr durch die ſchleunigſte Flucht zu retten vermochten. Noch am Vormittage des 7. Juli landeten die Ruſſen, plünderten die der Brunſt entgangenen Gebäude, und fanden 24 metallene Kanonen, und ſonſt auch reiche Beute. Einige hundert chriſtliche Sklaven wurden befreiet. — Die ruſſiſchen Schiffe beſchäftigten ſich in den folgenden Tagen mit Ausbeſſerung der in der Schlacht vom 5. Juli, und beim Angriff am 7., erlittenen Beſchädigungen. — Der Kapudan-Baſſa hatte ſich mit ſeinen dem Verderben entgangenen Offizieren nach Smyrna begeben. Er wurde vom Sultan abgeſetzt, nach Galipoli verwieſen, und Giaffar-Begh zum Großadmiral, Haſſan-Begh zum Vice-Admiral ernannt. —

Während dieſer Zeit verheerten die Dulcignoten die Küſten von Morea und der Inſeln des Archipelags durch ihre Raubzüge. Auch viele Griechen rüſteten Kaper aus; mit welchen ſie gegen Freund und Feind, ohne Unterſchied, Seeräuberei trieben, alle Flaggen beleidigten, Kauffartheiſchiffe plünderten, und deren Mannſchaft zu Sklaven machten. Die Mühe, welche ſich Graf Alexei Orloff gab, dieſe Griechen durch Vorſtellungen und Drohungen von der Freibeu-

terei zurückzuhalten, blieb ohne Erfolg. — Der Sultan ließ die Herstellung der Dardanellen-Schlöſſer thätig betreiben. Moldawandſchi-Ali-Baſſa hatte dort über 15,000 Mann, meiſtens Janitſcharen, beiſammen, die unter Leitung des Baron von Tott, und anderer franzöſiſcher Ingenieure, an der Befeſtigung arbeiteten. — In Konſtantinopel wüthete die Peſt. Im Auguſt wurde dieſe Hauptſtadt auch zweimal von Erdbeben erſchüttert, und durch die rebelliſchen Ausſchweifungen der aus der Kataſtrophe von Tſchesme entkommenen Matroſen und Seeſoldaten beunruhigt. Dieſe Empörer begannen zu plündern, und mußten durch Waffengewalt bezwungen werden. — Egypten wurde ebenfalls durch die Seuche verheeret. Der Uſurpator Ali-Bey verglich ſich mit Graf Alexei Orloff, dem Sultan keine Waffenhilfe zu leiſten, und keine Lebensmittel nach Konſtantinopel bringen zu laſſen. Dagegen verſprachen die Ruſſen, den Handel der egyptiſchen Seeſtädte auf keine Art zu ſtören. — Algier wurde von einer däniſchen, Tunis von einer franzöſiſchen Flotte angegriffen, und der Kaiſer von Marocco ſendete der Pforte die verlangten Hilfsſchiffe nicht. —

Nach der Zerſtörung der türkiſchen Flotte bei Tſchesme, hatte der Graf Orloff beſchloſſen, den unter den Türken verbreiteten Schrecken ohne Verzug zu benützen. Er ſendete den Admiral Elphingſtone, mit ſeiner Abtheilung von 3 Linienſchiffen und 2 Fregatten, welche in den letzten Gefechten am wenigſten gelitten hatte, nach der Inſel Tenedos, um die Zufuhr der Lebensmittel nach Konſtantinopel zu hindern. — Am 1. Auguſt ſegelte Elphingſtone nach Imbros, um dort Waſſer einzunehmen. Ein paar Tage ſpäter

fuhr er gegen die Dardanellen ab, und begann die Blockade derselben. In den nächsten Wochen nahmen die russischen Fregatten mehrere asiatische und afrikanische, dann ragusanische, livornesische, und andere Schiffe, welche Lebensmittel für Konstantinopel geladen hatten. — Es erschienen nun viele griechische Schiffe bei der russischen Flotte, und boten ihre Dienste an. Doch nur die wirklich durch Größe und Ausrüstung zum Kriege tauglichen wurden angenommen; die übrigen, unbedeutenden Fahrzeuge, deren eigentliche Absicht war, unter russischer Flagge Seeräuberei zu treiben, wurden nach Hause gewiesen. Noch bei Scio, am 23. Juli, am Bord der drei Primaten, hatte Graf Alexei Orloff ein scharfes Manifest gegen alle Freibeuter erlassen, die es wagten, unter russischer Flagge den Archipelag und das mittelländische Meer unsicher zu machen. Er ersuchte zugleich die Regierungen und Obrigkeiten der Seehäfen und Rheden, wo sich solche Raubschiffe zeigen würden, sie anzuhalten, und die Räuber nach aller Strenge der dort bestehenden Gesetze zu bestrafen.

Orloff hatte dem Bassa von Scio ankündigen lassen, daß er nicht gesonnen sey, diese Insel feindlich zu behandeln, wenn er sich selbst jeder feindseligen Handlung gegen die auf derselben wohnenden Griechen enthalten würde. Der Bassa willigte gerne in diesen Antrag, und die Ruhe auf der Insel wurde dann nicht gestört. In Smyrna hingegen waren am 8. Juli Unruhen ausgebrochen. Die Türken griffen zu den Waffen, und bei fünfhundert Griechen, so wie mehrere Franken, wurden ermordet. Der Bassa bemühte sich Anfangs vergebens, die Wüthenden zu bezähmen; doch

kam endlich durch die Vermittelung der fremden Konsuln ein Vergleich zu Stande. Diese überließen, gegen Bezahlung, dem Bassa fünf Schiffe verschiedener christlicher Nazionen, damit durch die Versenkung derselben am Eingange des Hafens, dieser der russischen Flotte, im Falle sie einen Angriff versuchen wollte, gesperrt würde. Auch ließen sich die Konsuln herbei, Abgeordnete an Graf Orloff zu senden, mit der Bitte, „daß sich die Russen der Stadt Smyrna nicht nähern sollten; weil sonst das wüthende Volk alle Christen niedermachen würde.“ — Es traf damals ein Janitscharen-Oberst mit einundvierzig Türken zu Smyrna ein, welche Graf Orloff aus der Gefangenschaft entlassen, und den Oberst beauftraget hatte, Smyrna mit Orloffs Rache zu bedrohen, wenn der Bassa nicht durch kräftige Beschützung jede fernere Belästigung der Griechen und Franken hindern würde. — Die Bevollmächtigten der Konsuln gingen am 21. Juli von Smyrna ab, um die russische Flotte aufzusuchen. Sie fanden den Grafen Orloff, mit einem Theile derselben, am 5. August in der Stellung vor der Festung Lemnos, und erhielten von ihm die Freilassung von siebenunddreißig türkischen Gefangenen; mit welchen sie am 13. August nach Smyrna zurückkamen. Hier war indessen die durch Einrückung vieler, von Cara Osman Oglu befehligter Truppen, und durch scharfe Züchtigung einiger Mordbrenner, die öffentliche Ruhe kräftig gehandhabt worden.

In Morea suchte der Bassa Muchsin-Zade nach Kräften, den Raubzügen der Albaneser Einhalt zu thun. Um die Letzteren zu beschäftigen, ließ er sie gegen die Maina einen Angriff ausführen. Im Sep-

[illegible] ein Korps von mehreren tausend Alba-

neſern vor den Engpäſſen dieſes Landes, zerſtreute die dieſelben vertheidigenden mainottiſchen Abtheilungen, und drang tiefer in das Land ein. Die Mainotten hatten indeß eine überlegene Macht zuſammengezogen, ſchlugen alle ferneren Angriffe der Albaneſer zurück, und dieſe mußten, nachdem ſie einen großen Theil der Ihrigen verloren, die Maina fliehend verlaſſen. — Der üble Ausgang dieſer Unternehmung bewog den Baſſa, mit den Mainotten einen Vergleich zu ſchließen, wodurch dieſelben, gegen Zahlung eines Tributes, auf eine gewiſſe Art von der Pforte unabhängig erklärt, und einer ihrer Häuptlinge, Turpaghi, als Begh der Landſchaft anerkannt wurde. Doch weigerte ſich ein anderer mainottiſcher Häuptling, Venezianopulo, den Vergleich zu unterſchreiben. — Indeſſen fuhren die Albaneſer, nach einer kurzen Unterbrechung, fort, im Innern der Halbinſel mit Raub, Mord und Brand gegen die griechiſchen Einwohner zu wüthen. — Von Antivari und Dulcigno liefen dreißig Fahrzeuge aus, um Morea gegen neue Landungsverſuche der Ruſſen zu decken, deren Schiffe von Zeit zu Zeit an den Küſten der Halbinſel erſchienen.

So wenig es dem Baſſa gelang, die Ruhe in Morea gänzlich herzuſtellen, eben ſo wenig hatte das Manifeſt des Grafen Orloff die Sicherheit der See bewirkt. Die Seeräuber ſetzten ihre Unthaten fort, obwohl Orloff ſelbſt ſie mit größter Strenge züchtigte. Eine ruſſiſche Fregatte hatte zwei ſolche Kaperſchiffe aufgebracht, und dann dieſelben nach Lemnos geſchickt; wo der Graf Orloff die beiden Korſarenkapitäns an den Segelſtangen ihrer eigenen Schiffe aufknüpfen, die Mannſchaft mit Stockſchlägen abſtrafen, und dann in Feſſeln werfen

ließ. — Die von verſchiedenen Mächten in der Levante aufgeſtellten Konſuln beklagten ſich bei Orloff über die Viſitirung der Schiffe, welche unter den Flaggen ihrer Nazionen die dortigen Meere befuhren. Ihre Vorſtellungen hatten jedoch nicht die erwünſchte Wirkung, und kein Schiff wurde undurchſucht in die Dardanellen gelaſſen; alle mit Kriegsvorrath und Lebensmitteln für die Türken, oder mit türkiſchem Eigenthum jeder Art, beladenen Fahrzeuge wurden weggenommen. — Außer der Belagerung von Lemnos, wurden damals keine anderen Feindſeligkeiten gegen die Länder des Sultan, — ohne eigene Veranlaſſung von türkiſcher Seite, — ausgeübt. Zu Landunternehmungen hatte Orloff viel zu wenig Truppen. Es war ihm daher ſtets erwünſcht, mit einzelnen türkiſchen Kommandanten, ſo wie es mit dem Baſſa von Scio geſchehen, eine Art von Waffenruhe zu halten. Der Baſſa von Rhodus, welcher an mehreren großen Schiffen arbeiten ließ, die nach Konſtantinopel geſchickt werden ſollten, erhielt von Orloff die Weiſung, dieſe Arbeiten nicht fortzuſetzen; widrigenfalls würden die Ruſſen des Baſſas Arſenale und Werfte, ſammt den Schiffen, verbrennen. Der Baſſa willigte ein, jene Rüſtungen ſogleich einzuſtellen. — Einige ruſſiſche Schiffe waren in dem Hafen der kleinen macedoniſchen Stadt Cavalla vor Anker gegangen, Erfriſchungen einzunehmen. Die Einwohner ſchoſſen auf dieſe Schiffe, welche jedoch mit einem ſo heftigen Feuer antworteten, daß die Stadt in Brand gerieth, und von den Flammen verzehret wurde. —

In den Dardanellen erhoben ſich unter Totts Leitung, und durch Moldowandſchi-Alis Thätigkeit, auf der aſiatiſchen Seite neun, auf der europäiſchen Küſte

ſieben ſelbſtſtändige Werke mit verdeckten Batterien. Es wurden über tauſend Kanonen dahin gebracht. Auch wurden viele Fahrzeuge in ſchwimmende Batterien verwandelt, oder zu Brandern ausgerüſtet. Giaffar-Begh und Haſſan-Begh waren von Smyrna in den Dardanellen angekommen, wohin ſechs noch im Hafen von Konſtantinopel vorhandene Linienſchiffe geſendet wurden. — Elphingſtones Geſchwader kreuzte fortwährend vor dem Eingang der Meerenge, zwiſchen den Inſeln Tenedos und Imbros. Mehrmals rückten die ruſſiſchen Schiffe, vom Winde begünſtiget, gegen die erſten Schlöſſer vor, und beſchoſſen dieſelben; jedoch ohne bedeutende Wirkung. Eines Tages gingen drei dieſer Schiffe ſo weit vor, daß das Eine derſelben durch das Geſchütz des aſiatiſchen Schloſſes an Maſten und Tauwerk bedeutend beſchädiget wurde. Indeß bewies ein ganz neues Ereigniß, daß die Türken ſich mit allen ihren Arbeiten dennoch nicht darauf verlaſſen durften, die Durchfahrt der Meerenge einem entſchloſſenen Feinde zu verwehren. Im Auguſt ſegelten zwei ragusaniſche und ein venezianiſches Schiff, welchen die Verordnung des Sultans, nach der ſich alle Schiffe der Durchſuchung unterziehen mußten, noch nicht bekannt war, in die Meerenge, und paſſirten dieſelbe unter dem Feuer der neuen Batterien, ohne beſchädiget, oder aufgehalten zu werden. — Die Blockade der Dardanellen hatte alle Zufuhr von dieſer Seite ganz abgeſchnitten, und unterbrach die nächſte und bequemſte Verbindung Konſtantinopels mit den Ländern, woher die Hauptſtadt ihr Getreide und manche andere Lebensbedürfniſſe zu beziehen gewohnt war. Der Mangel wurde in derſelben bald ſehr fühlbar, und die Theurung ſtieg mit jedem

Tage; obwohl Muſtapha III. zu Lande, durch Klein-Aſien, große Transporte und Karavanen von Brotfrüchten und anderen Lebensmitteln herbeiſchaffen ließ.

In einer am 18. Auguſt gehaltenen Verſammlung, rieth der Divan dem Sultan zur Anknüpfung von Friedensunterhandlungen. Muſtapha verweigerte jeden zuvorkommenden Schritt gegen Rußland, von Seite der Regierung. Er erlaubte jedoch den Miniſtern, unter der Hand vorläufige Erkundigungen, über die Geneigtheit Rußlands zu einer Annäherung, einzuziehen. Im Auftrag der Letzteren, ging daher der franzöſiſche Legazionsſekretär Le Bas nach Lemnos ab. Seine beſondere Beſtimmung war, ſich bei Orloff über die Viſitirung, das Aufhalten, und die angebliche Wegnahme, mehrerer franzöſiſcher Schiffe zu beſchweren. Das diesfällige Schreiben des franzöſiſchen Geſandten, vom 4. September, wurde durch Orloffs Antwort, vom 21. September, in den meiſten Punkten befriedigend beantwortet. Indeß fuhren die Ruſſen fort, die franzöſiſchen Schiffe, welche ſie im Archipelag antrafen, beſonders jene, welche von Alexandria nach Konſtantinopel befrachtet waren, zu durchſuchen, und alles erwieſene türkiſche Eigenthum wegzunehmen; dann aber wurden die Kapitäne für den verurſachten Aufenthalt reichlich entſchädiget, und die Schiffe frei entlaſſen. — In Bezug auf den erwähnten politiſchen Auftrag der Pforte, fragte Le Bas den Graf Orloff, „ob er Vollmacht hätte, im Falle die Pforte Friedensvorſchläge machte, einen Waffenſtillſtand einzugehen, bis dieſelben der Kaiſerinn vorgelegt werden könnten.“ — Er erhielt keine erwünſchte Antwort, und kehrte dann nach [illegible] Indeß hatten auch die Ja-

nitſcharen, bei der Hauptarmee an der Donau, ſich aufgelehnt, und ließen durch einen Abgeordneten den Sultan auffordern, ſogleich mit den Ruſſen Frieden zu ſchließen. Muſtapha berief einen allgemeinen Staatsrath, welchem fünfzehnhundert Perſonen beiwohnten. Er erklärte demſelben ſeinen Wünſch, den Krieg ſo lange fortzuſetzen, bis ein ehrenvoller Friede gemacht werden könne. Aber der Divan drang einſtimmig darauf, daß ſogleich die Unterhandlungen eröffnet werden ſollten, und der Sultan mußte ſich zum Scheine dieſem Ausſpruche fügen. —

Die Befehlshaber der ruſſiſchen Seemacht fühlten die dringende Nothwendigkeit, für den nahenden Winter einen geräumigen, ſichern und zur Vertheidigung geeigneten Hafen und Waffenplatz im Archipelag zu beſitzen. In dieſem Hafen mußten die Mittel vorhanden, oder doch mit Leichtigkeit einzurichten ſeyn, Schiffe, welche durch Stürme oder Gefechte gelitten hätten, auszubeſſern. Man wollte dort Proviant- und Kriegs-Magazine anlegen, welche der Flotte alle ihre Bedürfniſſe, ſowohl während des Winter-Aufenthalts, als für die Ausrüſtung zum nächſten Feldzuge, ſicherten. Endlich ſollte die Lage dieſes Waffenplatzes es erleichtern, Geſchwader auf Kreuzfahrten in die benachbarten Meere zu ſenden, und auch während des Winters, ſo oft es die Witterung erlaubte, die Blockade der Dardanellen fortſetzen zu laſſen. — Allen dieſen Forderungen ſchien die Inſel Lemnos (Stalimene) vorzugsweiſe zu entſprechen. Sie liegt in beinahe gleicher Entfernung von dem Berg Athos (Monte Santo) in Europa, und von dem Cap Baba in Klein-Aſien, unfern von Tenedos, Imbros, und dem Eingange des Hel-

lesponts, und hat gegen acht Quadratmeilen im Flächeninhalte. In neuester Zeit zählte man auf derselben 8000 griechische Einwohner, in fünfzig Ortschaften. Die Insel ist größtentheils mit kahlen Bergen bedeckt. Die Naturprodukte der Insel bestehen in Getreide, Wein, Früchten, Öhl, und etwas wenigem Schlachtvieh. Lemnos hat mehrere gute Häfen. Die gleichnamige Hauptstadt liegt auf der Westseite der Insel. Sie zählt bei 2000 Einwohner, und ist ganz offen; sie wird aber durch die feste, auf einem Hügel nächst der Küste gelegene, Citadelle beherrscht.

Der Graf Alexei Orloff hatte gegen Ende Juli Tschesme und den Kanal von Scio verlassen, und traf Anfangs August bei Lemnos ein. Er brachte mit sich fünf Linienschiffe und das eroberte türkische Admiralschiff, dann fünf Fregatten, vier kleinere Fahrzeuge, und einige Barken, welche von Griechen ausgerüstet und bewaffnet worden. Die Landung wurde in den Häfen Sant Antonio und della Kudia, auf der Südseite der Insel, ausgeführt, und sogleich an den Laufgraben und am Bau der Batterien gegen die Citadelle der Hauptstadt Lemnos gearbeitet. In dieser befand sich eine hinreichende Garnison, und alle, zwar wenig zahlreichen, türkischen Bewohner der Insel hatten sich in dieselbe geflüchtet. Die Russen nahmen ohne irgend einen Widerstand von der Stadt Lemnos, und der ganzen Insel Besitz. Aber der bedeutende Umfang der Letztern war Ursache, daß die Küsten nicht besetzt, auch nicht einmal beobachtet wurden, und daß also eine türkische Flotte auf vielen Punkten ungehindert ein Entsatzkorps hätte ans Land setzen können. Das Lager der Russen wurde außerhalb der Stadt genommen, und

zwischen demselben und der Stadt, auf einigen Anhöhen, wurden die Batterien errichtet. Sie beschossen die höher gelegene Citadelle mit ziemlicher Wirkung; so daß sich endlich in der nördlichen Seite dieser, ein unregelmäßiges Viereck bildenden, Feste eine Bresche zeigte. Die in der Festung vereinigten Soldaten und bewaffneten Inselbewohner fühlten sich stark genug, um häufige und nachdrückliche Ausfälle zu machen. Nach den wenig verläßlichen türkischen Berichten hätte jedoch die Zahl der waffenfähigen Türken in der Festung nur vierhundert betragen. — Der Hafen bei dem Dorfe Modone (Mondroz oder Moudrou), in der Bucht von Sant Antonio, war von Orloff gewählt worden, um dort die Magazine, Bäckereien, Zeughäuser, u. s. w., anzulegen. —

Während die Belagerung mit größter Thätigkeit fortgesetzt wurde, hatte die Besatzung mehrmals Bevollmächtigte an Alexei Orloff gesendet, um Unterhandlungen anzuknüpfen. Dieser Oberbefehlshaber forderte jedoch, daß sich die Türken ohne Bedingung ergeben sollten. — Die Vertheidigung hatte bereits in das zweite Monat gewährt. Es gab viele Verwundete, und noch mehr Fieberkranke in dem Platze, und Orloff selbst schickte für diese vor Mangel verschmachtenden Menschen Arzneimittel, Schafe und Branntwein. Auch machte er der Besatzung Geschenke mit Kaffeh und Opium. — Am 13. Oktober kamen sechs Abgeordnete aus der Festung nach Orloffs Schiffe. Sie trugen nochmals die Übergabe des Platzes mittelst einer Kapitulazion an. Aber Orloff bestand noch immer auf unbedingter Ergebung. Erst am 15. Oktober willigte er in die Abschließung eines förmlichen Vertrages. Dessen Bedingungen bestimmten: „alle in der Festung befindliche Christen

bleiben im ungestörten Besitz ihrer Habe. Die christlichen Sklaven sind frei. Die Türken übergeben ihre Geschütze, Waffen und Fahnen, und dürfen von ihrer Habe so viel mitnehmen, als jede Person selbst zu tragen vermag. Sie erhalten zwei Schiffe, welche sie nach dem asiatischen Vorgebirge Baba (südlich unter Lariſſa) überführen.“ — Am 16. Oktober wurde die Kapitulazion von sechs türkischen Bevollmächtigten, am 17. aber von Graf Orloff unterzeichnet. Jene türkischen Offiziere der Besatzung blieben als Geißeln im russischen Lager, und die Festung steckte die weiße Fahne auf. — Das Geschütz und die Truppen des Belagerungskorps wurden noch an demselben Tage eingeschifft. Die Kriegsschiffe, welche in der Stellung vor dem Platze gelegen, hoben ihre Anker, und segelten nach dem Hafen Modone. Nur jene russischen Abtheilungen, welche zur Besatzung der Festung bestimmt waren, und dann die in 120 Slavoniern und 350 Albanesern bestehenden leichten Truppen blieben unter den Mauern des Platzes stehen.

Gegen Abend meldeten mehrere Griechen, daß vier Meilen von der Festung, an der nördlichen Seite der Insel, dreiundzwanzig türkische Fahrzeuge vor Anker gegangen wären, und ein starkes Korps ans Land gesetzt hätten. Bald bestätigten auch zurückkehrende russische Patrullen diese Nachricht. — Es wurden nun kleine Abtheilungen ausgeschickt, um jene Feinde zu beobachten. Diese hatten kaum zwei Meilen zurückgelegt, als sie plötzlich auf die Türken stießen, welche in mehreren Scharen heranzogen. Die Nacht war so finster, daß man die Bewegungen der feindlichen Kolonnen nicht beurtheilen, ihre Stärke nicht schätzen konnte. Die Spitzen der türkischen Scharen gaben Feuer, als sie die russischen

Abtheilungen gewahr wurden, und dieſe zogen ſich eilends in das Lager bei Lemnos zurück, wo ſie um Mitternacht ankamen. Der dort kommandirende ruſſiſche General befand ſich in einer bedenklichen Lage. Der größte Theil der Truppen war bereits auf den Kriegsſchiffen nach Modone abgefahren. Das Geſchütz war eingeſchifft, und es gebrach an Zeit, daſſelbe vor dem Eintreffen des Feindes wieder ans Land zu bringen. Er beſetzte alſo mit ſeinen wenigen Truppen einige Anhöhen, und erwartete ſo den Morgen des 17. Oktobers, um dann die Stärke des Feindes und deſſen Vorhaben zu beurtheilen.

Als der Tag anbrach, ſetzten ſich die Türken von verſchiedenen Seiten in Bewegung, und rückten gegen die auf den Höhen geſtellten Ruſſen an. Es begann ein lebhaftes Feuer, und die Türken wurden eine halbe Stunde hindurch in ihrer Vorrückung aufgehalten. Da die Anzahl der Feinde aber immer größer wurde, und das ruſſiſche Korps ſich in Gefahr ſah, daß ihm der Rückweg nach den Schiffen abgeſchnitten würde, ſo ordnete der General den Abmarſch an. Mit größter Faſſung zogen ſich dieſe Truppen an das Meeresufer, wo die Schaluppen der Schiffe bereit ſtanden, ſie aufzunehmen. Die Einſchiffung wurde vollzogen, ohne daß hierbei ein Mann verloren gegangen wäre; indeß von den verfolgenden Türken noch mehrere erſchoſſen oder verwundet wurden. Der General ließ ein bei Orloffs Ankunft in dem Hafen erbeutetes, aber nicht mit Segeln verſehenes, türkiſches Schiff anzünden und verſenken. Das Geſchwader, welches aus 2 Fregatten, 1 Bombardiergaliote und 10 Transportfahrzeugen beſtand, fuhr nun nach Modone ab, und vereinigte ſich

dort mit dem Haupttheile der Flotte. — Der Anführer dieſer kühnen Unternehmung, welche mit dem Entſatz von Lemnos geendet, war der Vice-Admiral Haſſan-Begh, und die Stärke ſeiner Truppen wurde auf 3400 Mann angegeben. Am 23. Oktober erließ Haſſan-Begh aus der Feſtung Lemnos ein Schreiben an den ruſſiſchen Oberbefehlshaber, in welchem er um die Freilaſſuug der ſechs Geißeln bat: „da durch ſeine Ankunft, und durch den von ihm bewirkten Entſatz, es nicht mehr in dem Vermögen der Beſatzung und der Obrigkeiten von Lemnos geſtanden ſey, jene Kapitulazion zu vollziehen, als deren Bürgen jene ſechs Türken dem ruſſiſchen Befehlshaber übergeben worden waren.“ —

Die Ruſſen hatten zwar bei ihrer Ankunft auf Lemnos, eine gewiſſe Menge von Schlachtvieh, Brotfrüchten und Gerſte erbeutet; aber dieſe Vorräthe waren bereits während der langen Belagerung größtentheils aufgezehret worden. Der Mangel drohte, und es war alſo nicht möglich, mit der Flotte in dem Hafen von Modone den Winter zuzubringen. Alexei Orloff befahl daher, die noch vorhandenen Lebensmittel, und die Kranken einzuſchiffen. Dieſen folgten die bisher am Lande lagernden Truppen. Nur 200 Mann blieben in der Nähe des Geſtades, im Dorfe Modone, aufgeſtellt, um die gänzliche Einſchiffung zu decken. Haſſan-Begh, und der Boſtandſchi-Baſſa, welcher doch ſelbſt die Kapitulazion von Lemnos unterzeichnet hatte, überfielen am 25. Oktober Morgens um ſechs Uhr jene ſchwache Nachhut mit 800 Mann. Die Ruſſen vertheidigten das Dorf Modone durch zwei Stunden, und um acht Uhr, als ſie eine kleine Verſtärkung von den Schiffen erhalten hatten, ſchlugen ſie die türkiſchen Kolonnen in die

Flucht. Der Feind ließ 214 Todte zurück, und hatte ſeine vielen Verwundeten mit ſich fortgeſchleppt. Die Ruſſen verloren 37 Todte und ungefähr eben ſo viele Verwundete. Unter den feindlichen Leichen befand ſich auch die des treubrüchigen Boſtandſchi-Baſſa. — Graf Orloff entließ demungeachtet am 26. Oktober die ſechs türkiſchen Geiſeln; unter der Bedingung: daß ſie die griechiſchen Einwohner der Inſel ſchützen, und bei den höheren türkiſchen Befehlshabern ſich für dieſelben thätigſt verwenden wollten. — Am 27. Oktober verließ Orloff, mit dem Contre-Admiral Greigh und einem Theile der Flotte, den Hafen von Modone. Admiral Spiritoff, mit dem andern Theile, ſegelte erſt mehrere Tage darnach ab, und noch ſpäter folgten einige in dem Hafen zurückgelaſſene Fregatten mit 15 Transportſchiffen. Die Nachhut hatte auf denſelben noch vollends alles Geräthe eingeſchifft, und die Feldbacköfen zerſtört, ohne von den Türken mehr beunruhiget worden zu ſeyn. —

Nach den türkiſchen Berichten wären der Entſatz der Feſtung, und die Räumung der Inſel, für die Ruſſen mit bedeutendem Verluſte verbunden geweſen. Sie geben an, daß in dieſen Gefechten bei 400 Ruſſen und einige hundert Griechen den Tod gefunden; daß die Türken mehrere Geſchütze erobert und eine ruſſiſche Brigantine verbrannt hätten. Insbeſondere erzählt Waſſif-Effendi, daß von den ruſſiſchen, in das Gefecht bei Modone verwickelten, Truppen nur acht Mann nach den Schiffen entkommen, und daß alle Kriegs- und Proviantvorräthe, welche die Ruſſen mit dem Vorſatze ausgeſchifft hatten, um in der Inſel zu überwintern, in die Hände der Türken gefallen ſeyen. Nach dieſem

Gefechte hätten die Ruſſen noch auf einer andern Seite der Küſte einen Landungsverſuch gemacht, wären aber ebenfalls von Haſſan-Begh zurückgeſchlagen worden. — Dieſer Letztere empfing gleich darauf die Belohnung des wichtigen Dienſtes, welchen er ſo eben dem Sultan geleiſtet. Giaffar-Begh wurde nämlich abgeſetzt, und nach Famaguſta auf Cypern verwieſen, — Haſſan-Begh zum Kapudan-Baſſa erhoben. —

Die Verlaſſung von Lemnos erregte in Smyrna die allgemeine Beſorgniß, daß die ruſſiſche Flotte nun ſuchen werde, ſich dieſes Hafens zu bemächtigen, um in demſelben zu überwintern. Die Konſuln und übrigen Franken befürchteten eine zweite Empörung des türkiſchen Pöbels; bei welcher das Leben und Vermögen aller Chriſten in die größte Gefahr gerathen mußten. — Der Militärkommandant des Platzes, Osman-Oglu, welcher den erſten Aufſtand ſo kraftvoll geſtillt, hatte ſo eben den Befehl erhalten, mit einem Truppenkorps zur Armee zu marſchiren. Jetzt ſendeten der Baſſa von Smyrna und die fränkiſchen Konſuln gleichzeitig Eilboten, mit dringenden Bitten an den Sultan, „daß jener Kommandant in Smyrna gelaſſen würde; da er allein durch Kraft und Anſehen fähig ſey, die Ruhe in dieſer Stadt zu erhalten.“ — Franzöſiſche und engliſche Schiffe, welche zum Schutze des Handels im Archipelag kreuzten, nahten damals dem Hafen von Smyrna, um ihre bedrohten Landsleute nöthigen Falls zu ſchützen oder zu retten. Der Sultan geſtattete in der Folge, daß ein engliſches Kriegsſchiff in dem Hafen von Smyrna ſelbſt überwintern durfte. Damals waren auch bereits alle Beſorgniſſe vor ruſſiſchen Angriffen in Smyrna verſchwunden. —

Die Lage Konſtantinopels wurde immer bedenklicher. Die Peſt raffte täglich bei tauſend Menſchen hinweg. Der Mangel an Lebensmitteln wurde ſehr drückend; denn die vom Sultan angeordneten Landtransporte reichten bei Weitem nicht hin, den Abgang der Seezufuhren zu erſetzen. In dieſer bedrängten Lage ließ doch der Sultan den Muth keineswegs ſinken. Die Ausrüſtung einer neuen Flotte wurde mit Thätigkeit betrieben. Aber ein großes Hinderniß, welches bei der Seeſperre nicht zu beſiegen war, blieb der Mangel an vielen Materialien in den Arſenalen. Indeß wurde doch eine Menge neues Geſchütz gegoſſen, und einige alte, früher ſchon für unbrauchbar erklärte, Kriegsſchiffe wurden eilends ausgerüſtet, um ebenfalls nach den Dardanellen geſchickt zu werden. Im ganzen Reiche ließ der Sultan Freiwillige anwerben, die bedeutendes Handgeld und einen erhöhten Sold empfingen. Der Baron Tott leitete die ferneren Befeſtigungsarbeiten in den Dardanellen, ſo wie die Ingenieur- und Artillerie-Schule zu Konſtantinopel, und ſelbſt die Erzeugung von Lafetten, Munitionswagen, und anderem Feldgeräthe. — Auch für die Inſeln wurde nach Thunlichkeit geſorgt. So wurden nach Cypern 3000 Mann, aus Klein-Aſien, zur Verſtärkung der Beſatzung geſendet. Für das von der Natur feſte, ſpäter durch die Kunſt noch ſehr verſtärkte, und faſt durchgehends von Mohammedanern bewohnte, Candia hegte die Pforte keine Beſorgniſſe. — Damals wurde auch der Großvezier Halil-Baſſa abgeſetzt, und Mehmet, Baſſa von Bosnien, an deſſen Stelle erhoben. In den übrigen Miniſterien erfolgten auch manche Veränderungen, die alle dahin gingen, die kriegeriſch geſinnte Partei aus

dem Staatsrathe zu entfernen. Die geheimen Unterhandlungen, welche den Frieden vorbereiten ſollten, wurden von dem Divan mit den Geſandten verſchiedener Mächte ununterbrochen fortgeſetzt; indeß man das Hauptmittel zum Kriege: das Geld, durch Verdopplung des Tributes der Provinzen, und durch außerordentliche Auflagen auf die griechiſchen Biſchöfe und Klöſter, zuſammen zu bringen ſuchte. —

Der Admiral Elphingſtone ſetzte die Blockade der Meerenge der Dardanellen fort, ſo lange es Jahreszeit und Witterung geſtatteten. Er wurde endlich durch Stürme zur Einſtellung ſeiner Kreuzfahrten gezwungen; nachdem er noch vorher ſein eigenes Admiralſchiff bei der Inſel Lemnos verloren. — Die Hauptmacht hatte Admiral Spiritoff in den Häfen von Paros, Imbros, Thaſſo, Naxos und anderen benachbarten Inſeln in Sicherheit gebracht. Paros war zum Hauptwaffenplatze für die Flotte auserſehen; da dieſe Inſel auf allen Seiten gute Häfen hat. Es wurden hier für die Landungstruppen Kaſernen eingerichtet, und auf den übrigen beſetzten Inſeln bei 15,000 Griechen und Albanier vertheilt, welche ihr Vaterland verlaſſen hatten. — Der Graf Alexei Orloff ſchickte einige Fregatten, die der Ausbeſſerung bedurften, nach Livorno, Porto Ferrajo auf Elba, und Port Mahon auf Minorka. Andere Fregatten beſtimmte er, beſtändig in den griechiſchen Gewäſſern zu kreuzen, um ſowohl die mit Lebensmitteln und Waaren für die Türken, und beſonders für Konſtantinopel, beladenen Schiffe wegzunehmen, als die Seeräuber zu züchtigen. Die Dulcignotten verſchonten eben ſo wenig die ruſſiſchen, als die neutralen, und die türkiſchen Schiffe. Noch immer

verübten auch griechiſche Piraten, welche die ruſſiſche Flagge zu führen wagten, die ſchändlichſten Grauſamkeiten; ſie wurden aber, wenn ſie in die Hände der Ruſſen fielen, größtentheils hingerichtet. — Raguſa war ein der Pforte ſchutzverwandter Freiſtaat, deſſen Flor von dem Handel mit der Türkei abhing. Die Kaufleute dieſer kleinen Republik ſetzten die Zufuhren nach Konſtantinopel, vermög ihrer politiſchen Abhängigkeit, ſo wie wegen vielſeitiger Handelsverbindung, noch immer fort; aber viele ihrer Schiffe wurden von den ruſſiſchen Kreuzern genommen. —

Der ruſſiſche Oberbefehlshaber Graf Alexei Orloff, und der Contre-Admiral Greigh, ſegelten endlich auf dem Linienſchiffe die drei Primaten nach Livorno; wo ſie am 6. Dezember anlangten; und Graf Theodor Orloff fuhr auf einer Fregatte nach Meſſina. — Zum Erſatz der Schiffe, welche den Archipelag verlaſſen hatten, und zur Verſtärkung der Seemacht für den nächſten Feldzug, nahte nun der Vice-Admiral Arff mit der in Reval und Kronſtadt ausgerüſteten Flotte von einundzwanzig Segeln; unter welchen ſich 2 Linienſchiffe, 6 Fregatten und 13 Transportsfahrzeuge befanden. Die Letzteren hatten über 2000 Mann Landungstruppen an Bord. Am 22. Oktober kam dieſe Flotte zu Port Mahon an, und ſegelte bald darauf nach dem Archipelag, wo Arff ſich mit Spiritoff vereinigte. —

II.

Ueberſicht der Kriegsbegebenheiten zwiſchen Rußland und der Pforte an der unteren Donau, vom Jahre 1806 bis 1812.

(Fortſetzung.)

Ein Jahr hindurch gährte unter dem Throne der Stoff, bis er ſich Luft ſchuf. Muſtapha Bairaktar, eine glänzende Erſcheinung unter den Führern türkiſcher Scharen, in der Blüthe des Alters, muthig, verwegen, tapfer, und deßhalb mit dem Beinahmen Bairaktar (Fahnenträger) geſchmückt, aufgeklärt und klug, faßte aus Anhänglichkeit für den entthronten, in den entfernteren Gemächern des Serails lebenden Selim, und aus Überzeugung von der Zweckmäßigkeit der Einrichtungen und Verbeſſerungen, welche ſeinen Sturz herbeigeführt, den edlen, aber kühnen Entſchluß, ihn wieder zum Herrſcher zu erheben. Der Großvezier, den alten Zwiſt gegen Muſtapha Bairaktar vergeſſend, bot zur Unternehmung die Hand, und 40,000 Mann, aufrühriſche Geſinnungen unter friedlicher Ordnung verbergend, zogen gegen die Hauptſtadt. Die Ankunft von 8000 gleichgeſinnten Natoliern zu Skutari, auf der aſiatiſchen Küſte der Dardanellen, gab das Zeichen zum Aufruhr. Der Großvezier, in der Ausführung des Planes wortbrüchig, wurde verhaftet, ſpäter, ſo wie der Mufti, ertränkt, und vor den Thoren des Serails

Selim III. zum einzig rechtmäßigen Padiſchah ausgerufen (am 28. Juli). Seiner Würde beraubt, unedel im Unglücke, ließ Muſtapha IV. den ſtatt ihm auf den Thron berufenen Selim erdroſſeln. Da ſtürmte Muſtapha Bairaktar das Serail, ſprengte die Thore, überwältigte die Leibwache, und zwang den verbrecheriſchen Beherrſcher zur Entſagung. An ſeiner Stelle ſtieg ſein Bruder Mahmud II., im dreiundzwanzigſten Jahre ſeines Alters, zum Kalifat empor, in welchem er den Mann, der ihn unerwartet mit Glanz umgab, ſogleich zum Großvezier ernannte. —

Durch den Abmarſch der aufrühriſchen Scharen nach Konſtantinopel, war die Vertheidigungslinie des Reichs, die Donau, entblößt, und leicht wäre den Feinden der Pforte der Sieg geweſen, wenn nicht, gegen den Wunſch des ruſſiſchen Feldmarſchalls Fürſt Proſorowsky, dieſer von ſeinem Hofe zur ſtrengſten Einhaltung des Waffenſtillſtandes wäre angewieſen worden. Zu Petersburg trug man den Gedanken, vereint mit franzöſiſchen Kräften die Pforte zu bekämpfen. Bis man hierüber mit dem Hofe der Tuillerien ſich verſtändigt haben würde, ſollten die ruſſiſchen Waffen an der Donau ruhen. Indeſſen geſtalteten die Zuſammenkunft der Beherrſcher Frankreichs und Rußlands zu Erfurt (am 27. September) die Sache anders.

Napoleon, jenſeits der Pyrenäen in einen ſchweren Kampf verwickelt, — Öſtreich, allmählich ſich rüſtend, gegen ſich, — verzichtete auf eine Unternehmung gegen das osmaniſche Reich, ſogar auf die Vermittelung zwiſchen dieſem und Rußland. Er erkannte Beſſarabien, die Moldau und Walachei für ruſſiſche Provinzen, und überließ es Rußland ſelbſt, durch

Unterhandlung, oder durch Gewalt, den leicht erworbenen Beſitz für immer ſich zu ſichern.

Feldmarſchall Fürſt Proſorowsky erhielt den Auftrag, zu Jaſſy einen Kongreß zu verſammeln, wozu die Pforte Bevollmächtigte zu ſenden bereitwillig war. Neue innere Zerrüttungen machten den Divan nämlich geneigt, in den Verlegenheiten äußerer Verhältniſſe, wenigſtens im erſten Augenblicke, duldend ſich zu benehmen.

Muſtapha Bairaktar war nicht mehr! Als ein eilendes Meteor ging er am Horizonte des osmaniſchen Reiches vorüber. Von Mahmud II. unterſtützt, wollte er Selims Plan zur Wiederherſtellung der geſunkenen Kriegszucht, und zur ſchnellen Bildung eines auf europäiſchen Fuß organiſirten Heeres, mit unverwandtem Auge durchführen. Des Großveziers Gewalt war unumſchränkt; ſelbſt der Großherr fügte ſich ſeinen Verordnungen, oder lieh ihnen wenigſtens kaiſerliche Rechtskraft. Sichtbar nahm hierdurch mancher Verwaltungszweig im Heere eine blühende Geſtalt an; das Vertrauen im Innern ward belebt; die Macht gegen Auſſen wuchs. Da zertrümmerte wieder die raſtloſe, im Verborgenen wirkende, Janitſcharenrotte das kaum hergeſtellte Gebäude. Der Aufruhr brach am 14. November, in einer den Muſelmännern heiligen Nacht aus; die Janitſcharen ſammelten ſich, fielen über die neu organiſirten Seymens her, und hieben Alles nieder. Der Großvezier ſah ſich genöthiget, in ein ſteinernes Gebäude ſich zurückzuziehen. Im Leben groß, entwickelte er auch im Tode die Größe ſeines Geiſtes. Mit der untrüglichen Ahnung, daß ſeinem Herrſcher nach Jahren es gelingen werde, was ihm jetzt auszu-

führen das Schickſal nicht vergönnte, — wollte er Mahmuds Leben in den blutigen Szenen des Aufruhrs ſichern. Im Namen deſſelben ließ Muſtapha Bairaktar ſchnell den entthronten Muſtapha IV. und ſeine Mutter aus dem Wege räumen, um dem empörten Volke nur einen Sproßen aus Osmans Stamme zu belaſſen. Dieſen mußte es ſchonen; Mahmud blieb am Leben, um in unſern Tagen das begonnene Werk ſeines Günſtlings zu vollenden. Der Großvezier aber, in ſeinem Zufluchtsorte angegriffen und gedrängt, ſprengte ſich und eine große Zahl der bereits eingedrungenen Empörer in die Luft. Der Auffling war fürchterlich; die entfernteſten Theile der Stadt erbebten.

Endlich beſchwor Mahmuds feſtes Handeln, und Nachgiebigkeit zur rechten Zeit, den Sturm; aus welchem eine allgemeine Amneſtie und ein Miniſterwechſel hervorgingen. Indeſſen laſtete doch die äußerſte Anarchie auf den morſchen Pfeilern des Reiches; blutige Fehden zwiſchen den Baſſen, Willkühr der Janitſcharen, und Serailskabalen währten fort. Trotz dem erfolgte am 5. Jänner 1809 zwiſchen England und der Pforte Friede.

Rußland konnte aus dieſem Schritte auf eine geringe Nachgiebigkeit der türkiſchen Bevollmächtigten bei dem Kongreſſe zu Jaſſy ſchließen. Doch wurde er, und zwar mit überſpannten Forderungen von Seite Rußlands, im Monate Februar eröffnet. Zur Präliminar-Baſis forderte dieſes Abtretung der von ruſſiſchen Truppen beſetzten Provinzen, und die Entfernung des engliſchen Geſandten, Ritter Robert Adair, aus Konſtantinopel. Die türkiſchen Bevollmächtigten verweigerten natürlich Beides, verließen Jaſſy, und kehrten zum

Divan zurück. — Ein Hatti-Cherif erſchien, welcher Erneuerung der Feindſeligkeiten gegen Rußland befahl, und den Krieg als einen heiligen erklärte. Juſſuf-Baſſa, ein Greis, wurde zum Großvezier ernannt, und das Aufgebot zu den Waffen unter die entfaltete Fahne des Propheten auch nach Aſien geſendet.

Rußland wollte indeſſen die Verwicklung mit der Pforte ſchnell zur Entſcheidung bringen; Feldmarſchall Fürſt Proſorowsky mußte daher einen Abgeordneten nach Konſtantinopel ſenden, um zum letzten Male zu erklären, daß man von Unterhandlungen nichts mehr wiſſen werde, wenn der engliſche Miniſter binnen vierundzwanzig Stunden nicht weggeſchickt ſey. — Die Drohung fand kein Gehör; und der ruſſiſche Oberfeldherr verfügte am Ende des Monates März den Beginn eines Feldzuges. —

Die Ruſſen hatten die Zeit der Waffenruhe trefflich benützt, um ein wohl ausgerüſtetes Heer in Beſſarabien, in der Moldau und Walachei zu ſammeln. 125 Bataillons, 95 Schwadronen, und 27 Koſaken-Regimenter, — in Allem 90,000 Mann, — ſtanden in den erwähnten Provinzen, als der Krieg ernſtlich ausbrach. Indeſſen waren ſie ziemlich zerſtreut.

Gen. Iſajeff hatte in der kleinen Walachei 6 Bataillons.

In der Umgebung von Bukareſt befehligte Gen. Miloradowitſch, 16 Bataillons, und 10 Schwadronen.

Das Hauptkorps, unter dem Gen. Golenitſchew-Kutuſoff, ſtand am unteren Sereth bei Kalieni, mit 34 Bataillons und 10 Schwadronen; deſſen Vortrab, unter dem Kommando des Gen. Platoff, zwiſchen der

Jalomnitza und dem Buſeo, — 6 Bataillons und 10 Schwadronen. — Gen. Saß beſetzte Galatz und Reni mit 8 Bataillons. Von Reni bis Faltſchi, am linken Ufer des Pruth, ſtand Gen. Langeron mit 13 Bataillons und 5 Schwadronen. Der ſehr beträchtliche Reſt lag theils in den Umgebungen von Jaſſy, theils in den feſten Plätzen Beſſarabiens.

Feldmarſchall Fürſt Proſorowsky hatte den Auftrag, mit dem größeren Theile des Heeres über die Donau zu gehen, und durch eine zu gewinnende Hauptſchlacht die Pforte zur Nachgiebigkeit geneigter zu machen. Dieſer einfache Plan ſchien um ſo ausführbarer, als die Ruſſen ihre Feinde noch nicht geſammelt vor ſich ſahen, und daher, war einmal der Übergang irgendwo unterhalb Galatz bewirkt, ungehindert bis zum Trajaniſchen Walle vorrücken konnten. Hierdurch wären Ismail und Brailow umgangen, und vielleicht zu einer Übergabe gezwungen geweſen. Indeſſen lag dieſer, anſcheinend leichten, Operation das in ſo vielen Feldzügen ſchwer beſiegte Hinderniß eines Donauüberganges im Wege. Dieſer erforderte Zubereitungen, die nicht getroffen waren, und führte daher, bis zu einem möglichen Übergange, bedeutenden Zeitverluſt mit ſich. Dem ruſſiſchen Feldmarſchall erübrigte im erſten Augenblicke nichts, als eine Operation am linken Ufer der Donau für ſein Hauptkorps. Brailow war das Ziel. Gleichzeitig wollte er den angeblich ſchlechten Zuſtand von Giurgewo, über welchen ihm übereinſtimmende Ausſagen zugekommen, zu einer Überrumplung dieſes Platzes nützen. Mit dieſer wurde Gen. Miloradowitſch, welcher nächſt Falaſtuk, an der Mündung des Kelniſte-Baches in dem Argiſch, ſtand, — beauf-

tragt. Er brach von dort mit ſeinem Korps am 4. April gegen Giurgewo auf, und ſtand am nächſten Tage vor dieſem Platze. Der Sturm begann ſogleich. Die Ruſſen eroberten in den Schanzen der Vorſtadt ſieben Geſchütze, nahmen den bedeckten Weg, und verſuchten auch, den Wallgang zu erſteigen. Dieß mißlang. Gen. Miloradowitſch ſah ſich genöthiget, den Rückzug zu befehlen. Mittlerweile war auch das angegriffene Schloß Sloboſia genommen, und deſſen Pulvervorrath in die Luft geſprengt. Die ruſſiſche Abtheilung ging am 6. April, zur Deckung von Bukareſt, hinter den Argiſch. Sie betrauerte den Verluſt des Generalmajors Stawiczki, welcher vor Giurgewo fiel. —

Ein ähnlicher Ausgang bezeichnete die Unternehmung des Oberfeldherrn ſelbſt. Er brach am 13. April vom untern Sereth auf, und näherte ſich langſam dem nur acht Meilen entfernten Brailow. Er bedurfte eben ſo viele Tage, um vor demſelben zu erſcheinen. Der Marſch ging von Kalieni, über Martineſtie, nach Vizirkoi am Buſeo; wo das ruſſiſche Hauptkorps am 15. ankam. Es paſſirte am 17. den Fluß, blieb am 19. zu Lakoſarat, und gelangte am nächſten Tage vor Brailow. Hier bildeten die Truppen zur Einſchließung des Platzes drei Lager. 12 Bataillons und 2 Schwadronen ſtanden, an die Donau geſtützt, oberhalb Brailow; 14 Bataillons mit 6 Schwadronen waren auf der von Vizirkoi kommenden Straße aufgeſtellt; und 8 Bataillons, nebſt 2 Schwadronen, ſchloßen den Halbkreis unterhalb der Feſtung abermals an die Donau. Im Laufe der Unternehmung rückten noch 7 Bataillons und 10 Schwadronen dem Hauptkorps zur Verſtärkung nach.

Gleichzeitig mit seiner eigenen Vorrückung gegen Brailow, beorderte der russische Feldmarschall den, zwischen der Jalomniza und dem Buseo stehenden, Vortrab unter dem Gen. Platoff näher zur Donau; um Hirsowa und Silistria zu beobachten. Ulmeny, Kallaraſch, Slobodzie und Oraſch, wurden in dieſer Abſicht ſtark beſetzt; ſo wie die Abtheilung des Gen. Langeron nächſt Tabak am Jalpuch vereiniget wurde, um auch Ismail nicht unbeobachtet zu laſſen.

Kaum vor Brailow angelangt, forderte Feldmarſchall Fürſt Proſorowsky die Beſatzung zur Übergabe auf. Sie verweigerte ſie. Gewalt trat an die Stelle der Unterhandlung; es wurden 48 ſchwere und 30 leichte Geſchütze in Batterien aufgeführt, aus welchen man am 28. April die Feſtung beſchoß. Auf die Belagerten machte dieſer Schritt nur geringen Eindruck; ſie ſtanden mit dem rechten Ufer der Donau in Verbindung, und hofften auf baldigen Entſatz. Um ihnen dieſe Hoffnung abzuſchneiden, befahl der ruſſiſche Feldmarſchall dem Gen. Saß, mit 4 Bataillons die, unterhalb dem Platze liegende, große Inſel Contzefan in Beſitz zu nehmen; wodurch die Verbindung mit dem rechten Ufer geſperrt werden ſollte. Allein, weil die ganze Niederung des Stromes noch immer überſchwemmt war, mußte die beabſichtigte Maßregel aufgegeben werden. Deſſen ungeachtet behielten die Belagerer eine viel zu geringe Meinung von der Widerſtandsfähigkeit des halb eingeſchloſſenen Platzes; ſie achteten ihn keiner Belagerung werth, und glaubten, durch bloßen Sturm ihn zu bezwingen. Aber ſie irrten; wie man überhaupt im Türkenkriege die Kalküle an der Wirklichkeit oft ſcheitern ſieht.

Der Sturm erfolgte in der Nacht vom 1. auf den 2. Mai; er mißlang gänzlich, und die stürmenden Kolonnen wurden mit Verlust zurückgeschlagen. *)—In den Ansichten des russischen Oberfeldherrn trat nun das entgegengesetzte Extrem ein. Eben derselbe Platz, den er früher keiner Belagerung werth hielt, schien ihm nun so bedeutend geworden, daß er sogar zu einer Einschließung für zu schwach sich dünkte. Er hob sie also am 19. Mai auf, und zog sich hinter den Sereth, in die Umgegend von Szerbesti oberhalb Galatz. Hier sammelte er, um den früheren Befehlen seines Hofes zu einem Übergange der Donau nachzukommen, 38 Bataillons, 40 Schwadronen und 15 Kosaken-Regimenter, welche er größtentheils über den Strom führen wollte. Auch die übrigen Maßregeln entsprachen diesem Plane. Gen. Miloradowitsch mußte mit 12 Bataillons und 15 Schwadronen nach Obileschti am Mostischte-Bache; Gen. Essen III. aber wurde mit 12 Bataillons und 10 Schwadronen nach Sadshat am Buseo beordert.

Die Vertheidigung des von den Russen besetzten Landstriches am linken Donau-Ufer sollte Gen. Langeron mit einem Reserve-Korps von 63 unvollständigen, meist nur 300 Mann starken Bataillons, 32 Schwadronen und 12 Kosaken-Regimentern besorgen. Dieses Reserve-Korps bestand aus 4 Abtheilungen:

---

*) Die Ereignisse des gegenwärtigen Krieges zwischen Rußland und der Pforte, beweisen, daß die Eroberung von Brailow keine geringe Aufgabe war. Dieser Platz wurde am 15. Mai 1828 von den Russen eingeschlossen, und ergab sich nach einer beschwerlichen Belagerung am 19. Juni.

Gen. Isajeff hatte in der kleinen Walachei 7 Bataillons und 3 Kosaken-Regimenter.

Nächst Bukarest unter den unmittelbaren Befehlen Langerons lagen 15 Bataillons, eben so viele Schwadronen, und 3 Kosaken-Regimenter.

Bei Vizirkoi am Buseo stand Gen. Olsuffieff mit 10 Bataillons, 12 Schwadronen und 3 Kosaken-Regimentern; der Vortrab desselben bei Slobodzie an der Jalomnitza.

Gen. Woinoff endlich sollte mit 8 Bataillons, 5 Schwadronen und 2 Kosaken-Regimentern Ismail beobachten.

Als Rest des Reserve-Korps, aus 23 Bataillons und einem Kosaken-Regimente bestehend, zählte man jene Truppen, welche Theils bei der Donau-Flottille eingetheilt, theils zu Kamieniek-Podolsky, Chotym, Jassy, Bender, Akiermann, Kilia, Fokschan und Bukarest in Besatzungen lagen. Trotz diesen Anstalten verschob sich die Ausführung eines Donau-Überganges wieder. Die Monate Mai und Juni gingen vom russischen Feldmarschall ungenützt vorüber.

Der Krieg zwischen Östreich und Frankreich, an welchem Rußland als Bundesgenosse der letzteren Macht Theil nahm, flößte nämlich dem Feldmarschall die Besorgniß ein, daß ein östreichisches, aus Siebenbürgen oder aus der Bukowina vorbrechendes, Korps seine Operazionen im Rücken beunruhigen könnte. In Petersburg dachte man über diese Besorgniß weit richtiger, und hielt sie, da Östreich alle Ursache hatte, seine gesammte Streitkraft in jenem Augenblicke gegen Westen zu wenden, — für völlig unbegründet. Der russische Oberbefehlshaber erhielt vielmehr die bestimmte

Weisung, den gegenwärtigen Zeitpunkt, in welchem die Einmischung einer fremden Macht in der zwischen der Pforte und Rußland obwaltenden Streit, nicht statt haben konnte, — mit Kraft zum Vortheile der letzteren Macht zu nützen. — Indessen gab das fortwährende Steigen des Donau-Stromes zur Unthätigkeit ferneren Vorwand.

Die Türken nützten die günstige Lage, um den schlummernden Krieg mit den Serbiern wieder zu wecken. *) Das serbische Berennungs-Korps vor Nissa wurde am 22. Mai gesprengt, und bald darauf durch Übermacht der türkischen Scharen das nach seiner Freiheit strebende Land in seinem Innersten erschüttert. Gegen Rußland, dessen Heer an der unteren Donau in Unthätigkeit verweilte, erscholl die Klage des bekümmerten Landes. Um es zu beschwichtigen, erhielt Gen. Isajeff den Auftrag, eine Diversion zu Gunsten der Serbier zu unternehmen. Er setzte demnach am 14. Juni mit 7 Bataillons über die Donau, und schloß am 16. Cladowa ein, wo 1000 Türken in Besatzung lagen. Ihr Widerstand war muthig. Der Sturm, welchen die Russen am 21. wagten, führte zu nichts; denn sie wurden zurückgeschlagen, und mußten wieder auf das linke Ufer der Donau. Die ganze Unternehmung, gering in ihrer Anlage, führte zu keinem Zweck. —

Endlich hatte der russische Oberfeldherr einen Punkt zum Übergange der Donau gewählt; er lag zehn Werste

*) Man lese den interessanten Aufsatz: Geschichte der Ereignisse in Serbien in den Jahren 1804—1812, welcher im Jahre 1821 dieser Zeitschrift enthalten ist.

unterhalb Galatz, nahe oberhalb der Ausmündung des Pruth. Hier wollte man die Brücke über den, bei sechshundert Klafter breiten, Hauptstrom schlagen, und dann jene große durchschnittene Insel betreten, welche der Czulenetz-Arm vom festen Lande trennt, und daher über diesen die zweite Brücke bauen. Am 21. Juli war die Brücke über den Hauptstrom vollendet; doch konnte man den Übergang nicht beginnen, weil das ganze rechte Ufer noch unter Wasser lag. Vierzehn Tage strichen hin. Man hätte glauben sollen, der russische Oberfeldherr werde das Versäumte durch Einheit und Kraft zu ersetzen sich bemühen; um so mehr, da ihm die Ausführung eines Hauptschlages aufgetragen war. Im Widerspruche mit dieser Erwartung, theilte er die bei Galatz versammelte Streitkraft in fünf Abtheilungen, und zwar:

Gen. Harting mit 3 Bataillons.

Gen. Saß mit 12 Bataillons und 3 Kosaken-Regimentern.

Gen. Platoff mit 6 Bataillons, 15 Schwadronen und 9 Kosaken-Regimentern.

Gen. Markoff mit 8 Bataillons und 5 Schwadronen.

Gen. Kalübakin mit 9 Bataillons, 5 Schwadronen und 2 Kosaken-Regimentern.

Der Letztere war zur Behauptung des Übergangspunktes bestimmt, und sollte am linken Ufer nächst Galatz verbleiben.

Gen. Harting überschritt am 7. August die Donaubrücke, lagerte auf der Insel, und ließ am 8. auch den Czulenetz-Arm überbrücken. Zur Deckung des Überganges wurde ein Brückenkopf erbaut, und die Brücke

ſelbſt, ſieben Werſte aufwärts derſelben, durch eine aus ſchwimmenden Balken beſtehende Vorrichtung geſichert.

Endlich gingen am 9. und 11. auch die Abtheilungen Saß und Platoff über den Strom. Gen. Markoff blieb einſtweilen noch zurück. Die erſte Abſicht des ruſſiſchen Feldmarſchalls war, durch die Wegnahme von Iſakſchi und Tulcza, Ismail vom rechten Ufer abzuſchneiden. Gen. Saß wurde mit dieſer Unternehmung beauftragt. Platoff aber ſollte ſie decken; da Matſchin und Babadagh feindliche Beſatzungen hatten.

Gen. Saß bewegte ſich am 11. Auguſt gegen Iſakſchi. Bei ſeiner Annäherung verließen die Türken den Platz, und flüchteten nach Tulcza. Während ein Koſaken-Regiment ſie verfolgte, beſetzten die Ruſſen den verlaſſenen Punkt (am 12.), rückten aber am 14. auch gegen Tulcza; welches ihnen gleichfalls geräumt ward. Die Beſitznahme dieſes Punktes war wichtig; da nun die ruſſiſche Donau-Flottille bis hierher einlaufen, mit jener bei Galatz geſtandenen ſich vereinigen, und Ismail förmlich abſchneiden konnte. Überdieß geriethen den Ruſſen zu Iſakſchi 7 Kanonen, 90 Pud Pulver, über 10,000 Bomben und Granaten, — zu Tulcza aber 25 Kanonen, nebſt 6400 Kugeln, in die Hände. — Mittlerweile war Gen. Platoff gegen Babadagh gezogen, und nahm dieſen Ort, da ihn die Türken, mit Zurücklaſſung von 12 Kanonen, flüchtend verließen, auch am 14. in Beſitz.

Das ruſſiſche Hauptquartier endlich, ging am 17. von Galatz über den Strom, und lagerte ſich am rechten Ufer des Czulenetz. Um die erſten Vortheile zu verfolgen, wollte Feldmarſchall Fürſt Proſorowsky Ismail einſchließen, und ſeine Streitkraft am rechten Ufer

vermehren. Gen. Woinoff mußte näher an Ismail heranziehen, welches am 19. bewirkt war; und er erhielt daſelbſt, von der Abtheilung Markoff, 4 Bataillons zur Verſtärkung. Die übrigen 4 Bataillons und 5 Schwadronen dieſer Abtheilung mußten ſogleich über die Donau, auf das rechte Ufer; ſo wie auch Gen. Miloradowitſch aus der Walachei nach Galatz beordert ward.

Bevor Letzterer dieſer Beſtimmung folgte, hatte er, am 16. Auguſt, der Feſtung Giurgewo abermals ſich genähert. Einem hierbei erfolgten Ausfalle der türkiſchen Reiterei ließ er durch Koſaken begegnen, welche die Türken ſchlugen, und 38 Gefangene machten.

Gen. Platoff verließ am 20. Auguſt Babadagh, beſetzte am folgenden Tage Kaſimczi, und ließ am 22. durch 2 Koſaken-Regimenter Hirſowa umſtellen.—

Indeſſen erkrankte der betagte ruſſiſche Feldmarſchall, in dem Lager ſeines Hauptquartieres, plötzlich und ſo ſchwer, daß er am 21. Auguſt verſchied. Gen. Fürſt Bagration übernahm an ſeiner Stelle das Kommando. Der Plan ſeines Vorgängers blieb unverletzt; aber mit mehr Leben ward er ausgeführt. —

K.

(Die Fortſetzung folgt.)

III.

Nekrolog des k. k. Feldmarschalllieutenants Maximilian Sigmund Joseph Freiherrn von Paumgartten.

Von Philipp v. Weikersreuter,
Hauptmann im k. k. 4. Linien-Infanterie-Regimente Hoch- und Deutschmeister.

Aus einem Geschlechte entsprossen, das für heldenmüthige Aufopferung auf dem Schlachtfelde, unter Kaiser Leopold I., in den Adelstand erhoben worden, — und das während den letzten französischen Kriegen seinen Namen, durch vier unter den östreichischen Fahnen fechtende Brüder *), mit neuem Ruhme bedeckt hat, — gebühret dem, am 1. Jänner 1827, zu Wien verstorbenen Feldmarschalllieutenant Maximilian Freiherrn von

*) Von diesen Brüdern leben noch a) Johann Baptist Freiherr von Paumgartten, k. k. Generalmajor; Ritter des Maria-Theresien- und Leopolds-Ordens von Östreich; Großkreuz des St. Georgs- und Kommandeur des St. Ferdinands-Verdienst-Ordens von beiden Sicilien; Ritter des päpstlichen Christus-Ordens; Landstand des Herzogthums Steiermark, und Ehrenbürger der Städte Grätz und Capua. — b) Franz Xaver Freiherr von Paumgartten, Grenadier-Hauptmann im k. k. Infanterie-Regiment Langenau Nr. 49. — Der älteste Bruder, Leopold, ist im Jahre 1814 als Oberstlieutenant gestorben.

Paumgartten um so mehr ein öffentliches Denkmal in diesen Blättern, als seine Tapferkeit, Vaterlandsliebe, und ausgezeichneten militärischen Talente ihn schon längst auf eine hohe Stufe allgemeiner Würdigung der Armee gestellt hatten, — und es Pflicht ist, die Laufbahn eines Kriegers aufzuzeichnen, der als Linien-Infanterie-, Jäger-, Kavallerie-, und Generalstabs-Offizier in 20 Schlachten, 87 Gefechten, und 4 Belagerungen, mit einer gleichen Auszeichnung um den Preis des nie verwelkenden Lorbers gefochten hat, und den gesammten östreichischen Heeren so rühmlich bekannt ist, daß seinem Aschenhügel die Opfer ehrenden Andenkens niemals mangeln können. —

Zu Grieshof, nächst Gnas in Untersteiermark, einer seinem Vater gehörig gewesenen Herrschaft, war Maximilian am 26. Oktober 1767 geboren, und kam in seinem zehnten Jahre, auf einen der von den steierischen Ständen gestifteten Plätze, in die Militär-Akademie zu Wienerisch Neustadt; *) von wo er nach Vollendung seiner Studien, im Jahre 1787, als Fahnenkadet zu dem Infanterie-Regiment Thurn Nr. 43 eingetheilt wurde. Noch in demselben Jahre wurde er zum Fähnrich im Regiment befördert, welches gegen die Türken im Felde stand, und kam bei Schabatz zum erstenmal ins Gefecht. Nach der Einnahme von Schabatz marschirte das Regiment in das große Armeelager von Semlin, und hatte im Sommer des Jahres 1788 noch bedeutende Gefechte auf dem

*) Auch die anderen zwei, noch lebenden, Brüder empfingen auf gleiche Weise ihre Erziehung in dieser militärischen Bildungsanstalt.

Beſchanier-Damme zu beſtehen; bei deren einem Paumgartten in den rechten Fuß eine Schußwunde erhielt. Nach ſeiner Geneſung, fand er das Regiment bei der Belagerung von Belgrad, und hier war es, daß ſeine Tapferkeit den Blick des Feldmarſchalls Baron Loudon auf ihn lenkte; welches für ſeine Zukunft entſcheidende Folgen hatte. — Die Türken, 500 an der Zahl, ſetzten eines Morgens über die Save, und griffen die Schanze an, in welcher Paumgartten kommandirte. Trotzend dem Kugelregen, und dem wilden Angriffsgeſchrei der Feinde, ſtellte ſich Paumgartten unerſchrocken auf die Bruſtwehr, und begeiſterte, von dieſem Standpunkte aus, ſeine Leute zur tapferſten Vertheidigung; ſo daß die Türken zu ihren Schiffen, und über den Fluß, mit bedeutendem Verluſt zurückgejagt wurden. Loudon, der Zeuge dieſes Gefechtes war, ließ ſeinen Namen aufſchreiben, und gab ihm die Zuſicherung, „daß, ſo wie er zum Unterlieutenant im Regiment befördert ſeyn würde, er für ſein weiteres Fortkommen Sorge tragen wolle.“ — Dieſe Beförderung blieb nicht lange aus, und eben ſo erfüllte ſich das Verſprechen des Feldmarſchalls, der ihn vierzehn Tage darauf (im Jahre 1790) zum Oberlieutenant bei dem Tiroler Scharfſchützen-Korps ernannte; mit welchem er zu der an der preußiſchen Grenze ſich ſammelnden Armee gezogen wurde. Loudon nahm ihn zu ſich ins Hauptquartier, und mit dem Oberſten und Generalquartiermeiſter Baron Mack kam Paumgartten zum Reichenbacher Kongreß; wo ihm der ehrenvolle Auftrag zu Theil wurde, den geſchloſſenen Frieden, und Loudons Tod dem Könige von Preußen zu hinterbringen. —

Die Empörung der Niederländer zog einen Theil der östreichischen Streitkräfte dahin. Auch das Tiroler Scharfschützen-Korps war unter demselben; mit welchem Paumgartten mehreren Gefechten gegen die Rebellen beiwohnte, auch besonders in dem Armeebefehl belobt wurde, als er in dem Gehölze bei Brüssel, im November 1790, zwei feindliche Offiziere und 50 Mann aufhob.

Diesen Unruhen folgte im Jahre 1792 die Kriegserklärung gegen Frankreich. Die Tiroler Schützen kamen aus ihren Quartieren in Gent zu den Vorposten bei Lille. Die Tage von Mons, Jemappes, Liege, Tirlemont, Antwerpen, und viele andere, sind eben so viele Zeugen von Paumgarttens Muth und Einsicht. In dem dreitägigen Gefechte bei Rosbrügge wurde er abermals im rechten Fuß blessirt, und fiel dem Feinde in die Hände. Die Gefangenen wurden, unter Robespieres Schreckensregierung, auf die muthwilligste Weise mißhandelt. Auch Paumgartten ward dieses Loos zu Theil; und er würde vielleicht, wie viele seiner Unglücksgefährten, diesen Mißhandlungen unterlegen seyn, wenn er nicht die Theilnahme des französischen Obersten Tory, vom Bataillon de la Somme, auf sich gezogen hätte, der seine Lage zu erleichtern wußte.

Bald darauf wurde er, auf Veranlassung des FM. Prinzen Coburg, rancionirt; da er vom Obersten Baron Mack so vortheilhaft anempfohlen war, daß zugleich seine Übersetzung zum Generalquartiermeisterstabe erfolgte. In dieser Eigenschaft wohnte er 1793 der Belagerung von Valenciennes bei. Die Verschanzungen auf dem Berge Anfin erhoben sich un-

ter seiner Leitung. — Nach der Einnahme dieser wichtigen Festung kam er zur Vorhut unter Kommando des FML. Otto, machte das Gefecht bei Denaing mit, und war bei der Bestürmung des verschanzten Cäsars-Lagers.

Ein östreichisches Korps, unter FML. Baron Alvintzy, wurde unter den Oberbefehl des, die englische Armee kommandirenden, Herzogs von York gestellt. Paumgartten kam zu dieser Heeresabtheilung, und hatte bald Gelegenheit, sich diesem Verbündeten rühmlichst bekannt zu machen; als er eine Kolonne von 4 Bataillons und 6 Eskadrons Chevauxlegers, mit dem englischen General Abercromby, führte, welche den Ort Lincelles erstürmte. Der Tagsbefehl des Herzogs von York zollte ihm für seine eben so einsichtsvolle Führung, als bewiesene Tapferkeit das verdiente Lob.

Die Belagerung von Dünkirchen und das Gefecht bei Cysoing gehörten noch, in diesem Feldzuge, zu den Begebenheiten, denen Paumgartten beiwohnte, bevor die Armee die Winterquartiere um Mons bezog; woselbst er (1794) zum Hauptmann im Generalquartiermeisterstabe befördert, und der Suite des Herzogs von York beibelassen wurde.

Die wiedereröffneten Feindseligkeiten führten ihn in die Gefechte bei Cateau, Verneux, zur Belagerung von Landrecy, und am 24. April in das Treffen von Troivilles; wo Paumgartten in der Relazion besonders anempfohlen wurde.

Mit der englischen Armee rückte er, nach der Eroberung von Landrecy, in Flandern ein, überrumpelte mit dem Gen. Abercromby die Stadt Lannoy, und fand in dem darauf folgenden Treffen bei Roubaix Gelegenheit, sich durch seine früher in dieser Gegend

erlangte Terrainkenntniß dem englischen Heere auf die ausgezeichnetste Weise zu empfehlen. Am 18. Mai 1794 wurde der Herzog von York, nebst den Prinzen Adolph, Ernst und Gloceſter, abgeſchnitten. Sie wären unausweichlich in Gefangenſchaft gerathen, hätte nicht Paumgartten ſie mit einem Zuge Huſaren herausgefochten. Der Herzog beſchenkte ihn mit einem Reitpferde und hundert Guineen, und noch durch drei folgende Jahre wurden ihm gleiche Summen von der Dankbarkeit dieſes Prinzen zugemittelt. — In der Schlacht von Tournay am 20. Mai 1794 leitete er, mit General Abercromby, den Sturm auf Septfontaines, und wurde neuerdings in der Relazion angerühmt.

Noch wohnte er mit den Engländern den Gefechten bei Audenarde und Mecheln bei, und war hierauf zu der östreichiſchen Armee nach Antwerpen berufen. Hier ward er der Nachhut unter Gen. Kray beigegeben, und kam Ende dieſes Jahres (1794) zum Korps des FZM. Alvintzy, zur Beſetzung der Waal nach Pandern; wo er am 12. Dezember, durch eine Kartätſchenkugel, am linken Arm verwundet wurde, und in der Relazion unter den Ausgezeichneten dieſes Tages erſchien. Noch ehe die öſtreichiſche Armee 1795 Holland verließ, machte er die Gefechte bei Arnheim und Duisburg mit, kam hierauf nach Münſter zu dem Korps des FML. Baron Werneck, und zwar zur Vorhut unter Gen. Fink. In dem Gefechte bei Ahaus, erhielt FML. Werneck die erſte Kunde von dem geſchloſſenen Separatfrieden Preußens; daher die Öſtreicher das Münſterſche verließen.

Im öſtreichiſchen Hauptquartier angelangt, ward Paumgartten bei der Wiedereinnahme des Hartberges

Weiſung, den gegenwärtigen Zeitpunkt, in welchem die Einmiſchung einer fremden Macht in der zwiſchen der Pforte und Rußland obwaltenden Streit, nicht ſtatt haben konnte, — mit Kraft zum Vortheile der letzteren Macht zu nützen. — Indeſſen gab das fortwährende Steigen des Donau-Stromes zur Unthätigkeit ferneren Vorwand.

Die Türken nützten die günſtige Lage, um den ſchlummernden Krieg mit den Serbiern wieder zu wecken. *) Das ſerbiſche Berennungs-Korps vor Niſſa wurde am 22. Mai geſprengt, und bald darauf durch Übermacht der türkiſchen Scharen das nach ſeiner Freiheit ſtrebende Land in ſeinem Innerſten erſchüttert. Gegen Rußland, deſſen Heer an der unteren Donau in Unthätigkeit verweilte, erſcholl die Klage des bekümmerten Landes. Um es zu beſchwichtigen, erhielt Gen. Iſajeff den Auftrag, eine Diverſion zu Gunſten der Serbier zu unternehmen. Er ſetzte demnach am 14. Juni mit 7 Bataillons über die Donau, und ſchloß am 16. Cladowa ein, wo 1000 Türken in Beſatzung lagen. Ihr Widerſtand war muthig. Der Sturm, welchen die Ruſſen am 21. wagten, führte zu nichts; denn ſie wurden zurückgeſchlagen, und mußten wieder auf das linke Ufer der Donau. Die ganze Unternehmung, gering in ihrer Anlage, führte zu keinem Zweck. —

Endlich hatte der ruſſiſche Oberfeldherr einen Punkt zum Übergange der Donau gewählt; er lag zehn Werſte

*) Man leſe den intereſſanten Aufſatz: Geſchichte der Ereigniſſe in Serbien in den Jahren 1804—1812, welcher im Jahre 1821 dieſer Zeitſchrift enthalten iſt.

unterhalb Galatz, nahe oberhalb der Ausmündung des Pruth. Hier wollte man die Brücke über den, bei sechshundert Klafter breiten, Hauptstrom schlagen, und dann jene große durchschnittene Insel betreten, welche der Czulenetz-Arm vom festen Lande trennt, und daher über diesen die zweite Brücke bauen. Am 21. Juli war die Brücke über den Hauptstrom vollendet; doch konnte man den Übergang nicht beginnen, weil das ganze rechte Ufer noch unter Wasser lag. Vierzehn Tage strichen hin. Man hätte glauben sollen, der russische Oberfeldherr werde das Versäumte durch Einheit und Kraft zu ersetzen sich bemühen; um so mehr, da ihm die Ausführung eines Hauptschlages aufgetragen war. Im Widerspruche mit dieser Erwartung, theilte er die bei Galatz versammelte Streitkraft in fünf Abtheilungen, und zwar:

Gen. Harting mit 3 Bataillons.

Gen. Saß mit 12 Bataillons und 3 Kosaken-Regimentern.

Gen. Platoff mit 6 Bataillons, 15 Schwadronen und 9 Kosaken-Regimentern.

Gen. Markoff mit 8 Bataillons und 5 Schwadronen.

Gen. Kalübakin mit 9 Bataillons, 5 Schwadronen und 2 Kosaken-Regimentern.

Der Letztere war zur Behauptung des Übergangspunktes bestimmt, und sollte am linken Ufer nächst Galatz verbleiben.

Gen. Harting überschritt am 7. August die Donaubrücke, lagerte auf der Insel, und ließ am 8. auch den Czulenetz-Arm überbrücken. Zur Deckung des Überganges wurde ein Brückenkopf erbaut, und die Brücke

ſich ins Gebirge, und mußte, von ihm angegriffen, ſich alsbald gefangen geben.

Die Schlachten von Winterthur und Zürch ſahen Paumgartten unter den Scharen des Vortrabs, und bei den gefährlichſten Unternehmungen. Nach der Einnahme von Zürch wurde er mit ein Bataillon Bender zur Stürmung des Albis-Berges beordert, erhielt hier eine Schußwunde am Kopf; ſein Pferd wurde ihm mit drei Bajonetſtichen getödtet, und ſo gerieth er in feindliche Gefangenſchaft. Nach ſeiner Rancionirung kam er nach Graubündten zur Diviſion des FML. Linken.

An dem Tage, wo Hotze fiel, ſtand auch die Diviſion Linken bei Glarus im Gefechte. Die widrigen Verhältniſſe, in welche das Hotziſche Korps nach dem Verluſt ſeines Feldherrn kam, hatten deſſen Rückzug nach Vorarlberg zur Folge. Über das Banixer Joch mußte die Diviſion Linken ihren eiligen Rückzug nehmen, wo ſie, von der Nacht überfallen, mehr als 400 Mann verlor, die theils in die Abgründe ſtürzten, theils erfroren. In Chur angelangt, erhielt Paumgartten den Befehl, die ruſſiſche Arrieregarde von Illanz nach Reichenau zu begleiten, und ward, nach Vollendung dieſes Auftrags, im September 1799 zum Major im Generalquartiermeiſterſtabe befördert.

FML. Fürſt Reuß Heinrich XV., welcher im Jahre 1800 vom FML. Linken das Korps übernahm, ſah ſich zum Rückzuge nach Tirol genöthigt. In dem Gefechte bei Füßen leiſtete Paumgartten dem Fürſten die erſprießlichſten Dienſte, welche derſelbe, vor ſeinem Abgehen von dieſem Armeekorps, der beſondern Gnade Sr. Majeſtät zu einer außerordentlichen Belohnung anzuempfehlen geruhte.

Während des Waffenstillstandes wurde Gen. Auffenberg mit einem eigenen Korps im Vintschgau aufgestellt, und demselben der Major Paumgartten zugetheilt. Im Dezember dieses Jahres machte er dem Gen. Auffenberg den Vorschlag, den Feind bei Schuls zu überfallen. Bei der glücklichen Ausführung desselben, unter Mitwirkung des Schweizer Generals Bachmann, wurden 1500 Franzosen und 50 Pferde gefangen. — Die Schlacht von Hohenlinden hatte einen allgemeinen Waffenstillstand zur Folge, in welchem auch das Auffenbergische Korps begriffen war, das nach Botzen verlegt wurde. Der französische Gen. Macdonald stand mit seiner Armee in Trient, und verweigerte die Anerkennung dieses Waffenstillstandes. Er rückte gegen Botzen, und griff die vorliegenden Verschanzungen an. Paumgartten begab sich in diesem Drange der Umstände — da Auffenberg abwesend war — zum feindlichen Heerführer, und bewirkte, daß er von seinem Vorhaben abstand, und die Waffenruhe anerkannte. Nach gepflogener Übereinkunft kehrte Paumgartten nach Botzen zurück, und hemmte, durch Überbringung dieser Bestätigung des Waffenstillstandes, den vom FML. Baron Hiller bereits angeordneten Rückzug. — Die Tiroler Stände, und der Landesgouverneur, — von dem, was Paumgartten aus eigenem Antriebe unternommen und mit so vielem Geschicke glücklich ausgeführt hatte, unterrichtet, — beehrten ihn mit der großen und kleinen Landesmedaille, und der Botzner Magistrat mit dem Bürgerrechte. —

Nach bald darauf erfolgtem Frieden wurde Paumgartten, als erster Major, in das Uhlanen-Regiment Erzherzog Karl übersetzt, und kam mit dem-

ſelben nach Polen; wo er in dem Lager bei Navarda die allerhöchſte Zufriedenheit des Erzherzogs Generaliſſimus einerntete, die ſich auch beſonders mit dem Geſchenke einer koſtbaren Repetir-Uhr ausſprach, und ihm zugleich auch die Erlaubniß erwirkte, den Erzherzog nach Ungern begleiten zu dürfen. — Um dieſe Zeit wurden Paumgartten ſehr vortheilhafte Anträge zum Übertritt in ruſſiſche Kriegsdienſte gemacht, welche aber bei ſeiner regen Vaterlandsliebe kein Gehör finden konnten. —

Der Krieg von 1805 rief ihn mit ſeinem Regimente nach Italien. Mittlerweile ward er zum Oberſtlieutenant beim Regimente Würtemberg Dragoner befördert, das der Armee des Erzherzogs Johann in Tirol einverleibt war; bei derem Rückzuge Paumgartten in der Nachhut keine Gelegenheit vorbeigehen ließ, ſeinen alten Ruf der Tapferkeit zu bewähren. —

Die dreijährige Waffenruhe durchlebte Paumgartten bei ſeinem Regimente theils in Ungern, theils im Banat, bis er im Jahre 1808 zum Oberſten und Kommandanten des neu errichteten 5. Jäger-Bataillons befördert, — allein beim Beginn des Feldzugs von 1809 wieder zum Generalquartiermeiſterſtabe überſetzt, und als Chef deſſelben bei dem erſten Reſervekorps, unter dem General der Kavallerie Fürſt Johann Liechtenſtein, eingetheilt wurde. Dieſe wichtige und ehrenvolle Anſtellung bekleidete er mit rühmlichem Erfolge. Wir finden ihn, in dieſem Feldzuge, zuerſt im Gefechte bei Weinburg, und gleich darauf mit glänzender Auszeichnung an der Schiffbrücke über die Donau bei Regensburg (23. April); deren Vertheidigung vom Erzherzog Karl ihm anvertraut war, als gleich Anfangs der früher hierzu beſtimmte FML.

und unſer Paumgartten wurde noch beſonders, im Jahre 1826, auch in den ſiebenbürgiſchen Adelſtand erhoben. — Seine Dienſtesgeſchäfte und literariſche Selbſtbeſchäftigung ließen ihm noch hinlänglich Zeit und Muße, ſeine Thätigkeit auch auf andere Gegenſtände zu verwenden. So hielt er, — als ein erfahrner Reiter-Offizier, — es für gerathen, in dieſer für die Pferdezucht ſo vortheilhaften Gegend ein eigenes kleines Geſtütt anzulegen, welches, unter ſeiner verſtändigen Leitung, den gewünſchteſten Fortgang nahm, und mit der Zeit noch belohnende Reſultate gegeben haben würde. Seine Beförderung zum Feldmarſchalllieutenant im Jahre 1824 zog ihn aus Siebenbürgen, zuerſt mit der Beſtimmung nach Prag, und ſpäter nach Tarnow in Gallizien; wo ſein, durch ſo viele Kriegs-Fatiguen hart mitgenommener, Körper von einer Waſſerſucht befallen wurde, die ſeiner Thätigkeit und ſeinem Leben ein Ziel zu ſetzen drohte. In dieſer Erkenntniß, unternahm er im Jahre 1826 die Reiſe nach Wien, um allda unter geſchickter ärztlicher Behandlung Hilfe zu ſuchen. Allein der Genius, der ihn auf den Schlachtfeldern ſo ſchirmend begleitet hatte, wich von ſeinem Krankenbette, und überließ dem Tode ſeine Beute. —

Wie gedrängt auch hier des Verſtorbenen Laufbahn zuſammengeſtellt iſt, ſo wird doch keinem die Überzeugung entgangen ſeyn, daß der Staat einen eben ſo treuen, als geſchickten und tapfern Diener in Ihm verloren hat; deſſen Verdienſte gewiß niemals verkannt worden ſind, und welche ihm durch die Gnade des Monarchen, die Achtung der oberſten Anführer des Heeres, und das freundſchaftliche Vertrauen, welches beinahe die ganze Armee ihm zollte, reichlich gelohnt wurden.

Paumgartten genoß, bei einem sehr kleinen Körperbaue, bis zum letzten Jahre seines Lebens eine dauerhafte Gesundheit. Sein feuriges, nie ruhendes Auge, erhöhte den geistvollen Ausdruck seiner regelmäßigen Gesichtsbildung. — Als ein vorzüglicher Mathematiker und Sprachkenner, überhaupt in allen militärischen Wissenschaften erfahren, und mit einem eben so schnellen als überaus richtigen Überblick begabt, hatte er vielfältige Gelegenheit, sich vortheilhaft auszuzeichnen. Die Armee besitzt von ihm eine Abhandlung über den Vorpostendienst, welche im Jahre 1802 im Druck erschienen, und auch im Auslande mit Beifall aufgenommen worden ist. Mehrere andere militärische Abhandlungen sind von ihm höheren Stellen übergeben, und im Publikum nicht bekannt geworden.

Seinem Karakter und Temperamente nach, war er leutselig, freigebig, mäßig, fröhlich, leicht auflodernd, aber eben so schnell wieder versöhnt. Die Wahrheit hatte an ihm einen Verkünder, der sie stets unbefangen aussprach. —

Somit sey dieses leichte Gemälde beendet, dessen Umrisse von treuer Hand gezeichnet wurden. —

IV.

Reiterbestallung des Kaisers Rudolph II. mit Georg Rudolph von Marschall, auf tausend deutsche gerüstete Pferde, vom 20. Mai 1598.

Vorwort. *)

Vor Einführung der Pulvergeschütze bildete die Ritterschaft mit ihren Knappen die Reiterei der deutschen Heere. Die Ritter selbst und ihre Pferde waren in Eisen, zum Schutze gegen Hieb und Stich, und gegen Pfeilschüsse, gehüllt. Die Lanze, das Schwert, die Streitkolbe und der Streithammer waren die Angriffswaffen der Ritter; der Schild vollendete die Beschützung des Geharnischten. Ein hohes, starkes, schweres Roß trug die gewichtige Last, und war durch diese sowohl, als durch den eigenen Bau, zu schnellen Bewegungen wenig geschickt. Die Knappen waren leichter beritten, und entbehrten der Lanze. —

In der ersten Epoche nach Erfindung des Pulvers, oder eigentlich erst nach der häufigeren Einführung der

*) Diesem Vorworte wurde Hoyers treffliche Geschichte der Kriegskunst zum Grunde gelegt, und die in dem ersten Bande des Werkes vertheilten, die deutsche Reiterei jener Zeit betreffenden, Angaben hier kurz zusammengestellt.

Pulvergeschütze und deren Gebrauch in offener Feldschlacht, — im fünfzehnten Jahrhunderte, — traten zuerst bei dem Fußvolke, und dann auch bei der Reiterei, bedeutende Änderungen ein. Die Reiterei zerfiel nunmehr von selbst in die schwere, aus den Lanzen der Ritterschaft gebildete, und in die leichte. Die Ritter änderten damals noch wenig an ihren Schutz- und Trutz-Waffen; obwohl die ersteren nicht mehr gegen Büchsenkugeln schützten, die letzteren, mit der ganzen Ausrüstung, wenig zu den schnellen Bewegungen taugten, welche die neue Art der Kriegführung nöthig machte. — Die leichte Reiterei bestand aus den Schützen zu Pferde, die dritthalb Fuß lange Feuerröhre (Arkebusen oder Haken) führten, — mit eisernen Hüten, und drahtgestrickten Panzern über lederne Koller, gedeckt, und mit leichten Pferden beritten waren. Ihre Verwendung waren Streifzüge, Patrullen, Vorwachen, und Unterstützung der schweren Reiterei bei den entscheidenden Angriffen in der Schlacht.

In jener Epoche wurden sowohl leichte als schwere Reiter noch von den dem Staate lehenspflichtigen Vasallen dem Heere zugeführt. Der Ritter bot die schuldige Anzahl von Reitern aus seinen Unterthanen auf. Die Schützen aber wurden auch wohl aus fremden Söldlingen, die den Krieg als Gewerbe trieben, aufgebracht. Im Jahre 1445 gab Karl VII., König von Frankreich, mit Errichtung seiner Ordonnanz-Kompagnien, das Beispiel einer stehenden Reiterei, die auch in Frieden vollzählig erhalten wurde. Bald darauf entstand in Ungern, durch das Aufgebot des zwanzigsten Mannes der streitfähigen un-

adelichen Bevölkerung, die leichte Reiterei der Husaren.

In der ersten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts wurde die Reiterei nach einem festen Systeme in die schwere: die völlig geharnischten, und auf bedeckten Streithengsten reitenden Küraſſiere, — und in die leichte: die Schützen und Arkebusirer zu Pferde, die albaneſiſchen Reiter, Stradioten, u. ſ. w., — eingetheilt. Man bildete ſie Anfangs in Kornetten oder Kompagnien. Unter Kaiſer Karl V. wurden jedoch bereits die, früher ſeltenen, größeren Körper, oder von Reiterobriſten angeworbenen Regimenter von Tauſend, und auch wohl noch mehr, Reitern allgemeiner. Vor dieſem Kaiſer, beſtand eine Kompagnie gemiſcht aus Küraſſieren, Schützen und leichtbewaffneten Knechten. Karl aber ließ die Schützen eines Regiments in beſondere Fahnen oder Kompagnien vereinigen, welche unter dem Oberſten des Regiments ſtanden, aber eigene Hauptleute hatten. Der Stab eines Regiments bildete ſich aus dem Oberſten, Oberſtlieutenant, und den unteren Chargen der Wacht-, Proviant- und Quartier-Meiſter und Muſterſchreiber, — jene der Fahne oder Kompagnie aus dem Rittmeiſter, Lieutenant, Fähnrich, Kaplan, Fourier, zwei Trompetern und einem Pauker, einem Rottmeiſter über jede fünfzig, — einem Hufſchmidt, einem Büchſenmacher auf jede hundert Pferde. Der Oberſt erhielt damals monatlich 400, — der Oberſtlieutenant 100, — der Muſterſchreiber 24, — die übrigen obengenannten Parteien des Regimentsſtabes 40 Gulden

Gehalt. Der Rittmeister empfing für jeden, in seiner Fahne wirklich dienenden Reiter monatlich einen halben Gulden, und sein Gehalt wuchs oder fiel also mit deren Zahl. Der Lieutenant erhielt 40, der Fähnrich 30, der Kaplan und Fourier, so wie der Trompeter und Pauker, jeder 16, der Rottmeister 25, der Hufschmidt und Büchsenmacher 12, der Küraſſier, mit Einschluß des Pferdeunterhalts 24, der Spießjunge oder Knecht 14, der Schütze 12 Gulden monatlichen Sold. — Dem Obersten wurden acht, dem Oberstlieutenant und jedem Rittmeister zwei Trabanten, einer monatlich mit 8 Gulden, bezahlt. Zur Fortbringung des Gepäckes und der Fourrage wurde für zehn bis zwölf Reiterpferde ein vierspänniger Wagen gehalten.

Die schwere deutsche Reiterei, — Lanzen, Spießer, Küraſſiere, — trug vollen Harnisch vom Kopf bis zum Fuß, und war mit Lanze, Degen, zwei Pistolen mit Radschlössern, und einem Kolben oder Streithammer bewaffnet. Sie ritt starke geharnischte Pferde. — Die Schützen, oder Ringen Pferde, Hakenschützen, Arkebuſiere zu Pferde, Karabiniere, waren nur mit Pickelhauben, Brust- und Rückenharnisch, Panzerärmeln und Blechhandschuhen geschützt. Sie trugen die unter sich durch Länge und Kaliber des Rohres unterschiedenen, durch ihren Namen schon bezeichneten, Gattungen von Feuergewehren, dann eine oder zwei Pistolen, und einen nicht allzulangen Degen. Ihre Pferde waren ungeharnischt, und von leichtem Schlage. Die Stradioten, oder albanischen und epirotischen, leichten Reiter faßen, auf türkischen Pferden, waren auch türkisch

gekleidet, nur leicht gepanzert, und führten eine zwölf Fuß lange Picke, einen breiten Säbel, und am Sattel hing die Streitkolbe.

In der zweiten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts, und zu Anfang des siebzehnten, ging allmählich eine große Veränderung in der Rüstung und Bewaffnung der Reiterei vor sich. Die Lanze wurde abgeschafft. — Eine eigene Gattung: der deutsche Reiter, entstand, indem die Niederländer in Deutschland halbgeharnischte und leichtberittene Reiter anwerben ließen, welche in dem Kampfe gegen Spanien große Dienste thaten. — Unter Kaiser Maximilian II. hatte der Oberst eines Reiter-Regiments die Verpflichtung, eine vertragsmässige Anzahl Reiter anzuwerben, die durchaus vom Adel seyn mußten. Diese schwere Reiterei war zum Theil noch mit Lanzen, zum Theil aber nur mit Degen und Pistolen bewaffnet. Jeder solcher Reiter hatte einen Knecht, der nur halbgeharnischt war, und ein langes Feuerrohr mit einem Radschloße führte. Die Letzteren bildeten die leichte Reiterei des Korps, und kamen den sogenannten deutschen Reitern im niederländischen Solde, an Rüstung und Bewaffnung ganz gleich. Man fand jedoch in der Folge diese Vermischung der verschiedenen Reitergattungen unbequem und nachtheilig, und schied dieselben in besondere Kompagnien; so daß jene der Küraſſiere bei hundert, die der leichten Reiter nur fünzig oder sechzig Pferde zählten. — Die Harnische wurden damals dicker geschmiedet, so daß sie einen Pistolenschuß aushalten konnten. — Die Karabiniere hatten Musketenähnliche Röhre, und wurden als Scharfschützen oder Jä-

ger zu Pferde gebraucht. Sie luden Karabiner und Piſtole, welche mit Radſchlöſſern verſehen waren, bereits mit Patronen. —

Gegen Ende des Jahrhunderts ſetzte man ganze Korps, größtentheils ungepanzerter, Infanteriſten auf Pferde, bewaffnete ſie mit Muskete und Schwert, und ließ ſie bald wie die Karabiniere zu Pferd, — bald abgeſeſſen wie das Fußvolk fechten. Sie erhielten den Namen Dragoner. Die Erſcheinung und der Gebrauch dieſer reitenden Infanterie fiel in den nämlichen Zeitpunkt, in welchem man die Lanze bei der Reiterei gänzlich entfernte, und die bisher noch beſtandenen Speerreiter oder Lanziers endlich auch in Küraſſiere umwandelte. Dieſe Letzteren wurden nun im Gebrauche des Degens und der Piſtole, — der Karabinier und Arkebuſierer außerdem in der Fertigkeit geübt, ihre Feuerröhre in den verſchiedenen Gangarten des Pferdes zu laden, und nach allen Seiten treffende Schüſſe abzufeuern. Der Dragoner ſollte beſonders den ganzen Infanteriedienſt ſich eigen machen; das Reiten, das ſchnelle Auf- und Abſitzen, mußte fleißig mit dieſer Truppe geübt werden. — Bei allen dieſen Reitergattungen wurden gegen Ende dieſes Zeitraums auch die früher ſehr vernachläſſigte Unterweiſung und Übung in den, durch die neue Art der Bewaffnung und des Gefechtes nöthig gewordenen, Wendungen und Bewegungen, ſowohl einzeln, als in Reihen, Gliedern und ganzen Geſchwadern, mit Eifer betrieben. —

Alle Reitergattungen in dieſem Zeitraume ſtellten ſich, bei Paraden, ſchwadronenweiſe in Vierecke auf, deren Breite und Tiefe gleich war. Bei An-

tretung des Marſches brachen ſie in halbe Glieder ab. In der Schlachtordnung ſtanden ſie entweder in geſchloſſener Maſſe, wie bei Paraden; oder ſie öffneten ſich in Rotten und Gliedern, ſo daß ein Reiter immer von ſeinem nächſten Kammeraden, auf allen vier Seiten gleich weit, — nach Befehl, vier, acht oder zwölf Schritte, — entfernt war. Die Schwenkungen wurden entweder mit Gliedern, oder in ganzen Maſſen ausgeführt. — Zum eigentlichen Angriff wurde jede Truppengattung verſchieden, ſo wie es die ihr eigenthümliche Bewaffnungsart forderte, aufgeſtellt. Die Speerreiter oder Lanzenträger ſtellten ſich in Abtheilungen von dreißig bis vierzig Pferden, und mit ein oder zwei Gliedern, — oder auch in mehreren Gliedern hintereinander, doch mit Zwiſchenräumen von vierzig Schritten. Während das vorderſte Glied attakirte, rückten die übrigen langſam nach, und ſchickten erſt dann, wenn das erſte, oder mehrere der vorderen Glieder den Anfall ausgeführt, ihre Lanzen gebrochen, und durch Rechts- und Links-Abreiten das Feld geräumt hatten, ebenfalls, Eines nach dem Andern, zum Angriff. Doch in der letzten Zeit vor ihrer Abſchaffung hatte man eben begonnen, die Lanziers in Abtheilungen von fünf aufgeſchloſſenen Gliedern zu ſtellen.

Die Küraſſiere, mehr zur Vertheidigung als Rückhalt des Heeres, oder zur Reſerve und Unterſtützung der leichten Reiterei beſtimmt, ſtellten ſich zum wirklichen Gefecht auch nur defenſiv, nämlich in tiefe Schwadronen, — Maſſen, — die gegen die Angriffe der ſie umſchwärmenden, feindlichen leichten Reiterei auf allen Seiten Fronte machten. Sie erwarteten den Angriff feindlicher leichter Reiter meiſtens ſtehen-

den Fußes, und wendeten ihre Waffen vorzugsweise gegen deren Pferde. Auf Infanterie attakirten sie im Trabe. Küraffiere gegen Küraſſiere ſchickten einander kleine Abtheilungen entgegen, die ſo lange ſcharmutzirten, bis mit immerwährend vorgeſchickten Unterſtützungen endlich die ganzen Korps ins Gefecht verwickelt waren. — Die Karabiniere fochten mit geöffneten Gliedern, ſo daß, wie bei dem Fußvolke, das vorderſte Glied ſich nach dem Abfeuern durch die Zwiſchenräume zurückzog, und als hinterſtes Glied, um ruhig zu laden, wieder aufſtellte. — Die Dragoner kämpften bei den Deutſchen damals nicht zu Pferde, ſondern, nachdem ſie im ſo ſchnellen Roßeslaufe, als die Umſtände eben forderten, den Punkt erreicht hatten, auf welchen ſie thätig wirken ſollten, ſprangen ſie von den Pferden, die gekoppelt, und den beſtimmten Wächtern übergeben wurden. Dann formirten ſie ſich ſchnell in Rotten und Glieder, und fochten dann ganz wie das übrige Fußvolk. —

Das nachfolgende Aktenſtück vom 20. Mai 1598 enthält über die damalige Einrichtung der deutſchen ſchweren Reiterei ſehr intereſſante Angaben. Es verbreitet ſich über Anwerbung, Rüſtung, Bewaffnung, Eintheilung, Bezahlung, Muſterung, Disziplin, Kriegszucht, Rechtspflege, Lagerordnung, Wachdienſt, Gefechte, Verabſchiedung, u. ſ. w., eines von Georg Marſchall damals für den Kaiſer errichteten ſchweren Reiter-Regiments, und dürfte daher dazu dienen, einige der vielen Lücken auszufüllen, welche in unſerer Kenntniß des Kriegsweſens jener Zeit bis jetzt noch beſtanden haben. J. B. S.

Wir Rudolff der Andre von Gottes gnaden Erwählter Römiſcher Kayſer et caet.

Bekennen Offentlich und thun Kund Meuniglichen, daß unſer und des heiligen Reichs Notturft, daß bey Itzigen gefärlichen Stande, und dem zwiſchen uns und dem Erbfeinde chriſtlichen Namens, dem Türken, Cominuirenden Offnen Kriege zu Deffendirung des Reichs und unſerer Königreiche und Landen, ſonderlich der bedrängten Kron Hungarns und Chriſtlichen Unterthanen, off das förderlichſte wieder mit einer Stadlichen Anzahl Kriegesvolk zu Roß und Fuß gefaſt zu machen und in Anzugk zu bringen. Das wir demnach in gnädigſter Betrachtung der Ehrbarkeit und Kriegeserfahrenheit, Auch des Redlichen dapfferen gemüths Unſers und des Reichs Lieben getreuen Georg Rudolff Marſchalch, gleichsfals Auch auf das gnedige Vertrauen, ſo wir in ſeine Perſon ſtellen, zu einem Obriſten über ein Tauſend teutſcher gerüſter Pferde Angenommen und beſtellt, und uns hierauf nachfolgender Beſtallung verglichen haben.

Nemblich das ehr jetz alsbalden berührte Ein Tauſende Reutter, — welche Alle und Jede Inſonderheit nur wolgeübte Reyſigeknechte, mit tauglichen Pferden und Rüſtungen. Alß wol bedeckten ſchurz und Ermeln, Kragen, Rück, Krebs, Hand- und Haupt-Harniſch, dar Zu mit ſolchen guten Seytenwehren und Stechern, deren ſie ſich zum Ernſt gebrauchen können, und inſonderheit Jeder zum wenigſten mit zweyen gerechten Feuerſchlagenden Püchſen, gefaſt und verſehen ſein ſollen, — in aller Eyl werben, förderlich in Bereitſchafft bringen, und Damit off den letzten nechſtkommenden Monats Juny Alten Calenders in unſer Stadt Olmütz in unſeren Marggrafſthumb Mähren, dahin Im und den Reuttern hiemit der Muſterplatz benent ſein ſoll, Zur Muſterung zugleich erſcheinen, und Folgends Unß und dem heiligen Reich 3 Monat lang, Jeden Monat, dem alten Kriegsbrauch nach, 30 Tage gerechnet, die nechſten nach einander, — So wohl auch hernach, ſo lange wir Ihr bedurffen, ohne einige wiederrede, und ohne fernere neue Behandlung, die etwa der Obriſter, oder ſeine underhabende

Befhelligshaber und Mitreuter ſuchen und pretendiren möchten, mit völliger oder getheilter Anzahl, wieder gedachten Erbfeind der Chriſtenheit: dem Türken und ſeinen Anhangk, getreulich, Redelich und auffrichtigk, unſerm in ſie geſetzten gnedigen Vertrauen nach, dienen.

Da wir Aber dieſer Reutter Innerhalb oder vor Außgang der 3 Monat nicht bedurfften, und ſie beurlaubet wurden, Nemlichen im erſten oder im Andern Monat, nach Verſcheinung vieler oder wenig Tagen, So ſollen ihnen nichts deſto minder die drei Monat für vol bezahlet, aber doch der Abzug darin gerechnet ſein. Im Fal ſie aber im dritten Monat beurlaubt, Es ſey früe oder ſpat. So ſoll ihnen der Abzug zuſampt den Jetzt bemelten drei Monatſolde gereicht und bezahlet werden.

Würden wir dann ſie, die Reuter, über die mehrberürten Erſten 3 Monat, lang oder kurz, im Dienſt erhalten laſſen, ſollen ſie auch, off dieſelbe ganze übrige Zeit, bis zu ihrer ordentlichen Abdankung, Allermaſſen wie vorhero mit der Pflicht und Eyde, den ſie bei der erſten Muſterung unß und dem heiligen Reich werden thun, auf dieſe Beſtallung und Artikelsbrief verbündtet ſein; wie ſolchs An im ſelbſt Krieges Brauchigk iſt.

Und ſollen dieſe 1000 Pferd in Vier fahnen, Nemlich ein Jeder 250 Pferd, getheilet werden. Darauf ſie auch der Obriſt mit guten erfharen Rittmeiſter verſehen ſoll.

So bewilligen wir ander den 1000 Reuttern, und off keine weitere oder höhere Anzahl (ſo gleich etliche Pferde darüber in Muſterung paſſirt werden ſollen) Auf Jedes gerüſtete, doch Allein in der Muſterung gut gemachte Pferd, den gebräuchigen Rittgulden, dem Rittmeiſter bezahlen zu laſſen.

Mehr ſollen alwege über 50 gemuſterte Reiſige Pferd ein Rottmeiſter gehalten, und demſelben von Jeden gemuſterten Pferd, ein halber, und Alſo von Allen 50 Pferd 25 fl. Monatlichen paſſirt und gut gemacht werden.

Gleichfalls ſollen Jhn auf 12 Pferd ein gerüſter Wagen mit guten 4 Roſſen gemuſtert, Auch Allewege auf Je-

den wo nicht zwey, doch ein guter feuerschlagender Duppelhacken oder Muschketen, mit sammt zweyen Knebelspiessen gehalten werden, und dann auf solchen gemusterten Wagen wollen wir monatlichen Passiren 24 fl.

Item sollen auf 12 Pferde ein Troßklepper gemustert, und darauf Monatlich 6 fl. passirt; doch so weit dieselben in Musterung vorgestellt werden.

Ferner bewilligen wir in gemein auf Jedes in der Musterung gut gemachte Pferd Zu Monatlichen Besoldung 12 fl.

Und dann noch auf Jedes solch Reisigk gemusterte Pferd Zu einer Zubuß einen halben Gulden.

Und letzlich, wollen wir auch unter Jeden Fahnen Nachfolgende Embter und Vorttel, Alß Nemlich

Auf einen Leutenant 40 fl.
Auf seine 2 trabanten, Jedem 8 fl., thut 16 fl.
Auf einen Fehnrich 40 fl.
Auf 2 trommeter, Jeden 12 fl., thut 24 fl.
Auf ein Feld-Predicanten 18 fl.
Auf einen Feldschreiber 12 fl.
Auf einen Wagenmeister 12 fl.
Auf einen Feldescherer 12 fl.
Auf ein Forier 12 fl.
Auf ein Sattler 6 fl.
Auf ein Schlosser 12 fl.
Auf ein Schmitt 12 fl.
Auf ein Plattener 12 fl.
Auf ein Dollmetscher 12 fl.

Und dann Auf einen Wagen 24 fl. Reinisch, Zu 15 Patzen oder 60 Kreuzer, Alß über solch und forttl obstehender maßen, Aus der jungst zu Regenßpurgk von des heiligen Reichs Churfürsten, Fürsten und Stauden bewilligten Contribution, durch unsern und des Reichs hiezu verordneten Pfennigkmeister zu machen, und die Münze im Felde und heroben, wie sie in dem fränkischen Kreiß gang und gibig, Als nemlich, den Reichsthaler per 72, den Ducaten zu 116 Kreuzer, und also die Anderssorten erlegen und dar-

geben laſſen. Da ihnen aber in Hungern, an ihrer Bezahlung zu Hungeriſche Münze gereicht wurde, ſolle ihnen Auch 100 hungriſche Denar vor ein Thaler od 72 Kreuzer Angeſchlagen, Und da ſich Grafen und Herrn, aus dem Reich darunter werden befinden, Einen Jeden nach gelegenheit von 40 bis auf 50 fl. zum Vorttel gegeben werden.

Damit nun der Obriſte hierauff die Werbung vornehmen, und die Anzahl Reutter zu rechter Zeit zuſammen bringen könne, wollen wir ihm, zum Antritt, und nach Gelde, einen ganzen Monatſold ſamt dem Wagen und Troßgelde, Als nemlich Jedes Pferd in Allem 15 fl. Reiniſch ohne Alle Ander Vorttel, Auszulegen verordnen, mit welchen die Reutter auf den beſtimmten Muſterplatz zu reutten ſchuldigk ſein ſollen.

Und wenn ſie beiſammen, ſollen ſie von unſern und des Reichs Commissario über 7 tage auf dem Muſterplatz ungemuſtert nicht aufgehalten werden; Da ſie Aber, über Zuvorſicht, ohne ihre Verurſachung, lenger von uns aufgehalten wurden, ſolle ihnen nach Verſcheinen der 7 tage, der Monat angehen, und nach dem Muſter-Regiſter, wie ſolches hernach aufgerichtet, und gut gemacht werden.

Nachdem auch bishero die erfahrung geben, daß ſich die Reutter vor der Muſterung allerley Muthwillen, frevel und gewaltthätigkeiten undernehmen und gebrauchen, So ſolle unſer Obriſter und ſeine untergebene Ritmeiſter, in allewege dahin trachten und darob ſein, wie ſie dergleichen ungepür verhütten und Abſchaffen könten, und ſollen ſie auch die Reuter Zu gezihmender Zahlung haben.

Wan dann unſer, und des heiligen Reichs erweleter Commissari die Muſterung auf den beſtimmten Tag begehren, und die Reuter zukegen ſeyn werden, Sollen ſie ſolcher ordentlicher Muſterung unweigerlich und ohn einige difficultät oder Disputat, welches Inen keineswegs zugelaſſen ſeyn ſoll, Statt thun, der Obriſte und Ritmeiſter, So wohl Andere Befhelichsleutte und mitreutter, Auch umb etlicher mängelnden Pferde oder Befheligshaber willen, dieſelbe aufzuziehen keineswegs zugeben, Sonder ſie

viel mehr schuldigt sein, die Vorhandenen mustern, und angebührende ortt kegen dem Feind fahnenweiß, und wie es die gelegenheit giebt, fortfhüeren zu laßen.

Item weil das Rottmeister-Gelde den Rottmeistern darumber zald und geben wurde, das sie schuldig sollen sein, die Geteisigen, neben den Andern Befhelichs-Leutten, in guter ordnung und Regiment zu halten. So sol demnach jeder Ritmeister schuldigk sein, das Rottmeistergelde ordentlich unter seinen Fahnen auszutheilen, und alle wege über 50 Pferde ein Rottmeister zu ordnen, und davon sie zu underhalten, auch denselben Namhaftigk zu machen, damit sie denselben, wo es von nöthen und so oft Rotten weiß von Fahnen Auffzüge oder Wacht verschükt werden, Ihr auffsehen haben zu leisten.

Item Es soll auch der Rottmeister mit seinen zugeordneten 50 Pferden ordentlich nach einander im Musterregister verzeichnet und geschrieben werden, und ja einer nach dem Andern mit demselben in der Musterung durchreitten.

Dieweil denn auch die langen Reigen, im ganzen kriegswesen auß vielen ursachen beschwerlich und nachtheilig sein, so soll kein Herrn oder vom Adell über 6 oder 8 pferde passirt und gut gethan werden. Es wehre denn, daß etwa ein Stadelich vermögender Vassal, Herr oder vom Adell, mit einer mehreren Anzahl ganz wol Staffirt und ausgerüst, in der Musterung erschiene; demselben mögen die Muster Commissarien etliche Pferde wohl weitter passiren lassen.

Item es sollen auch die Obristen und Rittmeister nicht gestatten, und auch von uns durchaus verboten sein, daß sich ihrer viel in einer Reige zusammen schlagen, und eines Namens in der Musterung durchreiten. Sondern es soll Jeder selbst mit seinen Tauff- und Zunamen und seinen Pferden ordentlich in dem Muster-Register vorzeichnet sein und durchreitten.

Item, Es soll auch under diesen Reutte n, Einem Jeden Herrn oder von Adell, so 6 Pferd hat. nicht mehr denn ein Junge, der aber nur 3 oder 4 Pferde hat, kein

Jung gutgemacht werden; da auch einer schon mehr denn 6 Pferde hat, sol ihm demnach nicht mehr denn ein Junge, welcher aber völlig über 12 hat, 2 Jungen passirt werden.

Item, Ein jeder Herr oder Jungker, so 6 Pferde oder darüber hat, sol darunter ein Knecht mit einem langen oder archibuser Rhor gestaffirt haben, der zu Roß damit umgehen, und sich dessen vor dem Feinde gebrauchen kann; dieweil sichs befunden, daß solche Rohr dem Kriegswesen, und den Reuttern selbst, in viel wege vorm Feinde zu guten kommen.

Item, Es soll nach Vorscheinung der bestimpten ersten Musterung, darauf sich Jedweder mit den seinen Zu erscheinen gefaßt machen sollen, den nachkommenden Reuttern keine Nachmusterung gestat, noch wir des Antritts-Geldes, oder anderer Anforderung halben, an sie gehalten sein; Es hett sich dann einer auß ehrhaften wissentlichen Ursachen aufhalten oder Säumen müßen.

Item, Es sollen der Obriste und Rittmeister vermöge dieser ihrer Bestallung schuldigk sein, Pferd zu werben, und ins Registter und in die Musterung zu bringen; da der Jungker oder Herr nicht selbst persönlich im Felde gegenwärtigk ist, noch die Pferde unter keinem fremden Namen, und dem sie nicht eigendlichen zugehören, durchreitten lassen.

Item, Dieweil es auch Izo aufkömpt, das edliche Herrn oder Junkern Ihre Pferde unter die fahnen schreiben laßen, und doch mit Ihrer Personen nicht mit einem oder zwei kleppern, die sie vorgebens übrig haben, frey und niemand unterworffen sein wollen; daraus denn allerley Ungelegenheit, Ungehorsam und Unordnung im Kriegswesen und vor dem Feinde erfolgen, zumaln, daß solche Leutte niemandt gehör geben, und alleln, wie sie gelüst, thun und reitten wollen; demnach sollen die Obristen und die Rittmeister keinen Herrn, noch vom Adell, unter ihren Reuttern gestatten, die nicht gleich andren im Register geschrieben, und mit pflichten und gehorsam zur Fahnen verbunden sein.

Item, Es sollen die Rittmeister, So viel Ihnen mög-

lichen, er JReutter auß denen vom Adel, und nicht von Einſpennig Knechten, bewerben. Es ſollen auch derſelbigen in der Muſterung keine lange Reige, Sondern allein etlichen Alten verdinten und bekannten Knechten, auf beſondere beförderung und Anhalten des Rittmeiſters, edliche wenige Pferde nach ermeſſen des Commissari gut gemacht werden.

So bald nun die Muſterung allerding verricht und vorüber ſein wird, ſolle dem Obriſten, Rittmeiſtern und allen Mitreuttern, durch unſern und des Reichs Pfennigmeiſter, auff die Hand ein ganz Monatſold, als nemlich 12 fl. auf ein Jedes Reiſiger in der Muſterung gut gemachte Pferd, ſamt der Zupuß, dem Ritgulden, auch Wagen, Troß, Rottmeiſtern und andere Vorttelgeld, wie es dieſe Beſtellung und Muſterung mit ſich bringt, in der Münz, wie obſtehet, gereichet und bezahlet werden.

Item wann die Muſterung vorüber und verricht ſein wird, Söllen die Reutter alsbald uffziehen, und die ordentliche ſtraßen, die ſie geſchickt werden, in An- und Abzugk halten, und 3 od 4 teutſcher meil weges eines tag, nach gelegenheit des weges, ziehen, und den fünften ſtille liegen. Wenn ſie aber ſolchen nicht nachkommen, und unter weges ſich muthwilliger weiß ſäumen würden, ſollen ſie denſelben Verzugk Inen durch unſere Commissarien und Pfennigmeiſter abkürzen zu laſſen ſchuldigk und verbunden ſein.

Item, der Obriſte und Rittmeiſter ſoll nicht Macht haben, ein oder mehr Reutter zu beurlauben oder abziehen laſſen, ohne des General-Feld-Obriſten Vorwiſſen und Bewilligung, — viel weniger neue Ankommende Reutter anzunehmen und unter die Fahnen zu ſtellen. Wo aber der Obriſte und Rittmeiſter, mit vorgehenden wiſſen und bewilligung, viel oder wenig Reutter, Zu erſetzung der Ankommenden, unter ſein fahnen und befehlig bringen würde, So ſoll er ſolches dem Commissari oder Muſtermeiſter andeuten.

Item, Es ſoll auch keiner, bey den Pflichten, damit

er Unß und dem h. Reich vermöge dieſer Beſtallung zugethan iſt, und bey ſeinen Ehren, in der Muſterung und ſonſt, kein Knecht, Pferd, harniſch oder andere Rüſtung bey Andern entleihen, und durch die Muſterung bringen, noch einer dem Andern leihen; Sondern ein Jeder ſoll vor ſich ſelbſt völlige und Nottuftig vorſtehen und gerüſt ſein, auch auf Zugk und Wachten ſich aller derſelben Wehren und Rüſtung, wie er darin in der Muſterung erſchienen, zu gebrauchen, und die zu führen ſchuldigk ſein; und da einer oder mehr hierüber ſich vergeſſen würden, die ſollen Ire beſtallung verwirkt haben, und darüber geſtrafft werden.

Item, wo einer oder mehr ſein Anzahl an gutten Wagen-Pferden in der Muſterung nicht hätte, ſo ſoll ihm ſo viel an dem Wagengeld durch die Commissarien abgezogen werden. Wo auch einem eines od. mehr wagenpferde erlegen oder abgehen, So ſoll er dieſelben alsbald zu erſtatten ſchuldigk ſein. Welche aber vor dem Feinde erſchoſſen oder umbkommen wurden, die ſollen denſelben Monat vor gut paſſirt, und hernach ohne weitter fall erſtatt, — da aber nach außgang des Monats die Erſtattung nicht beſchehe, ferner auf dieſelben nichts gut gemacht, noch bezahlt werden.

Item, Da einer oder mehr auß ſolchen Reiſigen erkranken, oder ſonſten nach kriegsgebrauch dieſen Zugk auf Befelch des Feld-Obriſten, oder welcher an deſſelben ſtadt befehlig haben, Sich gebrauchen laßt, und in ehrlichen ſachen vom Feinde gefangen würden, der oder dieſelben ſollen monatlichen, ſo lange man im Felde lieget, wie die geſunden gehalten, doch ſollen Ire der Krank und Gefangenen Pferd und Rüſtungen vollkömlichen mit hauben und Handſchuhen Jed Zeit in der Muſterung, durchgeführt, und die kranken als bald, unter oder nach der Muſterung, in Iren quartier beſichtiget werden.

Da aber einer oder mehr unter dieſen Reutterknechten oder Pferd vom Feinde erſchoſſen und erlegt würden, oder ſonſten auß wiſſentlichen unfal abginge; So ſoll daſſelb alß-

bald unſer und des Reichs Commissarien, oder wer dieſen befelch haben wird, von den Rittmeiſter bei den Pflichten angezeigt werden, und der Herr, oder von Adel, ſich in einem oder zum längſten anderthalb Monden mit andern Knechten oder Roſſen gefaßt machen, oder es ſoll denen die beſoldung darauf nicht mehr bezahlt oder paſſirt, — wie in gleichen denjenigen, ſo ihres Küſtenfegens, Plünderns, Raubens, und eigenen Geſuchs wegen niedergelegt oder gefangen würden, die Zeit ihres Abweſens nichts ſoll gut gemacht werden.

(Die Fortſetzung folgt.)

V.

Verſuch von Kriegsmaximen.

(Fortſetzung.)

297. Die meiſten Menſchen üben mehr das Gedächtniß als den Verſtand. Sie bleiben bei dem Grundſatze ſtehen, ohne ſeinen Geiſt zu ergründen. Wenn dann Fälle eintreten, die ſich unter mehrerlei Anſichten ihrer Beurtheilung darſtellen, ſo drängen ſich ihrem Geiſte, oder vielmehr ihrem Gedächtniſſe, eben ſo viele durch Tradizion empfangene Regeln zugleich auf, unter welchen ſie nicht zu wählen wiſſen, und aus Verlegenheit entweder keine befolgen, oder eine ſolche zum Leitfaden nehmen, die nur bedingnißweiſe den aufgeſtellten Grundſätzen entſpricht.

298. Aus Mangel an Geiſtesvermögen entſtehen oft ganz entgegengeſetzte Wirkungen. Der Eine wird zu viel, der Andere zu wenig beſorgt. Jener will allen zweifelhaften Ereigniſſen zuvorkommen, weil es ihm an der Zuverſicht fehlt, ſich aus einer verwickelten Lage herauszuhelfen; der Andere beurtheilt den Feind nach ſich ſelbſt, und hält für unmöglich, was er ſelbſt nicht auszuführen vermag.

299. Es bleibt immer die Pflicht eines Jeden, dem eine, obgleich fehlerhaft berechnete, Unternehmung aufgetragen wird, ſich durch das Gefühl ihrer Unzweckmäßigkeit nicht abſchrecken zu laſſen, ſondern Alles aufzubieten, um ihren Nachtheil zu vermindern, und in der Ausführung ſelbſt die Mittel zu ſuchen, irrige Kombinazionen unſchädlich zu machen.

300. Um Thaten zu würdigen, muß man die Anſichten prüfen, auf welche ſie ſich gründen.

301. Kein Wille ohne Werkzeug kann zur Ausführung ſchreiten.

302. Ein Heer darf Alles verlieren, nur ſeine Ehre nicht; denn dieſer Verluſt allein iſt unerſetzbar. Auf ihr beruht das Vertrauen, das der Soldat in ſeinen eigenen Werth ſetzt. Sie hängt unzertrennlich mit ſeinen moraliſchen Gefühlen zuſammen.

303. Die Stärke der Staaten beruht nicht in der Zahl ihrer Soldaten; eben ſo wenig als die Dicke der Mauern einer Feſtung als Maßſtab des Zeitraums dient, wie lange dieſe ſich vertheidigen wird. Auf der Vaterlandsliebe, auf dem moraliſchen Werth, dem hohen und richtigen Ehrgefühle ſeiner Vertheidiger, beruht des Staates Stärke.

304. Im Kriege iſt nichts barbariſch, als zweckloſe Zerſtörung.

305. Der große Mann findet das Wahre und Gute in jedem Verhältniſſe auf; er braucht es nicht in todten Formen zu ſuchen; denn dieſe dienen ſeinem Willen.

306. Jeder aus Einzelnen beſtehende Haufe iſt nur ſtark, wenn die Summe ihrer Kräfte ſich zur Einheit verbindet; aber dieſe Einheit kann in einer Armee nur durch Disziplin hervorgebracht werden.

307. Ein Offizier iſt nicht todtes Werkzeug, ſondern Seele derer, die unter ſeinen Befehlen ſtehen. Er muß, zumal im Kriege, ſeine Geiſteskräfte in einer immerwährenden Spannung erhalten.

308. Man kann von der Natur militäriſche Talente erhalten haben; aber wenn man ſie nicht durch Studium und Nachdenken kultivirt, ſo darf man nicht hoffen, daß die Militärwiſſenſchaft durch Inſpirazion uns eingeflößt werde.

309. Wer die Waffen ergreift, um der Mühe des Lernens überhoben zu ſeyn, kann höchſtens für die Charge eines Korporals brauchbar werden. Solche Leute, ſagt der Marſchall von Sachſen, anſtatt daß ſie klar wiſſen, was ſie thun ſollen, thun immer nur das, was ſie wiſſen; folglich wenig.

310. Jede Wiſſenſchaft kann verborgene Talente wecken, oder vorhandene vervollkommnen, aber fehlende nie erſetzen.

311. Die Zuneigung des Soldaten iſt die Bürgſchaft für den Werth des Feldherrn.

312. Wer zu befehlen verſteht, wird gewiß Gehorſam finden; und wenn die Disziplin in einem Heere nachläßt, ſo liegt es immer nur an den Befehlenden.

313. Kleine Geiſter wollen Alles erhalten; vernünftige Leute ſehen nur auf die Hauptſache, und dulden ein kleines Übel, um ein größeres zu vermeiden.

314. Nie thut Beſonnenheit und Ruhe mehr Noth, als in großer, ſchnell andringender Gefahr.

315. Eile iſt gut, Übereilung aber höchſt gefährlich.

316. Um ein Feldherr zu werden, muß man ſich ſelbſt dazu bilden.

317. Es iſt beſſer, hundert Dukaten mehr für eine gute Kundſchaftsnachricht nicht zu beachten, als den Verluſt einer Provinz zu wagen, die drei Millionen Einkünfte gibt.

Stellungen.

318. Eine Flanke darf nur in einer bedrängten Lage formirt werden. Sie gewährt bloß eine augenblickliche Aushilfe, und ſoll nie zur Grundlage einer Aufſtellung dienen.

319. Es gibt keine leichtere Formirung, als die auf einen Flankenmarſch folgt, weil ſie durch eine bloße Aufſchwenkung bewirkt wird.

320. Flankenſtellungen ſind, ſobald ſie die eigene Sicherheit begründen, immer wirkſamer, den glücklichen Feind aufzuhalten, als Frontalſtellungen. Bei den Letztern bleibt das Verhältniß zwiſchen dem Sieger und dem Beſiegten fortwährend das nämliche. Die Erſteren hingegen zwingen den Verfolger, ſeinen Bewegungen eine andere Richtung zu geben. Man gewinnt hierdurch Zeit; welches der Zweck der Defenſive iſt.

321. Die Vereinigung mehrerer günſtiger Terraineigenſchaften gibt eine vortheilhafte Poſizion; das umgekehrte Verhältniß eine ſchlechte.

322. Es gibt keine Stellung, in der wir nicht auf gewiſſe Entfernung und in einer gewiſſen Zeitfriſt umgangen, und die wir nicht durch Manövers zu verlaſſen gezwungen

werden könnten. Es kommt also in diesem Falle darauf an, die Zeit und Entfernung zu berechnen, die der Feind zu seinen Manövers braucht, und dann unsere Stellung aufzugeben, ehe wir das Opfer jener Bewegungen werden könnten.

323. Im Allgemeinen sind nur jene Stellungen, mit Wahrscheinlichkeit eines günstigen Erfolges, stehenden Fusies zu behaupten, welche durch kein Manöver, das der Vertheidiger nicht zu hindern vermag, überwältigt werden können; also durch keine nahe Umgehung, durch keinen verdeckten Angriff, durch keine Überraschung, u. s. w.

324. Die Truppen und das Geschütz, welche eine Stellung vertheidigen, sollen die Zugänge übersehen, bestreichen, und wo möglich beherrschen.

325. Nicht auf eine Nacht soll eine fehlerhafte Stellung genommen werden, wenn die Möglichkeit eines feindlichen Angriffs vorzusehen ist.

326. Ein Feldherr kann sich oft genöthigt sehen, seine Stellung bei einem strategischen Punkte zu nehmen, dessen Örtlichkeit in taktischer Beziehung gefährliche Blößen darbietet. In diesem Falle muß, durch Verwendung der Truppen, und mit Hilfe der Befestigungen, den schwächeren Theilen der Stellung mehr Stärke gegeben, und durch vorbereitete Manövers der Feind an Benutzung solcher Gebrechen gehindert werden, welche die Natur in die Bildung des Terrains gelegt hat.

327. In allen Gelegenheiten, auch entfernt vom Feinde, soll man zweckmäßige, dem Terrain angemessene Stellungen nehmen; dann wird es zu einer unvertilgbaren Gewohnheit, und man betrachtet jede Vernachlässigung als unmöglich. Dadurch versichert man sich, daß selbst mechanische Menschen in wichtigen Fällen keine Vorsicht unterlassen. Die Untergebenen lernen durch solche Beispiele, durch Übung und Anstrengung, einen der wesentlichsten Theile der Taktik kennen, und der Soldat fühlt und bemerkt die zuweilen damit verbundene Unbequemlichkeit nicht.

328. Die zu sorgfältige Wahl solcher taktisch fester

Stellungen hat den Nachtheil, daß man oft die strategischen Vortheile über die taktischen aus dem Auge verliert; denn nicht immer finden sich auf strategischen Punkten feste Stellungen. Sie hat ferner den Nachtheil, daß man der bloßen Vertheidigung zu sehr huldigt, die überwiegenden Vortheile des Angriffs verliert, und zu einer leidenden, untergeordneten Rolle gezwungen wird.

329. Der Vortheil sogenannter, fester Stellungen ist oft nur eingebildet. Sie reizen den Gegner zu einer vermehrten Kraftanstrengung, die häufig vom Glücke begünstigt wird.

330. Können bei Stellungen die taktischen Vortheile mit den strategischen verbunden werden, so ist es allerdings von Wichtigkeit, sie nicht aus den Augen zu verlieren; aber nie dürfen die taktischen das Übergewicht über die strategischen erhalten, und dort, wo es darauf ankommt, sich für die einen oder andern zu entscheiden, soll man nie wanken, nie augenblicklichen Vortheilen das aufopfern, was auf den Lauf der Operazionen folgenreich einwirken kann.

331. Die meisten festen Stellungen lassen sich entweder umgehen, oder werden mit offener Gewalt bezwungen. Im ersten Falle ist Zeit und Mühe umsonst verloren, und ein übereilter Rückzug oft die Folge; im zweiten aber ist der Verlust einer in Schanzen verwickelten Truppenlinie meistens größer als im offenen Felde.

332. Ein vertheidigungsweise geführter Krieg hat zwar vor dem Angriffskriege das voraus, daß die Wahl der Stellungen mehr in unserer Macht ist; denn der den Feind aufsuchende Theil wird öfters in die Lage kommen, auf einem Terrain sich schlagen zu müssen, das nicht allen Forderungen der Taktik entspricht; aber er behält den großen Vortheil für sich, strategisch und taktisch seine Angriffspunkte wählen zu können, nebst allen Künsten und dem ganzen Übergewicht der beweglichen Strategie und Taktik.

333. Bei der Wahl einer Stellung ist vorzüglich darauf zu sehen, daß die Flanken gute Stützpunkte erhalten, die Gegend vor der Front uns alle Vortheile gegen einen

feindlichen Angriff darbiete, der Rücken vollkommen ſicher ſey, und daß jede Truppe auf das ihr angemeſſenſte Terrain geſtellt werde.

334. Die Allarmplätze ſollen an jenen Orten gewählt werden, wo die Truppen, denen ſie zum Sammelplatze beſtimmt ſind, dem Feinde den wirkſamſten Widerſtand leiſten, und die Vortruppen ſchnell und vortheilhaft unterſtützen können.

335. Wollt ihr wiſſen — ſagte Friedrich ſeinen Generalen — ob ihr gut gelagert ſeyd, ſo ſeht, ob der Feind, wenn ihr eine kleine Bewegung macht, eine große machen muß.

Vorpoſten.

336. Wenig Poſten, viel Patrullen.

337. Die verhältnißmäßige Entfernung und Aufſtellung der Vorpoſten iſt darum nothwendig, damit die Hauptruppe gegen Überfälle geſchützt, und der Feind ſo lange aufgehalten werde, bis die Kenntniß ſeiner Abſichten erreicht, und die Gegenanſtalten getroffen ſind.

338. Einfach ſind die Regeln des Vorpoſten- und Patrullen-Dienſtes, aber unendlich die Arten ihrer Anwendung, — ſo unendlich als die Abwechslungen des Terrains, nach dem ſich alle Anordnungen richten müſſen.

339. Die Vorpoſten müſſen immer ſo ausgeſtellt werden, daß bei Anrückung des Feindes die zu ſchützende Truppe Zeit gewinne, in Ordnung dasjenige auszuführen, was der Feldherr nach der jedesmaligen Lage für angemeſſen erachtet.

340. Der Zuſtand der Ruhe irgend einer Truppe im Kriege ſteht mit den Sicherheitsmaßregeln bei den Vorpoſten im geraden Verhältniſſe; ſind dieſe größer, ſo iſt es auch der Zuſtand der Ruhe der Haupttruppe, und ſo umgekehrt.

Märſche.

341. In den Märſchen liegt die Vorbereitung, und die Folge der Gefechte.

343. Die Kunst der Märsche ist einer der wichtigsten und schwersten Theile des Kriegswesens. Der Besitz dieser Kunst hat von je her die größten Feldherren ausgezeichnet.

345. Kein Marsch ist im Kriege denkbar, der nicht wenigstens mittelbar den Feind zum Zwecke hätte.

344. Die Wahl der Sammlungspunkte, die Berechnung der Entfernung und der Möglichkeit des Eintreffens, mit weiser Rücksicht auf die Nothwendigkeit, die Truppen schlagfertig zu versammeln, die kluge und zweckmäßige Vertheilung der Mittel, die Bestimmtheit der Instrukzionen an die Truppenkommandanten, und die Geheimhaltung derselben, dieß sind die Theile jener wichtigen Kunst: Versammlungsmärsche einzuleiten.

345. Der Angriffsmarsch muß so eingeleitet seyn, daß man jeden Augenblick zum Gefechte übergehen könne.

346. Bei Märschen mit mehreren Kolonnen muß die Verbindung derselben das erste Augenmerk seyn.

347. Die Kunst der Verfolgung ist weit schwerer, als man es gemeinhin wähnt. Man muß dabei seinen Marsch auf die Flanken des Feindes richten, wichtige Punkte vor ihm erreichen, und ihm bei Defileen u. s. w. zuvorkommen. So zwingen wir ihn, entweder sehr übereilt zurückzugehen, oder sich aufzustellen, und ein ungleiches Gefecht mit uns einzugehen.

348. Der wahre Feldherr weiß bei seinen Verfolgungsmärschen Schnelligkeit mit Klugheit zu verbinden, und sich von Nachlässigkeit und Tollkühnheit gleichweit entfernt zu halten.

349. Bei Anordnung verborgener Märsche, nämlich bei Überfällen, Diversionen, Demonstrazionen, u. s. w., kommt alles darauf an; schnell, sicher, und mit hinreichender Stärke auf den bestimmten Punkt loszugehen, und im Voraus für den Fall des Mißlingens alle erdenklichen Vorkehrungen zu treffen.

350. Bei Ausführung verborgener Märsche müssen Ordnung, Stille und Vorsicht die höchste Stufe erreichen.

351. Der Marschall von Sachsen sagt: Der Erfolg im

Kriege liegt in den Füßen der Soldaten. Eine unbewegliche Armee iſt daher ein Unding, eine ſich ſelbſt vernichtende Macht.

352. Man ſoll immer ſo marſchiren, ſo lagern, daß nie ein Theil von der Geſammtmacht des Feindes angegriffen, und aufgerieben werden kann, ehe ihn die anderen zu unterſtützen vermögen.

Demonſtrazion. Diverſion. Streifparteien.

353. Nie wirkt eine Demonſtrazion mehr, als gegen einen getrennten Feind. Die Überzeugung von der moraliſchen Überlegenheit des Gegners macht ihn für jeden Umſtand behutſam und argwöhniſch.

354. Die falſchen Angriffe müſſen nur kurze Zeit den wahren vorangehen, weil der Feind ſonſt Zeit gewinnt, dieſe von jenen zu unterſcheiden.

355. Eine Diverſion wirkt nur, wenn ſie früher erfolgt, als der Feind ſeinen vorhabenden Zweck erreichen kann.

356. Eine Demonſtrazion iſt jede Bewegung oder Anſtalt, die bei dem Feinde den Glauben an gewiſſe Abſichten von unſerer Seite erregen ſoll, welche wir jedoch keineswegs wirklich auszuführen gedenken.

357. Eine Diverſion iſt ein wirklicher, jedoch nicht wahrer, ſondern bloßer Schein-Angriff.

358. So lange der Feind in der Täuſchung begriffen iſt, ſind alle ſeine Diſpoſizionen falſch.

359. Keine Demonſtrazion darf ein Unternehmen ankündigen, welches entweder unausführbar, oder deſſen Ausführung unſchädlich wäre.

360. Jede Diverſion muß eine militäriſche Wahrſcheinlichkeit für ſich haben, mit Nachdruck, hinlänglicher Stärke, und in einer wohlberechneten Entfernung von jenem Punkte geſchehen, deſſen Vernachläſſigung von Feindes Seite zu bewirken, der eigentliche Zweck derſelben iſt.

361. Eine Hauptbedingniß des Gelingens von Demon-

ſtrazionen und Diverſionen iſt: daß ſie auf das ſorgfältigſte geheim gehalten werden.

362. Jede Diverſion iſt mit einer Demonſtrazion verbunden; aber nicht jede Demonſtrazion führt zu einer Diverſion.

363. Das Land zwiſchen einer feindlichen Armee und ihrer Baſis iſt der eigentliche Schauplatz der Streifkommanden und Parteiengänger.

364. Der weſentliche Karakter jedes Streifkommandos iſt: durch die Schnelligkeit ſeiner Erſcheinung zu überraſchen, und durch die Schnelligkeit ſeiner Entfernung ſich der Rache des Feindes zu entziehen.

365. Der geſchickte Parteigänger muß nur von den Umſtänden Rath annehmen. Er muß eben ſo tapfer als verſchlagen, eben ſo entfernt von Tollkühnheit als von Kleinmuth ſeyn, und einen militäriſchen Scharfblick beſitzen, um zu wiſſen, wann er wirken kann.

366. Um nicht Gefahr zu laufen, durch Demonſtrazionen irre geführt zu werden, muß ein General zuerſt wohl berechnen, welche von allen Operazionen, die ſein Feind unternehmen kann, die zweckmäßigſte ſey. Gegen dieſe muß er ſich voraus ſichern, rüſten, aufſtellen, alle ſeine Bewegungen einleiten; und dann wird er nie fehlen; denn entweder handelt der Feind nach richtigen Grundſätzen, und auf dieſen Fall hat man ſich vorbereitet; oder er entfernt ſich von denſelben, und begeht folglich einen Fehler, den ein kluger Gegner benutzen muß.

Umgehungen. Überfälle.

367. Gegen eine Umgehung muß man: entweder mit der geſammten Macht auf die feindliche Komunikazion vordringen, oder durch einen Rückzug einen Punkt der von dem Feinde angenommenen Marſchlinie früher als er zu gewinnen ſuchen.

368. Es gehört unter die militäriſchen Vorurtheile, dieſsmit dem Kordonsſyſtem entſtanden ſind, und von der falſchen Anwendung abſtrakter Regeln herrühren, daß alle

Posten auf einer noch so langen Linie, sie mögen aus groſsen oder kleinen Abtheilungen, in festen oder gewagten Stellungen bestehen, sich umgangen, überflügelt, und zum Rückzuge genöthiget glauben, sobald der Feind auf einem einzigen Punkt durchdringt, und daſs sie in dem Wahne stehen, alle Sicherheit verloren zu haben, bis wieder eine mit der vorigen parallele Linie gebildet ist.

369. Wer umgeht, bildet einen Kreis. Der Umgangene hingegen stehet mit vereinter Kraft in der Mitte, und kann also auf jedem Punkte überlegen seyn, auf den er sich wirft.

370. In dem Gebirgskriege imponirt eine Umgehung weit mehr als in jedem anderen, weil der Gesichtskreis und folglich die natürliche Beurtheilung beschränkt ist, und weil es einem ungeübten Auge schwerer wird, sich in der Gestalt des Terrains, und in der Verbindung der Thäler und Schluchten, zu orientiren. Dennoch sind die Umgehungen im Gebirge am leichtesten unschädlich zu machen, weil sie nur von kleinen Kolonnen auf beschwerlichen Wegen ausgeführt werden können, wo jeder Einzelne mit den Hindernissen des Terrains zu kämpfen hat, und wo wenig Kräfte vermögend sind, den Feind auf einem Punkte aufzuhalten, indessen man sich mit Überlegenheit auf einen andern wendet.

371. Die vollwirkenden Umgehungen werden nicht durch einzelne Korps in entfernten Richtungen, sondern durch Manöver auf dem Schlachtfelde bewirkt, durch welche man den Feind so schnell zwischen zwei Feuer bringt, daſs ihm keine Zeit zu Gegenbewegungen übrig bleibt, und daſs er in seiner nachtheiligen Lage Stand halten, kämpfen und unterliegen muſs.

372. Umgehungen während der Schlacht sind, wenn sie glücken, von schnellem Erfolge; obgleich nicht immer so entscheidend, wie Durchbrechungen; denn sie heben die Verbindung und das Zusammenwirken der Linie nicht auf.

373. Es ist der wahrste und natürlichste Satz in der Kriegskunst, daſs der Umgehende selbst umgangen sey. Dar-

um halte man ſich nicht für abgeſchnitten und verloren, wenn ein feindliches Korps auf unſerer Operazionslinie ſteht, und denke nicht gleich an Kapitulazion.

374. Ein überlegenes, ſchnell entſcheidendes Feuer kann, bei gleicher Stärke des Geſchützes und gleichen Terrain-Vortheilen, nur durch taktiſche Umgehung bewirkt werden.

375. Bedeutend iſt eine Umgehung, wenn der Feind ſtark genug iſt, etwas Ernſtliches gegen irgend eine Flanke zu unternehmen.

376. Auf einem Terrain, wo man die Bewegungen des Gegners entdecken, und ſich nach Gefallen auf alle Seiten bewegen kann, ſind Umgehungen nur durch Überlegenheit möglich. Ein anderer Erfolg zeigt ſich aber, wo das Terrain ſo beſchaffen iſt, daß es die Bewegungen des einen Theils beſchränkt, während es die des andern Theils begünſtiget.

377. Wie bei allen Kriegsunternehmungen, iſt auch bei den Umgehungen die Kenntniß des Terrains das Erſte und Wichtigſte, mit der jene der Stärke und Stellung des Feindes verbunden ſeyn muß.

378. Wenn man zwiſchen zwei Flügeln die Wahl zur Umgehung hat, ſo erwäge man, welcher von beiden unſerer Rückzugslinie näher iſt; auf welchem von Beiden man der feindlichen Rückzugslinie näher ſteht; in welcher Flanke der Feind eine vortheilhaftere Stellung nehmen kann, und welchem Flügel man ſich am leichteſten gedeckt zu nähern vermag.

379. Eine Grundregel für alle Umgehungen iſt, daß man zuvörderſt dafür ſorge, nicht ſelbſt umgangen zu werden, während man umgeht.

380. Oft gelingen Umgehungen gegen einen Flügel, der keine Vortheile darbietet; weil der Feind ſeine Aufmerkſamkeit allein auf den andern, wo er umgangen zu werden glaubte, gerichtet hat.

381. Sobald man ſich zur Umgehung eines Flügels beſtimmt hat, dann muß man ſeine Aufmerkſamkeit da-

[illegible] den Feind [illegible] die [illegible] [illegible] zu [illegible].

[illegible]. [illegible] die [illegible] [illegible] [illegible] in der Flanke des Feindes sich [illegible], und [illegible] [illegible] [illegible], dann muß der Angriff [illegible] und [illegible] [illegible] als möglich [illegible].

[illegible]. Die Erfolge der Umgehungen sind um so größer [illegible] sie den Feind überraschen. Daher ist die Umgehung mit dem Überfalle verbunden.

[illegible]. Wegen des möglichen Mißlingens des Angriffs einer umgehenden Truppe, muß in Voraus auf die Sicherung des Rückzuges der Bedacht genommen werden.

[illegible]. Das Terrain kann die Umgehungen entweder begünstigen, oder erschweren; aber immer bleibt natürliche, oder durch Kunst erzeugte Überlegenheit an Truppen das Wesentlichste.

386. Da die moralische und physische Wirkung der Umgehungen so groß ist, so muß man mit jedem Frontangriff, wo es nur immer möglich ist, auch eine Umgehung verbinden.

387. Wohlgestützte Flanken sind ein gutes Mittel, sich gegen Umgehungen zu sichern. Sie müssen unbedingt die Möglichkeit gewähren, den Feind so lange aufzuhalten, bis die zur Vereitlung der Umgehung nothwendigen Bewegungen ausgeführt werden können.

388. Die stafelartige Stellung (en echellon) gewährt so große Vortheile, daß man sie unbedingt, als eines der besten Mittel, seine Flanken zu sichern, betrachten kann.

389. Wenn im Gebirge eine Hauptkolonne ihre Flanken so gesichert hat, daß der Feind zu ihrer Umgehung mehr als einen Tag benöthiget, so kann man ihre Flanken für vollkommen gesichert halten. Die Hauptkolonne kann sorgenlos ihren Plan verfolgen, und kümmert sich um so weit ausgreifende Umgehungen nicht. Glückt die Unternehmung, so sind alle Umgeher selbst umgangen.

390. Vorsicht, und bis in das kleinste Detail gehende Genauigkeit in der Anordnung, Unerschrockenheit, und Gei-

ſtesgegenwart bei der Ausführung, ſichern das Gelingen der Überfälle.

Offenſive.

391. In der Offenſive muß mit der kühnſten Lebhaftigkeit vorgedrungen, in der Defenſive jede genommene Stellung auf das hartnäckigſte vertheidigt werden.

392. In der Offenſive kann man den Feind zwingen, ſeine Bewegungen nach jener ſeines Gegners zu richten.

393. Wenn der Feind einen Punkt unſerer Stellung mit ſeiner Macht durchbricht, ſo kann nur Entſchloſſenheit gegen ein ſolches Manöver wirken. Es fragt ſich, ob dieſer feindliche Durchbruch in der Mitte unſerer Stellung geſchehen ſey, oder nicht. — Im erſteren Falle dringen die getheilten Hälften gleichzeitig und mit aller Gewalt in den vorrückenden Feind ein, und bringen ihn zwiſchen zwei Feuer. Im zweiten Falle durchſchneidet er in ſeiner Vorrückung zwei ungleiche Hälften. Die größere muß ſo fort ſo ſchnell als möglich ſich ſammeln, und mit aller Macht auf den Feind eindringen, damit die ſchwächere Hälfte von dem Drange befreit werde, in dem ſie anfänglich nothwendig geräthen mußte.

394. Im offenſiven Kriege muß die Strategie jene Punkte beſtimmen, die dem Feinde am wichtigſten, die der Schlüſſel ſeiner Stellungen, ſeines Landes ſind, deren Verluſt ihm den empfindlichſten Abbruch thut, und alſo ſeine Abſichten am vollkommenſten vereitelt. Die Taktik muß die Art und Weiſe angeben, wie die entſcheidenden Punkte mit der größten Gewißheit des Erfolgs angegriffen, und dem Feinde entriſſen werden können.

395. Zum Vortheil des Angreifenden wirken nicht allein alle moraliſchen, die Stimmung des Soldaten erhöhenden Triebfedern, ſondern auch die Hilfsmittel aus dem Gebiete der Kunſt.

396. Um eine offenſive Operazion mit einer anſehnlichen Truppenzahl zu beginnen, muß man im Beſitze des

Terrains ſeyn, auf welchem man dieſe zu entwickeln und zu verwenden vermag.

397. Jeder Angriff muß auf den ſchwächſten Punkt der feindlichen Stellung geſchehen.

398. Ein Angriff ohne Vorſicht und Überlegung, ein unbedingtes Anſtürmen und Hineinſtürzen in die Gefahren, iſt eben ſo nachtheilig, wie ein beſtändiges Vermeiden des Kampfes.

399. Um auf das Gelingen eines Angriffs mit Recht zählen zu können, wird vor Allem erfordert, daß man durch geſchickte Anordnungen auf den eigentlichen Angriffspunkt mehr Truppen hinbringe, als der Feind uns entgegen ſtellen kann.

400. Es gibt nur zwei Mittel, den Feind durch offene Gewalt zur Verlaſſung ſeines Poſtens zu zwingen: das Feuer, und die blanke Waffe.

401. Die Zeit des Angriffs richtet ſich nach dem vorhabenden Zweck.

402. Die entſchloſſene Truppe, die angreift, wird einen ſtarken Widerſtand überwinden; aber wenn der Widerſtand wächſt, — die Gefahr größer wird, wenn man ſie ſchon überſtanden glaubt, wird auch die entſchloſſenſte Truppe leicht ſchwanken; und weichen.

403. Der Erfolg eines Angriffs gründet ſich auf die richtige Wahl des Angriffspunktes, auf wenigſtens örtliche Überlegenheit, auf taktiſche Umgehung, umfaßendes Feuer, oder auf Anſtürmen mit Maſſen.

404. Der Angreifende lähmt die Kraft des Feindes, und zwingt ihn, ſich nach ſeinen Bewegungen zu richten. Dieſer Vortheil iſt unſchätzbar. Zu dem vermehrt die Bewegung vorwärts, den Muth des Soldaten.

405. Der Angreifende weiß immer, was er thun wird. Er verbirgt daher ſeinen Plan, überfällt, und überwältiget jenen Punkt, welcher der ſchwächſte ſeines Gegners iſt.

(Die Fortſetzung folgt.)

VI.

Neueste Militärveränderungen.

Beförderungen und Übersetzungen.

Papp de Vizakna, Franz Ritter v., GM. u. Brigadier in Padua, wird in dieser Eigenschaft nach Venedig übers.

Rath, Joseph Baron, Oberst v. Mariassy J. R., z. GM. u. Brigadier in Padua bef.

Milanes, Wolfgang v., Oberst v. Ingenieurs-Korps, z. GM. im K. detto.

Bonomo, Joseph v., Oberst v. detto, z. GM. detto detto.

Appel, Christian, Oberstlieutenant u. General-Adjutant Sr. Majestät des Kaisers, z. Oberst in seiner Anstellung detto.

Brandenstein, Eduard Chevalier, Maj. v. Bianchi J. R., z. Obstl. im R., mit Beibehalt des Grenadier-Bataillons, detto.

Lamberg, Franz Graf, Obstl. v. Nostitz Chevaxl. R., z. Oberst bei Schwarzenberg Uhl. R. detto.

Olauhowesky v. Langendorf, Ernest Baron, Obstl. v. Schwarzenberg Uhl. R., q. t. z. Koburg Uhl. R. übers.

Balla v. Vollhás, Karl, Obstl. v. Koburg Uhl. R., q. t. z. Schwarzenberg Uhl. R. detto.

Liechtenstein, Karl Fürst, Obstl. v. Wallmoden Kür. R., z. 2. Oberst bei Nostitz Chevaxl. R. bef.

Weigelsperg, Franz v., Maj. u. Kommandant des 3. Jäger-Bat., z. Obstl. detto.

Lowetto, Peter, Maj. u. Kommandant des 10. Jäger-Bat., z. Obstl. detto.

Eſchermann, Friedrich v., Hptm. v. 6. Jäger-Bat., z. Maj. beim 8. Jäger-Bat. bef.
Klingenthal, Anton v., Maj. v. Penſionsſtand, erhält das Landwehr-Bat. v. Bentheim J. R.
Gerliczi, Joſeph Baron, Obſtl. v. Heſſen-Homburg J. R., erhält das Grenadier-Bat. Waſſerthal.
Winkler, Franz v., titl. Maj. u. Spitals-Kommandant in Prag, z. wirkl. Maj. bef.
Raatz v. Ehrenſtätten, Leopold, Hptm. v. Szluiner Gr. J. R., z. Maj. b. Ottochaner Gr. J. R. detto.
Manz, Karl, Hptm. beim 4. Jäger-Bat., z. Maj. u. Kommandanten des 1. Jäger-Bat. detto.
Seidl v. Adelſtern, Johann, Hptm. v. 3. Jäger-Bat., z. Maj. bei Bianchi J. R. detto.
Andrée, Joſeph Edler v., ſup. Maj. v. Kaiſer v. Braſilien J. R., in die Wirklichkeit zu Rugent J. R. überſ.
Zach, Karl Baron, Hptm. v. Bianchi J. R., z. Maj. bei Strauch J. R. bef.
Schmiel, Ladislaus v., Hptm. v. Lattermann J. R., z. Maj. im R. detto.
Schnehen, Friedrich Baron, 1. Rittm. v. Vincent Chevaupl. R., z. Maj. im R. detto.
Gyurgievich, Pantal., Hptm. v. Radoſſevich J. R., z. Platz-Maj. in Ragusa detto.
Wolf, Martin, Obl. v. Kaiſer J. R., q. t. z. böhm. Grenzkordon überſ.
Heinrich, Joſeph, Hptm. v. Kaiſer Alexander J. R., z. Kommandanten des Garniſons-Spitals in Verona ernannt.
Spatſchek v. Spadva, Ludwig, Kapl. v. detto, z. wirkl. Hptm. im R. bef.
Thun, Joſeph, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.
Hajek, Johann, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Berg, Guſtav v., F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Beridez v. Pritz, Karl, Kad. v. detto, z. F. detto detto.
Maubech, Michael, F. v. Erzh. Rainer J. R., z. Ul. im R. detto.
Heniger, Leopold Baron, Kad. v. detto, z. F. detto detto.
Begini, Gerhard, Exproprtis-Korp. v. Wimpffen J. R., z. F. im R. detto.
Kretzer, Joſeph, Obl. v. Hochenegg J. R., z. Kapl. im R. detto.
Samek, Anton, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Schmekall, Franz, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Unſing, Wilhelm, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Paska, Johann, Feldw. v. detto, z. F. detto detto.

Maiſtrovich, Joſeph, k. k. ord. Kad. v. Hochenegg J. R., z. F. im R. beſ.
Bauer, Franz, Kapl. v. Prinz Leopold beider Sicilien J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Martini, Chriſtoph, F. v. Söldenhofen J. R., z. Ul. im R. detto.
Marten, Peter, k. k. ord. Kad. v. detto, z. F. detto detto.
Kronberger, Jakob, Obl. v. Trapp J. R., z. Kapl. im R. detto.
Lonek, Franz, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Eckhardt, Anton, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Fiſcher v. Tiefenſee, Karl, Kad. v. detto, z. F. detto detto.
Dahne, Karl, Kapl. v. Lurem J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Schiffer, Joſeph, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.
Schilling, Thomas, Ul. v. Kaiſer Jäger R., z. Obl. bei Lurem J. R. detto.
Graiſchütz, Johann, Obl. v. Kutſchera J. R., q. t. z. Prager Monturs-Kommiſſion überſ.
Koman, Wenzel, Ul. v. Kutſchera J. R., z. Obl. im R. beſ.
Schembera, Franz, Feldw. v. detto, z. Ul. detto detto.
Fürſtenwärther, Ludwig Baron, Ul. v. Naſſau J. R., z. Obl. bei Kaiſer v. Braſilien J. R. detto.
Haak, Ludwig, F. v. Naſſau J. R., z. Ul. im R. detto.
Baumgarten, Albert Baron, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Hadky, Joſeph, Inſpekzions-Feldwebel in der Wiener-Neuſtädter Militär-Akademie, z. Ul. bei Naſſau J. R. detto.
Lefevre, Johann, Feldw. v. Naſſau J. R., z. F. im R. detto.
Pregler, Maxim., Feldw. v. detto, z. F. detto detto.
Kudrna, Mathias, Hptm. v. Nugent J. R., q. t. z. 1. Garniſons-Bat. überſ.
Andraſſy, Ludwig, Kapl. v. Nugent J. R., z. wirkl. Hptm. im R. beſ.
Kulcziki, Jakob, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.
Zimmer, Klaudius, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Lennich, Peter, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Ziegler, Karl v., Kapl. v. Leiningen J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Schönburg, Hermann Graf, Obl. v. Prinz von Sachſen Kür. R., z. Kapl. bei Leiningen J. R.

Klattil, Anton, Kapl. v. Benczur J. R., z. wirkl. Hptm. im R. beſ.
Wunder Edler v. Wunderburg, Karl, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.
Monti v. Kumerſtadt, Wilhelm, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Pines, Thadäus, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Cſupkay, Thomas, Feldw. v. detto, z. F. detto detto.
Salis, Karl Baron, k. k. ord. Kad. v. Palombini J. R., z. F. im R. detto.
Kiß, Karl v., Ul. v. Mariaſſy J. R., z. Obl. im R. detto.
Kalotay, Michael v., F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Fiedler, Joſeph, Kapl. v. Prinz-Regent v. Portugal J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Engel, Michael, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.
Schiffer, Valentin, Ul. v. Prinz-Regent v. Portugal J. R., z. Obl. im R. beſ.
Fiſcher, Peter Edler v., F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Szlavy v. Enkeneſz, Karl, Kad. v. detto, z. F. detto detto.
Mayer, Johann v., Kapl. v. Watlet J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Hantz, Peter, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.
Schierl, Florian, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Tarnavicki, Johann v., F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Weißmann, Feldw. v. Pionier-R., z. F. bei Geppert J. R. detto.
Nako, Demeter, F. v. Nadivojevich J. R., z. Ul. im R. detto.
Villusz, Stephan, F. v. detto., z. Ul. detto detto.
Karſt, Chriſtoph, k. k. ord. Kad. v. detto, z. F. detto detto.
Gergath, Ignaz, Regiments-Kad. v. detto, z. F. detto detto.
Pöltinger, Joſeph, Kapl. v. Langenau J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Wanner, Karl, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.
Schwitzer, Franz, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Weskamp v. Liebenburg, Joſeph, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Baczinsky, Karl Baron, Kapl. v. Mecſery J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Fuchs, Johann, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.
Horra v. Oczellowitz, Anton Ritter v., Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Bruker v. Donau, Alois, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Sprung, Ferdinand v., Kad. v. detto, z. F. detto detto.

Bulatovich, Joſeph Edler v., Kapl. v. Radoſſevich J. R., z. wirkl. Hptm. im R. bef.
Lalancy v. Cſillagh, Alois, Kapl. v. detto, z. wirkl. Hptm. detto detto.
Flach, Wenzel, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.
Cſolnakoſy v. Cſolnakos, Johann, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.
Szladinsky, Benedikt, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Ebner, Joſeph Ritter v., Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Saffin, Jakob, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Walter, Johann, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Flach, Wenzel, Regiments-Kad. v. detto, z. F. detto detto.
Neumann, Jakob, Obl. v. Minutillo J. R., q. t. zur Brünner Monturs-Kommiſſion überſetzt.
Mercantin, Joſeph Graf, Ul. v. Leiningen J. R., z. Obl. bei Minutillo J. R. bef.
Herb, Franz, Ul. v. Baron Veyder J. R., z. Obl. im R. detto.
Föſſl, Karl, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Samoly v. Szék, Alexander, Kad. v. detto, z. F. detto detto.
Weisbarth, Wilhelm, F. v. Großh. v. Baden J. R., z. Ul. im R. detto.
Watſch, Franz, Expropriis-Korp. v. detto, z. F. detto detto.
Spiridon, Zebedeus, Ul. v. St. Julien J. R., z. Obl. im R. detto.
Loy v. Sternſchwerdt, Hermann, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Junker, Ferdinand Edler v., k. k. ord. Kad. v. detto, z. F. detto detto.
Hallavats, Sigmund v., Ul. v. Wacquant J. R., z. Obl. im R. detto.
Roch, Jakob, Kapl. v. Bianchi J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Lichtner, Ignaz, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.
Kucher, Franz, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Brönner, Joſeph, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Meißner v. Löwenberg, Stanislaus, k. k. ord. Kad. v. detto, z. F. detto detto.
Gyri, Philipp, Expropriis-Korp. v. Minutillo J. R., z. F. bei Bianchi J. R. detto.
Kiß, Ernſt v., Obl. v. Prinz Friedrich v. Sachſen Kür. R., z. z. Rittm. im R. detto.
Watſch, Moritz, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Török v. Scentrö, Alexander Graf, Ul. v. Prinz Friedrich v. Sachſen Kür. R., z. Obl. im R. beſ.

Walz, Anton, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Ziegler, Eduard, Kad. v. detto, z. Ul. detto detto.

Rainach, Max Baron, Kad. v. detto, z. Ul. detto detto.

Kollowrat-Krakovsky, Leopold Graf, Ul. v. Kronprinz Ferdinand Kür. R., z. Obl. im R. detto.

Wrbna, Dominik Graf, Kad. v. Erzh. Karl Uhl. R., z. Ul. bei Kronprinz Kür. R. detto.

Miny, Alois, Rittm. v. Erzh. Johann Drag. R., q. t. z. Alt-Ofner Monturs-Kommiſſion überſ.

Ritter, Ernſt v., 2. Rittm. v. detto, z. 1. Rittm. im R. beſ.

Hillmayer, Karl v., Obl. v. detto, z. 2. Rittm. dto. dto.

Schwiha, Peter, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Erco, Franz v., Kad. v. detto, z. Ul. detto detto.

Renk, Johann, 2. Rittm. v. Großh. Toskana Drag. R., z. 1. Rittm. im R. detto.

Müllner, Michael, Obl. v. detto, z. 2. Rittm. dto. dto.

Gorizutti, Johann Baron, Ul. v. detto, z. Obl. dto. dto.

Degenfeld-Schomburg, Adolph Graf, Kad. v. 2. Jäger-Bat., z. Ul. bei Großh. Toskana Drag. R. detto.

Sattler, Vinzenz, 2. Rittm. v. Kaiſer Ehevaurl. R., z. 1. Rittm. im R. detto.

Burger, Wilhelm, Obl. v. detto, z. 2. Rittm. detto detto.

Roſenberg-Orſini, Joſeph Graf, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Hruſchka, Joſeph, Wachtmeiſter v. detto, z. Ul. dto. dto.

Gramont v. Linthal, Franz Bar., Obl. v. Liechtenſtein Huſ. R., z. Kapl. b. Gradiskaner Gr. J. R. dto.

Lanjus, Heinrich Graf, Ul. v. detto, z. Obl. im R. dto.

Huber, Karl, Expropriis-Gem. v. detto, z. Ul. detto detto.

Liebesberg, Joſeph, Obl. v. Prinz Koburg Huſ. R., als Platz-Obl. nach Temeswar überſ.

Zobel v. Giebelſtadt, Stephan Baron, Ul. v. detto, z. Obl. im R. beſ.

Pallavicini, Alfons Marquis, Kad. v. detto, z. Ul. dto. dto.

Böneky, Joſeph, Ul. v. König v. Preußen Huſ. R., z. Obl. im R. detto.

Auner, Peter, Kad. v. detto, z. Ul. detto detto.

Strüff, Franz v., Hptm. v. Warasdiner St. Georger Gr. J. R., q. t. z. 3. Garniſons-Bat. überſ.

Ergottich, Auguſt, Ul. v. Brooder Gr. J. R., z. Obl. im R. beſ.

Szabollich, Franz, F. v. Brooder Gr. J. R., z. Ul. im R. bef.
Janoky, Michael, Regiments-Kad. v. detto, z. F. detto detto.
Wittoß, Anaſtaſius, k. k. ord. Kad. v. detto, z. F. detto detto.
Karoilovich, Ladislaus, Kapl. v. Gradiskaner Gr. J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Beczich v. Ruſtenberg, Xaver, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto
Pavich, Sigmund, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Mattheljevich, Paul, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Thomich, Mathias, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Tußtanich, Michael, Feldw. v. detto, z. F. detto detto.
Petrowich, Paul, Kad. v. Peterwardeiner Gr. J. R., z. F. beim Gradiskaner Gr. J. R. detto.
Willner, Heinrich, Ul. v. Tſchaikiſten-Bat., z. Obl. im Bat. detto.
Jovanovics, Theodor, Oberbrückenmeiſter v. detto, z. Ul. detto detto.
Bogdanitza, Demeter, Feldw. v. detto, z. Oberbrückenmeiſter detto detto.
Wondrak, Johann, z. Ul. bei Kaiſer Jäger R. ernannt.
Heiter, Benedikt, Hptm. v. 3. Garniſons-Bat., als Platz-Hptm. nach Arad überſ.
Huebmann, Karl, Ul. v. Sappeur-Korps, z. Obl. beim Ingenieur-Korps bef.
Rüſtel, Franz Baron, Kad. u. Ober-Sappeur v. Sappeur-Korps, z. Ul. im K.-detto.
Schmauch, David, Feldw. der Hofburgwache, z. Ul. alda detto.
Stang, Bartholome, Ul. v. Penſionsſtand, bei der Monturs-Kommiſſion nach Verona angeſtellt.
Pyerker de Fölsö-Ör, Stephan, Ul. und kön. ungriſcher adeliger Leibgarde, z. Obl. bei Prinz Koburg Huſ. R. bef.
Szegner, Emerich v., Ul. und kön. ungriſcher adeliger Leibgarde, z. Schneller Chevaurl. R. eingetheilt.
Eperieſſy de Eadem, Joſeph, Hptm. und Platz-Kommandant zu Sebenico, q. t. nach Arad überſ.

Meyner, Wilhelm, Ul. v. Erzh. Rainer J. R., iſt in eine Civilbedienſtung übergetreten.
Kaminsky de Burczymucha, Erasmus, Obl. v. Veyder J. R., detto detto.
Gurczky, Benedikt Baron, Ul. v. 2. Artill. R., detto detto.

Penſionirungen.

Pavianovich, Anton, Obſtl. v. Wacquant J. R., mit Oberſt Kar. ad. hon.
Waſſerthal, Joſeph v., Obſtl. v. Prinz Regent von Portugal J. R.
Jankovich v. Tuchina, Franz, Maj. v. Mazzuchelli J. R.
Kneſevich v. Kneſenreich, Mathias, Maj. v. Ottochaner Gr. J. R., penſ., und zum Bürgermeiſter in der Militär-Kommunität Panſchova ernannt.
Czetz, Johann v., 1. Rittm. v. Szekler Huſ. R.
Bacquehem, Karl Marquis, Hptm. v. Bianchi J. R., mit Maj. Kar. ad hon.
Chlaupeck, Pius, Hptm. v. Kaiſer Jäger R., mit detto detto.
Hartmann, Heinrich, Hptm. v. Mazzuchelli J. R.
Wlachovsky v. Wlahova, Franz, Hptm. v. Leiningen J. R.
Neumann, Anton, Hptm. v. Benczur J. R.
Orlitzky, Franz, Hptm. v. Watlet J. R.
Kunz, Joſeph, Hptm. v. Langenau J. R.
Szekely, Franz v., Hptm. v. Radoſſevich J. R.
Orlitzky, Franz, Hptm. v. 2. Garniſons-Bat.
Krotter, Alois, Kapl. v. Hohenegg J. R.
Hauſchild, Erneſt, Kapl. v. Trapp J. R.
Lerner, Joſeph, Kapl. v. 1. Garniſons-Bat.
John, Franz, Kapl. v. Sappeur-Korps.
Sauer, Johann, Obl. v. Garniſons-Artillerie-Diſtrikt in Temeswar, mit Kapl. Kar. ad hon.
Hopfeld, Wenzel, Obl. v. Mariaſſy J. R.
Kubeſch, Michael, Obl. v. St. Julien J. R.
Szovaſtek, Karl v., Obl. v. Liechtenſtein Huſ. R.
Arambaſſich, Gabriel, Obl. vom Liccaner Grenz-J. R.

Kulungiſch, Johann, Obl. v. Brooder Gr. J. R.
Fiſcher v. Dieſtbarg, Joſeph, Obl. v. Ofner-Garniſons-Artillerie-Diſtrikt, mit Kapl. Kar. ad hon.
Berger, Albert, Ul. v. Hohenegg J. R.
Schenoha, Johann, Ul. v. Naſſau J. R.
Rippke, Michael Baron, Ul. v. Großh. Baden J. R.
Czikarſch, Sebaſtian, Ul. v. Garniſons-Artillerie-Diſtrikt in Temeswar.
Senitzer, Alois, F. v. Wimpffen J. R.
Weeber, Ignaz, F. v. Palombini J. R.
Stojanovich, Emerich, F. v. Brooder Gr. J. R.

Quittirungen.

Hettyei v. Makkos-Hettyei, Ignaz, 2. Rittm. v. König v. England Huſ. R., mit Kar.
Schleichart v. Wieſenthal, Karl, Obl. v. Erzh. Ferdinand Kür. R.
Szirmay, Franz Graf, Obl. v. König v. Preußen Huſ. R., mit Kar.
Szabo Edler v. Batz, Karl, F. v. Bianchi J. R.

Verſtorbene.

Karg, Johann Edler v., Oberſt v. Hohenlohe J. R.
Pelegrini, Joſeph Graf, titl. Oberſt v. Penſionsſtand.
Maquier, Joſeph Chevalier, Obſtl. v. detto.
Radak v. Magyar-Bényе, Adam Baron, Maj. v. Kaiſer Huſ. R.
Bubanovich, Elias, Maj. v. Penſionsſtand.
Wolf v. Wolfenau, titl. Maj. v. detto.
Henrion, Andreas, Maj. v. detto.
Dimpfel, Franz, Hptm. v. Luxem J. R.
Meyern, Wilhelm Friedrich, Hptm. v. Penſionsſtand.
Gamſenberg, Kajetan v., Hptm. v. Armeeſtand.

Terrains seyn, auf welchem man diese zu entwickeln und zu verwenden vermag.

397. Jeder Angriff muß auf den schwächsten Punkt der feindlichen Stellung geschehen.

398. Ein Angriff ohne Vorsicht und Überlegung, ein unbedingtes Anstürmen und Hineinstürzen in die Gefahren, ist eben so nachtheilig, wie ein beständiges Vermeiden des Kampfes.

399. Um auf das Gelingen eines Angriffs mit Recht zählen zu können, wird vor Allem erfordert, daß man durch geschickte Anordnungen auf den eigentlichen Angriffspunkt mehr Truppen hinbringe, als der Feind uns entgegen stellen kann.

400. Es gibt nur zwei Mittel, den Feind durch offene Gewalt zur Verlassung seines Postens zu zwingen: das Feuer, und die blanke Waffe.

401. Die Zeit des Angriffs richtet sich nach dem vorhabenden Zweck.

402. Die entschlossene Truppe, die angreift, wird einen starken Widerstand überwinden; aber wenn der Widerstand wächst, — die Gefahr größer wird, wenn man sie schon überstanden glaubt, wird auch die entschlossenste Truppe leicht schwanken; und weichen.

403. Der Erfolg eines Angriffs gründet sich auf die richtige Wahl des Angriffspunktes, auf wenigstens örtliche Überlegenheit, auf taktische Umgehung, umfaßendes Feuer, oder auf Anstürmen mit Massen.

404. Der Angreifende lähmt die Kraft des Feindes, und zwingt ihn, sich nach seinen Bewegungen zu richten. Dieser Vortheil ist unschätzbar. Zu dem vermehrt die Bewegung vorwärts, den Muth des Soldaten.

405. Der Angreifende weiß immer, was er thun wird. Er verbirgt daher seinen Plan, überfällt, und überwältiget jenen Punkt, welcher der schwächste seines Gegners ist.

(Die Fortsetzung folgt.)

Oeſtreichiſche militäriſche

Zeitſchrift.

Achtes Heft.

In omni autem praelio non tam multitudo et virtus indocta, quam ars et exercitium solent praestare victoriam.

Flavius Vegetius.

ARCHIV

Redakteur: Joh. Bapt. Schels.

Wien, 1829.

Gedruckt bei Anton Strauß's ſel. Witwe.

I.

Geſchichte des öſtreichiſchen Erbfolgekriegs.

Zweite Abtheilung.

Feldzüge in Italien.

Erſter Theil.

Erſter Abſchnitt.

Lage von Italien bei dem Tode Karls VI. — Vorbereitungen. — Neun Regimenter werden aus Italien nach Deutſchland berufen. — Landung der Spanier. — Bündniß zwiſchen Öſtreich und Savoyen. — Die Spanier rücken gegen den Panaro vor. — Der König von Sardinien vereinigt ſich mit Traun. — Eroberung von Modena, — von Mirandola. — Rückzug Montemarts nach Rimini, und bis Foligno. — Der König von Sardinien folgt bis Cesena. — Kehrt von da mit dem größten Theile ſeines Heeres nach Turin zurück. — Die Spanier, unter Gages, rücken wieder bis Bologna vor. — Traun ſoll ſie angreifen, — verweigert es. — Beide Theile beziehen die Winterquartiere. —

Zeitraum vom 20. Oktober 1740 bis Ende Jänner 1743.

Als Karl VI. ſtarb (am 20. Oktober 1740), war die Lombardie durch 10 Infanterie-, 2 Küraſſier-, ein Dragoner-, 2 Huſaren-Regimenter, mit 30 Bataillons, 20 Grenadier-Kompagnien, 28 Schwadronen,

Klattil, Anton, Kapl. v. Benczur J. R., z. wirkl. Hptm. im R. bef.
Wunder Edler v. Wunderburg, Karl, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.
Monti v. Kumerſtadt, Wilhelm, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Pines, Thadäus, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Cſupkay, Thomas, Feldw. v. detto, z. F. detto detto.
Salis, Karl Baron, k. k. ord. Kad. v. Palombini J. R., z. F. im R. detto.
Kiß, Karl v., Ul. v. Mariaſſy J. R., z. Obl. im R. detto.
Kalotay, Michael v., F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Fiedler, Joſeph, Kapl. v. Prinz-Regent v. Portugal J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Engel, Michael, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.
Schiffer, Valentin, Ul. v. Prinz-Regent v. Portugal J. R., z. Obl. im R. bef.
Fiſcher, Peter Edler v., F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Szlavy v. Enkenesz, Karl, Kad. v. detto, z. F. detto detto.
Mayer, Johann v., Kapl. v. Watlet J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Hantz, Peter, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.
Schierl, Florian, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Tarnavicki, Johann v., F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Weißmann, Feldw. v. Pionier-K., z. F. bei Geppert J. R. detto.
Nako, Demeter, F. v. Nadivojevich J. R., z. Ul. im R. detto.
Villusz, Stephan, F. v. detto., z. Ul. detto detto.
Karſt, Chriſtoph, k. k. ord. Kad. v. detto, z. F. detto detto.
Gergath, Ignaz, Regiments-Kad. v. detto, z. F. detto detto.
Pöltinger, Joſeph, Kapl. v. Langenau J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Wanner, Karl, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.
Schwitzer, Franz, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Weskamp v. Liebenburg, Joſeph, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Baczinsky, Karl Baron, Kapl. v. Mecſery J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Fuchs, Johann, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.
Horra v. Oczellowitz, Anton Ritter v., Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Bruker v. Donau, Alois, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Lorang, Ferdinand v., Kad. v. detto, z. F. detto detto.

Bulatovich, Joſeph Edler v., Kapl. v. Radoſſevich J. R., z. wirkl. Hptm. im R. bef.
Lalancy v. Cſillagh, Alois, Kapl. v. detto, z. wirkl. Hptm. detto detto.
Flach, Wenzel, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.
Cſolnakoſy v. Cſolnakos, Johann, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.
Szladinsky, Benedikt, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Ebner, Joſeph Ritter v., Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Saffin, Jakob, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Walter, Johann, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Flach, Wenzel, Regiments-Kad. v. detto, z. F. detto detto.
Neumann, Jakob, Obl. v. Minutillo J. R., q. t. zur Brünner Monturs-Kommiſſion überſetzt.
Mercantin, Joſeph Graf, Ul. v. Leiningen J. R., z. Obl. bei Minutillo J. R. bef.
Herb, Franz, Ul. v. Baron Veyder J. R., z. Obl. im R. detto.
Föſſl, Karl, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Samoly v. Szék, Alexander, Kad. v. detto, z. F. detto detto.
Weisbarth, Wilhelm, F. v. Großh. v. Baden J. R., z. Ul. im R. detto.
Watſch, Franz, Expropriis-Korp. v. detto, z. F. detto detto.
Spiridon, Zebedeus, Ul. v. St. Julien J. R., z. Obl. im R. detto.
Loy v. Sternſchwerdt, Hermann, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Junker, Ferdinand Edler v., k. k. ord. Kad. v. detto, z. F. detto detto.
Hallavats, Sigmund v., Ul. v. Wacquant J. R., z. Obl. im R. detto.
Roch, Jakob, Kapl. v. Bianchi J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Lichtner, Ignaz, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.
Kucher, Franz, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Brönner, Joſeph, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Meißner v. Löwenberg, Stanislaus, k. k. ord. Kad. v. detto, z. F. detto detto.
Gyri, Philipp, Expropriis-Korp. v. Minutillo J. R., z. F. bei Bianchi J. R. detto.
Kiß, Ernſt v., Obl. v. Prinz Friedrich v. Sachſen Kür. R., z. 2. Rittm. im R. detto.
Watſch, Moritz, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Török v. Scentrö, Alexander Graf, Ul. v. Prinz Friedrich v. Sachſen Kür. R., z. Obl. im R. beſ.
Walz, Anton, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Ziegler, Eduard, Kad. v. detto, z. Ul. detto detto.
Rainach, Max Baron, Kad. v. detto, z. Ul. detto detto.
Kollowrat-Krakovsky, Leopold Graf, Ul. v. Kronprinz Ferdinand Kür. R., z. Obl. im R. detto.
Wrbna, Dominik Graf, Kad. v. Erzh. Karl Uhl. R., z. Ul. bei Kronprinz Kür. R. detto.
Miny, Aloiſ, Rittm. v. Erzh. Johann Drag. R., q. t. z. Alt-Ofner Monturs-Kommiſſion überſ.
Ritter, Ernſt v., 2. Rittm. v. detto, z. 1. Rittm. im R. beſ.
Hillmayer, Karl v., Obl. v. detto, z. 2. Rittm. dto. dto.
Schwiha, Peter, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Erco, Franz v., Kad. v. detto, z. Ul. detto detto.
Renk, Johann, 2. Rittm. v. Großh. Toskana Drag. R., z. 1. Rittm. im R. detto.
Müllner, Michael, Obl. v. detto, z. 2. Rittm. dto. dto.
Gorizutti, Johann Baron, Ul. v. detto, z. Obl. dto. dto.
Degenfeld-Schomburg, Adolph Graf, Kad. v. 2. Jäger-Bat., z. Ul. bei Großh. Toskana Drag. R. detto.
Sattler, Vinzenz, 2. Rittm. v. Kaiſer Chevaurl. R., z. 1. Rittm. im R. detto.
Burger, Wilhelm, Obl. v. detto, z. 2. Rittm. detto detto.
Roſenberg-Orſini, Joſeph Graf, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Hruſchka, Joſeph, Wachtmeiſter v. detto, z. Ul. dto. dto.
Gramont v. Linthal, Franz Bar., Obl. v. Liechtenſtein Huſ. R., z. Kapl. b. Gradiskaner Gr. J. R. dto.
Lanjus, Heinrich Graf, Ul. v. detto, z. Obl. im R. dto.
Huber, Karl, Expropriis-Gem. v. detto, z. Ul. detto detto.
Liebesberg, Joſeph, Obl. v. Prinz Koburg Huſ. R., als Platz-Obl. nach Temeswar überſ.
Zobel v. Giebelſtadt, Stephan Baron, Ul. v. detto, z. Obl. im R. beſ.
Pallavicini, Alfons Marquis, Kad. v. detto, z. Ul. dto. dto.
Wöneky, Joſeph, Ul. v. König v. Preußen Huſ. R., z. Obl. im R. detto.
Auner, Peter, Kad. v. detto, z. Ul. detto detto.
Strüff, Franz v., Hptm. v. Warasdiner St. Georger Gr. J. R., q. t. z. 3. Garniſons-Bat. überſ.
Ergottich, Auguſt, Ul. v. Brooder Gr. J. R., z. Obl. im R. beſ.

Szabollich, Franz, F. v. Brooder Gr. J. R., z. Ul. im R. bef.

Janoky, Michael, Regiments-Kad. v. detto, z. F. detto detto.

Wittoß, Anaſtaſius, k. k. ord. Kad. v. detto, z. F. detto detto.

Karoilovich, Ladislaus, Kapl. v. Gradiskaner Gr. J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Beczich v. Ruſtenberg, Xaver, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto

Pavich, Sigmund, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Mattheljevich, Paul, F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Thomich, Mathias, F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Tußtanich, Michael, Feldw. v. detto, z. F. detto detto.

Petrowich, Paul, Kad. v. Peterwardeiner Gr. J. R. z. F. beim Gradiskaner Gr. J. R. detto.

Willner, Heinrich, Ul. v. Tſchaikiſten-Bat., z. Obl. im Bat. detto.

Jovanovics, Theodor, Oberbrückenmeiſter v. detto, z. Ul. detto detto.

Bogdanitza, Demeter, Feldw. v. detto, z. Oberbrückenmeiſter detto detto.

Wondrak, Johann, z. Ul. bei Kaiſer Jäger R. ernannt.

Heiter, Benedikt, Hptm. v. 3. Garniſons-Bat., als Platz-Hptm. nach Arad überſ.

Huebmann, Karl, Ul. v. Sappeur-Korps, z. Obl. beim Ingenieur-Korps bef.

Rüſtel, Franz Baron, Kad. u. Ober-Sappeur v. Sappeur-Korps, z. Ul. im K.-detto.

Schmauch, David, Feldw. der Hofburgwache, z. Ul. alda detto.

Stang, Bartholome, Ul. v. Penſionsſtand, bei der Monturs-Kommiſſion nach Verona angeſtellt.

Pyerker de Fölsö-Eör, Stephan, Ul. und kön. ungriſcher adeliger Leibgarde, z. Obl. bei Prinz Koburg Huſ. R. bef.

Szegner, Emerich v., Ul. und kön. ungriſcher adeliger Leibgarde, z. Schneller Chevaurl. R. eingetheilt.

Eperieſſy de Eadem, Joſeph, Hptm. und Platz-Kommandant zu Sebenico, q. t. nach Arad überſ.

Meyner, Wilhelm, Ul. v. Erzh. Rainer J. R., iſt in eine Civilbedienſtung übergetreten.
Kaminsky de Burczymucha, Erasmus, Obl. v. Veyder J. R., detto detto.
Gureßky, Benedikt Baron, Ul. v. 2. Artill. R., detto detto.

Penſionirungen.

Pavianovich, Anton, Obſtl. v. Wacquant J. R., mit Oberſt Kar. ad. hon.
Waſſerthal, Joſeph v., Obſtl. v. Prinz Regent von Portugal J. R.
Jankovich v. Tuchina, Franz, Maj. v. Mazzuchelli J. R.
Knesevich v. Knesenreich, Mathias, Maj. v. Ottochaner Gr. J. R., penſ., und zum Bürgermeiſter in der Militär-Kommunität Panſchova ernannt.
Czetz, Johann v., 1. Rittm. v. Szekler Huſ. R.
Bacquehem, Karl Marquis, Hptm. v. Bianchi J. R., mit Maj. Kar. ad hon.
Chlaupeck, Pius, Hptm. v. Kaiſer Jäger R., mit detto detto.
Hartmann, Heinrich, Hptm. v. Mazzuchelli J. R.
Wlachovsky v. Wlahova, Franz, Hptm. v. Leiningen J. R.
Neumann, Anton, Hptm. v. Benczur J. R.
Orlitzky, Franz, Hptm. v. Watlet J. R.
Kunz, Joſeph, Hptm. v. Langenau J. R.
Szekely, Franz v., Hptm. v. Radoſſevich J. R.
Orlitzky, Franz, Hptm. v. 2. Garniſons-Bat.
Krotter, Alois, Kapl. v. Hohenegg J. R.
Hauſchild, Erneſt, Kapl. v. Trapp J. R.
Lerner, Joſeph, Kapl. v. 1. Garniſons-Bat.
John, Franz, Kapl. v. Sappeur-Korps.
Sauer, Johann, Obl. v. Garniſons-Artillerie-Diſtrikt in Temeswar, mit Kapl. Kar. ad hon.
Hopfeld, Wenzel, Obl. v. Mariaſſy J. R.
Kubeſch, Michael, Obl. v. St. Julien J. R.
Szovaſtek, Karl v., Obl. v. Liechtenſtein Huſ. R.
Arambaſſich, Gabriel, Obl. vom Liccaner Grenz-J. R.

Kulungiſch, Johann, Obl. v. Brooder Gr. J. R.
Fiſcher v. Dieſtbarg, Joſeph, Obl. v. Ofner-Garniſons-Artillerie-Diſtrikt, mit Kapl. Kar. ad hon.
Berger, Albert, Ul. v. Hohenegg J. R.
Schenoha, Johann, Ul. v. Naſſau J. R.
Rippke, Michael Baron, Ul. v. Großh. Baden J. R.
Czihariſch, Sebaſtian, Ul. v. Garniſons-Artillerie-Diſtrikt in Temeswar.
Senitzer, Alois, F. v. Wimpffen J. R.
Weeber, Ignaz, F. v. Palombini J. R.
Stojanovich, Emerich, F. v. Brooder Gr. J. R.

Quittirungen.

Hettyei v. Makkos-Hettyei, Ignaz, L. Rittm. v. König v. England Huſ. R., mit Kar.
Schleichart v. Wieſenthal, Karl, Obl. v. Erzh. Ferdinand Kür. R.
Szirmay, Franz Graf, Obl. v. König v. Preußen Huſ. R., mit Kar.
Szabo Edler v. Batz, Karl, F. v. Bianchi J. R.

Verſtorbene.

Karg, Johann Edler v., Oberſt v. Hohenlohe J. R.
Pelegrini, Joſeph Graf, titl. Oberſt v. Penſionsſtand.
Maquier, Joſeph Chevalier, Obſtl. v. detto.
Radak v. Magyar-Bényе, Adam Baron, Maj. v. Kaiſer Huſ. R.
Bubanovich, Elias, Maj. v. Penſionsſtand.
Wolf v. Wolfenau, titl. Maj. v. detto.
Henrion, Andreas, Maj. v. detto.
Dimpfel, Franz, Hptm. v. Luxem J. R.
Meyern, Wilhelm Friedrich, Hptm. v. Penſionsſtand.
Gamſenberg, Kajetan v., Hptm. v. Armeeſtand.

Martini v. Wasserberg, Karl, Vice-Second-Wachtmeister u. Rittm. der k. k. 1. Arcieren-Leibgarde.
Heiter, Benedikt, Platz-Hptm. in Arad.
Riedel, Franz, Kapl., u. Kommandant des Transport-Sammelhauses zu Mailand.
Betsch, Stephan, Obl. v. mähr. schles. Grenzkordon.
Rusky, Johann, Obl. v. Pensionsstand.
Wolainsky, Blasius, Obl. v. detto.
Feilhauer, Mathias, Obl. v. detto.
Wagner, Franz, Landwehr-Obl. v. Armeestand.
Loigner, Wenzel, Ul. v. Söldenhofen J. R.
Mauro, Kajetan, Ul. v. Gensdarmerie-Reg.
Lechner, Kaspar, Ul. v. der Hofburgwache.
Milloschevich, Elias, F. v. walach. illyr. Gr. J. R.

Oeſtreichiſche militäriſche

Zeitſchrift.

Achtes Heft.

In omni autem praelio non tam multitudo et virtus indocta, quam ars et exercitium solent praestare victoriam.

Flavius Vegetius.

ARCHIV

Redakteur: Joh. Bapt. Schels.

Wien, 1829.

Gedruckt bei Anton Strauß's ſel. Witwe.

I.

Geschichte des östreichischen Erbfolgekriegs.

Zweite Abtheilung.

Feldzüge in Italien.

Erster Theil.

Erster Abschnitt.

Lage von Italien bei dem Tode Karls VI. — Vorbereitungen. — Neun Regimenter werden aus Italien nach Deutschland berufen. — Landung der Spanier. — Bündniß zwischen Östreich und Savoyen. — Die Spanier rücken gegen den Panaro vor. — Der König von Sardinien vereinigt sich mit Traun. — Eroberung von Modena, — von Mirandola. — Rückzug Montemarts nach Rimini, und bis Foligno. — Der König von Sardinien folgt bis Cesena. — Kehrt von da mit dem größten Theile seines Heeres nach Turin zurück. — Die Spanier, unter Gages, rücken wieder bis Bologna vor. — Traun soll sie angreifen, — verweigert es. — Beide Theile beziehen die Winterquartiere. —

Zeitraum vom 20. Oktober 1740 bis Ende Jänner 1743.

Als Karl VI. starb (am 20. Oktober 1740), war die Lombardie durch 10 Infanterie-, 2 Kürassier-, ein Dragoner-, 2 Husaren-Regimenter, mit 30 Bataillons, 20 Grenadier-Kompagnien, 28 Schwadronen,

2 Karabinier- und 1 Grenadier-Kompagnie zu Pferde beſetzt. Im Toskaniſchen ſtanden 3 Infanterie-Regimenter, mit 9 Bataillons und 6 Grenadier-Kompagnien. 3 Kompagnien von dem, in der Lombardie ſtehenden, Küraſſier-Regiment Berlichingen lagen in Livorno. *) Preußen, Baiern, Sachſen, Frankreich

*) Ausweis der in der Lombardie und Toskana ſtehenden Regimenter;

In der Lombardie:

Infanterie.	Bat.	Gren. Komp.
Alt-Wallis	3	2
Livingſtein	3	2
Traun	3	2
Diesbach	3	2
Soukow	3	2
Wachtendonk	3	2
Wettes	3	2
Gyulai Franz	3	2
Deutſchmeiſter	3	2
Leopold Palfy	3	2
Summe	30	20

Küraſſiere.	Eskad.	Karab.	Gren. Komp.
Miglio	6	1	»
Berlichingen	6	1	»
Dragoner.			
Sachſen-Gotha	6	»	1
Huſaren.			
Havor	5	»	»
Baranyai	5	»	»
Summe	28	2	1

In

rüſteten ſich, Marien Thereſien ihre deutſchen Erbſtaaten zu entreißen. Aus Florenz und Mailand lief die Nachricht ein, daß ſich Neapel und Spanien bereiteten, ein Gleiches mit den italieniſchen zu thun. Erſt kürzlich hatte der Großherzog Franz, Marien Thereſiens Gemahl, Toskana, nach Erlöſchung der Medizeer, im erzwungenen Tauſch für das angeſtammte Lothringen, erhalten, und ſchon ſtand er in Gefahr, es wieder zu verlieren. Die 3 Regimenter, welche der FZM. von Wachtendonk im Toskaniſchen befehligte, zählten 5754 Mann. 600 davon waren in Porto Ferrajo, 120 in der Lunegiana.*) Livorno erheiſchte eine Beſatzung von 1500. Mit 2800 Dienſtbaren zu Fuß und 170 zu Pferd, die ihm blieben, durfte Wachtendonk nicht hoffen, dem neapolitaniſchen Heere den Eintritt in das Toskaniſche zu wehren. Dieſes zunächſt bedrohte Land beſſer zu ſchützen, wurden Anfangs Februar 1741 die zwei Fuß-Regimenter Alt-Wallis und Gyulai, 500 Huſaren, unter dem Oberſten Nadasdy, 300 Dragoner und 150 Küraſſiere von Miglio, nebſt einer Anzahl Feldartilleriſten, aus der Lombardie nach Toskana beordert, und Wachtendonk befohlen, dem Feinde, wenn er herankommen ſollte, mit vereinigter Macht über die Grenze entgegegen zu rücken. Wachtendonk erklärte, „daß,

---

In Toskana.

Infanterie.	Bat.	Gren.Komp.
Neipperg	3	2
Hildburghauſen . . .	3	2
Pallavicini . . .	3	2
Summe	9	6

*) Ein Landesſtrich an der Magra.

Török v. Scentrö, Alexander Graf, Ul. v. Prinz Friedrich v. Sachſen Kür. R., z. Obl. im R. beſ.

Walz, Anton, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Ziegler, Eduard, Kad. v. detto, z. Ul. detto detto.

Rainach, Max Baron, Kad. v. detto, z. Ul. detto detto.

Kollowrat-Krakovsky, Leopold Graf, Ul. v. Kronprinz Ferdinand Kür. R., z. Obl. im R. detto.

Wrbna, Dominik Graf, Kad. v. Erzh. Karl Uhl. R., z. Ul. bei Kronprinz Kür. R. detto.

Miny, Alois, Rittm. v. Erzh. Johann Drag. R., q. t. z. Alt-Ofner Monturs-Kommiſſion überſ.

Ritter, Ernſt v., 2. Rittm. v. detto, z. 1. Rittm. im R. beſ.

Hillmayer, Karl v., Obl. v. detto, z. 2. Rittm. dto. dto.

Schwiha, Peter, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Erco, Franz v., Kad. v. detto, z. Ul. detto detto.

Renk, Johann, 2. Rittm. v. Großh. Toskana Drag. R., z. 1. Rittm. im R. detto.

Müllner, Michael, Obl. v. detto, z. 2. Rittm. dto. dto.

Gorizutti, Johann Baron, Ul. v. detto, z. Obl. dto. dto.

Degenfeld-Schomburg, Adolph Graf, Kad. v. 2. Jäger-Bat., z. Ul. bei Großh. Toskana Drag. R. detto.

Sattler, Vinzenz, 2. Rittm. v. Kaiſer Chevaurl. R., z. 1. Rittm. im R. detto.

Burger, Wilhelm, Obl. v. detto, z. 2. Rittm. detto detto.

Roſenberg-Orſini, Joſeph Graf, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Hruſchka, Joſeph, Wachtmeiſter v. detto, z. Ul. dto. dto.

Gramont v. Linthal, Franz Bar., Obl. v. Liechtenſtein Huſ. R., z. Kapl. b. Gradiskaner Gr. J. R. dto.

Lanjus, Heinrich Graf, Ul. v. detto, z. Obl. im R. dto.

Huber, Karl, Expropriis-Gem. v. detto, z. Ul. detto detto.

Liebesberg, Joſeph, Obl. v. Prinz Koburg Huſ. R., als Platz-Obl. nach Temeswar überſ.

Zobel v. Giebelſtadt, Stephan Baron, Ul. v. detto, z. Obl. im R. beſ.

Pallavicini, Alfons Marquis, Kad. v. detto, z. Ul. dto. dto.

Böneky, Joſeph, Ul. v. König v. Preußen Huſ. R., z. Obl. im R. detto.

Auner, Peter, Kad. v. detto, z. Ul. detto detto.

Strüff, Franz v., Hptm. v. Warasdiner St. Georger Gr. J. R., q. t. z. 3. Garniſons-Bat. überſ.

Ergottich, Auguſt, Ul. v. Brooder Gr. J. R., z. Obl. im R. beſ.

Szabollich, Franz, F. v. Brooder Gr. J. R., z. Ul. im R. bef.

Janoky, Michael, Regiments-Kad. v. detto, z. F. detto detto.

Wittoß, Anaſtaſius, k. k. ord. Kad. v. detto, z. F. detto detto.

Karoilovich, Ladislaus, Kapl. v. Gradiskaner Gr. J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Beczich v. Ruſtenberg, Xaver, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto

Pavich, Sigmund, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Mattheljevich, Paul, F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Thomich, Mathias, F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Tußtanich, Michael, Feldw. v. detto, z. F. detto detto.

Petrowich, Paul, Kad. v. Peterwardeiner Gr. J. R., z. F. beim Gradiskaner Gr. J. R. detto.

Willner, Heinrich, Ul. v. Tſchaikiſten-Bat., z. Obl. im Bat. detto.

Jovanovics, Theodor, Oberbrückenmeiſter v. detto, z. Ul. detto detto.

Bogdanitza, Demeter, Feldw. v. detto, z. Oberbrückenmeiſter detto detto.

Wondrak, Johann, z. Ul. bei Kaiſer Jäger R. ernannt.

Heiter, Benedikt, Hptm. v. 3. Garniſons-Bat., als Platz-Hptm. nach Arad überſ.

Huebmann, Karl, Ul. v. Sappeur-Korps, z. Obl. beim Ingenieur-Korps bef.

Rüſtel, Franz Baron, Kad. u. Ober-Sappeur v. Sappeur-Korps, z. Ul. im K.-detto.

Schmauch, David, Feldw. der Hofburgwache, z. Ul. alda detto.

Stang, Bartholome, Ul. v. Penſionsſtand, bei der Monturs-Kommiſſion nach Verona angeſtellt.

Pyerker de Fölsö-Eör, Stephan, Ul. und kön. ungriſcher adeliger Leibgarde, z. Obl. bei Prinz Koburg Huſ. R. bef.

Szegner, Emerich v., Ul. und kön. ungriſcher adeliger Leibgarde, z. Schneller Chevaurl. R. eingetheilt.

Eperieſſy de Cadem, Joſeph, Hptm. und Platz-Kommandant zu Sebenico, q. t. nach Arad überſ.

Meyner, Wilhelm, Ul. v. Erzh. Rainer J. R., iſt in eine Civilbedienſtung übergetreten.
Kaminsky de Burczymucha, Erasmus, Obl. v. Veyder J. R., detto detto.
Gurczky, Benedikt Baron, Ul. v. 2. Artill. R., detto detto.

Penſionirungen.

Pavianovich, Anton, Obſtl. v. Wacquant J. R., mit Oberſt Kar. ad. hon.
Waſſerthal, Joſeph v., Obſtl. v. Prinz Regent von Portugal J. R.
Jankovich v. Tuchina, Franz, Maj. v. Mazzuchelli J. R.
Kueſevich v. Kneſenreich, Mathias, Maj. v. Ottochaner Gr. J. R., penſ., und zum Bürgermeiſter in der Militär-Kommunität Panſchova ernannt.
Czetz, Johann v., 1. Rittm. v. Szekler Huſ. R.
Bacquehem, Karl Marquis, Hptm. v. Bianchi J. R., mit Maj. Kar. ad hon.
Chlaupeck, Pius, Hptm. v. Kaiſer Jäger R., mit detto detto.
Hartmann, Heinrich, Hptm. v. Mazzuchelli J. R.
Wlachovsky v. Wlahova, Franz, Hptm. v. Leiningen J. R.
Neumann, Anton, Hptm. v. Benczur J. R.
Orlitzky, Franz, Hptm. v. Watlet J. R.
Kunz, Joſeph, Hptm. v. Langenau J. R.
Szekely, Franz v., Hptm. v. Radoſſevich J. R.
Orlitzky, Franz, Hptm. v. 2. Garniſons-Bat.
Krotter, Alois, Kapl. v. Hohenegg J. R.
Hauſchild, Erneſt, Kapl. v. Trapp J. R.
Lerner, Joſeph, Kapl. v. 1. Garniſons-Bat.
John, Franz, Kapl. v. Sappeur-Korps.
Sauer, Johann, Obl. v. Garniſons-Artillerie-Diſtrikt in Temeswar, mit Kapl. Kar. ad hon.
Hopfeld, Wenzel, Obl. v. Mariaſſy J. R.
Kubeſch, Michael, Obl. v. St. Julien J. R.
Szovaſtek, Karl v., Obl. v. Liechtenſtein Huſ. R.
Arambaſſich, Gabriel, Obl. vom Liccaner Grenz-J. R.

Kulungiſch, Johann, Obl. v. Brooder Gr. J. R.
Fiſcher v. Dieſtbarg, Joſeph, Obl. v. Ofner-Garniſons-Artillerie-Diſtrikt, mit Kapl. Kar. ad hon.
Berger, Albert, Ul. v. Hohenegg J. R.
Schenoha, Johann, Ul. v. Naſſau J. R.
Rippke, Michael Baron, Ul. v. Großh. Baden J. R.
Cziharſch, Sebaſtian, Ul. v. Garniſons-Artillerie-Diſtrikt in Temeswar.
Senitzer, Alois, F. v. Wimpffen J. R.
Weeber, Ignaz, F. v. Palombini J. R.
Stojanovich, Emerich, F. v. Brooder Gr. J. R.

Quittirungen.

Hettyei v. Makkos-Hettyei, Ignaz, 2. Rittm. v. König v. England Huſ. R., mit Kar.
Schleichart v. Wieſenthal, Karl, Obl. v. Erzh. Ferdinand Kür. R.
Szirmay, Franz Graf, Obl. v. König v. Preußen Huſ. R., mit Kar.
Szabo Edler v. Batz, Karl, F. v. Bianchi J. R.

Verſtorbene.

Karg, Johann Edler v., Oberſt v. Hohenlohe J. R.
Pelegrini, Joſeph Graf, titl. Oberſt v. Penſionsſtand.
Maquier, Joſeph Chevalier, Obſtl. v. detto.
Radak v. Magyar-Bénye, Adam Baron, Maj. v. Kaiſer Huſ. R.
Bubanovich, Elias, Maj. v. Penſionsſtand.
Wolf v. Wolfenau, titl. Maj. v. detto.
Henrion, Andreas, Maj. v. detto.
Dimpfel, Franz, Hptm. v. Luxem J. R.
Meyern, Wilhelm Friedrich, Hptm. v. Penſionsſtand.
Gamſenberg, Kajetan v., Hptm. v. Armeeſtand.

Martini v. Wasserberg, Karl, Vice-Second-Wachtmeister u. Rittm. der k. k. 1. Arcieren-Leibgarde.
Heiter, Benedikt, Platz-Hptm. in Arad.
Riedel, Franz, Kapl., u. Kommandant des Transport-Sammelhauses zu Mailand.
Betsch, Stephan, Obl. v. mähr. schles. Grenzkordon.
Rusky, Johann, Obl. v. Pensionsstand.
Wolainsky, Blasius, Obl. v. detto.
Feilhauer, Mathias, Obl. v. detto.
Wagner, Franz, Landwehr-Obl. v. Armeestand.
Loisner, Wenzel, Ul. v. Söldenhofen J. R.
Mauro, Kajetan, Ul. v. Gensdarmerie-Reg.
Lechner, Kaspar, Ul. v. der Hofburgwache.
Milloschevich, Elias, F. v. walach. illyr. Gr. J. R.

Oeſtreichiſche militäriſche

Zeitſchrift.

Achtes Heft.

In omni autem praelio non tam multitudo et virtus indocta, quam ars et exercitium solent praestare victoriam.

Flavius Vegetius.

Redakteur: Joh. Bapt. Schels.

Wien, 1829.

Gedruckt bei Anton Strauß's ſel. Witwe.

I.

Geschichte des östreichischen Erbfolgekriegs.

Zweite Abtheilung.

Feldzüge in Italien.

Erster Theil.

Erster Abschnitt.

Lage von Italien bei dem Tode Karls VI. — Vorbereitungen. — Neun Regimenter werden aus Italien nach Deutschland berufen. — Landung der Spanier. — Bündniß zwischen Östreich und Savoyen. — Die Spanier rücken gegen den Panaro vor. — Der König von Sardinien vereinigt sich mit Traun. — Eroberung von Modena, — von Mirandola. — Rückzug Montemarts nach Rimini, und bis Foligno. — Der König von Sardinien folgt bis Cesena. — Kehrt von da mit dem größten Theile seines Heeres nach Turin zurück. — Die Spanier, unter Gages, rücken wieder bis Bologna vor. — Traun soll sie angreifen, — verweigert es. — Beide Theile beziehen die Winterquartiere. —

Zeitraum vom 20. Oktober 1740 bis Ende Jänner 1743.

Als Karl VI. starb (am 20. Oktober 1740), war die Lombardie durch 10 Infanterie-, 2 Kürassier-, ein Dragoner-, 2 Husaren-Regimenter, mit 30 Bataillons, 20 Grenadier-Kompagnien, 28 Schwadronen,

ten seiner erhabenen Gemahlinn einherzogen. Traun berichtete unterm 24. Februar den Zug dieser Truppen. Er meldete, „daß die Spitze der Spanier und Neapolitaner bei Pesaro stehe; daß aber Montemar, vor Ankunft der von Spezzia aufgebrochenen, die nicht vor vierzehn Tagen erfolgen könne, nicht weiter vorrücken werde. Nach der Vereinigung werde Montemar, mit Einschluß der 6000 Neapolitaner, über 26,000 Mann gebieten. Er (Traun) habe 9528 zu Fuß, 2358 zu Pferde.*) Die Landmiliz der Lombardie bestehe nur aus liederlichem nutzlosen Gesindel, dem man am allerwenigsten Festungen anvertrauen könne. Er müsse demnach regulirte Truppen in selben belassen, und könne daher höchstens mit 7000 zu Fuß und 2000 zu Pferd ins Feld rücken.“ — Als einen Grund, warum er nicht vorrücken könne, führte Traun auch an, daß man im Päpstlichen noch keine Magazine habe errichten können. Auf

*) Effektiver Stand der in Italien befindlichen Regimenter am 15. Februar 1742.

Infanterie	Mann
Alt-Wallis	1618
Traun	1502
Diesbach	1612
Piccolomini	1645
Roth	1493
Deutschmeister	1658
Summa	9528

Kavallerie	Mann	Pferd
Miglio	815	861
Berlichingen	709	850
Havor Husaren	834	755
Summa	2358	2466

die Hilfsmittel des Landes rechnete damals Niemand; Niemand verstand, sie zu benützen. Ohne baare Ankäufe ohne Magazinsfassung, glaubte man sich nicht helfen, nicht leben zu können. Korps von wenigen Tausenden konnten sich nicht so schnell, als jetzt große Heere bewegen. Die Vorrückung Trauns, der Verpflegung wegen sehr leicht ausführbar, hätte, den weit überlegenen Spaniern gegenüber, gewiß nur von den nachtheiligsten Folgen seyn müssen. Sie entfernte von der Hilfe, von der Vereinigung mit den Piemontesern, und mußte den König beleidigen, dem man doch die oberste Leitung des Krieges übergeben hatte. Traun machte diesen Umstand geltend, und zeigte zugleich an, daß er den FML. Grafen von Schulenburg. nach Turin geschickt habe, um sich wegen des Operazionsplans mit dem Könige einzuvernehmen. Auf die englische Flotte, bat Traun, nicht zu rechnen. Zwei Transporte habe sie ungehindert landen lassen; mit dem dritten werde wahrscheinlich ein Gleiches geschehen. — Diese Prophezeihung ging sehr bald in Erfüllung. Unterm 26. Februar meldete FML. Braitwitz, der statt dem nach Mantua berufenen FZM. Walsegg im Toskanischen befehligte, aus Livorno, daß ein Theil des dritten Transports, aus einigen Reiter-Regimentern bestehend, ebenfalls zu Spezzia eingelaufen sey. Als der zweite spanische Transport das Toskanische verließ, schickte Braitwitz 526 Mann, die als kommandirt und erkrankt zurückgeblieben waren, in die Lombardie. Es wäre das Natürlichste gewesen, diese Mannschaft bei den in Italien stehenden Regimentern einzutheilen. Sie mußten jedoch ihren nach Deutschland abmarschirten Regimentern nachrücken, und so lange außer Wirksamkeit bleiben. —

Der Herzog von Modena hatte ſeine Kriegsmacht auf 8000 Mann vermehrt, und deutlich zu erkennen gegeben, daß er geſonnen ſey, dieſe den Spaniern zuzuführen, auch ihnen Mirandola zu übergeben, ſobald ſich hierzu die Gelegenheit böte. Dieſem vorzubeugen, beſchloß Traun, das Modeneſiſche zu beſetzen, und ſchickte deshalb im Monat März an den Herzog, ihn hiervon zu verſtändigen, zur Übergabe ſeiner feſten Plätze aufzufordern, und wegen der Truppenverpflegung die nöthige Übereinkunft zu treffen. In Bezug auf Letztere, zeigte ſich der Herzog willfährig; die Übergabe der feſten Plätze verweigerte er jedoch, mit der Erklärung, daß er auch den Spaniern die Beſetzung von Mirandola nicht gewährt habe, und neutral zu ſeyn begehre. — Für einen kleinen, zwiſchen Mächtigen gelegenen Staat gibt es, beſonders, wenn er Truppen und Feſtungen beſitzt, keine Neutralität, ſondern nur ein Anſchließen an den Einen oder den Andern. Den Herzog ſich zu verbünden, war für Öſtreich von großer Wichtigkeit. Seine feſten Plätze gaben in der Vertheidigung Stütze, ſeine Truppen zum Angriff Kraft. Traun machte durch den Oberſt Voghtern noch einen letzten Verſuch, den Herzog über ſeine wahren Intereſſen zu belehren. Als dieſer jedoch den Bund mit Öſtreich, und die Übergabe der Citadelle von Modena verweigerte, rückte Traun, mit 6603 Mann zu Fuß und 1991 zu Pferde, in das Modeneſiſche ein, verlegte ſie an der Secchia, und nahm ſein Quartier in Corregio.

Der König von Sardinien beſetzte, mit 21 Bataillons und 18 Schwadronen, die Herzogthümer Parma und Piacenza, und nahm in letzterer Stadt ſeine Wohnung. Zu Anfang April verfügte ſich Traun

zu dem Könige nach Piacenza, um ihn zur Vereinigung und Vorrückung ins Bologneſiſche zu bewegen. Der König, der jedoch den Var und die Alpen im Auge hatte, wollte ſich nicht ſo weit entfernen, und die Heranrückung der Spanier in das Ferrareſiſche abwarten. Die Nachricht, daß ein Korps Spanier durch Frankreich gen Genua im Anzuge wäre, beſtärkte ihn in dieſer Anſicht, und veranlaßte ihn, 7000 Mann nach Nizza marſchiren zu laſſen, um das Eindringen des Feindes auf dieſer Seite zu hindern. Traun war hingegen der Meinung, daß, von zwei Seiten bedroht, man ſich ſchnell einen Feind vom Halſe ſchaffen, und deshalb gegen Montemar vorrücken müſſe; — worauf der König entgegnete, daß dieſer, bevor er alle ſeine Truppen vereinigte, nicht Stich halten, und man daher nur einen vergeblichen Zug unternehmen würde. — Die Spanier ſtanden in ſechs Lagern, bei Rimini, Ceſena, Forli, Faenza und Imola, zur Erleichterung der Verpflegung, auf zehn Meilen vertheilt. Bei raſcher Vorrückung hätte man von dieſem Umſtande vielleicht Vortheil ziehen können. Der König war jedoch zu keiner Vorrückung zu bewegen, und Traun zu ſchwach, für ſich allein etwas zu unternehmen. — Zu Anfang Mai verfügte ſich der Feldmarſchall nochmals zu dem König nach Parma, um ihn wenigſtens zur Vorrückung in das Modeneſiſche zu bewegen; worauf der König einging, und einen Theil ſeines Fußvolks und zwei Dragoner-Regimenter dahin zu ſenden verſprach. Traun beorderte nun das Feldgeſchütz von Mantua über Oſtiglia zum Heere, ließ es bei Carpi ein Lager beziehen, und nahm ſein Quartier bei Villanova. Am 11. Mai überſchritt er die Secchia, und rückte nach St. Ambroggio

an den Panaro; wo am folgenden Tag der König zu ihm ſtieß. Das vereinigte Heer zählte 39 Bataillons und einige 30 Schwadronen; der rechte Flügel, den die Piemonteſer bildeten, lehnte ſich an die Höhen von Spilimberto; der linke erſtreckte ſich über Foſſalta.

Nach der militäriſchen Etiquette der damaligen Zeit, mußten die Regimenter eines Heeres nach ihrem Range vom rechten zum linken Flügel geordnet werden; was die Bewegung ſehr erſchwerte und verwickelte. Noch ängſtlicher wurde auf den Rang, bei der Vereinigung mit fremden Truppen geſehen. Die Piemonteſer hatten den rechten Flügel eingenommen. Traun fragte ſich bei dem Hofkriegsrathe an, wie er ſich in dieſer Beziehung zu verhalten habe. Der Beſcheid war: er ſolle dem Könige auf gute Art beibringen, daß die Krone von Ungern und Böhmen den Rang vor Sardinien habe, und es ſo einleiten, daß fremde Mächte in Zukunft das Geſchehene nicht als Beiſpiel zur Beeinträchtigung der Truppen der Königinn anführen könnten. Es wurde ihm weiters bekannt gemacht, daß die öſtreichiſchen Feldmarſchall-Lieutenants mit den ſardiniſchen Generallieutenants, die Generalmajors mit den Marechaux de Camp, nach dem Range zu dienen, die ſardiniſchen Brigadiers aber ſtets unter dem Generalmajor, jedoch über den Oberſten zu ſtehen hätten. —

Das ſardiniſch-neapolitaniſche Heer, von den Ducas die Montemar und Caſtropignano befehligt, war indeß auch über den Reno und die Samoggia vorgerückt, und hatte das Lager mit dem rechten Flügel an Fort Urbano, mit dem linken gegenüber von Spilimberto bezogen. Das Hauptquartier kam nach Ca-

stelfranco. Das Heer bestand aus 49 Bataillons und 38 Schwadronen, und hatte über 1000 Miquelets bei sich. *) Montemar hatte die Gelegenheit versäumt, durch Besetzung des Modenesischen sich die festen Plätze zu öffnen, und sich durch die Truppen des Herzogs zu verstärken. Man glaubte, daß er nun die Absicht habe, die modenesische Besatzung aus Mirandola zu ziehen, und den Platz durch Spanier zu besetzen. Er blieb indeß unthätig in seinem Lager. Sardinier und Östreicher thaten ein Gleiches. Der König unterhandelte immer noch mit dem Herzog von Modena, der endlich einen Neutralitätsvertrag anbot, aber die Erfüllung desselben immer verschob. Endlich ward der König des langen Zögerns müde; er beschloß, Modena und seine Feste durch Bewerfung zur Übergabe zu zwingen, und ließ deshalb von Mantua und Alessandria Mörser herbeikommen. Traun wollte, daß man Modena mit 4 bis 5000 Mann blockire, mit der übrigen Macht aber gleich auf die Spanier losginge. Der König wollte sich jedoch keinen Feind im Rücken lassen, und sich nicht zu weit von Piemont entfernen. — Nach den eingegangenen Kundschaftsnachrichten, hatte Montemar sein schweres Gepäck nach Bologna zurückgesandt. Um von einer rückgängigen Bewegung Vortheil ziehen zu können, ließ der König mehrere Brücken über den Panaro schlagen; was die Spanier ruhig geschehen ließen. Als die Mörser angelangt waren, forderte der König den Herzog, der sich zu Rivalta befand, noch-

*) Nach dem französischen Tagebuche des Marquis Pezay, Paris 1775, soll es aus 53 Bataillons und 28 Schwadronen bestanden haben.

mals auf, sich neutral zu erklären, und, als Bürgschaft, in Stadt und Feste Besatzung zu nehmen. Der Herzog entfloh hierauf mit seiner Gemahlinn in das Venetianische; seinen Truppen befahl er, sich in die Feste zu ziehen, und diese aufs Äußerste zu vertheidigen. Als der Herzog abgereist, die Truppen in die Feste gezogen waren, schickte die Stadt (am 7. Juni) zwei Abgeordnete an den König, welche um Schutz baten, und die Schlüssel überbrachten. Am 8. Juni erfolgte die Besetzung von Modena durch 3 Bataillons, wovon 2 Piemonteser. Diese Truppen wurden zur Verrammlung und Besetzung der gegen die Feste führenden Straßen verwendet. Zum Angriff wurde der sardinische General Baron Schulenburg mit 6000 Mann bestimmt.

Die Citadelle von Modena, auf der westlichen Seite der Stadt gelegen, und von einem Arm der Secchia umflossen, bildete ein reguläres Fünfeck. Die drei gegen das Feld laufenden Fronten waren mit Ravelinen versehen, die Graben mit Wasser gefüllt. Der innere Raum der Feste betrug kaum 100 Klafter im Durchmesser. Diese Enge, und der Mangel an zureichenden Gewölben, ließ hoffen, daß die aus 3000 Mann bestehende Besatzung nicht das Äußerste erwarten werde. In der Nacht vom 10. auf den 11. wurden zwei Laufgraben von der Porta San Francesco gen das Feld, und seitwärts der Porta di Castello zwischen der Stadt und dem Arm der Secchia eröffnet. Der erste Laufgraben war auf 250, der zweite auf 150 Klafter vom bedeckten Weg entfernt. — Am 12. wurde die Bewerfung der Feste aus 20 Mörsern begonnen. Tausend Mann machten einen Ausfall; wobei die Östrei-

cher 2 Todte, 6 Verwundete und 2 Vermißte zählten. — Der König ließ nun noch mehr Mörser und schwere Kanonen aus Mantua kommen, und in der Parallele zwischen der Stadt und dem Arm der Secchia Batterien erbauen. — Am 14. trafen die erwarteten Slavonier und Kroaten zu Fuß und zu Pferd, beim Heere ein; wo sie bald Gelegenheit fanden, sich dem Feinde bemerkbar zu machen. Montemar hatte bisher, in völliger Unthätigkeit, der Beschießung der Festung von Modena zugehört. In der Nacht vom 17. auf den 18. verließ er jedoch sein Lager bei Castelfranco, und marschirte rechts ab, dem Po zu, nach San Giovanni (3 St.). Den Grenzern zu Pferde entging diese Bewegung nicht. Durch einen raschen Angriff brachten sie die Nachhut in Verwirrung, tödteten Mehrere, und gaben Vielen die Gelegenheit zu entweichen. — Um Montemars Absicht auf Mirandola zu vereiteln, ließ der König am 18. 4000 Reiter und 1000 Kroaten zu Fuß, den Panaro hinab, nach Navicello, Buonporto, San Felice und Final di Modena rücken, um Montemar den Übergang über den Panaro zu wehren. Dieser marschirte am 19., nach Cento (3½ St.), ließ jedoch zur Deckung dieser Bewegung, bei San Giovanni, eine starke Nachhut zurück. Der König von Sardinien, der besorgte, daß die starke Besatzung der Feste sich gen San Giovanni durchzuschlagen versuchen dürfte, ließ, dieses zu hindern, das Heer näher an Modena ein neues Lager beziehen. — Von Cento setzte Montemar den Marsch gen Bondeno (6 St.) fort, wo er am 25. am rechten Ufer des Panaro eintraf. Am 26. ließ er zwanzig Grenadier-Kompagnien und einige Reiterei, unter Befehl des Grafen Gages, über den Panaro se-

ten, und drei Schiffbrücken ſchlagen, zu deren Deckung ein Brückenkopf begonnen wurde.

Bondeno iſt von Mirandola acht Stunden entfernt. Die Wege führen durch ein ſumpfiges Land, wo man, durch Abtragung der Brücken und Durchſtechung der Dämme, die Heeresbewegungen leicht aufzuhalten, und zu erſchweren vermag. Indeß ſtanden höchſtens 2000 Grenzer, und etwas piemonteſiſche Reiterei, zwiſchen Mirandola und Bondeno, und Montemar hätte den Zweck, Mirandola mit Spaniern zu beſetzen, und die Modeneſer an ſich zu ziehen, zuverläßig erreicht, wenn er gewußt hätte, ihm kraftvoll nachzuſtreben. Die Oſtreicher hatten ein bedeutendes Magazin in Revere. Montemar konnte ſich nicht nur die Verbindung mit Mirandola eröffnen, ſondern auch dieſes Magazin wegnehmen. Der König, der dieſes beſorgte, hatte 400 Kroaten, zur Verſtärkung der Beſatzung, nach Revere geſandt, zugleich aber befohlen, den bedeutendſten Theil der Vorräthe von Revere, über den Po zurück, nach Oſtiglia zu ſchaffen. Der König wollte ſein Lager bei Modena nicht verlaſſen, ehe die Feſte bezwungen ſey. Die Beſatzung hatte bisher dem Wurfgeſchütz mannhaft widerſtanden. Als jedoch am 28., aus den Batterien der Parallele vor der Porta di Caſtello, auch 16 ſchwere Kanonen das Feuer begannen, ließ der Kommandant (Chevalier de Negro), da man ihm den freien Abzug verweigerte, am Abend Chamade ſchlagen, und ergab ſich als kriegsgefangen. Man fand in der Citadelle 62 Kanonen, worunter eine achtundſechzigpfündige Schlange, und 2 ſiebzigpfündige ſpaniſche Böller. Von der bei 3000 Mann ſtarken Beſatzung nahm ein großer Theil Dienſte. —

Die englische Flotte, die so lange ruhig zu Port-Mahon geblieben war, hatte indeß auch die Anker gelichtet. Der Schiffskapitän Norris verbrannte in der Nacht vom 24. auf den 25. Juni, in dem Golf von Grimault bei Tropez, 5 spanische Galeeren, welche schweres Geschütz von Toulon nach Antibes bringen sollten. Der englische Minister am Turiner Hofe verfügte sich, nebst dem östreichischen FML. Grafen Vettes, zu dem Admiral. Man kam überein, daß die Sperrung der genuesischen Küste, die Beschützung von Nizza, das Hauptaugenmerk der Flotte seyn sollte. Drei Kriegsschiffe wurden in das adriatische Meer bestimmt, um die Mündung des Po zu bewachen. Drei leichte Triestiner Fahrzeuge sollten den Po aufwärts befahren, und die Verbindung mit dem Mantuanischen frei halten. An Fiumaner und Triestiner wurden Kaperbriefe ausgetheilt. Das Ausreißen, die Seuche der Heere damaliger Zeit, hatte bei den Spaniern sehr überhand genommen. Aus den entwichenen Miquelets konnte Traun eine ganze Kompagnie errichten, deren Befehligung er dem Obersten Soro übertrug. Aber auch die Östreicher verloren täglich 10 bis 12 Mann; da die Spanier jedem solchen Überläufer 5 Zechinen bezahlten, und eigene Werber unterhielten. —

Das Modenesische wurde, wie billig, als ein erobertes Land behandelt. Es wurden Kriegssteuern ausgeschrieben, die nach Verhältniß der Truppenstärke zwischen Östreich und Sardinien vertheilt wurden. Lebensmittel wurden zusammengebracht, um die Verpflegung des Heeres bei den weitern Unternehmungen, deren nächstes Ziel die Eroberung von Mirandola war, zu sichern. Das Heer, dem das schwere Geschütz folg-

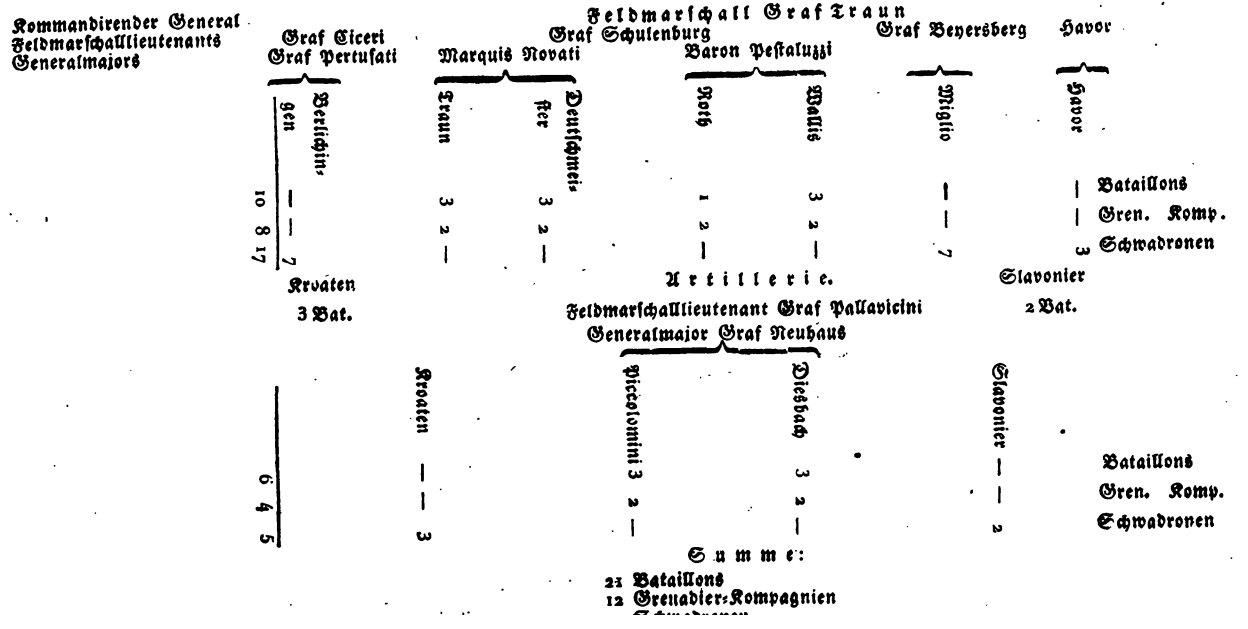
te, verließ jedoch erſt am 9. Juli das Lager von Modena, und marſchirte am linken Ufer des Panaro abwärts, nach Buonporto (5 St.). Es ſetzte von da den Marſch nach Concordia (6 St.) fort, wo es am 12. in das ausgeſteckte Lager einrückte. Das öſtreichiſche Heer zählte 16 Linien- und 5 Grenz-Bataillons, 12 Grenadier-Kompagnien zu Fuß, 17 Linien- und 5 Grenz-Schwadronen. Der wirkliche Stand, der jedoch immer den dienſtbaren bedeutend überſteigt, betrug 14,036 zu Fuß, 3370 zu Pferde. *) Das piemonteſiſche Heer, von dem 4 Bataillons Modena beſetzten, zählte 25 Bataillons und 19 Schwadronen. **) Seine Stärke belief ſich auf 20,440 Mann. Der ausrückende Stand des vereinten Heeres mochte jedoch nicht viel über 30,000 Mann betragen haben. Die Vorbereitungen zur Belagerung wurden ſogleich mit größtem Eifer getroffen. Als wäre er nur beſtimmt, Zeuge der Unternehmungen des Königs zu ſeyn, ſtand der ſpaniſche Feldherr ruhig bei Bondeno. Aus dieſer Ruhe wollte ihn der König, nach dem Falle von Mirandola, wecken. Das Fußvolk ſollte dann bei Solara und Campo ſanto, die Reiterei bei Final di Modena, den Panaro überſchreiten; in drei Kolonnen, deren Vereinigung jedoch in drei bis vier Stunden zu bewirken wäre, ſollte dann die weitere Vorrückung in das Ferrareſiſche geſchehen, und eine Schlacht am rechten Ufer des Panaro, wenn ſich hierzu die günſtige Gelegenheit böte, über den Feldzug entſcheiden. Gegen einen Feldherrn, wie der Duca di Montemar, ließ ſich die Ausführung dieſer weit ge-

*) Siehe die Schlachtordnung in Beilage I.

**) Siehe die Schlachtordnung in Beilage II.

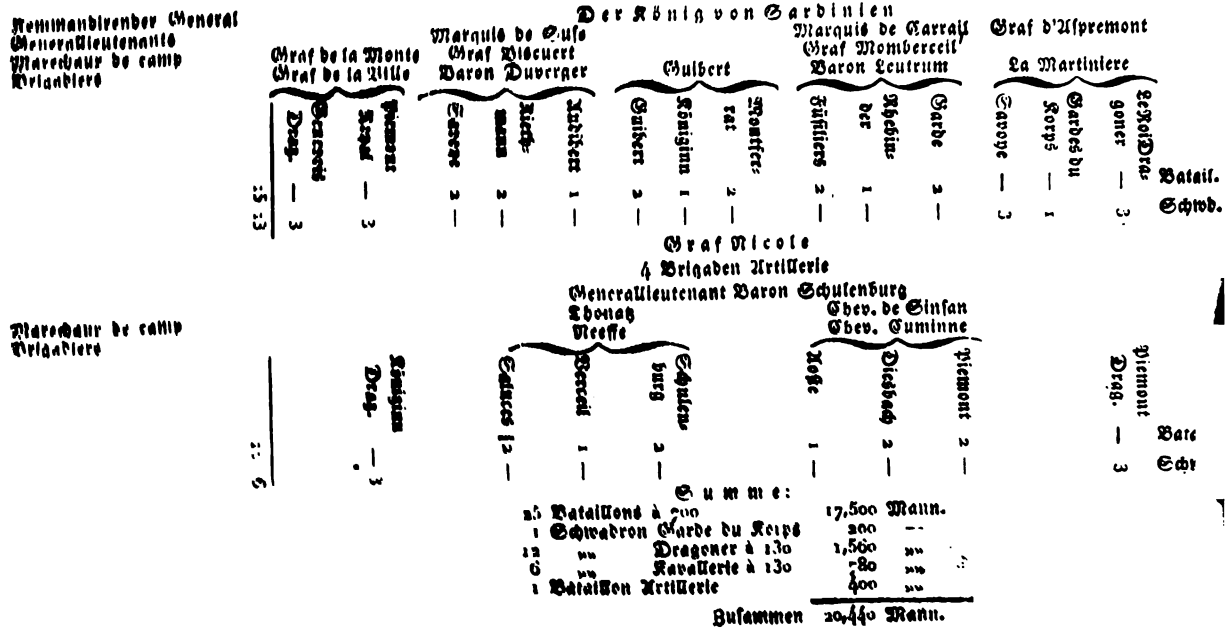
Schlachtordnung

der königlich ungrisch-böhmischen Truppen im Monat Juli 1742.



Beil. II. Zu S. 132.

Schlachtordnung
der königlich sardinischen Truppen im Juli 1742.



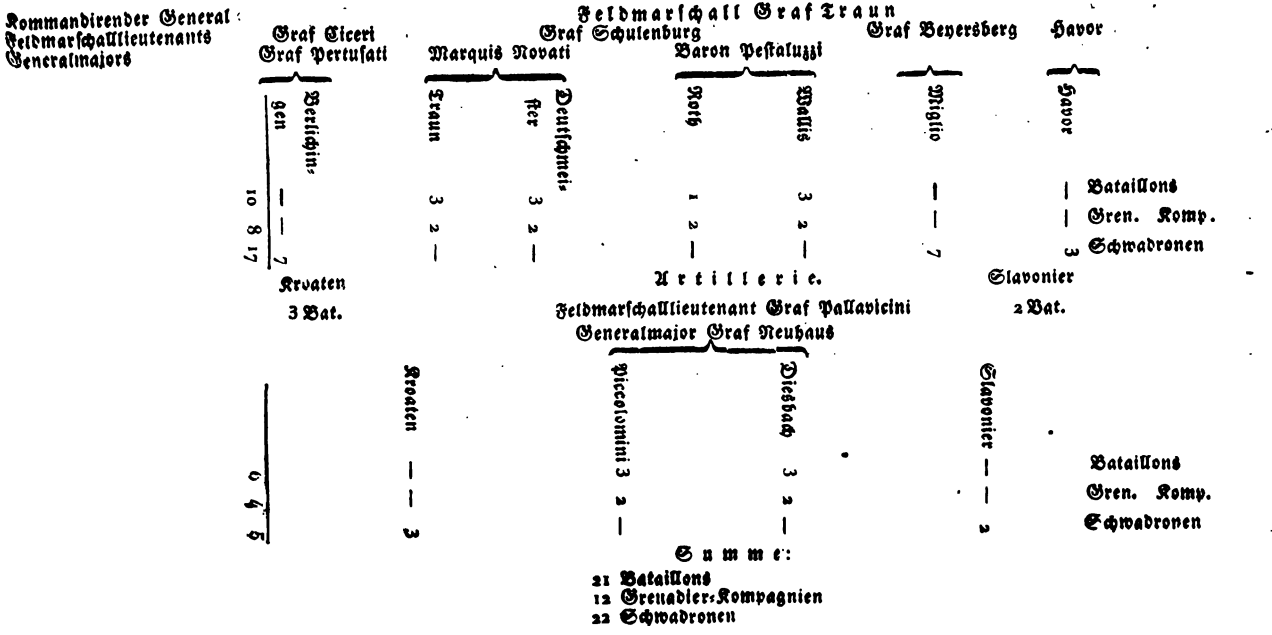
Summe:

25	Bataillons à 700	17,500	Mann.
1	Schwadron Garde du Corps	200	"
12	" Dragoner à 130	1,560	"
6	" Kavallerie à 130	780	"
1	Bataillon Artillerie	400	"
	Zusammen	20,440	Mann.

Schlachtordnung

Beil. I. zu S. 132.

der königlich ungrisch-böhmischen Truppen im Monat Juli 1742.



an den Panaro; wo am folgenden Tag der König zu ihm ſtieß. Das vereinigte Heer zählte 39 Bataillons und einige 30 Schwadronen; der rechte Flügel, den die Piemonteſer bildeten, lehnte ſich an die Höhen von Spilimberto; der linke erſtreckte ſich über Foſſalta.

Nach der militäriſchen Etiquette der damaligen Zeit, mußten die Regimenter eines Heeres nach ihrem Range vom rechten zum linken Flügel geordnet werden; was die Bewegung ſehr erſchwerte und verwickelte. Noch ängſtlicher wurde auf den Rang, bei der Vereinigung mit fremden Truppen geſehen. Die Piemonteſer hatten den rechten Flügel eingenommen. Traun fragte ſich bei dem Hofkriegsrathe an, wie er ſich in dieſer Beziehung zu verhalten habe. Der Beſcheid war: er ſolle dem Könige auf gute Art beibringen, daß die Krone von Ungern und Böhmen den Rang vor Sardinien habe, und es ſo einleiten, daß fremde Mächte in Zukunft das Geſchehene nicht als Beiſpiel zur Beeinträchtigung der Truppen der Königinn anführen könnten. Es wurde ihm weiters bekannt gemacht, daß die öſtreichiſchen Feldmarſchall-Lieutenants mit den ſardiniſchen Generallieutenants, die Generalmajors mit den Marechaux de Camp, nach dem Range zu dienen, die ſardiniſchen Brigadiers aber ſtets unter dem Generalmajor, jedoch über den Oberſten zu ſtehen hätten. —

Das ſardiniſch-neapolitaniſche Heer, von den Ducas die Montemar und Caſtropignano befehligt, war indeß auch über den Reno und die Samoggia vorgerückt, und hatte das Lager mit dem rechten Flügel an Fort Urbano, mit dem linken gegenüber von Spilimberto bezogen. Das Hauptquartier kam nach Ca-

stelfranco. Das Heer bestand aus 49 Bataillons und 38 Schwadronen, und hatte über 1000 Miquelets bei sich. *) Montemar hatte die Gelegenheit versäumt, durch Besetzung des Modenesischen sich die festen Plätze zu öffnen, und sich durch die Truppen des Herzogs zu verstärken. Man glaubte, daß er nun die Absicht habe, die modenesische Besatzung aus Mirandola zu ziehen, und den Platz durch Spanier zu besetzen. Er blieb indeß unthätig in seinem Lager. Sardinier und Östreicher thaten ein Gleiches. Der König unterhandelte immer noch mit dem Herzog von Modena, der endlich einen Neutralitätsvertrag anbot, aber die Erfüllung desselben immer verschob. Endlich ward der König des langen Zögerns müde; er beschloß, Modena und seine Feste durch Bewerfung zur Übergabe zu zwingen, und ließ deshalb von Mantua und Alessandria Mörser herbeikommen. Traun wollte, daß man Modena mit 4 bis 5000 Mann blockire, mit der übrigen Macht aber gleich auf die Spanier losginge. Der König wollte sich jedoch keinen Feind im Rücken lassen, und sich nicht zu weit von Piemont entfernen. — Nach den eingegangenen Kundschaftsnachrichten, hatte Montemar sein schweres Gepäck nach Bologna zurückgesandt. Um von einer rückgängigen Bewegung Vortheil ziehen zu können, ließ der König mehrere Brücken über den Panaro schlagen; was die Spanier ruhig geschehen ließen. Als die Mörser angelangt waren, forderte der König den Herzog, der sich zu Rivalta befand, noch-

*) Nach dem französischen Tagebuche des Marquis Pezay, Paris 1775, soll es aus 53 Bataillons und 28 Schwadronen bestanden haben.

gegen die Verpflichtung, während des Krieges nicht mehr zu dienen, frei nach Hauſe kehren könnten. Mirandola wurde noch am 22. beſetzt. Man fand in der Feſtung 24 metallene Kanonen und 5 Böller. Sie erhielt, unter Befehl des piccolominiſchen Oberſten Bernhard, eine öſtreichiſche Beſatzung von 500 Deutſchen und 300 Kroaten; wogegen Modena ganz den Piemonteſern überlaſſen blieb.

Montemar, der nicht das geringſte gethan hatte, Mirandola zu retten, ſäumte wenigſtens nicht, ſein Heer, das bei 25,000 Mann zählte, in Sicherheit zu bringen, als er den Fall dieſer Feſtung erfuhr. Am 23. zog er ſich von Bondeno nach Ferrara (5 St.), wo er bei Borgo San Giorgio lagerte. Am 25. traf er, über San Nicolo, in Argento (8 St.) ein, ſetzte am 26. den Marſch bis Lugo (7 St.), den 27. bis Faenza (4 St.), den 28. bis Forli (4 St.), den 29. bis Ceſena (5 St.) fort, und bezog dann bei Rimini das Lager, zu deſſen Deckung er längſt der Marecchia Verſchanzungen erbauen ließ. So anhaltende und zum Theil ſtarke Märſche waren in damaliger Zeit etwas ganz ungewöhnliches. Montemar hatte ſeine vielen Kranken, das ſchwere Geſchütz und Gepäck, auf dem Po, nach Porto di Goro geſandt, von wo es nach Rimini überſchifft wurde, und dadurch ſeine Bewegung ſehr erleichtert. Hätten engliſche Kriegsſchiffe den Ausfluß des Po bewacht, Trieſtiner in dem Po gekreuzt, ſo hätte dieſe Überſchiffung nicht Statt finden können. Entzog ſich auch Montemar durch Schnelligkeit jedem Angriffe, ſo verlor er doch durch Entweichung ſehr viele Leute. —

Erſt am 24. brach der König aus dem Lager bei

Concordia auf. Traun ging bei Solara über den Panaro, und marſchirte über Caſtel San Giovanni gegen Bologna. Die Reiterei, unter dem piemonteſiſchen Gen. Grafen d'Aſpremont, ging bei Finale über den Fluß, und rückte über Argile vor. Am 29. vereinigte ſich das Heer, nachdem es einen Weg von acht deutſchen Meilen in ſechs Tagen zurückgelegt, im Lager bei der Karthauſe von Bologna, von wo es am 30. bis an den Idice (3½ St.), am 31. bis Caſtel San Pietro marſchirte (3½ St.); wo es zwei Tage raſtete. Am 3. Auguſt wurde der Marſch nach Imola (3 St.), am 4. nach Faenza (4½ St.) fortgeſetzt. Am 6. wurde nach Forli (4 St.), am 7. nach Ceſena (5 St.) marſchirt; wo man, um den Nachfuhren Zeit zu laſſen, wieder zwei Tage verweilte. — In der verſchanzten Stellung hinter der Marecchia, die links an hohe Gebirge, rechts an das Meer lehnte, hätte Montemar um ſo mehr verweilen können, als vorauszuſehen war, daß der König, der ſtets auf die Alpen und Savoyen zurückblickte, ein weiteres Vordringen in den Kirchenſtaat gar nicht beabſichtigte. Montemar zog indeſſen den Rückzug jedem möglichen Zuſammentreffen vor. Er hatte Kranke und Gepäck bereits über Peſaro vorausgeſchickt, als er am 9. Auguſt aus dem Lager bei Rimini nach Cattolica (5 St.) zurückging; am 10. ſetzte er den Marſch bis Peſaro (5 St.), am 11. bis Fanno (3 St.) fort. —

Mittlerweile war die engliſche Flotte vor Neapel erſchienen, und hatte den König zur Neutralität und zur Zurückberufung ſeiner Truppen genöthigt. In Folge dieſes Ereigniſſes verließen die Neapolitaner am 12. das ſpaniſche Heer, um ſich in die Abruzzen zurückzuzie-

mit Einschluß der Kranken und Abwesenden 17,423 Mann, worunter 3532 Reiter, zählte. Zugleich bat er den König von Sardinien, zu gestatten, daß der Gen. d'Aspremont, mit ihm vereint, in das Päpstliche rücke. Auf dieses Gesuch erwiederte der erste Minister, Marquis d'Ormea, im Namen seines Herrn: „Man stehe am Ende eines Feldzugs, in dem man nicht nur die Staaten der Königinn gegen einen überlegenen Feind vertheidigt, sondern sich auch in dessem Angesichte des Modenesischen und seiner Festungen bemächtigt, die Spanier bedeutend geschwächt, und bis in Umbrien verfolgt habe. Dieß könne genügen. Die Spanier hätten zu viel Land hinter sich, als daß die Schmälerung der Lebensmittel durch Besetzung der Romagna von Belang seyn könne. Durch die Sammlung des Heeres, durch die Vorrückung, fordere man den Feind zum Schlagen auf. Ein Sieg wäre nutzlos, da man mit so geringen Kräften dem Feinde doch nicht in das Neapolitanische folgen, und die Eroberung des Königreichs versuchen könne. Eine Niederlage brächte die Lombardie um so mehr in Gefahr, als der König seine Truppen nicht verstärken könne; da er wegen Vertheidigung der Länder der Königinn nun in seinen eigenen Staaten angegriffen und bedrängt sey. Die Spanier würden nicht über Bologna hinausrücken. Den möglichen Versuch würde man leicht in der festen Stellung hinter dem Panaro wehren. Die Jahreszeit werde bald die Spanier nöthigen, in die Winterquartiere zurückzugehen. Für die eigenen böten dem Fußvolke Modena, Mirandola, und andere geschlossene Orte, ein sicheres Unterkommen; die Reiterei könne solche rückwärts am Po beziehen. So würden die Truppen die nöthige Er-

holung finden, und man werde dann um so mehr im Stande seyn, wenn die Lage in Deutschland und Piemont sich günstig gestaltet, im nächsten Feldzuge auf Angriff und Eroberung zu denken." — Dem Feldmarschall entging die Richtigkeit der Bemerkungen nicht, welche der sardinische Minister im Namen seines Herrn machte. Er wußte aber auch, daß seine Gebieterinn ganz andere Ansichten hege. Sie hatte ihm befohlen, die Meinung eines Kriegsraths über die Möglichkeit der Vorrückung einzuholen. Traun versammelte diesen am 23., in der Hoffnung, durch ihn seine Meinung unterstützt zu finden. Die Absichten des Hofes waren indeß bekannt, und so beschloß die Mehrzahl, daß man den Panaro überschreiten, sich dem Feinde auf einige Märsche nähern, und von der sich allenfalls bietenden Gelegenheit Vortheil ziehen solle. Im Fall der Feind in das Toskanische ziehe, wäre ihm zu folgen, oder auf einem andern Wege ebenfalls dahin zu rücken. — Traun sah sich nun genöthigt, gegen die Meinung der Mehrzahl seinen Willen durchzuführen; da er zu schwächlichem Nachgeben zu bieder und einsichtsvoll war. Gages hatte sich bei der Karthause von Bologna bis an die Zähne verschanzt. Man konnte sicher seyn, daß er aus seinen Verschanzungen nicht hinausrücken und eine Blöße geben würde. Vielmehr konnte es geschehen, daß, wenn man sich, nach dem nutzlosen Vormarsche, wieder an den Panaro zurückzöge, man selbst eine Blöße böte. Traun stellte dieß dem Kriegsrathe vor, und erklärte dabei, „daß es eben so wenig thunlich sey, dem Feinde, wenn er in das Toskanische ziehen sollte, zu folgen; da das Gebirge keinen Unterhalt böte, und man in selbem von der Rei-

terei, an der man überlegen wäre, keinen Gebrauch machen könne; weshalb er auch entſchloſſen ſey, hinter dem Panaro zu bleiben, und ſich vor der Hand, auf Behauptung dieſes Fluſſes zu beſchränken.“

Es lag gar nicht in dem Plane des ſpaniſchen Feldherrn, das Toskaniſche feindlich zu überziehen. Auch war dieſes der Politik Frankreichs entgegen. Die Beſorgniſſe für das Großherzogthum wurden durch einen Bericht des FML. Breitwitz aufgeregt, dem die Nachricht von dem bevorſtehenden Einbruche der Spanier zugekommen war. Breitwitz hatte hierauf 6000 Mann toskaniſcher Truppen in Bereitſchaft geſetzt. Bei dem Einrücken der Spanier, wollte er ſie in Piſa verſammeln, um Livorno zu decken, und den Weg über Pontremoli offen zu erhalten. Traun hatte ihm auf dieſem Wege, für den Nothfall, Unterſtützung verſprochen, und den Oberſt Voghtern nach Livorno geſandt, um mit Breitwitz Alles zu verabreden, und über die Beſchaffenheit der Wege zu berichten. Von Spilimberto, über Bagna della Poretta, bis Piſtoja ſind 12 deutſche Meilen. Voghtern erklärte dieſen Weg für den kürzeſten und beſten, und beſtimmte deshalb Breitwitz, ſich bei Piſtoja zu verſammeln, und nur, wenn dieſer Weg geſperrt würde, nach Piſa, und unter die Kanonen von Livorno zurückzugehen; von wo dann engliſche Schiffe ihn an die Küſten von Maſſa oder Viareggio führen könnten, um über Pontremoli die Verbindung mit Traun zu bewirken. — Der Feldmarſchall genehmigte die Anträge Voghterns, und ließ am 6. November, zur Sicherung der Verbindung, 400 Partitanten (Freikorps) nach Vignola, und den Oberſten Voghtern mit 1000 Kommandirten nach Poretta mar-

ſchiren. Um dieſe Bewegung zu decken, und die Faſſung des Feindes zu erkunden, ließ der Feldmarſchall am nämlichen Tage 3800 öſtreichiſche und ſardiniſche Reiter, in zwei Abtheilungen, an die Lavina vorrücken. Zur beſſern Beſetzung der Strecke zwiſchen Spilimberto und Poretta wurde am 7. ein, am 8. ein zweites Bataillon Slavonier nachgeſchickt. Die Reiterabtheilungen, welche an die Lavina vorgegangen waren, kehrten am 13. hinter den Panaro zurück. Die Spanier hatten ſich, bei ihrer Annäherung, ganz in ihre Verſchanzungen zurückgezogen. — Der Feldmarſchall hatte unterm 2. November bereits der Königinn die Gründe erörtert, warum er der Mehrzahl des Kriegsraths zur Vorrückung gen Bologna, nicht habe beiſtimmen können. Unterm 9. meldete er, daß 700 Kroaten ihre Fahnen verlaſſen hatten, um nach Hauſe zurückzukehren. Er bemerkte, daß die Kroaten und Slavonier 5000 Mann, faſt die Hälfte des ganzen Fußvolkes, betrügen, und es ergebe ſich nun, wie gut es ſey, daß er mit ſo übelgeſinnten Truppen, die übrigens in einer Feldſchlacht von geringem Nutzen wären, nicht dem Feinde entgegen gegangen ſey. — Unter dem 14. zeigte der Feldmarſchall an, daß die entwichenen Kroaten, auf das Zureden der ihnen nachgeſchickten Offiziere, ſich endlich hätten bewegen laſſen, wieder zum Heere zurückzukehren, und daß er ihr Verbrechen ungeahndet laſſen müſſe. Er meldete ferner, daß die Jahreszeit es nicht mehr geſtatte, die Truppen lagern zu laſſen, und daß er ſie deshalb in Kantonirungen zu verlegen gedenke.

Dieſe Verlegung erfolgte auch kurz darauf. Die Spanier bezogen Quartiere im Bologneſiſchen. Der

Feldzug schien geendet. Die Spanier waren zu schwach, um die Lombardie zu erobern, die Östreicher zu schwach, um sich Neapels zu bemächtigen. Beide Feldherrn sahen dieses ein. Beide dachten nur auf Sicherung der hinter ihnen liegenden Länder, auf Behauptung ihrer Stellung, auf Erhaltung ihrer Truppen. Ganz anders aber waren die beiderseitigen Höfe gesinnt. Man nahm es in Wien dem FM. Traun sehr übel, daß er nicht, wie man ihn wiederholt angegangen, über den Panaro gesetzt, und versucht hatte, die Spanier in das Neapolitanische zurückzudrängen. Der erste Minister, Graf Gundacker Starhemberg, trat mit dem Hofkanzler Grafen Uhlefeld, dem Kriegspräsidenten Grafen Harrach, dem böhmischen Kanzler Grafen Kinsky, und dem geheimen Rath Grafen Colloredo, zu einer Berathung zusammen. Die Meinung des Feldmarschalls, die der ihm untergeordneten Generale, vorzüglich die Schulenburgs und Pallavicinis, wurden erwogen, und nach einhelligem Beschlusse der Königinn gerathen, Traun neuerdings zu befehlen, über den Panaro zu gehen, und in den Kirchenstaat einzurücken. Dem wurde beigefügt, daß die Abberufung des FM. Traun das Beste wäre; da wenig Hoffnung vorhanden sey, daß er diesen erneuerten Befehl besser als die frühern befolgen werde. — Die Königinn willigte nicht in die Abberufung ihres treuen und erfahrenen Dieners. Sie bezeugte indeß dem Feldmarschall ihr Befremden, daß er den Befehl zur Vorrückung, nach dem gewichtigen Rathe der erfahrensten Generale, nicht vollzogen. „Sie wisse wohl, daß man einem kommandirenden General keine bestimmten Befehle geben könne, und habe deshalb auch dem Befehle zum Übergang über den Panaro beigesetzt: *wenn*

nicht etwa ein nicht wiſſend ſeyn können- der Umſtand im Wege läge. Daß aber kein ſolcher Umſtand vorhanden war, ergebe ſich aus der Meinung der Mehrzahl der Generale." — Sie befahl ihm, „über den Panaro zu gehen, und zur beſſern Beobachtung des Feindes an der Lavina zu lagern, und machte ihm bekannt, daß der Geſandte Graf Kaunitz angewieſen ſey, in den König zu dringen, wenigſtens einen Theil ſeiner zurückgebliebenen Völker, mit Traun vereint, über den Panaro und in das Päpſtliche rücken zu laſſen. Es könnte ſich fügen, daß die Kroaten ſich vielleicht nicht lange mehr zurückhalten ließen; aber gerade deshalb müſſe man, ſo lange ſie noch anweſend, etwas unternehmen, und nichts auf den nächſten Feldzug verſchieben; da es noch ſehr ungewiß ſey, ob man vermögen werde, das Heer in Italien zu verſtärken." — In Bezug auf Toskana, befahl der Großherzog dem FML. Breitwitz, „von den 7323 Mann, aus denen ſeine Kriegsmacht beſtehe, 1323 zur Beſatzung von Porto Ferrajo, Livorno, und des Schloſſes von Florenz zu verwenden, mit 6000 Mann aber an die Grenze zu rücken, und die Engwege, wenn die Spanier eindringen ſollten, bis er Unterſtützung erhalte, zu vertheidigen. Der FM. Traun, der Befehl habe, dieſe zu leiſten, wäre unverzüglich, wenn der Fall eintrete, hierzu aufzufordern. Müßte Breitwitz weichen, ſo hätte es immer dahin zu geſchehen, woher FM. Traun in das Toskaniſche einzurücken gedenke." —

Der Befehl der Königinn mußte Traun in große Verlegenheit ſetzen. Wenige würden gewagt haben, auf eigene Gefahr ihrer beſſern Überzeugung zu folgen. Aber Traun fand nach reiflicher Überlegung, daß er,

gegen die Verpflichtung, während des Krieges nicht mehr zu dienen, frei nach Hause kehren könnten. Mirandola wurde noch am 22. besetzt. Man fand in der Festung 24 metallene Kanonen und 5 Böller. Sie erhielt, unter Befehl des piccolominischen Obersten Bernhard, eine östreichische Besatzung von 500 Deutschen und 300 Kroaten; wogegen Modena ganz den Piemontesern überlassen blieb.

Montemar, der nicht das geringste gethan hatte, Mirandola zu retten, säumte wenigstens nicht, sein Heer, das bei 25,000 Mann zählte, in Sicherheit zu bringen, als er den Fall dieser Festung erfuhr. Am 23. zog er sich von Bondeno nach Ferrara (5 St.), wo er bei Borgo San Giorgio lagerte. Am 25. traf er, über San Nicolo, in Argento (8 St.) ein, setzte am 26. den Marsch bis Lugo (7 St.), den 27. bis Faenza (4 St.), den 28. bis Forli (4 St.), den 29. bis Cesena (5 St.) fort, und bezog dann bei Rimini das Lager, zu dessen Deckung er längst der Marecchia Verschanzungen erbauen ließ. So anhaltende und zum Theil starke Märsche waren in damaliger Zeit etwas ganz ungewöhnliches. Montemar hatte seine vielen Kranken, das schwere Geschütz und Gepäck, auf dem Po, nach Porto di Goro gesandt, von wo es nach Rimini überschifft wurde, und dadurch seine Bewegung sehr erleichtert. Hätten englische Kriegsschiffe den Ausfluß des Po bewacht, Triestiner in dem Po gekreuzt, so hätte diese Überschiffung nicht Statt finden können. Entzog sich auch Montemar durch Schnelligkeit jedem Angriffe, so verlor er doch durch Entweichung sehr viele Leute. —

Erst am 24. brach der König aus dem Lager bei

Concordia auf. Traun ging bei Solara über den Panaro, und marſchirte über Caſtel San Giovanni gegen Bologna. Die Reiterei, unter dem piemonteſiſchen Gen. Grafen d'Aſpremont, ging bei Finale über den Fluß, und rückte über Argile vor. Am 29. vereinigte ſich das Heer, nachdem es einen Weg von acht deutſchen Meilen in ſechs Tagen zurückgelegt, im Lager bei der Karthauſe von Bologna, von wo es am 30. bis an den Idice (3½ St.), am 31. bis Caſtel San Pietro marſchirte (3½ St.); wo es zwei Tage raſtete. Am 3. Auguſt wurde der Marſch nach Imola (3 St.), am 4. nach Faenza (4½ St.) fortgeſetzt. Am 6. wurde nach Forli (4 St.), am 7. nach Ceſena (5 St.) marſchirt; wo man, um den Nachfuhren Zeit zu laſſen, wieder zwei Tage verweilte. — In der verſchanzten Stellung hinter der Marecchia, die links an hohe Gebirge, rechts an das Meer lehnte, hätte Montemar um ſo mehr verweilen können, als vorauszuſehen war, daß der König, der ſtets auf die Alpen und Savoyen zurückblickte, ein weiteres Vordringen in den Kirchenſtaat gar nicht beabſichtigte. Montemar zog indeſſen den Rückzug jedem möglichen Zuſammentreffen vor. Er hatte Kranke und Gepäck bereits über Peſaro vorausgeſchickt, als er am 9. Auguſt aus dem Lager bei Rimini nach Cattolica (5 St.) zurückging; am 10. ſetzte er den Marſch bis Peſaro (5 St.), am 11. bis Fanno (3 St.) fort. —

Mittlerweile war die engliſche Flotte vor Neapel erſchienen, und hatte den König zur Neutralität und zur Zurückberufung ſeiner Truppen genöthigt. In Folge dieſes Ereigniſſes verließen die Neapolitaner am 12. das ſpaniſche Heer, um ſich in die Abruzzen zurückzuzie-

hen. Montemar dadurch auf 16,000 Mann herabgekommen, marſchirte nun über Foſſombrone nach Foligno, wo er am 22. Auguſt anlangte, und Kantonirungsquartiere bezog. — Der FM. Traun war der Meinung, man ſolle mit dem Heere nach Fanno vorrücken. Er hoffte, daß dieſe Bewegung die Spanier veranlaſſen würde, auch die Gegend von Foligno zu verlaſſen, und ſich gänzlich aus dem Kirchenſtaat zurückzuziehen. Indeß waren Savoyen und Piemont bedroht. Der König verweigerte die weitere Vorrückung, ja ſelbſt das Verweilen bei Ceſena. Er ließ das Herr nach Bologna zurückmarſchiren, von wo er mit einem Theile ſeiner Truppen, über Parma und Piacenza, nach Turin ging. Den Gen. d'Aſpremont ließ er jedoch mit 10 Bataillons und 4 Reiter-Regimentern in dem Modeneſiſchen zurück. Traun nahm nun Stellung hinter dem Panaro. Das Fußvolk traf am 4. September, die Reiterei einige Tage ſpäter, hinter dieſem Fluß ein. Das Hauptquartier kam nach Buonporto.

Der Duca di Montemar hatte genugſam gezeigt, daß er nicht geeignet ſey, Heere zu befehligen. Der ſpaniſche Hof, mit ſeinem Betragen höchſt unzufrieden, rief ihn zurück, und übertrug dem GL. Gages, einem Niederländer, der in den Walloniſchen Garden gedient hatte, den Oberbefehl. Montemar erbat ſich von dem FML. Breitwitz die Erlaubniß, die Rückreiſe durch das Florentiniſche zu machen; wozu er auch die Bewilligung erhielt. Gages hatte von ſeinem Hofe den beſtimmten Befehl erhalten, ſobald ſich die Gelegenheit böte, wieder an den Po vorzurücken. Der ſpaniſche Feldherr ſäumte nicht, ſobald er den Rückmarſch des Königs nach Turin erfuhr, den Abſichten ſeines

Hofes zu entsprechen, und dem Infanten Don Philipp in Savoyen Luft zu machen. Am 21. September war das spanische Heer, das indeß nur 15,000 Dienstbare zählte, bei Fanno versammelt, von wo Gages allmählig vorrückte und am 15. October das Lager bei der Karthause von Bologna bezog. Auf die erste Nachricht von der Wiedervorrückung der Spanier verlangte Maria Theresia, daß Traun dem Feinde entgegen gehen solle. Der Feldmarschall äußerte dagegen die sehr gegründete Besorgniß, „daß die Piemonteser ihm nicht folgen, sondern im Modenesischen zurückbleiben würden. Er führte weiter an, daß, wenn man die päpstlichen Staaten nicht auf Art der Spanier behandeln wolle, man um so mehr an Lebensmitteln aufliegen würde, als alle Kardinal-Legaten, mit Ausnahme des von Ravenna, gänzlich den Spaniern anhingen. Der GL. Gages sammele wahrscheinlich nur seine Truppen, um, wenn sich die Ereignisse in Savoyen günstig gestalteten, auch gleich seinerseits weiter vorrücken zu können.“— Die Königinn erwiederte, „daß sie es sehr gern sähe, wenn ihre Truppen über den Panaro dem Feinde entgegen gingen. Die päpstliche Regierung müsse, als neutral, was sie den Spaniern bewillige, auch den Östreichern gewähren. Es gereiche schon zum Vortheil, wenn man das Heer im fremden Lande erhalte. Würde die Vorrückung unthunlich befunden, so möge der Feldmarschall nach eigenem Ermessen für die Sicherheit von Italien sorgen.“ —

Auf diese Äußerung bereitete sich Traun, den bestimmten Willen der Königinn in Vollzug zu setzen. Er zog zu Anfang Octobers aus den Festungen und Schlössern alle regulirten Truppen zum Heere; das

verstärkten sich zu Widdin und zu Cladowa, und der Großvezier, welcher am 25. Juli von Konstantinopel auszog, kam mit 25,000 Mann nach Ruszuk. Die kleine Walachei war von Widdin, die große von Giurgewo aus, bedroht, nachdem der Großvezier seine Scharen am 4. September über die Donau führte, und unter den Wällen von Giurgewo in ein Lager zog. Zur Unterstützung des Gen. Isajeff entsendete man von Bukarest Truppen, so daß nur ein einziges Infanterie-Regiment und 15 Schwadronen nächst der Hauptstadt verblieben. Deßhalb forderte Gen. Langeron gleichfalls Unterstützung, welche Gen. Essen zu leisten beauftragt wurde, und sonach 4 Bataillons von Sadshat *) nach Obilestie am Mostischte-Bache entsandte.

Als Gen. Langeron den Übergang des Großveziers erfuhr, vereinigte er das Korps des Gen. Essen vollends mit seiner eigenen disponiblen Streitkraft, und war entschlossen, dem türkischen Heere entgegen zu gehen. Der Wahrheit eingedenk, daß der Angreifer schon mit einem moralischen Übergewichte vor dem Vertheidiger erscheint, wollte er die Türken, durch Dreistigkeit bestürzen. — Am 8. September war die Vereinigung zu Falastuk am Argisch-Fluß bewirkt, und

*) Wir finden diesen Punkt auf keiner der bestehenden Karten. Nur auf einer in dem östreichischen Kriegs-Archive befindlichen Aufnahme der Walachei vom Jahre 1790, wird am linken Buseo-Ufer, 1½ Meilen unterhalb dem Städtchen Buseo, ein Hügel Satzata geheißen, und es ist sehr wahrscheinlich, daß dieß eben jene Gegend ist, in welcher Gen. Essen seit dem Ende des Maimonates stand.

am nächſten Tage zogen 9 Bataillons, 10 Dragoner Schwadronen, 200 Uhlanen, und 2 Koſaken-Regimenter, — in allem nur 7000 Mann Streitbare, — gegen Giurgewo aus. Ein Infanterie-Regiment blieb zu Falaſtuk, und 1 Bataillon, 200 Uhlanen, und 1 Koſaken-Regiment führte der Oberſte Turczaninow gegen Szimnitza und Turnul, zur Deckung des rechten Flügels, zugleich auch, die Aufmerkſamkeit der Türken auf ſich ziehend, — im Donau-Thale aufwärts. Den 10. September näherten ſich die Ruſſen der Feſtung Giurgewo, und beſtanden ein heißes Gefecht mit dem Vortrabe des Feindes. Die Hauptmacht deſſelben blieb jedoch ruhig, obgleich am 11. Gen. Langeron, nur fünf Stunden vom Platze entfernt, den ganzen Tag hindurch in Schlachtordnung geſtellt blieb. Der Großvezier bewegte ſich nicht.

Indeſſen erfuhr Gen. Langeron, oder glaubte, daß die Türken Giurgewo verlaſſen, nach Ruſczuk zurückgehen, und ſieben Meilen abwärts, bei Turtukay, wieder über den Strom ſetzen würden; wodurch ihm, wenn ſie ferners offenſive operirten, die Verbindung mit Hirſowa, ſogar mit dem Sereth, verloren gehen konnte. Der Gedanke an dieſe höchſt unwahrſcheinliche Möglichkeit bewog den Gen. Langeron endlich am 16. September zum Rückzuge; welcher auf der Straße gegen Bukareſt vor ſich ging, und bei Kopacſeni am Argiſch endete. Hier ſchlugen die Ruſſen ihr Lager auf, welches der mit 2 Bataillons und 5 Schwadronen in der Richtung von Turtukay entſendete Gen. Manteufel, — in der Stellung bei Budeſti, am linken Argiſch-Ufer, — links deckte.

Der ruſſiſche Oberbefehlshaber erfuhr die Begeben-

heiten von Giurgewo, und glaubte, nichts angemesseneres zu unternehmen, als die am rechten Donau-Ufer begonnene Operazion thätigst fortzusetzen. Seine Meinung war ganz richtig; denn auf keine andere Weise war die große Walachei besser gesichert. Der Marsch gegen Silistria wurde beschlossen, und sollte mit dem Korps des rechten Flügels und mit jenem der Mitte (23 Bataillons, 35 Schwadronen, 11 Kosaken-Regimenter) unternommen werden. Gen. Markoff aber mit dem Korps des linken Flügels hatte bis Bektirkoi vorzurücken, und von hier aus das Land zwischen der Donau und dem Meere, gegen Angriffe von Schumla oder von Bazardschik, zu decken. Diesem Plane gemäß, rückte GL. Fürst Bagration mit dem Korps des Gen. Platoff (Centrum) am 14. September von Karassu nach Tschernawoda, woselbst der rechte Flügel unter Gen. Miloradowitsch schon seit dem 10. stand. Beide Korps schoben sich am nächsten Tage nur bis zu dem nahe gelegenen Orte Uzun-Aga-Achmed vor, und erfuhren, daß der Seraskier Chosrew-Bassa, mit 12,000 Mann, in Rassowa sich verschanze, um die Straße nach Silistria zu sperren. Der Angriff der Stellung bei Rassowa war unvermeidlich, wollte man das Ziel der Operazion — Silistria — erreichen; denn zur Umgehung fühlte der russische Oberfeldherr sich zu schwach. Er besann sich nicht lange, und schon am 16. erfolgte das Treffen. Nach einem dreistündigen hitzigen Gefechte wurden die Türken geschlagen, und flüchteten, nach Zurücklassung von 11 Kanonen und vieler Fahnen, unter einem bedeutenden Verluste an Todten und Verwundeten, nach Silistria.

Die russischen Korps setzten sich am 20. in weitere

Bewegung, und erreichten Beilik; am 21. Derbend. Nachdem ſie am 22. September bis auf zehn Werſte Siliſtria ſich genähert hatten, ſtanden ſie am 23. unter den Mauern des Platzes. Während dieſer Bewegung war es Platoffs Koſaken gelungen, ſechs türkiſche, mit Kanonen beſetzte, Kähne auf der Donau wegzunehmen, und eben ſo zu Kusgun, wohin ſie ſtreiften, 4 Geſchütze zu erbeuten. —

Die Blockade von Siliſtria zeigte ſich beſchwerlich; denn die Beſatzung, durch den von Raſſowa geflüchteten Chosrew-Baſſa verſtärkt, betrug bei 15,000 Streiter. Die Belagerer zählten ſich nicht ſtärker, und der Oberbefehlshaber mußte auf Mittel ſinnen, ſich vor dem Platze zu vermehren. Die mittlerweile bewirkte Eroberung von Ismail gab leichte Gelegenheit hiezu. Hier hatten die Ruſſen am 20. Auguſt die türkiſche Flottille, am 22. aber die Feſtung ſelbſt lebhaft beſchoſſen, und letztere in Brand geſteckt. Vier Wochen widerſtand ſie noch, und übergab endlich, nach einer mehrtägigen Beſchießung, durch die Kapitulazion vom 25. September die Schlüſſel ihrer Thore in die Hände des Gl. Saß. Beſatzung und Einwohner, 4500 Seelen, zogen frei ab.

Durch dieſen, für die ruſſiſchen Waffen erheblichen, Vortheil ſtanden die Abtheilungen des Gl. Saß und des Gen. Kamenskoi dem Oberfeldherrn zur Verfügung. Er beorderte daher ſelbe ſogleich zur Vorrückung gegen den Trajaniſchen Wall, und zog hingegen das Korps des Gen. Markoff an ſich. Von dieſem Korps hatte mittlerweile eine Abtheilung den 20. September Mangalia am ſchwarzen Meere beſetzt, — eine andere bis Kavarna geſtreift. Es rückte am 24. von

Bektirkoi nach Baſirian, von wo ſolches, abberufen, den 2. Oktober vor Siliſtria eintraf.

Der Großvezier hatte, als die Ruſſen Siliſtria eingeſchloſſen hatten, Giurgewo verlaſſen, und ſchnell nach Rusczuk ſich zurückgezogen (29. September). Obgleich er hier Verſtärkungen aus Serbien an ſich zog, und zu einer Macht von 40,000 Mann gelangte, ſo blieb er dennoch in ſeinem Lager ruhig, und begnügte ſich bloß, eine Abtheilung zur Beunruhigung der Blockade von Siliſtria zu entſenden. Dieſe Abtheilung eilte über Turtukai heran, und nahte mit ihrem Vortrabe, — ein Haufe von 5000 Mann, — am 5. Oktober dem Lager des Gen. Platoff, welcher bei Kalipetra ſtand. Allein Platoff ſammelte ſeine Reiterei, führte ſie den Türken entgegen, griff an, ſchlug ſie in die Flucht, und machte über 100 Gefangene. Das türkiſche Hauptkorps unterſtützte ſeinen Vortrab nicht.

Statt ſich ſelbſt gegen die vor Siliſtria lagernden Ruſſen in Bewegung zu ſetzen, und ſie durch ſeine Übermacht hinwegzudrängen, vielleicht ſogar ſie aufzureiben, genügte es dem Großvezier, die über Turtukai hinausgeſandte Abtheilung zu verſtärken, und näher an Siliſtria zu beordern. Bei 25,000 Mann ſtark, traf dieſe Abtheilung ſonach, — durch den unternehmenden Pechlivan geführt, — am 21. Oktober zu Tataricza ein.

Vor Siliſtria ſelbſt, hatten die Ruſſen gar keinen Vortheil gewonnen; der Platz ſchien, unbezwinglich ihnen zu trotzen. Ein unausgeſetztes Feuer aus 24 Schlünden erſchütterte die Beſatzung nicht. Die Belägerer hingegen litten, bei ununterbrochenem Regen und bei gehemmter Zufuhr ihrer Bedürfniſſe, Unge-

mach und Mangel aller Art. Man glaubte endlich, daß die Niederlage des bei Tataricza ſtehenden Pechlivan-Baſſa, nicht ohne Einfluß auf das Schickſal Siliſtrias ſeyn werde, und entſchloß ſich alſo im ruſſiſchen Hauptquartier zum Angriffe des naheſtehenden Entſatzes. Der gefaßte Entſchluß war den Umſtänden zwar ganz angemeſſen; allein um ſo weniger verbürgten die in Thätigkeit geſetzten Mittel die Erreichung des Zweckes. Gl. Fürſt Bagration zählte, ſeitdem er das Korps Markoffs an ſich gezogen, in Allem 32 Bataillons, 50 Schwadronen, und 12 Koſaken-Regimenter vor Siliſtria. Hätte er, nach Zurücklaſſung eines nur unbeträchtlichen Kommandos vor dem Platze, mit dem größten Theile ſeiner Streitkraft auf die bei Tataricza lagernden Türken ſich geworfen, gewiß er hätte ſie beſiegt. Die Entblößung der Belagerungsarbeiten brachte gar keine Gefahr, weil die meiſten Batterien auf dem linken Ufer der Donau lagen. Nur einen ganz unbedeutenden Marſch, zur Nachtszeit unternommen, alſo von Siliſtria nicht bemerkt, bedurfte er zum Überfalle von Tataricza; am nächſten Tage konnte er als Sieger wieder vor dem überraſchten Platze erſcheinen. Solche Erwägungen fanden indeſſen nicht ſtatt, und als am 21. Oktober durch den Gen. Platoff die Nachricht einging, daß die türkiſchen Scharen mit ihrem berüchtigten Führer ſich nähern, faßte der ruſſiſche Oberbefehlshaber ganz zweckwidrige Beſchlüſſe.

17 Bataillons und 15 Schwadronen, eine viel zu ſtarke Macht, blieben im Lager vor dem Platze, und wurden durch ein Bataillon, 10 Schwadronen und 2 Koſaken-Regimenter, unter Kommando des Gen. Liſanewitſch, in ihrem Rücken geſchützt. Es waren alſo

nur 14 Bataillons, 25 Schwadronen, und 10 Koſaken-Regimenter, mit welchen der Oberfeldherr nach Tatariczа auszog, um den herannahenden Entſatz zu vertreiben. Die Hoffnung geleitete ihn, nach dieſem Schlage auch Siliſtrias ſich zu bemeiſtern, und mit dieſer ordnete er vor Anbruch des Tages am 22. Oktober ſeine Truppen. Die Koſaken bildeten die erſte Linie; hinter ihnen ſtand die Infanterie mit ſechs Vierecken in zwei Linien en echequier, und in ihren Zwiſchenräumen die Reiterei. In dieſer Ordnung rückten die Ruſſen gegen das türkiſche Lager bei Tatariczа, und gelangten um vier Uhr früh in ſeinen Bereich. Das Lager war verſchanzt, und lag in durchſchnittener, türkiſcher Fechtart günſtiger, Gegend.

Der ruſſiſche Oberbefehlshaber eröffnete den Kampf mit einer Kanonade, welche fünf Stunden hindurch währte, und ſonſt von keiner Angriffsbewegung begleitet war. Erſt nach Endigung des Geſchützfeuers rückte die ruſſiſche Stellung vorwärts. Scharfſchützen wurden in die erſte Linie beordert; die Vierecke und Reiterei folgten. GM. Bachmeteff, der mit dem ihm untergeordneten Vierecke eine raſche Bewegung vollzog, zwang den ihm gegenüberſtehenden Feind zum Rückzug. Gleichzeitig brachen aus der Mitte das weiß-reußiſche Huſaren-Regiment unter Kommando des Oberſten Lonskoi, ſo wie GM. Stroganoff mit einem Regimente vom doniſchen Truppenkorps hervor, warfen ſich auf die türkiſche Reiterei, und vertrieben ſie. Die Infanterie ſtürmte, und nahm einige verſchanzte Stellen.

Dieſe Vortheile auf Seite der Ruſſen entſchieden nichts; das Treffen währte auch am Nachmittage fort, und die türkiſche Reiterei, — es waren Albaneſer unter

Muchtar-Baſſa, — durch Wald und Gebüſche verdeckt, zog ſich zu einer Umgehung des ruſſiſchen linken Flügels rechts. Hier griff ſie raſch ein Viereck an, und drohte, es über den Haufen zu werfen. Der Oberbefehlshaber ſandte ein anderes Viereck zur Unterſtützung. Bevor dieſes jedoch ankam, hatte Gen. Graf Pahlen mit der nächſtſtehenden Reiterabtheilung das bedrohte geſchützt. Allein der ganze ruſſiſche linke Flügel wich. Die Mitte und der rechte Flügel waren genöthiget, ein Gleiches zu thun. Dieſe Bewegung und die einbrechende Nacht endigten das Gefecht. — Die Beſatzung von Siliſtria war nicht müßig; ſie unternahm an demſelben Tage, wiewohl mit ſchwachen Kräften, einen Ausfall auf der Straße gegen Schumla. Wie gewöhnlich alle Ausfälle, wurde auch dieſer abgewieſen. —

Der Tag bei Tatariczа koſtete den Ruſſen 500 Todte und Verwundete. Den genauen Verluſt ihrer Gegner kennt man nicht; nach ruſſiſchen Berichten betrug er bei 600 Mann an Getödteten allein. — Die Türken begingen die bei Tatariczа am 22. Oktober über die Ruſſen errungenen Vortheile feierlich als einen Sieg; denn, nach den Berichten des Großveziers, verkündete am 1. November zu Konſtantinopel das Geſchütz von Tophana dieſes glückliche Ereigniß.

Gl. Fürſt Bagration ſammelte noch in der Nacht ſeine ſämmtlichen Truppen in jener Stellung, aus welcher der Angriff ausgegangen war, und blieb in ſolcher am 23. und 24. ſtehen. Erſt am 25. zog er ſich wieder in das Lager bei Kalipetra. Die Überzeugung, daß mit einer fernern Einſchließung von Siliſtria nichts gewonnen ſey, und daß vor Eintritt des Winters dieſer Platz, dem die mächtige Unterſtützung des Großveziers

zur Seite ſtand, nicht bezwungen werden könne, bewog den ruſſiſchen Oberfeldherrn zum Rückzuge aus der Gegend von Siliſtria. Er führte demnach ſeine Truppen am 26. Oktober bis nach Satanon. Den 29. erreichte die Hauptmacht Raſſowa, während der Nachtrab zu Jenikoi blieb, jedoch am folgenden Tage wieder bis Mirliane vorging. Am 1. November kam die Hauptmacht nach Tſchernawoda, der Nachtrab jedoch erſt am 3. nach Raſſowa.

Während dieſer Zeit hatten die Abtheilungen der Gen. Saß und Kamenskoi, aus der Gegend von Ismail, gegen den Trajaniſchen Wall ſich begeben. Der letztere verließ am 28. September Iſaktſchi, und gelangte den 4. Oktober nach Koſtendſche am ſchwarzen Meere. Gl. Saß aber, welcher länger bei Ismail verweilte, um dieſen Platz nach Abzug der Türken nur einigermaßen zu ordnen, kam erſt am 21. Oktober zu Koſtendſche an. Hier empfing er vom Oberfeldherrn den Auftrag: mit ſeiner, und mit der Abtheilung des Gen. Kamenskoi nach Bazardſchik zu marſchiren. Schon war Letzterer nur bei vier Meilen von dieſem Punkte entfernt, als die Vorfälle bei Siliſtria ihn gleichfalls zum Rückzuge zwangen. Er kam daher am 31. Oktober wieder nach Koſtendſche zurück, während Gl. Saß erſt am 11. November bis Karaſſu wich. —

Das ſchon längſt gefühlte Bedürfniß einer ſtehenden Brücke bei Hirſowa über die Donau, zur Verbindung mit der Walachei, wurde nun doppelt empfunden, und erforderte dringend Befriedigung. Der ſchleunige Zuſammenhang mit den in der Walachei aufgeſtellten Kräften, — woſelbſt ſeit dem Anfange des Oktober-

monats, ſtatt dem auf das rechte Donau-Ufer zur Armee berufenen Gen. Langeron, der Gen. Milorado-witſch zu Bukareſt das Kommando führte, — war ſehr nöthig. Die Brücke wurde daher am 4. November geſchlagen.

Auf dem linken Ufer trotzte Ibrail noch immer den Ruſſen. So lange dieſer Platz nicht bezwungen war, hatten dieſelben nur eine beſchränkte Freiheit auf dem Strome, und während des Winters einen Punkt mehr zu fürchten, aus welchem ihre Quartiere in der Walachei beunruhigt werden konnten. Der Entſchluß, welchen der ruſſiſche Oberfeldherr faßte, trotz der weit vorgerückten rauhen Jahreszeit, ſeinen Feldzug mit der Einnahme von Ibrail zu enden, verdient alſo volle Würdigung.

Gen. Eſſen III. ſollte die letzten ernſten Schritte gegen den beharrlichen Platz unternehmen. Hierzu wurden ihm der, bei Vizirkoi aufgeſtellte, Gen. Olſuffiew mit ſeinen Truppen, dann die zu Galacz befindliche Abtheilung des Gen. Kalübakin, ſo wie der in Matſchin ſtehende, Oberſte Awdulin, in Allem 19 Bataillons, 14 Schwadronen und 4 Koſaken-Regimenter, zuſammen 10,500 Mann, untergeordnet. Nachdem jedoch dieſe Abtheilungen nicht alle von ihnen beſetzte Poſten aufgeben konnten, ſo erſchienen nur 13 Bataillons und 12 Schwadronen, — ungefähr 8000 Mann, — zur engeren Einſchließung des Platzes; welche am 14. November bewirkt ward. Später erſt langte, von der Hauptmacht, eine aus 4 Bataillons beſtehende Unterſtützung an.

GL. Fürſt Bagration wollte Anfangs die Belagerung von Ibrail durch eine Aufſtellung ſeiner, von Si-

zur Seite ſtand, nicht bezwungen werden könne, bewog den ruſſiſchen Oberfeldherrn zum Rückzuge aus der Gegend von Siliſtria. Er führte demnach ſeine Truppen am 26. Oktober bis nach Satanou. Den 29. erreichte die Hauptmacht Raſſowa, während der Nachtrab zu Jenikoi blieb, jedoch am folgenden Tage wieder bis Mirliane vorging. Am 1. November kam die Hauptmacht nach Tſchernawoda, der Nachtrab jedoch erſt am 3. nach Raſſowa.

Während dieſer Zeit hatten die Abtheilungen der Gen. Saß und Kamenskoi, aus der Gegend von Ismail, gegen den Trajaniſchen Wall ſich begeben. Der letztere verließ am 28. September Iſaktſchi, und gelangte den 4. Oktober nach Koſtendſche am ſchwarzen Meere. Gl. Saß aber, welcher länger bei Ismail verweilte, um dieſen Platz nach Abzug der Türken nur einigermaßen zu ordnen, kam erſt am 21. Oktober zu Koſtendſche an. Hier empfing er vom Oberfeldherrn den Auftrag: mit ſeiner, und mit der Abtheilung des Gen. Kamenskoi nach Bazardſchik zu marſchiren. Schon war Letzterer nur bei vier Meilen von dieſem Punkte entfernt, als die Vorfälle bei Siliſtria ihn gleichfalls zum Rückzuge zwangen. Er kam daher am 31. Oktober wieder nach Koſtendſche zurück, während Gl. Saß erſt am 11. November bis Karaſſu wich. —

Das ſchon längſt gefühlte Bedürfniß einer ſtehenden Brücke bei Hirſowa über die Donau, zur Verbindung mit der Walachei, wurde nun doppelt empfunden, und erforderte dringend Befriedigung. Der ſchleunige Zuſammenhang mit den in der Walachei aufgeſtellten Kräften, — woſelbſt ſeit dem Anfange des Oktober-

Verluſte der Belagerer vor ſich ſah, am 3. Dezember 1809 ihrem ununterbrochenen Feuer; *) und das türkiſche Heer, altem Hange treu, zerſtreute ſich, und ging nach Hauſe. Der Großvezier allein, mit kleiner Schar, überwinterte zu Schumla.

Ruhig konnte daher der ruſſiſche Oberfeldherr ſeine Truppen in Winterquartiere verlegen. Am rechten Donau-Ufer, unter dem Befehle des Gen. Kamenskoi, verblieben 15 Bataillons und 5 Koſaken-Regimenter. Sie beſetzten Matſchin, Tſcherna, Hirſowa, und Babadagh. — Eine gleiche Truppenzahl, unter dem Gen. Iſajeff ſtehend, blieb in der kleinen Walachei. Gen. Saß, mit 22 Bataillons, 30 Schwadronen und 5 Koſaken-Regimentern, kam zwiſchen die Alt und Jalomnitza, — Gen. Platoff, mit 20 Bataillons, 25 Schwadronen und 8 Koſaken-Regimentern, zwiſchen die Jalomnitza und den Sereth. Gen. Eſſen III. wurde mit 25 Bataillons, 30 Schwadronen und einem Koſaken-Regimente zwiſchen den Sereth und Pruth, — Gen. Langeron aber, mit 15 Bataillons und 30 Schwadronen, zwiſchen den Pruth und Dnieſter verlegt. Fünf Bataillons,

*) Wir finden nirgendwo nähere Angaben über die Ereigniſſe während der Belagerung von Ibrail. Wir können daher, obgleich in mancher Quelle Hindeutungen auf große Verluſte der Ruſſen enthalten ſind, der ſonſt unbeſtätigten Angabe des Gen. Valentini, in dem dritten Theile ſeiner Lehre vom Kriege, keinen Glauben ſchenken, daß ein abgeſchlagener Sturm ihnen 7000 Mann gekoſtet haben ſolle; um ſo weniger, als das ganze Belagerungskorps nicht viel ſtärker als 10,000 Mann war.

listria zurückgeführten, Truppen am trajanischen Walle decken, und blieb deßhalb in Tschernawoda stehen. Allein der Mangel an Lebensmitteln und Fütterung nahm dergestalt zu, daß er, seines Vorsatzes ungeachtet, dennoch den Rückzug auf das linke Ufer der Donau zu befehlen bemüßiget war. Die Armee brach am 26. November von Tschernawoda auf, und marschirte nach Visureni; am folgenden Tage nach Hirsowa. Eben so trafen die Abtheilungen Saß und Kamenskoi, im Rückzuge gegen Galacz, am 28. zu Tscherna ein; worauf Alles zum Übergange des Stromes sich bereitete. Allein die zu eben dieser Zeit, von Petersburg, an den Oberfeldherrn eingelangten Befehle hemmten jede fernere rückgängige Bewegung. Man war unzufrieden mit den Vorfällen bei Silistria, und mit ihren Folgen. Man sah ein, daß Gl. Fürst Bagration noch längere Zeit auf dem rechten Donau-Ufer sich behaupten konnte, und befahl also, das zu vollziehen, was ohne Befehl gar nicht geschehen wäre: die Behauptung von Winterquartieren auf dem rechten Ufer. Gegen diesen unbedingten Auftrag erlaubte sich der russische Oberfeldherr, seinem Hofe Vorstellungen einzusenden, in welchen er die Schwierigkeiten der Ausführung desselben schilderte, und Winterquartiere in der Walachei antrug. Erst im Anfange des Jänner-Monates 1810 kam von Petersburg die Erlaubniß, den größeren Theil des russischen Heeres auf das linke Ufer der Donau zurückzuführen, jedoch, zur Behauptung der innehabenden Punkte auf dem rechten, ein angemessenes Korps daselbst zu belassen.

Mittlerweile ergab sich Ibrail, — nach standhafter Vertheidigung, und nachdem es befriedigt große

Verluſte der Belagerer vor ſich ſah, am 3. Dezember 1809 ihrem ununterbrochenen Feuer; *) und das türkiſche Heer, altem Hange treu, zerſtreute ſich, und ging nach Hauſe. Der Großvezier allein, mit kleiner Schar, überwinterte zu Schumla.

Ruhig konnte daher der ruſſiſche Oberfeldherr ſeine Truppen in Winterquartiere verlegen. Am rechten Donau-Ufer, unter dem Befehle des Gen. Kamenskoi, verblieben 15 Bataillons und 5 Koſaken-Regimenter. Sie beſetzten Matſchin, Tſcherna, Hirſowa, und Babadagh. — Eine gleiche Truppenzahl, unter dem Gen. Iſajeff ſtehend, blieb in der kleinen Walachei. Gen. Saß, mit 22 Bataillons, 30 Schwadronen und 5 Koſaken-Regimentern, kam zwiſchen die Alt und Jalomnitza, — Gen. Platoff, mit 20 Bataillons, 25 Schwadronen und 8 Koſaken-Regimentern, zwiſchen die Jalomnitza und den Sereth. Gen. Eſſen III. wurde mit 25 Bataillons, 30 Schwadronen und einem Koſaken-Regimente zwiſchen den Sereth und Pruth, — Gen. Langeron aber, mit 15 Bataillons und 30 Schwadronen, zwiſchen den Pruth und Dnieſter verlegt. Fünf Bataillons,

*) Wir finden nirgendwo nähere Angaben über die Ereigniſſe während der Belagerung von Ibrail. Wir können daher, obgleich in mancher Quelle Hindeutungen auf große Verluſte der Ruſſen enthalten ſind, der ſonſt unbeſtätigten Angabe des Gen. Valentini, in dem dritten Theile ſeiner Lehre vom Kriege, keinen Glauben ſchenken, daß ein abgeſchlagener Sturm ihnen 7000 Mann gekoſtet haben ſolle; um ſo weniger, als das ganze Belagerungskorps nicht viel ſtärker als 10,000 Mann war.

zur Eskadre gehörig, lagen an verschiedenen Punkten am linken Ufer der Donau; so wie auch noch 20 Bataillons die Punkte Kaminiec-Podolsky, Chotym, Bender und Tiraspol, Akiermann, Kilia, Ismail und Ibrail besetzten. — Der Oberfeldherr nahm sein Hauptquartier zu Bukarest. —

Spät hatte der eigentliche Feldzug mit dem Übergange der Donau (am 7. August) begonnen; spät endigte er. Die Russen, welche Isaktschi, Tulcza, Ismail, und Ibrail nach und nach erobert, und den gewonnenen festen Fuß am rechten Ufer nicht verloren hatten, konnten diesen Feldzug glücklich nennen, sobald auch Silistria durch sie bezwungen worden wäre. Allein dieser Vortheil entging dem Oberfeldherrn ganz. Demungeachtet war so viel erreicht, um die Erwartung auf günstige Erfolge des nächsten Feldzuges zu spannen. —

K.

(Die Fortsetzung folgt.)

III.

Ueber Waffenübungen.

Montecuccoli hinterließ uns die weise Lehre: Man dürfe dem Soldaten in Friedenszeiten nichts beibringen, als was er im Kriege nothwendig braucht; damit man verlangen könne, daß er es vollkommen in Ausübung zu bringen wisse. — Der zweite Feldzug wird bei einem thätigen und blutigen Kriege, besonders wenn, wie es oft geschieht, Seuchen einreißen, gewöhnlich schon mit einem großen Theile Rekruten, und mehrere folgende Feldzüge beinahe bloß mit solchen geführt, denen man in der kurzen Zeit, wo sie sich bei den Depots der Regimenter befinden, nur wenig beizubringen im Stande ist. — Und doch strotzen die Reglements der meisten Kriegsheere von einer Menge im Kriege unnöthiger Gewehrgriffe, vorzüglich aber von zusammengesetzten, künstlichen, ja gefährlichen Bewegungen, die vor dem Feinde nicht angewendet werden können, und unausführbaren Feuerarten, u. s. w.

Mit diesen Dingen wird im Frieden die Zeit unnütz vertändelt, der Offizier und Soldat geplagt, und es werden ganz falsche Begriffe vom Kriege hervorgebracht; welches eigentlich das größte Übel ist. Darüber versäumt man, dem Offizier und Soldaten dasjenige beizubringen, welches eigentlich zur Überwindung des Feindes unentbehrlich wird; nämlich: die Übungen in der angewandten Taktik.

Man verſteht unter dieſer die Anwendung der reinen, Elementar- oder Exerzier-Taktik auf den Terrain; das iſt: die Aufſtellung, die Bewegungen, die Feuer, überhaupt die ganze Fechtart nach der Beſchaffenheit des Terrains, den taktiſchen Regeln zufolge, einzurichten. Die Exerzierplätze werden immer auf von allen Hinderniſſen der Natur befreiten Ebenen gewählt, wo ſich die künſtlichen, nach geometriſchen Regeln abgezirkelten, Bewegungen wohl in Ausübung bringen laſſen; da hingegen die wirklichen Schlachtfelder im Kriege meiſtens in durchſchnittenen Gegenden ſich befinden; weil man den Feind dort bekämpfen muß, wo man ihn antrifft, und der bei weitem größte Theil des Erdbodens, beſonders in kultivirten Ländern, aus durchſchnittenem Terrain beſteht.

Man lehrt dem Offizier und Soldaten nicht, wie er ein Dorf, einen Wald, eine Höhe, eine Brücke, ein Defilee, eine Schanze, ꝛc. ꝛc. beſetzen, vertheidigen, und angreifen, — wie ſie Patruillen und Rekognoszirungen, Avant- und Arriere-Garden führen, Vorpoſten ausſtellen, — mit einem Worte, wie ſie ſich bei den verſchiedenen, im Kriege vorkommenden Gelegenheiten und Unternehmungen verhalten ſollen, u. ſ. w. — Sie befinden ſich daher in dieſen, bei jedem Gefechte im Kriege vorkommenden, Fällen in der größten Verlegenheit; weil ſie die auf dem Exerzierplatz erlernten Künſte nicht in Anwendung zu bringen im Stande ſind; indem ſie meiſtentheils zu dem Kriege nicht paſſen.

Auf dieſe Art bildet man während eines langen Friedens mit vieler Mühe und Fleiß Truppen, die in den im Kriege vorkommenden Fällen ſich gar nicht zu

benehmen wissen; hiemit aus der Fassung gebracht, oft bei vieler Tapferkeit leicht überwunden werden.

Die Erfahrung hat uns auch gezeigt, daß gewöhnlich die größten Exerziermeister im Frieden die unanwendbarsten Offiziere im Felde gewesen sind. Auch haben nur sehr selten große und glückliche Feldherrn, sowohl des Alterthums als der neuern Zeit, Exerzierreglements geschrieben. Leider wurde dieses wichtige Geschäft meist nur Friedensoffizieren, die wenig oder gar keine Kriegserfahrung hatten, anvertraut; welche mit eitler Gelehrsamkeit und mit in der Praxis unanwendbaren Theorien zu glänzen sich bemühten, statt sich auf das Einfache, einzig Anwendbare im Kriege, zu beschränken.

Auf diese Art kann man wohl in Friedenszeiten den Augen des Volks, jenen der Laien und der Halbwisser, schmeicheln, und den Irrwahn erwecken, daß man gut abgerichtete Truppen besitze, die sich mit jedem Feinde zu messen im Stande sind. Allein, so wie der Krieg ausbricht, wird man leider sich des Gegentheils überzeugen, und durch blutige Lehren, durch verlorene Gefechte und Schlachten, auf die wahre Einsicht zurückgeführt werden; wie es leider bei vielen Kriegsheeren der Fall gewesen ist.

Diesen so wesentlichen Gebrechen wäre dadurch abzuhelfen, wenn man in den Exerzierreglements nur diejenigen Gewehrgriffe, Chargirungen, und vorzüglich nur jene Bewegungen beibehielte, die, nach den gemachten Erfahrungen, vor dem Feinde wirklich anwendbar sind. Die Exerzierreglements, hierdurch wenigstens um die Hälfe vermindert, würden dann die für jede Waffe erforderliche Belehrung in der angewandten Taktik, welche der eigentliche Felddienst ist, leicht aufnehmen kön-

nen. Zur Anwendung und zum Unterrichte in dieſer Letztern, würden die Exerzierplätze ſehr oft zu wechſeln, und in dem verſchiedenartigſten Terrain fürzuwählen ſeyn. Die Vorgeſetzten würden dann unterſcheiden lernen, was Kleinigkeit, und was Weſentlich iſt, und bei Truppenbildung und Abrichtung ſich vorzüglich nur mit dem Weſentlichen beſchäftigen.

Um die Truppen, und zugleich die Stabsoffiziere und Generale, zu prüfen, wie weit ſie es in der Erlernung der ſo wichtigen angewandten und höhern Taktik gebracht haben, böten die jährlichen Übungslager die beſte Gelegenheit dar. Es wäre ihnen jedoch hierbei nicht jeder Schritt genau vorzuzeichnen; weil dieß im Kriege unmöglich iſt, und nur materielle und mechaniſche Köpfe erzeugt. Sondern in der Ausführung wäre das Meiſte ihrer eigenen Beurtheilung zu überlaſſen. Damit dieſe jedoch berichtigt, und ſie gehörig belehrt werden, wäre irgend ein, an einem erhabenen Punkte zu gebendes, Signal feſtzuſetzen. So wie nun der kommandirende General einen weſentlichen Fehler bemerkt, läßt er das Zeichen geben, auf welches das ganze Manöver ſtille ſteht, — reitet zu dem betreffenden Stabsoffizier oder General, und belehrt ihn, wie er ſich hätte benehmen ſollen. Auf das zweite Signal wird ſonach das Manöver fortgeſetzt. Sollte ein ſolches Manöver auch auf dieſe Weiſe einige Tage dauern, ſo wäre dieß um ſo belehrender, und für die Truppen um ſo nützlicher; da es ſich den Beiſpielen im Kriege nähert, und der vollkommenſte Unterricht im Frieden nur ein ſolcher ſeyn kann, der dem Bilde des Krieges am Meiſten gleich kommt. —

Bei dem öſtreichiſchen Heere beſitzt man bereits,

— außer dem Exerzierreglement, welches die Elementar-Taktik enthält, — unter dem Titel: Beiträge zum praktischen Felddienst, einen ausführlichen Unterricht in der angewandten Taktik, der beinahe bei allen Regimentern vorhanden ist, und bis zur Wahl der Positionen reicht; aus welchen den Offizieren Unterricht ertheilt zu werden pflegt. Außer diesen haben Seine Kaiserliche Hoheit der Erzherzog Karl, als Generalissimus, noch einen ausführlichen, mit den nöthigen Planen versehenen Unterricht in den Grundsätzen der höhern Taktik, durch viele Beispiele erläutert, für die Stabsoffiziere, vorzüglich aber für die Generale, verfaßt, welcher von ihnen nicht genug studirt werden kann; damit sie die dem höhern Vorgesetzten im Kriege so unentbehrliche Dispositionsfähigkeit nach ächten Grundsätzen erwerben. — Endlich sind die wahren Grundsätze der Strategie in den beiden Werken Seiner kaiserlichen Hoheit über den Feldzug von 1796, und in jenem von 1799, zum Theil nach neuen Ansichten, so entwickelt, und die hierüber bisher unbestimmten und verworrenen Begriffe auseinander gesetzt, daß sie für Feldherrn und Heerführer von dem größten Werthe bleiben. Auf diese Art besitzt jeder Offizier des östreichischen Heeres die vollständigsten Hilfsmittel, sich in der Stuffenreihe der nöthigen Kenntnisse bis zum Feldherrn vollkommen auszubilden; nämlich zuerst durch das Exerzierreglement in der Elementar-Taktik, — dann durch die praktischen Beiträge zum Felddienst in der angewandten Taktik, — ferners durch das Studium der angeführten unschätzbaren Werke in den Grundsätzen der höhern Taktik und jenen der Strategie. —

IV.

Das Treffen bei Bojeleschti, und der darauf erfolgte Ueberfall des türkischen Lagers durch den kaiserlich-russischen General Freiherrn von Geismar, am 26. September 1828.

Nach darüber von einem Augenzeugen erhaltenen zuverlässigen Nachrichten.

Mit vier Planen.

(Eingesendet.)

Das Treffen bei Bojeleschti in der kleinen Walachei, in welchem der General Geismar mit heldenmüthiger Entschlossenheit einem vielfach überlegenen Feinde im freien Felde die Spitze bot, und dessen Angriffe nicht nur zurückschlug, sondern auch Terrain über ihn gewann, ihn endlich, als derselbe, das kleine Häuflein der Gegner nicht achtend, sich sorgloser Ruhe überließ, in seinem eigenen Lager überfiel, und gänzlich in die Flucht schlug, — gehört unstreitig zu den schönsten Kriegsthaten des vorjährigen Feldzuges. Eine aus zuverlässigen Quellen zusammengesetzte Darstellung dieses Ereignisses kann daher unsern Lesern nur sehr willkommen seyn; da die Kriegsgeschichte dadurch einen neuen Beweis erhält, wie sicher Ordnung und Disziplin, wenn selbe mit durchdachter Kühnheit geleitet

werden, den Sieg über regellose Kampfwuth einer an Zahl überlegenen Masse davon tragen müssen. —

Gen. Geismar hatte sich am 18. August, von der feindlichen Übermacht gedrängt, genöthigt gesehen, seine Stellung vor Kalafat *) zu verlassen, und sich in die Verschanzungen von Csorey zurückgezogen; wo er die Angriffe der Türken Anfangs zurückschlug, und seitdem unangefochten blieb.

Am 26. September erhielt er jedoch daselbst Nachricht von dem Anmarsche des Veziers von Widdin; welcher mit 26,000 Mann, wovon beinahe die Hälfte Kavallerie, und mit 30 Kanonen, bei Bojeleschti, acht Werste von Csorey, eingetroffen war, und angefangen hatte, sich zu verschanzen.

Der General fühlte die den russischen Kommunikazionen drohende Gefahr, und sah ein, daß er nicht nur die Stellung bei Csorey gegen solche Überlegenheit nicht würde behaupten können; sondern daß hier etwas Außerordentliches, und zwar sehr schnell, geschehen müsse, wenn des Feindes Absichten vereitelt, und große Nachtheile von dem Lande, wie von der Armee, abgewendet werden sollten. Er entschloß sich daher, die Überzahl nicht zu achten, sondern dem Feinde entgegen zu gehen, und ihn selbst anzugreifen. Er ließ sich dabei auch durch den Umstand nicht abhalten, daß der Terrain ihm keine Vortheile bot; denn er rechnete fest auf die Tapferkeit und Ordnung seiner Truppen, so

*) Die russische Hauptarmee stand zu der Zeit vor Schumla. Der linke Flügel belagerte Varna. General Geismar, auf dem äußersten rechten, beobachtete Widdin und Kalafat, und hatte die kleine Walachei zu decken.
Anmerkung des Einsenders.

wie auf die Überraschung, welche ein so kühnes Wagstück bei dem Feinde hervorbringen würde, und endlich auf die Ermüdung der Türken, von welchen ein Theil erst kürzlich in Widdin eingetroffen war, und die alle eben einen beschwerlichen Marsch zurückgelegt hatten. Alles, was er denselben entgegen führen konnte, belief sich auf 4300 Mann, mit 14 Kanonen. Die ganze Infanterie bestand nämlich nur aus 16 Kompagnien, von dem Koliwanschen und dem Tomskischen Linien- und dem 34. Jäger-Regimente; sie wurde von dem GM. Eismont befehligt. *) Die Kavallerie aber, unter dem Oberst Grabbe, bestand aus dem ganzen Kargopolschen, und 3 Eskadrons von dem Neuruſſischen Dragoner-Regimente, und dem Kosaken-Regimente Solotirow.

Zwischen Csorov und Bojeleschti erstreckt sich ein großes Plateau, mit fast unmerklicher Neigung gegen letztern Ort, und nur hin und wieder von kleinen Anhöhen unterbrochen, die eine freie Aussicht in die Umgebung gewähren. Der Anmarsch der Russen konnte in einer solchen Gegend den Türken nicht verborgen bleiben, und es gehörte, nebst Entschlossenheit und Muth, wohl auch genaue Kenntniß und richtige Würdigung des Feindes, wie der eigenen Truppen, dazu, dennoch den Angriff zu wagen.

Der General führte sein kleines Korps in folgender Ordnung dem Feinde entgegen:

Die Tête bildeten zwei Vierecke, jedes von 2 Kompagnien von dem Tomskischen Linien- und dem 34. Jä-

*) Die numerische Stärke dieser, so wie der übrigen Truppenabtheilungen ist unbekannt.

Anmerkung des Einsenders.

ger-Regimente (A, B), unter dem Obersten des Letztern, Gawrilenko. Zwischen Beiden waren zwei Zwölfpfünder eingetheilt.

Von diesen rechts und links en Echellon bildeten die vorbenannten Regimenter auf jedem Flügel zwei eben solche Vierecke (C, D) unter den Befehlen ihrer Kommandanten, der Obersten Sawadsky vom Koliwanschen und Giwogladow vom Tomskischen Regimente. Sechs Kanonen des leichten Feldgeschützes waren beiden Abtheilungen gleichmässig zugetheilt.

Diesen folgte das Kargopolsche Dragoner-Regiment, unter dem Oberstlieutenant von Leschern, divisionsweise hinter den Intervallen der Vierecke auf den beiden Flügeln (F). Die 3 Eskadrons des Neuruſſischen Dragoner-Regiments (G) unter dem Flügeladjutanten Obersten Graf Tolstoi, nebst vier Kanonen der reitenden Artillerie, befanden sich in der Mitte hinter dem Zwischenraume der Tête, und vor jenem der Reserve.

Letztere, bestehend aus den Grenadier-Kompagnien unter dem Major Danilowitsch, bildete ebenfalls zwei Vierecke, in deren Zwischenräumen sich zwei Kanonen leichten Feldgeschützes befanden (E).

Das Kosaken-Regiment Solotirow war, zur Deckung der Flanken, auf beiden Flügeln (H) vertheilt (siehe Plan 1).

Um zwei Uhr Nachmittags erschien das russische Korps, in dieser Ordnung, dem auf einer Anhöhe bei Bojeleschti vortheilhaft postirten Feinde gegenüber, und begann, selben aus den der Tête beigegebenen Zwölfpfündern zu beschießen; welches dieser mit einem allgemeinen Feuer aus seinem überlegenen Geschütze beantwortete, ohne jedoch dadurch die Bewegung aufzuhalten.

Faſt zu gleicher Zeit zeigte ſich eine ſehr zahlreiche Maſſe türkiſcher Kavallerie dem rechten Flügel der Ruſſen gegenüber, als dieſer eben rechts manövrirte, um die feindliche Kommunikazion mit Widdin zu bedrohen (ſiehe Plan 2); und obgleich dieſelbe von dem Feuer des ruſſiſchen Geſchützes lebhaft empfangen wurde, ſchien ſie darauf nicht zu achten. Das Kargopolſche Dragoner-Regiment aber warf ſich ihr diviſionsweiſe, vereint mit den Koſaken, und mit ſolcher Ordnung und Entſchloſſenheit entgegen, daß ſie nach einiger Gegenwehr umkehrte, und nach Bojeleſchti zurückwich.

Die ruſſiſche Infanterie hatte indeſſen ihre Bewegung fortgeſetzt, und ein Theil des Geſchützes wurde auf einem der Hügel ſo placirt, daß die türkiſche Stellung lebhaft beſchoſſen werden konnte (ſiehe Plan 2). Allein die auf dem rechten Flügel zurückgeſchlagene Kavallerie zog ſich ſchnell, und gedeckt durch die Zäune und Häuſer von Bojeleſchti, hinter der Infanterie herum, und erſchien plötzlich und in größerer Maſſe auf dem linken Flügel der Ruſſen. Ein Theil derſelben warf ſich auf die Koſaken, die kaum dieſem Anfalle zu widerſtehen vermochten; ein anderer, gegen 5000 Pferde ſtark, drang auf dem Wege nach Cſoroy vor, wo ſich das ruſſiſche Spital, ein großer Vorrath von Lebensmitteln, und die Wagenburg befanden (ſiehe Plan 3).

Der General erkannte die Gefahr. Er beorderte auf der Stelle den Oberſten Graf Tolſtoi mit zwei Eskadrons ſeines Regiments zum Angriff, und dieſer ſtürzte ſich mit ſolchem Muthe in die feindlichen Haufen, daß ſie großentheils in Unordnung gebracht umkehrten. Die indeß herbeigeeilte dritte Eskadron der Neuruſſiſchen Dragoner, unterſtützt von der Reſerve der Grenadiere,

entſchied auch hier den gänzlichen Rückzug der Türken, die nicht ohne Verluſt ihren Verſchanzungen zueilten.

Die türkiſche Infanterie war, während dieſes vorging, unverrückt in ihrer Stellung geblieben, welcher ſich die Ruſſen, langſam und vorſichtig manövrirend, auf 13- bis 1400 Schritte genähert hatten. Es war Nacht geworden, und die Türken machten keine Miene mehr, das Gefecht fortzuſetzen. Gen. Geismar aber konnte ſich, obgleich er das Feld nicht nur behauptet, ſondern auch die feindlichen Angriffe zurückgeſchlagen und Terrain gewonnen hatte, über ſeine Lage nicht beruhigen. Er erwog, daß in ſolcher Nähe des überlegenen Feindes der Rückzug wenigſtens eben ſo bedenklich, als der Angriff ſey, und daß etwas Entſcheidendes geſchehen müſſe; — und faßte darauf einen Entſchluß, ganz ſeiner ſchon in ſo vielen Gelegenheiten bewieſenen Tapferkeit würdig: *) den, begünſtigt von der außeror-

*) Gen. Baron Geismar, geboren zu Münſter in Weſtphalen, hat ſeine militäriſche Laufbahn in der kaiſerlich-öſtreichiſchen Armee begonnen. Er trat im Jahre 1798 bei dem Infanterie-Regimente Hoch- und Deutſchmeiſter als Kadet in Dienſte, und marſchirte mit demſelben im Jahre 1799 zur Armee in Italien. Hier focht er, ſechzehn Jahr alt, mit ausgezeichneter Bravour in der Schlacht bei Novi, und in allen Gefechten, denen dieſes Regiment beiwohnte. Nach jenem von Mondovi, in welchem er ſeinen Bruder verlor, der in demſelben Regimente Fähnrich war, ward er an deſſen Stelle zu dieſer Charge befördert, und zeichnete ſich als ſolcher in den Gefechten aus, welche im folgenden Jahre der Einſchließung Genuas vorangingen; er gerieth aber mit einem Theil des Regiments in feindliche Kriegsgefangenſchaft. Aus dieſer zurückgekehrt, focht er als

denklichen Dunkelheit der Nacht und der Sorgloſigkeit der Türken, das Lager derſelben zu überfallen. In die-

---

Lieutenant in der Schlacht bei Pozzolo am Mincio am 25. Dezember 1800. In derſelben brach er, aus freiem Antriebe, mit der von ihm kommandirten halben Kompagnie aus der Linie vor, und eroberte zwei feindliche Kanonen, die dem Regimente großen Schaden thaten, aber wieder verlaſſen werden mußten, weil dieſes kurz darauf zum Rückzuge genöthigt wurde. Als nach der Schlacht der Reſt dieſes hart mitgenommenen Regiments den Befehl erhielt, das alte Schloß von Valeggio zu vertheidigen, war es der Lieutenant Geismar, der durch ſeine Entſchloſſenheit vorzüglich zur Behauptung dieſes Poſtens beitrug. Er verließ die öſtreichiſchen Dienſte im Jahre 1804, und trat in demſelben Jahre in ſeiner bisherigen Charge in die ruſſiſchen, und zwar in dem Sibirskiſchen Grenadier-Regimente. Er war mit demſelben bei der kurzen Expedizion nach Neapel im Jahre 1805, und befand ſich bei jenen Truppen, die auf der ruſſiſchen Flotte die Dardanellen paſſirten, und hernach an dem Feldzuge gegen die Türken unter dem General Michelſon Antheil nahmen. Er machte ſich dort zuerſt durch die Tapferkeit bemerkbar, mit welcher er an der Spitze einer Abtheilung Freiwilliger eine Verſchanzung eroberte, welche mehrere Angriffe abgeſchlagen hatte, — und diente in allen Feldzügen gegen die Türken, theils in der Linie, theils als Adjutant des Gen. Bachmetief. Als Oberſt in der kaiſerlichen Garde zeichnete er ſich in den Feldzügen gegen die Franzoſen, namentlich in dem von 1813 und 1814, als kühner Parteigänger in Deutſchland, den Niederlanden und in Frankreich aus, und befand ſich als Generalmajor und Brigadier in Wolhynien im Friedensquartiere, als die Verſchwörung in Rußland im Jahre 1825 ihm neue Gelegen-

ſer Abſicht formirte er ſeine ganze Infanterie in acht Angriffskolonnen, jede von 2 Kompagnien; wovon ſechs zum wirklichen Angriff, und zwei zur Reſerve beſtimmt wurden (ſiehe Plan 4).

Zwei derſelben, unter dem Oberſten Sawadsky, ſo wie zwei andere, unter dem Oberſten Giwogladow, gingen gerade auf die türkiſche Stellung zu. — Die dritte Abtheilung, ebenfalls aus zwei Kolonnen beſtehend, unter dem Oberſten Gawrilenko, zog ſich gegen den linken Flügel des Feindes. — Die vierte aber, von derſelben Stärke, als Reſerve, unter dem Major Danilowitſch, folgte in einiger Entfernung, ſich mehr gegen den rechten Flügel der Türken haltend. Das ganze Geſchütz und die Kavallerie blieben in der Aufſtellung zurück.

In der größten Stille näherten ſich die Ruſſen dem feindlichen Lager, und ſtießen ohne Hinderniß auf die vor dem Fußvolke lagernde Kavallerie; welche, durch einige Flintenſchüſſe aufgeſchreckt, in der größten Unordnung nur auf ihre Pferde zu kommen trachtete, und auf der Straße nach Widdin entfloh. Der Vezier ſelbſt eilte auf einem Maulthiere, ſein Seraskier, der Kiaja-Bei, zu Fuß davon, und die vornehmſten Offiziere folgten dem Beiſpiele derſelben. Viele Reiter fielen unter den Bajonetten der Ruſſen; faſt ein Drittheil der Pferde ward todt oder lebend im Stiche gelaſſen; an Widerſtand dachte Niemand. — Nun ſtürmten die Angreifer auf die ruhig in ihrer Stellung verharrende

---

heit zur Auszeichnung gab. Er war es nämlich, der den Rebellen Murawiew-Apoſtol gefangen nahm.

Anmerkung des Einſenders.

Infanterie, welche, durch die entfliehende Reiterei nicht außer Faſſung gebracht, dieſelben mit einem tüchtigen Gewehrfeuer empfing.

Oberſt Sawadsky, von einer Kugel am Kopfe verwundet, achtete deſſen nicht, ſondern ſtürzte ſich mit den Tirailleurs in den Graben, und vertrieb, oder vernichtete die darin befindlichen Feinde. Ihm folgten ſeine kleinen, aber tapfern Kolonnen. Bald war die Verſchanzung genommen, und eine daſelbſt befindliche Kanone erbeutet. Die Türken aber warfen ſich in die rückwärts liegenden Häuſer, und ſetzten daſelbſt hartnäckig ihr Feuer fort.

Zu derſelben Zeit führte auch Oberſt Giwogladow ſeine Kolonnen dem Retranchement zu, und erſtürmte es; obgleich vom heftigſten Feuer empfangen. Was ſich widerſetzte, ward niedergemacht; was entfloh, eilte ebenfalls in die rückwärtigen Häuſer, um ſich dort zu vertheidigen. Zwei Kanonen wurden bei dieſem Angriffe genommen.

Der General ließ den in den Häuſern wüthend fortfeuernden Türken Pardon anbieten; ſie aber achteten darauf nicht, und antworteten mit Flintenſchüſſen. Nun ließ er ſeine Grenadier-Reſerve heranrücken, um links in das Dorf zu dringen, und das zu Gefecht beenden. Major Danilowitſch rückte, das ihn empfangende mörderiſche Feuer nicht achtend, durch den dahin führenden Hohlweg an der Spitze ſeiner Grenadiere; als er, von einer Kugel am Kopfe getroffen, todt niederfiel. Der im Range älteſte Hauptmann Liſchofsky, des Kolimanſchen Infanterie-Regiments, trat an ſeine Stelle, und ſetzte den tapfer begonnenen Angriff eben ſo tapfer fort. Die Türken wurden überall geworfen, und eine Kanone ward erobert.

Indeſſen hatte der rechts entſendete Oberſt Giwogladow eine, von der türkiſchen regulären Infanterie vertheidigte, Verſchanzung nach hartnäckigem Widerſtande erſtürmt, eine Kanone genommen, und gegen 70 Gefangene gemacht.

Von allen Seiten war das Lager erobert; aber immer noch wütheten die Türken aus den Häuſern; obgleich bereits mehrere derſelben in Flammen ſtanden. Da ließ der menſchenfreundliche General noch einmal Pardon anbieten, und im Falle der Weigerung mit gänzlicher Niederbrennung des Dorfes drohen. Doch nur Wenige machten Gebrauch von dem Anerbieten, und die Drohung mußte in Vollzug geſetzt werden.

Erhellt von den Leuchtkugeln, die der General werfen ließ, und von den hochauflodernden Flammen der brennenden Häuſer, bot das Schlachtfeld einen gräßlichen Anblick dar. Das Geheul der verbrennenden Türken, das Hurrahgeſchrei der ſiegenden Ruſſen, durchdrang mit dem Knallen der Gewehre die Lüfte. Bald ſtand das ganze Dorf in Flammen, und nur mit den einſtürzenden Trümmern hörte die Vertheidigung derſelben auf. Was nicht todt oder gefangen war, eilte in regelloſer Flucht feldeinwärts, und ward von den indeß herbeigeeilten Koſaken zum Theil niedergeſäbelt oder gefangen gemacht.

Es war zwei Uhr Nachts, als Gen. Geismar auf den rauchenden Ruinen von Bojeleſchti ſeine tapfern Krieger und die errungenen Trophäen ſammelte. Außer den bereits in den Verſchanzungen eroberten Kanonen, brachten die Koſaken deren noch 2 ein. Es waren alſo im Ganzen 7, nebſt eben ſo viel Pulverkarren, erbeutet. — In Bojeleſchti lagen allein mehr als 1000 Tod-

Infanterie, welche, durch die entfliehende Reiterei nicht außer Faſſung gebracht, dieſelben mit einem tüchtigen Gewehrfeuer empfing.

Oberſt Sawadsky, von einer Kugel am Kopfe verwundet, achtete deſſen nicht, ſondern ſtürzte ſich mit den Tirailleurs in den Graben, und vertrieb, oder vernichtete die darin befindlichen Feinde. Ihm folgten ſeine kleinen, aber tapfern Kolonnen. Bald war die Verſchanzung genommen, und eine daſelbſt befindliche Kanone erbeutet. Die Türken aber warfen ſich in die rückwärts liegenden Häuſer, und ſetzten daſelbſt hartnäckig ihr Feuer fort.

Zu derſelben Zeit führte auch Oberſt Giwogladow ſeine Kolonnen dem Retranchement zu, und erſtürmte es; obgleich vom heftigſten Feuer empfangen. Was ſich widerſetzte, ward niedergemacht; was entfloh, eilte ebenfalls in die rückwärtigen Häuſer, um ſich dort zu vertheidigen. Zwei Kanonen wurden bei dieſem Angriffe genommen.

Der General ließ den in den Häuſern wüthend fortfeuernden Türken Pardon anbieten; ſie aber achteten darauf nicht, und antworteten mit Flintenſchüſſen. Nun ließ er ſeine Grenadier-Reſerve heranrücken, um links in das Dorf zu dringen, und das zu Gefecht beenden. Major Danilowitſch rückte, das ihn empfangende mörderiſche Feuer nicht achtend, durch den dahin führenden Hohlweg an der Spitze ſeiner Grenadiere; als er, von einer Kugel am Kopfe getroffen, todt niederfiel. Der im Range älteſte Hauptmann Liſchofsky, des Kolimanſchen Infanterie-Regiments, trat an ſeine Stelle, und ſetzte den tapfer begonnenen Angriff eben ſo tapfer fort. Die Türken wurden überall geworfen, und eine Kanone ward erobert.

Indessen hatte der rechts entsendete Oberst Giwogladow eine, von der türkischen regulären Infanterie vertheidigte, Verschanzung nach hartnäckigem Widerstande erstürmt, eine Kanone genommen, und gegen 70 Gefangene gemacht.

Von allen Seiten war das Lager erobert; aber immer noch wütheten die Türken aus den Häusern; obgleich bereits mehrere derselben in Flammen standen. Da ließ der menschenfreundliche General noch einmal Pardon anbieten, und im Falle der Weigerung mit gänzlicher Niederbrennung des Dorfes drohen. Doch nur Wenige machten Gebrauch von dem Anerbieten, und die Drohung mußte in Vollzug gesetzt werden.

Erhellt von den Leuchtkugeln, die der General werfen ließ, und von den hochauflodernden Flammen der brennenden Häuser, bot das Schlachtfeld einen gräßlichen Anblick dar. Das Geheul der verbrennenden Türken, das Hurrahgeschrei der siegenden Russen, durchdrang mit dem Knallen der Gewehre die Lüfte. Bald stand das ganze Dorf in Flammen, und nur mit den einstürzenden Trümmern hörte die Vertheidigung desselben auf. Was nicht todt oder gefangen war, eilte in regelloser Flucht feldeinwärts, und ward von den indeß herbeigeeilten Kosaken zum Theil niedergesäbelt oder gefangen gemacht.

Es war zwei Uhr Nachts, als Gen. Geismar auf den rauchenden Ruinen von Bojeleschti seine tapfern Krieger und die errungenen Trophäen sammelte. Außer den bereits in den Verschanzungen eroberten Kanonen, brachten die Kosaken deren noch 2 ein. Es waren also im Ganzen 7, nebst eben so viel Pulverkarren, erbeutet. — In Bojeleschti lagen allein mehr als 1000 Tod-

te; unter dieſen auch einer von den fünf Baſſen, welche den Zug mitgemacht. Gefangene brachte man nur 607 ein. Für mehr als 10,000 Mann Waffen lagen auf dem Schlachtfelde. Das ganze Lager, — 24 mit Kriegsmunizion und 400 mit Lebensmitteln beladene Wagen, — 24 Fahnen, worunter 2 von der regulären Infanterie, — und die Korreſpondenz des Veziers, fielen dem Sieger in die Hände. In der Letztern fand ſich, unter andern merkwürdigen Aktenſtücken, der ausdrückliche Befehl des Sultans, das Geismarſche Korps zu vernichten, ſo wie es der Vezier bei dem Abmarſche von Widdin prahlend verkündigt hatte; der nun, mit Schmach beladen, ein Flüchtling dahin zurückkehrte. Der Eindruck, den dieſes Ereigniß bei den Türken hervorbrachte, war aber auch ſo groß, daß ſie mehrere ihrer Offiziere ermordeten, welche ſie hindern wollten, bei Kalafat über die Donau zu gehen. Ihren Verluſt gaben ſie ſelbſt auf 3000 Mann an.

Auch die Ruſſen hatten bedeutend verloren, im Vergleiche mit ihrer geringen Zahl; doch wenig im Vergleiche zu dem Siege, den ſie errungen. Eine genaue Angabe dieſes Verluſtes iſt uns jedoch nicht zugekommen.

V.

Aus den Feldzügen der Venezianer auf Morea am Ende des ſiebenzehnten Jahrhunderts.

Von Adam v. Weingarten,
Major im k. k. Generalquartiermeiſterſtabe.

Feldzug von 1687.

In einer weit bedrängteren Lage, als in den früheren Feldzügen, fand ſich die Pforte bei Beginn des gegenwärtigen, von äußeren und inneren Gefahren zugleich beſtürmt. Siegreich war das kaiſerliche Heer, nach der Eroberung von Ofen, in Ungern, ein zweites in Slavonien, gegen Muhameds Vezier Soliman, vorgedrungen; der, ungewiß, welchen der noch beſetzten Plätze zunächſt zu decken, ſein Hauptlager bei Belgrad aufgeſchlagen. Die Polen verweigerten hartnäckig die Friedensanerbietungen, die ihnen gemacht worden, und rüſteten ſich, — mit dem Czar der Moskowiten durch einen Friedensvertrag vereint, der den Letzteren verband, die Krimm mit Krieg zu überziehen, — zum erneuten Angriff; Moroſinis Fortſchritte auf Morea ließen die baldige Eroberung der Halbinſel erwarten. Aber ein noch gefährlicheres Unheil, Empörung des Volkes und eine gewaltſame Umwälzung der Regierung, ſchien unausweichlich zu befürchten.

IV.

Das Treffen bei Bojeleschti, und der darauf erfolgte Ueberfall des türkischen Lagers durch den kaiserlich-russischen General Freiherrn von Geismar, am 26. September 1828.

Nach darüber von einem Augenzeugen erhaltenen zuverlässigen Nachrichten.

Mit vier Planen.

(Eingesendet.)

Das Treffen bei Bojeleschti in der kleinen Walachei, in welchem der General Geismar mit heldenmüthiger Entschlossenheit einem vielfach überlegenen Feinde im freien Felde die Spitze bot, und dessen Angriffe nicht nur zurückschlug, sondern auch Terrain über ihn gewann, ihn endlich, als derselbe, das kleine Häuflein der Gegner nicht achtend, sich sorgloser Ruhe überließ, in seinem eigenen Lager überfiel, und gänzlich in die Flucht schlug, — gehört unstreitig zu den schönsten Kriegsthaten des vorjährigen Feldzuges. Eine aus zuverlässigen Quellen zusammengesetzte Darstellung dieses Ereignisses kann daher unsern Lesern nur sehr willkommen seyn; da die Kriegsgeschichte dadurch einen neuen Beweis erhält, wie sicher Ordnung und Disziplin, wenn selbe mit durchdachter Kühnheit geleitet

sonders in der Poleſina und dem Paduaniſchen, an, und zerſtörte auch dort die koſtſpieligen Schutzwehren des Landes, und dieſes war nun den verderblichen Torrenten preisgegeben. Schwieriger ward es unter ſolchen Ereigniſſen, Beiträge und Steuern zu den Kriegsbedürfniſſen hereinzubringen, und die Werbung neuer Truppen nach dem unausweichlichen Erforderniß zu bewirken. Denn auch die Peſt war zu Napoli di Romania, zum Überfluſſe des Mißgeſchickes, mit großer Heftigkeit ausgebrochen, und wüthete in der Flotte und im venezianiſchen Heere. Roms und Maltas Flotten, um vom Übel nicht ergriffen zu werden, verließen Morea, und ſuchten an Dalmatiens Küſten geſicherte Häfen. Selbſt Venedigs Schiffe ſahen ſich genöthigt, nach Navarinos Bucht ihre Zuflucht zu nehmen; um auf der Inſel Sapienza ihre Mannſchaft und Schiffe, die von der Seuche noch nicht behaftet waren, von der ſchon befallenen zu trennen. Auch die ſächſiſchen Truppen, deren Dienſtzeit zu Ende ging, begehrten ihre Einſchiffung, und verweigerten es unter den waltenden Verhältniſſen, ſich durch Geſchenke, oder neue Handgelder zurückhalten zu laſſen. Moroſini ſah auf ſolche Weiſe mit jedem Tage ſeine Macht ſich beträchtlicher ſchwächen; dagegen umſchwärmten von jetzt an zahlreiche Reiter-Abtheilungen der Feinde Napoli bis an ſeine Vorſtädte, denen der Oberfeldherr keine gleiche Gegenwehre entgegenzuſetzen hatte; und während ſie ſeine Beſatzung aufs äußerſte beunruhigten, verwandelten ſie das Land rings um in eine Wüſte, bis die Einwohner ſelbſt zum verzweifelten Widerſtande die Waffen ergriffen, ihre verheerenden Anfälle mit eigener Gewalt zu vertreiben.

Dem Geldmangel vorerſt abzuhelfen, der die Republik, nach dem Geſagten, noch empfindlicher als je gedrückt, griff der Senat nach allen Mitteln wieder, die er ſonſt anzuwenden gewohnt war. Nachdem er bei dem heiligen Stuhle vergeblich Hilfe geſucht, der ſie, aus noch nicht verſöhntem Grolle manigfacher Mißhelligkeit, trotzig verweigerte, eröffnete Venedig wieder das goldene Buch zu neuen Verkäufen, die Zeka zur Einnahme zuſtrömender Kapitale gegen beträchtliche Leibrenten; erhob neue Steuern, und warb auf jede Weiſe nach freiwilligen Beiträgen. Um die von Krieg und Krankheit dahin Gerafften im Heere und auf der Flotte zu erſetzen, befahl der Senat eine Aushebung von 3000 Mann auf der Terra ferma; mit der Geſtattung jedoch, daß die Städte ſich Oberſten und Hauptleute ſelbſt erwählen durften. Bei den auswärtigen Staaten Italiens ward ihm die Genehmigung, namhafte Werbungen anzuſtellen, und Deutſchland lieferte 6500 Mann friſcher Truppen; 4000 davon die Fürſten von Brandenburg, der Landgraf von Heſſen, und der Fürſt von Waldegg; den Überreſt der Herzog von Hannover.

Auf Sapienza ließ indeß die Verheerung der Krankheit durch Moroſinis weiſe Anſtalten nach, und die Spuren der Peſt verſchwanden. Er führte ſein Geſchwader nunmehr nach Glimino, und hoffte, die Verbündeten würden dort wieder zu ihm ſtoßen. — Die Galeeren des Ordens, und die des Papſtes, lagen im Hafen von Corfu. Doch vergebens berief ſie Moroſini zu ſich; ſie ſegelten nach Viscardo auf der Inſel Cefalonia, ſchützten aber die ſtrengſten Verbote vor, ſich mit ſeinen Schiffen zu vereinen, und trugen ſich an, lieber in Dalmatien Dienſte zu leiſten. Moroſini

erneuerte den Verſuch, ſie wenigſtens dazu zu bewegen, von einer andern Seite in den Buſen von Lepanto einzudringen, und ſo ſeine eigenen Unternehmungen zu erleichtern; aber auch dieſer Vorſchlag blieb fruchtlos. So zählte er in dem Augenblicke nicht mehr als 8000 Mann Fußvolk und 1400 Reiter, die er in Allen zu ſammeln vermocht hatte. Aber auch dieſe geringe Zahl ſollte ihn nicht hindern, das Glück der Waffen aufs Neue zu wagen, Moreas noch übriger Feſten ſich zu bemeiſtern, und den Feind ganz von der Halbinſel zu vertreiben. Er rief den Kriegsrath, — nachdem er Navarino, gut befeſtigt und wohl vertraut, unter des Proveditore Giacomo Cornaro Obhut wußte, aus Königsmark, dem Herzog Max Wilhelm von Braunſchweig und dem greiſen, aber immer noch kräftigen, d'Avila, zur Wahl des nächſten Angriffspunktes zuſammen, der bald, mit ihm vereint, ſich für Patraßos Eroberung entſchied.

Patras, im Golfe gleiches Namens, an Achajens Küſte gelegen, erhebt ſich, ohngefähr tauſend Schritte vom Meeresgeſtade entfernt, mit Mauern und einem Graben umgeben, auf einem Hügel, deſſen Scheitel eine feſte Citadelle mit mehreren Thürmen krönt. Die Gegend zwiſchen der Stadt und dem Meere gleicht einem blühenden Garten. Ihr übriges Gebiet aber beſteht aus rauhen, größtentheils unbewaldeten, Höhen und tiefen Klüften. Den Strand hatte der Seraskier mit Schanzen und Laufgraben gegen eine Landung geſchützt; nur eine Stelle ausgenommen, die er, aus ſumpfigem Moorgrund gebildet, an ſich ſelbſt dazu für untauglich hielt.

Durch einen Aga, der, von den Türken übergegan-

gen, ſich unter den Schutz der Republik geflüchtet, hatte man erfahren, daß ein auserleſenes Heer von ihnen, über 12,000 Mann ſtark, bei Patras unter dem Seraskier Mehemet, ein anderes, zur Hälfte ſo großes, bei Miſitra lagerte. Bei weitem war alſo Venedigs Streitmacht dieſen Feinden nicht gewachſen; dennoch lichtete das Geſchwader am 20. Juli Abends frohen Muthes die Anker, und ſah ſich ſchon am nächſten Morgen auf der Höhe von Patras. Moroſini ſuchte erſt die Küſte des Golfs auf der Seite von Lepanto zu erkennen, und traf auch dieſe ſtark durch Verſchanzungen gedeckt. Er kehrte alſo gegen Patras Küſte wieder, und fand hier die Hauptmacht der Gegner in drei Stellungen gelagert: den einen Theil auf den Höhen von Patras; den zweiten zwiſchen dieſen und dem Meere; den dritten zwiſchen Patras und dem Schloſſe von Morea; ein vierter Theil ſtand noch bei dem von Rumelien aufgeſtellt. Dieſe beiden Schlöſſer ſind es, wo, zwiſchen zwei Vorgebirgen, auf die geringe Breite von wenig mehr als ſechshundert Schritten, die Meerenge den Golf von Lepanto mit dem von Patras vereint, und Moreas Küſte vom Feſtlande Livadiens trennt. Von den zwei Vorgebirgen iſt das von Achajen Rio, jenes von Rumelien Antirio geheißen. Die Dardanellen-Schlöſſer auf ihrem Rücken, — das eine, von Morea, in dreiekiger Geſtalt erbaut, mit Thürmen und Graben verſehen, das andere, von Lepanto, auf gleiche Weiſe befeſtiget und überdieß noch mit einem tiefen Graben von der Landſeite getrennt, — ſperren durch ihr Geſchütz die Durchfahrt durch die Enge, und machen ſie nur der entſchiedenſten Kühnheit möglich. Dennoch beſchloß Moroſini, da er in Erfahrung gebracht,

daß das Heer des Seraskiers ſich durch Zufuhr vom Feſtlande um Lepanto mit Lebensmitteln verſehe, durch die gewaltſame Durchfahrt eines Theiles des Geſchwaders den jenſeitigen Golf zu gewinnen, und ſo das feindliche Heer von ſeinen Hilfsquellen abzuſchneiden. Dem Benedetto Torento, Capitano del Adriatico, mit den Galeeren der Sopracomiti Bolbaias, Venieri, Badonro, Foscari, Orio und Zantioto, übertrug er die Ausführung des Unternehmens; während er ſelbſt an der obgedachten Stelle, welche der Feind unbeachtet gelaſſen, mit ſeinen Truppen an das Land zu gehen die Anſtalten traf.

Am 22. Juli Morgens hatte die Landung an jener Stelle, auf eine kleine Meile von Patras, und kaum auf eine halbe Stunde Entfernung von dem feindlichen Hauptlager, ſtatt. Nach der Ausſage der Gefangenen, wollte der Seraskier ſeine Gegner Boden gewinnen laſſen, um ſie um ſo ſicherer zu vernichten, oder ſelbſt ſein Ende in dieſem Kampfe zu finden. Kaum ſtanden indeß die Truppen zum Gefechte geordnet, als ſich ſchon ein Reiter-Geſchwader, von Patras her, auf den Flügel der Hanoveraner ſtürzte; der ihn aber unerſchrocken empfing, und mit beträchtlichem Verluſte zurückwies. — Um ſo theurer ſchien aber jetzt der Rath, wie am folgenden Tage der eigene Angriff zu beginnen ſeyn würde. Seine Flanke an die Feſtung geſtützt, auf beinahe unangreifbarer Höhe, zwiſchen welcher und den Verbündeten ſich noch ein durchſchnittenes, höchſt ſchwer zu durchziehendes, und gegen das Meer zu mit Wald bewachſenes Thal hinzog, ſtand der Feind. Gleiche Schwierigkeit ergab ſich, am Geſtade hinzuziehen; von welcher Seite der Feind den Angriff erwar-

tete und ſeine Verſchanzungen aufgeworfen hatte. Noch gefährlicher ſchien es, mit weiterer Umgehung ſich allzuſehr von der See zu entfernen, um nicht vielleicht von der Flotte abgeſchnitten zu werden. Über dieſer Ungewißheit, die noch die Gemüther der erſten Führer bewegte, und ſie zu keinem Entſchluſſe kommen ließ, bot ſich ein Grieche, — ein gemeiner Landmann aus der Gegend, — zum Führer der Verbündeten an, und verſprach, auf einem, zwar ſehr weiten und beſchwerlichen, Umwege das Heer im Nachtdunkel um die Stadt in den Rücken der Feinde zu führen. Höchſt gewagt war das Vorhaben, und Moroſini ſelbſt weigerte es ſo lange, bis Königsmark den Wunſch aller Generale, mit ihrer Unterſchrift bekräftigt, ihm vor Augen gelegt.

Mit dem vorgerückten Abend brachen die Truppen auf. Sie zogen zwiſchen dem Walde am Geſtade und dem Gebirge, auf kaum gangbaren, ſo engen Steigen, daß ſie ſich nur Einzeln zu folgen vermochten, und das Geſchütz an vielen Stellen von den Gallioten gezogen werden mußte, die Nacht durch mit aller Anſtrengung fort, und fanden ſich bis zum nächſten Mittag im Rücken des hocherſtaunten und beſtürzten Feindes. So kann im Kriege auch der Rath des Geringſten gelten und wichtig werden, wenn er nicht vom aufgeblähten Dünkel des ſich klüger Wiſſenden zurück gewieſen wird, und dieſem dadurch oft der wichtigſte Vortheil entgeht, den er ihm ſonſt zu verdanken gehabt hätte.

So ſchnell als möglich ordnete Moroſini das Heer; denn die Feinde, eben ſo bald von ihrem Schrecken erholt, brachen mit dem gewohnten Schlachtgeſchrei auf die noch aufmarſchirenden Treffen los, und begannen ſchon aus großer Ferne ein heftiges Feuer. Mit 10,000 Mann

Fußvolk und 4000 Reitern drangen ſie zum Angriff vor, und wüthend ſtürzten ſich die Letztern auf den linken Flügel der Venezianer. Schon wankten die Treffen vom Ungeſtüm ihres Anlaufes; doch Königsmark ließ alſobald auch ſeine Reiterſcharen unter dem Marquis von Courbon, von Türenne mit den Dragonern wacker unterſtützet, vorrücken, und trieb die feindlichen von dieſer Seite ab. — Mit gleicher Haſt warfen ſie ſich jetzt auf den rechten Flügel, wo 2000 Janitſcharen den Angriff begonnen hatten. Jeden derſelben hatte der Seraskier mit einer namhaften Geldſumme beſchenkt, und ihm das Doppelte nach dem Siege verheißen. Tobend war ihr Anlauf bis auf zehn Schritte vor der Fronte der Hanovraner und dem lüneburgiſchen Bataillon, die den rechten Flügel und eine Flanke bildeten. Doch abermals fanden ſie ihre Fortſchritte von der ſpaniſchen Reiterei und dem Feuer der Treffen gehemmt, die, ſie mit Kaltblut erwartend, ihre Reihen jetzt mit mörderiſcher Wirkung durch ein nahes gutgezieltes Feuer dahinſtreckten. Vergebens ſuchten ſie ſich mit Säbelhieben eine Bahn durch das Hinderniß der Pfähle zu brechen, das ihnen im Wege ſtand; vergebens kehrten ſie wiederholt zum neuen Verſuche wieder; bis endlich der Seraskier ſelbſt verwundet fiel, der Baſſa von Vallona den Tod gefunden hatte, und die Tapferſten die Wahlſtatt mit ihren Leichen deckten. Da wandten ſich die Übrigen zur Flucht, von den Slavoniern und den Dragonern hart verfolgt. Eine Schar von 1500 Seeſoldaten, die Moroſini ſich hatte ausſchiffen laſſen, und die den Türken jetzt in der Flanke ſichtbar wurden, vollenderen ihre Niederlage. Ungefähr 2000 von ihnen fielen getödtet oder verwundet. Viele,

die ihre Rettung nach Korinth, auf dem Wege längs der Küſte, ſuchten, raffte das Geſchütz der Galeeren hinweg. Nur in den unwegſamſten Gebirgen fanden die Flüchtlinge Heil. Die Standarte des Seraskiers und zehn Fahnen, das Geſchütz, die Zelte des Lagers, und, nebſt reicher Beute der Feinde, auch vierzehn Galeeren, die ſie im Golf zurückgelaſſen, fielen in die Hände der Sieger. Sie beklagten nur einen geringen Verluſt; darunter einen ſchwer vermißten, verdienſtvollen Oberſten der Slavonier und einige Offiziere der Deutſchen. Den höchſten Ruhm des Sieges trugen die Hanoveraner davon, vom Beiſpiel ihres tapfern Fürſten und Führers begeiſtert.

Während ein ſo glänzender Ausſchlag zu Lande gegeben war, hatte auch Sanuto, dem Feuer der Kaſtelle trotzend, beinahe ohne Verluſt, während der Nacht des 23., die Durchfahrt durch die Meerenge ausgeführt, die türkiſchen Fahrzeuge im Golf zerſtreut, und ſich bis Corinth zum Meiſter des ſo wichtigen Golfes gemacht, der einen Umfang von mehr als neunzig Meilen mißt.

Den erſten Eindruck zu nützen, rückte Moroſini ſchon am nächſten Tage gegen Patras, in das ſich die dort aufgeſtellten 6000 Mann zur Vertheidigung geworfen hatten. Allein der Baſſa, der ſie befehligte, hielt es gerathener, den Angriff nicht zu erwarten; mit Geſchütz und Gepäck verließ er den Platz; nachdem er zuvor Feuer an die Pulvervorräthe gelegt, welche die Thürme und Mauern in die Lüfte ſprengten, und den ſtärkſten Theil der Vertheidigung des Platzes zertrümmerten. Kaum ſah Moroſini dieſes geſchehen, ſo beſetzte er ohne Verzug mit einem Theile ſeiner Truppen

die Stadt und eilte, gleich guten Erfolg auch weiterhin verhoffend, zu Schiffe, und mit dem Überreſte ſeiner Galeeren Lepanto zu. Mehemet-Baſſa, der mit 6000 Mann das Schloß von Rumelien decken ſollte, floh mit ihnen und der Beſatzung, ohne ihm Widerſtand zu leiſten; nachdem er gleichfalls einen Theil der Befeſtigung in die Luft geſprengt. Guiſulderem-Mehemet, der auf dem Schloſſe von Morea befehligte, hatte ihm bereits das Beiſpiel dazu gegeben, ſobald er die Dardanellen von den Schiffen der Venezianer durchbrochen ſah. Aber noch wunderbarer Weiſe fiel auch Lepanto ſelbſt, bei Moroſinis Annäherung, von ſeiner Beſatzung verlaſſen, in ſeine Hände. Obgleich ein Platz von feſter Lage, am Abhange eines Berges, mit vierfachen, kreisartigen, ſtarken Umfaſſungsmauern, und einer bedeutenden Feſte auf der Höhe, wagte der Baſſa dennoch ſeine Vertheidigung nicht; und ohne einen Schuß zu thun, zogen die Verbündeten ſiegreich in die leicht eroberte Feſte.

In zwei Tagen waren alſo: das türkiſche Heer geſchlagen und aufgelößt, — vier ſo bedeutende Plätze, daß ſie in früheren Zeiten öfter als einmal der größten Übermacht der Feinde getrotzt, und ſie von ihren Mauern zurückgewieſen hatten, *) mit allen Vorräthen und Geſchützen, 180 an der Zahl, ſo wie mit allen Galeeren und Fahrzeugen, die in ihren Häfen

*) Lepanto ward im Jahre 1475, von 30,000 Türken, durch vier Monate vergeblich belagert. Erſt als dreiundzwanzig Jahre ſpäter Bajazeth der II., mit 15,000 Mann, vor der Feſte erſchien, und ſie mit aller Macht angriff, fiel ſie in ſeine Hände.

lagen, erobert, und die ganze Nordküſte der Halbinſel vom Feinde gereinigt. Auch in anderen Gegenden der Halbinſel wurden beinahe gleichzeitig Vortheile von den Venezianern erfochten. Die Proveditoren von Zernata und Coron hatten einen Anſchlag auf Carythene im Sinne: eine bedeutende Stadt in Arcadien, und faſt in der Mitte der Halbinſel am Potamos gelegen. Der Erſtere ſandte 2000 Mann von Zernata ab, zu denen ſich 1000 Andere von Coron aus geſellten, und die Mainotten der nächſten Gebirge ergriffen gleichfalls die Waffen. Eine Reiterſchar von 150 Pferden, vom Seraskier abgeſendet, die Bewegungen der Venezianer zu erforſchen, fiel in einen Hinterhalt der Bergbewohner, und ward von ihnen bis unter die Mauern der Stadt verfolgt. Von der Beſatzung aber durch einen heftigen Ausfall ſelbſt ins Gedränge gebracht, zeigten ſich, zum Beiſtande der Verfolger, im entſcheidendſten Augenblicke die 3000 Mann, welche die Proveditoren entſendet. Beſtürzt wandten ſich die Carythener nach ihren Thoren; aber zugleich mit ihnen drangen auch die Feinde ein, fielen plündernd und würgend über den unglücklichen Ort, und führten die letzten ſeiner Einwohner, 400 an der Zahl, welche von dem allgemeinen Schlachten erübrigten, als Sklaven hinweg. —

Moroſini zögerte indeſſen nicht, ſeinen Sieg zu verfolgen, und von dem paniſchen Schrecken, der den Seraskier ergriffen, ſchnellen Vortheil zu ziehen. Er gab zuerſt den eroberten Plätzen Beſatzungen, und ernannte für Patras Girolamo Priuli, für Lepanto Tadeo Gradenigo, für das Schloß von Morea Girolamo Tepalo, und für das von Rumelien Aloiſo Sagredo, zu Befehlshabern. Dann ſandte er eine Abtheilung gegen das Ka-

ſtell von Torneſe, es zur Übergabe aufzufordern. Die Feſte, die landeinwärts zwiſchen dem Golf von Clarenza und Gaſtuni liegt, beherrſcht eine Umgegend von zweihundert Dörfern, die reichſte und blühendſte auf der ganzen Halbinſel. Der Aga, der ſie befehligte, ergab ſich auf die erſte Aufforderung; alle Dörfer huldigten der Republik; viele der osmaniſchen Bewohner nahmen die Taufe; die übrigen flüchteten nach Achaja. Im Kaſtelle fielen anſehnliche Kriegsvorräthe und 30 Geſchütze in die Hände der Verbündeten.

Moroſini ſchiffte ſein Fußvolk auf den eroberten Galeeren ein, während Königsmark mit der Reiterei an der Küſte ſeinen Weg nahm, um zugleich mit ihm auf der Höhe von Corinth einzutreffen. An den Gräbern der Gefallenen bei Lepanto unter Don Juan d'Auſtria vorüber, wo der Muſelmann ſelbſt noch achtungsvoll ihre Leichenhügel zeigt, und von ihrem Ruhm begeiſtert, zog über Voſtizza und Pinto, die ohne Widerſtand ihre Thore öffneten, die Reiterſchar der Verbündeten im beſchleunigten Marſche ihrer Beſtimmung zu; während die Galeeren-Flotte mit gleicher Anſtrengung den Landungsplatz bei Corinth gewann. Von dem unerwarteten Erſcheinen ſeiner Gegner überraſcht, wagte Mehemet nicht, die kleine Zahl der ihm Gebliebenen, die kaum noch 4000 Mann betrug, gegen die glücklichen Sieger ins Gefecht zu führen; da der Haß und Aufruhrsgeiſt der von ihm mißhandelten Bürger ſeinen eigenen Rücken bedrohte. Verzweifelnd ließ er Feuer an die Pulvermagazine und ſonſtigen Vorräthe legen, ſprengte die Feſtungswerke, und ſteckte Stadt und Vorſtadt in Brand; den eiligen Rückzug zu decken, mit dem er ſich über den Iſthmus gegen The-

ben zog, die Halbinsel schmachvoll und feige verlassend. Allen Befehlshabern befestigter Orte, auf seiner Flucht, hieß er, die Plätze in Asche zu legen, und ihm mit Truppen und Gepäcke in die Gebirge folgen, um dort Hilfe von Konstantinopel zu erwarten. Mordend und sengend, vorzüglich unter den griechischen Bewohnern, verfolgte er seinen Zug, als ob diese die Veranlassung seines Mißgeschickes wären. Aber aufgereizt durch sein empörendes Verfahren, griffen auch sie nun zu den Waffen, tödteten ihm bei 2000 seiner Leute, und schleppten mehrere Hunderte gefangen in ihre Berge.

Morosinis Scharen hatten indeß Corinth besetzt; sie erstickten mit glücklichem Erfolge die um sich greifenden Flammen, und retteten noch den größten Theil der Vorräthe. Fünfzig Geschütze wurden erbeutet, die Fahne des heiligen Markus auf die Citadelle von Acro-Corinth gepflanzt, und so Griechenlands Auge und sein Bollwerk, wie man Corinth ehe nannte, nach so manchen Schicksalen, die es erfahren: zuerst von den Römern, dann von den Osmannen unter Murad II. und seinem Sohn Mehemet zerstört, — von Normanen und Venezianern unter König Roger von Neapel belagert, — den Venezianern späterhin durch die Despoten Griechenlands ausgeliefert, bis Mohammed II. es ihnen neuerdings entrang, — nun wieder in den so wichtigen Besitz gebracht. Zu Tausenden strömten Achajas Bewohner zusammen, und viele kamen aus Rumilien und Livadien, die Morosini ihre Dienste boten, und sich gegen ihre Bedrücker zu waffnen anheischig machten. —

Alle festen Plätze an Moreas Nordküste waren somit in den Händen der Sieger; doch lag es dem

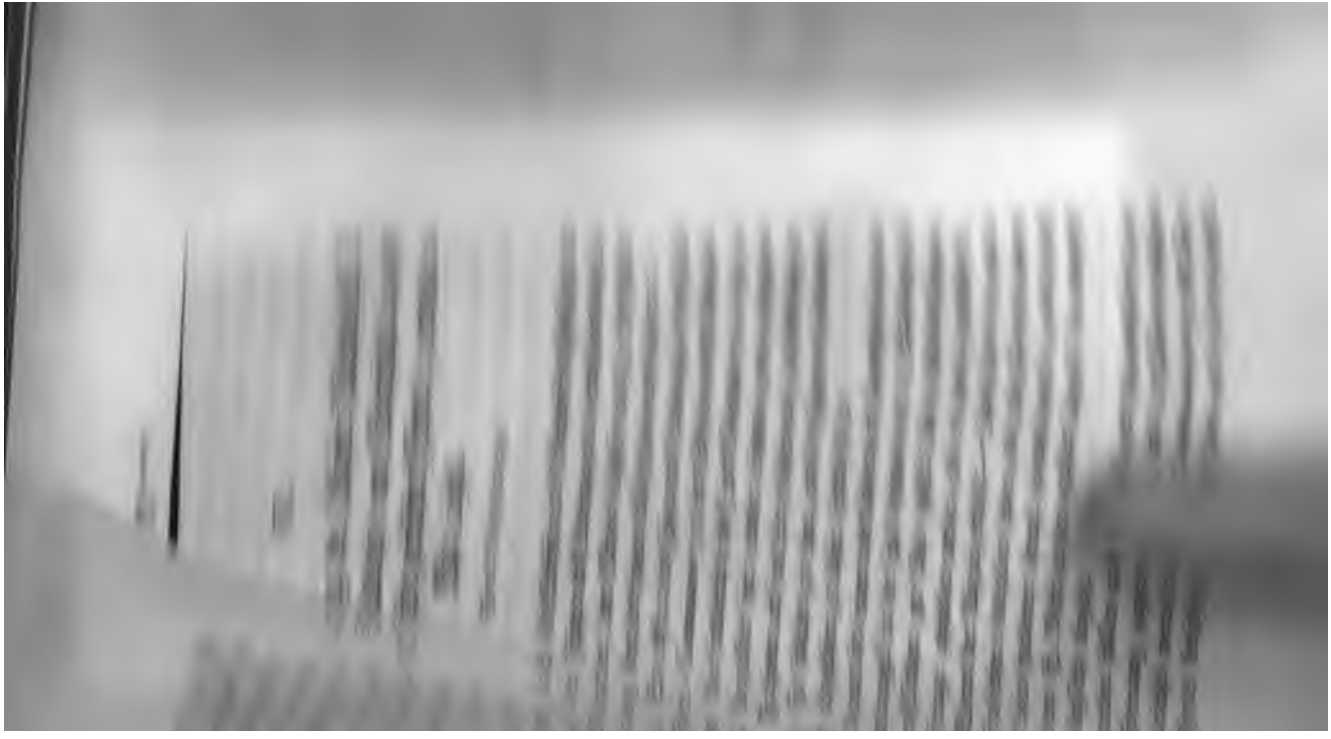
raſtlos thätigen Feldherrn im Sinne, zur Unterwerfung des letzten, noch vom Feinde beſetzten Theils der Halbinſel keinen Augenblick länger zu verlieren. Es war ihm berichtet, daß bei Miſtra, dem einſtmaligen Sparta, ein beträchtlicher Heerhaufe der Feinde verſammelt ſey, und ſich an dieſen Platz ſtütze, um Lakonien zu behaupten. Der Proveditor von Zernata, Polano, hatte ſchon einmal mit 6000 Mainotten den Verſuch gewagt, und ſich beim Angriff bereits der Vorſtädte bemächtiget, als ein geringer Hinterhalt der Türken ihm Sieg und Muth und Beute raubte. Moroſini ſtieß zu den bewaffneten Mainotten jetzt ſelbſt, mit einer beträchtlichen Abtheilung ſeiner geregelten Truppen, vom Hafen von Torneſe aus, und landete an der Küſte von Paſſava, Miſtras Lage in der Nähe zu erſpähen.

Miſtra, auf der öſtlichen Seite einer Anhöhe amphitheatraliſch gelegen, iſt von Weſten aus durch den hohen, Schnee bedeckten Taigetos, gegen Norden durch ſein eigenes Schloß, gegen Weſten durch die Höhen des Tornike beherrſcht; indeß ſich gegen Süden die reizenden Thäler des Tiaſos und Vaſilipotamos ausbreiten. Die Stadt theilt ſich eigentlich in vier Theile. Das Schloß, — auf dem flachen Gipfel der Anhöhe, etwa fünfhundert Klafter im Umkreis, und von achteckiger Form, mit Wällen umgeben, und regelmäßig, — wie die Sage geht, — zur Zeit des Verfalls des Kaiſerthums von den Despoten erbaut, war nie durch Gewalt gefallen; obgleich von Mehemet II., und den Venezianern mit Heftigkeit beſtürmt. Zur Stadt ſelbſt, die gleichfalls mit Mauern eingeſchloſſen, war nur durch zwei Thore der Zugang, von öſtlicher Seite und nach dem Schloſſe zu, geöffnet. Außer dem erſten der-

ſelben liegt die Vorſtadt Meſochorion, die ſich bis zum Eurotas erſtreckt, und jenſeits deſſelben Exocorion, der vierte Theil der damals noch wohl bevölkerten Stadt. — Benedetto Colleone, der General der Republik, eroberte ſie im Jahre 1473; doch nicht das Schloß. Bis zu Dandolos, des Dogen, Zeit blieb ſie dann in Venedigs Beſitz, und ungewiß bleibt es noch, wie die Republik ſie verloren. Leicht ward es ihr, den Platz dießmal wieder zu gewinnen, und dem Schloſſe von Sparta den Ruhm der Unüberwindlichkeit zu rauben, welcher auf deſſen kriegeriſchen Trümmern ruhte. Auf die Nachricht ſeiner Siege und ſeiner unvermutheten Gegenwart, fand Moroſini, bei ſeinem Erſcheinen vor dem Platze, die weiße Fahne von den Wällen ſich entgegenwehen, und der Befehlshaber trug ihm die Übergabe, mit der Bedingung des freien Abzuges der Beſatzung, zuvorkommend an. Doch ſtolz entgegnete ihm der Venezianer: „die Stadt müſſe erſt mit 200,000 Piaſtern ſich löſen; ſonſt würden, außer Greiſen, Kindern und Weibern, alle Bürger von achtzehn bis fünfzig Jahren auf die Galeeren zum Sklavendienſte geſchmiedet.“ — Vergebens ſchützten die Bürger ihr Unvermögen vor; als ein plötzlich, wahrſcheinlich mit Abſicht verbreitetes, Gerücht, die Peſt ſey in Miſtra, die Stadt der ſchweren Brandſchatzung entzog. Waffen und Pferde mußten alſo abgeliefert, und die Beſatzung im Schloſſe von Polanis Truppen ſo lange bewacht werden, bis das Gerücht der ausgebrochenen Seuche ſich als falſch bewährt hätte; worauf ihr, mit Freigebung des Lebens, der Abzug zugeſtanden werden ſollte. —

Zwei Monate waren ſo von Siege zu Siege hingegangen, und immer noch hatte das Glück den Ver-

bündeten gelächelt. Ein Unfall lehrte ſie doch, ſeiner Wankelmüthigkeit eingedenk zu ſeyn, die immer Jenen ſtraft, der ihm zu kühn vertraut. So ſehr glich das Vorhaben, zu dem man ſich jetzt entſchloß, mehr einer Verſuchung des Glückes, als einem wohlüberdachten Verſuche. Auch Napoli di Romania, die einzige noch zu gewinnen erübrigende Feſte an Moreas weſtlicher Küſte, lockte den ſieggewohnten Übermuth zum beinah unausführbaren Unternehmen, und ſchon am 2. September warf die verbündete Flotte in Napolis Hafen die Anker. Auf einer ganz im Meere liegenden Felſenklippe, mit wenigem ebenen und fruchtbaren Raum um dieſelbe, liegt das Schloß und die Stadt von Malvaſia, mit Mauern, Bollwerken und Thürmen feſt umgeben, nur von einer Seite zugänglich, die noch dazu eine dreifache ſtarke Mauer ſchützt; nur die Vorſtadt durch eine hölzerne Brücke mit dem Feſtlande verbunden. Mit Zuverſicht zählten die Verbündeten auch hier auf die Übergabe an die gefürchteten Feſtenbezwinger, und, wenn dieſe nicht gelang, auf die Schrecken der Beſchießung, die ſie dem Platze bereiteten. Von 2000 Bomben, die ſie in denſelben zu werfen beſchloſſen hatten, erwarteten ſie die zweifelloſe glückliche Wendung der Dinge für ſich. Aber mit Verachtung, und der Betheuerung, daß ſie ſich bis aufs Äußerſte vertheidigen wolle, beantwortete die Beſatzung die ergangene Aufforderung, und mit Flintenſchüſſen dem Dragoman die Worte der Güte, die er mit der weißen Fahne ihr entgegentrug. Entrüſtet befahl jetzt Moroſini dem Venier, ſogleich mit zwölf der größten Gallionen vor die Stadt zu fahren, und ſie mit vollen Lagen aller Geſchütze zu begrüßen. In der erſten Beſtürzung unter dem



zerschmetternden Feuerregen der Schiffsbatterien, schienen die Osmanen der Gegenwehre zu vergessen: doch nach der zweiten kehrte ihr Muth verdoppelt zurück, als eine genuesische Galeere, von ihrem Geschütze getroffen, mit der ganzen Bemannung und ihrem tapfern Führer, dem Cavaliere Antonio Carattino, in die Luft ging, und Schrecken und Verwirrung auf den eigenen Schiffen verbreitete. — Noch einmal versuchte es Morosini, und ließ die Palanderen mit dem schweren Wurfgeschütze vorrücken. Aber fruchtlos blieb auch ihre furchtbare Wirkung, und kühn, wie zuvor, trotzte ihr die Besatzung. Beschämt mußte Morosini endlich abstehen, und wandte die Segel wieder zurück zu dem Isthmus; woher ihm die Nachricht gekommen war, daß Venedig ihm neue Truppen, und Milizen und Vorräthe gesendet hatte, mit jenen für die Hut der eroberten Provinzen zu wachen, und mit diesen die erprobten, aber schon erschöpften Krieger zu neuen Unternehmungen zu stärken, zu welchen Morosini noch in diesem Feldzuge sie zu führen gesonnen war. —

(Die Fortsetzung folgt.)

VI.

Reiterbestallung des Kaisers Rudolph II. mit Georg Rudolph von Marschall, auf tausend deutsche gerüstete Pferde, vom 20. Mai 1598.

(Fortsetzung.)

Es sollen auch die Obristen und Rittmeister fleißigk acht haben, in den Zügen und Ordnungen mit ernst daran sein, daß die Reutter, dem Muster-Regiſter nach, Ire Pferd und Rüstung bey der fahnen völligk haben und führen.

Item, So offt in den Zügen und Ordnung, der Feld- oder Muster-Commissary zu dem Obristen oder Rittmeister, wenn die sonderlich sonst Iren Mitreuttern, der gepür nach, bezahlet seyn werden, kommen und begehren wird, die Fahnen auf ein Ort zu laßen und zu besichtigen, So sollen sie solches zu thun, und die Fahnen besonders ziehen und abzehlen zu lassen, schuldigk sein.

Wan dann bei einem oder Andern ein Namhaffter verdächtiger mangel in der Zahl befunden wird, Sollen die Reuter ernstlichen zur Rede gestellt, Auch Erkundigung und Nachfrage gehalten werden, wie es damit geschafft, und vom Wem der Abgang erfolgkt, — Auch fürder nothürfftigt Einsehen deshalben haben, und alle Wege darob sein, daß kein sonderer betrugk gebraucht werde, und daß uns und dem H. Reich an der bezahlten Anzahl so wenigk als nur müglich abgehe.

Darumbn sollen auch der Obriste und Rittmeister bey allen Musterung gegenwerttigk sein, und in Allen unsern und des Reichs verordneten Muster-Commissarien zu Verrichtung Ihres befehligs, — und daß Uns und dem heili-

gen Reich treulich und aufrichtigk gedienet werde, alle mächliche hülffe, Förderung und beyſtand, Inen auch vor ſie ſelbſten durchaus kein Hinderung thun.

Item, Es ſoll keiner einigk gemuſtert und gut gethan Reyſigk-Pferd oder Troßklepper in Wagen ſpannen, Anders denn in dem Nothfall und mit Vorwiſſen und Erlaubnus eines Rittmeiſters, welche Ihnen doch ohne erhebliche urſachen nicht ſol geben werden.

Item, es ſollen die Rittmeiſter auf den Zügen und Futterung, und ſonſt wo es von nöthen, ſonders Aufſehen auf ihre Untergebene Reutter haben; da man die Übelthäter deſto beſſer erkundigen und zur gebührlichen ſtraff anhalten möge.

Item, In den An- und Durchzügen Sollen die Obriſten und Rittmeiſter ſchuldig ſein, alßbald die Reutter in Rotten auszutheilen, und bey Jeder Rott den Rottmeiſter oder ſonſt eine gewiſſe Perſon zuzuordnen, und an allen Enden und Orten, da ſie durchziehen und gefüttert werden, des Rottmeiſters oder der Zugeordneten Perſonen Rechten Namen Angeben und verzeichnen laſſen, damit auf den Fall, da etwa durch die Reutter den Unterthanen Vergewaltigung und Schaden zugefügt wurde, und dagegen Klagen vorfielen, Man wiſſen möchte, wen man darumb Anſprechen und anzuklagen habe, auch nach geſtalt der Verwirkung an deſſen leib oder gutt gepürlicher weiſe ſich erholen könnte; Inmaßen denn der Obriſte und Rittmeiſter ſchuldigk ſein ſollen, auf jede vorkommende Klagen oder Beſchwerung Nachfrag zu halten, und die gepürliche Justitiam zu Administriren.

Item, da es ſich zutruge, das man der Reutterwägen zu des Kriegsweſens unvermeidentlich Notturften bedurfft wirde, und die Reutter deren zur ſelbigen Zeidt ohn Iren ſonder Schaden endrathen können, So ſollen ſie dieſelben folgen zu laſſen, und damit zu dienen ſchuldigk ſein.

Es ſollen auch die Rittmeiſter und gemeine Reutter bei ihren Pflichten ſchuldigk ſein, gute Zucht und Ordnung zu halten, ſich des Abſtreiffens von den Fahnen genzlichen enthalten und äuſſern, ſondern ſollen ſich keine Reyſiger

in dem Troß und an den Wagen finden laſſen, noch von den Fahnen auſſer dem Lager rücken und wohin ziehen, in betrachtung, daß einem Jeden ehrlibenden, nicht allein vor ſein Perſon, Sondern auch mit ſeinen Knechten, gebürt, in keinen andern Ort ſich finden zu laſſen, denn bey endend ſeiner Fahnen, dahin ehr verordnet.

Und ſoll keiner für ſein ſelbſt Perſon fortreitten, noch ſeinen Knechten ſolches zu thun geſtatten; Es geſchehe denn mit vorwiſſen ſeines Obriſten und Rittmeiſters, Sonſten in keinerley weiſe, Als bei ſchwerer ſtraffe Itzt bey des Feldmarſchalchs und Obriſten oder des Reutter-Rechts Erkenndnuß ſtehen ſoll.

Item, Es ſollen auch Alle und Jede unſere und des Reichs Underthanen und Vertrautten, vohn dieſem Niemand außgenommen, Im An- und Abzugk und ſonſten im Durchziehen und Lagrung nicht beſchweren, Schatzen, Plündern, und in keinerlei wege beſchädigen, Sondern Jedermann gepürliche bezahlung thun. Da entgegen ſollen ſie von den Wirtten über die Gepür nicht geſchatzt werden. Da ſie aber kegen dem Feinde zu felde liegen, alßden mögen ſie zimliche futterung haben und gebrauchen.

Item, der Obriſte, durch ſeine underhabende Rittmeiſter, befhelichshaber und Reutter, ſollen ihr auffſehen, Erſtlich auf unß, den uff unſern verordneten Feld-General, So wohl deſſen zugeordneten Feld-General-Leuttenant und Feld-Marſchalch, und auch uff ihren vorgeſetzten Obriſten haben, und Inen in allen vorfallenden Sachen getreu, gehorſam, und gewärttigk ſein, und ſich im Felde, und wo ſie dienen werden, auff wachten, futterung und Vergleittung, wie es die notturft erfoddert, und wie unſere Obriſten-Leuttenant ihnen deſſen befhelig thun werden, bey Tagk und Nacht gehorſamt und willigk, mit ganzen oder halber fahnen und Rotten, ſampt und ſonderlich gebrauchen laſſen, ohne ihr erlaubniß weder von einer Fahnen, Rotten, noch ſonſt auß der Ordnung und auß dem Lager nicht reutten, noch die wagen fahren laſſen, noch ſich ohne befhelig mit dem feinde einlaſſen; Sondern ein Jeder

soll bleiben, wohin ehr von dem Felde-Obristen, Jren Obristen und Rittmeistern beschieden wird, und sich dießfalls in alle wege alles gehorsams, — wie es ehrlichen Ritterlichen Ritters- und kriegs-Leutten zu thun gebürt, und sie Uns und dem Römischen Reich, alß ihren Kriegsherrn, und unsern Feld-General, auch ihren Obristen, von rechter billigkeit wegen zu leisten schuldigk, auch dessen mit dieser bestallung verbunden sein, — verhalten.

Item, wenn wir oder unser Feld-General, nicht wheniger unser und des Reichs verordnete Commissary, Jzt oder künftigk neben ander auch zu dieser Anzahl Reutter ein sonderlichen Commissarium, der alle Nottwendigkeit mit Mustern und Zehlung, und was sonsten vorgefallen möchte, dirigirn sollen und verordnen würden, Sollen der Obriste und Rittmeister und gemeine Mittreuter solchen Commissar alle Ehr erzeigen, Jhme bey dem, was ehr im befhelich haben wurde, ungehindert laßen handhaben, und sich auch selbsten darnach accomodirn.

Item, gedachter Obriste, seine Rittmeister, befehlichshaber und Reutter sollen bey ihren adelichen Ritterlichen Ehren und Pflichten, damit sie uns und dem heiligen Reich, in krafft dieser bestallung verpflicht sein, das alte teutsche löbliche Reutter- oder Ritter-Recht under ihnen im Höchsten Ernst und Fleiß anzurichten, zu handhaben, vortzusezen, sich demselben alß ihrer ordentlichen Jutition zu unterwerffen und zugehorsamen, auch Alle und Jede verwirkung oder mißhandlung vermöge dieser bestallung und der Kayserlichen Rechten, und Wolherkommenden Kriegsgebrauch, für denselbigen Rechtfertigen und straffen lasse.

Und dieweil einer Zeithero, under dem deuzschen Kriegsvolk, viel ungehorsamb, unordnung, wildes und freywilliges leben und wesen wieder der löblichen Allten deuzschen brauch und herkommen, — die vor allen Anderen Nationen in Manchen frommigkeit und Kriegeszucht, den Preiß gehabt, — eingerissen ist, und nunmehr aber solchen unrath gesteuert, mehr gottesfurcht, Christlicher wandel, gutt ordnung, Justition, und gehorsam, daruff aller Siegk und

glück, auch die menschliche Wohlfahrt stehen, wiederbracht und gepflanzet werde, So sollen sich demnach die Reutter Erstlichen vor allen gottlosen leichtfertigen bösen leben, Sonderlich vor gottesleſterung, verachtung seines heiligen Wortes, vor beschwerung, auch vor gewaltigung des Armen Mannes hütten, Weiber mit sich führen oder im Lager haben. Sonsten wo etwan under der Anzahl etlich wenigk Andere, unvordächtige und Erbare Weiber, So man zu Abwartung kränklicher Personen, zum waschen und Andern unstraffbarlichen Dingen, ohne schande und Unzucht, braucht, vorhanden waren, die sollen geduldet und zugelassen werden, doch mit vorwissen des Obristen oder Rittmeisters, und sollen der Obriste, Rittmeister und befhelichshaber, sich bey Ihren Höchsten ehren und pflichten zu befleissen schuldigk sein, das sie solchen ihnen undergebenen Reuttern kein böß exempel geben, Sondern vor sich selbst alles Christlichen und gutten wandels befleissen, gebrauchen und erzeigen, Ob der gerechtigkeit, dem Armen Mann Hande haben, Auch ihre Reutter dahin weisen und anhalten.

Item, sollen sich auch die herren und Junkern, samt ihren Knechten bevleißen, alle Sontage, und so offt zum Gottesdienst umbgeblaßen wirdet, das wort Gottes, auch den Gottesdienst vleisigk zu hören, denselbig abzuwarten, welicher mitler weill in Gelöchern, in Tabernen, oder andern ergerlichen leichtfertigen ortten bedretten würde, der soll um des willen, und namblichen, ein Knecht mit den Eisen, in die gefängnus, oder nach gelegenheit seiner Verwirkung gestraft werden; Wo es dann ein Herr oder Junker wäre, so soll ihme sein Ritmeister oder Obrister darumb für fordern, und mit ernstlich worten straffen, und abmahnen; da aber kein beßerung bei ihme erfolget, so soll er vor dem Veldt-Marschalch beklagt, und zuletzt auch mit den Reuter-Rechten betroet werden, oder im Fall er in öffentlichen ergerlichen und gottloßen wandell verharren wird, darumb, mit gemeiner erkentnus des Rechten, zu einem Exempel bestrafft, und vom Hauffen geschafft werden.

Weitters, ist vermög dieser Bestellnus ausdrucklich

verbotten, daß under Werenden Gottesdinſt und Predig kein Wein, Pier, od dergleichen durch die Marcetenter verkaufft werde.

Gleicher geſtalt, ſoll man bey den öffentlichen Gottes leſterern, und die jhenige, ſo fürſazlich Gottesnahmen leſtern und ſchenden, an ihren ehren, leib und leben ſtraffen.

Item, Dieweill es leider dahin kommen, das under den Teuzſchen, ſonderlich im Krieg, das läſterlich Vihiſch vollſauffen, ſchier die meiſte übung iſt, daraus für die ganzen nation viel verkleinerung, Unehr, nachtheil und Spott entſtehet, ſonderlich im Krieg, — auch deſto weniger Sieg, und gluckliche verrichtung erfolgt, So ſoll hiemit den Obriſten, Rittmeiſtern, Beveligsleutten, gleichfalls herrn Junckern und Mit-Reuttern, in krafft dieſer ihrer beſtallung, Zum ernſtlichen eingebunden ſein, ſich des Sauffens und Böllerey genzlich zu meßigen, ſonderlich aber ihren Knechten und Dienern auch nicht Zugeſtatten.

Item, wo unter befehlichsleuten einer oder mehr erkundiget wirden, welcher der immer wehrenden Böllerey dermaſſen ergeben wehre, daß er ſeine Befehlig, und unſern als Kriegesherrn Dienſt nicht notturftiglichen abwartet, dem oder demſelbigen ſollen ſein oder Ire Befehlig, durch dem Veltmarſchalch und ſeinen Obriſten, genommen, endtzogen, und andern Würdigeren, ſo mehr nüchtern, Zugeſtellt und geben werden. Solchen ſoll ſich auch keiner, wer der ſey, zu wiederſetzen, noch Jme Jemandt beizufallen und ſtehen, oder Jme zu vertheidigen, Macht haben, in Kraft dieſer Beſtallung, auch vermög eines jeden Pflicht.

Item, So ſoll auch durch den Veld-Marſchalch, Obriſten und das Reutter-Recht, in allen Mißhandlung, ſo toller weiß, durch Herrn, Junkern, knecht, groß oder klein Hanß, geſchehen und Straffbar ſein, die trunkenheit zu keiner Endſchuldigung oder Milderung der Straff angezogen oder angeſehen, Sondern viel mehr ſolche verbrechung deſto ſcherfer, ſchwerer, auch geduppelt, gerechtfertiget und geſtrafft werden.

Item, welcher Böllerey halben Feindesnoth verſäumet

oder verſchlaffe, der ſoll darumb an ſeinem Leben geſtrafft werden.

Item, Alle auch Jede Reiſige, ſampt andern Knechten, So den Reuttern dienen, welche alſo viehiſch trinken und dergeſtalt vol, das ſie ihrer ſelbſt und ihrer Vernunft nicht mächtigk ſein, Antroffen wurden, die ſollen ſtrachs gefänglich angenommen, in die Eyſen geſchlagen, und ohne der Oberſten oder Rittmeiſter Vorwiſſen nicht hinaus gelaſſen werden. Zu deme ſollen ſie auch macht haben, dieſelbige Irer erkendenus nach zu ſtraffen, und die Jenige, ſo ſich wiederſetzen, vor das ordentliche Reutter-Recht zu ſtellen.

Item, ſie ſollen ſich der Juſtitien und Veldordnung in dem Umplaßen oder Außrüffen, Geboten und Verboten, in den Lagern gemeß und gehorſamblich verhalten, und demſelben zu geleben ſchuldigk ſein, bey ihren Pflichten.

Es ſoll auch keiner auß des Rittmeiſters 12 und Fähnrichs 6 Pferden wachtfrey ſeyn.

Item, wo einer oder mehr, ſich mit wehrhafter handt gegen den Feld-Obriſt oder Veldt-Marſchalch einlaßen, oder ſich ſonſten ſeinem Obriſten, Rittmeiſtern, Wachtmeiſtern und Anderen Befehlichshabern, Sonderlich wenn ſie Ambts- oder Regiments-halben etwas befhelen, wiederſetzen würden, dieſelben ſollen darumb an Leib, Ehr und Gut, nach erkentnis des Reutter-Rechtens, geſtrafft werden.

Item, welcher ſich mit verechtlichen Schmelichen Worten kegen ſeiner Obrigkeit ſetzen würde, der ſoll vor das Reutter-Recht geſtellet, darumb nach zugetragener Handlung geſtraffet werden.

Item, Es ſol keiner an die Juſtitien, alß Profoßen, Ruhmormeiſter, Wagenburgkmeiſtern, und Andere derſelben diener, auch Zugehörigen, wie ſie Namen haben mögen, handt anlegen, oder Inen mit Gewaldt oder unbeſcheidenheit wiederſtreben, noch ſie an ihren befehlichen verhindern, Sondern vielmehr, ſo ſie Jemand vergewaltigen wolen, ſchützen und ſchirmen helfen; Alles bey ſtraffe Leybes und Lebens.

Item, welcher wieder den Veldt-Obriſten und Andere ſeine vorgeſtellten Obrigkeiten eine Meuterey wirde machen, der ſol darumb vor das Recht geſtellet, an Leib und Leben geſtrafft werden.

Item, Es ſol keiner dem Veldt-Marſchalch, ſeinem Obriſten, oder an dero Stadt, den Profoßen, keinen Diener, den ſie von Regiments wegen begeren, vorhalten, noch ſein geſinde unbilliger weiſe wieder Recht vorſprechen, noch vertheidigen, Sondern in Allewege gut Regiment helfen halten.

Item, Es ſoll auch ſonſt keiner aus dem Lager oder von der Fahnen mit einem oder mehr Pferden, ohne Erlaubnuß unſers Obriſten-Leutenants oder des nachgeſetzten Obriſten und befhelichsleutten, verreitten oder uff der Futterung über nacht verbleiben; wer es übertrit, der ſol nach des Feldmarſchalchs, Auch Obriſten und Iztgemelten Reutter-Rechtens Erkentnis geſtrafft werden.

Item, da auch Einer auß dem Felde mit ſeiner Perſon oder Reutterei, ſonder Erlaubnus oder Bewilligung abziehen wird, über den ſoll durch den Feldmarſchalch ein Reutter-Recht gehalten, über ihm als einen unredlich feldflüchtigen geſprochen und geurtheilet werden, desgleichen ſol ſein Pferd, harniſch, und was er bey ſich im felde hat, gar preyß ſein.

Item, welcher zu den feinden hinüber fallen wirdet, der ſol durch den Feldmarſchalch und das Reutter Recht, zu einem Schelmen und unehrlichen Man gemacht, Offentlich dafür außgeruffen und geplaſen werden.

Item, da einer im Felde von ſeinen Fahnen fliehen, oder ſonſten heimlich oder öffentlich flucht machen wurdet, der ſoll an Ehr, Leib und Leben geſtrafft werden; da auch andere, die ſolches ſehen, deshalben uff unverwantten Fuß, in denſelbigen ſchießen oder ſtechen, die ſollen daran nicht gefrevelt, Sondern noch groſſen Dank dazu verdinet haben.

Item, Es ſol keiner ohne des Obriſten Erlaubnis keinen Trometer zu den Feinden ſchicken, noch von ihnen annehmen, oder in andre wege etwas mit ihnen handlen,

Sprach halten, noch brieff überschicken; Wan auch Briefe oder Pottschafft Ime vom feinde zukomen, sol er solches also bald seinem Obristen oder Rittmeister anzeigen, die brieffe und Pottschaft nicht hinderhalten, Sondern dieselbigen also baldt durch Ihre Mittel, uneröffnet, unerforscht an den Feld-Obristen gelangen lassen, bey seinen Ehren, Pflichten, auch Erkendtnus und Straff des Reutter-Rechts.

Weiter soll keiner auff Zügen, Wachten, oder wenn die fliegende fahnen in der Ordnung, oder bey besetzter Wach, kein Gewer in Hand kegen den Andern gebrauchen, noch mit Ime balgen oder schlagen. Welcher das thut, der soll also baldt von den Befehlichsleutten, So zukegen sein, in des Feldmarschalchs Handt verstrikt, oder gefenglichen eingezogen sein, vor Recht gestellt, an seinem Leib und Leben nach erkentnus gestrafft werden.

Item, Es sol auch keiner den Andern, Es sey im lager oder darauß, mit keiner büchsen oder Mörderlichen wehre überrücken, angreiffen, schissen, noch einer den andern zu Roß Raus fodern, und keiner den Andern mutwillig gewalt thun, bey straff, auch erkentnus des Reutter-Rechtes.

Item, Es soll keiner den Andern in seinem Zelte oder Losamente bey Tagk oder Nacht muthwilliger weise überfallen, vergewaltigen, bey höchster straff und erkentnus des Reutter-Rechtes.

Item, Es sol auch keiner Pflüge berauben, noch Mühlen, Backofen, und was zur gemeinen Notturft dienstlich ist, sey freund oder feinden zustendigk, ohne erlaubnus beschedigen oder zerbrechen, noch kein wein, korn oder mehl muthwilliger weiße außlauffen lassen, vertreten oder zu schanden zu bringen, bey leibes-straffe.

Item, Es soll keiner alte erlebte Leute, Priester, Prediger, oder Weibesbilder, die uff keiner Wehr befunden, desgleichen keine unmündige Kinder, zu tode schlagen, bey straffe Leibes und Lebens.

Item, Es soll keiner wieder den andern, oder eine

Nation oder Kriegervolk wieder das Andre. Es ſey zu Roß oder fuß, was Nation, wol ſich Rotten, Aufruhr oder Zulauff machen, nach ſeiner Nation ſchreien, bey verluſt leibes und lebens.

Item, Es ſoll keiner Alte uneinigkeit oder feindtſchafft im Felde oder beſatzung, ſo lange der Zugk wehret, eyffern, noch mit tedlichen vornehmen Rechnen, Sondern dieſelben ſachen einſtellen, oder durch den Feld-Marſchalch und ſeine befehlichsleutt vergleichen laſſen, oder ſich ordentlichen Rechts gebrauchen; welcher darüber thet, der ſol darum gerechtfertiget und geſtrafft werden.

Item, wo einer oder mehr mit dem Andern uneinigk würden, und mit der that an einander wüchſen, So ſoll ein Jeder, der ſolchen mutwillen ſiehet oder erfahret und dabei iſt, friede nehmen, und darauf die zugetragenen Partheyen denſelbigen friede Stark und unvorwirdt zu halten ſchuldigk ſein, ſo lange die feldebeſtallung wehret.

Item, ſo ſol auch keiner ſein ordentliche Wacht verſäumen, noch ſich derſelbigen wehgern, oder vor gebührlicher Zeit, und ehe man ſie abführet, dannen abziehen, Sondern an den Ort, dahin er verordnet, unverrückt bleiben; welcher das übertritt, der ſol vor den Feldmarſchalch, ſeinen Obriſten und Rittmeiſter vorgeſtellt; da er ſich deſſen nicht genugſam verantwortten kann, So ſol darumb vor dem Reutter-Recht erkendnus gehen, und ehr ſeine beſoltung verliehen, oder ohne Paßbort vom hauffen geſchafft, oder ſonſten nach geſtalt der ſachen geſtrafft werden.

Es ſol auch ein Jeder mit ſeinem Harniſch und Andern gebührenden wehren, darauf ehr gemuſtert iſt, auf die wache ziehen, und ſol weder uff Tag- noch uff nacht-wacht von ſeinem Pferde ohne ſondere ehrhafte urſachen nicht abſtehen; welcher Anders bedretten, der iſt dem Feldmarſchalch das Pferd und harniſch verfallen, davon dem wachtmeiſter der halbe Theil gebühret, und ſol weitter nach erkendnus geſtrafft werden.

Item, Es ſol niemand von den feinden oder ihren Zugehörigen, Es ſey weibes- oder Mannes-Perſonen, Jungk

oder Alt, durch die wach, sey aus oder in das Lager gelassen werden; Sondern wer dieselbigen Innen wird, sol sie auffzufangen schuldigk, vor seinen Obristen und den Veldt-Obristen zu stellen verbunden sein.

Item, Es sol keiner uff der bestellten schildt- oder scharwach ohne noth Lermen machen, Sondern seine schildt- oder schar-wach mit höchstem Fleiß vorstehen, damit Uns als Kriegsherrn, und dem Kriegsvolk kein nachtheil darauß endstehe; da aber einer etwas vorabseumet, Sol ehr vor dem Feldmarschalch und Reutter-Rechten darumb Antwort zu geben schuldigk sein.

Es sol auch keiner bey besetzter wache kein Büchssen loßschießen, noch geschrey, gesangk, und andere Unruhe machen; wer das übertritt, der sol darumb nach erkendtnus gestrafft werden.

Welcher dan uff der wacht trungken oder bezecht ergrieffen würdet, alß daß er seine wache nottürftiglichen nicht vorsehen, noch die rechte Losung von sich geben kan, der sol nach erkendnus des Feld-Marschalchs und Obristen oder des Reutter-Rechts gestrafft werden.

Item, Es sol auch Keiner frembde, verdechtige und Argwöhnige Personen beherbergen, noch bei sich uffhalten, Sondern dieselbigen bei seiner Pflicht, dem Obristen oder seinem Rittmeister Anzumelden schuldigk sein.

Da Jemandt wehre, der vortheil an dem feinde und nachtheil an dem freunde sehe, oder einen guten Rath zu geben wüste, wie dem feinde abzubrechen, oder sich vor schaden zu behütten sey, derselbe sol solches in stiller geheim dem Feltmarschalch oder seinem Obristen anzuzeigen schuldigk sein, auch ihm darumb großer Dank gesagt werden.

(Der Schluß folgt.)

VII.

Literatur.

1. Biographien der ausgezeichnetsten Feldherren der k. k. östreichischen Armee, aus der Epoche der Feldzüge 1788—1821. Herausgegeben von Johann Ritter von Rittersberg, k. k. Hauptmanne in der Armee, und Mitgliede mehrerer wissenschaftlichen und Kunstvereine. — Prag 1827—1829. Groß-Oktav. Zwölf Lieferungen. Seiten I—XVIII, — 1—66, und 1—899. — Mit lithographirtem Titelkupfer, und vielen Porträts. —

Der Subskripzionspreis für jedes Heft mit 1 fl. C. M. auf Druck-, 1 fl. 12 kr. C. M. auf Post-, und 1 fl. 30 kr. C. M. auf Velin-Papier, gilt jetzt nur noch für k. k. östreichische Herren Militärs, welche ihre Bestellungen unmittelbar bei dem Herausgeber machen. — Der Ladenpreis ist um ein Viertheil erhöht. —

Dieses Werk hat die Bestimmung, sich an die von Reilli 1813 herausgegebenen, und dermalen in der hiesigen Buchhandlung J. G. Heubner zu erhaltenden, Skizzirten Biographien der berühmtesten Feldherren Östreichs, von Maximilian I. bis auf Franz II., anzuschließen, und dieselben bis auf unsere Zeiten fortzusetzen. Es sind in diesem Werke siebenunddreißig Biographien von Feldherren enthalten, welche in der östreichischen Kriegsgeschichte der letzten vierzig Jahre wichtige Rollen gespielt haben. Sie folgen sich in nachstehender Ordnung: FM. Prinz Sachsen-Coburg; FM. Baron Alvintzy; FZM. Graf Franz Kinsky; FZM. Graf Latour; FML. Baron Gabriel Spleny; FM. Graf Johann

Karl Kollowrat; FZM. Baron Hiller; FM. Graf Joseph Colloredo; Gen. d. Kav. Graf Blankenstein; FML. Graf Karaczay; FZM. Baron Kerpen; FZM. Baron Beaulieu; FML. Baron Mylius; Gen. d. Kav. Graf Meerveldt; FZM. Baron Unterberger; FML. Baron Reisner; FZM. Baron Vogelsang; FZM. Baron Kray; FML. v. Maillard; FML. Prinz Wied-Runkel; FM. Fürst Karl von Schwarzenberg; FML. Baron Koller; FZM. Thiery Baron de Vaux; FZM. Marquis Chasteller; FZM. Graf Hieronymus Colloredo; FML. Baron Prochaska; FM. Herzog Albert von Sachsen-Teschen; FML. von Schmidt; FM. Fürst de Ligne; FML. Ritter von Hotze; FML. Baron d'Aspre; FML. Graf Bubna; FM. Fürst Karl Joseph von Liechtenstein; FZM. Graf Erbach; FML. Fürst von Fürstenberg; Gen. d. Kav. Baron Melas, und FML. Baron Mack. —

Das Unternehmen war reichlicher Unterstützung würdig. Diese Biographien dienen für die Zeitgenossen zur Erinnerungstafel an eine, an Kriegsthaten und Erfolgen so reiche Periode. Die Nachkommen finden in den Tugenden und Thaten der verewigten Helden würdige Vorbilder des eigenen Strebens und Handelns. — Die Verlagshandlung des vorliegenden Werkes, C. W. Enders in Prag, hat nunmehr die Herausgabe von Abbildungen der ausgezeichnetsten Generale Östreichs, von den ältesten bis auf gegenwärtige Zeiten, unternommen, und diese Sammlung wird in Heften von vier Porträts in Groß-Quart erscheinen, auf welche auch der Buchhändler Heubner in Wien Bestellungen annimmt. Dann arbeitet der Verfasser des oben angezeigten Werkes an einem Nachtragsbande zu demselben, welcher auch die Kriegsgeschichte dieses Zeitraums enthalten soll, — ferner an einem biographischen Lexikon der k. k. östreichischen Generalität seit der Errichtung der stehenden Heere bis auf die neueste Zeit. —

2. Abhandlung über die Feuer- und Seiten-Gewehre, worin die Erzeugung, der Zweck, und

der Gebrauch aller einzelnen Bestandtheile, dann aller Gattungen kleiner und Jagdgewehre, mit der Angabe und Beschreibung ganz neuer Maschinen und Vorrichtungen, sammt Planen und Erzeugungstabellen, auseinandergesetzt ist. Verfaßt vom Cavaliere de Beroaldo Bianchini, k. k. Artillerie-Oberst und Oberdirektor der k. k. Feuergewehrfabrik in Wien. — Wien 1829; in Groß-Quart. Zwei Bände, mit sechsundsiebenzig Druckbogen; dann ein Band mit achtunddreißig Planen. —

Der Herr Verfasser trägt über die in dem Titel bereits genau bezeichneten, für jede Truppengattung so wichtigen, Gegenstände seine eigenen Ansichten vor, welche nur auf wirkliche Versuche und seit vielen Jahren selbst gemachte Erfahrungen desselben begründet sind. Jedes der verschiedenen Handgewehre wird theoretisch untersucht, und die praktische Ausarbeitung, von dem rohen Zustande des Materials an, bis zu dessen Vollendung dargestellt. In der Theorie werden die Geschichte jeder solchen Waffe, und die Grundsätze, auf welchen ihre Tauglichkeit beruht, entwickelt. Bei der praktischen Verfertigung kommen die verschiedenen Erzeugungsmethoden, die dazu nöthigen Maschinen und Werkzeuge, sammt deren Abbildungen, — dann die Prüfung der vollendeten Waffen, und die Erhaltung derselben im Gebrauche, vor. Der größere Theil aller bildlich dargestellten Maschinen und Instrumente ist von dem Herrn Verfasser neu erfunden worden, und diese haben durch ihre Anwendung in der hiesigen k. k. Feuergewehrfabrik bereits ihre Trefflichkeit bewährt. — Auch werden in diesem Werke noch verschiedene neue und wichtige Gegenstände besprochen; z. B. die Perkussionsschlösser für Handgewehre und Geschütze; neue Säbel für Artilleristen und Sappeurs; eine neue Methode, Gewehrläufe und Säbel nach gegebener Zeichnung zu damasziren; — die Windbüchsen; — die Dampfgeschütze; — das Schießpulver. — Am Schlusse folgt des Verfassers eigene Theorie über die Weltkörper. —

Dieses Werk wird jedem Militär, der die Waffen, mit welchen er gegen den Feind wirken muß, genau kennen will,

sehr erwünscht seyn. Besonders werden die Kommandanten der Truppenabtheilungen in demselben alle Mittel finden, neue Waffen bei der Übernahme zu prüfen, die Gewehre der Mannschaft während dem Gebrauche im guten Stande zu erhalten, und die Reparatur der beschädigten zweckmäßig ausführen zu lassen.

3. Allgemeine Geschichte der Türkenkriege in Europa von 1356 bis 1812. — Von Karl von Martens, Major im königl. würtembergischen Generalquartiermeisterstabe, und Ritter mehrerer Orden. — Erster Band, von 1356—1670. Stuttgart, bei J. C. Löflund und Sohn. 1829. In Oktav; 218 Seiten; — zweiter Band, von 1670—1812; 294 Seiten. —

Dieses Werk enthält die Geschichte der türkischen Heereszüge in Europa in einer, wenn gleich gedrängten, doch deutlichen Darstellung. Es zeichnet sich durch den demselben inwohnenden Geist leidenschaftsloser Unparteilichkeit, und durch eine kernige, klare Schreibart auf das vortheilhafteste aus. Der Herr Verfasser hat, wenn über einzelne wichtigere Umstände die Angaben der Originalquellen, oder derjenigen Werke, bei welchen diese zum Grunde gelegt worden sind, abweichen, diese verschiedenen Angaben in Noten bemerkt. — Der Leser dieses Buches gewinnt einen allgemeinen Überblick der Kriege, welche die Türken, seit ihrer Einwanderung über den Hellespont, in unserm Welttheil geführt haben. —

VIII.

Neueste Militärveränderungen.

Beförderungen und Übersetzungen.

Gyulai von Maros-Nemeth und Nadaska, Ignaz Graf, Feldzeugmeister, und Kommandirender General in Böhmen, wurde in gleicher Eigenschaft nach Östreich ob und unter der Enns übersetzt.

Liechtenstein, Alois Fürst, FML., und kommandirender General in Mähren, wurde in gleicher Eigenschaft nach Böhmen übers.

Vetter von Lilienberg, Wenzel Graf, FML., Divisionär und Militärkommandant im Küstenlande, wurde zum kommandirenden General in Kroatien ernannt.

Auersperg, Maximilian Graf, FML., erhielt das vakante Küraſſier-Regiment Marquis Sommariva.

Spiegel, Raban Baron, GM., u. Brigadier in Pösing, wurde z. FML. u. Divisionär in Mähren bef.

Serbelloni, Ferdinand Duca, GM. u. Brigadier in Erlau, in dieser Eigenschaft nach Pösing übers.

Zaczynski, Franz v., GM. u. Brigadier in Essegg, in dieser Eigenschaft nach Erlau detto.

Grueber, Wilhelm v., Oberst v. St. Georger Gr. J. R., z. GM. u. Brigadier in Essegg bef.

Kuſſevich v. Szamobor, Ladislaus, Obſtl. v. Mariaſſy J. R., z. Oberſt im R. beſ.

Rajakovich, Leopold Edler v., Maj. v. detto, z. Obſtl. detto detto.

Wilsdorf zu Wolfersdorf, Joſeph Baron, Hptm. v. detto, z. Maj. detto detto.

Heſſen-Philippsthal, Ferdinand Prinz, Maj. v. Wallmoden Kür. R., z. Obſtl. im R. detto.

Mar, Anton, 1. Rittm. v. detto, z. M. detto detto.

Jordis, Andreas, Oberſt v. Haugwitz J. R., q. t. z. Hohenlohe J. R. überſ.

Mylius, Eugen Baron, Obſtl. v. Kinsky J. R., z. Oberſt bei Haugwitz J. R. beſ.

Wetzlar v. Blankenſtern, Heinrich Baron, Maj. v. Erzh. Franz Karl J. R., z. Obſtl. bei Wacquant J. R. detto.

Cronöſter, Ferdinand, Obſtl. v. Ingenieur-Korps, z. Oberſt im Korps detto.

Bolza, Franz v., Maj. v. detto, z. Obſtl. detto detto.

Martony v. Köszegh, Stephan, Hptm. v. detto, z. Maj. detto detto.

Wachenheim, Franz Baron, Maj. v. Geramb Huſ. R., z. Obſtl. bei Kaiſer Huſ. R. detto.

Heinrich, Anton, 1. Rittm. v. Kaiſer Huſ. R., z. Maj. bei Geramb Huſ. R. detto.

Zedlitz, Karl Baron, Hptm. v. Mazzuchelli J. R., z. Maj. im R. detto.

Pfersmann v. Erichthal, Alois, Maj. v. Bakonyi J. R., z. Obſtl. im R. detto.

Moga, Johann, Hptm. v. Kaiſer Alexander J. R., z. Maj. bei Bakonyi J. R. detto.

Szallay, Franz v., Hptm. v. Wacquant J. R., z. Maj. bei Erzh. Franz Karl J. R. detto.

Würth, Franz, Hptm. v. Mineurs-Korps, z. Maj. im Korps detto.

Neu, Franz Baron, Kapl. v. Kaiſer J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Schrott v. Rohrberg, Friedrich, Obl. v. Kaiſer J. R., z. Kapl. im R. beſ.
Hausmann, Thomas, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Maſſaneß, Karl, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Frankenbuſch, Lubert Ritter v., Obl. v. Erzh. Karl J. R., z. Kapl. im R. detto.
Auracher v. Aurach, Bernhard, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Karaſek, Albert, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Ehrentraud, Maximilian Edler v., F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Kircheiſen, Joſeph, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Thieri, Adolph, k. k. ord. Kad. v. detto, z. F. detto detto.
Puffer, Anton, Feldw. v. detto, z. F. detto detto.
Schlinger, Georg, Kapl. v. Hoch- u. Deutſchmeiſter- J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Wagenheim, Adam, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.
Hofbauer, Friedrich, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Rotter v. Ehrenſchild, Rudolph, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Prucker, Joſeph, k. k. ord. Kad. v. detto, z. F. detto detto.
Hirſch, Johann, Ul. v. Erzh. Rudolph J. R., z. Obl. bei Erzh. Ludwig J. R. detto.
Pacor, Joſeph, Kapl. v. Mazzuchelli J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Pleſſing, Maximilian Chevalier, Obl. v. Hohenzollern Chevaul. R., z. Kapl. bei Mazzuchelli J. R. detto.
Nemetſchek, Franz, Kapl. v. Erzh. Rudolph J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Sprinzenſtein, Chriſtoph Graf, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.
Nebel, Karl, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Bobich, Johann, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Hübſch, Joſeph, F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Schönnermark, Ludwig Baron, Regiments-Kad. v. Erzh. Rudolph J. R., z. F. im R. bef.

Maurer, Philipp, k. k. ord. Kad. v. detto, z. F. detto detto.

Luberth, Karl, Obl. v. Heſſen-Homburg J. R., z. Kapl. bei Kaiſer v. Braſilien J. R. detto.

Wittori, Bernhard, Ul. v. Heſſen-Homburg J. R., z. k. k. Arcieren-Leibgarde überſ.

Nagy v. Galantha, Alexander, Ul. v. detto, q. t. z. Pionier-Korps detto.

Mayers, Wenzel, F. v. detto, z. Ul. im R. bef.

Choiſeul de Rhettel, Aug. Graf, F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Utſch-Gillenbach, Franz, k. k. ord. Kad. v. detto, z. F. detto detto.

Leutmetzer, Leopold, Kad. v. Pionier-Korps, z. F. bei Heſſen-Homburg J. R. detto.

Habel, Franz, Kapl. v. Albert Gyulai J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Karaſek, Franz, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Brzesky v. Bloskowitz, Johann, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Wirth, Adalbert, F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Hradil, Joſeph, Korpl. v. detto, z. F. detto detto.

Kausler, Friedrich, Kapl. v. Strauch J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Zhorsky de Zhorze, Moriz Ritter, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Heydenaber, Traugott v., Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Holfeld Edler v. Ehrenhold, Franz, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Teufl, Franz, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Candon v. Edlenbach, Ludwig, Ul. v. detto, q. t z. 1. Garniſons-Bat. überſ.

Mingazy de Modigliano, Heinrich, F. v. detto z. Ul. im R. bef.

Köllö, Peter, F. v. Strauch J. R., z. Ul. im R. deſ.
Nipperda, Franz Baron, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Lang, Franz v., k. k. ord. Kad. v. detto, z. F. detto detto.
Noel, Ludwig, k. k. ord. Kad. v. detto, z. F. detto detto.
Tonglet v. Bailoy, Guſtav, Regiments-Kad. v. detto, z. F. detto detto.
Puberl, Johann, Kapl. v. Wilhelm König der Niederlande J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Roſenauer, Kaſpar, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.
Kiſewetter, Anton, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Siche, Karl, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Schmidt, Auguſtin, Regiments-Kad. v. detto, z. F. detto detto.
Funk, Adam, k. k. ord. Kad. v. Nugent J. R., z. F. im R. detto.
Mercantin, Joſeph Graf, Ul. v. Leiningen J. R., z. Obl. bei Minutillo J. R. detto.
Teutſch, Karl, F. v. Leiningen J. R., z. Ul. im R. detto.
Lippert, Ignaz, Regiments-Kad. v. detto, z. F. detto detto.
Sillobod de Eadem, Ferdinand, Kapl. v. Bakonyi J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Kapeller, Anton, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.
Lebrecht, Michael, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Walter, Joſeph, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Tarczovsky, Johann, k. k. ord. Kad. v. detto, z. F. detto detto.
Walentin, Franz, Ul. v. Benczur J. R., z. Obl. im R. detto.
Bukovics, Johann, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Barozzi, Anton, Regiments-Kad. v. detto, z. F. detto detto.
Czarnoki, Peter, Kapl. v. Mariaſſy J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Kiſſel, Georg, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Getzy, Bartholomäus, Ul. v. Mariassy J. R., z. Obl. im R. bes.

Engel, Emerich v., Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Tempis, Johann v., F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Wehrmuth, Christoph, F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Mátok de Szestsor, Ludwig, k. k. ord. Kad. v. detto, z. F. detto detto.

Jellenchich, Ignaz, Regiments-Kad. v. detto, z. F. detto detto.

Kreutzer, Johann, F. v. Kinsky J. R., z. Ul. bei Prinz Friedrich v. Sachsen Kür. R. detto.

Langer, Joseph, k. k. ord. Kad. v. detto, z. F. im R. detto.

Suchy, Wilhelm, Ul. v. Langenau J. R., z. Obl. im R. detto.

Schreiner, Karl, F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Wescamp, Wilhelm v., Regiments-Kad. v. detto, z. F. detto detto.

Ugybinetz, Ferdinand v., k. k. ord. Kad. v. Radossevich J. R., z. F. im R. detto.

Lorenz, Johann, Ul. v. Salins J. R., q. t. z. Stockerauer Monturs-Kommission überf.

Mucha, Johann, F. v. Salins J. R., z. Ul. im R. bes.

Matauschek v. Bennborf, Johann, k. k. ord. Kad. v. detto, z. F. detto detto.

Stokar v. Bernkopf, Wilhelm Ritter, F. v. Beyder J. R., z. Ul. beim 2. Banal R. detto.

Rodenstein, Franz Albert v., Regiments-Kad. v. Langenau J. R., z. F. bei Beyder J. R. detto.

Mier, Titus Graf, Regiments-Kad. v. Ignaz Gyulai J. R., z. F. im R. detto.

Sebottendorf von der Rose, Moriz Baron, F. v. St. Julien J. R., z. Ul. im R. detto.

Gyertyanffy v. Bobda, Stephan, F. v. Wacquant J. R., z. Ul. im R. detto.

Alth, Karl v., F. v. Bianchi J. R., z. Ul. im R. detto.

Penſionirungen.

Haugwitz, Eugen Graf, FML. und Diviſionär. in Brünn.
Baſi, Joſeph v., Oberſt v. Ingenieur-Korps.
Storch, Joſeph, Hptm. v. Kaiſer J. R.
Herold, Martin, Hptm. v. Erzh. Rudolph J. R.
Daun, Peter, Hptm. v. Albert Gyulai J. R.
Benciollini, Ignaz, Hptm. v. Söldenhofen J. R.
Raiber, Anton, Hptm. v. Strauch J. R.
Knottinger, Georg, Hptm. v. Wilhelm König der Niederlanden J. R.
Gerlach, Joſeph, Hptm. v. Bakonyi J. R.
Secſujatz v. Heldenfeld, Arſenius, Hptm. v. Ottochaner Gr. J. R.
Malowetz, Johann Baron, Hptm. v. 7. Jäger-Bat.
Daun, Anton Graf, 1. Rittm. v. Prinz Friedrich von Sachſen Kür. R.
Hübel, Dionis, 1. Rittm. v. Roſenberg Chevaul. R.
Andraſſy, Emerich, Hptm. v. der Garniſons-Artillerie, u. Artillerie-Poſtokommandant in Cattaro, mit Maj. Kar. ad hon.
Lindner, Anton, Hptm. v. Mantuaner-Garniſons-Artillerie-Diſtrikt, mit Maj. Kar. ad hon.
Koſſler, Johann, Kapl. v. Strauch J. R.
Pohl, Johann, Obl. v. 1. Garniſons-Bat.
Zivanovich, Baſil v., Ul. v. Peterwardeiner Grenz-J. R.
Duchon, Ignaz, Ul. v. 2. Artill. R.
Trianſky, Theodor, Ul. v. Siebenbürger Garniſons-Artillerie-Diſtrikt, mit Obl. Kar.
Richter, Joſeph, F. v. Kinsky J. R.
Radivojevich, Paul, F. v. Peterwardeiner Grenz J. R.
Raich, Stanislaus, F. v. 1. Banal Gr. J. R.

Deym und Stritetz, Franz Graf, Obl. v. Kaiſer Uhl. R., z. 2. Rittm. bei Szekler Huſ. R. bef.

Carcano, Karl v., Ul. v. Kaiſer Uhl. R., z. Obl. im R. detto.

Moſinich, Max, Ul. v. Liccaner Gr. J. R., z. Obl. im R. detto.

Krivachich, Lukas, F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Kallinich v. Zierfeld, Paul, k. k. ord. Kad. v. Oguliner Gr. J. R., z. F. bei Liccaner Gr. J. R. detto.

Keſſerich, Peter, F. v. Oguliner Gr. J. R., z. Ul. im R. detto.

Blagovich, Georg, k. k. ord. Kad. v. Szluiner Gr. J. R., z. F. im R. detto.

Sallamunecz, Anton, F. v. Warasdiner Kreuzer Gr. J. R., z. Ul. im R. detto.

Habionecz, Lukas, Kapl. v. Warasdiner St. Georger Gr. J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Rheinbach, Michael, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Pitſchmann, Ludwig, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Baszily, Emerich, F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Kokier, Stephan, k. k. ord. Kad. v. detto, z. F. detto detto.

Crimesko, Alex., F. v. walach. illyr. Gr. J. R., z. Ul. im R. detto.

Chmielnicky, Moriz, Kapl. v. Kaiſer Jäger R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Gilli, Joſeph, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Hütter, Heinrich, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Wolkenſtein, Friedrich Graf, Kad. v. detto, z. Ul. detto detto.

Zeisberg, Karl, Hptm. v. 4. Jäger-Bat., q. t. z. Generalquartiermeiſterſtab überſ.

Jetzer, Ludwig, Hptm. v. Generalquartiermeiſterſtab, q. t. z. 4. Jäger-Bat. detto.

Jezernitzki v. Jezernitze, Stephan, Maj. v. Schwarzenberg Uhl. R.

Sabelli, Joseph Graf, Hptm. v. 5. Garnisons-Bat.

Guarnieri, Franz, Hptm. v. Pensionsstand.

Laufenstein, Johann v., 2. Rittm. v. Rosenberg Chevaul. R.

Pfister, Johann Ritter v., 2. Rittm. v. Pensionsstand.

Pistel, Evasmus, Kapl. v. Erzh. Karl J. R.

Scheatovich, Cyril, Kapl. v. Peterwardeiner Gr. J. R.

Heinrich, Anton, Obl. v. Erzh. Karl J. R.

Niemandsfreund, Franz, Obl. v. König v. Baiern Drag. R.

Enis-Atter und Iveaghe, Franz Baron, Obl. v. Schneller Chevaul. R.

Zilli, Franz, Obl. beim Platz-Kommando zu Ragusa.

Quittirungen.

Krüger, Karl v., 1. Rittm. v. Konstantin Kür. R.
Deiner, Franz, 1. Rittm. v. O'Reilly Chevaul. R.
Buchetich, Nikolaus Edler v., Obl. v. Benczur J. R., mit Kar.
Strassoldo v. Grafenberg, Karl Graf, Obl. v. Mayer J. R.
Höhm, Anton, Obl. v. Langenau J. R.
Stark, Johann, Ul. v. Herzogenberg J. R., mit Kar.
Goczalkovsky, Joseph Graf, Ul. v. Mariassy J. R.
Brandenstein, Heinrich Baron, Ul. v. Bianchi J. R., mit Kar.
Festetits de Tolna, Stephan Graf, Ul. v. Erzh. Franz Kür. R.
Ambrózy v. Séden, Stephan, Ul. v. König v. England Huf. R.
Schüll, Johann, Ul. v. detto detto.
Kalotza, Anton v., Ul. v. Palatinal Huf. R.
Zerdahely v. Nyitra-Zerdahely, Florian, Ul. v. detto detto.

Verstorbene.

Sommariva, Hanibal Marquis, General der Kavallerie, und kommandirender General von Östreich ob und unter der Enns.
Radivojevich, Paul Baron, Feldzeugmeister, und kommandirender General in Kroatien.
Purcell v. Norestown, Johann Baron, Oberst v. 2. Szekler Gr. J. R.
Khevenhüller, Franz Graf, Obstl. v. Pensionsstand.
Berger, Math., Maj. v. detto.
Rotter, Thomas v., titl. Maj. v. detto.
Hettinger, Damian, titl. Maj. v. detto.
Denaro v., Maj. v. detto.

Jezernitzki v. Jezernitze, Stephan, Maj. v. Schwarzenberg Uhl. R.
Sabelli, Joseph Graf, Hptm. v. 5. Garnisons-Bat.
Guarnieri, Franz, Hptm. v. Pensionsstand.
Laufenstein, Johann v., 2. Rittm. v. Rosenberg Chevaul. R.
Pfister, Johann Ritter v., 2. Rittm. v. Pensionsstand.
Pistel, Erasmus, Kapl. v. Erzh. Karl J. R.
Scheatovich, Cyril, Kapl. v. Peterwardeiner Gr. J. R.
Heinrich, Anton, Obl. v. Erzh. Karl J. R.
Niemandsfreund, Franz, Obl. v. König v. Baiern Drag. R.
Enis-Atter und Iveaghe, Franz Baron, Obl. v. Schneller Chevaul. R.
Zilli, Franz, Obl. beim Platz-Kommando zu Ragusa.

che regulâre Infanterie.

Plan N.4.

K. UND K.
KRIEGS
ARCHIV

Oeſtreichiſche militäriſche

Zeitſchrift.

Neuntes Heft.

In omni autem praelio non tam multitudo et virtus indocta, quam ars et exercitium solent praestare victoriam.

Flavius Vegetius.

Redakteur: Joh. Bapt. Schels.

Wien, 1829.

Gedruckt bei Anton Strauß's ſel. Witwe.

Schrott v. Rohrberg, Friedrich, Obl. v. Kaiſer J. R., z. Kapl. im R. beſ.
Hausmann, Thomas, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Maſſanetz, Karl, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Frankenbuſch, Lubert Ritter v., Obl. v. Erzh. Karl J. R., z. Kapl. im R. detto.
Auracher v. Aurach, Bernhard, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Karaſek, Albert, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Ehrentraud, Maximilian Edler v., F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Kircheiſen, Joſeph, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Thieri, Adolph, k. k. ord. Kad. v. detto, z. F. detto detto.
Puffer, Anton, Feldw. v. detto, z. F. detto detto.
Schlinger, Georg, Kapl. v. Hoch- u. Deutſchmeiſter- J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Wagenheim, Adam, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.
Hofbauer, Friedrich, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Rotter v. Ehrenſchild, Rudolph, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Prucker, Joſeph, k. k. ord. Kad. v. detto, z. F. detto detto.
Hirſch, Johann, Ul. v. Erzh. Rudolph J. R., z. Obl. bei Erzh. Ludwig J. R. detto.
Pacor, Joſeph, Kapl. v. Mazzuchelli J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Pleſſing, Maximilian Chevalier, Obl. v. Hohenzollern Chevaul. R., z. Kapl. bei Mazzuchelli J. R. detto.
Nemetſchek, Franz, Kapl. v. Erzh. Rudolph J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Sprinzenſtein, Chriſtoph Graf, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.
Nebel, Karl, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Bobich, Johann, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Hübſch, Joſeph, F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Schönnermark, Ludwig Baron, Regiments-Kad. v. Erzh. Rudolph J. R., z. F. im R. bef.

Maurer, Philipp, k. k. ord. Kad. v. detto, z. F. detto detto.

Luberth, Karl, Obl. v. Heſſen-Homburg J. R., z. Kapl. bei Kaiſer v. Braſilien J. R. detto.

Vittori, Bernhard, Ul. v. Heſſen-Homburg J. R., z. k. k. Arcieren-Leibgarde überſ.

Nagy v. Galantha, Alexander, Ul. v. detto, q. t. z. Pionier-Korps detto.

Mayers, Wenzel, F. v. detto, z. Ul. im R. bef.

Choiſeul de Rhettel, Aug. Graf, F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Utſch-Gillenbach, Franz, k. k. ord. Kad. v. detto, z. F. detto detto.

Leutmetzer, Leopold, Kad. v. Pionier-Korps, z. F. bei Heſſen-Homburg J. R. detto.

Habel, Franz, Kapl. v. Albert Gyulai J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Karaſek, Franz, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Brzesky v. Bloskowitz, Johann, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Wirth, Adalbert, F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Hradil, Joſeph, Korpl. v. detto, z. F. detto detto.

Kausler, Friedrich, Kapl. v. Strauch J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Zhorsky de Zhorze, Moriz Ritter, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Heydenaber, Traugott v., Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Holfeld Edler v. Ehrenhold, Franz, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Teufl, Franz, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Candon v. Edlenbach, Ludwig, Ul. v. detto, q. t z. 1. Garniſons-Bat. überſ.

Mingazy de Modigliano, Heinrich, F. v. detto z. Ul. im R. bef.

Item, welcher wieder den Veldt-Obriſten und Andere ſeine vorgeſtellten Obrigkeiten eine Meuterey wirde machen, der ſol darumb vor das Recht geſtellet, an Leib und Leben geſtrafft werden.

Item, Es ſol keiner dem Veldt-Marſchalch, ſeinem Obriſten, oder an dero Stadt, den Profoßen, keinen Diener, den ſie von Regiments wegen begeren, vorhalten, noch ſein geſinde unbilliger weiſe wieder Recht vorſprechen, noch vertheidigen, Sondern in Allewege gut Regiment helfen halten.

Item, Es ſoll auch ſonſt keiner aus dem Lager oder von der Fahnen mit einem oder mehr Pferden, ohne Erlaubnuß unſers Obriſten-Leutenants oder des nachgeſetzten Obriſten und befhelichsleutten, verreitten oder uff der Futterung über nacht verbleiben; wer es übertrit, der ſol nach des Feldmarſchalchs, Auch Obriſten und Iztgemelten Reutter-Rechtens Erkentnis geſtrafft werden.

Item, da auch Einer auß dem Felde mit ſeiner Perſon oder Reutterei, ſonder Erlaubnus oder Bewilligung abziehen wird, über den ſoll durch den Feldmarſchalch ein Reutter-Recht gehalten, über ihm als einen unredlich feldflüchtigen geſprochen und geurtheilet werden, desgleichen ſol ſein Pferd, harniſch, und was er bey ſich im felde hat, gar preyß ſein.

Item, welcher zu den feinden hinüber fallen wirdet, der ſol durch den Feldmarſchalch und das Reutter Recht, zu einem Schelmen und unehrlichen Man gemacht, Offentlich dafür außgeruffen und geplaſen werden.

Item, da einer im Felde von ſeinen Fahnen fliehen, oder ſonſten heimlich oder öffentlich flucht machen wurdet, der ſoll an Ehr, Leib und Leben geſtrafft werden; da auch andere, die ſolches ſehen, deshalben uff unverwantten Fuß, in denſelbigen ſchießen oder ſtechen, die ſollen daran nicht gefrevelt, Sondern noch groſſen Dank dazu verdinet haben.

Item, Es ſol keiner ohne des Obriſten Erlaubnis keinen Trometer zu den Feinden ſchicken, noch von ihnen annehmen, oder in andre wege etwas mit ihnen handlen,

Sprach halten, noch brieff überschicken; Wan auch Briefe oder Pottschafft Ime vom feinde zukomen, sol er solches also bald seinem Obristen oder Rittmeister anzeigen, die brieffe und Pottschaft nicht hinderhalten, Sondern dieselbigen also baldt durch Ihre Mittel, uneröffnet, unerforscht an den Feld-Obristen gelangen lassen, bey seinen Ehren, Pflichten, auch Erkendtnus und Straff des Reutter-Rechts.

Weiter soll keiner auff Zügen, Wachten, oder wenn die fliegende fahnen in der Ordnung, oder bey besetzter Wach. kein Gewer in Hand legen den Andern gebrauchen, noch mit Ime balgen oder schlagen. Welcher das thut, der soll also baldt von den Befehlichsleutten, So zukegen sein, in des Feldmarschalchs Handt verstrikt, oder gefenglichen eingezogen sein, vor Recht gestellt, an seinem Leib und Leben nach erkentnus gestrafft werden.

Item, Es sol auch keiner den Andern, Es sey im lager oder darauß, mit keiner büchsen oder Mörderlichen wehre überrücken, angreiffen, schissen, noch einer den andern zu Roß Raus fodern, und keiner den Andern mutwilligk gewalt thun, bey straff, auch erkentnus des Reutter-Rechtes.

Item, Es soll keiner den Andern in seinem Zelte oder Losamente bey Tagk oder Nacht muthwilliger weise überfallen, vergewaltigen, bey höchster straff und erkentnus des Reutter-Rechtes.

Item, Es sol auch keiner Pflüge berauben, noch Mühlen, Backofen, und was zur gemeinen Notturft dienstlich ist, sey freund oder feinden zustendigk, ohne erlaubnus beschedigen oder zerbrechen, noch kein wein, korn oder mehl muthwilliger weiße außlauffen lassen, vertreten oder zu schanden zu bringen, bey leibes-straffe.

Item, Es soll keiner alte erlebte Leute, Priester, Prediger, oder Weibesbilder, die uff keiner Wehr befunden, desgleichen keine unmündige Kinder, zu tode schlagen, bey straffe Leibes und Lebens.

Item, Es soll keiner wieder den andern, oder eine

oſtindiſchen Reiches ſo ziemlich ein faktiſcher Beweis von der Unfähigkeit der dortigen Völker zu politiſcher Unabhängigkeit. Als die Haupturſache davon kann man das mit der Hindu-Religion eng verſchlungene Kaſten-Syſtem betrachten, welches ſeit undenklichen Zeiten ſchon auf Indien laſtete, als dieſes Land der Geſchichte bekannt wurde. Die ganze Bevölkerung war in vier Hauptklaſſen oder Kaſten geſchieden: nämlich die Kaſte der Prieſter oder der Braminen, als die vornehmſte, die Kaſte der Krieger, die Kaſte der Kaufleute, die Kaſte der Handwerker und Feldbauer. In jeder dieſer Hauptkaſten gibt es eine Menge Unterkaſten, deren es in Allem über 80 gibt, und zuletzt endlich in den Parias einen in tiefſter Erniedrigung gehaltenen Pöbel. Alle dieſe Kaſten vermiſchen ſich niemals ehelich miteinander, und die religiöſe Zeremonie des Waſchens, die nach jeder zufälligen Berührung, nicht allein mit Ungläubigen, ſondern auch mit Leuten aus niederen Kaſten, wiederholt wird, erinnert ſtets an den großen Abſtand der verſchiedenen Stände, und an die ſklaviſche Unterwürfigkeit der niederen unter die höheren Kaſten. Unüberſteigliche Schranken ſetzt dieſe durch Religion geheiligte Spaltung einer jeden Erhebung über den angeborenen Stand entgegen, und weiſt dem Menſchen ſchon bei der Geburt für ſeine ganze Lebenszeit die Beſchäftigung an. Dieſe Abſonderung erſtreckt ſich ſogar auf die Form und Art gleicher Verrichtungen. Da gibt es z. B. Laſtträger, welche ihre Laſt auf den Schultern, andere, welche ſie auf dem Kopfe tragen, und beide verwechſeln nie die Art ihrer Verrichtung. Dieſe Geſchiedenheit griff in alle Verhältniſſe des geſellſchaftlichen Lebens ein, und nicht allein

oder Alt, durch die wach, ſey aus oder in das Lager gelaſſen werden; Sondern wer dieſelbigen Innen wird, ſol ſie auffzufangen ſchuldigk, vor ſeinen Obriſten und den Veldt-Obriſten zu ſtellen verbunden ſein.

Item, Es ſol keiner uff der beſtellten ſchildt- oder ſcharwach ohne noth Lermen machen, Sondern ſeine ſchildt- oder ſchar-wach mit höchſtem Fleiß vorſtehen, damit Uns als Kriegsherrn, und dem Kriegsvolk kein nachtheil darauß endſtehe; da aber einer etwas vorabſeumet, Sol ehr vor dem Feldmarſchalch und Reutter-Rechten darumb Antwort zu geben ſchuldigk ſein.

Es ſol auch keiner bey beſetzter wache kein Büchſſen loßſchießen, noch geſchrey, geſangk, und andere Unruhe machen; wer das übertritt, der ſol darumb nach erkendtnus geſtrafft werden.

Welcher dan uff der wacht trungken oder bezecht ergrieffen würdet, alß daß er ſeine wache nottürftiglichen nicht vorſehen, noch die rechte Loſung von ſich geben kan, der ſol nach erkendnus des Feld-Marſchalchs und Obriſten oder des Reutter-Rechts geſtrafft werden.

Item, Es ſol auch Keiner frembde, verdechtige und Argwöhnige Perſonen beherbergen, noch bei ſich uffhalten, Sondern dieſelbigen bei ſeiner Pflicht, dem Obriſten oder ſeinem Rittmeiſter Anzumelden ſchuldigk ſein.

Da Jemandt wehre, der vortheil an dem feinde und nachtheil an dem freunde ſehe, oder einen guten Rath zu geben wüſte, wie dem feinde abzubrechen, oder ſich vor ſchaden zu behütten ſey, derſelbe ſol ſolches in ſtiller geheim dem Feltmarſchalch oder ſeinem Obriſten anzuzeigen ſchuldigk ſein, auch ihm darumb großer Dank geſagt werden.

(Der Schluß folgt.)

eine Reihe von Ober- und Unter-Pächtern bis zu den Pächtern oder Zemindars einer jeden Gemeinde hinab, wovon jeder von dem Überschusse lebte, den er über den Pachtzins zu erpressen wußte. Gewöhnlich nahm die Hälfte des Ertrags von allem Grund und Boden der Zemindar in Beschlag. Alle diese Ursachen wirkten vereint dahin, die Hindu jedem fremden Eroberer ohne viele Mühe zu unterwerfen, und der Reichthum des Landes, der gehäuft bei den höheren Kasten lag, zog eine ganze Reihe derselben an. Mehrere wilde Gebirgsvölker aber machten eine Ausnahme, und verkauften um theurern Preis ihre Freiheit, oder gehorchten niemals unbedingt dem Gesetz der Fremden.

Die erste, der Geschichte mit näheren Umständen bekannte, Eroberung Indiens ist die Sultan Mahmuds aus dem türkischen Hause Gasna, um das Jahr 1000; obgleich die Araber unter dem Chalifen Walid schon einmal früher, zwischen 705 und 714, eingedrungen waren. Mahmud durchzog als Religionsstürmer ganz Hindostan in 12 verschiedenen Feldzügen, unter schrecklichen Verheerungen mit Feuer und Schwert. Von dieser Zeit an war ein Drängen der nördlichen mohammedanischen Völker Asiens gegen das von der Natur gesegnete Indien, nach dessen Schätzen sie lüstern waren. Bis zum Jahre 1525 folgten sieben verschiedene Eroberungen aufeinander, worunter die des Mongolen Timur (1398), wegen der Ströme von Hindu-Blut, die seine Bahn bezeichneten, die merkwürdigste ist. Sonderbar genug verloren alle Eroberer, nach einem längern Aufenthalte in den üppigen Regionen Indiens, bald die wilde Tapferkeit ihrer Väter, und widerstanden niemals einem neuen nordischen Stürmer. Die

Zwischenepoche von einer Eroberung zur andern füllten Empörungen der Statthalter, und selten unterbrochene Anarchie und innere Kriege in den auf einander folgenden mohammedanischen Reichen aus; die so in sich selbst die Kraft verzehrten, welche sie vor Überwältigung durch ihre nordischen Nachbarn und Glaubensbrüder hätte schützen können. Im Jahre 1525 gründete endlich Baber, ein Nachkomme Timurs in der fünften Generazion, den Thron des Großmoguls in Delhi, und schloß auf beinahe drei Jahrhunderte die Reihe der fremden Eroberungen. Der Norden Asiens ließ von nun an zwar Indien in Ruhe, und den kurz vorübergehenden Einfall Schach Nadirs von Persien im Jahre 1738 abgerechnet, wurde der Glanz des moguliſchen Thrones der Dynastie Babers, wovon der Letzte ihn 1806 bestieg, nicht mehr streitig gemacht. Um so schrecklicher aber wütheten innere Kriege, die seit der ersten Eroberung im Jahre 1000 den Frieden von dem gesegneten indischen Boden entfernten, und ihn zum Schauplatze ewiger Verheerungen machten; bis die Vorsehung in der starken Herrschaft Englands endlich Ruhe und Frieden diesem unglücklichen Lande schenkte, dessen geduldige Bewohner fast ein Jahrtausend hindurch von allen Gräueln der Anarchie gepeitscht worden waren.

Mehrere Ursachen vereinigten sich, um keine der aufeinanderfolgenden mohammedanischen Regierungen zu einer innern Festigkeit gelangen zu lassen. Bis zu Gründung des moguliſchen Reiches durch Baber im Jahre 1525, hatten sich nach und nach ungefähr 10 Millionen Mohammedaner in Indien niedergelassen. Diese schalteten stets wie Eroberer über die 100 Millionen Hindu; Religion, Sitten und Gebräuche schieden sie

immer ſtreng von ihnen, und dieſe Urſachen ſowohl als periodiſche, grauſame Religionsverfolgungen pflanzten einen unauslöſchlichen Haß in das Gemüth der Hindu gegen ihre mohammedaniſchen Unterdrücker. Dieſe wurden von ihnen niemals als Landsleute, ſondern, ungeachtet eines ſiebenhundertjährigen Aufenthalts, ſtets als eingedrungene Fremde betrachtet, deren Vertreibung ein Nazionalwunſch der Hindu war. Zu dieſen zahlreichen inneren Feinden, die jedem fremden Angriffe, in der Hoffnung, die verhaßten Fremdlinge ſich unter einander aufreiben zu ſehen, entweder freudig die Hand boten, oder doch keine Hinderniſſe in den Weg legten, geſellte ſich der Mangel an Einheit aller aufeinanderfolgenden mohammedaniſchen Regierungen. Die ausgedehnte Gewalt, welche die Statthalter der Provinzen hatten, und die ungeheueren Reichthümer, welche ſie durch jene aufhäufen konnten, boten ihnen reichliche Mittel zu ungeſtrafter Empörung und Verweigerung des Gehorſams. Man ließ ſie nach Willkühr ihre Provinzen verwalten, und forderte nur einen gewiſſen Tribut und die Stellung eines Kriegsheeres von ihnen, ſo oft der Sultan oder Großmogul letzteres verlangte; für den Unterhalt der Truppen aber hatten ſie ſelbſt zu ſorgen. Überhaupt war die Verfaſſung aller auf einander folgenden mohammedaniſchen Reiche Indiens der des türkiſchen Reiches ſehr ähnlich, erlebten aber in noch höherem Maße die daraus entſpringenden Erſchütterungen. Statt Baſſa, führten unter der moguliſchen Dynaſtie die Statthalter den Titel Nabob, mit Ausnahme jenes der Halbinſel Deckan, welcher Subah hieß, der vornehmſte war, und ſelbſt wieder Nabobs ernannte. Nach dem Muſter des Ganzen regierten auch die Statt-

halter ihre Provinzen, und in diesen bildeten sich eine Menge kleinerer Satrapen mit bewaffneten Scharen, und waren mit derselben unumschränkten Gewalt über ihre Distrikte ausgerüstet, wie die Statthalter über ihre Provinzen. Die Tribute derselben machten die Einkünfte des Statthalters aus, und wurden im Wege des alten indischen Pachtsystems erhoben. Viele der Unterstatthalter waren alte indische Rajahs; alle aber strebten von Zeit zu Zeit nach Unabhängigkeit, und die Statthalter hatten selbst wieder in ihren Provinzen mit Empörungen zu kämpfen. So stieg die Flamme der Rebellion von den Statthaltern bis zu den Vorstehern der kleinsten Distrikte und den Anführern der geringsten Truppenabtheilungen nieder, und die ganze indische Geschichte ist, bis zur Verschlingung des moguliſchen Reiches durch Englands um sich greifende Macht, bis zum Ekel mit Gräueln der Anarchie und inneren Kriegen angefüllt. Nur unter der Herrschaft des moguliſchen Thrones gelang es dem großen Enkel und zweiten Nachfolger Babers, dem Großmogul Ackbar, die rebelliſchen Statthalter nach vielen blutigen Kämpfen zu zwingen, sich alle drei Jahre wechseln zu lassen. Während seiner einundfünfzigjährigen, weisen und kräftigen Regierung erreichte das Reich des Großmoguls seinen höchsten Glanz; aber nach seinem Tode gaben seine eigenen Nachkommen das Signal zu neuen Empörungen. Unter seinem schwachen Nachfolger Jehan-Ghir empörte sich dessen eigener Sohn, der nachmalige Großmogul Schach Jehan, mehrmals gegen den Vater, und ermordete seinen älteren Bruder und rechtmäßigen Thronerben. Die Wirkung von Ackbars kräftiger Regierung war aber noch so groß, daß die

Treue der meiſten Statthalter den blödſinnigen, von einem allgemein verhaßten Weibe beherrſchten, Vater vor Entthronung ſchützte, und der rebelliſche Sohn nach dem Tode des Vaters unbeſtritten den Thron beſtieg.

Die Epoche von Ackbar bis zu dem Ende der Regierung Schach Jehans, iſt die der Künſte und Wiſſenſchaften des moguliſchen Reiches, wovon noch prachtvolle Denkmale übrig ſind. Der Letztere war vorzüglich ein Beſchützer derſelben, obgleich ſie ihn nicht von manchen Zügen der Grauſamkeit zurückhielten. Er ließ alle ſeine Verwandten umbringen, theils aus Furcht vor dem Vergeltungsrechte, theils um ſeinen Kindern den Thron zu ſichern. Das Erſtere aber bereitete ihm ſein herrſchſüchtiger dritter Sohn Aurengzeb, der 1659 ſeinen Vater des Thrones beraubte, und bis zu deſſen Tode (1666) eingeſperrt hielt. Der ſtarke Arm Aurengzebs hielt während der erſten Hälfte ſeiner ſiebenundvierzigjährigen Regierung die Statthalter in Gehorſam und Pflicht. Dafür war er aber in den erſten Jahren ſeiner Herrſchaft eine ſchreckliche Geißel der Hindu, die er der Religion wegen grauſam verfolgte; bis ihn Verödung ganzer Landſtriche auf andere Geſinnungen brachte. Als er ſpäter mit der Eroberung von Deckan beſchäftigt war, begannen die Empörungen ſeiner Statthalter in Hindoſtan, und bis an ſein Ende (1707) hatte er mit Rebellionen zu kämpfen. Dieſe wütheten nach ſeinem Tode ſchrecklicher als jemals, und tobten ſo lange fort, bis die Herrſchaft der Europäer dem moguliſchen Reiche gänzlich ein Ende machte. Der Großmogul wurde zuletzt der Spielball ſeiner Veziere und Statthalter, und lebte gleichſam nur von Almoſen, welche jene großmüthig dem Nachkommen Timurs opferten; deſſen, in

der öffentlichen Meinung noch einiger Maſſen gehei
ter, Name ihren Uſurpazionen den Schein des Re
verlieh, aber zuletzt ſo verächtlich wurde, daß ſie
falſcher Geſandten bedienten, die auf öffentlichen P
tzen ſelbſt gemachte Beſtallungsbriefe dem Volke vor
ſen. Die Glieder der kaiſerlichen Familie wurden meh
mals mit in dieſe Empörungen verwickelt, und Kaiſ
von den Statthaltern ermordet. Die Achtung für da
Blut Timurs aber ließ die Letzteren doch nie den Thro
ſelbſt uſurpiren; ſondern ſie ließen ihn ſtets wieder durch
einen Verwandten des Kaiſers beſteigen. — Während die
ſer Zerrüttungen im moguliſchen Reiche, die mit dem
letzten Regierungsjahre Aurengzebs begannen, erhob
ſich ein Hinduſtamm für die Befreiung Indiens von
fremder Herrſchaft und die Herſtellung eines reinen Hin-
du-Reiches. Dieſer war das merkwürdige Volk der Mah-
ratten, das ſeinen urſprünglichen Sitz in den Gebirgen
an der malabariſchen Küſte in Deckan hatte.

Während Hindoſtan ſeit mehreren Jahrhunderten
von den Mohammedanern unterjocht war, hatte ihnen
die Eroberung Deckans nie ganz gelingen wollen. Vor
Errichtung des moguliſchen Thrones waren mehrere Ver-
ſuche völlig geſcheitert, und erſt dem Aurengzeb gelang
es, ſich den größten Theil der Ebenen Deckans zu un-
terwerfen. In ſeinen Gebirgen aber wohnten krieger-
ſche Völkerſtämme, gegen welche er ſtets gewaffnet blei-
ben mußte, und die zum Theil niemals ſein Geſetz an-
erkannten. Dieſe verließen von Zeit zu Zeit ihre Berge,
und ergoſſen ſich raubend und plündernd über die Ebe-
nen. Sie waren von jeher eine Plage Indiens gewe-
ſen, und die Bewohner der Ebenen zahlten dieſen Frei-
beutern eine Steuer, Chout genannt, wodurch ſi

ſich von der Plünderung loskauften. Die kühnſten dieſer Räuber waren die Mahratten, die um die Mitte des 17. Jahrhunderts aus dem bisherigen politiſchen Dunkel heraustraten, und von bloßen Räubern die furchtbarſten Gegner der Mohammedaner und ſpäter der Engländer in Indien wurden. Sie ſtanden unter einer Menge von Bandenführern, wovon Einer, Namens Sewaji, Rajah von Sattarah, mit ſeiner Schar in den Dienſt Aurengzebs trat, als dieſer unter der Regierung ſeines Vaters Subah oder Statthalter von Deckan war. Dieſer ſchickte den Sewaji den widerſpänſtigen indiſchen Rajahs in Deckan auf den Hals, der ſie durch die Verheerungen ſeiner Mahratten zum Gehorſam zwang. Sewaji wurde bald der Gegenſtand der Bewunderung ſeiner Landsleute, die ihn, nach der Thronbeſteigung Aurengzebs, 1674 zu ihrem Maharajah oder Großfürſten ausriefen; und er ward ſo der Stifter einer neuen unumſchränkten Monarchie der Mahratten in Indien. Er trat nun als Eroberer auf, entriß dem moguliſchen Szepter mehrere Provinzen in Deckan, die Aurengzeb bereits unterworfen hatte, und ſuchte überhaupt eine allgemeine Verbindung der indiſchen Rajahs zur Vertilgung der Mohammedaner einzuleiten. Aurengzeb zog 1678 gegen ihn zu Felde; Sewaji hielt ihm aber bis zu ſeinem Tode 1680 das Gleichgewicht, und unter fortdauernden Kämpfen war Aurengzeb erſt 1689 ſo glücklich, die Mahratten auf ihr urſprüngliches Gebiet wieder einzuſchränken, und den Sambaji, Sohn und Nachfolger Sewajis, ermorden zu laſſen. Nach dem Tode Aurengzebs aber, und während des Streites ſeiner Söhne um den Thron, ſtiegen die Mahratten unter dem Maharajah Sahoji aufs

Heere von ihren Bergen herab, und durch eine Reihe von Siegen hatten ſie bis zu dem Tode Sahajis 1740 das moguliſche Reich, welches durch die rebelliſchen Statthalter ohnehin zerfleiſcht wurde, bis auf den Grund erſchüttert. Sie ſchürrten liſtig die Flamme der Empörung, verbanden ſich bald mit dieſem, bald mit jenem Rebellen, und der bedrängte Großmogul ſelbſt erkaufte mehrmals um hohe Summen und Länderabtretungen ihren Schutz. So wurden ſie in kurzer Zeit in alle Kriegs- und Friedens-Angelegenheiten des moguliſchen Reiches verwickelt, ließen aber jene, die ihren Schutz erkauft hatten, treulos einen nach dem andern im Stiche, und beraubten ihn ſeiner Beſitzungen. Bei dem Einfalle Schach Nadirs von Perſien 1738 flehte ſie der Großmogul vergeblich um Hilfe an, und ſie benutzten dieſe Bedrängniß, den Subah von Deckan Nizam-al-Mouk, der ſeinem Monarchen zu Hilfe gezogen war, ſeiner Länder zu berauben. Bis 1740 hatten ſie, Bengalen ausgenommen, das ganze moguliſche Reich plündernd durchzogen, und mehrmals bis vor die Thore von Delhi geſtreift. Ihre Herrſchaft erſtreckte ſich damals über den größten Theil ſowohl von Hindoſtan als Deckan, und ganz Indien, mit Ausnahme von Bengalen, zahlte ihnen den Chout oder die Raubſteuer.

Unfehlbar würde es den Mahratten gelungen ſeyn, die Hindu-Religion von der Tyrannei des Korans, und Indien auf immer von aller fremden Herrſchaft zu befreien, wäre ihr Sinn nach indiſcher Freiheit aus einer edleren Triebfeder entſprungen. Aber niemals legten ſie den Karakter des Freibeuters ab; einen jeden Kriegszug eröffneten ſie mit einer religiöſen Ceremonie, die ein Symbol der Plünderung und der Verheerung war.

Ein in ſchönſter Blüthe oder Frucht prangendes Feld nämlich, wurde mit Stumpf und Stiel bis auf die Wurzel ausgerottet, und die Pflanzung der gänzlichen Vernichtung überliefert. Dann zogen ſie aus, auf flüchtigen Roſſen, und wie ein Schwarm Heuſchrecken ergoß ſich das Raubgeſindel über die Ebenen, und verwandelte in einem Augenblicke die Gegenden, welche es berührte, in die traurigſte Einöde; ohne Unterſchied, ob die Geißel die Mahommedaner, oder Landsleute und Glaubensbrüder, die Hindu traf. So wechſelten dieſe Letzteren bei der Ankunft der Mahratten ſtets nur die Tyrannen, und erhielten niemals einen wohlthätigen Vorgeſchmack indiſcher Freiheit, der ſie zu gemeinſchaftlichen Anſtrengungen zur Abwerfung einer Sklaverei hätte ermannen können, zu der ſie ſeit ſieben Jahrhunderten vom Himmel verdammt geweſen waren. Niemals wurde die Sache der Mahratten eine begeiſternde Nazionalſache aller Indier, und als die Erſteren ſpäter mit den Europäern aneinander geriethen, wurden dieſe häufig jubelnd als Befreier empfangen. Als Seeräuber waren die Mahratten ſchon vor der Regierung Aurengzebs gefürchtet, und zu Anfang des 18. Jahrhunderts gründete ein gewiſſer Angria einen unabhängigen Seeräuberſtaat an der malabariſchen Küſte, der ſich von dem Maharajah losriß. Die Verwegenheit dieſer Piraten ging ſo weit, daß alle europäiſchen Handelsſchiffe nur in großen Convoys, und unter Bedeckung von Kriegsſchiffen, die malabariſche Küſte vorbeiſegeln konnten. 1754 eroberten ſie ſelbſt 3 holländiſche Kriegsſchiffe von 50, 36 und 18 Kanonen.

Doch würden die Mahratten dem zerrütteten moguliſchen Reiche wahrſcheinlich ein gänzliches Ende ge-

macht, und ihr eigenes an ſeine Stelle geſetzt haben, hätte die von Sewaji geſtiftete unumſchränkte Mahrattenmonarchie nicht eben ſo, wie das moguliſche Reich, an einem Gebrechen gelitten, das ihr keine dauernde Einheit ſicherte. Ihr fehlten Inſtitutionen, die das Anſehen des Herrſchers über ſeine Perſönlichkeit erheben, und ſeine Schwächen gegen den Ehrgeiz in Schutz nehmen. Nur die perſönliche Größe eines Sewaji und Sahoji hatte die Mahrattenmonarchie zuſammengehalten und zu ihrer Höhe gebracht. Unter dem ſchwachen Nachfolger des Letzteren, Ram-Rajah, aber, — der in kurzer Zeit einen beträchtlichen Theil der Eroberungen ſeiner Vorgänger wieder an Nizam-al-Mouck, den Subah von Deckan, verlor, welcher nach dem Abzuge Schach Nadirs von Perſien mit einem Kriegsheere in ſeine Statthalterſchaft zurückgekehrt war, — löſte ſich die unumſchränkte Mahrattenmonarchie in einen Föderativſtaat auf, und ihre Verfaſſung ward der der meiſten Staaten Europas unter der Feudal-Ariſtokratie nach dem Tode Karls des Großen ähnlich. Der ſchwache Ra:-Rajah ward, mit Beibehaltung ſeines Titels als Maharajah, in ſeine Familienfeſte Sattarah an der malabariſchen Küſte eingeſperrt, und in ſeine Gewalt, wie in den Staat, theilten ſich der Paiſchwah oder Civilminiſter, und der Bukſchi oder Obergeneral der Kriegsheere. Der Erſtere, der als Reichsverweſer mit dem ehemaligen Major-Domus zu vergleichen iſt, nahm ſeinen Sitz zu Punah, in dem urſprünglichen Lande der Mahratten, der Letztere zu Nagpoor, in dem nordöſtlichen Theile von Deckan. Dieſer Uſurpazion folgten bald nachher die meiſten größeren Jaghiredars oder Lehnsträger nach, und machten

und Recht ganz unbekannte Dinge in Indien waren. Bis dahin hatte noch keine der nach Ostindien Handel treibenden europäischen Nazionen es gewagt, den strengen Handelskarakter abzulegen, aus Furcht, selbst nur einen schnellen Untergang in dem Strudel der Anarchie zu finden, der ganz Indien verwüstete.

Die Hauptniederlassungen der Engländer waren die Insel Bombay, an der West- oder malabarischen Küste Indiens, Madras, an der Ostküste oder der von Coromandel, und Calcutta in Bengalen, an einer Mündung des Ganges; die der Franzosen Pondichery an der Küste von Coromandel, gegen 120 englische Meilen südlich von Madras, und Chandernagore in Bengalen. Von der Gnade der moguliſchen Statthalter hatten Beide erzielt, diese Niederlassungen auf dem ostindischen Festlande, zum Schutze gegen räuberische Gebirgsvölker, befestigen, und dort einige Soldaten unterhalten zu dürfen. Diese Letzteren bestanden in einigen hundert in Europa geworbenen Truppen aller Nazionen, und einer Anzahl gewaffneter Eingebornen, aus den Paar Quadratmeilen Flächenraum um ihre Niederlassungen, welche sie sich von den moguliſchen Statthaltern erhandelt hatten. Die letztere Gattung Truppen hießen Sepoys; ein Ausdruck, welcher in der Hindusprache soviel als Milizpflichtiger bedeutet. Tollkühn mußte der Gedanke erscheinen, die mit so geringer Macht ausgerüsteten Kolonien der Europäer in den verworrenen Strudel und die tobenden Stürme der indischen Politik zu werfen; die kaufmännische Geduld ließ sich lieber manche Ungerechtigkeit gefallen, und erkaufte mehrmals um hohe Summen die Sicherheit des Eigenthums. Die Franzosen waren die Ersten, welche

die heftigsten Erschütterungen, und die Hauptstadt des Großmoguls die schrecklichsten Szenen der Verwüstung und des Mordes. Im Jahre 1761 drohten sie dem moguliſchen Reiche und der Herrschaft der Mohammedaner gänzlichen Untergang, und ganz Indien, bis auf den geringen Theil, den die Engländer damals schon inne hatten, war entweder für oder gegen die Mahratten. Der bedrängte Großmogul aber rief den Abdalli von Candahar, einen nordiſchen Nachbar des moguliſchen Reichs, zu Hilfe, und auf der Ebene von Paniput kam es zwiſchen den Mahratten und Mohammedanern abermals zu einer Völkerſchlacht um die Freiheit Indiens. Die Erſteren erlitten eine schreckliche Niederlage, in der faſt alle ausgezeichneten Anführer der Mahratten umkamen, und die, — Weiber und Kinder, welche immer im Gefolge indiſcher Heere waren, mitgerechnet, — gegen 500,000 Mahratten hingerafft haben ſoll. Von dieſer Niederlage erholten ſie ſich jedoch bald ſo weit wieder, daß ſie bei allen Revoluzionen in Delhi und an den übrigen Höfen des moguliſchen Reiches, Bengalen ausgenommen, ihre Hand im Spiele hatten, und oft die Hauptrolle ſpielten. Sie kamen aber nun in feindliche Berührung mit den Engländern, und bevor wir dieſe Skizze der Geſchichte Indiens fortſetzen, müſſen wir einen Blick auf die allmähligen Fortſchritte der Europäer in Indien werfen.

Die Epoche der erſten Einmiſchung der Europäer in die politiſchen Angelegenheiten des moguliſchen Reiches fällt um die Mitte des vorigen Jahrhunderts, als die Anarchie den höchſten Grad erreicht, und Rebellion in unzähligen Verzweigungen das ganze Reich bis in ſeine kleinſten Theile ergriffen hatte; ſo daß Geſetz

zur Schaffung eines französischen Reiches in Indien zu gründen; welchen er bald nach Antritt seines Amtes zur Ausführung brachte. Mit einer Gewandtheit faßte er den Geist der Intriguen an den indischen Höfen auf, als wenn er an denselben erzogen worden wäre.

Im Jahre 1745 gab Dupleix das erste Beispiel einer offenen Widersetzlichkeit gegen die Befehle eines indischen Herrschers. Auf sein Verlangen hatte der Nabob von Carnatic oder Arcot, Anwar Odean, in dessem Gebiete die Besitzungen der Engländer und Franzosen auf der Küste von Coromandel lagen, strenge Neutralität beider Nazionen während ihres damaligen Krieges in Europa geboten. Das Jahr darauf aber verletzte sie Dupleix, nachdem er durch die Flotte des Grafen Labourdonnay Verstärkungen erhalten hatte, und nahm den Engländern Madras weg. Nach der Eroberung weigerte sich Dupleix, die Stadt, wie er versprochen hatte, dem Nabob auszuliefern, der nun ein Heer von 10,000 Mann vor Madras sandte. Nach einem abgeschlagenen Sturme schlugen einige hundert Franzosen, von 6 Kanonen unterstützt, dieses Heer in die schmählichste Flucht; und die Erbärmlichkeit der indischen Krieger entfaltete sich vor den Augen der Europäer. Auf den Nabob machte dieses einen solchen Eindruck, daß er fernerhin kaum mehr wagte, sich in die Streitigkeiten der Engländer und Franzosen zu mischen; die sich ungehindert einander bekriegten, bis der Achener Friede 1748 ihre Angelegenheiten wieder auf den alten Fuß stellte, und den Engländern auch Madras zurück gab.

Noch bevor aber der Friede zwischen diesen beiden europäischen Nazionen hergestellt war, schritt Dupleix

ſchon zur Ausführung ſeines längſt entworfenen Planes. — Der Nachkomme und Erbe eines, durch eine Revoluzion im Jahre 1744, geſtürzten und gemordeten Nabobs befand ſich in der Gefangenſchaft der Mahratten, die darin verwickelt geweſen waren. Dieſen Erben, Namens Chundaſaheb, beſchloß Dupleix, wieder auf den Thron zu ſetzen, und den gegenwärtigen Nabob Anvar Odean zu ſtürzen. Während ihn die Engländer 1748 noch in Pondichery belagerten, erkaufte er dem Chundaſaheb um 700,000 Rupien*) die Freiheit, und ein Hilfskorps von 3000 mahrattiſchen Reitern, womit er ſein Erbe wieder erobern ſollte. Zu derſelben Zeit ſtarb der Subah von Deckan, Nizam-al-Mo-luk, und ſein Neffe und Liebling Murzafa-Jing und ſein Sohn Nazir-Jing, der ſchon einmal die Waffen gegen ſeinen noch lebenden Vater ergriffen hatte, rüſteten ſich Beide zum Kampfe um den erledigten Thron. Dupleix ergriff ſogleich Partei in dieſem Streite, um den erſten Thron in Deckan zu vergeben, und ſich dadurch der politiſchen Angelegenheiten der ganzen oſtindiſchen Halbinſel zu bemächtigen. Chundaſaheb mit ſeinen Mahratten, und der Oberſt d'Auteuil mit 400 Franzoſen und 2000 franzöſiſchen Sepoys aus Pondichery, ſtießen zu Nizams Neffen Murzafa-Jing, der ein Heer von 40,000 Mann verſammelt hatte. Dieſes vereinigte Heer marſchirte gegen Arcot, und ſtieß bei Amboor auf Anwar Odean, der ihm mit 20,000 Mann entgegengerückt war. Am 25. Juli 1749 kam es zu einer Schlacht, worin der Nabob blieb, und ſein Heer, von den 400 Franzoſen und ihren 2000 Sepoys faſt

*) Eine Rupie iſt beiläufig 1 fl. 7½ kr. CM.

ganz allein, auseinander geſprengt wurde. Nach der Schlacht ging das Heer des gebliebenen Nabobs mit Mann und Roß zu Chundaſaheb über, den Murzafa-Jing, als Subah von Deckan, zum Nabob von Arcot ernannte; und beide hielten darauf ihren feierlichen Einzug in Pondichery, wo ſie Dupleix mit großem Gepränge empfing, und der franzöſiſchen Handelskompagnie gegen 160 Ortſchaften von dem neuen Nabob ſchenken ließ.

So bewirkte Dupleix dieſe erſte Revoluzion, der die Engländer ruhig zuſahen; indem ſie die Kühnheit Dupleixs nur für franzöſiſchen Leichtſinn hielten, der ſich ſelbſt das Grab bereiten würde. Obgleich ſie, noch bevor Dupleix ſeine herrſchſüchtigen Entwürfe zur Ausführung brachte, gleichfalls zu Gunſten eines früher vertriebenen Thronprätendenten, den Rajah von Tanjore bekriegten, ſo erſchraken ſie doch ſo ſehr vor ihrem eigenen Beginnen, daß ſie auf die erſte Kunde von Dupleixs verwegenen Schritten ihre Truppen auf der Stelle aus den Ländern des Rajah zurückzogen; als ob ſie durch dieſes nur zufällige Zuvorkommen den Franzoſen zu einer Handlungsweiſe das Beiſpiel gegeben hätten, welche den Zorn des Großmoguls, oder des von ihm beſtätigten Subah, auf alle Europäer wälzen, und deren Vertreibung aus Indien zur Folge haben würde. Dupleix aber ſah klarer in die indiſche Staatskunſt, und hatte ſeine Entwürfe ſeit dem Antritte ſeines Amtes vorbereitet. Die franzöſiſchen Sepoys hatte er auf europäiſche Weiſe disziplinirt und eingeübt, und die Kraft der europäiſchen Kriegszucht ſchuf die biegſamen Hindu, die von den Mohammedanern, als zu feige für den Kriegsdienſt, verachtet wurden, bald zu tüchtigen Solda-

ten um. Jene bei Amboor hatten gleichen Antheil mit den Franzoſen an dieſem Siege, und erlitten einen Verluſt von 300 Mann, während die Franzoſen 75 verloren.

Doch ſchien bald darauf das Glück Dupleix's nur von kurzer Dauer zu ſeyn, und das Schickſal die Schüchternheit der Engländer rechtfertigen zu wollen. Denn Nazir-Jing, als er von den Fortſchritten ſeines Nebenbuhlers Murzafa-Jing hörte, rückte im Frühjahre 1750 mit einem Heere von 300,000 Mann, wobei ſich 30,000 von ihm beſoldete mahrattiſche Reiter befanden, gegen Pondichery an. Er hatte das Glück gehabt, ſich aller Schätze ſeines Vaters zu bemächtigen, und hatte mithin auch das mächtigſte Heer in einem Lande, wo das Geld über alle Grundſätze ſiegte. Die Truppen Murzafa-Jings und Chundaſahebs drohten dagegen mit Aufſtand und Übergang zum Feinde, weil ihre Gebieter ſie nicht bezahlen konnten; denen die franzöſiſchen Soldaten nur wenig von den nach dem Siege bei Amboor eroberten Schätzen hatten zufließen laſſen. Dupleix aber, dem Alles daran gelegen ſeyn mußte, ſeine Kandidaten zu halten, ſchoß aus dem Schatze der franzöſiſchen Handelskompagnie 50,000 Pf. Sterl. vor, und vermehrte das franzöſiſche Hilfskorps bis auf 2000 Europäer. Die Inſubordinazion der Offiziere von den Truppen der franzöſiſchen Handelskompagnie aber vereitelten die Anſtrengungen ihres Generalgouverneurs. Jene, welche ſich nach dem Siege bei Amboor bereichert hatten, wollten nun im Vergnügen zu Pondichery ſchwelgen, und weigerten ſich, ins Feld zu ziehen. Die neuen Offiziere, womit Dupleix das Korps verſah, die gegen einen ſo übermächtigen Feind nicht eben ſo leichten Sieg und

gleiche Vortheile hofften, konnte er nur mit Mühe bewegen, den Truppen zu folgen. Ihre Insubordinazion hörte aber auch im Lager nicht auf, und theilte sich den Soldaten mit. Nach einem kurzen Aufenthalte verließen 13 Offiziere das Lager; worauf d'Auteuil, der keinen Gehorsam herzustellen vermochte, es mit allen Franzosen gleichfalls verließ. Dieses entmuthigte den Murzafa-Jing so sehr, daß er mit seinem Gegner in Unterhandlung trat, und sich ihm überlieferte; nachdem dieser ihm Vergessenheit des Geschehenen, und die Verleihung einer Nabobie oder Statthalterei, auf den Koran geschworen hatte. Heiligkeit der Schwüre kannten aber seit lange die indischen Mohammedaner nicht mehr, und Nazir-Jing ließ seinen Rivalen in Ketten werfen, sobald er in seiner Gewalt war. Sein von Chundasaheb nun befehligtes, aber bestürztes Heer wurde darauf angegriffen, und nach einem schrecklichen Blutbade gänzlich zerstreut. Die Mahratten verfolgten die abgezogenen Franzosen, und hieben noch unter den Mauern von Pondichery unter sie ein.

Mit gespannter Erwartung hatten die Engländer diesen Ereignissen zugesehen, ohne aber zu wagen, daran thätigen Antheil zu nehmen. Auf das Begehren Nazir-Jings hatten sie zwar 700 Mann zu seinem Heere gestellt; aber nicht wissend, wer der rechte Subah sey, und Verantwortung vor dem Großmogul fürchtend, zogen sie diese Truppen zurück, sobald sie nur glaubten, daß es mit den Entwürfen Dupleix's wie mit einem Traume vorüber sey.

Dieser aber kannte Indien zu gut, um den Muth zu verlieren; obgleich in Pondichery die größte Bestürzung herrschte, und jedermann dort dem zügellosen Ehr-

geize des Generalgouverneurs das Unglück zur Laſt legte, welches hereinzubrechen drohte. Den Zorn Nazir-Jings beſchwichtigte Dupleix durch Friedensanträge und Unterhandlungen ſo weit, daß alles Zureden der Engländer, vor Pondichery zu rücken, keinen Eindruck auf ihn machte. Zugleich aber benützte er den verrätheriſchen und beſtechlichen Sinn der indiſchen Mohammedaner, eine Verſchwörung unter den Nabobs in dem Heere Nazir-Jings gegen ihren Gebieter anzuzetteln, welche ſieben Monate darnach, als es mit allen Planen Dupleixs aus zu ſeyn ſchien, zum Ausbruche kam. Mit Einverſtändniß der Rebellen überfiel La Touche am 4. Dezember 1750, mit 800 Franzoſen und 3000 Sepoys, das Lager Nazir-Jings; nachdem dieſer Tags zuvor einen für die Franzoſen ſehr vortheilhaften Vertrag unterzeichnet, und nach Pondichery abgeſchickt hatte, und von keiner Feindſeligkeit ahndete. Die Verräther vereinigten ſich gleich mit La Touche, und Nazir-Jing wurde von einem ſeiner Nabobs erſchoſſen; worauf der gefangene Murzafa Jing in Freiheit geſetzt und zum Subah ausgerufen wurde. Ihm fielen zugleich alle Schätze ſeines Nebenbuhlers in die Hände.

Murzafa-Jing verfügte ſich nun nach Pondichery, hielt dort am 15. Dezember 1750 zum zweiten Male ſeinen feierlichen Einzug, und beging in Pondichery die Zeremonie ſeiner Thronbeſteigung; wobei Dupleix nächſt dem Subah die erſte Rolle ſpielte. In der Tracht eines mohammedaniſchen Fürſten von Hindoſtan, worin ihn der neue Subah eigenhändig gekleidet hatte, war Dupleix der Erſte, der ihm huldigte. Der Subah, der ihm Alles zu danken hatte, überhäufte ihn dafür mit Belohnungen. Er ernannte ihn zum moguliſchen Statthalter

aller Länder ſüdlich des Kiſtnahfluſſes, von einem Landſtriche, der mehr als halb ſo groß wie Frankreich iſt, und die Tribute aller Nabobs und Rajahs dieſer Statthalterſchaft ſollten Dupleix zugeſchickt werden, um ſie hernach dem Subah zu verrechnen. Im ganzen Carnatic ſollte kein anderes Geld zirkuliren, als was in Pondichery geſchlagen würde. Die Stadt und der Hafen Maſulipatam wurden der franzöſiſchen Kompagnie geſchenkt; nebſt ſo vielen Ländereien um dieſe Stadt und Pondichery, daß dieſes Geſchenk allein die Einkünfte der Kompagnie jährlich um 38,000 Pfund Sterling vermehrte. Nebſtdem erhielt Dupleix den Titel eines Munſub, oder Befehlshabers von 7000 Reitern, und das Recht, eine von ſeinen Fahnen mit einem Fiſche zu bezeichnen; Gnadenbezeugungen, die nur die Erſten des Reichs erhielten. Der Günſtling Dupleix, Chundaſaheb, wurde zum Nabob von Arcot ernannt, und eine Menge Ämter, Ehrenſtellen und Belohnungen wurden vertheilt; aber bei jeder mußte Dupleix die Bittſchrift vorher unterzeichnet haben. Für ſeine Perſon erhielt Dupleix von Murzafa-Jing ein Geſchenk von 200,000 Pf. Sterl.; 50,000 Pfund zahlte dieſer für die Kriegskoſten; und andere 50,000 Pfund ließ er an La Touche und ſeine Soldaten vertheilen.

Nach einem Aufenthalte von zwei Monaten zu Pondichery, der unter lauter Feſtlichkeiten verſtrich, brach der Subah mit ſeinem Heere auf, um ſich nach Aurungabad, der Hauptſtadt von Deckan und Reſidenz der Subah, zu begeben, und ſich dort huldigen zu laſſen. Dupleix gab ihm eine Leibwache von 300 Franzoſen und 2000 Sepoys zum Schutze ſeiner Perſon und ſeines Anſehens mit, und wählte zum Anführer dieſer

Truppen in dem Oberſten Graf Buſſy einen Mann, der in der Gewandtheit, die indiſchen Großen zu behandeln, Dupleix am nächſten kam. Nach wenigen Märſchen aber entſtand unter denſelben Nabobs, welche die Häupter der Verſchwörung gegen Nazir-Jing waren, eine neue Empörung, die auch dem Murzafa-Jing das Leben koſtete. Gleich in den erſten vierundzwanzig Stunden nach Nazir-Jings Tode forderten ſie die unmäßigſten Belohnungen für ihren Verrath; nur das Anſehen Dupleixs vermochte einen früheren Ausbruch zu verhindern, und in Pondichery ſchwuren ſie noch auf den Koran ewige Freundſchaft dem Subah. — Trotz dieſes Schwures aber brach auf dem Marſche die Rebellion aus, und Murzafa-Jing wurde von einem der rebelliſchen Nabobs erſchoſſen. Die Empörer wurden aber größtentheils niedergemacht, und Buſſy half auf der Stelle der Verlegenheit einer erledigten Regentſchaft ab. Es befanden ſich zwei andere Söhne des Nizam, und Brüder des gemordeten Nazir-Jing, gefangen im Lager, und auf den Vorſchlag Buſſys wurde der ältere, Salabat-Jing, zum Subah ausgerufen. Dupleix billigte dieſe Wahl, und Buſſy führte den Subah nach Aurungabad.

So bewerkſtelligte Dupleix in Zeit von 1½ Jahren zwei wichtige Revoluzionen, und vergab den erſten Thron in Deckan, und den zweiten in ganz Indien. Ihm ſelbſt fehlte nur noch der Name eines indiſchen Souverains, und der Oberſt Buſſy beherrſchte den Subah von Deckan und ſeinen ganzen Hof. Das franzöſiſche Reich in Indien war im Grunde geſchaffen; aber es war nur von kurzer Dauer; denn die Franzoſen ſelbſt zerſtörten es gewaltſam in dem erſten Jahrzehende wie-

der, und es war am Ende nur geſchaffen, um den Engländern den Weg zu dem ihrigen zu zeigen.

Dieſen öffneten die ſchnellen Erfolge Dupleirs endlich die Augen, und zeigten ihnen in voller Nacktheit die Unfähigkeit der indiſchen Reiche, ſowohl ihre eigene Unabhängigkeit gegen den leiſeſten Stoß von Außen zu behaupten, als irgend Jemand Schutz zu verleihen. Die allgemeine Demoraliſazion war ſo hoch geſtiegen, daß es ſeit dem Tode Aurengzebs zu den Ausnahmen gehörte, wenn irgend einer der mohammedaniſchen Despoten die Dauer ſeines Reiches nicht überlebte. Der Geiz und die Habſucht hatten alle Säulen der mohammedaniſchen Reiche untergraben, die Macht der Grundſätze gänzlich aus Indien verbannt. Die Ohnmacht der moguliſchen Despoten ſelbſt, und Jahrhunderte der Tyrannei waren die ſprechendſten Zeugen von der Unfähigkeit der Hindu, das Joch ihrer mohammedaniſchen Unterdrücker abzuſchütteln, und ſich ſelbſt der Ordnung und der Unabhängigkeit zurückzugeben. Kaum konnte man die Intriguen Dupleirs ihm zum Verbrechen anrechnen; wenn es ihm am Ende nur gelang, Länder, die ſeit Jahrhunderten von allen Gräueln der Anarchie gepeitſcht worden waren, der Ordnung zurückzugeben. Der Name Uſurpator fiel in einem Lande weg, wo längſt kein Recht mehr herrſchte, und bereits Alles uſurpirt war. Segnen mußte man den Eroberer, der Throne zertrümmerte, die zum Brennpunkt der Anarchie herabgewürdigt waren, und kein Recht mehr zu ſchützen vermochten; ein Verdienſt um Millionen erwarb er ſich, wenn er ſie der Herrſchaft der Ordnung und der Geſetze überlieferte. Der Anſpruch der Franzoſen ſowohl als der Engländer auf Länderbeſitz im mo-

guliſchen Reiche entſprang allein aus der Thatſache, daß das Land niemanden mehr gehörte, und das Recht fiel derjenigen Nazion zu, der es gelang, die Herrſchaft der Geſetze über ein Land zu gründen, von dem ſie ſeit Jahrhunderten geflohen war.

Saunders, der in dem Zeitpunkte, als Dupleix über indiſche Thronen verfügte, an die Spitze der engliſchen Präſidentſchaft von Madras trat, durchblickte klarer als ſein Vorgänger die Angelegenheiten Oſtindiens. Dupleix war kaum zu ſeiner Allmacht gelangt, als er ſie auch benützte, die Engländer einzuſchränken. Er betrachtete die Ländereien der Engländer, als in den Bereich ſeiner Oberhoheit als moguliſcher Statthalter gehörig, und wollte Steuern von ihnen erheben. Unverholen äußerte er in Pondichery, daß er nicht eher ruhen wolle, bis er die Kolonien der Engländer zu bloſſen Fiſcherplätzen gemacht habe. Saunders weigerte ſich, eine Gewalt anzuerkennen, die Dupleix von einer eigenen Kreatur entlehnte. Aber nicht authoriſirt, den Frieden zu brechen, der in Europa zwiſchen England und Frankreich beſtand, ſchlug Saunders einen Mittelweg ein, und erklärte ſich als der Bundesgenoſſe Mohammed Allis, des Sohns des von Dupleix geſtürzten Nabobs von Arcot.

Dieſer kämpfte mit Chundaſaheb, dem Kandidaten Dupleixs, um die Nabobie von Arcot, und hatte den Engländern bereits eine Schenkungsurkunde über ihre wenigen Ländereien ausgeſtellt. Weder der eine, noch der andere dieſer beiden Prätendenten konnte ſein Recht von etwas anderem als der Gewalt herleiten; denn die Beſtätigungspatente des Großmoguls hatten, wie ſein Thron, allen Kredit verloren, und ein Jahr-

hundert der Empörung hatte alle Spur der echten und der verfälschten verschlungen. Als Bundesgenossen indischer Despoten bekriegten sich nun Engländer und Franzosen in Indien, während in Europa zwischen beiden Nazionen der Friede bestand. Durch die ausgezeichneten Talente eines Lawrence und Clive behaupteten die Ersteren bald ein entschiedenes Übergewicht an der Küste. Die Engländer disziplinirten ihre Sepoys ebenfalls auf europäische Weise, und diese übertrafen bald die französischen an militärischer Tüchtigkeit. Einer ihrer indischen Chefs, Namens Issoof zeichnete sich durch viele tapfere Thaten aus. Die Beschränktheit der beiderseitigen Kriegsmacht, die 2 bis 3000 Europäer und 10,000 Sepoys auf jeder Seite niemals überstieg, und welche durch die Erbärmlichkeit der mit ihnen verbündeten indischen Heere nur wenig gesteigert wurde, erhob die Kriegführung niemals über den Karakter von Parteigängerfehden; die aber dem ungeachtet über das Schicksal großer Reiche entschieden, und eine bedeutende Änderung in dem zukünftigen Machtverhältnisse der beiden Mutterstaaten herbeiführten.

Der von Dupleix begünstigte Prätendent Chundasaheb wurde nach mehreren Niederlagen, welche er und die Franzosen erlitten, so in die Enge getrieben, daß er sich dem Feldherrn eines mit Mohammed Ally verbündeten indischen Rajah überlieferte, und sich das bei ihm befindliche Korps Franzosen an die Engländer ergab. Der Hindu, der dem Chundasaheb Sicherheit der Person und des Lebens verbürgt hatte, bot ihn gleich dem Mohammed Ally gegen eine Summe Geldes an, und als Beide nicht Handels eins werden konnten, ließ er seinem Gefangenen den Kopf abschlagen.

Ein ähnlicher Fleck wie auf die Franzoſen bei der Ermordung Nazir-Jings fiel hier auf die Engländer; indem der Major Lawrence, der ſich mit ſeinen Truppen im Lager befand, ſich weiter nicht um das Leben des Gefangenen annahm, deſſen Auslieferung ſchwerlich würde verweigert worden ſeyn, wenn er ſie gefordert hätte.

In dem Inneren der Halbinſel von Deckan aber herrſchte der franzöſiſche Einfluß, und dehnte ſeine Macht bis auf den Thron von Delhi aus. Gleiches Talent wie Dupleix entwickelte Buſſy in der Politik und in den Intriguen der indiſchen Höfe. Durch glückliche Feldzüge gegen die Mahratten erhielt ſeine Schar, die auf 800 Europäer und 5000 Sepoys vermehrt wurde, den Ruf der Unüberwindlichkeit. Nach der Ermordung Chundaſahebs ließ er Dupleix auch zum Nabob von Arcot durch den Subah ernennen, und die Schätze des Letzteren fanden einen Ausweg nach Pondichery. Für das Hilfskorps Buſſys bezahlte der Subah allein jährlich gegen 400,000 Pf. Sterl. Die Macht und der Einfluß der Franzoſen ſtiegen in dem Innern Indiens ſo hoch, daß Saunders Trotz des Übergewichtes an der Küſte zu unterliegen glaubte, wenn das brittiſche Kabinett noch länger den Streit als eine Privatſache der beiderſeitigen Handelsgeſellſchaften betrachtete.

Auf Saunders dringende Vorſtellungen fand ſich endlich das Kabinet von London bewogen, bei dem franzöſiſchen Miniſterium entſcheidende Schritte zu thun, um dem Ehrgeize Dupleixs und ſeiner wachſenden Macht Grenzen zu ſetzen. Da Frankreich Anfangs Ausflüchte ſuchte, ſo erklärte England, daß es eine Eskadre von Kriegsſchiffen, mit einem königlichen Regiment an Bord, nach Madras ſchicken würde; welches auch er-

folgte. Frankreich erblickte hierin den Entſchluß Englands, es auf einen Bruch ankommen zu laſſen, und Dupleix wurde nun abberufen, und durch Godeheu als Generalgouverneur erſetzt. Das franzöſiſche Miniſterium ſelbſt ſchien Dupleixs Ehrgeiz zu fürchten; denn ſein Nachfolger war mit einem Lettre de cachet für den Fall verſehen, wenn er ſich einem Befehle widerſetzen ſollte, der auf einmal alle ſeine großen Plane vernichtete, und einen Mann zu einem Nichts herabſtürzte, der ſich vielleicht ſchon als unumſchränkten Beherrſcher von ganz Indien träumte. Sein Stolz hatte überdieß ſeine eigenen Landsleute beleidigt; ſo daß er zuletzt in Pondichery ſelbſt wenig Freunde hatte. Er ging nicht anders als in der Tracht eines moguliſchen Statthalters, und ſeine Eitelkeit zwang oft ſeine eigenen Landsleute, ſich nach orientaliſcher Sitte vor ihm niederzuwerfen. Despotiſch herrſchte ſein Wille und ſein Wort im Conſeil der franzöſiſch-oſtindiſchen Kompagnie zu Pondichery, und Niemand in ſeine Plane einweihend, die vielleicht auch Niemand, wie er, zu überſehen und zu faſſen im Stande war, murrte zuletzt laut der Kaufmannsgeiſt, der meinte, die Schätze der Kompagnie ohne Zinſen nur dem Ehrgeize Dupleixs opfern zu müſſen. Indeſſen unterwarf ſich Dupleix ohne Widerſtand dem Befehle ſeines Königs, und Godeheu hatte nicht nöthig, von dem Lettre de cachet Gebrauch zu machen. Ganz unverhofft überraſchte ihn dieſer am 2. Auguſt 1754 durch ſeine Ankunft. Mit ſeiner gewöhnlichen Heiterkeit, die ihn auch in den größten Widerwärtigkeiten niemals verlaſſen hatte, trat Dupleix dem neuen Generalgouverneur ſein Amt ab, und am heiligen Ludwigsfeſte wartete er ihm, mit allen Inſignien

ſeiner moguliſchen Würden angethan, auf. Nachdem er von ſeiner Verwaltung die genaueſte Rechenſchaft gegeben hatte, ging Dupleix am 14. Oktober nach Europa unter Segel, und mit ihm verlor die franzöſiſch-oſtindiſche Kompagnie einen Mann, der ſie zu einem Flor gebracht, den vor ihm noch keine Niederlaſſung der Europäer in Indien erreicht hatte, und zu dem nach ihm die Franzoſen niemals wieder empor ſtiegen. Als er ſein Amt antrat, waren die Einkünfte der franzöſiſchen, wie aller andern Handels-Kompagnien, bloß auf den Gewinn im Handel beſchränkt; als er es übergab, betrugen die Steuern von den durch ihn erworbenen Ländern allein einen reinen Ertrag von 6,842,000 Rupien, während die Einkünfte von den Ländereien der ihm nachahmenden Engländer nur 800,000 Rupien betrugen. Bei allen Klagen über ſeine willkührliche Verwendung öffentlicher Gelder ſchied er ärmer von Pondichery, als er gekommen war. Nach der Unterſuchung ſeiner Rechnungen ergab ſich, daß er von ſeinem, durch die Geſchenke der indiſchen Fürſten ungeheuer angewachſenen, Privatvermögen, und als dieſes nicht mehr reichte, mittelſt auf ſeinen eigenen Namen von den Einwohnern von Pondichery auf Zinſen geborgter Summen, der Kompagnie gegen 3 Millionen Rupien zur Ausführung ſeiner weit ausſehenden Plane vorgeſtreckt hatte. Die Direktoren der Kompagnie in Paris, obgleich ſie fortfuhren, die reichen Einkünfte von den durch Dupleix erworbenen Ländern zu beziehen, waren unedel genug, ihm allen Erſatz zu verweigern. Der Prozeß, den Dupleix deshalb anfing, wurde von dem Miniſterium unterdrückt; welches ihm ſtatt aller Belohnung nur Schutzbriefe gegen ſeine Gläubiger ertheilte.

So endigte ſich die glänzende Laufbahn eines Mannes, deſſen Ruhm und Größe kein zweiter Franzoſe in Indien mehr erreichte. Kaum hatte er Pondichery verlaſſen, als ſelbſt alle ſeine dortigen Feinde den unerſetzlichen Verluſt ſeiner Talente bedauerten, und ſeine Entfernung als den härteſten Schlag für den Flor und den Ruhm Frankreichs in Indien betrachteten. England hatte nicht ſeine Entfernung verlangt; wenn der Karakter des Mannes ſie aber auch nothwendig machte, ſo beging doch das franzöſiſche Miniſterium einen ungeheuern Fehler, daß es einen Mann von allem Einfluſſe auf die oſtindiſchen Angelegenheiten entfernte, mit dem kein zweiter Europäer in indiſcher Staatskunſt ſich meſſen konnte. Bald büßte aber auch Frankreich ſchwer ſeine Verſtoßung.

Englands Genius entfernte zu rechter Zeit dieſen Mann von dem Schlauplatze ſeiner künftigen Größe, nachdem er ihm gerade lange genug als Lehrmeiſter gedient hatte, um fortan ſeine Schule entbehren zu können. Im Oktober 1754 machte ein Waffenſtillſtand den Feindſeligkeiten ein Ende. Dieſer ſollte ſo lange dauern, bis die Beſtätigung eines im Jänner 1755 abgeſchloſſenen Friedensvertrages aus Europa zurückgelangte; deſſen vorzügliche Bedingungen waren, daß beide Handelsgeſellſchaften allen moguliſchen Würden entſagen, ſich nicht mehr in die Streitigkeiten der indiſchen Fürſten miſchen, und alle gemachten Ländererwerbungen, bis auf die im Vertrage ſich gegenſeitig zugeſtandenen, dem moguliſchen Reiche zurückgeben ſollten. Bis zur eingelaufenen Beſtätigung dieſes Friedensſchluſſes konnten beide Theile den Genuß der Einkünfte ihrer erworbenen Länder fortbeziehen, und ſich auch in die Strei-

tigkeiten der indiſchen Fürſten miſchen, ſo lange dieſe nicht gegen den einen oder den anderen Theil gerichtet wären; in welchem Falle beide Theile ſich vereinigen ſollten, um die indiſchen Herrſcher im Zaume zu halten.

Indeſſen, dieſer Vertrag wurde niemals ratifizirt; denn als er in Europa anlangte, herrſchte hier ſchon die Spannung zwiſchen den Kabinetten, welche den ſiebenjährigen Krieg zur Folge hatte. Die Nachricht von dem Ausbruche dieſes Krieges langte im Frühjahre 1757 in Oſtindien an. Schon früher aber drohte hier der Krieg zwiſchen Engländern und Franzoſen wieder auszubrechen. Für die Erſteren war der Einfluß der Franzoſen in dem Herzen von Deckan, und die Herrſchaft Buſſys an dem Hofe des Subah, ein Gegenſtand der höchſten Eiferſucht. Sie traten mit den Mahratten in Bund, um von Bombay aus einen Verſuch zur Vertreibung Buſſys zu machen. Dieſer war, bis auf ſeine Soldaten, von lauter Feinden umringt, und hatte unter den indiſchen Großen, die neidiſch auf ſein Anſehen und ſeine Macht waren, den Subah ſelbſt, der das Joch der franzöſiſchen Geſchmeidigkeit der Tyrannei der Veziere vorzog, zum einzigen Freunde. Dem ungeachtet aber brachten ihn die Letzteren durch Intriguen und Empörungen dahin, Buſſy ſeine Gunſt zu entziehen, und die Engländer um ein Hilfskorps zur Vertreibung der Franzoſen zu bitten. Dieſe Expedizion ſollte eben im Herbſte 1756 von Madras ausgehen, als plötzlich die Aufmerkſamkeit der Engländer nach Bengalen gefeſſelt wurde. Der Nabob dieſer Provinz kämpfte mit mehrern Nebenbuhlern um den Thron. Der Schutz, den die Engländer in Calcutta der dahin geflüchteten Familie des Miniſters eines vertriebenen Nebenbuhlers

gewährten, brachte den Nabob ſo auf, daß er die Engländer aus Calcutta vertrieb, und viele derſelben grauſam ermorden ließ. Dieſe Schmach zu rächen, ſegelte im Oktober 1756 eine Flotte von 3 Linien- und mehreren andern Schiffen von Madras ab, die den Oberſten Clive mit 1500 Europäern und mehreren 1000 Sepoys bei Calcutta ans Land ſetzte. Clive nahm ſich hier die Politik Dupleirs zum Muſter. Bis zum Juni 1757 hatte er Muxadawad, die Hauptſtadt des Nabobs, erobert, dieſen durch eine (von Clive) angeſtiftete Verſchwörung in ſeinem eigenen Heere geſtürzt, und einen ſeiner Feldherrn, Namens Meer Jaffier, zum Nabob ausrufen laſſen. Die Entſchädigung, die dieſer der engliſchen Kompagnie und der Stadt Calcutta zuſicherte, beſtand in Allem aus 17,700,000 Rupien, wovon bis zum Auguſt ſchon 10,765,737 Rupien ausbezahlt waren. Die franzöſiſche Kolonie in Bengalen, Chandernagore, nahm Clive weg, und der neue Nabob ſchloß die Franzoſen von allem Beſitzthume in Bengalen aus. Der Nabob war eine Kreatur der Engländer, und ihr Reich am Ganges war ſchon 1757 gegründet.

Dieſe ſchnelle Eroberung, und die reiche Quelle von Schätzen, die ihnen nun Bengalen bot, leiſtete den Engländern Erſatz für den Einfluß der Franzoſen in Deckan. Aber auch dieſer Letztere verſchwand bald nach dem Wiederausbruche des Krieges an der Küſte von Koromandel. Godeheu verließ im Februar 1755 Pondichery wieder, und ihm folgte Deleyrit als Generalgouverneur; dem ſowohl die Talente als die Kraft Dupleirs fehlten. Obgleich ſelbſt ein Mann von der ausgezeichnetſten Rechtſchaffenheit, beſaß er nicht Stärke genug, die Unredlichkeit anderer im Zaume zu hal-

ten. Die größten Unordnungen und Verſchleuderungen riſſen in der Verwaltung zu Pondichery ein, und Trotz der großen Einkünfte, die Dupleix der franzöſiſchen Kompagnie verſchafft hatte, war nach dem Wiederausbruche des Krieges 1757 Geldmangel ein Hinderniß bei allen Unternehmungen. Auch ſank das Anſehen der Franzoſen bei den indiſchen Mächten von Tage zu Tage; der Graf Buſſy war noch ſeine einzige Stütze. Dieſer vereitelte alle Kabalen der indiſchen Großen, ihn in dem Vertrauen des Subah zu ſtürzen, und nach einer kurz vorübergehenden Schwächung desſelben ſtieg er noch höher in ſeiner Gunſt als vorher, und beherrſchte deſſen Hof; während die Regierung in Pondichery faſt ihren ganzen Kredit in Indien verlor. Den Unordnungen dieſer Letzteren wollte Frankreich durch die Ernennung eines neuen, mit ausgedehnter Vollmacht verſehenen, Generalgouverneurs ſteuern. Seine Wahl fiel aber nicht auf Buſſy, der bereits Proben ſeiner großen Fähigkeiten zur Leitung der oſtindiſchen Angelegenheiten abgelegt hatte, ſondern auf den Generallieutenant Grafen Lally, dem alle Kenntniß derſelben und alle Talente für ſeine Beſtimmung mangelten.

Von einer Flotte von 12 Linienſchiffen und Fregatten, unter Admiral Ache, begleitet, ſtieg Lally am 29. April 1758 mit 1130 Mann Landtruppen, und einer großen Anzahl Volontairs aus den erſten Familien Frankreichs, in Pondichery ans Land. Mit dieſer anſehnlichen Unterſtützung wollte Frankreich einen Hauptſchlag gegen ſeine Nebenbuhler in Oſtindien führen; laut kündigte ſich Lally als den Vernichter ihrer Beſitzungen an. Ihm ſtanden jetzt, das Korps Buſſys ungerechnet, 4000 Europäer, worunter 2 königliche Re-

gimenter (Lothringen und Lally), und gegen 10,000 Sepoys zu Gebote; während die Engländer, welche einen großen Theil ihrer Truppen in Bengalen hatten, nur halb so ſtark waren. Die Eroberung des engliſchen Forts St. David war aber beinahe die einzige Unternehmung, welche ihm während ſeiner dreijährigen Amtsführung gelang. Mangel an Geld vereitelte alle ſeine Entwürfe. Statt aber den in der Verwaltung eingeriſſenen Unordnungen zu ſteuern, vermehrte ſie ſein ungeſtümer Charakter. Mit einer vorgefaßten verächtlichen Meinung von allen Franzoſen in Pondichery war er angekommen; ohne Unterſchied ſchalt er Alle Verräther, Betrüger und Staatsdiebe, und lud ſo den allgemeinen Haß auf ſich, der ſeiner Verlegenheiten ſpottete, und ihm die Unterſtützung, wie den Rath, auch der rechtlichen Männer entzog. Ohne alle Kenntniß und Erfahrung in den indiſchen Angelegenheiten, ſtieß ſeine grenzenloſe Eitelkeit und ſein Stolz dennoch die Erfahrungen Anderer zurück, und verachtete ſelbſt, ſich des Raths eines Buſſy zu bedienen. Dieſem ausgezeichneten Manne ſandte er ſchon im zweiten Monate nach ſeiner Ankunft in Indien den Befehl zu, mit allen ſeinen Truppen den Hof des Subah zu verlaſſen, und beſtimmte den aus Europa mit ihm angelangten Marquis von Conflans, das ausgezeichnete Korps Buſſys an die Küſte zurückzuführen. Die Engländer benützten die Unerfahrenheit ſeines neuen Anführers Conflans in indiſcher Kriegführung, griffen es unterwegs mehrmals an, und rieben es ganz auf. — So zerſtörte Lally ſelbſt den Einfluß der Franzoſen in Deckan, der den Engländern ſo lange ein Gegenſtand der Beunruhigung und höchſten Eiferſucht geweſen war, und

räumte ihnen in der Abberufung und Zurücksetzung Buſſys den gefährlichſten Feind aus dem Wege. Die allgemeine Unzufriedenheit, die Lally unter den Franzoſen und Eingebornen erzeugte, welchen Letztern er mit gänzlicher Rückſichtsloſigkeit auf ihre Religion, Vorurtheile und Sitten begegnete, machte die mehr als doppelte Übermacht, welche die Franzoſen bis Ende des Jahres 1759 an der Küſte hatten, für die Engländer völlig unſchädlich. Zweimal empörten ſich die Truppen wegen rückſtändigen Sold. Die Belagerung von Madras mußte Lally ſchmählich aufheben, und nachdem die Engländer Ende 1759 aus Bengalen Verſtärkungen erhalten hatten, kam es zwiſchen ihnen und den Franzoſen im Jänner 1760 bei Wandiwaſch, unfern Pondichery, zu einem entſcheidenden Treffen. Die Franzoſen erlitten vom Gen. Coote eine völlige Niederlage, und wurden in Pondichery eingeſperrt, bis der Hunger am 16. Jänner 1761 den GL. Grafen Lally zwang, an die Engländer dieſen Platz zu übergeben; der ſich von dieſer Zeit an nie mehr ſehr hoch über den Rang eines Fiſcherplatzes empor hob, wozu Dupleix die engliſchen Pflanzſtädte erniedrigen wollte. Nach der Übergabe mußten die Engländer den Grafen Lally gegen die Wuth der Franzoſen in Schutz nehmen. Ein Haufe von Offizieren, Soldaten und ſelbſt einigen Mitgliedern des Conſeils drang in ſein Haus, und als er hier von der engliſchen Wache zurückgewieſen wurde, begleitete er bei der Abfahrt ſeinen Wagen mit den heftigſten Schmähungen. Der königliche Kommiſſär Dubois, ein Greis von ſechzig Jahren, und nicht minder verhaßt, wie Lally, ward angehalten und von einem Offizier im Zweikampfe erſtochen. Beamte der

französischen Kompagnie fielen darauf über seine Papiere her, und vernichteten sie.

Bis zum 5. April desselben Jahres hatten die Engländer die letzte französische Besitzung erobert, und nicht über ein Haus konnte Frankreich noch in Indien verfügen. Mit der Eroberung von Madras 1746 hatten die Franzosen den Zerstörungskrieg gegen die Engländer in Indien angefangen, der im fünfzehnten Jahre darauf ihren eigenen Untergang nach sich zog.

Diesem selbst verschuldeten schmerzlichen Verluste brachte Frankreich in der Hinrichtung des Grafen Lally, am 9. Mai 1766, ein Sühnopfer; nachdem er drei Jahre in der Bastille geschmachtet hatte. Er wurde als Hochverräther verurtheilt; seine Richter waren aber getheilter Meinung; zwei der berühmtesten Rechtsgelehrten Frankreichs erklärten ihn keines Kapitalverbrechens schuldig, und Voltaire nennt seinen Prozeß, wegen der Partheilichkeit und Formverletzungen, die dabei statt fanden, einen Justizmord. Von seinen Fehlern sprechen die Thatsachen; Verrath konnte ihm aber niemals bewiesen werden, und gewiß ist, daß die Unredlichkeit vieler Beamten nicht weniger den Untergang der Franzosen in Ostindien herbeiführte, als die Schwäche Lallys. Man fand bei ihm keine Schätze, bei dem Jesuiten Lavaur aber, der eine Hauptrolle in Pondichery spielte, und den König, wegen gänzlicher Verarmung durch seine Opfer in Ostindien, um eine Pension bat, fand man nach dessem Tode ein Vermögen von 60,000 Pf. Sterl. Bei der Hinrichtung war dem fünfundsechzigjährigen Greise Lally mit einem Knebel der Mund verstopft.

Bei dem Frieden von Fontainebleau 1762 erhiel-

ten die Franzoſen zwar Pondichery, Chandernagore in Bengalen, und einige andere Plätze zurück, die ſich aber niemals mehr über bloße Faktoreien erheben konnten. Mit einem franzöſiſchen Reiche in Indien war es für immer aus; das der Engländer aber war 1762 feſt gegründet, und die erſte Macht in Oſtindien. Denn in demſelben Jahre, nach dem Tode des von ihnen eingeſetzten Nabobs von Bengalen, zogen ſie deſſen Länder ein, und der damalige, durch Aufruhr aus ſeiner Hauptſtadt Delhi vertriebene, Großmogul Schach Aulum übertrug ihnen das Schatzmeiſteramt dieſer Provinz gegen einen jährlichen Tribut von 26 Lacks Rupien (1 Lack iſt 100,000 Rupien). Gegen einen ähnlichen Tribut übertrug ihnen Schach Aulum 1765 die Verwaltung der Nabobie von Carnatic oder Arcot, an der Küſte von Koromandel, worauf Madras und Pondichery liegen; welches Letztere nunmehr eine franzöſiſche Handelsſtadt auf engliſchem Gebiete war. Der Subah von Deckan, oder der Nizam, welchen letzteren Titel die Nachkommen Nizam-al-Moluks annahmen, ſtellte ſich 1766, gegen Abtretung einiger öſtlichen Diſtrikte ſeines Landes, unter brittiſchen Schutz, gegen die um ſich greifende Macht der Mahratten, und war von nun an ein Vaſall des brittiſchen Reiches. —

(Die Fortſetzung folgt.)

II.

Geschichte des östreichischen Erbfolgekriegs.

Zweite Abtheilung.

Feldzüge in Italien.

Erster Theil.

Zweiter Abschnitt.

Feldzug im Jahre 1743.

Gages erhält bestimmten Befehl zum Angriff, — bricht von Bologna auf, — geht über den Panaro. — Traun rückt ihm entgegen. — Schlacht von Campo santo (am 8. Februar 1743). — Gages zieht sich auf Bologna zurück. — Beide Heere beziehen die Winterquartiere. — Das östreichische wird verstärkt. — Gages zieht sich von Bologna nach Rimini (Ende März). — Traun folgt ihm nicht. — Ursache hiervon. — Fürst Lobkowitz erhält den Oberbefehl in Italien, — rückt gegen Bologna vor (am 2. Oktober). — Gages verläßt Rimini, und zieht sich nach Pesaro hinter die Foglia. — Lobkowitz besetzt Rimini. — Beide Heere beziehen die Winterquartiere.

Zeitraum vom 1. Februar bis Ende Dezember 1743.

Mit dem Plane der Schlacht von Campo santo.

So wie der Wiener Hof in Traun drang, über den Panaro zu gehen, und gegen die Spanier vorzurücken, so drang auch der Madrider in Gages, zum Angriff auf die Quartiere der Östreicher zu schreiten. Wie Traun,

ſträubte ſich der ſpaniſche Feldherr gegen ein Anſinnen, das zu keinem erheblichen Erfolge, aber leicht zu dem Verderben des Heeres führen konnte. Im Jänner erhielt jedoch Gages ſo beſtimmten Befehl zum Angriff, daß er, ein Fremder, dem man aus beſonderer Gunſt die Führung des Heeres übertragen, keinen Widerſtand mehr wagte, und zu gehorchen beſchloß; obſchon die eingetretene außerordentliche Kälte den Truppen höchſt nachtheilig werden mußte. Traun hatte in ſeinen Berichten immer behauptet, daß er im Bologneſiſchen nicht genug Lebensmittel für das Heer finden würde. Dieſer kaum glaubliche Mangel wurde vom Madrider Hofe als ein Hauptgrund angeführt, warum Gages vorrücken, und den Unterhalt im Modeneſiſchen ſuchen müſſe; indem er ſonſt genöthigt ſeyn würde, zurückzugehen. Als einen zweiten Grund, führte der Madrider Hof das ſtarke Ausreißen an, das er durch glückliche Unternehmungen am ſicherſten geendet zu ſehen hoffte.

Traun, der mit Bologneſern von Rang und Einfluß Verbindungen unterhielt, erfuhr bald, daß die Spanier auf Unternehmungen ſännen, und daß, ſobald die Jahreszeit beſſer würde, 12,000 Neapolitaner, für die man ſchon die Marſcheinrichtungen im Kirchenſtaat treffe, ſich mit ihnen vereinigen würden. Gages ſuchte indeß ſeine wahre Abſicht den ſpähenden Blicken beſtens zu verbergen. Am 1. Februar brach er mit dem Heere nach San Giovanni auf, von wo er über Crevalcore nach Campo ſanto marſchirte. Bei dieſem 11 Stunden von Bologna entfernten Orte traf er am 3. ein. Es wurden ſogleich zwei Schiffbrücken geſchlagen, auf denen am 4. das ganze Heer über den Panaro ſetzte, ohne einem Widerſtande zu begegnen.

Traun war auf den Aufbruch des ſpaniſchen Heeres gefaßt, erhielt jedoch erſt am 3. früh, daß er erfolgt ſey, Kunde. Sein Hauptaugenmerk ging nun auf Sammlung ſeiner Streitkräfte, auf Vereinigung mit den Piemonteſern. Die Beſatzungen von Bondeno und Final di Modena erhielten den Befehl, ſich an die Secchia zurückzuziehen. Allen Truppen wurde die Gegend zwiſchen Madonna della Baſtia und Buonporto, beim Zuſammenfluſſe des Naviglio und Panaro, zum Vereinigungspunkt beſtimmt, wohin ſich Traun ſogleich ſelbſt mit den Fuß-Regimentern Wallis und Piccolomini, den Küraſſieren von Miglio, und den Huſaren von Havor verfügte. Gages hatte einen Vorſprung gewonnen. Er mußte nun vor Allem ſuchen, durch Schnelligkeit ſich dieſen Vortheil zu erhalten, die Öſtreicher vereinzelt anzugreifen, und ſich Buonportos ſo ſchnell als möglich zu bemächtigen. Von Campo ſanto bis Buonporto ſind zwei Stunden. Der Übergang eines kleinen Heeres, über einen Fluß, wie der Panaro, der kaum 50 Schritte Breite hat, konnte nicht lange aufhalten; Gages konnte ſich noch am 4. Buonportos bemächtigen. Erſt am 5. führte er jedoch ſein Heer eine kleine Stunde vorwärts, nach Solara, von wo er am 6. den General Beaufort mit einem Heerestheile gen Buonporto vorſchickte, um Stärke und Stellung zu erkunden. Das verbündete Heer war an dieſem Tage, mit Ausnahme einiger piemonteſiſcher Reiter-Regimenter, bereits vereint, und mit dem rechten Flügel an Buonporto, mit dem linken, gen Madonna della Baſtia, hinter dem Naviglio (Kanal von Modena) aufgeſtellt. Gl. Beaufort glaubte mit Recht, daß er unter dieſen Umſtänden keinen Angriff wagen dürfe, und zog ſich

nach Solara zurück. Traun ſchickte ihm 150 Slavonier, mit etwas leichter Reiterei, nach. Es entſpann ſich ein Gefecht, in dem 1 Hauptmann und 3 Mann getödtet, 13 verwundet wurden.

Als Gages erfuhr, daß die Verbündeten vereint, die Hoffnung auf Überfall der Zerſtreuten vereitelt ſey, beſchloß er, ſobald als möglich nach Bologna zurückzugehen, und eine Unternehmung, die er gegen ſeine Überzeugung begonnen, nicht weiter fortzuſetzen. Noch am 6. führte er das Heer nach Campo ſanto zurück, und befahl, ſämmtliches Fuhrwerk in der Nacht hinter den Panaro zu ſenden; hinter den er dann auch am 7., mit dem Heere gehen wollte. Der Übergang des Fuhrwerks, das, ob man gleich das ſchwere Gepäck von Bologna nach Caſtel San Pietro zurückgeſchickt hatte, noch in übergroßer Zahl ſich vorfand, war nicht mit gehöriger Ordnung eingeleitet worden. Die Nacht vermehrte die Verwirrung; Fuhrwerke zerbrachen; gewaltſam wollte Jeder ſich Bahn brechen; Alles gerieth in Stocken. Man hatte den 7. vollauf zu thun, den Knäuel zu entwirren. Noch am 8. früh war vieles Gepäck am linken Panaro-Ufer. Das Heer ſtand in Bereitſchaft, demſelben auf das rechte Panaro-Ufer zu folgen. — Traun gehörte nicht unter die ſchlachtgierigen Feldherren; er wollte nur dann ſchlagen, wenn das Ziel nicht anders zu erreichen, durch den Sieg mehr als das Schlachtfeld zu gewinnen war. Er ſäumte jedoch auch nicht, den Kampf zu ſuchen, wenn ſich, wie hier, eine beſonders günſtige Gelegenheit zeigte. Zu den karakteriſtiſchen Merkmalen eines großen Feldherrn gehört das Entziffern der Plane und Abſichten des Gegners. Traun ſah vor, daß Gages nur darauf denken würde, über den

Panaro zurückzukommen. Er wollte ihn angreifen, wenn ein Theil des Heeres ſchon den Fluß überſchritten habe, wo er dann mit Recht hoffen konnte, den noch am linken Ufer befindlichen ganz aufzureiben. Durch die angeſtrengten Märſche zur Vereinigung, waren die Truppen ſehr ermüdet. Traun brach indeß doch am 7. Mittags auf, und führte das Heer, ſich links ziehend, auf dem Wege, der von Mirandola nach Campo ſanto führt. Hinter einem kleinen Bache, La Reggiana genannt, der zwiſchen ziemlich hohen Ufern fließt, blieb das Heer, als die Nacht einbrach, in Kolonnen ſtehen. Von dem feindlichen Heere, das bei Campo ſanto lagerte, war es eine ſtarke Stunde entfernt.

Traun hatte den Oberſt Hohenau, mit den Slavoniern, einigen hundert Partitanten, und etwas Reiterei, über den Reggianabach vorgeſchickt. Dieſer Oberſt rückte, dem ihm ertheilten Auftrage gemäß, am 8. früh ſo nahe an das feindliche Heer, daß die Kanonen desſelben auf ihn zu feuern begannen. Er überzeugte ſich, daß wohl das Gepäck den Panaro paſſirt habe, aber noch kein Truppentheil, wie der Feldmarſchall glaubte; und kehrte dann zu dieſem zurück, um ihm über das Geſchehene Bericht zu erſtatten. Die erſten ſpaniſchen Geſchütze waren eben im Begriff, über den Panaro zu gehen, als Oberſt Hohenau mit den Slavoniern erſchien. Den Rückzug am hellen Tage, ohne einen ſichernden Brückenkopf zu wagen, ſchien Gages theils zu gefährlich, theils der Ehre der Waffen zu nachtheilig. Er wollte die Schlacht annehmen, wenn Traun, von deſſen Nähe er nun unterrichtet war, ſie böte, und begann deßhalb ſogleich, das Heer zum Kampfe zu ordnen. Die Truppen, die er befehligte, beſtanden aus

29 Linien- und 2 leichten Bataillons, 2 Freikompagnien und 4 Reiter-Regimentern. Der ausrückende Stand des Fußvolkes mochte nicht über 10,000 Mann, jener der Reiterei über 2400 betragen haben. Auf dem äußerßen linken Flügel, der ſich nahe vor Campo ſanto an den Panaro lehnte, ſtellte er das Dragoner-Regiment Sagunt. (Siehe den Schlachtplan.) Mit dieſem in gleicher Richtung, kamen 6 Bataillons walloniſche Garden, und die Regimenter Flandern, Lombardie und Kaſtilien, jedes von 2 Bataillons. Die gerade Linie dieſer 12 Bataillons reichte bis über den nach Mirandola führenden Weg. Das erſte Treffen brach ſich hier in einem ſtumpfen Winkel. Die nun mit dem Panaro gleichlaufende Linie bildeten 6 Bataillons der ſpaniſchen Fußgarden, an die ſich 2 ſchwere Reiter-Regimenter, Königinn und König Karabinier, ſchloſſen. Einige Kaſinen und Teiche dienten dem rechten Flügel zur Stütze. In dem zweiten Treffen ſtanden 11 Bataillons, wovon vier hinter den ſpaniſchen Garden. Das Dragoner-Regiment Königinn ſtand hinter dem Küraſſier-Regimente gleiches Namens. Zwiſchen den Teichen und dem Panaro blieb ein Raum von 1500 Schritten, der, bei dem feſt gefrornen Boden, ganz für Reiterei geeignet war, aber nur von 2 leichten Bataillons beobachtet wurde. — Die Schlachtordnung des ſpaniſchen Feldherrn macht es mehr als wahrſcheinlich, daß er die Verbündeten von der Seite von Solara erwartete; da ſie jedoch von der Seite von Mirandola kamen, ſo mußten kurz vor und während des Gefechts viele Änderungen und Anordnungen getroffen werden; was ſelten ohne Übereilung und Verwirrung vor ſich geht.

Traun wußte durch den Bericht des Oberſten Ho-

henau, daß er es nicht mit einem Theile, ſondern mit dem ganzen, ihm überlegenen, ſpaniſchen Heere werde zu thun haben. War nun auch der Kampf ſchwieriger, der Erfolg ungewiſſer, ſo konnte ein Sieg doch immer noch zur vollſtändigen Niederlage des Gegners führen; da hingegen, bei widrigem Ereigniß, Mirandola Schutz bot, an deſſen Belagerung in dieſer Jahreszeit nicht zu denken war. Die Trüppen, die unter Traun vereinigt waren, beſtanden in 16 öſtreichiſchen und 8 piemonteſiſchen Bataillons, aus 2 öſtreichiſchen und 2 piemonteſiſchen Reiter-Regimentern, den Huſaren von Havor, und Slavoniern zu Fuß und zu Pferd. Der ausrückende Stand des geſammten Fußvolks mochte ſich höchſtens auf 8000, jener der Reiterei auf 2600 Mann belaufen. Mittag war vorüber, als Traun ſeine Kolonnen über die Reggiana führte, und ſie hinter der, von Finale nach Modena führenden Straße, in zwei Treffen, eine halbe Stunde vom Feinde, aufmarſchiren ließ. Auf den äußerſten rechten Flügel ſtellte er 100 Huſaren, 4 aus ſämmtlichen Reiter-Regimentern zuſammengeſetzte Schwadronen, und die Partitanten. Dieſe Truppen ſollten, mit einigen ſchweren, aus Mirandola gebrachten Stücken, gegen den feindlichen linken Flügel anrücken, ihn in Schach halten, und die vor ſelbem liegenden Caſinen beſchießen. Die ganze Reiterei, unter Befehl des FML. Grafen Beyersberg, ſtand auf dem linken Flügel. Der feſt gefrorne Boden zwiſchen den Teichen und dem Panaro war ihm zum Kampfplatz angewieſen. Zwiſchen die Treffen des Fußvolks hatte Traun auf beiden Flügeln 100 Pferde und einen Theil der Slavonier aufgeſtellt. Die Formirung des Heeres hatte, da die Gegend ſehr durchſchnitten war, viel Zeit

erfordert. Traun befahl nun, daß die Vorrückung mit ganzer Fronte geschehen, und das Heer sich dabei so links ziehen sollte, daß der rechte Flügel den spanischen Garden gegenüber zu stehen käme. Mit schnellem Blick hatte der Feldmarschall die fehlerhafte Aufstellung des Feindes erkannt, dessen rechten Flügel er mit gesammter Macht anzugreifen beschloß, während Husaren und Partitanten den linken in Schach halten sollten. Der Vormarsch geschah mit klingendem Spiele und türkischer Musik, jedoch, um die Fronte nicht zu brechen, äußerst langsam.

Als das östreichische Heer sich über der Reggiana in Schlachtordnung stellte, befand sich Gages auf seinem rechten Flügel. Er hätte nun diesen sogleich durch das zweite Treffen und den größten Theil des linken Flügels verstärken müssen; er begnügte sich jedoch, den Obersten Obregan, des im zweiten Treffen stehenden Regimentes Guadalaxara, zu befehlen, die Casinen bei den Teichen mit seinem ersten Bataillon zu besetzen. Nachdem er diese Anordnung getroffen, verfügte er sich wieder zu seinem linken Flügel, ohne (wenn man dem etwas gehäßig scheinenden Bericht eines höhern spanischen Offiziers, der die Schlacht mitmachte, trauen darf) sich um seinen rechten weiter zu kümmern. — Den rechten Flügel des ersten Treffens der Spanier befehligte der GL. Macdonald. Als die Verbündeten anmarschirten, ließ er die Regimenter Irland und Ibernia auf den rechten Flügel der spanischen Garden rücken. Dieses Gardekorps wollte jedoch nicht gestatten, daß andere Fuß-Regimenter zu ihrer Rechten stünden. Sie mußten sich, in weiten Zwischenräumen, etwas rückwärts aufstellen, und sich so den Anschein geben, als

wenn ſie nicht in die Linie gehörten. — Den rechten Flügel des zweiten Treffens befehligte der GL. Sayve. Als er ſah, wie die Reiterei der Verbündeten ſich links zog, um den Raum zwiſchen den Teichen und dem Panaro zu gewinnen, ließ er die drei Reiter-Regimenter des rechten Flügels Stellung zwiſchen den Teichen und dem Panaro nehmen, und beorderte die Fuß-Regimenter Coronna und Regina, die Caſinen auf beiden Flügeln dieſer neuen Aufſtellung zu beſetzen.

Das Geſchützfeuer hatte bereits von beiden Seiten begonnen, als die ſpaniſchen Karabiniere und die Küraſſiere der Königinn ſich mit Ungeſtüm auf das erſte Reitertreffen der Verbündeten warfen, das eben erſt in die Fronte einſchwenkte. Der Angriff gelang; das erſte Treffen wurde geworfen, und zog ſich eilig durch das zweite, das gleich durch einen raſchen Angriff die Spanier zurückwarf, in deren Verfolgung aber in das heftige Feuer aus den Caſinen gerieth, und dadurch in Unordnung kam. In dieſem Augenblicke brach das Regiment Sagunt, das der Graf Mariani, der den linken Flügel befehligte, mit richtigem Takt dem rechten zu Hilfe geſchickt hatte, zwiſchen den Teichen hervor, fiel der Reiterei der Verbündeten in die rechte Flanke, und ſprengte ſie ſo gänzlich, daß der General Saint Pierre, der von allen ihren Generalen und Stabsoffiziers noch übrige einzige Unverwundete, ſie erſt um ſechs Uhr Nachts wieder zurückzubringen vermochte. Hätte die ſpaniſche Reiterei, nachdem ſie ihre Gegner gänzlich zerſtreut, ſich auf das Fußvolk der Verbündeten geworfen, ſo würden dieſe höchſt wahrſcheinlich eine gänzliche Niederlage erlitten haben. D'Aſpremont, der den linken Flügel befehligte, erwartete dieſen Angriff, und ließ,

um ihm nach Möglichkeit zu begegnen, durch das Regiment Piemont und die Slavonier eine Flanke formiren. Auch befahl er dem dritten Glied, die Bajonette zu pflanzen, um der feindlichen Reiterei, wenn sie im Rücken einbräche, die Spitze bieten zu können. Was man erwartete, geschah indeß nicht. Die spanische Reiterei zog sich, als wäre für sie nichts weiter zu thun, an die Teiche zurück, wo sie antheillos dem weitern Kampfe zusah.

Es war nahe an vier Uhr Nachmittags, als das Gefecht mit größter Heftigkeit zwischen dem Fußvolk entbrannte. Die spanischen Garden rückten den Regimentern Wallis und Roth entgegen. Ohne einen Schuß zu thun, eilten die Irländer vor, überholten die spanischen Garden, und stürzten sich, das auf sie gerichtete verheerende Feuer nicht achtend, in größter Wuth auf das Regiment Deutschmeister. Durch einige Minuten schwieg das Flintenfeuer; man hörte nur Waffengeklirr. Die Regimenter Alt-Wallis und Roth hielten wacker Stand; ein Bataillon von Deutschmeister, dessen Major gefallen war, wurde jedoch von den Irländern gänzlich in die Flucht geschlagen. Den gefährlichen Folgen dieses Ereignisses begegnete die Standhaftigkeit des im zweiten Treffen stehenden Regimentes Piccolomini. Mit rascher Entschlossenheit griff es die Irländer an, trieb sie zurück, und füllte im ersten Treffen den leer gewordenen Raum. Die Linie der Spanier wich etwas.

Das heftigste Gewehrfeuer begann aufs Neue. Der Kampf war indeß sehr ungleich. Die 10 Bataillons des spanischen Heeres hatten das gesammte Fußvolk der Verbündeten vor sich. Das zweite Treffen der Spanier war theils zur Verlängerung des ersten, theils zur Bese-

tzung der Caſinen verwendet worden, und Gages hatte die 12 Bataillons, die ſeinen linken Flügel bildeten, und faſt keinen Feind vor ſich hatten, weder zur Bildung eines neuen zweiten Treffens, noch zu einem Angriff auf die rechte Flanke der Verbündeten benützt. Die 10 Bataillons, durch großen Verluſt geſchwächt, wichen immer mehr der Übermacht. Der Tag fing ſich ſchon an zu neigen, als der Marechal de camp Graf von Jauche, der die walloniſchen Garden befehligte, ſeiner Unthätigkeit müde, mit 3 Wallonen-Bataillons gegen die rechte Flanke der Verbündeten vorrückte. Er hatte ſchon mehr als die Hälfte des Weges gemacht, als Gages ihn zurückrief. Jauche mußte gehorchen; indeß hatte Gages die Wichtigkeit dieſer Bewegung erkannt. Er befahl Jauche, wieder umzukehren, ließ ihm die 3 andern Bataillons Wallonen folgen, und auch die 3 Regimenter Kaſtilien, Lombardie und Flandern ſich rechts gegen den Feind ſchwenken; wodurch ſein ganzer linker Flügel in eine Staffelordnung kam. Die Bewegung war zu ſpät erfolgt; die Nacht war ſchon eingebrochen; es ſchien der Mond; aber der ſtarke Pulverdampf machte das Nächſte unkenntlich. Durch einen unglücklichen Irthum, den vielleicht das Feuer der öſtreichiſchen Partitanten veranlaßt haben mochte, begannen die folgenden, von der ganzen Bewegung wohl nicht gehörig unterrichteten Regimenter, die vormarſchirenden als Feinde zu betrachten. Der ganze linke Flügel gerieth mit ſich ſelbſt in einen mörderiſchen Kampf, der erſt nach großem Verluſte an Todten und Verwundeten, unter deren Erſtern auch der Graf von Jauche war, geendigt werden konnte. Der im Weichen begriffene ſpaniſche rechte Flügel, wurde, als die Nacht einbrach, nochmal angegriffen,

und zum eiligsten Rückzuge gezwungen. Die Casinen bei den Teichen wurden erobert, und der Oberst Obregan mit dem Bataillon Guadalaxara gefangen.

Traun wollte nun weiter gegen Campo santo vorrücken. Gl. Sayve hatte indeß Abtheilungen der Regimenter Coronna und Regina herbeigezogen. Die Garden und die Irländer waren auch wieder zum Theil gesammelt. Traun fand Widerstand, und zog sich, da es völlig Nacht geworden, das Gefecht abbrechend, wieder hinter die Teiche zurück. Die Spanier säumten nun nicht, sich eilig hinter den Panaro zu ziehen, von wo sie, nach Abtragung der Brücken, den Rückzug nach San Giovanni ununterbrochen fortsetzten. Traun wollte über den Panaro gehen, und den Fliehenden folgen; die sardinischen Generale erklärten jedoch, daß sie den Panaro nicht überschreiten dürften.

So endete die Schlacht von Campo santo, welche reichlichen Stoff zu Betrachtungen bietet. *) Gegen seine Überzeugung, auf Befehl seines Hofes, war Gages über den Panaro gegangen; als Traun gegen ihn zog, wollte er über den Panaro zurück, und nur gezwungen nahm er die Schlacht an. Traun wollte das im Übergang begriffene spanische Heer angreifen; er konnte bei dieser Lage einen vollständigen Sieg hoffen, hätte jedoch beinahe eine vollständige Niederlage erlitten. Das Fußvolk der Verbündeten konnte sich in die rechte Flanke der Spanier ziehen, stellte sich jedoch mit dem rechten Flügel parallel. Die Casinen an den Teichen wurden nicht beim Beginn der Schlacht angegriffen. Die Reiterei trennte sich ganz von dem Fußvolk, gab seine

*) Der Bericht Trauns von dieser Schlacht fehlt.

Absicht zu früh kund, und schlug unter Umständen, wo sie günstige Erfolge, wegen den von den Spaniern stark besetzten Casinen, nicht zu benützen vermochte. Der linke Flügel der Spanier sah thatlos der Schlacht zu, und rieb sich am Ende durch eine zu späte und gefährliche Bewegung selbst auf. Wie es bei fruchtlosen Schlachten so oft zu geschehen pflegt, schrieben sich beide Theile den Sieg zu. Die Spanier sangen das Tedeum zu San Giovanni, — die Verbündeten, mit mehr Recht, in ihrem Lager von San Felice. Beide Theile hatten indeß einen großen nutzlosen Verlust zu betrauern. Der Befehlshaber der sardinischen Truppen, GL. Graf D'Aspremont, ein Mann von dem größten Verdienst, starb einige Tage nach der Schlacht, zu Modena, an seinen Wunden. Ein gleiches Loos traf den östreichischen FML. Grafen Beyersberg zu Mantua. Der FML. Ciceri, und GM. Pertusati wurden verwundet, dem FM. Traun ein Pferd unter dem Leib getödtet. Das östreichische Fußvolk zählte, nach den ämtlichen Eingaben, 189 Todte, 403 Verwundete, 107 Gefangene und Vermißte; unter den Ersten waren 8, unter den zweiten 30 Stabs- und Ober-Offiziers. Die Reiterei zählte 50 Todte, 121 Verwundete, 233 Gefangene und Vermißte. Sie hatte einige Standarten und Pauken verloren. Der Gesammtverlust der Östreicher belief sich demnach auf 1103 Mann; jener der Piemonteser wurde zu 600 angegeben. — Auf Seite der Spanier blieben die Marechaux de camp Graf Jauche und Majorca todt; der GL. Macdonald und der Marechal de camp Caravayal wurden verwundet. Die Gesammtzahl der Todten betrug 1755, jene der Verwundeten 1397, der

Gefangenen 824. *) Der Gesammtverlust stieg demnach auf 3976 Mann, und traf größtentheils das Fußvolk, da die Reiterei nur 119 Todte und 145 Verwundete zählte. — Schon am 10. Februar kam Gages mit seinem bedeutend geschwächten Heere wieder nach Bologna, wo er sich gleich mit Verstärkung seiner Verschanzungen beschäftigte. —

Die Schlacht von Campo santo wurde zu Madrid und Wien gefeiert. Der König von Spanien ernannte den GL. Gages zum Generalkapitän. Maria Theresia bezeugte dem FM. Traun ihre volle Zufriedenheit. Sie machte ihm bekannt, daß sie 6 Bataillons, 1 Husaren- und 2 Dragoner-Regimenter nach Italien in Marsch setze, und Anstalt getroffen habe, den großen Abgang an Mann und Pferd, bei den schon in Italien befindlichen Truppen, zu ersetzen. Der Feldmarschall hatte den Slavoniern, die bei ihm ausgehalten, eine Löhnungszulage von täglichen zwei Kreuzern bewilligt. Maria Theresia genehmigte diese Verfügung, ließ die Slavonier ihrer besondern Gnade versichern, und versprach ihnen, für ihre zurückgelassenen Weiber und Kinder bestens zu sorgen; was sie auch mit der ihr eigenen Huld erfüllte. In Bezug auf die Gelderforderniße, wurde Traun auf seine eigene Klugheit, die ihn Mittel und Wege zur Behebung aller Anstände finden lassen würde, verwiesen. — Auf dieses erwiederte Traun: er sehe wohl ein, wie schwer es bei den großen anderweitigen Bedürfnissen sey, von Wien aus dem Geldmangel abzuhelfen; die Lombardie vermöge indeß nicht, das Erfor-

*) Diese Angaben sind einem in spanischer Sprache verfaßten Ausweis entnommen.

derliche aufzubringen, und man werde im nächſten Feldzuge unthätig bleiben müſſen, wenn keine Aushilfe erfolge. — Im März trafen die Dragoner-Regimenter Savoye und Kohary, ein Bataillon von Marully, und eines von Vasquez, beim Heere ein. Die Dragoner wurden am linken Po-Ufer, in die Gegend von Figarola verlegt; die zwei Küraſſier-Regimenter kamen ganz auf das rechte Po-Ufer, die Bataillons Vasquez und Marully nach Revere. Finale wurde von vier deutſchen, Cento von zwei ſlavoniſchen Bataillons beſetzt. Sämmtliche Partitanten kamen nach Crevalcore. Über den Po wurde, zur ſchnellern Verbindung, eine Brücke geſchlagen. Nebſt der beſſern Verpflegung und Unterkunft, hatte Traun bei dieſer Bewegung noch die Abſicht, dem Feind Beſorgniſſe zu erregen, und ihn zum weitern Rückzug zu vermögen. —

Die Schlacht von Campo Santo hatte Gages ſehr geſchwächt. Er litt im Bologneſiſchen empfindlichen Mangel an Lebensmitteln, und hatte die den Öſtreichern zugekommenen Verſtärkungen erfahren. Er glaubte nicht, ſich bei Bologna halten zu können, und trat am 26. März, nachdem er die Kranken und das Gepäck vorausgeſchickt, den Rückzug an. Am 27. traf er zu Faenza, am 1. April zu Forli, am 2. zu Ceſena, am 3. zu Rimini ein, wo er das Heer in Kantonirungen verlegte. Die Huſaren von Havor verfolgten die Spanier bis Ceſena, von denen im Rückmarſch über 1000 Mann entwichen.' —

Wir haben geſehen, daß die Höfe von Wien und Madrid mitten im Winter in ihre Feldherren drangen, die Kriegsunternehmungen fortzuſetzen, von denen man einerſeits die Eroberung von Neapel, anderſeits die Er-

berung der Lombardie, und die gänzliche Vertreibung der Östreicher aus Italien hoffte, und daß dieses Andringen der Höfe, mitten im Winter, die blutige, aber erfolglose Schlacht von Campo santo herbeiführte. — Man hätte erwarten sollen, daß in der bessern Jahreszeit die Feindseligkeiten mit erneuerter Kraft beginnen, und der Feldzug des Jahres 1743 in Italien, seinen Vorgänger an Thaten und Erfolgen weit übertreffen würde. Diese Erwartungen wurden jedoch nicht erfüllt. Der größte Theil des Sommers verstrich in gänzlicher Unthätigkeit; und was zu Ende geschah, war von geringem Belang. Mancherlei Ursachen lagen dieser Erscheinung zum Grunde. Die Schlacht von Campo santo hatte beide Theile sehr geschwächt; beide bedurften Erholung. Das östreichische Heer war durch erhaltene Verstärkungen zu Ende Mai auf 14,369 Dienstbare, worunter 4322 Reiter *), angewachsen, und dem spanischen in etwas überlegen. Es fehlte jedoch gänzlich an Geld; man wußte kaum die tägliche Verpflegung aufzubringen, und

*) Infanterie.

Wallis	823	Mann.
Traun	1004	—
Vasquez	399	—
Marully	946	—
Diesbach	852	—
Piccolomini	1163	—
Roth	859	—
Deutschmeister	1051	—
Andrasy	871	—
Slavonier	1203	—
Partitanten	876	—
	10,047	Mann.

vermochte die Vorräthe nicht zu ſammeln, die man zum weitern Vordringen für unentbehrlich erachtete. Ein anderer wichtiger Umſtand trug nicht wenig zur Lähmung des Heeres bei. Der Wiener Hof wollte, daß die piemonteſiſchen Truppen, die in der Lombardie ſtanden, zur Eroberung von Neapel mitwirkten. Die Mitwirkung war um ſo nothwendiger, als ein weiter Kriegszug ein Heer nothwendig ſchwächt, und man nebſt den Spaniern, dann auch noch die Neapolitaner zu bekämpfen hatte. Der König von Sardinien war jedoch gar nicht geneigt, einen Theil ſeiner Truppen zu fernen Eroberungen zu entſenden. Um ſeinen Beitritt für die Sache Öſtreichs zu gewinnen, hatte man ihm vorläufig Theile des Mailändiſchen zugeſichert; aber der förmliche Abtretungsvertrag erlitt Zögerungen, und der König, der auf den Abſchluß drang, ließ endlich durch ſeinen Mi-

---

Kavallerie.

	Mann	Pferd
Dragoner:		
Savoye . . .	613	613
Kohary	657	657
Küraſſiere:		
Miglio	704	704
Berlichingen . . .	644	644
Huſaren:		
Havor	477	477
Spleny	731	731
Maroſcher . . .	225	225
Sclavonier . . .	271	271
	4322	4322
Infanterie . .	10,047	
Kavallerie . .	4322	4322
Totalſumme . . .	14,369	4322

niſter, den Marquis d'Ormea, erklären, daß er erſt dann die Plane Oſtreichs zu unterſtützen gedenke, wenn die längſt begonnenen Unterhandlungen geendet ſeyn würden. Als weitern Grund ſeiner Nichtmitwirkung führte er an, daß Don Philipp in Savoyen ſich zu einem Einfall nach Piemont rüſte; daß er ſeine eigenen Staaten vertheidigen müſſe, und durch ihre Vertheidigung zugleich die italieniſchen Staaten der Königinn ſchütze. Das Heer des Königs war durch Krankheiten, eine Folge des Rückzugs aus Savoyen, mitten im Winter über die Alpen, bedeutend geſchwächt worden. Piemont war wirklich bedroht, und die Zögerungen bei den Unterhandlungen erregten des Königs Bedenken. Bei dieſer Lage war keine Sinnesänderung zu erwarten. Auch zeigte ſich dieſes bald in dem Befehl, den der General Sinſano erhielt, die vier Reiter-Regimenter nach Piemont zurückzuführen. Das Fußvolk blieb zwar noch im Modeneſiſchen, aber mit dem ausdrücklichen Befehl, den Panaro auf keinen Fall zu überſchreiten. —

Lähmte Geldmangel, und die Unwillfährigkeit der Piemonteſer die Bewegungen der Öſtreicher, ſo wurde Gages durch den Zuſtand und die Schwäche ſeines Heeres zurückgehalten. Erſt wenn die erwarteten Verſtärkungen aus Spanien eintrafen, und die geſuchte Vereinigung mit den Neapolitanern erfolgte, konnte Gages, durch Vorrückung gegen die Lombardie, die Plane Don Philipps gegen Piemont unterſtützen. — Mit der unfreiwilligen Unthätigkeit Trauns war man indeß zu Wien doch übel zufrieden. Man beſchuldigte den Feldmarſchall, daß er mit dem Gelde nicht zu gebahren wiſſe, und übertrug dem Gen. Pallavicini die Leitung der

Kassen und des Ökonomiewesens. Traun begehrte die strengste Untersuchung, erklärte, daß er den Oberbefehl nicht führen könne, wenn er den Pächtern zu eröffnen genöthigt sey, was er gegen den Feind beabsichtige, und bat wiederholt um seine Abberufung. In Erwiederung dieses Schreibens erhielt Traun den Befehl, sich zur Vertreibung des Feindes aus den päpstlichen Staaten und zum Eindringen in das Königreich Neapel in Bereitschaft zu setzen. — Traun erklärte: das Heer sey zur Ausführung dieser Absicht zu schwach, nicht gehörig mit Geschütz und Munizion versehen, ohne Fuhrwesen und Vorräthe. Er würde die Truppen und seine Ehre durch diese Unternehmung aufopfern, und bei dem bald zu erwartenden Rückmarsch den Feind in die Staaten der Königinn führen. Er bat hierbei wiederholt um seine Entlassung. Diese wurde hierauf bewilligt, der Fürst Christian von Lobkowitz zum Gouverneur und Generalkapitän der Herzogthümer Mailand, Mantua, Parma und Piacenza bestellt, dem Feldmarschall Traun aber das Generalkommando in Mähren übertragen. — Traun ließ im August das östreichische Heer an dem Po, zu Santa Bianca an dem Panaro, und zu Ducentolo an dem Po di Primaro, in drei Abtheilungen lagern. Lobkowitz traf in den ersten Tagen des Septembers in dem Hauptquartier zu Carpi ein. Am 10. übergab ihm Traun den Oberbefehl, und reiste nach Wien ab. —

Am 13. September wurde zu Worms der Bundesvertrag zwischen England, Östreich und Sardinien unterzeichnet. Es wurden darin die Landestheile bestimmt, welche Östreich dem Könige abtreten, die Hilfsgelder, die England ihm bezahlen sollte. Man gab sich nun wieder der Hoffnung hin, daß ein Korps Piemonteser dem

Fürsten Lobkowitz zur beabsichtigten Eroberung von Neapel folgen würde. Aber schon am 27. September berichtete der Fürst, mit richtiger Erwägung der Umstände, und der Gesinnungen des Königs, daß man nicht auf diese Vereinigung, sondern nur auf die eignen Kräfte rechnen dürfe, und zeigte dabei an, daß er entschlossen sey, mit dem Heere in den Legazionen vorzurücken.

In Folge dieses Entschlusses ging das östreichische Heer am 2. Oktober über den Panaro, und lagerte am 4. bei der Karthause von Bologna. Der Feind verstärkte seine vor Forlimpoppoli am Ronco stehenden Vorposten, und gab sich das Ansehen, den Angriff erwarten zu wollen. Am 19. führte Lobkowitz das Heer von Bologna nach Castel San Pietro, den 20. nach Imola. Den folgenden Tag wurden die Husaren und Slavonier, denen am 22. die Linienreiterei folgte, gegen den Ronco vorausgeschickt. Das Fußvolk rückte am 23. nach Faenza. Bei Annäherung der leichten Truppen verließen die Spanier den Brückenkopf am Ronco, verbrannten die hölzerne Brücke, thaten ein Gleiches mit der über den Savio, und zogen sich nach Rimini zurück. Ihr Verlust an Ausreißern wurde auf 800 Mann geschätzt. Am 24. rückte das östreichische Heer nach Forli; am 26. nach Cesena. — Gages, der kaum 12,000 Mann unter den Waffen hatte, trat an diesem Tage den Rückzug von Rimini nach Pesaro an, wo er sich hinter der Foglia verschanzte, und sein Gepäck nach Sinigaglia zurückschickte. Das östreichische Heer traf am 29. zu Rimini ein. Hier setzte Lobkowitz, wegen Mangel an Lebensmitteln und der späten Jahreszeit, seiner weiteren Vorrückung ein Ziel. Um

die Mitte Novembers verlegte er ſein Heer dergeſtalt in Winterquartiere, daß es in dreißig Stunden verſammelt ſeyn konnte. Die Spanier thaten ein Gleiches am rechten Ufer der Foglia. —

Der Wiener Hof hoffte im nächſten Feldzuge auf die Eroberung von Neapel. Man wollte das Heer in Italien auf 20,000 Mann bringen, erwartete, daß 4000 Piemonteſer ſich mit ſelbem vereinigen würden, und zählte auf die Mitwirkung der engliſchen Flotte. In wie weit dieſen Erwartungen der Erfolg entſprochen, wird ſich aus der Geſchichte des nächſten Feldzuges ergeben. —

R.

III.

Aus den Feldzügen der Venezianer auf Morea am Ende des siebenzehnten Jahrhunderts.

Feldzug von 1687.

(Schluß.)

Aber nicht auf Morea allein, auch in Dalmatien hatte das launenvolle Waffengeschick die Fehler und Unfälle wieder gut gemacht, die der letzte Feldzug nach sich gezogen. Den ganzen Winter über hatten die Feindseligkeiten, unbeachtet der Strenge der Witterung, fortgedauert; keinen Tag ruhten die Waffen, die Überfälle und blutige Gefechte zwischen den Besatzungen der Städte und ihren feindlich gegeneinander gesinnten Bewohnern.

So überfielen die Bürger von San Stefano die von Antivari, ließen Alles über die Klinge springen, und zogen mit der Beute des Ortes ab. Zu Citta nuova, in Istrien, wurde von den Korsaren aus Dulcigno, unter Anführung eines Renegaten aus Pirano, der Podesta Barozzi mit all den Seinen gefangen hinweggeschleppt, und nur mit einem theuren Lösegeld vom Senate wieder befreit. Aber am schwersten ertrug andrerseits Attaglich, der Bassa von Bosnien, den Verlust von Sign, um das seine meisten Besitzungen lagen; und weil er sich durch dessen

Eroberung die Bahn zu andern öffnete, die ihn zugleich von der Obliegenheit loszählten, zum Heere nach Ungern zu ziehen. Er sammelte also, mit andern Bassas vereint, 20,000 Mann und einen Geschützzug von 26 Stücken und einigen Mörsern, und brach mit Anfangs April gegen Sign auf, das er sogleich aufs Engste berannte.

Antonio Bollani, Proveditore, befehligte in dem Platze, unter ihm, als Governatore delle Armee, der Oberste Pizomano, und der Marchese Borro, mit einer Besatzung von 500 Mann auserlesenen Fußvolks. — Attaglich hatte seine Batterien errichtet; aber bald von ihrer geringen Wirkung überzeugt, schickte er sich zum Sturm auf jene Seite des Platzes an, der Corlat geheißen ist, und wo er am leichtesten sein Gelingen zu finden hoffte. Aber mit einem Verluste von 200 Todten mußte er sein Vorhaben aufgeben, und nach drei gleich mißlungenen Angriffen auf eine Rondelle, und nach dem schon beträchtlichen Abgang, den seine Heerschar durch die unausgesetzten Ausfälle der tapfern Vertheidiger erlitt, sah er sich endlich genöthigt, die Abtheilung von 8000 Mann, die er gleich Anfangs zum Einfalle in die Grafschaft Zoga entsendet hatte, eilends zurückzurufen; denn auch die Besatzung hatte von dem Proveditore Generale Cornaro Unterstützung erhalten, und von diesem selbst wußte Attaglich, daß er eiligst eine Macht von wenigstens 10,000 Mann bei Cliffa zum Entsatze von Sign versammle. Drohend forderte er daher den Platz noch einmal zur Übergabe auf, betheuernd, daß, wenn er mit Gewalt in seine Hände fiele, von den Vertheidigern keiner dem Tode entrinnen sollte. Mit Hohn antwortete ihm Bollano: „statt Rath zu geben, möge er den bessern empfangen, auf

ſeine fruchtloſe Unternehmung zu verzichten, ehe der Entſatz herankäme, der es ihn wohl bereuen laſſen würde, ihn erwartet zu haben." — Noch drei Wochen ſetzte Attaglich, aber mit wenigem Eifer und keinem Fortſchritte, die Belagerung fort, und gab Cornaro dadurch volle Zeit, ſein Heer zu rüſten. 6000 Mann hatte er der regelmäßigen Truppen an ſich gezogen; 4000 Morlaken führte Janco ihm zu, 1800 Reiter der Provedi-tor Zeno, und mit den Territorialen (Milizen) zählte er jetzt 14,000 Streitbare unter ſeinen Fahnen. Mit ihnen brach er nach Diſino, einem Orte etwa eine Stunde von Sign, am 22. April auf, und gab von dort aus der Beſatzung, von einer Höhe mit dem Geſchütze, das Zeichen ſeiner Annäherung, und die Aufforderung zum gemeinſchaftlichen Angriff auf den nächſten Tag. Obſchon an Kräften ihm noch weit überlegen, war der Eindruck ſeiner Ankunft bei den Feinden, und das Schrecken, das ſie überfiel, ſo groß, daß ſie noch in derſelben Nacht ihr Geſchütz und Heergeräthe zurückzogen, und mit Tagesanbruch demſelben ſo ſchnell über die Cettina folgten, daß die nachſetzenden Morlaken ſie bereits jenſeits des Fluſſes in Sicherheit fanden. Über 2000 Mann hatten ſie während der Belagerung verloren, und noch viele büßten ihr Leben auf dem Rückzuge unter dem Schwerte der Landesbewohner ein. Der Baſſa ſelbſt mußte jetzt dem höhern Rufe gehorchen, und zog mit ſeinen Truppen nach Ungern ab; nachdem er jedoch erſt, nach Rache dürſtend, das Gebiet um Trau grauſam verheert, und einen vergeblichen Verſuch auf Opuſch an der Narenta gemacht; denn die Truppen, die der Proveditore unter Janco gegen ihn abſchickte, nöthigten ihn zum Abzuge, und die Morla-

ken überfielen die Vorstadt von Dumro und die umliegenden Dörfer, und bedrohten ihn selbst auf dem Marsche. Auch Cornaro, nachdem er die Festung wieder in Stand gesetzt, ging nach Spalato und seine Truppen in ihre Quartiere zurück. Mit großen Lobeserhebungen lohnte ihn der Senat, erfreut über den glücklichen Ausschlag, und mit reichen Geschenken das Wohlverhalten der Führer und der tapfern Besatzung.

Cornaros nie ruhender Ehrgeiz sann jedoch bald wieder auf noch glänzenderes Unternehmen. Des Bassas Abzug war ihm bekannt, und daß keine Macht von Bedeutung zurückgeblieben war, überzeugte er sich durch die Streifzüge, die er im Lande vornehmen ließ. Auf Castelnovo, im Golfe von Cattaro, das, als das Räubernest der Piraten, der Schifffahrt im adriatischen Meere höchst beschwerlich fiel, hatte der Provveditor sein Augenmerk gerichtet. „Jetzt sey der Augenblick gekommen, ihn auszurotten," schrieb er an den Senat, „den berüchtigten Zufluchtsort der Räuber, wichtig durch seine Lage, seine schädliche Wirkung, und den Schrecken seines Namens. Die eignen Mittel reichten nicht zu; Geld bedürfe er, 3 bis 4000 Christen der Herzegewina zu werben, und die Unterstützung von wenigstens einem Regimente gedienter Soldaten."

Wie es oben gesagt worden, hatten sich um diese Zeit die Geschwader des Papstes und des Ordens von den Venezianern getrennt; das eine kreuzte um Moreas Gewässer; das andere hatte zu Gallipoli Posto gefaßt, die Befehle der Obern zu erwarten. Der Senat ergriff diese Gelegenheit, sich an Innozenz mit der Vorstellung zu wenden, wie heilsam und vortheilhaft die Verwendung der Flotte gegen Dalmatien seyn würde,

wo keine Seuche zu besorgen sey, und großer Gewinn zu ernten. — Innozenz, dem Vorschlage beifällig, forderte den Großmeister zur gleichen Mitwirkung auf, und unmittelbar erhielten Herberstein und Ferretti Befehle, nach den Küsten von Dalmatien zu steuern, während der Senat eine Verstärkung von 2500 Altramontanen, die früher nach Morea bestimmt waren, dem Cornaro sandte; noch anderes Fußvolk der Istrianer, von 500 Mann, ward ihm zubestimmt, und die Gelder vom Senate angewiesen, und Rüstungen und Vorräthe, um 3 bis 4000 Illyrier anzuwerben und kampffertig auf die Beine zu stellen. Spalato wurde nun zum bewegten Waffenplatze; aber allen Anstrengungen Cornaros zum Trotze, konnte die vollendete Rüstung nicht vor Ende des Augusts zu Stande kommen. In der Zwischenzeit unterwarfen sich viele Ortschaften, und ein Bassa selbst, der Republik; ein Einfall in das Gebiet der Narenta gab auch dort vielen Morlaken die Gelegenheit, sich an die venezianischen Truppen anzuschließen und mit ihnen zu ziehen. Der Bassa der Herzegewina, der es verhindern wollte, zurückgeschlagen, und aus den bewaffneten Landesbewohnern ein eigenes Korps errichtet, die Päße, die gegen Castelnovo führten, zu bewachen.

Am 27. August setzte sich endlich der Heerestheil, der aus der Kavallerie und dem Fußvolke des Proveditor Zeno, und den Morlaken von Spalato und Zara, bestand, gegen Livno und dessen Distrikt in Bewegung, um von dieser Seite die Feinde zu beschäftigen und durch Streifzüge zu ermüden. Der Generalkapitän selbst ging mit 120 Schiffen, — darunter 4 Galeeren, 2 Kriegsschiffe vom ersten Rang, 2 Palandere, 28

Galleatten, und die übrigen Transportsfahrzeuge, — nach Lesina und Curzola unter Segel, wo die römische und malteſiſche Flotte, die erſte aus 5 päpſtlichen und 2 genueſiſchen Galeeren, die zweite aus Malteſer Galeeren unter der Anführung des Malteſer Generals Graf Herberſtein, bereits angelegt hatten. Letztere führten 1500 Mann Fußvolk an Bord. — Wenig hätte gefehlt, daß nicht gleich Anfangs Rangſucht die Führer entzweit hätte; indem der Malteſer General feierlich erklärte, daß er nur dem Generaliſſimus der Republik oder ihrem Proveditore Generale der Armee, wenn er mit der Vollmacht ausgerüſtet wäre, den Gonfalon der Republik auf ſeinen Maſt zu pflanzen, ſich unterordnen könne. Beide Führer kamen endlich überein, auf eine gewiſſe Entfernung zu ſegeln, ſich jedoch über ihre Bewegungen einzuverſtehen. Die Klugheit des Senates hatte indeß jenem Rangſtreite vorgeſehen. Es langte ein Eilbote an, der Cornaro die Ernennung zum Generalkapitän, und mit ihm die Ausgleichung eines Mißverhältniſſes überbrachte, das in der Folge leicht nachtheilig hätte wirken können.

Mit widrigem Winde kämpfend, erreichten die Flotten durch große Anſtrengungen Ragusa; aber Cornaro mißtraute dem Sinne dieſes Staates und den Einladungen, die die Regierung ihm machte; vielleicht nicht mit Unrecht, beſorgend, die Feinde würden im geheimen Einverſtändniſſe von ſeiner Ankunft unterrichtet werden. Als ſich daher der Wind günſtiger wandte, ging er augenblicklich wieder unter Segel, und langte noch am ſelben Abend des 3. Septembers in der Mündung des Kanals von Rezonico oder Cattaro an. Caſtelnovo liegt in der Tiefe der Bucht, am Ge-

ſtade des Meeres, gegen das es ſich von einer mit Geſtrüppe bewachſenen Höhe herabzieht, und von einer Platteform, die als Batterie dienen kann, vertheidigt wird. Sie iſt im länglichen Vierecke von einer ſtarken Mauer in zwei Hälften getheilt, und von Thürmen, die ſich gegenſeitig beſtreichen, umſchloſſen; gegen die Landſeite durch ein Schloß geſchützt, welches zugleich die ganze Stadt beherrſcht, und nicht weit davon durch ein altes Fort mit vier ſtarken Thürmen gedeckt, das die Zugänge zum Schloſſe verwehrt. Der Boden um die Stadt iſt ſo vortheilhaft für den Vertheidiger, durch die Durchſchnitte und Abſtürze, die er bildet, daß er ſich ganz zur Verſchanzung eignet, und jede Annäherung höchſt gefährlich macht und erſchwert.

Schon am nächſten Morgen ging die Landung vor ſich, und wurde mit dem größten Eifer betrieben. Auf einige Stunden von dem Platze entfernt, hinter einem Vorgebirge, Combur genannt, ſtiegen die venezianiſchen Truppen, 6 bis 7000 Mann, ans Land. Zu ihnen ſtießen ſpäter noch die Morlaken, die Reiterei, und 300 Mann, welche der Großherzog von Toskana geſandt hatte. Der General San Paolo, und unter demſelben die zwei Sergenti Maggiori Borro und Mutié, befehligten dieſe Truppen. Näher zur Stadt, unter General Mechatin, landeten die Päpſtlichen und Malteſer, auf einer Stelle des Strandes, die eine offene Ebene vor ſich hatte, welche, von dem Feuer der Galeeren beſtrichen, das Ausſchiffen der Mannſchaft begünſtigte. Es war der Ehrenpoſten des erſten Angriffes, den ſich Malta ſtets vorbehielt.

Caſtelnovos Bewohner behaupteten ſeit allen Zeiten den Ruhm großer Tapferkeit und eines ſeltenen,

jede Gefahr verachtenden Muthes. Sie ſchienen auch dieſes Mal ihn nicht verläugnen zu wollen. Auf Höhen, die im Bereiche einer wirkſamen Vertheidigung lagen, und zwiſchen welchen das Thal hinlief, durch das die Verbündeten vorrücken mußten, hatte ſich eine beträchtliche Macht der Ihren feſtgeſetzt, und empfing mit einem mörderiſchen Feuer die herandringende Vorhut. Mechatin theilte nun ſeine Truppen in zwei Theile, den einen unter dem Ritter Mareuil mit den mehrſten Rittern des Ordens, von welchen der Eine, der Kommandeur Latour-Maubourg, die Fahne der Republik ihnen vortrug; den andern Theil führte der erſte Major des Malteſer Bataillons, der Ritter Luſignan-Lezay, — und unter ſeinem Befehle die päpſtlichen Truppen der Graf von Montevechi. Zu gleicher Zeit begannen beide Abtheilungen die Höhen im Sturme zu erſteigen; doch erſt nach einem heftigen Kampfe, nachdem ſchon mehrere Ritter des Ordens und bei 200 Todte der eignen Scharen den Wahlplatz bedeckten, noch weit mehrere aber vom Feinde gefallen waren, ergriffen die Letztern die Flucht, und eilten ihren Mauern zu. Die Vorrückenden bemächtigten ſich nun mehrerer Gebäude auf Schußweite von denſelben, und ſetzten ſich darin feſt; allein auch die Feinde verſäumten nicht, in der Dunkelheit der Nacht zurückzukehren, und ſich an ſolchen Punkten zu verſchanzen, wo ſie ſich mit Vortheil zu behaupten, und ihre Gegner zu beunruhigen vermochten.

Vorzüglich war es auf dem Monte Venerando, an der rechten Seite des Angriffs, wo ſie Poſto gefaßt, und ihn bis auf das Äußerſte zu halten ſich anſchickten. Nichtsdeſtoweniger ſetzten ſich Mechatin und San Paolo zum neuen Angriff in Bewegung, um ſie aus ihren

Stellungen zu vertreiben. Die unerschrockene Entschlossenheit und der unwiderstehliche Muth, mit welchen Mareuils und Lusignans Scharen in den Kampf gingen, und sich eines Punktes nach dem andern bemächtigten, schüchterte das Selbstvertrauen der Feinde beträchtlich ein. Mit schmerzlichen Verlusten erkauften sich jedoch die Angreifenden solche Vortheile. Erst am achten Tage gelang es ihnen, die Türken aus dem letzten Posten, einem befestigten Hause, zu vertreiben, aus welchen diese, auf geringe Entfernung vom Lager, ihnen empfindlichen Schaden zugefügt hatten, und nachdem es vergeblich versucht worden war, sie von da durch das Feuer des Geschützes zu nöthigen, denselben zu verlassen. Die Grenadiere an der Spitze, stürmte demnach das Malteser Bataillon, begeistert von dem Anblicke der Ordensfahne, die vor ihm herwehte, gegen das Haus, aus dem die Türken dasselbe mit einem heftigen Feuer empfingen. Ohne es zu beachten, überstiegen die Muthigsten der Stürmenden die Hindernisse, die ihnen entgegenstanden, und jagten ihre Gegner, nach blutigem Gemetzel, bis zu einem andern festen Gebäude, in dem sie, auf wenige Schritte von den Mauern der Stadt entfernt, wieder Fuß zu neuem Widerstande faßten. Auch diesen Punkt griffen die Vordringenden mit blindem Ungestüm an, nicht beachtend, daß ein Kugelregen von den Wällen der Stadt und des Kastells, so wie von einer Anhöhe, die sich zunächst terrassenförmig erhob, und von der sie ganz dem Feuer des Feindes preisgegeben waren, ihre ausgezeichnetsten Führer und Waffenbrüder dahinriß. Siebenundzwanzig der vornehmsten Ritter stürzten verwundet und getödtet, unter den Erstern Lusignan, der Ritter von Seire, Anführer der Grena-

diere, und der ſeiner trefflichen Eigenſchaften willen allgemein beklagte Senicourt de Seſſeval. Vergebens ſuchte Mechatin dem übereilten Eifer der Seinen Einhalt zu thun. Erſt nach ſo ſchmerzlich erlittenem Verluſte vermochte er, ſie aus dem Blutbade zu ziehen.

Während dieſer Tage war das Geſchütz und die Vorräthe, nicht ohne Beſchwerde bei den unaufhörlichen Regengüſſen, die auf die Gegend herabſtürzten, vollends ausgeſchifft; Verſchanzungen waren aufgeworfen, und eine derſelben auch auf dem Monte Veneranda angelegt, den der Feind zuletzt gleichfalls zu verlaſſen gezwungen war, und durch deſſen Beſitz man nun die Stadt und die Schlöſſer beherrſchte. Die Geſchütze wurden eingeführt, und Fünfzigpfünder eröffneten, von der Ebene und den Bergen her, ihr Feuer gegen die Stadt, indeſſen die Pallandren und mehrere Kanonenſchiffe Bomben und ſchwere Kugeln von der Meeresſeite unaufhörlich gegen ſie ſchleuderten. Noch immer unerſchüttert ſahen die Vertheidiger dieſe Anſtalten, erwiederten mit gleich furchtbarer Wirkung das Feuer der Belagerer, und beunruhigten ſie und ihre Arbeiten durch raſtloſe Ausfälle.

Durch Überläufer hatte Cornaro Nachrichten aus der Feſte erhalten, die eben nicht am tröſtlichſten lauteten. Der Befehlshaber war ein Mann von erprobtem Muthe; die über 1000 Mann ſtarke Beſatzung ihm treu ergeben, unerſchrocken, tapfer, und reichlich mit allem verſehen, deſſen ſie bedurfte; überdieß zählte ſie mit Zuverſicht auf den Entſatz, den ſie im Kurzen von den Waffen der Nachbarſchaft erwartete. — Ein aufgefangenes Schreiben beſtätigte auch bald dieſe wichtige Kunde, während die Stellung des verbündeten Heeres durch

fortwährende Regengüſſe und andere Verhinderungen noch lange nicht in der Verfaſſung war, um gegen alle Seiten einem anrückenden Feinde zu trotzen.

Der Hauptangriff auf die Feſte war auf die Seite gerichtet, die gegen Albanien gekehrt iſt; gegen das Fort war nur eine beträchtliche Abtheilung unter dem Grafen Desmontiers, dem Sohne des Gen. San Paolo, entſendet, und hatte auf dieſer Seite die Laufgraben eröffnet, und die Belagerungsarbeiten begonnen. Zu beſorgen ſtand es aber am meiſten, daß von der linken Seite her, zu der man, der ſchlechten Wege und des Ungemachs des Bodens wegen, nicht ohne groſſen Schwierigkeiten gelangen konnte, gerade der Entſatz des Feindes anlangen würde: daher Cornaro einen Theil der Truppen ſich einſchiffen, und zur See dieſe Seite gewinnen ließ, an welcher ſie die Engpäſſe und den Boden ſo beſetzten, daß ſie jedem Feinde den Zugang zur Stadt zu verwehren, in die möglichſt beſte Verfaſſung ſich gebracht.

Das Malteſer Bataillon, durch ſeinen Eifer zu weit geführt, hatte in der Zwiſchenzeit bei einem unerwarteten Ausfalle der Beſatzung eine neue ſchmerzliche Schlappe erfahren. Vom Hagel des feindlichen Geſchützes zerſchmettert, ſtellte zwar die Taferkeit der Ritter das Gefecht wieder her, und die bereits verlornen Poſten wurden wieder genommen; aber theuer war ihr Gewinn mit dem Tode von fünf ausgezeichneten Rittern, der Verwundung von noch weit mehreren, und mit über hundert andern wackern Kriegern erkauft. Zwei Batterien von ſchwerem Geſchütze wurden aber nun auch auf dieſer Stelle errichtet, und unterhielten ihr wirkſames Feuer thätig gegen die Stadt. Langſam

nur rückten dennoch im Ganzen die Arbeiten vor, und dem ſchon altersmüden San Paolo gab man die Schuld, daß er ſie nicht ſchneller betrieb; indem immer näher das Gerücht andrerſeits von dem Anmarſche des Entſetzungsheeres drang, das, 6000 Mann ſtark, unter dem Baſſa der Herzegewina, Huſſein, der an Attaglichs Stelle, nach deſſen Unfall bei Sign, gekommen war, gegen Caſtelnovo herankam. Zwar waren die Engpäſſe von Morlaken und Peraſtinen ſo ſtark beſetzt, daß man mit Sicherheit auf ihre Behauptung zu zählen glaubte, aber um ſo mehr überraſcht war, als unvermuthet mit einem Morgen (am 15. des Monats) auf den Höhen über der linken Seite der Stadt unerwartet der Baſſa zugleich mit den Flüchtigen erſchien, — die ihm feige den Durchzug freigegeben, — und ohne Zögern ſeine Scharen zur Schlacht entwickelte. Mit dem gewohnten Ungeſtüm und Schlachtgeſchrei warfen ſich die Ungläubigen auf die nächſten Truppen, die noch Zeit gewannen, ſich ihnen in den Weg zu ſtellen, und erſchütterten durch die Gewalt ihres Anlaufes, und das heftige Feuer, das ſie dabei unterhielten, die ſchwache Schar, die ihnen entgegenſtand. Zu ihrem Glücke und ihrer Unterſtützung führte noch ſchnell genug der nicht zu weit entfernte Desmontiers friſche Truppen herbei, um die ſchon geworfenen wieder aufzunehmen, und ſchnell mit ihnen in den Kampf zurückzukehren, den ſie jetzt mit frohem Muthe und beſſerem Erfolge erneuten. Mittlerweile ſtiegen auch die Slavonier von den nahen Gallionen ans Land, und ordneten ihre Bataillons, und Cornaro ſelbſt eilte mit andern Abtheilungen, zu den Seinen zu ſtoßen. Die Reihe der Niederlage und Flucht kam jetzt in die Treffen der

Feinde; das eine ſtürzte ſich auf das andere, und da ſie keinen Ausweg hatten, als die Engwege, durch die ſie gekommen waren, ſo ſperrten ſie ſich ſelbſt durch übereiltes Gedränge und wilde Unordnung den Raum und die Rettung. Die Verbündeten zögerten nicht, von ſolcher Auflöſung den Nutzen zu ziehen, der ſich ihnen ſo leicht gewonnen bot. Sie mähten in den widerſtandloſen Haufen der Flüchtigen mit erbarmenloſem Schwerte, und nur die Menge ihrer Leichen, die zuletzt die Wege verlegten, mit dem einbrechenden Nachtdunkel, hemmte endlich die weitere Verfolgung. 500 Köpfe der Erſchlagenen brachten, ihrer Gewohnheit nach, die Morlaken allein ein, und eine noch weit größere Menge von Gefangenen. Sieben Fahnen waren erbeutet. Huſſeins Heer, völlig aufgelöſt, verlief ſich in die Berge, und nicht mehr hatte dieſer entſcheidende Sieg den Verbündeten gekoſtet als 30 (?) Mann, und auch unter dieſen keinen, der durch ſeinen Namen unter die Bedeutenderen zählte. Einen hochbelobten Ruhm erwarben ſich dagegen im Gefechte Grimoni, Barbaro und Venturieri, die mit der größten Auszeichnung fochten.

Die Belagerten mit dem Schickſale ihrer Waffengefährten bekannt zu machen, ihnen mit dem Anblick des Schreckniſſes, das ihnen alle Hoffnungen des Entſatzes vernichtete, den letzten Muth zu rauben, ließ Cornaro die abgeſchlagenen Häupter vor den Mauern der Stadt auf Piken pflanzen, und zugleich eine neue Aufforderung an dieſelbe ergehen. Mit Kanonen- und Flinten-Lagen antworteten ſie von den Wällen. „Noch ſey es Zeit zu fechten,“ ließen ſie entbieten, „lieber als ſich zu Unterhandlungen zu erniedrigen.“

Die eine Gefahr war auf ſolche Beweiſe von dem

Belagerungsheere abgewendet; eine andere drohte jedoch schon wieder von anderer Seite. Auch der Bassa von Albanien, Soliman, ging das Gerücht, rüste einen Zug, um Castelnovo zu entsetzen, und sey im Begriffe, baldigst dahin aufzubrechen. Cornaro, um ihn von seinem Vorsatze abgehen zu machen, und ihn anderwärts zu beschäftigen, entsandte Pietro Duodo mit einem Geschwader nach Dulcigno, um an dieser Feste zu landen und sie zu beschießen, und die Küste nach Möglichkeit zu beunruhigen. Duodo erfüllte seinen Auftrag nach Wunsch; Dulcigno ward beinahe in den Grund geschossen, drei geringere Forts erobert, und Soliman, von diesen unerwarteten Unternehmungen im Zaume gehalten, wagte es nicht, aus seiner bisherigen Stellung sich zu entfernen.

Eine nahmhafte Verstärkung langte dagegen bei den Verbündeten selbst an. Zwanzig Fahrzeuge führten neue 1800 Mann am 19. Cornaros Heere zu, und noch am selben Abend wurden die Angriffsarbeiten mit angestrengtem Eifer verdoppelt. Die Approchen schritten vor; neue Geschütze und Mörser wurden in die Batterien geführt, welche aus geringer Entfernung bald eine beträchtliche Öffnung in der Umfassungsmauer legten. Auch eine Gallerie war bereits so weit geführt, daß man schon bis an den Fuß des Walles gedrungen war, als man dort mit der unangenehmsten Überraschung die Festigkeit des Mauerwerks gewahr ward, die der größten Anstrengung trotzte, mit der man ihr ein geringes Stück nur zu entreißen bemüht war. Solche Verzögerung war weder der Ungeduld der Belagerer, noch der vorgerückten Jahreszeit angemessen, die sich bereits durch tägliche Gewitter und strömende Re-

gengüſſe verkündete, und die Arbeiten unendlich erſchwerte. Den Wallbruch durch Geſchützfeuer zu erweitern, und dann den Sturm auszuführen, ward daher um ſo mehr beſchloſſen, als bereits die meiſten Ingenieur-Offiziere, und unter dieſen die zwei vorzüglichſten, welche bisher den Angriff geleitet hätten: Bart. Cormuco und Francesco Barbieri, durch Verwundung undienſtbar geworden waren.

Zwei Ereigniſſe, die ſich in dieſer Zeit zutrugen, begünſtigten noch mehr das Vorhaben. Albaneſiſche Überläufer aus der Feſte berichteten Cornaro, „daß Uneinigkeit im Innern derſelben herrſche; die Einen wollten ſich ergeben, die Andern noch bis zum Tode Widerſtand leiſten. Viele ſeyen indeß in Caſtelnovo, die vom erduldeten Ungemach längſt ermüdet, ihr Loos zu theilen wünſchten, und ſich gegen einen billigen Lohn erböten, noch eine nahmhafte Anzahl von dieſen ihnen Gleichgeſinnten aus der Feſtung zu führen, wenn ihnen gute Behandlung zugeſichert würde.“ — Cornaro ergriff mit Freuden dieſen Vorſchlag; ein Albaneſer blieb als Geißel im Lager; der zweite kehrte mit einem vertrauten Morlaken in die Feſte zurück, und noch vor Verlauf weniger Stunden traf er bereits wieder mit einer Schar von 140 wohlbewaffneten und gerüſteten Türken im Lager ein. Auch dieſe eilten, auf Cornaros guten Empfang und ſeine Verheißungen, noch zum zweiten Male im Nachtdunkel nach dem Platze, und noch 240 ihrer Waffenbrüder folgten ihnen in derſelben Nacht in das chriſtliche Lager. Vieles wirkte der Eindruck dieſes Vorfalls auf beiden Seiten. Die Belagerten ſahen die Zahl ihrer Mitkämpfer nicht unbeträchtlich vermindert, und den Verrath und die Feldflucht in ihrer Mitte. Den Bela-

gerern wuchs der Muth und die Kühnheit, als ſie dieſe Umſtände inne wurden und die Verlegenheit ihrer Gegner. Schon hatte ſich Borro eines Thurmes bemeiſtert, deſſen Beſitz die Verbindung der Stadt mit dem obern Kaſtelle völlig trennte, und deſſen Beſatzung davon abſchnitt. Andrerſeits war mit der erneuten Beſchießung eine Bombe in das Fort am Meere gefallen, in das die Bewohner von Caſtelnovo, als den ſicherſten Aufenthalt, ihre Weiber und Kinder gebracht hatten. Die Bombe war dort im Pulvervorrathe des Forts geplatzt, und hatte dieſes mit allen dahin geflüchteten Opfern im furchtbaren Aufflug in die Luft geführt.

Noch einmal hatte Cornaro auf dieſes Ereigniß den Belagerten Unterhandlungen angeboten, unter der Drohung, daß nach gelungenem Sturme alles Lebende über die Klinge würde ſpringen müſſen. Mit demſelben Stolze erwiederten ſie: „ſie ſeyen entſchloſſen, das Äußerſte lieber zu erfahren, eher als ſich zu ergeben.“ — Von der Beſtürzung Vortheil zu ziehen, in die indeß jenes gräßliche Ergebniß die unglückliche Bewohner geſtürzt, beſchloß Cornaro einen Sturm, und zwar an zwei verſchiedenen Stellen. Ein Korps von 1200 Mann ward für beide beſtimmt. Die eine Abtheilung aus Malteſern und päpſtlichen Truppen, unter dem Marquis von Paulmy, ſollte zuerſt mit der größern Macht die rechte Seite des Schloſſes zu erſteigen bemüht ſeyn, — die zweite Abtheilung aus den Florentinern, unterſtützt von venezianiſchen Truppen, zur Linken der Stadt und näher am Meere, wo ein großer Thurm durch Beſchießung ſchon halb in Trümmer gelegt war, den Sturm unternehmen. — Auch die Galeeren mit ihrem Geſchütz vom Verdecke, und dem Feuer der Bemannung von

den Masten und Brahmen, sollten die Mauern und Wälle reinigen, und, zum Sturme mit Leitern versehen, mit der Ersteigung der Werke bedrohen, die sich vor der den Fahrzeugen zugänglichen Küste erhoben. Das Zeichen zum Angriff sollte das Aufstecken einer rothen Fahne seyn.

Mit dem anbrechenden Morgen des 28. entfaltete es sich in den Lüften, und die Sturmkolonnen setzten sich in Bewegung. Tapfer liefen die Venezianer zur Linken an, und bemächtigten sich bald des gedachten Thurmes; aber unübersteigliche Hindernisse fanden die Malteser auf ihrem Wege. Der steile Felsenabsturz, auf dem sie hinanklimmen mußten, um den Wallbruch zu erreichen, war von Sturmpfählen auf der Höhe geschlossen; hinter diesen empfing sie ein mörderisches Feuer der Feinde; von allen Seiten eingesehen und in Nachtheil gebracht, ward es ihnen unmöglich, sich länger zu behaupten. Mit schon hinreichend verdientem Ruhme, wie sie den Angriff ausgeführt, trotzten sie zwar noch, selbst ausdrücklichen Befehlen zuwider, auf dem eroberten Boden, und zogen sich erst nach zu beträchtlich erfahrenem Verluste der Ihren und der ausgezeichnetsten Ritter des Ordens zurück. Brü, d'Estaing, du Terrail, de Clospac, Chenau, Glondenez und Varrenne waren getödtet oder schwer verwundet gefallen, und so viele der Mannschaft, daß jede längere Behauptung ihres Postens unmöglich geworden.

Vergebens suchten die Bewegungen der Flotte mit dem Feuer der Geschütze, und der drohenden Annäherung der Tschaiken, gleichsam zum Sturme, an die Mauern, die Vertheidiger der Feste von den gefährlicher bedrängten Stellen hinwegzuziehen. Doch jene

Scheinangriffe ſchienen die Wuth der Vertheidiger und ihre verzweifelnde Gegenwehre auf den Wallbrüchen nur noch höher zu entflammen.

Zwar hatte Borys Abtheilung auf dem großen Thurme ſchon feſten Fuß gefaßt, indem des Gebäudes nur an der Vorderſeite beſchädigten Mauern, von den Flanken her, die Erſtürmer vor dem feindlichen Feuer aus dem Schloſſe und von andern Seiten her vollkommen deckten, und ihnen Sicherheit gewährten, ſich ſelbſt darauf feſtzuſetzen. Doch hätte bald ein Zufall dieſe theure Eroberung wieder gekoſtet, und die ſchlimmſten Folgen nach ſich gezogen. Ein Matroſe der Hauptgaleere von Malta, mit einigen andern der Bemannung, hatte wirklich bereits den Wallgang erſtiegen, und war im Begriffe, eine Flagge der Galeere, die er mit ſich genommen, darauf zu pflanzen, als eine Schar wüthender Türken ſich auf ihn ſtürzte, und ihn und die übrigen zur Flucht mit der Flagge nöthigte. Unglücklicher Weiſe hielt das Bayreuther Bataillon, das mittlerweile den Thurm beſetzt hatte, das wehende Zeichen des Malteſers für die Religionsfahne des Ordens. Ein ſolcher Schrecken befiel es über dieſen Anblick, daß es ſelbſt in eiliger Flucht den Thurm verließ, und in der Verwirrung, in die es gerathen war, von dem Feinde, der ſchnell ſeinen Vortheil benützte, ſammt jenem Matroſen und vielen andern, die ein gleicher Schreck ergriff, in Stücken gehauen wurde. Nur Borys Unerſchrockenheit und Gegenwart des Geiſtes rettete den Beſitz des Thurmes, und ſtellte die Ordnung wieder her. So wirkte dieſer Unfall nicht weiter fort; die Verbündeten behaupteten, was ſie gewonnen, und als die Morlaken ſich ſelbſt antrugen, gegen die Zuſicherung der

Beute, am nächſten Morgen in die Stadt über den Wallbruch zu dringen und ſie zu erobern, ward es ihnen gerne zugeſtanden.

Mit Tagesanbruche erneute ſich alſo der Kampf. Die Verbündeten hatten ſich ſchon auf den Wällen ausgebreitet, und ängſtigten durch ihr Feuer die Stadt; und auch die Morlaken ſchienen ihr Anbot anfangs mit Muth aus zuführen; doch wichen ſie, dem Beiſpiel ihrer wackern Führer: des Proveditors von Cattaro Balbi, und Barbaro Venturiere, bald nicht mehr folgend, vor dem raſenden Widerſtand der Türken zurück, die ſich ihnen entgegengeworfen. Einer Kompagnie Abbruzzeſen war es indeſſen zum guten Glücke gelungen, von dem Thurme durch eine enge Straße in die Stadt zu dringen, und an mehreren Plätzen Poſto zu faſſen, aus welchem ſie die Vertheidiger mit ihrem Feuer beläſtigte. Gleichzeitig war ein anderer Thurm am Meere, durch Verrath ſeiner Beſatzung, in die Hände der Venezianer gefallen, und als der Befehlshaber der Osmanen die Siegeszeichen der Republik auf demſelben wehend gewahrte, erkannte er die Fruchtloſigkeit einer längern Gegenwehre, zog ſich in das Schloß zurück, und pflanzte ſeiner Seits die weiſe Fahne der Übergabe auf dasſelbe. Die von ihm vorgeſchlagenen Bedingungen ging Cornaro großmüthig ein: den Abzug aller Soldaten und Bewohner mit Waffen und dem Gepäcke, das ſie mit ſich tragen konnten, und die Überfuhr auf venezianiſchen Schiffen nach Albanien. Sie zogen am 1. Oktober, 2200 Mann, aus der Stadt, und beſtiegen die ihnen beſtimmten Fahrzeuge. Reichliche Vorräthe und 50 Geſchütze blieben den Venezianern als Beute zurück. Dem Girolamo Donato als Proveditore wurde die Huth

des Platzes vertraut, und die frohe Botschaft der wichtigen Eroberung dem Senate angekündigt, der, ihren Gehalt wohl erwägend, den Theilnehmern an dem ruhmwerthen Erfolge seinen Dank, durch verdiente reiche Belohnungen und Beförderung der Tapfersten, zu erkennen gab.

Auch zeigten sich bald die großen Vortheile, die daraus entsprangen. Viele kleine Festen um Castelnovo wurden von ihren Besatzungen verlassen, und fielen den Verbündeten wehrlos anheim. Haufenweise kamen Dalmaziens Völker, der Republik ihre Unterwerfung zu versichern; selbst aus der Herzegewina erschienen vierundzwanzig Abgeordnete mit zwölf Fahnen, die sie von den Türken einst zu ihrer Sicherheit erhalten. Der General, der sie mit aller Huld empfing, beschenkte sie mit zwölf andern der Republik, um sie unter ihrem Schutze für die eigne Unabhängigkeit zu führen. Mit den Bewohnern von Bogagni vereint, griffen die Dorfschaften sogleich nach der Rückkunft der Abgeordneten, 4000 Mann stark, zu den Waffen, und zogen gegen einen Bassa, der in dem genannten Orte mit 1000 Mann zu Fuß und Pferde stand. Bei ihrer Annäherung floh er nach Cottone, und von da, wo er einen Begh mit 300 Mann zurückließ, nach Fossa. Der Begh aber, bei dem Erscheinen der Morlaken, übergab die Feste ohne Widerstand, und zog mit der Besatzung gleichfalls ab. —

Mit diesen Ereignissen endete der Feldzug für dieses Jahr in Dalmazien mit Glück und Ruhm. Cornaro beschäftigte sich, Castelnovo wieder auf das beste herstellen und befestigen zu lassen. Der Mehrtheil der Truppen ging in seine frühere Aufstellungen, — die Päpst-

lichen und Malteſer gewohnter Weiſe nach ihren eigenen Häfen ab. —

Weniger erheblich waren in dieſem Jahre die Thaten der Venezianer zur See, und der Feldzug ihrer Flotte brachte keinen namhaften Erfolg. Veniere ſtreifte Anfangs mit 17 Schiffen und 4 Brandern im Archipel auf der Spur des Kapudan-Baſſa, ohne mit ihm zuſammentreffen zu können. Er brandſchatzte einige der vom Feinde beſetzten Inſeln, und wandte ſich ſodann nach Rhodus, in der Hoffnung, die von Alexandrien kommende, reiche Karavane aus Ägypten zu begegnen. Auch hier wurden ſeine Erwartungen getäuſcht. Mit der größten Vorſicht ſegelte die Karavane, obgleich zu ihrer Sicherung von vielen Barbaresken, franzöſiſchen und engliſchen Schiffen begleitet, bis ſie den Hafen von Rhodus, noch vor Veniers Ankunft, erreichte. Vergebens wandte der Admiral auch hier Alles an, in den Hafen zu dringen, oder die Schiffe des Konvois in Brand zu ſtecken; denn mit gewaltigen Ketten hatten die Türken den Hafen geſperrt, und jedes Mittel der Vertheidigung benützt, den Venezianer hindanzuhalten; bis ihn endlich, nach mehreren erfolglos unternommenen Verſuchen, der ſtrenge Befehl des Generalkapitäns zurückrief. Moroſini, mit Veniers Benehmen unzufrieden, dachte, ihn vor Malvaſia beſſer zu verwenden; allein daß ihn auch dort das Glück mit Ungunſt behandelte, ward bereits früher geſagt. Venezianiſche Kaper und Streifſchiffe bedeckten doch fortwährend die See, und thaten beträchtlichen Schaden. Viele türkiſche Schiffe, die mit Lebensvorräthen für das von Hungersnoth und Peſt bedrängte Konſtantinopel aus Ägypten dahin ſegelten, wurden von ihnen verfolgt,

und aufgegriffen, und dadurch die wachsende Noth, die Krankheiten und das laute Mißvergnügen, das dort herrschte, noch höher gesteigert. Die allgemeine Klage gegen den Sultan und die Ersten seiner Diener, vorzüglich gegen den Großvezier, wuchs zu gefährlichem Murren des Aufruhrs, und alle ihre Unfälle, vorzüglich die Mißgeschicke, die den Letztern in den Kämpfen mit dem kaiserlichen Heere verfolgten, dem sie den Friedensbruch zuschrieben, erschienen den Osmanen wie eine Strafe des Himmels. Entscheidend war die Niederlage, die er bei Mohacz erlitten, und die den Verlust von Essegg, Walvo, und, mit den übrigen Festen, auch den von ganz Slavonien nach sich zog. Eben so ward Siebenbürgen von den kaiserlichen Waffen unterworfen, und von der Schmach bedeckt, die sein Heer mit lautem Unwillen gegen ihn erfüllte, war Suleiman bis nach Belgrad zurück geflohen.

Zwar ohne so großen Erfolg hatten die Moskowiter den Krieg gegen die Tataren geführt, und Kaminiek wurde vergeblich von den Polen belagert. Aber um so empfindlicher wirkte Moreas gänzlicher Verlust, und der neue, härteste Schlag, den Morosini der Pforte noch vor Ende des Feldzugs beigebracht; indem er bereits auf Griechenlands Festland selbst, durch einen neuen Triumph, zu künftigen Siegen den festen Fuß gefaßt, und es mit eben so leichter Eroberung durch den ersten Erfolg bedrohte, wie die Halbinsel vor ihm, dem unwiderstehlichen Festenbezwinger, in kurzer Frist gefallen war.

Noch war es an der Zeit, einen neuen Zweig für die Unsterblichkeit in die blühenden Lorbeerkränze seines Feldherrnglückes zu flechten, und nicht gerne hätte Mo-

roſini dieſe verſäumt. Noch eine Unternehmung vor dem Eintreten der ſchlimmen Jahreszeit vermochte er zu Ende zu bringen, da ein neuer Verſtärkungszug von Truppen, den ihm Venedig ſandte, auf Morea eintraf. Mit ihnen alſo, den noch kriegesunerfahrnen, beſetzte er die Plätze und Städte, und vereinte dafür den Kern des Heeres bei Corinth. Kriegsrath, wohin ſich zu wenden, wurden nun gehalten. Für den Angriff auf Negroponte ſtimmten Viele, den Augenblick der Beſtürzung zu nützen, und den Feinden nicht Zeit zu geben, auf dieſer Inſel ſich noch mehr zu befeſtigen, als man ihnen bereits Zeit dazu gelaſſen. Sie erhoben ſich gegen das Vorhaben auf Athen, das andere in Anregung brachten; indem die Nähe einer ſtarken feindlichen Heeresmacht und ſeine Lage überhaupt, ſelbſt wenn die Eroberung gelänge, es ſchwer machen würde, ſeinen Beſitz gegen den Angriff der Gegner zu behaupten. — Für die Eroberung Athens führten jedoch die, welche ſich für dieſes Vorhaben entſchieden, die Gründe an: „daß dieſes ſo nahe liegende Unternehmen in wenigen Tagen zu Stande zu bringen ſeyn würde, Negroponte dagegen entfernt, mit Beſatzung wohl verſehen, und eben ſo ſtark gerüſtet, als an ſich ſelbſt ſchwer zu bezwingen ſey. Die Jahreszeit ſey bereits bis zur Hälfte des Septembers vorgerückt, wo die Stürme der Schifffahrt gefährlich werden, und ihre Richtung vereiteln, und dadurch auch die Berechnungen der Zeit zum Angriffe auf einen entferntern Punkt unſicher machen. Die Wiederkehr nach Morea würde von Zufälligkeiten abhängig, die vielleicht den Verluſt der Halbinſel nach ſich ziehen könnten, wenn ſie von ihren Vertheidigern zu lange verlaſſen bliebe. Athen dagegen gäbe einen fe-

sten Fuß, den Peloponnes zu decken, die Feinde davon hindanzuhalten und zu entfernen, auch vielleicht zu neuen Eroberungen in Livadien zu schreiten."

Den letzten Gründen pflichtete die Mehrheit des Rathes bei, und der Zug gegen Athen wurde beschlossen. In der Nacht vom 21. ging die Überfahrt nach dem Pyräus, dem Hafen, der, nur eine Stunde von der Stadt entfernt, nach ihr den Namen trägt, mit allem Glücke vor sich. Obgleich der Eingang sich nur mit Noth für zwei Galeeren öffnet, und die Feinde ihn leicht zu sperren vermochten, hatten sie es doch ganz vernachlässigt, und schon mit Tagesgrauen lagen die Schiffe innerhalb desselben in Schlachtordnung vor Anker, und ohne Widerstand ward die Landung der Truppen bewirkt. Auf halbem Wege nach der Stadt, kamen auch die Abgeordneten der Letztern dem Generalkapitän mit den Zeichen ihrer Unterwerfung entgegen; nachdem sich die Besatzung, aus einigen Hundert Mann, in das Schloß, einst die weltberühmte Akropolis, geworfen, und die Stadt ihrem Schicksal überlassen hatte. Zwar war sie selbst, schon seit Jahrhunderten ihrer Mauern beraubt, schon zu verschiedenen Malen die wechselweise Beute der Venezianer und Osmanen, und namentlich Muhameds II. im Jahre 1455, und um das Jahr 1464 Viktors Cappello auf kurze Zeit geworden. Doch vertheidiget sie, von der Meeresseite her, die Akropolis, und die Felsenhöhe, auf der sich dieses Schloß nur gegen Westen zugänglich erhebt, da gegen alle übrigen Seiten schroffe Klippen die Annäherung verwehren. In unregelmäßiger Form, doch einem Viereck ähnlicher, krönen Mauern mit ausspringenden Bollwerken und Thürmen den obern Rand des Felsens, und

bieten eine ſtarke Gegenwehre; während auch den Fuß ſelbſt ein ſtarker Mauerwall umgibt. Nicht unfern von dem Schloſſe erheben ſich wohl zwei andere Höhen, die des Muſeums gegen Südweſt und des Acheniuß gegen Norden; — doch auch dieſe klippenvoll, und ſchwer zu erſteigen, in keinem Falle aber Geſchütz hinanzuführen, um dadurch dem Schloſſe gefahrbringend zu werden.

Den Vorſatz ihrer muthvollen Vertheidigung den Anrückenden zu erkennen zu geben, erhob auch die Beſatzung des Schloſſes ein wüthendes Feuer gegen ſie, dem Aufforderungsſchreiben zum Trotze, das mit milden Bedingungen Moroſini, um der alterthümlichen Denkwürdigkeiten des Platzes zu ſchonen, an ſie erlaſſen hatte. Der Generalkapitän ließ alſo, nachdem ſeine Vorhut die Stadt beſetzt hatte, durch Königsmark zwei Batterien, die eine weſtlich auf vier Geſchütze, die andere an der Oſtſeite für acht Kanonen, in der angeſtrengteſten Eile aufwerfen, und begann eben ſo ſchnell die Beſchießung. Bekannt war nämlich den Belagerten, wie leicht ihnen Entſatz durch die Nähe des Seraskiers werden konnte, der mit einer beträchtlichen Macht bei Theben ſtand, und eben ſo beſorgten es die Belagerer, und boten Alles auf, um am ſchnellſten zum Ziele zu gelangen. Wirklich zeigten ſich ſchon Vortruppen des Seraskiers in der Ebene; ein Reitergeſchwader, welches 400 Mann Fußvolk auf den Rücken der Pferde mit ſich gebracht, um durch plötzlichen unerwarteten Überfall die Verbündeten in Verwirrung zu bringen. Allein Königsmark, durch Landleute der Umgegend zeitig genug von ihrer Ankunft unterrichtet, überfiel ſie ſelbſt, und verſprengte ſie in eiliger Flucht. Aber tiefer noch, als dieſes Ereigniß, das er den Belagerten mit einer

erneuten Aufforderung bekannt gab, erschütterte ein unglücklicher Zufall die Standhaftigkeit der Besatzung.

Eines der ersten Wunderwerke der Kunst, welches sich seit manch Jahrhundert fortgedauerten Stürmen, zum Andenken der alten einstigen Größe des Gebietes, auf dem es prangend gegründet stand, gleich wunderbar erhalten hatte, der weltbekannte Tempel der Minerva, das Parthenon, ein Riesenbau, erst von den Christen in eine Kirche, dann von Mahomet II. in eine Moschee umgewandelt, sollte jetzt, als die Beschießung der Venezianer das Schloß bedrängte, als ein Zufluchtsort für die Wehrlosen, und die Stärke seiner Mauern und Gewölbe dem eignen Schußvorrathe zur Sicherung dienen. Aber in der Nacht zum 26. drang der unglückliche Wurf einer Bombe durch das Dach des Gebäudes bis zu dem Vorrathsorte des Pulvers, und entzündete die namhafte Masse desselben, die den größten Theil des herrlichen Baues in Trümmern in die Luft schleuderte, und mehrere Hunderte der dahin Geflüchteten unter diesen begrub. Gebeugt und tief erschüttert von solchem Unfall, boten die Belagerer jetzt selbst die Übergabe unter der Bedingung des freien Abzuges mit Habe und Waffen an. Morosini beschränkte auch diese noch, indem er nur den Abzug ohne Waffen gestattete, und daß sie in der Frist von fünf Tagen nach Smyrna übergeschifft würden; daß Niemand genöthigt würde, ihnen zu folgen, wodurch alle Sklaven im Schlosse sich befreit fanden; daß endlich, wenn sich Mangel an Wasser oder Lebensmitteln im Schlosse fände, auch diese Bedingungen keine Kraft mehr haben sollten, weil die Besatzung das Schloß nur nothgedrungen verlasse.

Nach fünf Tagen der Übereinkunft zogen also 3000

Bewohner des Schloſſes, die Beſatzung mitgerechnet, aus dem Platze, und wurden auf venezianiſchen Schiffen nach Smyrna übergeführt. 50 Geſchütze wurden auf den Wällen gefunden, die Moroſini mit Thätigkeit und der möglichſten Anſtrengung, zur Behauptung des wichtigen, aber ſo preisgegebenen Punktes, wieder in Vertheidigungsſtand ſetzen ließ. Eine ſtarke Beſatzung beſtimmte er für das Schloß, und ernannte Delfino, auf den er mit Sicherheit vertrauen durfte, zum Provveditore des Platzes. Den Überreſt des Heeres beſtimmte er, im Umkreiſe von Athen, den Winter über, die Aufſtellung zu nehmen, um alle Verbindung der Feinde von Negroponte und Theben nach dem attiſchen Gebiete zu verhindern. Die Flotte ſollte im Hafen überwintern, um dem Platze zum noch größern Schutze zu dienen. Sie und das Heer, beſonders das Letztere, gegen Unternehmungen des Seraskiers, von Theben aus, zu bewahren, wurden auf geeigneten Plätzen, den benützbarſten Wegen, und auf bemeſſene Entfernungen, feſte Werke angelegt und mit Beſatzung verſehen. Zur Bewachung des Iſthmus erhielt der Proveditore von Corinth die nothwendige Verſtärkung, und der Admiral Zaguri erhielt Befehl, mit 800 Mann auf 5 Schiffen im Golf von Lepanto zu ſtreifen. —

Die Beute Athens an manchem denkwürdigen Alterthume, vor Allem die zwei Löwen, die am Hafenrande des Pyräus geprangt hatten, und heut zu Tage die Pforten des Arſenales zieren, ſandte Moroſini, zur Verherrlichung der Nachricht ſeiner Siege, nach Venedig. Unausſprechlich war der erneute Jubel im Volk und Senate, über die Kunde ſolch errungener Vortheile. Eben hatten ſich die Patrizier zur Wahl der Magiſtrate

im höhern Rathe vereinigt, als das Schiff, mit Trophäen der Feinde geschmückt, in die Lagunen einlief, und die Schreiben des Generalissimus überbrachte. Mit völliger Ausnahme vom denkbaren Herkommen entschied die Signoria, vor Allem sie zu empfangen und laut zu verlesen, und hob nach der Kenntniß ihres Inhalts die Sitzung auf, um vorerst der hohen Gunst des Himmels zu danken, und auch denen sich dankbar zu erweisen, die Theil an den glücklichen Ereignissen getragen.

Morosini ward der Name Peloponesiaco, als dem Eroberer der Halbinsel, und sein Brustbild in Bronce im Saale der Zehen aufgestellt, mit der Fahne des Seraskiers geschmückt, die er diesem im Gefechte abgenommen. Königsmarks Gehalt ward mit 400 Dukaten jährlicher Zulage vermehrt, um dem Fremden die Anerkennung seiner Verdienste an den Tag zu legen. Ein höchst kostbares Juwel erhielt Max von Braunschweig; Turenne ehrte das Geschenk eines reichgeschmückten Seitengewehres, und Courbon die Ernennung zum Sergente Generale di Battaglia, Andere verhältnißmäßige Auszeichnungen. Denn die schlaue, kaufmännische Republik hatte nie verkannt, wie sehr sie auch kriegerischer Tugenden bedurfte, um ihren Reichthum zu schützen, und ihre Größe zu behaupten, und wie sich diese, zur eignen Anspornung und zum ermunternden Vorbilde für Andere, am verlässigsten nährten, und am höchsten belohnten. —

IV.

Ueberſicht der Kriegsbegebenheiten zwiſchen Rußland und der Pforte an der unteren Donau, vom Jahre 1806 bis 1812.

(Fortſetzung.)

Unter dieſen Verhältniſſen dachte die Pforte noch keineswegs an Frieden, und Rußland mußte, um das Errungene zu behaupten, und um neue Vortheile zu erringen, die Moldau-Armee verſtärken. Die zehnte Diviſion wurde hiezu beordert; worauf die Armee zu einer Stärke von 80 bis 90,000 Streitern gelangte, welche in 143 Bataillons, 122 Schwadronen, und 27 Koſaken-Regimenter eingetheilt waren. Der Plan des ruſſiſchen Oberbefehlshabers Fürſten Bagration war allerdings offenſiv. Mit 60,000 Mann wollte er nach Bulgarien rücken, und zu dieſem Zwecke 30,000 Mann — das Hauptkorps — bei Turtukai ſelbſt über die Donau führen. Schumla, wo der Großvezier ſeine Scharen ſammelte, gab die Richtung. — 12,000 Mann, der rechte Flügel, ſollten bei Nikopoli die Donau überſchreiten, und in zwei Korps ſich theilen, deren eines (8000) Ruſtſchuk zu umſtellen, das andere aber (4000) zur Deckung des Landſtriches zwiſchen der Osma und Jantra beſtimmt war. Der linke Flügel, 18,000 Mann ſtark, hätte bei Hirſova den Strom paſſirt, mit 7000 Mann Siliſtria umſchloſſen, mit dem Reſte aber vor

Bazardschik und Varna sich gelagert, und auf solche Weise Schumla vom Meere abgeschnitten. Überdieß sollte auf dem äußersten rechten Flügel, Gen. Isajeff zur Unterstützung der Serbier, oberhalb Widdin, 7000 Mann über die Donau führen. Alle übrigen Truppen waren zur Besetzung der Walachei, Moldau und Beßarabien bestimmt. —

Die Ausführung dieser Entwürfe war indessen dem Gl. Grafen Kamenskoi II. vorbehalten, welcher, nach Abberufung Bagrations, am 24. März zu Bukarest eintraf, um den Oberbefehl über die Moldau-Armee zu übernehmen. Da war bereits der Plan seines Vorgängers in der ersten Ausführung begriffen. Gen. Isajeff nämlich, ging schon in der Nacht vom 21. auf den 22. März mit 3000 Russen auf die Insel Welika-Ostrova *) über, und von hier auf serbischen Boden, wo er (am 24.) nächst Dubui am Bache Zemna eine türkische Abtheilung schlug. Er ließ hierauf durch den Obersten Seltuschin eine auf der Ostrova-Insel erbaute Schanze erstürmen, in welcher 700 Türken die Gewehre streckten, und 3 Kanonen, dann etwas Proviant vorgefunden wurden.

Diese Unternehmung und ihr Erfolg hatten den Beifall des neuen Kommandirenden nicht; Beide taugten nicht in seine Plane. Er rief demnach, als die Serbier zu Gunsten der Russen gar nichts thaten, den Gen. Isajeff wieder auf das linke Donau-Ufer zurück. — Zu eben dieser Zeit hatte der bei Hirsova stehende Gl. Graf Kamenskoi I., auf die Nachricht, daß die Türken

*) Diese große Insel liegt zwischen Brza-Palanka und dem Einflusse des Timok in die Donau.

bei Mangalia ſich verſtärken, den GM. Deniſſoff mit 4 Koſaken-Regimentern, zur Erkundigung hierüber, entſendet. Dieſer General, welcher über Karaſſu zog, fand vier Meilen dießſeits Mangalia 2000 Türken in mehreren Maſſen. Er griff ſie an, und ſprengte ſie; 167 Mann wurden gefangen, und ſonſt noch Pferde und Hornvieh erbeutet. Nach dieſem Vorfalle zog ſich der ruſſiſche General wieder nach Hirſova zurück. —

Kamenskois Entwürfe trugen das Gepräge größerer Zuverſicht in günſtige Erfolge; ſie gründeten ſich aber auch auf die Anwendung einer überlegenen Kraft nach Einem Punkte. Der Oberfeldherr wollte 27,000 Mann gerade nach Schumla führen; rechts von ihm ſollten 10,000 Mann Siliſtria belagern, und links 17,000 von Hirſova aus, über Bazardſchik, gleichfalls Schumla ſich nähern. Gleichzeitig waren 13,000 Mann beſtimmt, um bei Turtukai über die Donau zu gehen, und Ruſtſchuk einzuſchließen. Die übrigen am linken Donau-Ufer verbleibenden Truppen hatten folgendermaßen ſich zu vertheilen:

in der kleinen Walachei . . .	6000	Mann;
vor Turnul und Giurgewo . .	3000	—
zu Bukareſt	1000	—
in den verſchiedenen Feſtungen .	6000	—
auf der Donauflottille . . .	2000	—

Man ſieht, daß nur 18,000 Mann zu den vielfältigen, jedoch untergeordneten Aufgaben beſtimmt, dagegen 67,000 Streiter beordert waren, in Bulgarien, größtentheils nach einem Ziele gerichtet, die Offenſive zu ergreifen. Dem kräftig eingeleiteten Entſchluſſe, welcher unfehlbares Gelingen der Plane des ruſſiſchen Oberfeldherrn zu verbürgen ſchien, durfte man kaum den Bei-

fall des Glückes zu wünschen sich erlauben, da Letzteres gewöhnlich ohnehin an die Tritte der Macht sich fesselt.

Im Monate April befahl GL. Graf Kamenskoi II. die Vereinigung sämmtlicher Korps. Diese sammelten sich demnach auf nachstehenden Punkten: Gen. Graf Tzukato mit 13 Bataillons und 4 Kosaken-Regimentern in der kleinen Walachei; — Gen. Jermoloff mit 5 Bataillons und 2 Kosaken-Regimentern nächst Mogura am Bache Telerman, gleichweit von Turnul und von Giurgewo; — die Abtheilung des Gen. Nasimoff von 3 Bataillons und 5 Schwadronen, so wie das Korps des GL. Saß, aus 19 Bataillons, 20 Schwadronen und 2 Kosaken-Regimentern bestehend, zu Bukarest; — GL. Graf Langeron mit 18 Bataillons, 10 Schwadronen und 2 Kosaken-Regimentern zu Obilestie am Mostischte-Bache; — Gen. Rajewsky mit 8 Bataillons und 3 Kosaken-Regimentern zu Perjestie an der Jalomnitza; — GL. Essen mit 9 Bataillons, 15 Schwadronen und einem Kosaken-Regimente bei Slobodsie, gleichfalls an der Jalomnitza, und Gen. Kulneff mit 4 Bataillons, 10 Schwadronen und 3 Kosaken-Regimentern zu Oraschslost, an ihrer Mündung in die Donau. Jenseits des Stromes, in der Umgegend von Hirsova, stand des Oberfeldherrn Bruder, GL. Graf Sergius Kamenskoi I., mit 24 Bataillons, 30 Schwadronen und 4 Kosaken-Regimentern; so wie GL. Markoff mit 8 Bataillons, 5 Schwadronen und 3 Kosaken-Regimentern. GL. Lewis endlich hatte bei Buseo 8 Bataillons und 20 Schwadronen versammelt. Das Reservekorps, unter dem Gen. Olsuffieff, 16 Bataillons, 7 Schwadronen und 3 Kosaken-Regi-

mentern besetzten die Festungen und sonstigen wichtigen Punkte. *)

Die von dem russischen Oberfeldherrn beabsichtigte Offensive war insbesondere durch Deckung des Verpflegsbedarfes gesichert. Die Maßregeln hiezu, deren Vernachlässigung den Keim zu unzähligen mißlungenen Operazionen in sich trug, wurden thätigst getroffen. Die Verlegenheiten und Unfälle früherer Feldzüge gaben die weise Lehre, Alles aufzubieten, um dießmal keine Unternehmung durch eine unausgiebige, oft gar nicht bestehende, Sorge für das Leben des Heeres in ihrem Erfolge zu gefährden. Drei Magazinslinien wurden angelegt. Die erste zog sich von Bukarest über Buseo, Slobodzie nach Hirsova; die zweite von Galacz nach Byrlat; die dritte endlich von Ismael über Faltschi nach Jassy. Ein bewegliches Magazin zu Fokschan verband die erste Linie mit der zweiten; so wie die dritte mit den russischen Provinzen durch die Niederlagen zu Tatar-Bunar, Kapidschi-Bascha, Lapuschna, Belz, Stefanestie, und Chotym in Verbindung stand. Ein zwanzigtägiger Vorrath an Zwieback folgte unmittelbar der Armee; für eben dieselbe Zeit wurde Zwieback von der Mannschaft getragen. Auf solche Weise war ihre Verpflegung durch vierzig Tage gesichert. Trotz die-

*) Diese Truppenvertheilung gibt Gen. Butturlin an. Sie begreift 135 Bataillons, 122 Schwadronen, und 27 Kosaken-Regimenter. Es fehlen also, gegen die früher gleichfalls nach Gen. Butturlin angegebene Hauptzahl, 8 Bataillons. Indessen dürfte es seyn, daß die Letzteren auf der Donauflottille eingetheilt waren, ohne daß der genannte Verfasser derselben in der speziellen Vertheilung der Truppenkörper erwähnt.

sem waren es dennoch die ersten Einleitungen zur Ausführung jener Verpflegsanstalten, welche den Anfang des Feldzuges von Seite der Russen hemmten. Wenigstens war durch solche ihr Oberfeldherr im ersten Augenblicke in seinem Willen gefesselt, und konnte vor Ende des Maimonats die Operazionen nicht beginnen.

Die Macht der Pforte, welche ihren Feinden entgegenstand, war unbeträchtlich. Sie war dießmal weniger als je in der Lage, bedeutende Streitkräfte zu ihrer Vertheidigung aufzubieten. Das Gift der Zwietracht und allgemeiner Unruhen, welches im Innern des türkischen Reiches alle Vaterlandsliebe auffog, zwei Herrschern das Leben kostete, und den dritten nur mit gebrochener Macht auf dem Throne ließ, lieh den Bassen nach und nach volle Unabhängigkeit. Sie gaben weder Geld, noch Mannschaft durch Verpflichtung; was sie gaben zur Bekämpfung der Feinde der hohen Pforte, mußte diese sich erbitten. Der Großvezier barg in der Schlucht von Schumla nur 15,000 Türken; der Rest des Heeres, an der Donau unter verschiedenen Führern zerstreut, erkannte ihn größtentheils nicht an. Pechliwan hielt mit 5000 Mann Bazardschik besetzt, und deckte Varna. Mit gleicher Schar lagerte Jlik-Oglu zu Silistria, und Arnaut-Bairaktar mit 2000 Mann zu Turtukai. Nur Rustschuk und Giurgewo hatten eine ansehnliche Besatzung. Hier befehligte Bosniak-Aga eine Schar von 10,000 Mann. — Schwach waren Sistow, Nikopoli und Turnul besetzt. Widdin endlich hielt sich gänzlich für unabhängig vom Großvezier. Mit einem Worte, von Schumla bis Widdin lagen kaum 40,000 Türken, ohne Mannszucht, ohne Führer, zerstreut. Welchen Widerstand konnte man erwarten? —

Der russische Oberfeldherr vereinigte am 26. Mai einen großen Theil seiner Streitkraft zu Hirsova. — Gen. Stetter blieb mit 4 Bataillons zu Kallarasch, und ließ eine der Inseln gegenüber Silistria besetzen. Das Korps des Gl. S. Kamenskoi I., welches abgesondert operiren sollte, drang zum trajanischen Walle vor, wo es bereits seit dem 21. Mai nächst Karassu lag. Auch die Abtheilung des Gl. Saß (19 Bataillons, 20 Schwadronen, 2 Kosaken-Regimenter) zog sich an der Mündung des Argisch bei Oltenitza zusammen, und bereitete sich zum Übergange nächst Turtukai.

Nach diesen ersten Bewegungen gingen in der Eintheilung des russischen Heeres einige Veränderungen vor, so daß der Vortrab unter dem Gen. Uwaroff aus 10 Bataillons, 20 Schwadronen, und 13 Kosaken-Regimentern bestand, und von den Abtheilungen Markoff, Essen, Rajewsky und Lewis, mit Ausnahme der Letzteren, welche um 5 Schwadronen stärker war, jede aus 8 Bataillons und 10 Schwadronen gebildet wurde. Das selbstständige Korps des Gl. S. Kamenskoi I. betrug 22 Bataillons, 25 Schwadronen, und 4 Kosaken-Regimenter; jenes von Langeron 14 Bataillons, 10 Schwadronen, und 2 Kosaken-Regimenter. —

Es ging die Nachricht ein, daß Pechliwan die thätigsten Anstalten treffe, um in Bazardschik sich zu behaupten. Von dort konnte er auch, wenn seinem Unternehmungsgeiste die Mittel gegeben worden wären, die Vorrückung des russischen Oberfeldherrn gegen Silistria bedrohen, welche gerade in dessen Plane lag. Nothwendig wurde es, den türkischen Parteigänger früher von Bazardschik zu verdrängen, ehevor der Marsch gegen Silistria sicher ausgeführt werden konnte. Der russische

Vortrab brach daher noch am 26. Mai von Hirſova auf, und kam nach einem Gewaltmarſche zu Karaſſu an, wo er das Korps des GL. Kamenskoi I. fand. Die übrigen zu Hirſova geſtandenen vier Abtheilungen ſetzten ſich am 27., 28., 29. und 30. Mai, eine nach der andern, gleichfalls in Bewegung, um Karaſſu zu erreichen. Nach Ankunft der letzten Abtheilung daſelbſt (am 30.), brach S. Kamenskoi nach Bektirkoi, Uwaroff und Rajewski aber nach Kusgun auf. Gen. Fürſt Dolgoruki wurde gleichzeitig zur Beſitznahme von Mangalia entſendet. Der Oberfeldherr hielt es für angemeſſen, die Abtheilung ſeines Bruders durch jene Markoffs zu verſtärken, und dieſe geſammte Streitkraft zur raſchen Wegnahme von Bazardſchik zu beordern. Er ſelbſt wendete ſich mit allen übrigen Korps gegen Siliſtria.

GL. Markoff vereinigte ſich am 1. Juni mit dem GL. S. Kamenskoi I. zu Muſſabei, auf der Straße nach Bazardſchik. Ein Marſch von fünf Meilen brachte am Abend des folgenden Tages beide Abtheilungen (14,100 Mann zu Fuß, 4700 Reiter, und 36 Geſchütze) unter die Mauern dieſes Platzes; nachdem Pechliwan, welcher zur Beobachtung der Ruſſen ausgezogen war, in denſelben wieder zurückkam. Die Befeſtigung von Bazardſchik iſt, wie jene beinahe aller türkiſchen Plätze, nicht beachtenswerth. Ein unregelmäßiger Erdwall, von Strecke zu Strecke viereckige Thürme verbindend, mit einigen Batterien aus Schanzkörben, bildete den Umfang, welchem ein tiefer Graben vorlag. Der ganze Platz liegt in einer Niederung, und iſt vorzüglich von Weſten her überhöht. Allein es wurden drei Redouten durch die Türken auf den Hügeln jener Seite angelegt, um dem Nachtheile der Überhöhung zu ent-

gehen, und überhaupt deutete die Thätigkeit der Beſatzung, welche auch in der Sohle des Grabens Platz nahm, auf die hartnäckigſte Vertheidigung.

GL. S. Kamenskoi I. bewirkte am 3. Juni die Einſchließung des Platzes. Am Mittage erſt gewahrte Pechliwan die Überlegenheit ſeiner Feinde, als er gänzlich ſich eingeſchloſſen ſah. Es war zu ſpät; unthätig ließ er alle Verbindungen ſich nehmen. Nur die nächſte Nacht barg ihm noch die Hoffnung, mit ſeinen beſten Truppen ſich durchzuſchlagen. Allein auch um dieſe ward er durch die Thätigkeit ſeiner Gegner betrogen.

Von der Beſatzung ungeſehen, am Boden liegend, oder durch ſeine Vertiefungen gedeckt, wartete die Diviſion Woinoff (4 Infanterie-Regimenter, ein Dragoner-Regiment, und 8 Geſchütze reitender Artillerie) das Zeichen zum beabſichtigten Sturme der Redouten. Von dieſen hielt man die rechtsliegende für die ſchwächſte. Ein Jäger-Regiment ſollte ſie ſtürmen, und nach ihrer Wegnahme ſogleich hinter die mittlere ſich ſtellen, welche gleichzeitig von einem Jäger-Regimente in der Fronte, ſo wie die linksliegende vom Regimente Narva, angegriffen werden mußte. Das Regiment Witepsk, mit den Dragonern von Staradoub und den Geſchützen, ſollte zwiſchen den Redouten durchziehen. Die Reſerve, vom GL. S. Kamenskoi I. ſelbſt geführt, war für alle Umſtände des Gefechtes bereitet, und übrigens waren alle Rückzugsrichtungen den Türken geſperrt. Das Angriffszeichen erfolgte um vier Uhr Abends, und in weniger als zehn Minuten waren alle Redouten erobert. Die Türken flohen nach dem Platze, wurden aber ſo hitzig verfolgt, daß die Fliehenden und die Verfolger ihn gleichzeitig erreichten. In der fernern Flucht durch die

Einschließungsabtheilungen außerhalb des Platzes gehindert, mußten die Türken in Häusern und Moscheen sich vertheidigen; nur einige Hundert gut berittene entkamen gegen Schumla. Nach einem achtstündigen blutigen Gefechte, — 2500 Türken lagen todt, — ergaben sich die noch vorhandenen 2057 Mann, als Gefangene, den Russen. Pechliwan, dessen Gefolge ihn in seinem Hause schützte, unfähig zu entfliehen, theilte dasselbe Loos. 17 Geschütze und 68 Fahnen, welche die Türken verloren, waren für die Russen Siegeszeichen dieser Unternehmung. Der Verlust der Letztern war nicht gering; er betrug 153 Todte, worunter 7, — und 680 Verwundete, worunter 22 Offiziere. —

An eben demselben Tage langte der russische Oberfeldherr in der Nähe von Silistria an, und befahl die Einschließung dieses Platzes. Die Korps Langeron und Rajewsky bewirkten diesen Auftrag (am 4.); die übrigen Truppen deckten die Unternehmung durch Beobachtung der bei Silistria sich vereinigenden Wege.

Die Belagerer eröffneten in der Nacht vom 6. auf den 7. Juni einen Laufgraben am rechten Ufer gegen den Platz, nachdem schon den 5. auf einer der Festung gegenüber liegenden Insel eine Batterie errichtet, und überhaupt Alles zu einer ernsten Belagerung vorgerichtet wurde.

Indessen machte sich der russische Oberbefehlshaber so wenig Hoffnung, die Einnahme Silistrias baldig zu bewirken, daß er, — um in der beabsichtigten Hauptunternehmung gegen Schumla keine Lähmung herbeizuführen, — zwei Korps zur Belagerung zurücklassen, mit den übrigen Truppen aber seinem Hauptziele entgegeneilen wollte. Dieß wurde indessen nicht nöthig. Von

der Thätigkeit überrascht, mit welcher die Belagerer ihre Arbeiten betrieben, durch den unerwarteten Fall von Bazardschik, und insbesondere durch die Gefangennehmung Pechliwans, bestürzt, war eine hartnäckige Vertheidigung Silistrias nicht im Willen seiner Besatzung. Das heftige Feuer der Belagerer, und der bereits am 10. vorbereitete Sturm, machten allem Schwanken ein Ende, und Illik-Oglu übergab den Platz durch Vertrag am 11. Juni. Die Besatzung, 5000 Mann, und die Einwohner, nachdem ihnen zwölf Tage zur Veräußerung ihrer Habseligkeiten eingeräumt waren, zogen frei ab. 196 Geschütze, 40 Fahnen, und 70,000 Patronen blieben zurück.

Die Einnahme von Silistria war wichtig; sie öffnete den Donaustrom, auf eine Strecke von fünfzig Meilen von der Mündung aufwärts, für die russischen Flottillen, und gab dem russischen Oberfeldherrn einen kürzern Weg zur ersten Linie seiner Magazine in der Walachei, die er bis nun nur über Hirsova zu erreichen vermochte. Aus diesem Grunde wurde sogleich eine Brücke bei Silistria geschlagen, und so der erste Nutzen von dieser Eroberung gezogen.

GL. Saß, welcher, — wie schon erwähnt, — seine Abtheilung bei Oltenitza zusammenzog, und zu einem Übergange der Donau Anstalten traf, hatte mittlerweile diesen Übergang wirklich bewirkt. Sein Vortrab setzte am Morgen des 31. Mai nächst Turtukai auf Schiffen über den Strom, geschützt durch das Feuer der am linken Ufer aufgefahrenen Geschütze. Umsonst versuchten 2000 Türken, die am rechten Ufer glücklich angelangten Russen zu vertreiben; denn diese wußten so standhaft sich zu behaupten, daß der Bau einer Brücke

ungehindert zu Stande kam, und noch an demſelben Tage die ganze Abtheilung des Gl. Saß über dieſelbe hinüberzog. Am Morgen des 1. Juni hatten die Türken auch Turtukai geräumt; wornach die Ruſſen dieſen Ort beſetzten.

Es ſtanden ſomit nach der Einnahme von Siliſtria alle jene Truppenkörper auf dem rechten Ufer der Donau, welche der ruſſiſche Oberfeldherr zu den nächſten Unternehmungen bedurfte. Sein Vortrab — Gen. Uwaroff — eilte daher ſchon am 12. Juni aus den Umgebungen von Siliſtria nach Aflotar voraus. Ihm folgte der Oberfeldherr ſelbſt, mit den Abtheilungen Eſſen und Lewis, gleich am nächſten Tage (13.) dahin; weßhalb der Vortrab bis Armanlik vorging.

Noch vor dem Aufbruche aus der Gegend von Siliſtria wollte der Oberfeldherr, zur Sicherſtellung des Marſches nach Schumla, jene türkiſche Abtheilung, welche Rasgrad beſetzt hielt, und die man auf 5000 Streiter ſchätzte, vertreiben. Gen. Sabanjeff mit 4 Bataillons, 5 Schwadronen, und einem Koſaken-Regimente, wurde dahin entſendet, und zog auf ſeinem Wege von der Abtheilung des Gl. Saß eine gleiche Truppenzahl an ſich; ſo daß er zur Stärke von 6000 Mann gelangte. Mit dieſer erſchien er am 13. Juni vor Rasgrad, nachdem er 2000 Reiter, welche auf den Höhen vor der Stadt ſich ſtellten, in die Flucht trieb. Die Beſatzung, 3000 Mann, unter dem Baſſa Terur Machmet, ſtreckte hierauf ohne fernern Widerſtand das Gewehr. Der zum Hoſpodar der Moldau beſtimmte Fürſt Kalimachi, bei der türkiſchen Abtheilung zu Rasgrad anweſend, wurde gleichfalls gefangen. 6 Kanonen, 12 Fahnen und 2 Roßſchweife, Geſchütz- und

Lebens-Vorräthe fielen den Ruſſen in die Hände. — Gen. Sabanjeff ſchickte nach dieſer glücklichen Unternehmung die zur Abtheilung des GL. Saß gehörigen Truppen dieſem wieder zurück, und zog hierauf ſelbſt der Hauptarmee gegen Schumla nach. Dahin zog auch die Abtheilung Rajewsky, welche einſtweilen, zur Deckung der Unternehmung gegen Rasgrad, bei Siliſtria zurückgeblieben war. Hier blieb bloß GL. Langeron, mit ſeiner Abtheilung, bis zur gänzlichen Räumung des Platzes durch die Türken, ſendete aber 4 Bataillons, 5 Schwadronen, und ein Koſaken-Regiment unter dem Gen. Nappandopulo zur Hauptarmee. Dieſe bereitete ſich zu einer Unternehmung, aus welcher der Öhlzweig des Friedens aufſprießen ſollte; die jedoch in die Flamme des Krieges nur neue Nahrung warf. —

K.

(Die Fortſetzung folgt.)

V.

Ankündigung

der im Kartenverschleißamte des topographischen Bureaus vom k. k. Generalquartiermeisterstabe, neu erschienenen Karten.

Im Kartenverschleißamte des topographischen Bureaus vom k. k. Generalquartiermeisterstabe, im Hofkriegsgebäude, ist so eben erschienen, und täglich von 10 bis 1 Uhr zu haben:

Die zweite Lieferung der Karte der Europäischen Türkei, im $^1/_{576,000}$ der Natur, ein Wiener Zoll gleich 8000 Wiener Klafter, bestehend in 7 Blättern; welche den übrigen Theil von Rumelien und Serbien, Kroatien, Bosnien und einen Theil von Albanien, nebst den besondern Planen vom Posphorus und den Dardanellen, enthält.

Der Pränumerazionspreis dieser Lieferung ist 6 fl. CM.

Die dritte Lieferung der Umgebungen von Wien, in $^1/_{14,400}$ der Natur, der Wiener Zoll gleich 200 Wiener Klafter, in der Kreidenmanier, die Kulturgattungen mittelst Tonplatten in Farben gedruckt, bestehend aus den 4 Blättern: Böslau, Schönau, Leobersdorf, und Dornau. — Der Preis dieser Lieferung ist . . . . . 3 fl. CM.

Da sich das topographische Bureau nicht mit Versendungen befassen kann, so ersucht man die auswärtigen Abnehmer, sich an hiesige Bestellte, oder an eine Kunsthandlung in Wien, zu wenden, wo diese Karten, so wie auch in dem k. k. militärisch-geographischen Institute zu Mailand, zu den beigesetzten Preisen zu haben sind. Auch wird

bemerkt, daß demjenigen, welcher eilf Exemplare zugleich abnimmt, das Zwölfte unentgeldlich verabfolgt werde. —

Von dem in der Ausführung begriffenen Denkmale für den Feldzeugmeister und Oberdirektor der Militär-Akademie zu Wiener-Neustadt Franz Grafen Kinsky, — sind so eben litographirte Abbildungen, in zwei Blättern, erschienen. Das eine derselben enthält die Ansicht des Denkmales in seinen architektonischen Dimensionen, und gibt den Maßstab für die Größe dieses Werkes; das andere zeigt die Ansicht des Standortes, gleich außer dem Thore der Akademie, in ihrem Garten links.

Beide Blätter, jedes auf einem halben Bogen Basler-Velin-Druckpapier, sind zusammen, in dem Kartenverschleißamte des Generalquartiermeisterstabs um den geringen Preis von 1 fl. CM. zu haben.

Von dem Denkmale selbst, ist das aus Marmor bestehende Piedestal schon aufgestellt, und vollkommen beendiget. Für den Guß der Büste aber sind bereits alle Voranstalten getroffen.

Dieß zur Kenntniß für die zahlreichen Verehrer, und dankbaren Zöglinge des Feldzeugmeisters Franz Grafen Kinsky. —

Wien, am 31. August 1829.

Das topographische Bureau
des k. k. Generalquartiermeisterstabes.

VI.

Neueſte Militärveränderungen.

Beförderungen und Überſetzungen.

Nugent, Laval Graf, FML. u. Diviſionär in Padua, z. Militärkommandanten in Trieſt ernannt.

Bentheim-Steinfurt, Wilhelm Fürſt, GM. u. Brigadier in Prag, z. FML. u. Diviſionär in Padua befördert.

Gollner v. Goldnenfels, Alois, GM. u. Brigadier in Mähren, erhält das vakante Infanterie-Regiment Radivojevich.

Rothkirch und Panthen, Leonhard Graf, GM. u. Brigadier in Preßburg, wurde in gleicher Eigenſchaft nach Prag überſetzt.

Ceccopieri, Ferdinand Graf, GM. u. Brigadier in Thereſienſtadt, detto detto nach Preßburg detto.

Demuth v. Hantesburg, Johann, GM. u. Brigadier in Podgorcze, detto detto nach Thereſienſtadt detto.

Fichtl, Franz v., GM. u. Brigadier in Lemberg, detto detto nach Podgorcze detto.

De Lort, Joſeph, GM. u. Brigadier in Petrinia, detto detto nach Lemberg detto.

Rukawina v. Widowgrad, Georg, Oberſt v. Oguliner Gr. J. R., z. GM. u. Brigadier nach Petrinia befördert.

Krzaupal v. Grünenberg, Anton, Maj. v. Anton Kinsky J. R., u. Generalkommando-Adjutant in Illyrien, z. Obſtl. im R., mit Beibehaltung ſeiner Anſtellung, bef.

Raffaglia, Bartholomäus, 2. Maj. v. detto, z. 1. Maj. im R. detto.

Laſtorres, Johann Graf, Maj. v. Don Miguel J. R., z. Obſtl. im R. bef.

Jetzer, Auguſt Baron, 2. Maj. v. Leiningen J. R. u. Generalkommando-Adjutant in Ungern, als 1. Maj. z. Don Miguel J. R. überſ.

Prinz von der Lippe, Friedrich, ſupernum. Maj. v. Prinz Friedrich v. Sachſen Kür. R., q. t. z. Savoyen Drag. R. überſ.

Bernt, Ignaz, Hptm. v. Prinz Hohenlohe-Langenburg J. R., z. Maj. bei Anton Kinsky J. R. bef.

Morvay v. Alſo-Drſkocz, Ignaz, 1. Rittm. v. Geramb Huſ. R., z. Maj. bei Kaiſer Huſ. R. dto.

Straſſoldo v. Grafenberg, Joſeph Graf, 1. Rittm. v. Schwarzenberg Uhl. R., z. Maj. im R. detto.

Mingazzy de Modigliana, Joſeph, Hptm. v. Ogulliner Gr. J. R., z. Maj. beim Ottochaner Gr. J. R. detto.

Kövesdy, Karl v., F. v. Kaiſer Alexander J. R., z. Ul. im R. detto.

Boer de Nagy-Berivo, Emerich, Regiments-Kad. v. detto, z. F. detto detto.

Vanderſtäts, Joſeph v., Kapl. v. Bentheim J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Gaus, Karl, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Szatsvay v. Eszterlinek, Anton, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Gertner, Franz, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Gegg, Bernhard, F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Janda, Johann, F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Jäger, Guſtav, F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Leſtocq, Julius Baron, Regiments-Kad. v. Bentheim J. R., z. F. im R. bef.

Sied, Jakob, k. k. ord. Kad. v. detto, z. F. detto detto.

Poß v. Waldek, Philipp Graf, F. v. Erzh. Rainer J. R., z. Ul. bei Kinsky Drag. R. detto.

Kletſchka, Anton, Wachtm. v. Kinsky Drag. R., z. F. bei Erzh. Rainer J. R. detto.

Czernowsky, Franz, Ul. v. Lilienberg J. R., z. Obl. im R. detto.

Radlinger v. Ehrenbreitſtein, Franz, F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Adelsberger v. Illingenthal, Karl, k. k. ord. Kad. v. detto, z. F. detto detto.

Fiſcher, Friedrich, Ul. v. Hochenegg J. R., z. Obl. im R. detto.

Bach v. Klarenbach, Georg, k. k. ord. Kad. v. Hochenegg J. R., z. F. im R. detto.

Schivnide St. Aulaire, Karl, Kapl. v. Söldenhofen J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Bernardelli, Alois, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Salzer, Joſeph, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Adel, Joſeph, F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Crobath, Feldw. v. detto, z. F. detto detto.

Lunda, Joſeph, Kapl. v. Strauch J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Hora v. Oczellowitz, Joſeph Ritter, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Jäger, Joſeph, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Jannek, Ignaz, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Kormon, Andreas, F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Balthaſar, Franz, Hptm. v. König Wilhelm der Niederlande J. R., q. t. z. 5. Garniſons-Bat. überſ.

Stern, Valentin, Kapl. v. detto, z. wirkl. Hptm. im R. bef.

Zonza, Urban Conte, Obl. v. detto, z. Kapl. im R. detto.

Dünant, Franz, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Riva, Franz, F. v. König Wilhelm der Niederlande J. R., z. Ul. im R. bef.

Mayer, Joseph, k. k. ord. Kad. v. detto, z. F. detto detto.

Canisius, Anton v., F. v. Herzogenberg J. R., z. Ul. im R. detto.

Bayer v. Bayersburg, August, Regiments-Kad. v. detto, z. F. detto detto.

Brunet, Michael, Obl. v. Haugwitz J. R., q. t. z. illyr. inneröstr. Grenzkordon überf.

Cellini, Johann, Ul. v. Haugwitz J. R., z. Obl. im R. bef.

Brabbee, Wilhelm, F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Chinaglia, Gregor, Expropriis-Korp. v. detto, z. F. detto detto.

Sadolsky, Ignaz, F. v. Wellington J. R., z. Ul. im R. detto.

Stadler, Georg, k. k. ord. Kad. v. detto, z. F. detto detto.

Wolf, Johann, Ul. v. Mayer J. R., z. Obl. im R. detto.

Gumberth, Joseph, F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Weber v. Webersfeld, Joseph, k. k. ord. Kad. v. detto, z. F. detto detto.

Cypers v. Landrecys, Konstantin, k. k. ord. Kad. v. Langenau J. R., z. F. im R. detto.

Krauß, Gottlieb, Kapl. v. Salins J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Florian, Anton, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Florian, Erasmus, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Reiß, Karl, F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Warady Edler v. Theinberg, Gabriel, Regiments-Kad. v. detto, z. F. detto detto.

Elsner, Karl, Ul. v. Minutillo J. R., z. Obl. im R. detto.

Barbazza Edler v. Castel-Wiseardo, Johann, F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Kavanagh-Ballyane, Julius Baron, z. F. bei Minutillo J. R. ernannt.

Bolberitz v. Bleibach, Anton, Regiments-Kad. v. Minutillo J. R., z. F. im R. bef.

Bolza, Philipp v., Kapl. v. Ignaz Gyulai J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Melczer v. Kellemes, Andreas, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Saint-Julien, Joſeph Graf, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Müller, Karl, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Herrmann, Franz v., Ul. v. detto, z. Obl. bei Lattermann J. R. detto.

Mariaſſy v. Markus- und Batisfalva, Franz, F. v. Ignaz Gyulai J. R., z. Ul. im R. detto.

Mohs, Karl, F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Volnhoffer, Julius v., F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Fries, Baron, Ul. v. Landwehr-Bat. Hoch- u. Deutſchmeiſter, z. R. Ignaz Gyulai eingetheilt.

Gyurich, Paul, k. k. ord. Kad. v. Ignaz Gyulai J. R., z. F. im R. bef.

Schäfferfyffe, Franz, Regiments-Kad. v. detto, z. F. detto detto.

Chudoba, Johann, Kapl. v. Bianchi J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Kober, Johann, Obl. v. detto, z. Kapl. im R. detto.

Seyda, Sever, Obl. v. Hardegg Kür. R., z. 2. Rittm. im R. detto.

Trautmanſtorf, Joſeph Graf, Ul. v. Roſenberg Chevaul. R., z. Obl. bei Hardegg Kür. R. detto.

Schwarzenberg, Edmund Fürſt, 2. Rittm. v. Konſtantin Kür. R., z. 1. Rittm. im R. detto.

Heſſenſtein, Graf, z. 2. Rittm. bei Konſtantin Kür. R. ernannt.

Kemnitzer, Franz v., Ul. v. König v. Baiern Drag. R., z. Obl. im R. bef.

Forni, Ludwig Graf, Kad. v. Kronprinz Ferdinand Kür. R., z. Ul. bei König v. Baiern Drag. R. detto.

Pauli, Franz v., Obl. v. Großh. Toskana Drag. R., z. 2. Rittm. im R. bef.

Chmell, Joſeph, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Zepharovich, Karl Ritter v., Kad. v. detto, z. Ul. detto detto.

Freydenegg, Karl Edler v., Ul. v. Hohenzollern Chevaul. R., z. Obl. im R. detto.

Bedöcs, Karl v., Kad. v. detto, z. Ul. detto detto.

Gilowsky v. Urazowa, Franz, 2. Rittm. v. O'Reilly Chevaul. R., z. 1. Rittm. im R. detto.

Hayer, Michael, Obl. v. detto, z. 2. Rittm. detto detto.

Wihla, Johann, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Piati v. Tirnowitz, Johann, 2. Rittm. v. Vincent Chevaul. R., z. 1. Rittm. im R. detto.

Lindenſtein, Ferdinand Baron, Obl. v. detto, z. 2. Rittm. detto detto.

Ergert, Karl, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Zichy, Eduard Graf, Ul. v. detto, z. Obl. bei Erzh. Ferdinand Huſ. R. detto.

Friedrich v. Stromfeld, Joſeph, Kad. v. Vincent Chevaul. R., z. Ul. im R. detto.

Roſenberg-Orſini, Joſeph Graf, Obl. v. Kaiſer Chevaul. R., z. 2. Rittm. bei Roſenberg Chevaul. R. detto.

Zitta, Joſeph, 2. Rittm. v. Szekler Huſ. R., z. 1. Rittm. im R. detto.

Laszlo v. Jkafalva, Georg, Ul. v. detto, z. Obl. im R. detto.

Jünger, Max. Baron, Kad. v. Savoyen Drag. R., z. Ul. beim Szekler Huſ. R. detto.

Farkas, Franz v., Kad. v. Palatinal-Huſ. R., z. Ul. im R. detto.

Wurmhörger, Anton, Wachtmeiſter v. detto, z. Ul. detto detto.

Pizzamiglio, Johann, Ul. v. Gensdarmerie-Reg., z. Obl. im R. detto.

Erklärung der Buchstaben im Plane der Schlacht von Campo santo.

Stellung der Östreicher und Piemonteser.

Erstes Treffen.

A Husaren von Havor
B 4 Schwadronen, aus den 4 Reiter-Regimentern zusammengesetzt
C Partitänten
D Infanterie-Regiment Wallis
E »» »» Roth
F »» »» Deutschmeister
G »» »» Traun
H »» »» Schulenburg
I »» »» Diesbach
K »» »» Savoyen
L Östreichisches Küraſſier-Regiment Miglio
M Piemonteſiſches Dragoner-Regiment Königinn

Östreicher
Piemonteſer

Zweites Treffen.

N Infanterie-Regiment Diesbach
O »» »» Piccolomini
P »» »» Rhebinder
Q »» »» Piemont
R Östreichiſches Küraſſier-Regiment Berlichingen
S Piemonteſiſches »» »» Savoyen
T Slavonier zu Pferd
U »» » Fuß
V Vortruppen des Oberſten Hohenau

Östreicher
Piemonteſer

Stellung der Spanier.

a 2 Fuſiliers-Bataillon

Erstes Treffen.

b Karabiniere
c Küraſſier-Regiment Königinn
d Spaniſche Garden
e Infanterie-Regiment Caſtilien
f »» »» Lombardie
g »» »» Flandern
h Walloniſche Garden
i Dragoner-Regiment Sagunt

Zweites Treffen.

k Dragoner-Regiment Königinn
l Infanterie-Regiment Königinn
m »» »» Coronna
u »» »» Guadalaxara
o Artillerie
p Infanterie-Regiment Irlandia
q »» »» Ibernia
r 2 Frei-Kompagnien

Marcantelly, Eduard Ritter, F. v. Penſionsſtand, z. mähriſch-ſchleſiſchen Grenzkordon eingetheilt.

Kerndler, Franz, Kapl. v. 2. Artillerie R., z. wirkl. Hptm. beim Bombardier-Korps bef.

Bernard, Peter, Platz-Hptm. in Knin, in dieſer Eigenſchaft nach Laibach übenſetzt.

Thiery, Joſeph, Ul. v. Penſionsſtand, als Platz-Ul. nach Brody angeſtellt.

Frasnelly, Philipp, Kapl. v. Penſionsſtand, als Depot-Kommandanten v. Lattermann J. R. detto.

Wetzlar, Heinrich Baron, Zögling der k. k. Ingenieur-Akademie, z. F. bei Wacquant J. R. ernannt.

Fichtenheim, Georg v., Hptm. v. Erzh. Rudolph Landwehr-Bat., erhielt einen Tabakverlag.

Rubly, Ignaz, Ul. v. Penſionsſtand, in eine Civilbedienſtung übergetreten.

Penſionirungen.

Buſan, Paul v., Obſtl. v. Gollner J. R.

Folkusházy de Folkusfalva, Emerich, Obſtl. v. St. Julien J. R.

Balla v. Bollhas, Karl, Obſtl. v. Schwarzenberg Uhl. R.

Sacmen, Friedrich Bar., Maj. v. detto, mit Obſtl. Kar. ad hon.

Ulrich, Friedrich, Hptm. v. Mazzuchelli J. R., mit Maj. Kar. detto.

Grounwink v. Kronenhayn, Felix, Hptm. v. Bentheim J. R.

Woyſky, Sylveſter v., Hptm. v. Salins J. R.

Kentſe, Alois, Hptm. v. Ignaz Gyulai J. R.

Jacobi, Ignaz, Hptm. v. Wacquant J. R.

Kurelacz, Johann, Hptm. v. Oguliner Gr. J. R.

Oreskovich, Michael, Hptm. v. detto detto.

Reſſel, Joſeph, Hptm. v. 2. Artill. R., mit Maj. Kar. ad hon.

Nikolay, Friedrich, 2. Rittm. v. Hardegg Kür. R.

Oestreichische militärische

Zeitschrift.

Vierter Band.

Zehntes bis zwölftes Heft.

Wien, 1829.
Gedruckt bei Anton Strauß's sel. Witwe.

BIBLIOTHEK-ABTHEILUNG
K. UND K.
KRIEGS
ARCHIV

I.

Skizze der Entstehung, und des Wachsthums des brittischen Reiches in Ostindien, seine Kriegsmacht und Kriegführung.

(Fortsetzung.)

Eine neue Epoche begann nun für Indien. Das neu erstandene brittische Reich erhielt mit dem Jahre 1762 seine Civil- und Militär-Organisazion, und seine Kriegsmacht, aus Europäern und indischen Sepoys zusammengesetzt, ward beträchtlich vermehrt. Es erhob sich ein Militärstaat, der von einer Gesellschaft von Kaufleuten, der ostindischen Kompagnie, welche ihn gegründet und erobert hatten, regiert wird; an die Spitze des Ganzen aber trat ein königlicher Generalgouverneur, und Calcutta in Bengalen wurde der Sitz der Centralregierung vom ganzen brittischen Ostindien. — Ziemlich gleichgiltig hatten die indischen Mächte dem Wettstreite der Franzosen und Engländer zugesehen; nicht ahnend, daß zwei Nebenbuhler um den Preis ihrer eignen Unterjochung rangen. Triumphirend hatte ihn England überstanden, und kein europäischer Nebenbuhler hinderte es mehr, nach dem Preise selbst zu greifen. Von nun an wurde das neue brittische Reich ein Gegenstand der Eifersucht aller indischen Despoten, die sich in das gefallene Reich des Großmoguls getheilt hatten. Eine Reihe von Kriegen viel ernsterer Natur,

als die Fehden der engliſchen und franzöſiſchen Kaufleute, entſprang daraus, und drohte mehrmals dem jungen Reiche den Untergang; bis endlich die Gewandtheit und Kraft ſeiner Beherrſcher alle Feinde zu Boden warf, und gegenwärtig diktirt dort, wo die brittiſchen Waffen nicht hinreichen, der brittiſche Name allein Gehorſam und Geſetze.

Die Kämpfe der Europäer mit den indiſchen Deſpoten, von Dupleixs erſtem Verſuche bis auf die Eroberung von Bengalen durch Clive, gleichen denen der Spanier in Amerika zu den Zeiten eines Cortez und Pizarro. Die damalige Furchtbarkeit der Spanier gründete ſich auf die völlige Unbekanntſchaft der Amerikaner mit der Feuerwaffe, — der Schrecken, den die Franzoſen und Engländer unter den Heeren der oſtindiſchen Mohammedaner verbreiteten, auf die vollkommnere Feuerwaffe der Europäer. Der durch gänzliche Demoraliſirung geſunkene Muth der Oſtindier trug auch das Seinige bei; aber durch Jahrhunderte an die blutigſten Kriege gewöhnt, kann natürliche Feigheit allein nicht die Urſache ihrer Niederlage geweſen ſeyn, und wo die Übermacht ein gewiſſes Verhältniß überſchreitet, kann auch die Taktik allein nicht mehr der Minderzahl den Sieg verleihen. Mittel der Zerſtörung, die durch das Überraſchende ihrer Wirkung in Erſtaunen ſetzen, können da nur den Sieg über unendlich zahlreichere, kriegsgewohnte Haufen einem Häuflein ſichern; welches dann freilich, nach einigen abgelegten Proben, durch den hinterlaſſenen Eindruck eine ſolche Furchtbarkeit erhält, daß vor ſeinem bloßen Anblicke ſchon Alles flieht. Dieſes war der Fall in Oſtindien. Eine elende Luntenflinte, und die unbehilflichſten Kanonen, die kaum zu be-

wegen waren, und in einer Viertelstunde nicht mehr als einmal, ohne Wirkung, feuerten, waren die Feuerwaffen der indischen Heere, die sich nur an ihrem Knalle ergetzten und betäubten, den Kampf selbst aber immer im Handgemenge ausmachten. Mit gewohnter Hitze rannen sie in den ersten Kämpfen auf die Europäer los; aber bevor ihr Säbel dieselben erreichen konnte, lagen ganze Reihen schon zu Boden gestreckt. Dieses ungewohnte Schauspiel überraschte sie wie ein Wunder, und einige Male so gewitzigt, durften die Europäer sich nur zeigen, um zu siegen. Das erste indische Heer von 10,000 Mann, welches einige hundert Franzosen vor Madras in die Flucht schlugen, hatte Tags vorher den verwegensten Sturm auf die Festungswerke von Madras angelegt, und die noch unverletzten Mauern zu erklettern gesucht. Die Leichen dieser Indier aber füllten die Graben, bevor noch einer von ihnen einen Franzosen verwunden konnte. Als Tags darauf die Franzosen ausfielen, griff die indische Reiterei sie muthig an; 6 Kanonen aber lichteten ihre Reihen, bevor sie kaum die Hälfte des Weges zurückgelegt hatten. Kein Wunder, daß diese Krieger gegen solche Feinde sich als wehrlos betrachteten. Uns Europäern würde es eben so ergehen, wenn plötzlich ein Feind mit Geschützen sich zeigte, deren eines so wirksam als hundert der unsrigen wäre.

Dieses Verhältniß jedoch erlitt eine Änderung, nachdem die Franzosen nicht mehr mit den Engländern um die Herrschaft in Ostindien unter eigner Fahne zu ringen vermochten. Sie wurden nun die Lehrmeister der indischen Heere in europäischer Disziplin und Kriegskunst, und fanden die gelehrigsten Schüler. Ihr langer Aufenthalt in Indien, und das Ansehen, welches sie

unter Dupleix's Verwaltung und Buſſys Führung dort genoſſen hatten, ſchuf ihnen einen ſo dauernden Einfluß bei den einheimiſchen Mächten, daß ſie dem brittiſchen Reiche größere Gefahren nach ihrer Vertreibung bereiteten, als zu der Zeit, als ſie noch unter eigner Fahne dagegen kämpften. Der Sultan von Myſore und die Mahratten wurden nacheinander durch franzöſiſchen Unterricht furchtbare Gegner des brittiſchen Reiches.

Zu derſelben Zeit, als das neue brittiſche Reich am Ganges gegründet wurde, ereigneten ſich in ganz Indien bedeutende politiſche Umwälzungen. Im Norden ſtritten Mahratten und Mohammedaner um die Oberherrſchaft; die Schlacht von Paniput (1761) that zwar auf kurze Zeit den ehrgeizigen Entwürfen der Erſteren Einhalt; allein der Thron von Delhi ward nicht minder ein Raub der Uſurpazion unter den Mohammedanern ſelbſt. Schach Aulum, den 1760 die Rebellen, nachdem ſie ſeinen Vater umgebracht, zum Großmogul ausriefen, wagte nicht, ſich nach Delhi zu begeben, und ſah ſich ſchon 1762 gezwungen, als Flüchtling bei den Engländern Schutz zu ſuchen; welche ihm ein kleines unabhängiges Gebiet unter ihrem Schutze, und Alhadabad zur Hauptſtadt anwieſen, und ihm nebſtdem die erwähnte jährliche Rente von einigen Millionen Rupien bezahlten. Seine Eitelkeit aber, die nach dem Glanze des delhiſchen Thrones lüſtern war, verleitete ihn, den Einflüſterungen eines ehrgeizigen und herrſchſüchtigen Mahrattenhäuptlings, Namens Madhaji-Scindiah, Gehör zu geben, und ſich 1771 von ihm nach Delhi zurückführen zu laſſen; wider den Rath der Engländer, die ihm nun die Penſion entzogen. Er bereute aber bald den gethanenen Schritt; denn der Mahratte

ſtürzte den bethörten Kaiſer in einen Schlund des Aufruhrs, der ihm die bitterſten Leiden bereitete, und uſurpirte zuletzt ſeine ganze Gewalt.

Im äußerſten Süden Indiens entthronte 1763 ein Mohammedaner, Namens Hyder-Aly, den Rajah von Myſore, einen Hindufürſten, in deſſen Dienſten er Kriegsbefehlshaber war. Er erweiterte ſeinen Staat vom Fluſſe Kiſtnah bis zum Vorgebirge Comorin, an der Südſpitze der oſtindiſchen Halbinſel, und beherrſchte ihn unter dem Titel eines Sultans von Myſore.

In dem mittlern Theile Indiens bedrängten der neue Sultan von Myſore und die Mahratten den Staat des Nizams, oder des Subahs von Deckan, der 1766 ſich unter brittiſchen Schutz begab. Die Mahratten forderten überdieß den Chout, oder die Raubſteuer von allen Theilen Indiens, wo ihre Waffen gefürchtet waren.

Hyder-Aly und Madhaji-Scindiah waren Männer von außerordentlichen Talenten und ſeltenem Unternehmungsgeiſte, und beide gaben dem indiſchen Kriegsweſen eine ganz neue Geſtalt. Der Erſtere war während des Kampfes der Engländer und Franzoſen auf der Küſte von Koromandel, von 1757 bis 1761, mehrmals Bundesgenoſſe der Franzoſen geweſen, die er gegen die Engländer unterſtützte; deren wachſende Macht ſein ſcharfer Blick vorausſah. Hierdurch ſchon lange mit den Franzoſen in Verbindung, nahm er nach Vollendung ſeiner Uſurpazion eine Menge franzöſiſcher Abenteurer in ſeine Dienſte, und gab allen indiſchen Mächten das erſte Beiſpiel von Einführung europäiſcher Disziplin und Kriegskunſt, und mit dem glücklichſten Erfolge. Der Schutz, den die Engländer 1766 dem Nizam verliehen, brachte ſie ſchon 1767 mit Hyder-Ali aneinander, und das

ganze übrige Leben dieſes unternehmenden Sultans war, bis an ſeinen Tod 1782, ein beſtändiger Kampf mit den Engländern. Auch ſein Sohn und Nachfolger Tippo-Saib kannte durch ſeine ganze Regierung hindurch (von 1782 bis 1799) keinen andern Ehrgeiz, als die Vertilgung des brittiſchen Namens in Oſtindien.

Die Mahratten, deren Sinn nach Vertilgung aller fremden Herrſchaft über Indien niemals erloſch, waren während des Kampfes der Europäer bald die Bundesgenoſſen der Engländer, bald der Franzoſen geweſen, und ihre Häupter verkauften beiden ihre Dienſte wechſelweiſe um Geld, wie die ehemaligen Condottieri in Europa. Nachdem aber die Engländer über die Franzoſen triumphirt hatten, waren auch die Mahratten beſtändig ihre natürlichen Feinde; und um ſo mehr, als die brittiſche Herrſchaft auf jedem Schritte dem abenteuerlichen, unruhigen Raubgeiſte dieſes Volkes hinderlich war. Während die Engländer mit Hyder-Aly im Kampfe waren, erſtanden ihnen neue Feinde in den Punah-Mahratten, die 1774 einen Bund mit dem Sultan von Myſore ſchloſſen. Es gehörte die ganze Kraft der Adminiſtrazion des Lord Haſtings dazu, das neue brittiſche Reich gegen dieſe vereinigten Feinde zu behaupten. Der Krieg mit den rebelliſchen Provinzen in Nordamerika war damals am Vorabende ſeines völligen Ausbruches, und nahm die ganze Aufmerkſamkeit Englands in Anſpruch. Nur wenige königliche Truppen befanden ſich in Oſtindien, und der Krieg mußte mit den eingebornen indiſchen Sepoys geführt werden. Dieſe waren aber ſeit 1762 neu organiſirt, und eine große Anzahl brittiſcher Offiziere ihnen zu Führern gegeben worden. Ihre Treue und Anhänglichkeit an die brittiſche Regierung, die ſich

ſchon während der Gründungsperiode des neuen Reiches erprobt hatte, erlitt auch während des ganzen Zeitraums von Gefahren, die nun bis zum allgemeinen Frieden von 1788 das neue Reich bedrohten, keine Erſchütterung; und die Tapferkeit, welche die europäiſche Disziplin und ihre brittiſchen Führer dieſen biegſamen Indiern einzuflößen wußten, erhielt es gegen alle Stürme aufrecht. Mit ihrer Hilfe wurden die Mahratten 1776 zu einem ſchimpflichen Frieden gezwungen, der ſie großer Landſtriche beraubte. Hyder-Aly aber hielt den Engländern das Gleichgewicht, war mehrmals ſiegreich, und brachte 1778 die Punah-Mahratten aufs neue zu einem Bunde. Dem brittiſch-indiſchen Reiche drohte um ſo mehr der Untergang, als England, nebſt ſeinen rebelliſchen Provinzen in Nordamerika, zugleich mit allen Seemächten Europas in Krieg verwickelt wurde, die ihre Flotten vereinigten, um Brittanien den Dreizack zu entreißen.

Frankreich verbündete ſich im Jahre 1778 förmlich mit Nordamerika. Wie durch ein Wunder hatte ſich ſeine, während dem ſiebenjährigen Kriege vernichtete, Seemacht zu einer Vollkommenheit wieder emporgehoben, daß ſie der brittiſchen das Gleichgewicht hielt. Über den Eifer aber, womit es die Rebellen in Amerika unterſtützte, überſah Frankreich die tieferen Wunden, die es England in Oſtindien ſchlagen konnte; wo es ihm, nach dem Zeugniſſe einſichtsvoller Engländer, damals leicht geweſen wäre, die brittiſche Herrſchaft zu zertrümmern. Erſt nachdem dem Sultan von Myſore, nach der Niederlage, die der brittiſche General Coote am 1. Juli 1781 dieſem hartnäckigen Feinde endlich beibrachte, der Muth zu entſinken drohte, erſchien Admiral Suffrein

mit einer französischen Flotte in den indischen Gewässern, und landete ein Hilfskorps unter Gen. Bussy. Vereinigt mit den Franzosen, setzte Hyder, bis zu seinem Tode 1783, und nach ihm sein Sohn Tippo-Saib, den Krieg mit verdoppelter Thätigkeit fort, und Suffrein behauptete sich in mehrern Treffen gegen die englische Flotte des Admirals Hughes. Jedoch gelang es den Engländern, die Mahratten, die Bundesgenossen des Sultans von Mysore, schon am 3. September 1782 zum Frieden zu bringen, und der Friede von 1783 in Europa und Amerika entzog dem Sultan die Unterstützung Frankreichs; worauf er denn auch zur Niederlegung der Waffen gezwungen wurde.

Der Friede von 1783 gab Frankreich abermals das in diesem Kriege neuerdings verlorene Pondichery, und die übrigen Niederlassungen zurück, die ihm mit jenem von 1763 geblieben waren. Diese blieben fortwährend der Kanal französischer Einwirkung auf Indien, und waren eben so viele Zerstörungsminen für das brittische Reich. Französische Agenten verbreiteten sich von dort aus über ganz Indien, und arbeiteten mit dem glücklichsten Erfolge, der brittischen Herrschaft neue Gefahren zu bereiten. Nebst dem Sultan von Mysore bestrebten sich nun auch alle mächtigern Mahrattenhäupter, europäische Disziplin und Kriegskunst in ihren Heeren einzuführen. Zahlreiche Abenteurer aller europäischen Nazionen, Engländer nicht ausgenommen, die meisten aber Franzosen, und viele Nordamerikaner, nahmen die Rahjahs der Mahratten in ihre Dienste, und wurden die Lehrmeister ihrer Truppen, errichteten Stückgießereien und förmliche militärische Etablissements. Die reißendsten Fortschritte machten diese neuen Schöpfungen in

Indien nach dem Ausbruche der französischen Revoluzion, und zur Zeit der Expedizion Bonapartes nach Egypten stand das ganze Innere Ostindiens unter französischem Einflusse; der unablässig dahin arbeitete, die Mahratten und alle übrigen indischen Völker gegen England aufzuwiegeln.

Die Centralpunkte dieses französischen Einflusses waren der Hof Tippo-Saibs zu Seringapatam, und Delhi, die Hauptstadt des Großmoguls. In der ersteren Hauptstadt hatten sich die Franzosen schon seit lange eingenistet, und die enge Freundschaft, die zwischen ihnen und dem Usurpator Hyder-Ali bestand, hatte sich auf dessen Sohn Tippo vererbt. In Delhi fanden sie an dem Mahratten Madhaji-Scindiah, dem despotischen Beherrscher des moguliſchen Hofes und eines großen Theiles seines ehemaligen Reiches, einen nicht minder warmen Freund. Dieser hatte an dem letzten Kriege Hyder-Alys mit den Engländern keinen thätigen Theil nehmen können; denn er war zu sehr mit der Ausführung seiner Plane auf die Oberherrschaft in Delhi, und unter den Mahratten selbst, beschäftigt. Fleißig schürte er die Flamme der Empörung, drang dem Großmogul seine Kreaturen als Veziere auf, bis 1782 dieser, eilf Jahre hindurch von einer Rebellion in die andere gestürzt, und nachdem sein eigner Sohn, der den Vater zu befreien bemüht gewesen war, aus dem Lande fliehen, und auf dem englischen Gebiete Schutz suchen mußte, kein anderes Ende seiner Leiden mehr sah, als sich Scindiah ganz in die Arme zu werfen, und ihm das Amt eines Ameer-al-Omrah zu übertragen, wonach der Mahratte so lange gestrebt hatte. Er regierte nun mit Kraft; aber dennoch brachte seine Habsucht, die nach

Einkünften griff, welche zum Unterhalte der moguli-ſchen Armee beſtimmt waren, unter dieſer letztern eine abermalige Empörung hervor, welche Scindiah und ſeine Mahratten aus Delhi vertrieb, und den Großmo-gul Schach Aulum aufs neue der Wuth wilder Rebel-len ausſetzte. Nach wenigen Monaten aber kehrte Scin-diah mit einem friſchen Mahrattenheere zurück, ſchlug die Rebellen, und entriß den Großmogul ihrer Gewalt, nachdem ihm aber einer der Rebellenanführer mit eig-ner Hand die Augen ausgeſtochen hatte. Von nun an ſtörte Niemand mehr die unumſchränkte Herrſchaft Scin-diahs, die er bis zum Ausbruche des Krieges zwiſchen England und dem revoluzionnären Frankreich beinahe über die Hälfte von ganz Oſtindien ausgedehnt hatte. Die unzähligen Elemente der Empörung, womit In-dien geſchwängert war, wurden überall erſtickt, wohin ſein kräftiger Arm reichte, und der unglückliche Schach Aulum, obgleich Scindiah alle Macht uſurpirte, und ihm nur den kaiſerlichen Titel ließ, mußte dennoch den Mahratten ſegnen, der ihn wenigſtens in Ruhe ſeine überſtandenen Leiden überdenken ließ.

Seit ſeiner zweiten Erſcheinung in Delhi war nun Scindiah unabläſſig bemüht, ſeine Kriegsmacht auf eu-ropäiſchen Fuß umzumodeln. Ein talentvoller Franzoſe, Namens Duboigne, trat als General in ſeine Dien-ſte, und errichtete in kurzer Zeit ein reguläres Mah-rattenheer von allen Waffen, deſſen Infanterie allein über 40,000 Mann ſtark war. Eine förmliche Militär-kolonie erhob ſich an den Ufern des Ganges und Jum-nah, von Delhi bis an die Grenze der engliſchen Be-ſitzungen, und über 300 europäiſche Offiziere, größten-theils Franzoſen, dienten, durch glänzende Beſoldun-

gen herbeigezogen, bei dem neuen Heere. Stückgießereien und Militärfabriken verschiedener Art wurden von Franzosen zu Delhi, Mutra, Agra, Alligbun, Ojein, und an andern Orten errichtet, welche die neue Armee mit mehr als 500 Kanonen nach europäischem Muster versahen. Der Paischwah und der Bukschi der Mahratten, so wie die meisten mächtigern Rahjahs derselben, ahmten diesem Beispiele nach. Alle aber standen unter dem Einflusse Scindiahs, der nach der Herrschaft über ganz Indien strebte, und, so wie dieser selbst, unter dem Einflusse der Franzosen, welche überall die Hauptleiter der neuen Schöpfungen waren. Den Mahratten war es endlich geglückt, die Herrschaft der Mohammedaner über Indien gänzlich zu unterdrücken, nur aus Politik ließ Scindiah einem Mohammedaner noch den Kaisertitel, den die lange Gewohnheit selbst bei den Hindu in den Nachkommen Timurs geheiligt hatte. Der Haß der Mahratten gegen alle fremde Herrschaft, so wie ihr Plünderungsgeist, fand nur noch in den Engländern einen gemeinschaftlichen Feind, und Scindiah und die zahlreichen, über ganz Indien verbreiteten Franzosen bereiteten einen allgemeinen Vertilgungskrieg gegen die Engländer vor.

Die kräftige Administrazion des Lord Cornwallis, damaligen Generalgouverneurs der brittischen Besitzungen; die derbe Züchtigung, womit er 1792 den Sultan von Mysore bestrafte, als dieser das Gebiet des Rajahs von Travancore verletzte, der unter englischem Schutze stand, hatten Scindiah bisher von der Ausführung seiner gegen die Engländer gerichteten Zerstörungsplane abgeschreckt. Dem großen Einflusse Scindiahs auf alle übrigen Mahrattenhäupter ein Gegengewicht zu geben,

und die Vereinigung Aller unter dieſem unternehmenden Geiſte zu hindern, hatte der Lord eine Tripel-Allianz zwiſchen der oſtindiſchen Kompagnie, dem Nizam und dem Paiſchwah der Mahratten zu Stande gebracht; als auch der Hof des Letztern von Scindiah unterjocht zu werden begann. Nach der Eroberung von Pondichery im Jahre 1793 aber verließ der Lord Oſtindien, und eine minder kräftige Verwaltung folgte der ſeinigen. Scindiah und Tippo-Saib nahmen dieſes unverzüglich wahr, und ſäumten nicht, ſie auf die Probe zu ſtellen. Der Erſtere forderte rückſtändigen Chout, oder Plünderungsſteuer, von dem Nizam; der Andere machte ſogar Anſpruch auf Theile ſeiner Beſitzungen. Doch bevor Madhaji-Scindiah ſich noch von der Wirkung dieſer Probe vollends überzeugen konnte, hemmte der Tod die raſtloſe Laufbahn dieſes zweiten Sewaji der Mahratten, gerade als der günſtige Augenblick gekommen zu ſeyn ſchien, das Streben ſeines ganzen Lebens, die Alleinherrſchaft über Indien, zur Ausführung zu bringen. Seine Entwürfe vererbten ſich aber, mit ungeheuern Mitteln zu ihrer Ausführung, auf ſeinen Neffen und Nachfolger Dowlut-Row-Scindiah, und dieſer ſowohl als Tippo zogen zur Unterſtützung jener Forderungen Armeen zuſammen. Der Nizam begehrte vertragsmäßigen Schutz von den Engländern; aber das damalige Conſeil in Calcutta, ſo kurzſichtig wie jenes von Madras, bevor Saunders an ſeine Spitze trat, berechnete nur einſeitig die Handelsintereſſen, die es durch keinen Krieg gefährden wollte, und überließ auf die unverantwortlichſte Weiſe den Nizam ſeinem Schickſale. Dieſer ſah, nach einer 1795 verlornen Schlacht, keine andere Rettung vor ſo mächtigen Feinden, als mit ih-

nen gemeinschaftliche Sache zu machen. Zwei englische Sepoybataillons, die er in seinen Dienst genommen hatte, wurden nun verabschiedet, und Raymond, ein französischer Offizier von ausgebreiteten Kenntnissen und Talenten, wurde nach Hydrabad, die jetzige Residenz des Nizam, berufen, und errichtete ein mit französischen Offizieren besetztes Armeekorps von 14,000 Mann regulärer Infanterie, mit einem schönen Train Artillerie, für den Dienst des Nizams, und dieser war nun ein Werkzeug der Mahratten und der Franzosen.

Mehr als 100,000 Mann disziplinirter Truppen mit mehrern talentvollen Franzosen an ihrer Spitze, mit einer zahlreichen, auf französischen Fuß eingerichteten, und von französischen Offizieren geleiteten Artillerie, in den Diensten der verschiedenen Mahrattenfürsten und Tippo-Saibs, nebst einer ungeheuern Anzahl irregulärer Truppen, standen bereit, um allgemein auf die Engländer loszuschlagen. Die Zaghaftigkeit dieser Letztern nach der Abreise des Lords Cornwallis, hatten dem Ansehen des brittischen Namens in Ostindien, dieser Grundsäule der dortigen Macht Englands, einen gewaltigen Stoß gegeben. Mehrere andere, unter brittischem Schutze stehende, einheimische Fürsten waren dem Beispiele des Nizams gefolgt, oder standen dazu bereit; die von Lord Cornwallis gestiftete Tripel-Allianz löste sich völlig auf; denn auch den Paischwah riß die Furcht vor der Rache Scindiahs los, der nun despotisch an dem Hofe jenes ersten Mahrattenfürsten herrschte. Selbst von der Treue der englischen Sepoys, deren vorzüglichster Anker das Ehrfurchtgebietende des brittischen Namens in Indien ist, zeigten sich mehrere verdächtige Spuren des Wankens. Der ostindischen Kom-

pagnie ſtanden kaum 50,000 Mann zu Gebote, und von dieſen waren nur ein Zehntel bis ein Neuntel Europäer, der Überreſt Sepoys.

Da die Probe, worauf die Regierung in Calcutta geſtellt wurde, den Wünſchen ihrer Feinde entſprach, ſo ſchien ein Krieg vor der Thüre zu ſeyn, in dem die Engländer wahrſcheinlich unterlegen haben würden, wenn das Konſeil in Calcutta darin gleiche Zaghaftigkeit und Kurzſicht wie in der Politik entfaltet hätte. Doch Englands Genius ließ dem Konſeil in Calcutta ſeine Fehler nicht büßen; denn kurz nach dieſem erſten Schritte der Feinde rief eine Rebellion den Sultan von Myſore in ſeine eignen Staaten zurück, und Dowlut-Row-Scindiah, obgleich ebenfalls ein Mann von Unternehmungsgeiſt und Talenten, wog doch nicht ganz den Oheim auf. Der Tod Madhajis war zugleich das Signal zu Kriegen unter den Mahratten ſelbſt; wovon mehrere der mächtigſten Rajahs und Jaghireburs ſich gegen das Übergewicht des delhiſchen Ameer-al-Omrah auflehnten; in welchem Amte Dowlut-Row ſeinem Oheim ebenfalls gefolgt war. So befreite die Vorſehung das brittiſche Reich in Indien von dem drohendſten Ungewitter, und durch den Tod Madhajis von einem Feinde, von dem unter allen, welchen es bis auf den heutigen Tag begegnete, am meiſten zu fürchten war, — und zwar in einem Augenblicke von Schwächen und Fehlern, die es ſich ſeit dieſer Zeit niemals mehr zu Schulden kommen ließ, und bald verbeſſerte; denn bevor Dowlut-Row-Scindiah die Vertilgungsplane ſeines Oheims zur Ausführung bringen konnte, trat der Marquis von Wellesley Anfangs 1798 ſein Amt als Generalgouverneur in Calcutta an, der richtiger als die vo-

rige Verwaltung die Angelegenheiten Oſtindiens auffaßte, und mit Kraft das Steuerruder übernahm.

Auf dieſem Standpunkte waren die Angelegenheiten Oſtindiens, als im Auguſt 1798 die erſte Nachricht von dem Auslaufen der Touloner Flotte nach Indien gelangte. Schon zu Ende Jänners 1798 hatte Tippo-Sultan Geſandte nach Isle de France geſchickt, welche eine Off- und Defenſiv-Allianz gegen England mit der franzöſiſchen Republik ſchloſſen, die ihm anſehnliche Hilfe verſprach. Der franzöſiſche Gouverneur von Isle de France, Gen. Malartic, erließ gleich nach der Ankunft dieſer Geſandten eine Proklamazion (in Beatſons Werke wörtlich angeführt), worin er die Bewohner der Inſel und die Franzoſen aufforderte, Dienſte bei dem Sultan von Myſore zu nehmen, der nur auf den Augenblick warte, wo ihm die Franzoſen zu Hilfe kommen würden, um den Engländern den Krieg zu erklären, und ſie aus Oſtindien zu verjagen. Viele franzöſiſche Offiziere, den Schiffskapitän Dubuc an ihrer Spitze, gingen von Isle de France nach Seringapatam in den Dienſt des Sultans von Myſore. Der Zweck der Touloner Expedizion war noch nicht bekannt; nur Vermuthungen, welche die Zukunft rechtfertigte, richteten ihren Zweck nach Oſtindien. Der Marquis von Wellesley beeilte ſich, die zahlreichen Hilfsmittel zu zerſtören, die den Franzoſen in Indien bereitet waren.

Sein nächſtes Augenmerk war darauf gerichtet, das geſunkene Anſehen des brittiſchen Namens in Indien wieder herzuſtellen. Er bot dem Nizam von neuem den engliſchen Schutz an, und forderte die Verabſchiedung der Franzoſen. Schon lange waren dieſe dem Nizam ſehr läſtig geweſen; denn die Freiheitskappe prangte

auf den Fahnen der neuen Bataillons, die unmöglich einem indiſchen Fürſten gefallen konnte. Schon vor der Ankunft Wellesleys hatte der Nizam die engliſche Regierung um ein Truppenkorps gebeten, um dieſe läſtigen Gäſte vertreiben zu helfen. Raymond, ein Mann von großer Geſchmeidigkeit, beſaß die Liebe der Soldaten, und der Nizam getraute ſich nicht, ihm, ohne die Nähe brittiſcher Truppen, die Entlaſſung anzutragen. Aus Beſorgniß aber, mit den Mahratten darüber in Krieg zu gerathen, lehnte das damalige Konſeil von Calcutta die Bitte des Nizams ab; der nun in den Antrag Wellesleys kein Vertrauen ſetzte, und mehr die Rache der Franzoſen fürchtete, als auf die engliſche Hilfe baute. Der Marquis von Wellesley forderte aber nun peremptoriſch die Entlaſſung der Franzoſen, und ließ ein Truppenkorps verſammeln, um die Entwaffnung ihrer Bataillons zu erzwingen. Der Nizam unterzeichnete am 1. September insgeheim einen neuen Allianztraktat mit der oſtindiſchen Kompagnie, und ſtellte es ihrer Klugheit anheim, ihm die Franzoſen vom Halſe zu ſchaffen. Dieß geſchah indeß ohne Blutvergießen; denn Raymond war bereits geſtorben, und ſein Nachfolger, Gen. Piron, beſaß weder deſſen Talente, noch ein gleiches Vertrauen der Truppen. Dieſe empörten ſich gegen ihre franzöſiſchen Offiziere, ſperrten ſie ein, und 6 engliſche Sepoybataillons entwaffneten am 22. Oktober, mit dem Nizam an ihrer Spitze, ohne Schwertſtreich, 11,000 Mann der neuen Truppen in Hydrabad, und führten alle Franzoſen als Gefangene weg. Die 6 engliſchen Bataillons, 4400 Mann ſtark, blieben in dem Dienſte des Nizams, und engliſche Offiziere organiſirten für ihn eine neue Armee.

Um die Mitte Oktobers 1798 gelangte die erſte Kunde von Bonapartes Landung in Egypten, nach Oſtindien. Von dort her erwarteten nun Tippo und die Mahratten das Signal zum Losſchlagen, und England betrachtete nun Oſtindien als den einzigen Zweck der franzöſiſchen Expedizion nach Egypten. Thorn und Beatſon zitiren, der Letztere wörtlich, einen Brief Bonapartes an Tippo, aus Cairo vom 7. Pluvioſe des Jahres VII. der einen und untheilbaren Republik, worin die Befreiung Oſtindiens von dem Joche der Engländer als Zweck der egyptiſchen Expedizion ausgeſprochen, und der Sultan aufgefordert wird, Geſandte nach Cairo oder Suez zu ſenden, um ſich über die Operazionen zu beſprechen. Die Schlacht von Abukir, und andere bekannte Ereigniſſe, geſtatteten jedoch dieſem rieſenhaften Plane keine ſchnelle Ausführung, und vereitelten ihn gänzlich; doch aber trieben von dort herrührende Beſorgniſſe den brittiſchen Generalgouverneur, mit der Vernichtung des franzöſiſchen Einfluſſes in Oſtindien zu eilen.

Am 18. Oktober 1798 erhielt Wellesley die Kunde von Bonapartes Ankunft in Egypten; am 20. erließ er die Befehle zur Verſammlung einer Armee. Am 31. erhielt er die Nachricht von dem Siege bei Abukir, wovon er am 8. November dem Sultan von Myſore Nachricht gab, von dem er zugleich die Aufgebung jeder engen Verbindung mit den Franzoſen, als einer gegenwärtig mit England im Kriege begriffenen Nazion, die von je her gearbeitet habe, England in Oſtindien überall Feinde zu erregen, — ſo wie die Annahme eines brittiſchen Geſandten forderte, um jede Differenz friedlich beizulegen. Der Sultan gab ausweichende Antwor-

ten, und lehnte die Annahme des Gesandten ab; worauf Wellesley peremptorisch die Entlassung aller Franzosen verlangte. Als mit dem 3. Februar 1799 der Termin ohne befriedigende Antwort abgelaufen war, gab Wellesley die Befehle zum Marsche. Am 13. langte zwar die Antwort des Sultans an, der nun in die Annahme eines Gesandten willigte; aber der brittische Generalgouverneur wollte ihm nicht länger Zeit zu seinen Rüstungen gewinnen lassen, die noch nicht ganz vollendet waren, und verwies ihn an den Gl. Harris, den Obergeneral der Armee, als den einzigen, womit er noch unterhandeln könne. Die Überschreitung der Grenze verzögerte sich jedoch bis zum 4. März, womit auch die Feindseligkeiten begannen; nachdem dem Sultan aber vorher nochmals der Friede, gegen die Entlassung der Franzosen, vergeblich angeboten worden war. — Zwei Schlachten und ein Feldzug von zwei Monaten entschieden über das Schicksal Tippos. Am 4. Mai 1799 war seine Hauptstadt Seringapatam mit Sturm erobert, der Sultan im Kampfe gefallen, und dem Staate von Mysore ein Ende gemacht. Die Familie des, von dem Usurpator Hyder-Aly gestürzten, Rajah von Mysore wurde wieder zur Rajahwürde erhoben, und das Reich Tippos zwischen dieser, den Engländern, und ihren übrigen indischen Alliirten getheilt.

So wurde Tippo das Opfer seines unversöhnlichen Hasses gegen die Engländer, und der französische Einfluß wurde im Süden der ostindischen Halbinsel mit der Wurzel ausgerottet. Ein gleiches Schicksal erfuhr der Letztere vier Jahre später in ganz Ostindien; denn auch die Mahratten erlagen in dem Kampfe, der sich 1803 mit ihnen entspann.

Die Nachricht von der Vernichtung der französischen Flotte bei Abukir, und Zwistigkeiten der Mahratten unter einander, hatten diese von einer Unterstützung Tippos abgehalten. Ein mächtiger Rajah der Mahratten, Namens Jeswunt-Row-Holkar, trat als Gegner Scindiahs auf; auf welchen er, da dieser seinen Bruder hatte ermorden lassen, und auch ihm nach dem Leben trachtete, um sein Erbtheil einzuziehen, einen tödtlichen Haß geworfen hatte. Beide kämpften um die Herrschaft an dem Hofe des Paischwah, des formellen, aber unter die Wirklichkeit herabgesunkenen, Oberhauptes der Mahrattenkonföderazion. Am 25. Oktober 1802 kam es zwischen einer Armee des Scindiah und Holkar in Person, bei Punah, der Hauptstadt des Paischwah, zu einer blutigen Schlacht, worin Letzterer siegte. Holkar hatte nicht minder große Fortschritte in Umformung seiner Truppen gemacht, und focht in dieser Schlacht an der Spitze von 28 regulären Bataillons, wovon 14 von europäischen Offizieren geführt wurden, 25,000 Mann Kavallerie, und 100 Kanonen. Der Paischwah der Mahratten aber, um dessen Unterjochung Scindiah und Holkar kämpften, entzog sich der Sklaverei Beider, durch seine Flucht nach Bombay unter brittischen Schutz.

Der brittischen Regierung, welche eine Vereinigung aller Mahratten unter Einem Haupte stets zu verhindern trachtete, war dieses ein erwünschtes Ereigniß. Sie stellte sogleich die aufgelöste Tripel-Allianz des Lords Cornwallis (zwischen ihr, dem Paischwah und dem Nizam) wieder her, und GM. Arthur Wellesley führte ohne Widerstand den Paischwah

in seine Hauptstadt zurück, und setzte ihn am 6. Mai 1803 wieder auf den Mätnud oder Thron.

Durch diese Allianz vereitelte England die Plane der drei mächtigsten Mahrattenhäupter, Scindiahs, Holkars, und des Rajah von Beran oder Nagpoor, des Bukschih der Mahratten; welche alle drei nach der Wiederherstellung einer unumschränkten Mahrattenmonarchie unter ihrem Szepter strebten, und daher sich auch in dem Streben nach der Oberherrschaft an dem Hofe des in seinem Ansehen gesunkenen Paischwahs, oder des konstituzionellen Oberhauptes der Mahrattenkonföderazion, begegneten. Dieses Begegnen hatte einen tödtlichen Haß zwischen allen dreien entzunden; aber der Haß gegen die Fremden, welche die Plane und Hoffnungen eines Jeden durchkreuzt hatten, unterdrückte den gegenseitigen. Mit Stolz und Verachtung wiesen sie das Anerbieten des brittischen Generalgouverneurs von sich, der Allianz beizutreten. Sie schlossen einen geheimen Bund, und versammelten ihre Heere. Als endlich der brittische Generalgouverneur mehrmals fruchtlos deren Auflösung verlangt hatte, so brach im August 1803 der Krieg aus, worin England die Mahrattenstaaten, seine unversöhnlichsten und gefährlichsten Feinde, bis auf den Grund erschütterte, die neuen Schöpfungen der Franzosen zertrümmerte, und den französischen Einfluß in ganz Indien vertilgte. Der damalige Obergeneral der Armeen der ostindischen Kompagnie, Lord Lake, und GM. Arthur Wellesley, gegenwärtiger Herzog von Wellington, der auf diesem Schauplatze die ersten Proben seiner hohen militärischen Talente ablegte, vernichteten in den Schlachten von Delhi, Laswarree, Assye, Aargoum und Deeg die franko-mahratti-

schen Bataillons. Doch machten viele derselben ihren Schöpfern Ehre, und bedeckten sich mit Ruhm am Abend der politischen Unabhängigkeit ihrer merkwürdigen Nazion, welche im Laufe von anderthalb Jahrhunderten von Piraten und Freibeutern sich zu Vertheidigern Indiens gegen die Herrschaft der Fremden emporgeschwungen hatte, die Herrschaft des Korans erschütterte, und endlich nur der überlegenen europäischen Kriegskunst in dem Augenblicke unterlag, als sie ihr selbst noch eine Waffe blieb, mit der sie noch nicht hinreichend vertraut war, um sich aller ihrer Vortheile bedienen zu können.

Durch den Krieg von 1803, den wir, als ein Probestück indischer Kriegführung, bald näher betrachten werden, erscheint die Wichtigkeit der egyptischen Expedizion in einem neuen Lichte; und er zeigt, daß die Hoffnungen, welche Bonaparte unbezweifelt auf sie gründete, noch nicht erloschen, als er sein Heer in Egypten verließ, um die Rolle des Welteroberers in Europa zu übernehmen. Mit Grund hatte er den Tod Klebers zu bedauern, der die Gründung einer französischen Militärkolonie in Egypten den unfähigen Händen eines Menou überlieferte. Zur Zeit der egyptischen Expedizion war Gen. Perron an die Spitze der Militärkolonie am Ganges und Jumnah getreten. Uns ist unbekannt, ob dem neuen General, von Europa aus, seine Rolle vorgezeichnet wurde; genug aber, von ihm, der das Vertrauen Scindiahs in noch höherm Maße als Duboigne errang, geschah der Versuch, die Heiligkeit, welche die Nachkommen Timurs in der Meinung der indischen Völker besaßen, und die ihnen, selbst während anderthalb Jahrhunderten ununterbrochener Re-

voluzionen, den Glanz des Thrones bewahrte, gegen England zu bewaffnen. Auf seine Veranlassung taufte Scindiah, der seinen Plan nach der Oberherrschaft über alle Mahrattenstaaten und ganz Indien durch das gleiche Mittel fördern wollte, sein umgemodeltes Heer die kaiserliche Armee, und Perron nahm den Titel eines kaiserlichen oder großmoguliſchen Generals an. Major Thorn zitirt ein Manifest, dessen Bekanntmachung nur der schnelle Wechsel der politischen Gestaltungen Indiens im Jahre 1803 gehindert haben soll, und worin sich die französische Republik als Bundesgenossinn und Wiederherstellerinn des angeblich von den Engländern herabgewürdigten moguliſchen Thrones von Delhi erklärt. Zu früh aber kamen die Engländer der Ausführung eines Planes zuvor, der nur noch einiger Jahre zur Reife bedurfte, um ihre Existenz in Indien sehr zweifelhaft zu machen.

Der Friede mit den Mahratten vom Dezember 1805 und Jänner 1806 brachte die Besitzungen Englands auf dem Festlande Ostindiens in Zusammenhang, die nunmehr den von Quellen des Wurdahflusses an der Küste von Malabar, ungefähr in der Mitte zwischen Bombay und dem Vorgebirge Comorin, alle Staaten der indischen Fürsten wie ein Kranz umschlossen, der sich erst an der äußersten Nordgrenze des ehemaligen moguliſchen Reiches, am Sutlege, endigte, wo Ludheana der äußerste militärische Posten der Engländer wurde. Der ganze Lauf des Ganges und des Jumnah, sammt der Hauptstadt Delhi, gehörte nunmehr England an, und der Großmogul Schach Aulum endigte 1806 als Titularkaiser und brittischer Pensionär sein trübsalvolles Leben, worin er vierzig Jahre hin-

durch (seit 1760) auf dem Throne saß, aber nicht einen Augenblick regierte. In gleicher Eigenschaft folgte ihm sein Sohn Akbar, welcher der Erste ohne Rebellion und politische Stürme den merkwürdigen Thron in Delhi bestieg.

Mit dem Kampfe von 1803 bis 1805 war die Eroberung Ostindiens durch die Engländer vollendet. An den Höfen aller noch übrigen indischen Fürsten ließen sich brittische Residenten nieder, die, mit dem Ansehen ehemaliger römischer Proconsuln, alle ihre Schritte bewachten, und vor ihr Forum zogen. Zwar versuchten die Mahratten 1817, diese Fesseln zu brechen. Es war aber nur das letzte ohnmächtige Ringen eines bereits unter die Füße getretenen Sklaven, und diente nur dazu, ihnen auch den letzten Schein der Unabhängigkeit zu rauben. Die Würde des Paischwah wurde gänzlich abgeschafft, und dieser, als der Haupturheber des Krieges, aller seiner Länder beraubt, welche von den Engländern eingezogen, und zur Präsidentschaft von Bombay geschlagen wurden. Ihm selbst wurde ein Aufenthalt am Ganges angewiesen, um dort eine jährliche Pension von 800,000 Rupien zu verzehren. Den übrigen Mahrattenfürsten wurden sogar die Anzahl der Soldaten, welche sie halten, und das Maß der Einkünfte, welche sie von ihren Besitzungen erheben durften, vorgezeichnet. Sogar untereinander dürfen sie, von dieser Zeit an, nur durch den Weg der brittischen Regierung Gemeinschaft pflegen.

Seit 1806 war England eine konsolidirte asiatische Macht, und das Jahr 1817 vollendete seine unumschränkte Herrschaft über das ganze ehemalige moguliſche Reich, dessen sämmtliche Bewohner gegenwärtig

Unterthanen oder Vaſallen Englands ſind. Über hundert Millionen gehorchen ſeinem Szepter. Innerer Friede herrſcht ſeitdem über dieſe von der Natur ſo verſchwenderiſch ausgeſtattete Region, die durch Jahrhunderte in Blut getuncht wurde. Der jüngſt verfloſſene Birmanenkrieg gab die erſte Reibung mit dem übrigen Aſien, auf welchen Welttheil das Reich der Britten am Ganges von unberechenbaren Folgen ſeyn wird. Alle Fragen der Politik des Orients, vom Bosporus bis zu den Quellen des Indus und Ganges, berühren nun das Intereſſe Englands. Betrachtungen darüber gehoren dem Staatsmann an; wir aber beſchließen hier den hiſtoriſchen Umriß der Gründung und des Wachsthums des brittiſch-oſtindiſchen Reiches; einer in der Geſchichte beiſpielloſen Erſcheinung, und wenden uns zu der Betrachtung ſeiner militäriſchen Kräfte. —

An der Spitze des brittiſch-oſtindiſchen Reiches ſteht, als oberſter Chef der Verwaltung und der Armee, ein königlicher Generalgouverneur, der in Calcutta oder Fort William am Ganges reſidirt. Dieſer, nur an allgemeine Inſtrukzionen des Londoner Kabinets gebunden, beſchließt über Krieg und Frieden, und iſt an Macht und Anſehen nur mit dem Monarchen des größten europäiſchen Reiches zu vergleichen. Doch iſt er nicht abſolut; denn ihm zur Seite ſteht ein Konſeil, deſſen Präſident er iſt, und alle ſeine Entſchließungen unterzeichnet er mit dem Beiſatze: der Generalgouverneur im Konſeil. Auch bleibt ſelten länger als zehn Jahre ein und derſelbe Mann mit ſo großer und verführeriſcher Gewalt bekleidet. Die zweite Perſon in dieſem Konſeil bildet der vom König von England ernannte Obergeneral der oſtindiſchen Armee; die übrigen Glie-

der aber ernennen die Direktoren der oſtindiſchen Kompagnie in London. Dieſe Letztere, welche urſprünglich das neue Reich gründete, erhielt im Jahre 1762 einen Freibrief, vermöge welchem ihr die Verwaltung des brittiſchen Staats in Oſtindien, unter der Oberaufſicht des königlichen Generalgouverneurs, übertragen wurde. Dieſer Freibrief wurde bisher nach ſeinem Ablaufe immer erneuert, und die letzte Erneurung geſchah mit dem Jahre 1814 auf zwanzig Jahre, und endigt ſich daher mit dem Beginn des Jahres 1834.

Von 1799 bis 1806 ward das brittiſche Gebiet in Indien mehr als verdoppelt, und betrug am Ende dieſer Epoche beinahe die Hälfte des Flächenraums des ganzen ehemaligen moguliſchen Reiches. Beinahe eben ſo viele Quadratmeilen Oſtindiens blieben damals indiſchen Fürſten, die noch einigermaßen Unabhängigkeit genoßen. Gegenwärtig aber ſteht das ganze Feſtland Oſtindiens entweder unmittelbar unter der Herrſchaft Englands, oder unter deſſen Vaſallen. Das erſtere Gebiet, welches ſeit 1819 die ganze Küſte Oſtindiens in ſich begreift, und ſich von dem Meerbuſen von Cambay und der Mündung des Nerbuddah bis zu jenen des Ganges und Burrampooter, und an erſterem Fluſſe und dem Jumnah aufwärts bis an den Sutlege erſtreckt, zerfällt in die drei Präſidentſchaften von Calcutta oder Bengalen, Madras, und Bombay, und begreift (nach Hamiltons East-India gazetteer, London 1828) einen Flächenraum von 553,000 engliſchen oder nahe an 26,000 deutſchen Quadratmeilen, mit 83 Millionen Einwohnern, in ſich. Das Gebiet der Vaſallen enthält (nach demſelben Schriftſteller) 628,170 engliſche, oder nahe an 29,200 deutſche Quadratmei-

len, mit mehr als 40 Millionen Einwohnern; oder Beide zusammen über 55,000 deutsche Quadratmeilen, mit mehr als 123,000,000 Einwohnern. Aus diesem großen Unterschiede in den hier angeführten Verhältnissen der Flächenräume zu den Bevölkerungen des brittischen Gebietes an den Küsten, und der Vasallen, geht hervor, welche ungeheure Strecken im Innern Ostindiens noch unbewohnt und unbebaut seyn müssen. Die Staatseinkünfte der ostindischen Kompagnie betrugen 1822 über 213,000,000 Gulden; eine verhältnißmäßig geringe Summe für den ungeheuern Flächenraum, die Ergiebigkeit des Landes, und eine solche Bevölkerung. Die neuesten Debatten im englischen Parlamente zeigen aber, wie sehr die Ergiebigkeit der Quellen des brittischen Reichthums in Ostindien von dem Drucke des Monopols der ostindischen Kompagnie leidet, und daß sich neue ungeheure Schätze England aufdecken können, wenn Cannings freisinniges Handelssystem verallgemeint wird.

Jede Präsidentschaft unterhielt vom Anfang an ein europäisches Regiment und eine Anzahl Sepoys. Diese Truppen machten während der ersten Gründungsperiode des brittisch-ostindischen Reiches die Kriegsmacht der ostindischen Kompagnie aus, und überstiegen bis zum Jahre 1762 selten 10 bis 12,000 Mann. Unter Dupleix Verwaltung machten die Franzosen zuerst mit dem glücklichsten Erfolge den Versuch, Bataillons aus ihren Sepoys zu formiren, und sie auf europäische Weise zu disziplinren und taktisch auszubilden. Die beiden brittischen Helden in der Geschichte der Gründung des brittisch-indischen Reiches, Lawrence und Clive, ahmten ihnen nach, und der biegsame Geist

dieſer Hindu ſchmiegte ſich ſo willig den Formen europäiſcher Disziplin und Taktik an, daß ſie bald der Schrecken der indiſchen Heere wurden. Zu jener Zeit aber, als Engländer und Franzoſen noch um den Preis eines neuen Reiches, auf den Trümmern des moguliſchen, auf indiſchem Boden kämpften, wurden die Sepoybataillons noch von Offizieren ihrer Nazion, mit der Benennung Subidars und Jemidars, befehligt. Einer dieſer Chefs der engliſchen Sepoys, Namens Iſſoof, machte ſich in jenen Kriegen einen großen Namen, trug weſentlich zur Aufhebung der Belagerung von Madras durch die Franzoſen 1759 bei, und genoß in ſo hohem Grade das Vertrauen der Präſidentſchaft von Madras, daß er die wichtigſten Aufträge erhielt; wobei er mehrmals mehrere tauſend Sepoys ſelbſtſtändig befehligte. Im Allgemeinen leiſteten ſie jedoch nur dann ausgezeichnete Dienſte, wenn ſie neben europäiſchen Soldaten fochten, oder von Europäern geführt wurden. Die Wunder, welche europäiſche Tapferkeit und Kriegskunſt gegen die entarteten Heere der moguliſchen Statthalter verrichteten, erfüllten die Indier mit blindem Vertrauen in einen europäiſchen Führer in Gefechten, und machten den europäiſchen Soldaten faſt ohne Unterſchied zum Gegenſtande ſeiner Bewunderung. Dieſe Beſchaffenheit der öffentlichen Meinung eroberte Indien, und iſt noch jetzt die Hauptſtütze des dortigen Reiches der Engländer, und es wird ſo ſchnell untergehen, als es aus dem Nichts zu ſeiner Höhe emporſtieg, ſobald ſie aufhören, ein Gegenſtand der Bewunderung für die dortigen Völker zu ſeyn; beſonders in militäriſcher Beziehung.

Nachdem mit dem Jahre 1762 der Grund zu dem

neuen Reiche am Ganges gelegt war, erhielt auch die Kriegsmacht der oſtindiſchen Kompagnie eine neue und feſtere Organiſazion, bei der die eben bemerkte Eigenthümlichkeit der dortigen Völker ein leitendes Grundprinzip war. Von nun an blieben ſtets eine Anzahl königlicher Truppen in Indien ſtazionirt; die Sepoys, die bisher nur zum Infanteriedienſt verwendet worden waren, wurden in Regimenter und Bataillons von allen drei Waffen vereinigt, die auf engliſchen Fuß organiſirt, und größtentheils mit engliſchen Offizieren verſehen wurden. Die Kriegsmacht der Engländer in Oſtindien beſtand von nun an aus dreierlei Truppen: aus königlichen Truppen, — den drei europäiſchen Regimentern der drei Präſidentſchaften, ohne Unterſchied der Nazion in Europa geworben, — und den Sepoys. Die Geſammtſtärke dieſes brittiſch-indiſchen Heeres war nach dem Bedürfniſſe der Zeit bald größer, bald geringer; in dem erſten bedeutenden Kriege deſſelben, mit Hyder-Aly von Myſore, belief es ſich auf 55,000 Mann. Den Mahrattenkrieg von 1803 bis 1806 eröffnete es mit gleicher Stärke, und damals beſtand ungefähr ein Viertel aus königlich engliſchen Truppen, der Überreſt aus Sepoys. Im letzten Mahrattenkriege von 1817 bis 1819 zählte die mobile Armee:

	Europäer	Sepoys	Summe	
Infanterie . . .	8,474	60,413	68,887	Mann
Kavallerie . .	2,247	7,806	10,053	„
Fußartillerie .	1,652	1,050	2,702	„
Reitende Artillerie	836	178	1,014	„
Pionniere, Sappeure u. Sonſtige	—	4,930	4,930	„
Totalſumme	13,209	74,382	87,591	Mann,

und führte 282 Geschütze mit sich. Die Infanterie bildete gegen 80 Bataillons, und die Kavallerie 18 Regimenter (beide, europäische und indische). Die Europäer, größtentheils aus königlichen und aus einigen der europäischen Regimenter der drei Präsidentschaften bestehend, machen hier nicht ein Sechstel des Ganzen.

So wie die Stärke, erlitt auch die Organisazion der Sepoyarmee mehrmals Veränderungen. Nebstdem aber, daß sie sich stets nach der Organisazion der englischen Armee modelte, blieb dabei die Präponderanz der Europäer immer ein Grundprinzip; welches die Erhaltung jenes hohen Ansehens derselben bei den Indiern bezweckte, dem England die Schnelligkeit seiner Eroberungen, und noch heutiges Tages die Sicherheit derselben verdankt.

Zu der gegenwärtigen Organisazion der englischen Kriegsmacht in Indien, legte der Marquis von Wellesley während seiner Administrazion von 1798 bis 1806 den Grund. Nach den der allgemeinen Militärzeitung von einem englischen Offizier eingesandten, und in Nr. 28 des Jahrgangs 1826 dieser Zeitung mitgetheilten Notizen, soll sie 1824, unter mehrern andern, auch darin eine wesentliche Abänderung erlitten haben, daß, nach dem Muster der englischen Armee, die Infanterieregimenter von 2 auf 1 Bataillon herabgesetzt, und aus den 71 bestehenden 142 neue gebildet wurden. Die kriegsgeschichtlichen Werke eines Beatson, Thorn und Blacker widersprechen jedoch der Behauptung jenes Einsenders, daß die Formazion in Regimenter zu 2 Bataillons nur momentan im Jahre 1823 existirt habe; denn in allen Kriegen seit 1798 bis 1819 erscheinen die Sepoyregimenter mit 2 Bataillons. Da überdieß eine

vollständigere Übersicht aller Veränderungen des Jahres 1824 fehlt, so wollen wir hier eine Übersicht der Stärke und Organisazion der englisch-ostindischen Armee geben, wie sie im Jahre 1823 bestanden.

Infanterie.

3 europäische } Regimenter zu 2 Bataillons.
71 indische }

Kavallerie.

19 indische Regimenter zu 8 Schwadronen.

Artillerie.

10 Bataillons europäischer } Fußartillerie.
2 „„ indischer }

Unter den Ersteren sind auch eine Anzahl Indier, Lascars genannt, deren Geschäft es ist, die abgeprotzte Kanone bei ihren Bewegungen im Feuer zu ziehen, — und die Kompagnie der Racketenwerfer.

8 Brigaden reitender Artillerie, die größtentheils aus Europäern, mit einer geringen Anzahl Indier, bestehen. —

Die drei europäischen Infanterieregimenter werden jedes von 2 Obersten, 2 Oberstlieutenants, 2 Majors, 10 Kapitäns, 20 Lieutenants und 10 Fähnrichs befehligt. Die Stärke aller drei Regimenter zusammen ist über 8000 Mann.

Jedes der Bataillons der indischen Infanterieregimenter besteht aus 10 Kompagnien, worunter 2 Grenadierkompagnien und 1 leichte (Flank-Kompagnie). An europäischen Offizieren zählt jedes Regiment 2 Obersten, 2 Oberstlieutenants und 2 Majore, und für jede Kompagnie 1 Kapitän, 2 Lieutenants und 1 Fähnrich. Dann befindet sich bei jeder Kompagnie noch ein Subidar und ein Jemidar, welches die Offiziers-

grade der Indier sind. Der Unteroffiziere sind bei jeder Kompagnie 10, die sämmtlich Indier sind, und die englische Benennung Sergeant haben.

Bei den Kavallerieregimentern besteht das europäische Offizierskorps in 1 Obersten, 1 Oberstlieutenant, 1 Major, 5 Rittmeistern, 10 Lieutenants und 5 Kornets. Die indischen Offiziere bestehen in 1 Subidar und 1 Jemidar für jede Schwadron. Unteroffiziere und Gemeine sind durchgehends Indier; die Ersteren heißen Havildars.

Die zwei Bataillons der indischen Fußartillerie werden jedes von einem englischen Kapitän und einem englischen Lieutenant befehligt; die übrigen Offiziere sind sämmtlich Eingeborne. Die indischen Kanoniere heißen Golandauzes.

Die Pferde der Kavallerie und reitenden Artillerie sind größtentheils von arabischer und persischer Race und von ausgezeichneter Schönheit. Die Geschütze der Letztern sind Sechspfünder. Außer der gewöhnlichen reitenden Artillerie sind, in Kriegszeiten wenigstens, einige ganz leichte Sechspfünder, Gallopers genannt, bleibend bei jedem Kavallerieregiment, und folgen ihm in allen seinen Bewegungen. Diese Einrichtung wurde 1803 von dem Gen. Lord Lake eingeführt, und ihre Vortrefflichkeit bewährte sich in dem damaligen Mahrattenkriege gegen die von Duboigne und Perron errichteten Bataillons der Mahratten. Damals bekam jedes Kavallerieregiment 2 solcher Gallopers. *)

*) Diese Einrichtung dürfte vielleicht allgemeine Berücksichtigung verdienen, und der Kavallerie von großem Nutzen bei Angriffen auf die Massen des Fußvolks seyn.

Obgleich es an Pferden nicht mangelt, ſo ſind doch die Kanonen der Fußartillerie mit Ochſen beſpannt, die ſich für die Beſchaffenheit der indiſchen Straßen beſſer eignen.

Außer den berührten Truppengattungen beſtehen noch Pionnier-, Pontonier- und Mineurkorps, deren Mannſchaft aus Indiern beſteht. Der komplete Stand der hier angezeigten Kadres der Armee der oſtindiſchen Kompagnie beläuft ſich gegen 180,000 Mann, kann aber leicht auf 300,000 Mann gebracht werden, und die Zahl der in Oſtindien ſtazionirten königlichen Truppen beträgt gewöhnlich zwiſchen 20,000 und 30,000 Mann, deren Beſoldung die Kompagnie übernimmt, ſo lange ſie ſich in Oſtindien befinden. Im Jahre 1828 befanden ſich 19 königliche Infanterie- und 4 Kavallerie-Regimenter, zuſammen 25,559 Mann, auf dem Feſtlande Oſtindiens, die der Kompagnie des Jahres 798,064 Pfund Sterl. koſten.

Das Geniekorps der Kompagnie beſteht aus 6 Oberſten, 6 Oberſtlieutenants, 4 Majors, 30 Kapitäns, 52 Oberlieutenants, 24 Unterlieutenants.

Seit 1810 beſitzt die oſtindiſche Kompagnie eine eigne Bildungsanſtalt für Ingenieur- und Artillerie-Offiziere in Addiscombe bei London, von 120 Zöglingen; wovon jedes Jahr 16 bis 18 ausgemuſtert werden. Auf Bombay beſitzt ſie ein Artilleriekonſervatorium, nach dem zu Woolwich eingerichtet, und jede Präſidentſchaft hat außerdem eine beſondere Artillerieübungsſchule in der Nähe ihrer Hauptſtadt, und eine ähnliche Schule befindet ſich auf St. Helena.

Sie müßte aber unbeſchadet der ſonſt erforderlichen Artillerie eingeführt werden.

Die gesammte Armee zerfällt übrigens, nach den Präsidentschaften, in die Bombay-, Madras- und bengalische Armee, und die angeführten indischen Regimenter sind in jeder besonders nummerirt, und heißen: erstes, zweites, drittes ꝛc. Bombay-, Madras-, oder bengalisches Nativ-Infanterie- oder Kavallerie-Regiment.

Die Bewaffnung der Truppen ist wie in der englischen Armee. Durch reichlich versehene Arsenale und Ausrüstungsanstalten aller Art ist für die Selbstständigkeit der ostindischen Kriegsmacht gesorgt. Die Fußbekleidung der Sepoys besteht in einem kurzen Beinkleide, das nur bis auf die Mitte des Schenkels reicht, den übrigen Theil des Fußes haben sie entblößt. Die Kopfbedeckung derselben ist ein turbanartiger Czako. — Die Dienstzeit der Sepoys ist nur drei Jahre; für den Fall eines Krieges aber müssen sie bis zu dessen Beendigung fortdienen. Diese Zwangsnorm aber ist fast nie nothwendig geltend zu machen. Besser gezahlt, gekleidet und genährt, als er durch Händearbeit sich selbst zu verschaffen im Stande wäre, den brittischen Kriegsdienst und die brittische Uniform als eine hohe Auszeichnung betrachtend, und mit der Aussicht auf reichliche Pension nach zwanzigjähriger Dienstzeit, hegt der Sepoy fast nie vor Ablauf der Letztern ein Verlangen nach Verabschiedung, und bei der Rekrutirung ist die Zahl der sich freiwillig Anbietenden immer größer als der Bedarf, und mit sorgfältigster Auswahl kann die Regierung rekrutiren.

Die Waffenübungen geschehen nach dem englischen Exerzierreglement und mit englischen Kommandowörtern. Die Kriegsgesetze sind ebenfalls die der englischen Armee; merkwürdig ist aber, daß körperliche Züchti-

gungen bei den indiſchen Regimentern abgeſchafft ſind, während ſie bei den europäiſchen und den königlichen Regimentern fortbeſtehen. Ein Zeichen des reinen Ehrgefühls bei den Sepoys iſt auch die Strafe der Ausſtoßung ſelbſt bei der Mannſchaft, für unmoraliſche, ſchlechte Aufführung. Der Oberſt kann einen Gemeinen deßhalb fortjagen; über die Ausſtoßung der Offiziere und Unteroffiziere entſcheiden Kriegsgerichte, die aus eingebornen Offizieren zuſammengeſetzt ſind, und wobei jeder nach den Vorſchriften ſeiner Religion den Eid leiſtet. Wegen geringerer Vergehen werden Unteroffiziere und Gemeine von Kriegsgerichten zweiter Gattung abgeurtheilt, die aus eingebornen Offizieren unter dem Vorſitze eines europäiſchen Offiziers beſtehen. Der europäiſche Offizier des unterſten Grades hat den Rang vor jedem eingebornen Offizier in allen Dienſtverhältniſſen. Die Macht der europäiſchen Disziplin hat die Vorurtheile des Kaſtengeiſtes und der Religion ſo weit bekämpft, daß ſie ohne Einwirkung auf den Dienſt ſind, und Individuen einer höhern Kaſte Vorgeſetzten einen niederen Gehorſam leiſten. Der größte Theil der Sepoys ſind Bekenner der Hindu- oder bramaniſchen Religion; der Überreſt bekennt ſich größtentheils zum Koran; einige ſind Chriſten, und in der Bombayarmee gibt es auch viele Juden. Die Hindu zerſpalten ſich in zwei Hauptſekten: nämlich die, welche den Vedam, und jene, welche den Schaſter als ihr Religionsbuch verehren. Die Letztern heißen Gentos, und ſind die herrſchende Sekte in Bengalen.

Die europäiſchen Offiziere im Dienſte der Kompagnie erhalten bei ihrer Anſtellung zwei Patente: eines von der Kompagnie und das andere von dem Kö-

nige. Nach dreiundzwanzig Dienſtjahren, wovon drei auf Urlaub zugebracht werden können, kann der Offizier, mit Beibehalt des ganzen Soldes, ſeine Entlaſſung fordern, und nach ſeiner Wahl in Indien bleiben, oder nach Europa zurückkehren. Der Militärrang derſelben gilt nur auf St. Helena und öſtlich vom Cap der guten Hoffnung.

Nach obigen Beſtimmungen ſind die Subidars und Inmidars eigentlich nur eine edlere Gattung Unteroffiziere; da ſie ſehr ſelten in die Lage kommen können, nur eine Kompagnie ſich ſelbſt überlaſſen zu befehligen. Ohne Murren ſchmiegte ſich unter dieſe Einrichtung der Indier, der den Europäer in militäriſcher Beziehung gleichſam als ein höheres Weſen betrachtet. Durch Treue, Folgſamkeit und Gehorſam zeichneten ſich die Sepoys gegen ihre europäiſchen Offiziere ſtets aus, unter deren Führung ſie eine Tapferkeit und Ausdauer bewieſen, die allen Armeen Ehre machen würde.

Wir haben ſchon bemerkt, daß das brittiſche Reich in Indien ſich gegen tüchtigere Feinde zu behaupten hatte, als diejenigen indiſchen Heere waren, von denen England ſeine erſten Beſitzungen am Ganges eroberte. Die Grundmaximen ſeiner Kriegführung blieben aber demungeachtet dieſelben; obwohl ſie lange Zeit nicht ſo wohlfeilen Kaufes ihre Wirkung thaten. Das Weſen der brittiſchen Kriegführung in Indien beſtand immer in beſtändiger Ergreifung der Offenſive, ſelbſt unter den ungünſtigſten Umſtänden und bei der größten Übermacht der Feinde. Das Bajonet der Sepoys, angefeuert durch das Beiſpiel ihrer brittiſchen Kampfgefährten und Führer, und die Säbel einer ausgezeichnet braven und kühnen Kavallerie, erfochten die Siege über die beiden

Sultane von Myſore und das kriegeriſche Volk der Mahratten. Feindliche Fronten, die der ganzen Länge nach mit Kanonen beſpickt waren, wurden in paralleſem Frontmarſche angegriffen, ſobald man ſie anſichtig wurde, und ohne der eignen Artillerie auch nur die nöthige Zeit zu laſſen, die feindliche einigermaßen zu ſchwächen. Nur ein Zufall war es, wenn dem Feinde die Ehre des erſten Angriffes blieb; gerade auf ihn los zu gehen, ſobald man ihn fand und ſah, war herrſchender Grundſatz in der Taktik der Engländer in Indien, ein Aufmarſch und Frontmarſch das gewöhnliche Manöver ihrer Schlachten, obgleich die mahrattiſchen Kanoniere ſelten eher zu feuern aufhörten, bis der Letzte bei der Kanone niedergeſäbelt war. Mit großen Verluſten in wenigen Augenblicken wurden ſo erfochtene Siege bezahlt; auf geringen Umwegen hätten ſie meiſtens viel wohlfeilern Kaufs errungen werden können. Aber man verachtete gewöhnlich die Hilfsmittel einer überlegenen europäiſchen Taktik, ſobald ſie nur zeitraubend waren, oder durch ſie der Sieg weniger den Feind in Erſtaunen ſetzte, als wenn man durch offene Gewalt gerade das überwältigte, wovon er ſich die größte Wirkung verſprach. Solche Maximen würden in europäiſchen Kriegen nur zu den militäriſchen Tollheiten gehören. In Indien aber verdanken ihnen die Engländer jenen Volksglauben an ihre Unüberwindlichkeit, der Alles mit Bewunderung oder Schrecken erfüllt, und hauptſächlich macht, daß gegenwärtig 30 bis 40,000 Engländer ruhig über mehr als 100 Millionen Indier herrſchen; eine Wirkung, welche alle Überlegenheit, die höhere Civiliſazion verleiht, allein niemals hervorgebracht haben würde. Die Feinde, womit ſie zu kämpfen hatten,

blieben immer zu unwiſſend, um eine ſolche Verwegenheit und die Vernachläſſigung aller Vorſichten verdientermaßen zu beſtrafen; trotz des Unterrichtes, welchen ſie in europäiſcher Taktik nahmen, welche ſie nur ſklaviſch an Formen feſſelte, deren Sinn ſie nicht begriffen, und für welche ſie hingeopfert waren, bevor ihnen Zeit gegönnt war, ſie begreifen zu lernen. Der glückliche Erfolg, der dieſe Maximen krönte, benahm den Feinden das letzte Vertrauen in ihre eignen Kräfte; verzweifeln mußten ſie gänzlich, nachdem weder ihre verbeſſerte Artillerie, noch die neuangezogenen Formen europäiſcher Taktik, worin der Sepoy, ihr Landsmann in brittiſcher Farbe, ſo ſtark war, ihnen ſelbſt nichts fruchtete, und die Engländer ſie mit eben ſo wenig Umſtänden in dieſer Form zerſtäubten, als in ihrer frühern. Die großen Verluſte ſelbſt, welche die brittiſchen Waffen häufig dabei erlitten, konnten nur dazu beitragen, ihre Furchtbarkeit bei den Indiern zu ſteigern, und da der Engländer dieſe Wunder mit dem Landsmanne deſſelben, dem Sepoy, verrichtete, ſo mußte er ihn zuletzt wie ein mit magiſchen Kräften begabtes, höheres Weſen anſtaunen, gegen welches nichts als Unterwerfung übrig bliebe. Unüberwindlich glaubt ſich nunmehr der Indier, ſobald er zur engliſchen Fahne geſchworen, und iſt es auch, weil er und ſein Feind es glauben. Die engliſche Farbe iſt jetzt beinahe ſchon ein ſicherer Geleitsbrief für die kleinſten Truppenabtheilungen durch den dickſten Haufen der Feinde hindurch; wovon der letzte Mahrattenkrieg von 1817 zahlreiche Beiſpiele liefert. Bewunderung, und die Wohlthaten innern Friedens und geſetzlicher Ordnung, die beinahe unbekannt vor der brittiſchen Herrſchaft waren, ketten nunmehr die Einen mit En-

thusiasmus an Englands Szepter, und die, welche seine Herrschaft hassen, und einst dagegen kämpften, sehen keine Schande in der Unterwerfung mehr.

Ein Umriß einiger Szenen aus den indischen Kriegen möge das hier Gesagte bekräftigen. Wir wählen dazu einige der merkwürdigsten aus den beiden letzten Mahrattenkriegen von 1803 und 1817, wovon der Erstere der blutigste Kampf war, den England in Indien zu bestehen hatte, worin sich am meisten das europäische Kriegswesen mit einheimisch-indischen Heeren verschwistert hatte, und der von beiden Seiten als die höchste Leistung indischer Kriegskunst betrachtet werden kann.

Die reguläre, 1803 ins Feld gerückte Infanterie Scindiahs bestand in 72 Bataillons, die zusammen einen streitbaren Stand von 39,000 Mann zählten, und über 460 Kanonen führten. Sie waren in 10 Brigaden von 4 bis 16 Bataillons getheilt; wovon die schwächste 2000 Mann mit 20 Kanonen, und die stärkste 6400 Mann mit 84 Kanonen stark war. Einer jeden dieser regulären Infanteriebrigaden waren überdieß noch 1000 bis 1600 Aly-Geols als Elite beigegeben, die ein irreguläres Fußvolk vom pataniſchen Volksstamme waren, der in Indien den ersten Ruf der Tapferkeit behauptete. Nebst diesen Feldtruppen lagen noch viele Bataillons in den Festungen als Garnisonen, deren Anzahl unbekannt ist. Von den 10 Brigaden der Ersteren wurden, mit dem Karakter als Obersten, 7 von den Franzosen Louis Bourguien, Dudernaigue, Dupont, Pohlmann und Jean Baptiste, und von den Engländern Hessing und Brownrigg befehligt. An der Spitze einer achten stand ein Weib: die in der Geschichte des letzten Verfalls des moguliſchen Reiches sehr berühmt gewor-

dene indiſche Amazone Begum Sumroo. *) Die beiden andern befehligten Mahrattenchefs. Über 300

*) Nach den Nachrichten, die Thorn und Blacker von dieſer merkwürdigen indiſchen Amazone geben, war ſie die Witwe eines Trierers, und Offiziers in den Dienſten Madhaji Scindiahs, Namens Walter Reinhardt, dem ſeine franzöſiſchen Gefährten wegen ſeiner dunkeln Geſichtsfarbe Sombre nannten, welches von den Indiern in Sumroo traveſtirt wurde. Nach dem Tode ihres Mannes erſtürmte ſie an der Spitze ſeiner 5 Bataillons eine Breſche; worauf ſie Madhaji Scindiah zur Befehlshaberinn derſelben, und zum Jaghiredar des zu deren Unterhalte beſtimmten Diſtrikts ernannte. Nach der Vertreibung dieſes Mahratten durch den Aufruhr der moguliſchen Armee, begeiſterte ſie durch ihr Beiſpiel die Einwohner von Delhi zur Vertheidigung des Großmoguls Schach Aulum, und ſeiner Hauptſtadt, gegen die Rebellen, und erhielt von ihm den Titel: Zeeb al Niſſa (Zierde ihres Geſchlechts). In einer ſpäteren Schlacht mit den Rebellen, befreite ſie den Großmogul, deſſen Leibwache die Flucht ergriffen hatte, aus den Händen der Feinde. In der Schlacht bei Aſſye, am 23. September 1803, wurden 4 ihrer Bataillons, mit welchen ſie daran Theil nahm, gänzlich aufgerieben. Sie war in der mohammedaniſchen Religion geboren und erzogen, trat aber zum Chriſtenthume über, und beförderte dieſes ſehr, ſo wie Wohlſtand und Ordnung in ihrem ganzen Jaghire oder Fürſtenthume. Ihre Bataillons beſetzte ſie faſt ganz mit europäiſchen Offizieren, und ſie gehörten zu den tapferſten. In ihrer Hauptſtadt Scherdana hatte ſie eine Stückgießerei anlegen laſſen, die ihr Korps mit 40 Kanonen nach franzöſiſchem Muſter verſah. — Eine ähnliche Amazone ſtieß den Engländern 1817 in Holkars Armee auf, und über dergleichen militäriſche Sonderbarkei-

europäiſche Offiziers, die meiſten Franzoſen, befanden ſich unter ihnen vertheilt.

Die eine Hälfte dieſer regulären Infanterie und Aly Geold ſtand bei Eröffnung des Feldzugs, mit 20,000 Mann Reiterei, wovon bei 4 bis 5000 ebenfalls disziplinirt worden waren, in der franko-mahrattiſchen Militärkolonie, in der Nähe der Feſtung Allyghun zwiſchen dem Jumnah und Ganges, ungefähr 70 engliſche Meilen ſüdlich von Delhi. Die andere Hälfte, mit eben ſo viel Reiterei als die vorige, ſtand unter Scindiahs

---

ten Indiens, theilt Oberſtlieutenant Blacker in ſeinem Werke folgenden offiziellen Bericht eines brittiſchen Reſidenten vom Jahre 1815 mit:

„Der verſtorbene Nizam hatte zwei Bataillons „weiblicher Sepoys, jedes von 1000 Köpfen, welche „die Wache im Innern des Pallaſtes verſahen, und die „Damen ſeiner Familie überall hinbegleiteten. Sie wa„ren mit dem Nizam in dem Mahrattenkrieg von 1795, „und gegenwärtig bei der Schlacht von Kurdla, wo „ſie wenigſtens nicht ſchlechter als die übrige Armee „thaten. Eins dieſer Bataillons wurde von Mama „Burrum kommandirt, und das andere von Mama „Chumbebee: zwei der Erſten von der weiblichen „Dienerſchaft der Nizams-Familie. Der gegenwärti„ge Nizam unterhält noch eine verringerte ſolche Wei„beranſtalt, und Moneer-ool-Moolk hat auch eine „Anzahl derſelben. Sie ſind bekleidet, wie ehemals un„ſere Sepoys, und tragen Musketen; und mit leidli„cher Genauigkeit üben ſie das franzöſiſche Exerzizium. „Sie heißen Zuffer Pultuns, die ſiegreichen Ba„taillons, und die ſie bildenden Weiber wurden Gar„dunees genannt; eine Verdrehung unſeres Wortes „Guard. Ihre Bezahlung iſt 5 Rupien des Monats „(beiläufig 5 fl. 42 kr. C. M.).“

persönlicher Führung südlich des Nerbuddah, in dem Herzen von Deckan, um sich mit den Armeen des Rajah von Benar und Holkars zu vereinigen. Der Erstere stieß mit seinen regulären Bataillons und einer großen Anzahl Kavallerie hinzu; der Letztere aber, der über 30 reguläre Bataillons, mit mehr als 100 Kanonen, und eine zahlreiche Kavallerie hatte, führte für sich den Krieg im Norden des Nerbuddah, oder in Hindostan. Im Ganzen standen mehr als 100 disziplinirte Bataillons und über 100,000 Mann Kavallerie in diesem Kriege den Engländern gegenüber. Die Bewaffnung des Fußvolkes war noch die alte Luntenflinte der Indier, der Duboigne bloß noch das Bajonet beigefügt hatte. Der größte Theil der Kanonen aber war neugegossen und nach französischem Muster.

Gegen diese Macht der Mahratten rückte eine brittisch-ostindische Armee von 55,000 Mann ins Feld, und war in vielen einzelnen, weit von einander entfernten, Korps über ganz Indien verbreitet. Zur äußersten Rechten rückte der Obergeneral Lord Lake mit 3 Regimentern englischer Dragoner, 5 indischen Kavallerie-Regimentern, 1 englischen (das 76. Regiment) und 11 Sepoy-Bataillons der bengalischen Armee, die sich, sammt 200 europäischen Artilleristen, zusammen auf 10,500 Mann beliefen, zwischen dem Jumnah und Ganges gegen General Perrons Macht an. Bei jedem Bataillon befanden sich 2 Kanonen, bei jedem Kavallerie-Regimente 2 Gallopers, und überdieß 1 reitende Batterie von 6 Kanonen bei dieser Armee.

Der vereinigten Macht Scindiahs und des Rajah von Benar oder des Bukschi der Mahratten in Deckan rückte GM. Arthur Wellesley, mit einer aus

Truppen der Präſidentſchaften von Bombay und Madras zuſammengeſetzten Armee, von Punah aus, entgegen. Dieſe beſtand aus:

14,312	Mann	Infanterie,	wovon 2146	königliche
2631	„	Kavallerie,	„ 384	„ Dragoner
925		Artilleriſten	„ 292	Europäer
855		Pionnieren		Zuſammen
18,723	Mann,	wovon	2822	Europäer,

die übrigen Indier waren. Mit dieſer Armee waren noch 2400 irreguläre Myſoriſche Reiter, Silladars genannt, und 3000 Pferde des Paiſchwah der Mahratten, der in dieſem Kampfe mit den Engländern alliirt war, verbunden.

Ein drittes Korps von 7352 Mann, wovon 3252 Mann königliche Truppen, die übrigen Sepoys waren, ſtand unter dem Oberſten Murray an der Mündung des Nerbuddah, um die Provinz Guzerade gegen den Mahratten Holkar zu decken. Die durch dieſe drei Korps bezeichnete Aufſtellungslinie, von den Ufern des Ganges und Jumnah bis zur Mündung des Nerbuddah, betrug gegen 200 deutſche Meilen, und die Entfernung ihrer Operazionslinie von einander 80 bis 100. Der Überreſt der brittiſchen Macht war zwiſchen dieſen Korps und in verſchiedenen Theilen Indiens zu einzelnen Unternehmungen vertheilt. Auf ſtrategiſchen Zuſammenhang der Operazionen konnte dabei wenig gerechnet werden; ſondern jedem Theile lag für ſich die Zerſtörung derjenige feindlichen Macht ob, die ihm gegenüberſtand. —

(Die Fortſetzung folgt.)

II.

Geschichte des östreichischen Erbfolgekriegs.

Zweite Abtheilung.

Feldzüge in Italien.

Zweiter Theil.

Feldzüge in den Alpen.

Erster Abschnitt.

Feldzug im Jahre 1742.

Ein spanisches Heer sammelt sich im südlichen Frankreich. — Es setzt sich in den Besitz von Savoyen. — Karl Emanuel beschließt, die Spanier zu vertreiben, — zieht über die Alpen. — Die Spanier weichen unter die Kanonen von Fort Barreaux. — Der König von Spanien verstärkt sein Heer, und stellt es unter Befehl des Marquis de la Mina. — Der König von Sardinien wird genöthigt, Savoyen wieder zu verlassen.

Zeitraum vom Jänner 1742 bis Jänner 1743.

Um die Östreicher aus Italien zu vertreiben, war ein spanisches Heer zu Ende des Jahres 1741 zu Orbitello und Spezia gelandet; ein zweites Heer rückte unter Befehl des Grafen Glimes, durch das südliche Frankreich an den Var, und sollte, von französischen Truppen verstärkt, die Staaten des Königs von Sardinien, dessen Beitritt man hoffte, zur Eroberung des Mailändischen durchziehen. Der Infant Don Philipp, bestimmt, dieses Heer zu befehligen, verließ im Monat

Februar 1742 Madrid. An allen Orten auf das festlichste empfangen, durchzog er langsam das südliche Frankreich. Fast den ganzen April verweilte er zu Toulon, dessen Hafen die vereinigte französische und spanische Flotte vor den Engländern barg; zu Ende des Monats kam er nach Antibes. Das spanische Heer lagerte in der Ebene bei Cannes. Es bestand aus 26 Bataillons, zwei unberittenen Dragonerregimentern, 8 Reiterregimentern, Grenadieren zu Pferde und Gardes du corps; die Stärke mochte sich auf 15,000 Mann belaufen.

Der staatskluge Karl Emanuel hatte den ganzen Winter durch bei den Spaniern die Hoffnung seines Beitritts zu erhalten gewußt. Zu Ende April war jedoch jeder Zweifel über dessen wahre Absicht verschwunden. Don Philipp wußte, daß er nur mit Waffengewalt sich durch die Grafschaft Nizza Bahn brechen könne; daß er die Piemonteser sich gegenüber, und nicht an seiner Seite finden würde. Nur durch französische Hilfe konnte man hoffen, sich die beschwerliche Bahn mit Gewalt zu öffnen. Der Madrider Hof rechnete auf diese Hilfe. Kardinal Fleury wollte jedoch, bei den bösesten Absichten gegen das Haus Östreich, stets den Schein der Rechtlichkeit und Mäßigung bewahren, nur als Verbündeter Baierns, nicht als Feind Östreichs auftreten, und sich nicht mit dem Könige von Sardinien, den er immer noch zu gewinnen glaubte, entzweien. Er ließ die Hilfe, die er nicht geneigt zu geben war, hoffen, hielt die Spanier hin, und gab dem Könige von Sardinien Zeit, sich gegen jeden Einbruch zu sichern. Am Var, einem Gebirgsflusse, der häufigen und plötzlichen Anschwellungen unterliegt, wurden die wenigen und gefährlichen Übergangspunkte noch durch Verschanzungen

geſichert, Nizza und Montalban in Vertheidigungsſtand geſetzt, alle Gebirgspäſſe verhauen, und die tapfern und getreuen Waldenſer zu deren Vertheidigung aufgeboten. Zu Anfang Auguſt waren bereits 12,000 Piemonteſer an dem Var verſammelt. Ein Theil der engliſchen Flotte hielt ſich in der Höhe von Villafranca bereit, die Piemonteſer zu unterſtützen, die Spanier abzuwehren.

Der Hof von Madrid hatte indeß die Hoffnung auf franzöſiſche Hilfe aufgegeben, und da man ohne ſie, weder in die Grafſchaft Nizza, noch in Piemont eindringen konnte, dem Infanten befohlen, Savoyen zu überziehen, dem Könige von Sardinien dieſes ſchwer zu vertheidigende Land zu entreißen, und ſo dem Heere auf feindlichem Boden Unterhalt und Winterquartiere zu verſchaffen. In Folge dieſes Befehls rückte der Infant nach St. Paul vor, und bezog bei San Lorenzo, am Var, das Lager. Nachdem er alle Anſtalten zu dem weitern Zuge getroffen, marſchirte er über Graſſe, Bariolles, nach Digne. Ein Verſuch, von Barcelonette gegen Demont vorzudringen, ſcheiterte an der Wachſamkeit der Piemonteſer. Don Philipp ſetzte hierauf ſeinen Zug über Embrun und Briançon fort, und rückte am 2. September über den Paß Galiöier in Savoyen ein, das von Truppen entblößt war. Über Valloive, St. Michel, St. Jean de Maurienne, zog er nach Aiguebelle, von wo er 400 Mann zu Fuß, und eben ſo viel zu Pferd, die Iſere entlang, nach Moutier ſchickte. Am 9. September beſetzte der Gen. Don Emanuel de Soda Chambery; das Hauptquartier kam nach Montmelian. Ganz Savoyen mußte ſich unterwerfen, und dem Könige von Spanien den Eid der Treue ſchwören. —

Karl Emanuel war am 7. September, von dem

Februar 1742 Madrid. An allen Orten auf das festlichste empfangen, durchzog er langsam das südliche Frankreich. Fast den ganzen April verweilte er zu Toulon, dessen Hafen die vereinigte französische und spanische Flotte vor den Engländern barg; zu Ende des Monats kam er nach Antibes. Das spanische Heer lagerte in der Ebene bei Cannes. Es bestand aus 26 Bataillons, zwei unberittenen Dragonerregimentern, 8 Reiterregimentern, Grenadieren zu Pferde und Gardes du corps; die Stärke mochte sich auf 15,000 Mann belaufen.

Der staatskluge Karl Emanuel hatte den ganzen Winter durch bei den Spaniern die Hoffnung seines Beitritts zu erhalten gewußt. Zu Ende April war jedoch jeder Zweifel über dessen wahre Absicht verschwunden. Don Philipp wußte, daß er nur mit Waffengewalt sich durch die Grafschaft Nizza Bahn brechen könne; daß er die Piemonteser sich gegenüber, und nicht an seiner Seite finden würde. Nur durch französische Hilfe konnte man hoffen, sich die beschwerliche Bahn mit Gewalt zu öffnen. Der Madrider Hof rechnete auf diese Hilfe. Kardinal Fleury wollte jedoch, bei den bösesten Absichten gegen das Haus Östreich, stets den Schein der Rechtlichkeit und Mäßigung bewahren, nur als Verbündeter Baierns, nicht als Feind Östreichs auftreten, und sich nicht mit dem Könige von Sardinien, den er immer noch zu gewinnen glaubte, entzweien. Er ließ die Hilfe, die er nicht geneigt zu geben war, hoffen, hielt die Spanier hin, und gab dem Könige von Sardinien Zeit, sich gegen jeden Einbruch zu sichern. Am Var, einem Gebirgsflusse, der häufigen und plötzlichen Anschwellungen unterliegt, wurden die wenigen und gefährlichen Übergangspunkte noch durch Verschanzungen

geſichert, Nizza und Montalban in Vertheidigungsſtand geſetzt, alle Gebirgspäſſe verhauen, und die tapfern und getreuen Waldenſer zu deren Vertheidigung aufgeboten. Zu Anfang Auguſt waren bereits 12,000 Piemonteſer an dem Var verſammelt. Ein Theil der engliſchen Flotte hielt ſich in der Höhe von Villafranca bereit, die Piemonteſer zu unterſtützen, die Spanier abzuwehren.

Der Hof von Madrid hatte indeß die Hoffnung auf franzöſiſche Hilfe aufgegeben, und da man ohne ſie, weder in die Grafſchaft Nizza, noch in Piemont eindringen konnte, dem Infanten befohlen, Savoyen zu überziehen, dem Könige von Sardinien dieſes ſchwer zu vertheidigende Land zu entreißen, und ſo dem Heere auf feindlichem Boden Unterhalt und Winterquartiere zu verſchaffen. In Folge dieſes Befehls rückte der Infant nach St. Paul vor, und bezog bei San Lorenzo, am Var, das Lager. Nachdem er alle Anſtalten zu dem weitern Zuge getroffen, marſchirte er über Graſſe, Barioles, nach Digne. Ein Verſuch, von Barcelonette gegen Demont vorzudringen, ſcheiterte an der Wachſamkeit der Piemonteſer. Don Philipp ſetzte hierauf ſeinen Zug über Embrun und Briançon fort, und rückte am 2. September über den Paß Galibier in Savoyen ein, das von Truppen entblößt war. Über Valloire, St. Michel, St. Jean de Maurienne, zog er nach Aiguebelle, von wo er 400 Mann zu Fuß, und eben ſo viel zu Pferd, die Iſere entlang, nach Moutier ſchickte. Am 9. September beſetzte der Gen. Don Emanuel de Soda Chambery; das Hauptquartier kam nach Montmelian. Ganz Savoyen mußte ſich unterwerfen, und dem Könige von Spanien den Eid der Treue ſchwören. —

Karl Emanuel war am 7. September, von dem

Heere in der Romagna, zu Turin eingetroffen. Er beſchloß, den Spaniern ihren leicht errungenen Beſitz wieder zu entreißen; obſchon im Staatsrathe Mehrere den Zug über die Alpen, in der weit vorgerückten Jahreszeit, widerriethen. Aus den Thälern der Stura und Vraita zog er 20 Bataillons und 2 Dragonerregimenter, deren Stärke ſich auf 12,000 Mann belaufen mochte, bei Suſa und Aoſta zuſammen, von wo ſie über den Cenis und kleinen St. Bernhard in Savoyen eindringen ſollten. Am 29. September ging GL. Baron Schulenburg über den Berg Cenis. Unter ſeinen Befehlen ſtanden 8 Bataillons, 160 Dragoner, 600 Waldenſer; an Geſchütz waren ihm nur 6, von Maulthieren getragene Bergkanonen beigegeben. Die Vorhut dieſer Kolonne ſtellte ſich bei St. Andre, von wo ſie eine Abtheilung ſpaniſcher Dragoner vertrieb, auf; die Haupttruppe blieb bei Lanslebourg. Die andre Kolonne beſtand aus 12 Bataillons, 2 Dragonerregimentern und 6 Geſchützen. Unter perſönlicher Führung des Königs, ging ſie am 2. Oktober über den kleinen Bernhard nach dem Dorfe Scez. Von hier ſchickte der König Waldenſer und Freiwillige in das obere Faucignythal, und 450 Mann unter Befehl des Oberſtlieut. Grafen d'Entremont in das Thal von Beaufort. Beide Abtheilungen ſollten unter Befehl des Brigadiers Guibert im Rücken von Conflans hervorbrechen, und die Spanier hindern, ſich bei dieſem Orte zu behaupten. Der König erwartete, daß die Spanier bei Moutier ihm den Übergang über die Iſere ſtreitig machen würden; er hatte deßhalb dem Gen. Schulenburg befohlen, von St. Michel in dem Arc-Thal den größten Theil ſeiner Truppen, durch den Paß von Encombre, gegen Moutier zu füh-

ren, um den Spaniern in die Flanke zu fallen, wenn der König ſie von vorne angriffe. Inzwiſchen hatten die Bewegungen des Brigadiers Guibert die Spanier zum eiligſten Rückzuge getrieben. Moutier und Conflans wurden geräumt, die aufgehäuften Vorräthe verbrannt, und in die Iſere geworfen; am 8. Oktober zog ſich der Infant aus dem Lager bei Oſpitale, am rechten Ufer der Arly, nach Freterive. Schulenburg, der am 9. Oktober bei St. Michel kam, hatte nun nicht nöthig, ſich gegen Moutier zu wenden. Er ſetzte an dieſem Tage ſeinen Zug nach St. Jean de Maurienne fort, ohne auf einen Feind zu treffen. Am 10. rückte er nach la Chambre; von wo er 200 Waldenſer zur Beſetzung der Höhen von Mont-Gilbert ſandte. Am 11. ſetzte ſich Schulenburg gegen Aiquebelle in Marſch, das noch von einer ſpaniſchen Reiterabtheilung beſetzt war. Die Spanier kamen zwiſchen die Waldenſer der Vorhut und jene, die von der Höhe von Mont-Gilbert herabſtiegen, verloren viele Leute, und hinterließen 23 Gefangene.

Der König war indeß über Conflans hinaus, gegen Freterive gerückt, wo die Spanier ihre feſte Stellung zu behaupten Willens ſchienen. Er wollte, bevor er zu einem Angriff ſchritte, ſich mit Schulenburg vereinigen, und ließ deßhalb bei St. Helene de Millieres eine Brücke über die Iſere ſchlagen. Die Spanier hatten unterlaſſen, durch Beſetzung des Gebirges bei Bellevaux die linke Flanke ihrer Stellung bei Freterive zu ſichern. Der König ſandte am 12. den Brigadier Baron du Verger mit 800 Mann in die Bauges-(Gebirge zwiſchen der Leiſſe und Cheron), dem er am 13. noch 400 Mann unter dem Oberſten Grafen Briquevasque mit dem Auftrage folgen ließ, über Blancherine, Bellevaux, St. Reine

auf dem Col du Fresne, und dann weiter nach la Tuille vorzudringen, und ſo den Feind zur allmähligen Verlaſſung der Stellungen bei Freterive, St. Pierre und Montmelian zu nöthigen. Die Bewegungen in der Flanke der Spanier fanden keinen Widerſtand. Hundert Piemonteſer drangen bis Annecy, und bemächtigten ſich des Schloſſes. Um nicht in Rücken genommen, und abgeſchnitten zu werden, verließ der Infant eiligſt Freterive, St. Pierre, und das feſte Schloß von Miolans. Er bezog eine neue Stellung vor Arbin, und es ſchien, als wäre er nun entſchloſſen, Stand zu halten. Am 15. bewirkte Schulenburg zu St. Pierre d'Albigny ſeine Vereinigung mit dem Könige. Er hatte in Aiquebelle nur 400 Mann und eine Schar Waldenſer zurückgelaſſen, um über St. Jean de Maurienne die Verbindung mit Piemont zu ſichern, und die Magazine zu decken. — In Erwartung, daß es zu einem ernſtlichen Gefechte kommen würde, rückte am 16. das vereinte piemonteſiſche Heer gegen Cruet vor. Die Spanier ſtanden in Schlachtordnung vor Arbin. Der König verfügte ſich auf eine Höhe, von der er ihre Stellung überſehen konnte. Dort angelangt, ſah er die Spanier in vollem Rückzuge auf das linke Ufer der Arc. Durch Abtragung eines Brückenbogens entzogen ſie ſich der Verfolgung. Der Infant verließ Savoyen, und bezog auf franzöſiſchem Boden, bei dem Fort Barraux, das Lager. Die kleine Beſatzung, welche in dem Schloſſe Marches zurückblieb, zog ſich zwei Tage ſpäter nach Chaparillan. Der König ließ ſein Heer mit dem rechten Flügel an Francin, mit dem linken an dem Hügel, wo vormals die Feſte ſtand, das Lager beziehen, und nahm ſein Quartier in Montmelian. Wo ehemals die Feſte ſtand,

ließ er Verſchanzungen erbauen, und die Schlöſſer Aſpermont, Marches, Molettes in Vertheidigungsſtand ſetzen. Bei dem Zuge über das höchſte Gebirge hatten die Piemonteſer ſehr viel gelitten. Die Herbſtregen ſtellten ſich ein; es entwickelten ſich viele Krankheiten. Der König ließ ſein Heer zwiſchen der Iſere, der Leiſſe und dem Gebirge von Thuile Quartiere beziehen. Er hoffte, daß ſeine Truppen hier den Winter über ſich erholen würden; aber es ſtanden ihnen noch Drangſale bevor, die alle erduldeten weit überwogen.

Der König von Spanien hatte mit größtem Unwillen den Rückzug ſeines Heeres auf franzöſiſchen Boden vernommen. Er nahm dem Grafen von Glimes das Kommando, übertrug es dem Marquis de la Mina, und befahl dieſem, ſogleich Savoyen wieder zu nehmen, und die Winterquartiere in dieſem Lande zu beziehen. Durch eine Verſtärkung von 8 Bataillons und einiger Reiterei, wurde das Gelingen der befohlenen Unternehmung verſichert.

Mina traf am 5. Dezember bei dem Heere ein; das nun die bei Grenoble bezogenen Winterquartiere wieder verließ, und ſich bei dem Fort Barraux ſammelte. Bei der großen Überlegenheit, welche die Spanier durch die erhaltene Verſtärkung über die ſehr geſchwächten Piemonteſer erlangt hatten; und bei dem gänzlichen Mangel eines feſten Platzes in Savoyen, wäre es für Karl Emanuel das Beſte geweſen, den Rückweg über die Alpen zu ſuchen, bevor ſich zu den Naturhinderniſſen die Macht des Feindes geſellte. Der König wollte jedoch nicht ſo leicht ein Unternehmen aufgeben, das er gegen den Rath ſeiner erfahrenſten Generale begonnen. Er hoffte, ſich gegen die Übermacht zu behaup-

ten, und zog ſein Heer in einem Lager zuſammen, deſſen rechter Flügel ſich an das Schloß Marches, der linke an Francin, ſtützte. — Ein Frontangriff auf dieſe Stellung war nicht zu beſorgen; die Spanier hatten jedoch bei dem Fort Barraux zwei Brücken über die Iſere geſchlagen; ſie konnten auf dem linken Ufer dieſes Fluſſes Aiquebelle gewinnen, die Verbindung mit dem Berge Cenis abſchneiden, und ſelbſt die mit dem kleinen Bernhard gefährden. Um ſich doch einigermaßen gegen eine ſolche Unternehmung zu ſichern, ſtellte der König 3 Bataillons auf das linke Ufer bei Chavanne. Das Lager der Piemonteſer war mit Schnee bedeckt; es fehlte an Brennholz; die Zahl der Streiter ſchmolz täglich durch Entweichung und Krankheit. Gerne hätte es der König geſehen, wenn ihm nun Jemand die Nothwendigkeit des Rückzuges ernſtlich vorgeſtellt hätte; aber Niemand wagte es. Man ſprach nur von Angriffsentwürfen; man wollte 9000 Bauern verſammeln, ob man gleich bisher nur mit Mühe 500 zuſammenbringen konnte, es auch an den Mitteln gefehlt haben würde, die Zuſammengebrachten zu ernähren. Am 18. Dezember erfuhr der König, daß die Spanier ihn am folgenden Tage angreifen würden. Am 19., eine Stunde vor Tages, ſtand das piemonteſiſche Heer in Schlachtordnung. Der König ritt um acht Uhr früh über Marches hinaus, um die Bewegungen der Gegner zu erkunden. Bald entdeckte er die Spanier, die in einer Kolonne, auf der alten Straße nach Chambery, gegen das Schloß Aſpremont, zogen. Dieß wäre der Augenblick geweſen, vorzurücken, und anzugreifen. Der König war auch ſehr verſucht, es zu thun; die Beſorgniß jedoch, daß die wahre Abſicht des Feindes auf Aiquebelle gerichtet ſey,

der Zug gegen Aſpremont eine Täuſchung bezwecke, hielt ihn in Unthätigkeit. Die Spanier vollendeten unangefochten ihren gefährlichen Marſch, bezogen rechts von Aſpremont, auf dem Gebirge, eine unangreifbare Stellung, und ſchritten ſogleich zum Angriff dieſes alten Schloſſes. Die 200 Milizen, die es beſetzt hielten, mußten ſich nach einer dreitägigen Belagerung ergeben.

Gern hätte nun der König die Gelegenheit zu einer Schlacht ergriffen; der ſpaniſche Feldherr gab jedoch keine Blöße, überzeugt, daß der König von ſelbſt genöthigt ſeyn würde, Savoyen zu verlaſſen. Die Nothwendigkeit dieſer Maßregel drang ſich dem Könige unabweislich auf. Er durfte keine Zeit verlieren, wenn das bereits ſehr Schwere nicht vollends unmöglich werden ſollte. Am 27. erhielt der Kommandant von Chambery den Befehl, in der Nacht die Beſatzung in größter Stille auf die Höhen von Chigni zu führen, um den Rückzug des Heeres gen Montmelian zu decken. Zur Sicherung der rechten Flanke des Heeres, bei dem weitern Rückzuge, wurden 500 Mann, unter Befehl des Oberſten Chevalier de Ciglie, in die Bauges beordert. Am 28. um neun Uhr früh trat das Heer in beſter Ordnung und mit klingendem Spiele den Marſch in das Iſerethal an. Die Grenadiere bildeten die Nachhut, bei der ſich der König befand. In Montmelian theilte ſich das Heer. Die Hälfte, unter Befehl des Gen. du Verger, war beſtimmt, über den kleinen St. Bernhard zurückzugehen, und ſollte alle Vorräthe aus dem Tarenteſiſchen zurückſchaffen; die andre Hälfte, unter Befehl des Gen. Baron de Lorney, ſollte den Rückweg über den Cenis nehmen. Einige Bataillons dieſer Kolonne wurden beſtimmt, von Chavannes, auf dem lin-

ten Ufer der Iſere nach Aiquebelle zu marſchiren. Im Montmelian blieb eine Nachhut zurück, die erſt in der Nacht vom 29. auf den 30. ihre Stellung verließ, ſich auf das linke Ufer der Iſere zog, und die Brücke ſprengte.

Die Spanier hatten am 28. Dezember Chambery beſetzt, übrigens den Bewegungen der Piemonteſer ruhig zugeſehen. Erſt am 30. ſchickten ſie beiden Kolonnen ſtarke Abtheilungen nach. Am 1. Jänner 1743 wurde Lorney, der eben zu Aiquebelle eintraf, mit Macht angegriffen. Die Miquelets vertrieben die Waldenſer aus Mont-Gilbert, brachten Lorneys Truppen bei Aiquebelle in Verwirrung, und zwangen dieſen General, den Rückzug eiligſt bis la Chambre fortzuſetzen, wo er um eilf Uhr Nachts ankam. Um zwei Uhr Morgens wurde weiter nach St. Jean de Maurienne marſchirt, wo die Kolonne um zehn Uhr früh ankam. Lorney hatte die Brücke von Amafrey abtragen laſſen. Er hoffte, dadurch Zeit zu gewinnen, die Spitäler und bedeutenden Vorräthe aus St. Jean zurückſchaffen zu können; aber ſchon am 3. früh erſchien der Feind. Die Kolonne wurde zum Aufbruche beordert; da man es jedoch verſäumt hatte, die zwiſchen Hermillon und St. Jean über die Arc führende Brücke abzubrechen, ſo drang die Vorhut der Spanier in St. Jean ein, als die Nachhut der Piemonteſer abzog. Unter ſtetem Gefechte wurde nun der Marſch bis St. Michel fortgeſetzt, wo eine ſehr feſte Stellung Lorney die Möglichkeit gab, ſeinen erſchöpften Truppen am 4. Jänner einen Ruhetag zu gewähren. Am 5. früh zog die Kolonne nach St. André. Zugleich mit ihr drang eine Schar Miquelets von den Gebirgen in den Ort. Erſt nach einem hartnäckigen Gefechte konn-

ten ſie aus ſelbem, und von den umliegenden Höhen, vertrieben werden. Indeß währte das Geplänkel den ganzen Tag, und auch den folgenden fort. Die Spanier waren ſtark genug, die Vortheile, die ſich boten, zu benützen, aber zu ſchwach, um die zum Kampfe geordneten Gegner anzugreifen. Sie ſtellten am 7. das Gefecht ein, und die Piemonteſer durften hoffen, nun ungehindert den beſchwerlichen Rückzug fortſetzen zu können, als eine Nachricht, die von Lanslebourg kam, ſie mit gänzlichem Verderben bedrohte. Gleich bei Beginn des Rückzuges war der Oberſtlieut. Graf Latour nach Lanslebourg vorausgeſchickt worden, um die nöthigen Vorkehrungen zu dem Übergange über den Cenis zu treffen. Am 7. erhielt Lorney von ihm die Meldung, „das Truppenkorps, welches den Gen. du Verger bis an den Fuß des kleinen Bernhards verfolgt habe, ſey in das Thal von Tigne gerückt, um über den Col d'Iſeran nach Termignan zu marſchiren.“ Dieſe Bewegung hätte Lorney gänzlich abgeſchnitten, und ſeine erſchöpften, vom Feinde umringten Truppen zur Niederlegung der Waffen genöthigt. Auf dieſe Nachricht ließ Lorney eiligſt ſeine Vorhut auf Termignan marſchiren. Die Kolonne folgte am 7. Nachts eilf Uhr in größter Stille, und erreichte am 8. um ein Uhr Nachmittag Termignan, wo die aus Grenadieren beſtehende Nachhut um vier Uhr eintraf. Die Vorhut trat gleich den weitern Marſch über den Cenis an, welchen die Kolonne am 9. unter heftigem Schneegeſtöber überſchritt. Viele Kranke ſtarben unterwegs; viele Geſunde holten den Keim des Todes. In gänzlicher Erſchöpfung erreichte die Kolonne Novaleſe. Hätten die Spanier nicht durch die üble Witterung ſich an der Überſchreitung des Col

d'Iseran hindern lassen, so würde kein Mann dieser Kolonne Piemont erreicht haben.

Glücklicher und leichter als diese Kolonne, bewirkte die des Gen. du Verger ihren Rückzug. Ohne belästigt zu werden, hatte sie am 28. Dezember St. Pierre, am 29. Conflans erreicht, wo sie am 30. verblieb. Die Dragoner wurden von hier zurückgeschickt. Am 31. marschirte die Kolonne nach Moutier. Hier wollte du Verger einen oder zwei Tage verweilen, um die Vorräthe und die Kranken zurückzuschaffen; der Feind griff jedoch die bei Aiqueblanche aufgestellte Vorhut mit solchem Nachdrucke an, daß du Verger in der Nacht aufbrach, und den Marsch über St. Maurice bis Scez fortsetzte. Am 2. Jänner, wo die Kolonne Lorneys noch in St. Jean de Maurienne war, führte du Verger glücklich seine Kolonne über den kleinen St. Bernhard nach Tuille; die Vorhut blieb diesen Tag noch bei St. Germain aufgestellt. Glücklicherweise hatte der schnelle Rückzug du Vergers für Lorney nicht die üblen Folgen, die er leicht hätte haben können. Den Spaniern genügte die Wiedereroberung Savoyens, die Wegnahme der Spitäler und Vorräthe in der Maurienne und dem Tarentesischen, die Erbeutung vieles Gepäckes. —

Der Ausgang dieses Feldzuges bewies, daß es leichter sey, die Alpen zu überschreiten, als sich jenseits derselben, ohne den Besitz fester Plätze, zu behaupten, und daß die späte Jahreszeit sich nicht zur Ausführung solcher Unternehmungen eigne. Der piemontesische Soldat hatte große Tapferkeit, und noch größere Standhaftigkeit bewiesen; er hatte, ohne zu unterliegen, Beschwerden ertragen, die wohl mit denen zu verglei-

chen ſind, welche in neuerer Zeit das franzöſiſche Heer in Rußland erduldete. Der König hoffte, ſein Heer werde ſich in guten Quartieren erholen; aber die Ruhe entwickelte in ſchrecklichen Krankheiten die Folgen übermenſchlicher Leiden. Der Tod raffte einen großen Theil des Heeres hin. Den Verſtorbenen fielen gleich Naſe, Zehen und Finger in Fäulniß ab. Wer am Leben blieb, verfiel in Siechthum; nur Wenige blieben dienſtbar. Bis an ſeinen Tod dachte Karl Emanuel III. mit Schmerz an die Folgen ſeines unglücklichen Zuges.

Zu London und Wien war man über den Rückzug ſehr ungehalten, und geneigt, ihn einem geheimen Einverſtändniſſe mit Spanien und Frankreich beizumeſſen. Der König rechtfertigte ſich deßhalb in einer beſondern Schrift. Er führte an, daß ſein Heer durch viele Ausreißer bedeutend geſchwächt, und das ſpaniſche zu ſehr überlegen geweſen ſey. Er hätte beſorgen müſſen, die Verbindung mit Piemont zu verlieren; woher doch alle Bedürfniſſe für ſein Heer kamen. Wäre ſie aber auch frei geblieben, ſo machte der Winter die, ſchon im Sommer höchſt beſchwerliche, Verbindung faſt gänzlich unbrauchbar. Nur Träger und Maulthiere hätten die beſchwerlichen und gefahrvollen Gebirgswege, beſonders den über den Berg Cenis, mühſam zurückzulegen vermocht.

Die Spanier breiteten ſich nicht nur über ganz Savoyen aus, das ſie auf das härteſte bedrückten, ſondern beſetzten auch einige Orte des Genfer Gebiets. Die Schweizer ſchickten deßhalb 1500 Mann zur Verſtärkung der Beſatzung von Genf. Durch Unterhandlungen wurden indeß ihre Beſorgniſſe eines Einbruches in das Genfer Gebiet und das Waliſerland gehoben. —

Zweiter Abschnitt.

Feldzug vom Jahre 1743.

Später Beginn des Feldzugs. — Ursachen hievon. — Plan der Spanier. — Versuch auf dem Cenis. — Marsch nach Briançon. — Vereinigung mit den Franzosen. — Die Verbündeten gehen über die Alpen. — Vergebner Angriff auf die Stellung der Piemonteser. — Rückzug. — Winterquartiere. —

Zeitraum vom halben Jänner bis halben Oktober 1743.

Wie in der Lombardie, begann auch in Piemont der Feldzug dieses Jahres sehr spät. Das piemontesische Heer war durch den vorjährigen Feldzug, durch den Rückmarsch über die Alpen mitten im Winter, und durch den in der Schlacht von Campo santo erlittenen Verlust sehr geschwächt worden. Karl Emanuel suchte durch Unterhandlungen, welche er zu Paris und Madrid eröffnete, den Beginn der Feindseligkeiten hinauszuziehen. Die Anträge des Königs fanden bei den Bourbonschen Höfen um so williger Gehör, als sein Beitritt entscheidend war, und man wohl wußte, daß Karl Emanuel sich über die Zögerungen beklagte, die dem wirklichen Abschlusse des Bundestraktats mit Östreich, der die Besitznahme der ihm versprochenen Landestheile zur Folge haben sollte, sich entgegenstellten. Der Mai und Juni verstrich; der König hatte den größten Theil seiner bei Trauns Heere stehenden Truppen zurückgerufen; was die Bourbonischen Höfe in ihren Hoffnungen bestärkte, die Besorgnisse der Höfe von Wien und London aber vermehrte, und die Bundesverhandlungen rascher fortschreiten machte. Durch dieses staatskluge Benehmen gewann der König die Zeit zur Herstellung seines Heeres,

und durch den am 13. September 1743 zu Worms abgeſchloſſenen Vertrag den Beſitz anſehnlicher lombardiſcher Landestheile. Erſt im Monat Juli verließen die Piemonteſer ihre Winterquartiere, um bei Aoſta, Suſa, Saluzzo, Demont, wo ſie für alle Fälle bereit waren, Kantonirungen zu beziehen. Die Zuſammenziehung der Piemonteſer hatte die der Spanier zur Folge, deren Heer zu Anfang Auguſt bei Montmelian, St. Jean de Maurienne, und Moutier Lager bezog. Zu gleicher Zeit ſammelten ſich 14 franzöſiſche Bataillons, unter Befehl des GL. Marcieux, bei Fort Barraux.

Die Hoffnungen der Bourboniſchen Höfe auf den Beitritt des Königs von Sardinien waren bereits verſchwunden. Gewalt ſollte erzwingen, was durch Unterhandlungen nicht zu bewirken war. Durch die Päſſe von Chateau Demont ſollte ein ſpaniſch-franzöſiſches Heer, längs den Thälern der Vraita und Maira über Saluzzo, und die Grafſchaft Tenda in das Genueſiſche rücken, von da in die Lombardie dringen, und die Vereinigung mit Gages Heer bewirken. Bevor jedoch der Marquis de la Mina zur Ausführung dieſes Planes ſchritt, wollte er die Faſſung der Piemonteſer auf dem Berge Cenis erproben. Eine ſtarke Abtheilung Spanier erſtieg am 15. Auguſt den Berg, vertrieb das, bei dem großen Kreuz auf der Höhe aufgeſtellte Piket der Waldenſer, und rückte dann gen la Ferierre hinab. Vor dieſem Orte fand ſie jedoch hinter ſtarken Verſchanzungen 600 Schweizer, unter Befehl des Majors v. Salis, die ſie mit heftigem Gewehrfeuer empfingen, und zum Rückmarſch über den Cenis zwangen. Nach dieſem Verſuche brach das ſpaniſche Heer, mit Rücklaſſung einiger Beſatzungen in Savoyen, aus den drei Lagern auf,

und marſchirte über den Col von Galibier nach Briançon, wo am 31. die von Fort Barraux abmarſchirten 24 franzöſiſchen Bataillons ſich mit ihnen vereinigten. Die Bewegung der Spanier beſtimmte den König, ein bedeutendes Truppenkorps in der verſchanzten Stellung von Chateau Dauphin zu vereinen. Die Stellung ſperrte gänzlich das Thal der Vraita, und war in der Fronte kaum angreifbar. Der linke Flügel ſtützte ſich an Bellins, der rechte an die kaum erſteiglichen Fälle des Monte Viſo; die Mitte war zu Villaretto. Der Berg Pietralunga, zwiſchen Bellins und Villaretto, von deſſen Beſitz die Behauptung der Stellung abhing, war ſtark verſchanzt und beſetzt.

Das ſpaniſch-franzöſiſche Heer, deſſen Stärke ſich auf 30 bis 35,000 Mann belief, brach am 27. September von Briançon auf, und langte am 28. bei Queiras an. Die Spanier ſollten über den Col de l'Agnel, die Franzoſen über den von St. Veran vordringen. Am 2. Oktober ſtanden die Truppen beider Nazionen an dem Fuße dieſer Berge; 200 Miquelets erklimmten die Höhen, wo Piketer der Waldenſer zur Beobachtung aufgeſtellt waren Am 3. Oktober lagerten beide Kolonnen, nach einem ſechsſtündigen Marſche, auf der halben Höhe der Berge, auf dem Schnee. Die Miquelets, die den Tag vorher nur erkundet hatten, ſtiegen, von einigen Grenadierkompagnien unterſtützt, die Gebirge hinab; die Waldenſer zogen ſich nach Chanal zurück. Am 4. überſtiegen beide Kolonnen die Gebirge. Die Waldenſer verließen la Chanal, und beſetzten Caſtelponte; die Miquelets folgten. Die Spitzen beider Kolonnen trafen um Mitternacht bei la Chanal ein. Die 12 Feldgeſchütze, welche das Heer mitführte, und ein

großer Theil der Truppen, ſtaken noch in den Cols. Es fehlte bereits an Wein und Brot; die Truppen lagerten, bei der heftigſten Kälte, auf Schnee und Eis. Am 5. erkundete Mina mit mehreren Generalen die Gegend. Er fand unerſteigliche Berge rechts, unerſteigliche links, unangreifliche Verſchanzungen in der Fronte, und für die vielen Truppen keinen Raum zur Entwicklung. Am 6. wurden indeß die Truppen doch aus den Schluchten herausgezogen, und ſo gut es ging, in vielen Treffen hinter einander aufgeſtellt. Die Miquelets erklimmten einen Berg, der das Kaſtell von Ponte beherrſchte; ſie beſchoſſen den ganzen Tag die in den Verſchanzungen ſtehenden Piemonteſer ohne erhebliche Wirkung. Caſtelponte wurde übrigens nur als ein verſchanzter Vorpoſten betrachtet, den man ernſtlich zu behaupten gar nicht Willens war.

Am 7. Oktober rückten die Spanier in zwei Kolonnen bis zu dem Dorfe l'Egliſe, in der Nähe von Caſtelponte. Sie führten ihre Geſchütze auf, und beſchoſſen Schloß und Verſchanzungen ſo heftig, daß ein Theil derſelben zuſammen ſtürzte. Um eilf Uhr ließ Mina durch 2000 Mann, größtentheils Grenadiere, die Höhen von Bellins angreifen. Die Spanier ſtiegen mit vielem Muthe hinan; ſie wurden jedoch von einem Theil der Brigade Guibert auf das nachdrücklichſte empfangen, und mit bedeutendem Verluſt, zum Weichen gezwungen. Der König ließ in der Nacht vom 7. auf den 8. die Truppen aus dem Schloſſe von Ponte und den umliegenden Verſchanzungen ſich in die Hauptſtellung zurückziehen. Die Spanier beſetzten noch in der Nacht dieſen Poſten. Mina, mit der Gegend und den Stellungen der Piemonteſer wenig bekannt, glaubte ſchon

alle Schwierigkeiten überwunden, das Thal Vraita geöffnet, und erwartete, am Morgen die Piemonteſer in vollem Rückzug zu finden. Er ſandte noch in der Nacht einen Kourier an die Königinn von Spanien, ihr die Einnahme von Caſtelponte, auf die man eine beſondere Wichtigkeit legte, und den zu erwartenden Rückzug der Piemonteſer zu melden.

Mina ſah am 8. Morgen, wie ſehr er ſich in ſeinen Erwartungen getäuſcht hatte. Er fand das piemonteſiſche, bei 15,000 Mann ſtarke Heer, hinter ſehr guten Verſchanzungen, zum Kampfe bereit. Mina befahl nun der franzöſiſchen Brigade Anjou, und einer ſpaniſchen, nebſt einigen hundert Miquelets, die rechte Flanke der piemonteſiſchen Verſchanzungen durch das Gebirge zu umgehen. Die Truppen, die den Tag vorher Bellins angegriffen hatten, wurden mit 1000 Mann verſtärkt, und zu einem neuen Angriff beordert; das übrige Heer ſtand in zwei tiefen Kolonnen bereit, die Mitte anzugreifen, ſobald die Unternehmungen gegen die Flügel hiezu die Gelegenheit böten. Der Angriff auf die Höhen bei Bellins erfolgte um neun Uhr. Die Spanier waren im Hinanklimmen, ohne ſich wehren zu können, dem heftigſten Gewehrfeuer, den rollenden Felſenmaſſen bloßgeſtellt; ſie wurden ſo gänzlich zurückgeworfen, daß ſie keinen weitern Angriff mehr wagten. Die Umgehungskolonne kam am 8. auf dem ſteilen, unwegſamen Gebirge, unter Schnee und Eis, nur mühſam vorwärts. Sie brachte die Nacht unter Leiden aller Art zu, und ſtieß am 9. auf einen Gletſcher, der ihr das weitere Vordringen ganz unmöglich machte. Die Truppen ſenkten ſich nun in die Tiefe hinab, und fanden ſich um vier Uhr Nachmittag nicht im Rücken, ſon-

dern vor dem rechten Flügel der piemonteſiſchen Verſchanzungen. Die Franzoſen rückten mit Entſchloſſenheit zum Angriff; aber plötzlich ſtanden ſie vor einer fünfzig Klafter tiefen Schlucht. In der Unmöglichkeit darüber zu kommen, zogen ſie ſich nun längs derſelben, Mann für Mann, gen Caſtelponte. — Die Piemonteſer ſprangen jetzt aus ihren Verſchanzungen, und feuerten mit größter Gemächlichkeit auf die, ſich mühſam fortwindenden Franzoſen, die 100 Todte, und mehr als 200 Verwundete, worunter viele Stabs- und Ober-Offiziere, zurückließen, bevor ſie in den erbärmlichſten Zuſtand bei dem Heere anlangten. Die Spanier traten klüglich dieſen gefährlichen Weg nicht eher an, als bis es völlig Nacht war, und legten ihn mit viel geringerem Verluſt zurück.

Am 10. hielten die Verbündeten einen großen Kriegsrath. Mina erklärte, „daß er den beſtimmten Befehl von der Königinn von Spanien habe, es koſte, was es wolle, vorzudringen, und deshalb auf einen wiederholten Angriff, wie ſchwer er ihn auch ſelbſt finde, beſtehen müſſe.“ Alle anderen Generale waren gegen jeden weiteren Verſuch. Don Philipp entſchied für den Rückzug. Es war dieſer um ſo nöthiger, als das Heer durch Kälte, Beſchwerden und Hunger ſchon halb aufgerieben war, der König von Sardinien aber am 9. eine Verſtärkung von mehreren Bataillons und 20 Geſchützen erhalten hatte. In der Nacht vom 10. auf den 11. wurden einige Regimenter zur Beſatzung der Cols von Verans und Agnel vorausgeſchickt. Am 11. feuerten die Piemonteſer aus 18 Stücken, mit ſolcher Wirkung in die tiefen Kolonnen der Verbündeten, daß dieſe in großer Verwirrung, und mit bedeutendem Verluſt, ſich aus

dem Bereich der Geſchütze zu ziehen genöthiget wurden. Erſt am 13. gingen die Verbündeten über die Gebirge zurück. Der in der Nacht gefallene Schnee machte den an ſich beſchwerlichen Marſch zum höchſten Drangſale. Nur die Bergkanonen konnte man fortbringen; die 12 Feldgeſchütze mußten ſchon bei la Chanal zurückgelaſſen werden. Mina ließ der Erſte ſein eigenes Gepäck in einen Abgrund werfen; ein Beiſpiel, dem die Meiſten folgen mußten. Indeß wurde doch vieles Gepäcke, nebſt 300 Maulthieren, von den Waldenſern erbeutet. — Am 16. trat das ſpaniſche Heer von Queiras den Marſch nach Savoyen an, wo es die Winterquartiere bezog. Die Franzoſen thaten ein Gleiches in der Dauphinee. Der Verluſt, den die Verbündeten bei dieſer übel berechneten und zu ſpät begonnenen Unternehmung erlitten, wurde, mit Einſchluß von 600 Überläufern, auf 4 bis 5000 Mann geſchätzt. Die Zahl derer, die in Folge der ausgeſtandenen Beſchwerden an Krankheiten ſtarben, oder undienſtbar wurden, mochte ſich noch auf weit mehr belaufen. Die Piemonteſer verloren an Todten und Verwundeten nicht mehr als 203 Mann, an Ausreißern 30. Der König ging nach Turin zurück, und verlegte ſeine Truppen in Winterquartiere. —

R.

III.

Ueberſicht der Kriegsbegebenheiten zwiſchen Rußland und der Pforte an der unteren Donau, vom Jahre 1806 bis 1812.

(Fortſetzung.)

Mit dem Plane von Schumla.

Gegen Schumla zog ſich die Hauptmacht der Ruſſen, um auf gütlichem, oder auf blutigem Wege einen vortheilhaften Frieden zu erzwingen. — Der ruſſiſche Oberbefehlshaber führte am 14. Juni ſeine Hauptmacht von Aſlotar bis Jenikeprioi, und näherte ihren Vortrab bis auf vier Meilen von Schumla. Am nächſten Tage folgte die Hauptmacht dem Vortrabe, und vereinigte ſich mit ihm. Beide zogen den 16. eine Meile näher an Schumla, bis Jurienlei, woſelbſt die von Siliſtria nachgerückte Abtheilung Rajewsky gleichfalls eintraf. — Der Großvezier Juſſuf-Baſſa, der zu ſchwach ſich fühlte, wollte Zeit gewinnen und Verſtärkungen an ſich ziehen; er trug demnach dem ruſſiſchen Feldherrn einen Waffenſtillſtand an, und wünſchte, in Friedensunterhandlungen zu treten. Gl. Graf Kamenskoi II. hingegen, welchem die Abſicht ſeines Gegners nicht entging, erklärte einen Waffenſtillſtand für überflüßig, und wünſchte augenblicklichen Frieden. Dieſer müſſe jedoch vor Allem die Donau als Grenze zwiſchen den ſtreitenden Mächten erklären; ſonſt wäre

jede fernere Verhandlung nicht in der Absicht des russischen Hofes.

Vier Tage Frist waren dem Großvezier zur Überlegung und Entscheidung gegeben; während welcher Zeit die Russen nicht näher an Schumla sich anzudrängen versprachen. Diese Zögerung war auch dem russischen Oberfeldherrn willkommen, da er in diesem Augenblicke einerseits die Verbindung mit dem Gen. Sabanjeff, welcher die Unternehmung auf Rasgrad schon seit einigen Tagen ausgeführt hatte, wieder herstellen, und eben so auch die Vereinigung mit seinem Bruder, dem Gl. Grafen S. Kamenskoi I., bewerkstelligen wollte. Dieser hatte seit der Wegnahme von Bazardschick (3. Juni) nichts Wesentliches gewirkt. Er ließ den günstigsten Zeitpunkt zur Eroberung von Varna, die ihm aufgetragen war, unbenützt vorüberziehen, und entsendete erst am 8. Juni den Gen. Tzisireff, mit 8 Bataillons, 5 Schwadronen und einem Kosaken-Regimente zur Beobachtung dieses Platzes. Hier war mittlerweile der Eindruck, welchen der Verlust von Bazardschick an die Russen, verursacht hatte, ganz verwischt, und alle Anstalt zur Vertheidigung getroffen. Die spätere Annäherung des Restes der Abtheilung des Gl. Graf Kamenskoi I. wirkte nichts, und dieser sah sich daher genöthigt, nachdem Kavarna und Balczik russische Besatzungen bekommen, dem Hauptheere vor Schumla sich anzuschließen. Gen. Tzisireff blieb vor Varna; die Abtheilung des Gl. Graf S. Kamenskoi I. selbst, stand am 13. Juni zu Koslidsche, jene Markoffs an demselben Tage zu Jenibazar, welches die Türken bei Annäherung der Russen, ohne Widerstand, feigherzig räumten. —

Der Großvezier ließ die ihm dargebotene viertägige Frist vorüberziehen, ohne eine Entscheidung zu fassen. Der russische Oberfeldherr dagegen zögerte nicht ferner, und unternahm den schon lange überlegten Schritt. Am 21. Juni führte er die Armee 1½, und am 22. noch ¾ Meilen näher an Schumla. Gleichfalls am 22. hatten die Abtheilungen Kamenskois I. und Markoffs auf der Straße von Jenibazar so weit sich vorgeschoben, daß sie kaum eine Meile von der türkischen Stellung entfernt waren, und die Verbindung derselben mit Varna hemmten. Auch Gen. Sabanjeff näherte sich auf der Straße von Rasgrad.

Schumla liegt in der nördlichen Schlucht eines Gebirgsastes, welchen der große Balkan, mit Umgehung der Quellen des Kamczikflusses dergestalt vorschiebt, daß dieser Ast zwischen den Mündungen des Paravadi und Kamczikflusses, am schwarzen Meere endend, eine Art Vorgebirg des großen Balkans ist. Schumla selbst bildet beinahe den vorspringendsten Theil dieses Vorgebirges, ist also ein Bollwerk des Balkans, — und nimmt dort alle Wege auf, welche aus dem Gebiete zwischen Rustschuk und dem Meere, ihre Richtung gegen die Hauptstadt des osmanischen Reiches nehmen. Es verknüpft ferners die am Paravadi sowohl, als am Kamczikflusse vorhandenen Vertheidigungslinien, und ist der gemeinschaftliche Knoten beider, auf ihrem linken Flügel. Dieß ist der strategische Werth Schumlas. Der taktische ist nicht minder groß.

Die Stadt, eine der größten Bulgariens, schließt in 4000 Häusern beinahe 30,000 Einwohner ein, und erstreckt sich (man sehe den Plan) durch ¾ Stunden Weges einer Schlucht entlang, deren Sohle von einem

Bache durchzogen wird; welcher, im Innern der Stadt viele Mühlen treibend, später in den Kamczik sich ergießt. Der Umfang Schumlas ist befestiget, doch nur in einfacher Art; ein Graben, und ein Erdwall, durch Flechtwerk verkleidet, von Strecke zu Strecke mit gemauerten kleinen Wachthäusern und durch zwölf Thore unterbrochen, umschließen die Stadt beinahe in der Figur eines länglichen Viereckes. — Außer dieser Umfangsbefestigung verbindet ein Erdwall mit vorliegendem, breitem Graben die untere Seite des Umfanges mit den höchsten und steilsten Punkten der beiden Lehnen der Schlucht, und sperrt hiedurch Letztere gänzlich.

Am linken Rande der Schlucht, in welcher die Stadt liegt, biegt sich das Gebirge von dem sogenannten Grottenberge über das Dorf Stratza dergestalt herum, daß solches die Stadt beinahe kesselartig einschließt, und, man komme von Rasgrad, von Siliſtria, oder von Jenibazar, — dieselbe ganz verbirgt. Dieser Höhengürtel, — so wie die steilen, kalkfelsigen Höhen, von welchen er stammt, mit Gestrüpp und Dornen bewachsen, — deckt also Schumla gegen die wahrscheinliche Angriffsseite, und bietet auf seinem ziemlich flachen Rücken eine feste Stellung dar.

Unter solchen Eigenschaften erkannten die Türken von je her in den Befestigungen von Schumla ein schwer anzugreifendes, unüberwindliches Bollwerk, von dessen Behauptung auch jene des Balkans, und somit die Sicherung aller Straßen, welche aus dem Gebiete zwischen Rustschuk und Varna zur Hauptstadt des Reiches führen, abhängig sey. Schumla war daher jederzeit der Sammelpunkt türkischer Scharen in Bulgarien, der Drehpunkt ihrer Operazionen, und das gemächliche,

ſichere Hauptquartier des Großveziers in den Kriegen gegen die Ruſſen. Auch dießmal huldigten die Türken dem militäriſchen Werthe dieſes Punktes, und Juſſuf-Baſſa erwartete mit beinahe 40,000 Streitern, nachdem er ſo eben 7000 auserleſene Janitſcharen zur Verſtärkung erhielt, in dem Umfange Schumlas ruhig ſeine Gegner. In eben derſelben Stärke, gleichfalls mit 40,000 Mann, mit Geſchütz und Lebensvorräthen hinlänglich verſehen, ſtand der ruſſiſche Oberfeldherr am 22. Juni in der Nähe des Platzes.

Der Großvezier zog am frühen Morgen dieſes Tages mit 10,000 Reitern aus, und ſtellte ſich bei dem Wäldchen Kichla-Koruſu; nur 150 Reitern geſtattete er, der ruſſiſchen, auf der Straße von Jenibazar bei Bulanlik ſtehenden Abtheilung entgegenzugehen. Bald fanden ſie einen Haufen von 500 Koſaken, und warfen ſich auf denſelben; ein hitziges Gefecht begann, und endigte mit dem Rückzuge beider Theile. Der Großvezier ſelbſt, nachdem er eine Abtheilung zur Beobachtung der Ruſſen zurückließ, und 1000 Delis zum Schloſſe Ibrahims nächſt Stratza entſandte, ging am Nachmittage wieder nach Schumla. Der ruſſiſche Oberfeldherr konnte nun einen ernſtlichen Angriff der türkiſchen Stellung nicht mehr vermeiden; denn der Anſtoß beider Theile war ſchon bewirkt. Er theilte daher ſein Heer in vier Kolonnen. Die erſte, unter dem Gl. Lewis, aus 8 Bataillons, 10 Schwadronen, und 3 Koſaken-Regimentern beſtehend, ſtand auf der Straße von Rasgrad. — Die zweite, als mittlere, unter dem Gen. Rajeffsky, welche aus 8 Bataillons, und 10 Schwadronen, mit einem Vortrabe von 10 Schwadronen und 5 Koſaken-Regimentern unter dem Gen. Kulneff, beſtand, ſtellte

ſich auf der Straße von Silistria. — Die dritte, 8 Bataillons, 5 Schwadronen und 2 Koſaken-Regimenter, unter dem Gen. Uwaroff, ſtand in der Entfernung von fünfzehnhundert Schritten zur Linken der mittlern Kolonne, und hatte fortwährend nach ſolcher ſich zu richten. — Die vierte, als Reſerve, unter dem GL. Eſſen, zählte 8 Bataillons und 10 Schwadronen, und blieb hinter der mittlern geſtellt. — Abgeſondert von dieſen Kolonnen, erhielt auch des Oberfeldherrn Bruder, GL. Graf S. Kamenskoi I., den Auftrag, mit ſeiner, und mit der Abtheilung des GL. Markoff, — im Allem mit 22 Bataillons, 30 Schwadronen und 4 Koſaken-Regimentern, — auf der Straße von Jenibazar gegen Schumla noch näher vorzugehen.

Der ruſſiſche Oberfeldherr hatte bei den Maßregeln des Angriffes zweierlei Zwecke wohl zu unterſcheiden. Er mußte entweder bemüht ſeyn, die Verſchanzungen der Türken ſtürmend zu nehmen, oder durch die Feſtſetzung am Umfange von Schumla ihnen alle Verbindungen zu rauben, und durch Mangel zur Übergabe ſie zu zwingen. Den einen oder den andern dieſer Zwecke mußte man unabweichlich verfolgen, um durch keine ſchwankenden Schritte den Türken eine Blöße zu geben, und durch eigne Schuld die ganze Unternehmung zu zerſtören. An den Diſpoſizionen des ruſſiſchen Oberfeldherrn wird man jedoch keinen beſtimmten Plan, keine deutlich ausgeſprochene Abſicht, wohl aber jene Ungewißheit gewahr, welche im Kriege ähnlichen Operazionen ſchon im Voraus den Stempel des Mißlingens aufdrückt. Alles war den Umſtänden überlaſſen; und das Benehmen des Feindes ſollte alles Fernere beſtimmen; mit Einem Worte: der ruſſiſche Oberfeldherr beherrſchte die Verhältniſſe nicht. —

Am 23. Juni früh sechs Uhr zeigten sich die Russen vor Schumla. Die Spitzen der zweiten und dritten Kolonne standen im Tekie-Thale; die erste besetzte die Höhen von Stratza. Die mittlere Kolonne begann ihren Angriff zuerst. Die 1000 Delis, nächst dem Schlosse Ibrahims stehend, vom Platze aus nicht unterstützt, zogen sich zurück, und flüchteten gegen den Grottenberg. Erst nach und nach sammelte sich eine Unterstützung, und wuchs zu 4000 Streitern an; deren größter Theil wieder gegen Stratza sich wandte. Von drei ausgezeichneten, unerschrockenen Führern, von Ibrahim-Nazir, vom Sultan Badir-Ghierai, und von Imann-Aga, wurden die Türken in das Gefecht gezogen, konnten jedoch dem russischen Geschützfeuer, welches in ihren Haufen blutig aufräumte, nicht widerstehen, und suchten bald wieder in der Umfassung von Schumla Schutz.

Der Grottenberg, wenn ihn die Türken behaupteten, war ein gefährlicher Posten in der rechten Flanke der Russen; zu ihrer Sicherheit mußten diese ihn erobern. Er beherrschte aber auch den linken Flügel der türkischen Verschanzungen, und konnte daher, — war er einmal durch die Russen genommen, — den Weg in solche bahnen. *) Gen. Fürst Trubetzkoi wurde vom Oberfeldherrn mit dem Regimente Schlüsselburg (3 Bataillons) zur Wegnahme des Grottenberges bestimmt. Ihm zur Rechten führte GL. Lewis gleichfalls

*) Die Türken verkannten in der Folge diesen großen Nachtheil für den linken Flügel ihres verschanzten Lagers bei Schumla, nicht. Im Jahre 1828 fanden die Russen den Grottenberg in den türkischen Linien eingeschlossen.

3 Bataillons gegen die Höhen. Der Reſt der erſten Kolonne deckte, unter den Befehlen des Gen. Sabanjeff, die rechte Flanke der ruſſiſchen Stellung.

Der Marſch gegen den Grottenberg war äußerſt beſchwerlich; das Erdreich hat ſteile Fälle, und iſt mit allerlei Geſträuch dicht bewachſen; mühſam nur kann man den Berg erklettern. Indeſſen wurden von Seiten der Ruſſen alle Schwierigkeiten überwunden, und ſie gelangten in den Beſitz der Grotten. Zwar wurden ſie durch einen Angriff der Türken, welche ſogar, durch Sert-Mahmut-Baſſa geführt, 100 entſchloſſene Reiter auf die Höhe brachten, auf einige Zeit zum Rückzuge gezwungen, nahmen jedoch die Grotten wieder in Beſitz, als die Türken, des Gefechtes überdrüſſig und müde, in die Stadt ſich zogen (um zehn Uhr). Der Großvezier erkannte ſeine mißliche Lage; er ließ in der Stadt Freiwillige auffordern, und alle jene, welche dem Sert-Mahmut zu Hilfe ziehen würden, für entſchloſſene, muthige Männer (Dal-kilidy) erklären. Sogleich führte der Janitſcharen-Aga ſeine ganze Mannſchaft nach dem bedrohten Punkte auf dem linken Flügel, und kam eben zurecht, um einen Sturm zu vereiteln, welchen die Ruſſen vom Grottenberge aus, gegen den vorliegenden Theil der türkiſchen Verſchanzungen unternehmen wollten. Ein ſehr lebhaftes Feuer der Janitſcharen nöthigte die Ruſſen wieder gegen den Grottenberg zurück. — Zwei Geſchütze, welche von hier ununterbrochen mit Kartätſchen gegen die Janitſcharen wirkten, hemmten wohl den ungeſtümen Andrang derſelben, brachten jedoch den Ruſſen keine volle Sicherheit mehr; ſie mußten bis auf die Kuppe ſich zurückziehen. Wechſelſeitig währte dann ein lebhaftes Feuer bis tief in die Nacht.

Die Vertheidiger des Grottenberges nützten dieſe zu ſeiner Befeſtigung. Vom Saume der Kuppe abwärts, wurde das Buſchwerk niedergehauen, um Ausſicht zu gewinnen, und dem Gegner die Annäherung zu erſchweren; Bruſtwehren, ſchnell aus Steinen zuſammengetragen, deckten die Jäger, und zwei vor Stratza aufgefahrne Geſchütze beſtrichen den Weg, welcher aus den Verſchanzungen nach dem Grottenberge führt. Die Verbindung des Letztern mit dem rechten Flügel bei Stratza, ſicherten übrigens eigens zu dieſem Zwecke vorgeſchobene Poſten.

Am Morgen des 24. Juni fanden die Türken den Grottenberg in vertheidigungsfähigem Zuſtand. Um acht Uhr unternahmen ſie einen Ausfall gegen denſelben, verbargen ſich jedoch, ohne ernſtlich anzugreifen, zwiſchen Felſen und Buſchwerk in der Umgebung des Berges. Indeſſen hatten ſie nach einer Stunde doch nahe ſich herangeſchlichen, und brachten ſogar eine Kanone aus den Verſchanzungen hervor. Unerſchrocken ſtanden ſie in dem wohlgezielten Geſchütz- und Musketen-Feuer von der Kuppe des Grottenberges herab, und von Stratza her; das Gebüſch verbarg ihren blutigen Verluſt. Zur Mittagsſtunde erſt verließen die Türken den Kampfplatz, und kehrten in die Verſchanzungen zurück. — Der Nachmittag brachte neue Gefechte. Nachdem um drei Uhr bei 5000 türkiſche Reiter auf den linken Flügel der Ruſſen ſich warfen, jedoch durch Geſchützfeuer und einen Reiterangriff abgewieſen wurden, wagte um ſechs Uhr Abends die Beſatzung einen letzten Verſuch des Angriffs, und richtete dieſen vorzüglich auf den rechten Flügel, gegen die vor Stratza aufgefahrne Batterie. Entſchloſſen rückten die Türken heran; ſie waren kaum

zwanzig Schritte mehr von ſolcher entfernt; ſie wurden jedoch eben ſo unerſchrocken von den Ruſſen erwartet; ihre Kanonen ſendeten zur rechten Zeit eine volle Lage Kartätſchenhagels ab, und lichteten die ſtürmende Schar. Sie verlor den Muth, und floh. Um neun Uhr Abends war kein Türke mehr außer den Verſchanzungen.

Im Innern von Schumla fürchtete man nach dieſem Ereigniſſe einen Überfall des Nachts, und zündete daher an mehreren Punkten des Umfangs große Feuer an. Gleiches geſchah bei dem ſogenannten Ochſenthore, nächſt dem Hauptquartiere des Großveziers, wo dieſer vorzüglich einem Angriffe entgegenſah, und daher auch dort 5 Geſchütze aufſtellen ließ. Indeſſen ging die Nacht ruhig hin, und bei dem erſten Lichte des 25. erblickten die Türken mit großem Erſtaunen den Grottenberg, welcher ihnen vergebliche Kämpfe und große Verluſte gekoſtet hatte, nun von den Ruſſen gänzlich geräumt. Sie eilten ſogleich, ihn zu beſetzen und zu verſchanzen.

Die zweitägigen Gefechte vor Schumla, und zwar nur auf einem einzigen Punkte, hatten dem ruſſiſchen Oberfeldherrn 740 Mann an Todten und Verwundeten, und unter den Erſteren den ausgezeichneten General Nappandopulo, durch eine Kanonenkugel getroffen, aus ſeinen Reihen geraubt. Von dem Verluſte der Türken weiß man, daß ſolcher 500 Mann an Todten und 1100 Mann an Verwundeten betrug. —

In dem Verfahren der Ruſſen vor Schumla, lag nicht der gehörige Nachdruck. Das, was geſchah, glich keinem ernſten Angriffe, und war dagegen für den Zweck einer Einſchließung der Platzes, zu viel. Wollte man Schumla beſtürmen, ſo durfte man mit dem Beſitze des Grottenberges ſich nicht begnügen; wollte man

den Platz nur umschließen, so war der Bogen der ersten Stellung zu nahe an Schumla, und der Besitz des Grottenberges ein Anlaß zu ununterbrochenen Gefechten. Als der russische Oberfeldherr den Gedanken an einen ernsten Angriff gegen die verschanzte türkische Stellung aufgab, war er auch von der Unzweckmäßigkeit seiner eigenen Stellung so sehr überzeugt, daß er den Grottenberg räumte, und seine Truppen in angemessene Entfernung zurückzog; am 25. Juni.

GL. Lewis, mit 6 Bataillons, 5 Schwadronen und 2 Kosaken-Regimentern, blieb auf der Straße nach Rasgrad zu ihrer Deckung stehen; jene nach Silistria besetzte Gen. Manteufel mit 2 Bataillons, 5 Schwadronen, und einem Kosaken-Regimente. Der Rest des Heeres zog sich auf dem linken Thalrande des Tekie-Baches, und lagerte zwischen dem nach Silistria führenden Wege, und zwischen jenem nach Jenibazar, 3000 Schritte vom Umfange des Platzes. Dieser Rest war, weil Gen. Rajewsky zur Übernahme des Reserve-Korps nach Jassy abging, folgendermassen geordnet. Der Vortrab, unter Gen. Kulneff, zählte 4 Bataillons, 10 Schwadronen, und 5 Kosaken-Regimenter. Gen. Uwaroff hatte 10 Bataillons, 15 Schwadronen und 5 Kosaken-Regimenter, — GL. Essen 8 Bataillons, 10 Schwadronen, — GL. Markoff 10 Bataillons, 10 Schwadronen, — GL. Graf S. Kamenskoi I. 14 Bataillons, 20 Schwadronen, und 4 Kosaken-Regimenter, unter seinen Befehlen.

Der russische Oberfeldherr ließ in der bezogenen Stellung Batterien erbauen, und wollte in solcher schwere Geschütze erwarten, um den vor dem linken Flügel, in der Fläche, liegenden Theil des Umfanges

von Schumla belagerungsmäßig anzugreifen. Bis dahin gedachte er, die vollständige Umschließung des Platzes zu bewirken. Indessen ist diese keine geringe Aufgabe, weil die Beschaffenheit der Gegend nur einen weiten, beschwerlichen, durch unzählige Thäler gespaltenen Einschließungskreis gestattet. Um Schumla vollständig abzuschneiden, wollte man sich rechts bis Eski-Dschuma, links bis Eski-Stambul dehnen, und somit einen Umfang ziehen, der nicht weniger als zehn Meilen mißt. Hierbei lief man aber stets Gefahr, daß es den Türken leicht gelingen könne, jeden Punkt der schwachen Kette, die sie einschloß, durchzubrechen, und sonach den ganzen Faden aufzurollen und zu vernichten. Indessen wurde auch diese Einschließung, die nur bei augenblicklicher Ausführung entscheidenden Erfolg haben konnte, nur langsam in Gang gebracht. Erst am 30. Juni rückte GL. Lewis vom rechten Flügel mit seiner Abtheilung nach Eski-Dschuma, von wo die türkische Besatzung floh, und woselbst er sonach blieb. Statt ihm besetzte Gen. Sabanjeff, mit der Abtheilung des Gen. Manteufel, die Straße nach Rasgrad bei Kadikoi; während der Prinz Karl von Meklenburg mit einem eben so starken Detaschement auf die Straße nach Silistria rückte. Am linken Flügel geschah die ähnliche Bewegung noch später, und wurde überdieß noch unvollständig ausgeführt. Gen. Woinoff rückte am 4. Juli mit 6 Bataillons, 10 Schwadronen und einem Kosaken-Regimente nur bis Meraſch, auf dem einen Zweige der Straße nach Konstantinopel. Jener über Eski-Stambul war hierdurch noch frei.

Tags darauf (5.) rückte GL. Langeron, nachdem er die vollständige Räumung Silistrias von den

Türken bewirkt hatte, mit 4 Bataillons, 5 Schwadronen, und einem Kosaken-Regimente bei der Armee ein. Der Oberfeldherr beorderte ihn mit dieser Abtheilung sogleich zur Ablösung des Prinzen Karl von Meklenburg auf die Straße nach Silistria, zog Letzteren mit der Infanterie an sich, und sendete dagegen dessen Reiterei zur Abtheilung des GL. Lewis, gegen Eski-Dschuma. Demungeachtet rückte der Prinz Karl wieder mit 2 Bataillons, 5 Schwadronen, und einem Kosaken-Regimente auf seinen Posten auf der Straße von Silistria zurück, als der Oberfeldherr, um endlich die vollständige Einschließung Schumlas zu bewirken, den GL. Langeron mit dessen Abtheilung zur Ablösung des GL. Lewis nach Eski-Dschuma entsandte, und Letzterem befahl, die Verbindung mit Gen. Woinoff, welcher zu Merasch stand, herzustellen. In dieser Absicht rückte GL. Lewis am 8. Juli von Eski-Dschuma ab, und lagerte sich am folgenden Tage (9.) auf der von Schumla über Kretescha nach Eski-Stambul führenden Straße. Seine Vortruppen eröffneten sogleich die Verbindung mit der Abtheilung des Gen. Woinoff. Demungeachtet erfolgte die vollständige Vereinigung beider Abtheilungen erst am 13. Juli zu Eski-Stambul. Diese Zögerung strafte sich selbst; die Türken durchschlichen den schwachen Kreis in der vorigen Nacht, und brachten 18 Geschütze, nebst 200 mit Lebensmitteln beladenen Kamehlen, nach Schumla. Hierdurch war der Platz abermals, wenigstens auf drei Wochen, mit Nahrung versorgt.

Der Großvezier ließ die Umschließung von Schumla ungestört geschehen, und schien solche gar nicht zu achten. Auch hatte er Recht; denn die beträchtliche Zu-

fuhr, die er ſpäter dennoch empfing, ließ ihn die Sicherheit ſeiner rückwärtigen Verbindungen gar nicht vermiſſen. Der ruſſiſche Oberfeldherr dagegen, hielt dieſe Unthätigkeit für Schwäche, und entſchloß ſich daher, während die Einſchließung über Eski-Dſchuma, und über Eski-Stambul vor ſich ging, mit der Hoffnung beſſern Gelingens, zu einem abermaligen Angriffe von Schumla. Wie ſchon erwähnt, deckten die ruſſiſche Stellung am linken Thalrande des Tekiebaches, mehrere Batterien, und die Stellung gewann an Feſtigkeit, als die Ruſſen das nahe vom Umfange des Platzes gelegene Schloß Bekir, nachdem es von den Türken verlaſſen und verbrannt worden war, beſetzten.

An demſelben Tage, an welchem Gl. Lewis ſeine Bewegung aus der Stellung auf der Straße von Rasgrad gegen Eski-Dſchuma begann (am 30. Juni), feuerte die ruſſiſche Batterie nächſt Stratza, mehrere Schüſſe gegen den Platz. Einige Türken eilten hierauf, durch eignen Willen getrieben, heraus, und zeigten ſich vor dem Dorfe. Das Häuflein wuchs, und ſeine Kraft nach ſeinem Muthe meſſend, glaubte es, die Batterie, welche es gelockt, leicht hinwegnehmen zu können. Dreihundert an der Zahl, größtentheils zu Pferde, richteten die Türken ihre unerſchrockenen Schritte gegen die mit Feuerſchlünden beſetzte Höhe; allein ein Schrotthagel, plötzlich losgelaſſen, trieb ſie in die Flucht. Die Türken ſahen von dem Walle den Unfall der Ihrigen; ein Haufe von 400 Schützen eilte ſchnell über den Graben zur Unterſtützung der fliehenden Reiter. Allein auch dieſen Haufen brachte das ruſſiſche Geſchütz zum Halt. Ein Vorwärtsdringen war nicht möglich, und bald zerſtreuten ſich dieſelben zwiſchen den Bäumen vor dem Ochſenthore.

Ibrahim-Nazir, der wackerſte Führer der türkiſchen Scharen zu Schumla, ließ in dieſem Augenblicke die Geſchütze aus jenen Batterien ſpielen, welche an der Oſtſeite des Umfanges die vorſpringendſten ſind; doch wirkungslos war das Feuer. Da unternahm Ibrahim einen Ausfall, und ſtellte eine Batterie auf hundert Schritte außerhalb des Umfanges. Hierdurch ermuthiget, brachen viele Türken auf dem Wege nach Stratza, mit verhängten Zügeln vor, um ein Geſchütz, welches ihnen vielen Schaden that, zu erobern; indeſſen war auch dieſe Mühe vergeblich, und ſie erreichten ihre Abſicht nicht. Selbſt Ibrahim-Nazir zog, nach vergeblichem Aufenthalte außer dem befeſtigten Umfange Schumlas, wieder in ſolchen zurück. Zwei Stunden hindurch hatten die Türken verſucht, an verſchiedenen Punkten gegen die ruſſiſche Stellung zu dringen; eben ſo lange wurden ſie nur durch das wohlgeleitete Feuer des Geſchützes bekämpft, ohne daß ein einziger Schuß aus dem kleinen Gewehre fiel. Ihr Verluſt an Menſchen war nicht groß; jener an Pferden aber war bedeutend.

Schumla begann zu dieſer Zeit Mangel zu fühlen, vorzüglich an Fütterung für Pferde. Die Türken unternahmen daher am 1. Juli eine Fourragirung zwiſchen dem Ochſenthore und Stratza, und mähten das halbgereifte Getreide; als ſie aber dem Tekie-Thale ſich nahten, empfing ſie das ruſſiſche Geſchütz und zwang ſie zurück. Zweihundert Mann, welche am folgenden Tage (2. Juli) in gleicher Abſicht glücklicher zu werden glaubten, nahten ſich zu Pferde gegen Tſchenguel-Kevi. Von den Ruſſen ungeſtört, verrichteten ſie ihre Mäher-Arbeit; als ſie jedoch mit der Wegſchaffung des Getreides beſchäftiget waren, fiel eine beträchtliche Schar

Koſaken über ſie, und machte ſie alle gefangen. Mit ähnlichen unbedeutenden Ereigniſſen, — die Frucht eines unentſchiedenen Angriffes und einer unthätigen Vertheidigung, — vergingen noch mehrere Tage. Dieß war der Zeitpunkt, in welchem der ruſſiſche Oberfeldherr zu einem zweiten ernſten Verfahren ſich entſchloß.

Den 7. Juli, um neun Uhr Abends, ſetzte ſich jene ruſſiſche Abtheilung, welche vor dem Wäldchen Kichla-Koruſu ſtand, plötzlich gegen den in der Oſtſeite vorſpringendſten Theil des Umfanges in Bewegung. Die Türken bemerkten dieß, befürchteten einen Angriff, und waren auf der Hut. Zwei Stunden blieb es ruhig, und die Türken ſendeten jetzt erſt Patrullen, um zu erforſchen, was außerhalb des Platzes vorging. Die Entdeckung war nicht erfreulich; ſie fanden die Ruſſen arbeitend an einer Batterie, welche auf einer vortheilhaften Höhe am linken Ufer des durch Schumla fließenden Baches lag, von der man den vorſpringendſten Theil des Umfanges vollkommen beherrſcht. Sogleich richteten die Türken einen großen Theil ihrer Geſchütze nach dem ihnen angegebenen Punkte, und eröffneten ein äußerſt lebhaftes Feuer. Die dunkle Nacht, und der Regen, welcher in Strömen herabfiel, geſtatteten jedoch nur zufällige Schüſſe, und die Ruſſen, die Wuth der Feinde und der Elemente verachtend, arbeiteten mit ſolchem Eifer an ihrem Werke, daß am Morgen des nächſten Tages (8.) eine zwar noch nicht ganz vollendete, doch ſtarke Redoute den überraſchten Blicken der Türken ſich zeigte; obgleich der ſteinige Boden die Arbeit ungemein erſchwerte, und die Böſchungen durch Faſchinen zu verkleiden zwang. Indeſſen waren in die Redoute noch keine Geſchütze eingeführt.

Die Beſatzung unternahm am Nachmittage einen Ausfall, um die Vollendung der Redoute zu hindern. Ein ruſſiſches Jäger-Bataillon, welches die Arbeit deckte, wurde zum Rückzuge gezwungen; ein Füſilier-Bataillon und eine Reiter-Schwadron mußten zur Unterſtützung vor. Doch blieben die Ruſſen im Nachtheile; obgleich die Jäger auf den türkiſchen Gräbern ſich verſchanzten. Erſt, als die Redoute mit einem Geſchütze beſetzt war, und ein anderes am Rande des rechts liegenden Wäldchens aufgeführt wurde, — am Abend, — wichen die Türken. Da kam endlich der Großvezier ſelbſt, mit 300 Tapfern, aus dem Platze, erneuerte das Gefecht, und zwang die Ruſſen zum Rückzuge. Die Türken behaupteten das Feld, und hatten die Redoute. Ihr Verluſt war groß; die Zahl der Todten überſtieg jene der Verwundeten. Von den Ruſſen waren 260 Mann todt oder verwundet; viele Pferde lagen auf dem Platze.

Der 9. Juli verging ruhig; ein jeder Theil behauptete ſeine Stellung. Die nächſte ruſſiſche Abtheilung ſtand hinter dem Wäldchen; die Türken zwiſchen ihren Gräbern und in der Redoute. Allein die Mannszucht der Letztern war ſo gering, die Macht des Großveziers ſo vernichtet, daß in der folgenden dunkeln Nacht Mann um Mann die Redoute verließ. Hievon hatten die Ruſſen baldige Kunde; augenblicklich kehrten ſie auf das Schlachtfeld zurück, zerſtörten die Redoute, begruben ihre Todten, und räumten wieder das Feld. Nicht wenig erſtaunt, ſahen die Türken am Morgen des 10. Juli die von ihnen feiger Weiſe verlaſſene Redoute der Erde gleich. Indeſſen unternahmen ſie doch nichts; denn Muthloſigkeit und übler Wille der Janitſcharen ſpaltete die vorhandene Streitkraft, ſo daß die Befehle des

Großveziers durchaus ohne Ausführung blieben. Dagegen brachten die Russen eine neue starke Batterie im Gendi-Thale, nächst dem kleinen Wäldchen gelegen, zu Stande; obgleich die naheſtehenden, jedoch ſchlecht bedienten Geſchütze des Feindes ununterbrochen ſie beſchoſſen. Als aber die ruſſiſche Batterie ſelbſt mit Geſchützen verſehen worden war, wirkte dieſes ſo lebhaft und kräftig gegen das feindliche, bis es ſchwieg. Indeſſen kanonirte man ſich ſpäter wieder von beiden Seiten, und ſetzte dieſes nutzloſe Spiel auch am 11., jedoch minder lebhaft, fort.

In dem entmuthigten Platze brachte die ſchon erwähnte Ankunft von 18 Geſchützen und 200 mit Lebensmitteln beladenen Kamehlen, am Abende des 12. Juli, eine freudige, neuen Muth erweckende Stimmung hervor. Muſik und Freudenfeuer verkündeten die Theilnahme der Einzelnen an dem veränderten Standpunkte des Platzes. Dieſes Ereigniß änderte mit einem Male die Verhältniſſe beider feindlichen Theile. Die Beſatzung litt bereits Mangel, und ſchien, wenn die Einſchließung zur rechten Zeit vollſtändig gelang, alle Ausſicht auf Hilfe zu verlieren. Das Vertrauen in die feſte Lage des Platzes erloſch, und Unzufriedenheit und Meuterei der Janitſcharen ängſtigten den Großvezier, und raubten ihm die Macht und Würde. Die Ruſſen hingegen, durch frühere Eroberungen auch zu künftigen berechtigt, erſchienen mit der Überzeugung vor Schumla, dieſen Platz ſicher zu bezwingen. Schon hatten ſie deſſen ſchwächſte Seite kennen gelernt; ſchon waren ihm beinahe alle Verbindungen genommen, und deſſen Vertheidigungsſcharen muthlos. Der Mangel begann, und Aufruhr glomm. — Da wechſelte unerwartet die Szene.

Geschütz und Lebensvorräthe gelangten in den Platz, halfen dem Mangel ab, schufen Muth und Ausdauer, vernichteten das Gewicht der Anstalten des Feindes, und schwächten die Furcht vor dessen Scharen. Türkische Horden erhoben sich in dem Rücken der Russen, störten die Verbindung mit Silistria, und mit dem Belagerungskorps von Rustschuk. Die Zufuhr wurde unterbrochen, und Kuriere wurden gefangen. Der russische Oberbefehlshaber erhielt überdieß aus der Umgebung von Rustschuk nicht die erfreulichsten Berichte; denn GL. Saß machte keine Fortschritte in der Belagerung. Auch Varna trotzte den Angriffsversuchen der Russen.

Unter solchen Verhältnissen änderte der Oberfeldherr seinen Plan. Schumla wollte er nur beobachten, dagegen früher Rustschuk erobern, und dann durch den Fall dieses Platzes jenen des Ersteren bewirken, sobald er im Stande seyn würde, mit hinlänglicher Streitkraft über Tyrnova den Balkan zu überschreiten, und in Kasanlik zu erscheinen. Diesem Plane vertrauend, ließ der russische Oberfeldherr seinen Bruder, den GL. Graf S. Kamenskoi I., mit dem größten Theile des Heeres zur Beobachtung vor Schumla, und zog mit 12,000 Mann gegen Rustschuk.

Die russischen Vorposten zogen sich zurück; alle Verschanzungen wurden zerstört, und die Armee entfernte sich am Morgen des 15. Juli auf eine Meile Weges von Schumla. Sonach gingen die Abtheilungen Kamenskois I. und Woinoffs nach Jenibazar; GL. Langeron auf die Straße gegen Rasgrad; GL. Lewis kam von Eski-Dschuma heran, und vereinigte sich mit des Oberfeldherrn Bruder am 16. Der Oberfeldherr selbst, welcher nächst Kaya-Dereci stand, trat von hier

die fernere rückgängige Bewegung am 18. an, marſchirte über Rasgrad, und gelangte mit 20 Bataillons, 20 Schwadronen und 4 Koſaken-Regimentern am 21. Juli vor das belagerte Ruſtſchuk.

GL. Graf Sergius Kamenskoi I. ordnete zu gleicher Zeit das Beobachtungsheer vor Schumla. Er vereinigte ſeine eigne Abtheilung mit jener Markoffs und des GL. Lewis, — in Allem 28 Bataillons, 40 Schwadronen und 7 Koſaken-Regimenter, — und ſtellte dieſe Streitkraft, — 19,000 Mann, — eine Meile von Schumla entfernt, auf die Straße von Siliſtria. GL. Langeron, mit 8 Bataillons, 12 Schwadronen und 2 Koſaken Regimentern, — zuſammen 5000 Mann, — bildete den rechten Flügel, und ſtand auf der Straße von Rasgrad, bei Kadikoi. Der linke Flügel, Gen. Woinoff mit 12 Bataillons, 15 Schwadronen und 3 Koſaken-Regimentern, — 9000 Mann, — lagerte ſich bei Koslidſcha, und beobachtete die ganze Landesſtrecke zwiſchen Schumla und Varna. GL. Graf S. Kamenskoi I. gebot alſo in Allem über 33,000 Mann. —

K.

IV.

Reiterbestallung des Kaisers Rudolph II. mit Georg Rudolph von Marschall, auf tausend deutsche gerüstete Pferde, vom 20. Mai 1598.

(Schluß.)

Item, da eine Feldschlacht erfolgen soll, oder man in andere Wege mit dem Feinde zu thun gewinnet, So soll ein Jeder an dem Ort und an der Stelle, da er hin verordnet ist, bleiben, und von dannen ohne befehlig seiner Obrigken, oder sonder genugsame und wolverantwortliche Ursachen, nicht verrücken, noch weichen, bei seinen ehren; und ob andere Kriegsleute mittler Zeit an einem Andern Ort wieder die Feinde siegeten, So sol ein jeder, der durch diesen wegk gehorsam leistet, und das Jenige thut, so ihme befohlen ist, Eben so gutt seyn und gehalten werden, alß der durch einen andern wegk, auch in gehorsamb, die thatt volbringen helfen, damit also der gehorsamb, als die rechte grundvheste alles gutten Regiments, in ein wegk, so wol alß in dem andern erhalten, und dagegen der ungehorsam vorhüttet werde.

Wann auch kegen dem feinde eine Hauptfeldschlacht, deren erkentnus aber auch bey unß alß Krieges-Herrn billich stehet, erhalten wurde, So dan wollen wir den Obristen, Rittmeistern und Mitreuttern den Schlachtsoldt nach gelegenheit für das Monat ergreiffen, und wie es an im selbst Kriegesgebreuchigk ist, Passirn und bezahlen lassen.

So auch Stedt, Schlösser, flecken, Landt und Leute erobert wurden, so sollen dieselbigen sampt den dazu gehörigen Geschütz, Munition, und dem Vorrath von Pro-

ſich zu geben, und ihnen ſolches hernacher an Irer beſoldung abzuziehen laſſen ſchuldigk ſein; Hiergegen ſollen auch die Armen leutte umb ihre ſchäden, vermöge der beſchehenen Abrechnung und Abzugs, durch unſern und des heiligen Reichs Pfennigkmeiſter ordentlich bezahlet werden.

Item, wo einer oder mehr andere obgedachten Reuttern im lager oder ſonſten im Dienſt etwas höret oder vernehmt, daß unß oder dem kriegsweſen und unſre oder des heiligen Reichs Länder oder Leutten zum Nachtheil oder verhinderung gereichen möge, oder ſonſten argwöhnige Leutte ſehe oder wüſte, deshalb ſolches von Stunden an ſeinen Obriſten oder Rittmeiſtern, oder wan die Sache alſo wichtig, vorher an den Feldobriſten gelangen laßen; Wo aber einer oder mehr ſolches nicht thetten, der oder dieſelben, ſo man deſſen In erfahrungk kömpt, ſol wie der hauptſacher an leib und gut geſtrafft werden, ohne alle Gnade.

Wan ſich auch begebe, daß mit Hülff des Almächtigen der Feinde Feldobriſter oder Feldthauptleute durch die Reutter gefangen würden, Sollen dieſelben Perſonen zu unß oder unſers Obriſten Feldgenerals, oder des Jenigen henden, der dieß befehlich haben würdet, gegen Stadtlicher und billiger verehrungk geſtellt werden.

Wo aber außer dergleichen Feldobriſten und Feldhauptleuten andere Perſonen gefangen würden, die magk ein Jeder, der dieſelbigen niederwirft und bekompt, Schatzen und kriegsgebrauch nach damit handeln; doch ſollen alle und Jede gefangenen dem Feldobriſten angezeigt, und ohn ſein Vorwiſſen nicht ledigk gelaſſen werden.

Item, dieweil allerley Nationen zu Roß und Fuß zuſammenkommen, derhalben umb ſo viel mehr Auß geringer urſachen ſich unwillen und Uneinigkeit zutragen möcht, Sol deſſen zu verhütten, keine Nation die andre einherley Sachen halben, mit wortten, Werken und geberden Schmehen, ſchimpfiren, noch ſich mit denſelbigen in einige Disputation einlaſſen; Sondern wo einige Nation Klagen und andere beſchwerte, Spruch und förderung zu haben ver-

meinen, Soll daſſelbige bei ihrer Obrigkeit und gebreuchigen Kriegesrecht befördert und aufgeführt werden.

Item, Wo einer oder mehr von einem Rittmeiſter Anreitgelt nemt, und zu der Muſterung oder Fahnen nicht erſchiene, Sondern vor oder nach der Muſterung, ehe das Feldtregiment beſtellet, wieder abtritt, oder ſich in eines andern Herrn dienſt begebe, derſelbe ſolle gebürlicher weiße für das Reutter-Recht Citirt werden, Und ehr auch dahin zu erſcheinen und ſich zu Purgirn ſchuldigk ſein; Im fall ehr aber ungehorſam außbleibe, So ſol alßden nach beſchehener klage und weiſung über Jhn, alß wenn ehr zukegen, geſprochen und geurtheilet werden.

Item, Im Fall daß bey dieſen Reuttern kein ordentlicher Feldmarſchalch vorhanden, oder etwa abweſent were, und durch Jne keine ordentliche Reutterrecht gehalten werden möcht, und aber Maleſiz- und andere ſtrafbare Sachen vorfillen, die kein uffſchub leiden wollten, So ſoll der Oberſt vor ſich ſelbſt das unrecht ſtraffen, die Rittmeiſter, leutenant, Fenderich, auch wo von nöthen etliche Rottmeiſter zu ſich fordern, mit ihren Zuthun und erkentnus, vermöge dieſer Beſtallung und des Reutterrechtens, nichts deſto weniger mit ernſtlicher Straff gegen den mißhandelern verfahren.

Item, Es ſol auch ein Jeder Herr und Jungker ſeine knechte uff die völlige Zeit, und ſo lange wir und das heilige Reich ſie gebrauchen werden, zubeſtellen ſchuldigk ſein; Es ſoll auch kein Knecht oder Diener von ſeinem Herrn oder Jungkern, ſo lange dieſe Jhre Beſtallung wehret, außzuſtellen, und vorlaub zu fordern macht haben, es gehe ſein Jarzahl auß oder an, wan es wölle; Sondern er ſoll ſchuldigk ſein, bei ihm zu bleiben, und Jme zu dienen, und Jme mit der Soldung nicht zu ſteigern, ſo lange er bleibet und dienet, und welcher darüber ſeinen Herrn oder Jungkern wider deſſen Willen verlaſſen, und aus dem Felde, oder vom hauffen, ohne erlaubnuß und Paßport ziehen wirde, der ſoll, da er betretten wird, an leib und leben geſtrafft, oder da er endlauffe, offentlich zum ſchel-

men gemacht, und vor Menniglichen an allen ortten und enden davor gehalten und nicht gelitten werden.

Item, es sol keiner dem Andern sein gesinde uffreden oder abspannen; da auch ein knecht von seinem Herrn oder Jungkern mit muthwillen oder mißhandlung komen, oder beurlaubt wurdet, So soll kein anderer Herr oder Jungker, der in diesem Zuge ist, denselben annehmen; es sey den dessen sein voriger Herr wohl zufrieden.

Item, Es soll kein Knecht seinen Herrn oder Jungkern muthwilligk truzen, noch sich Im wiedersetzigk machen, viel weniger ein Püchsen oder wehr über ihn rücken, bey leibesstraff.

Hiergegen aber sollen die Herrn und Jungkern Sich auch Aller Gepür und bescheidenheit kegen ihren knechten verhalten; da aber ein Herr oder Jungker seine Diener umbillich und übel halten würde, klagk und spaltung derhalben Zwischen Ihnen vorfiele, So solle der Rittmeister oder Obriste billig einsehens haben, und da durch dieselbigen der klag nicht möcht abgeholfen werden, So sol er es an den Feldmarschalch gelangen lassen, der soll verhör darinnen vornehmen, und Jeder Zeit, was Recht und billich ist, verordnen.

Und soll auch obgemelter Obrister bey seinen undergebenen Rittmeistern und Reuttern selbst eigener Person sein und bleiben, ohne des Feldobristen vorwissen an seine Stadt kein verwalter oder Leuttenant stellen; wie ehr den das Alles, Alß ein adeliche und Ritterliche Person, seinen ehren nach zu thun, zu halten und zu verantwortten wissen wird.

Weitters sollen gedachte Reutter Monatlichen, oder wan manß begehrt, zu mahl zur Zeit der Abdankung, sich mustern zu laßen schuldigk sein, und Inen Ihre bezahlung oder furlohn darauf folgen und gereicht werden.

Da sich aber zutrüge, das sich das geldt verzüge, und nicht gleich zu außgang des Monats allewege vorhanden were, So sollen sie geduldt tragen, nichts desto weniger Ir Zugk und wacht versehen, auch kein Zugk abschlagen; wie den Redtlichen kriegesleutten gebühret.

Es sollen sich auch die Rittmeister in Irer bemerkung wol vorsehen, das sich kein leichtfertige, übelthetige, verleumbte Person unter ihre Reutter einmische, damit desto wehniger ungehorsam, unordnung und Meutterey bey den hauffen endstehen, die ehrlichen und redtlichen desto ruhiger bleiben, und ihren kriegsdinst abwartten mögen; da auch solche hernacher unter die fahnen in Erfahrung solten gebracht werden, So sollen sie Ihrer mißhandlung halben, wo oder wan die beschehen, wo fern die wieder recht und Malasitz ist, vor den Reutterrechten fürgestellt, nach gelegenheit Irer verwirkung von Fahnen geschafft, oder gestrafft werden.

Da auch sonsten in dieser bestallung einer betretten würde, der ein öffentlicher Gottes und seines Worts verechterer, Lesterer, ein berüchtigter Jungfrauen- und Frauenschender, der einen unredlich ermordet, von seinem Herrn auß dem Felde geflohen, oder sonsten einer andern unerbarlichen und unredlichen thatten überwiesen wehre, der sol vor den Reutterrechten fürgestellt und darumb gestrafft werden.

Da auch in diesem Zuge oder anderen Feldzügen, außerhalb des heiligen Reichs bei fremden Potentaten sich Irrung oder ehrensachen, So sich in kriegsdinste im Veldtzuge zugetragen, Zwischen Teuzschen erhillten, die einer kegen den andern vor dem Reutterrechten außtragen wolten, und der kleger kan das Recht wider sein kegenpart, die alda bey dem hauffen in der Bestallung betretten, anruffen, So sol ihme Rechts gestattet, der beklaget ordentlich citiret werden, und Antwordt zu geben schuldigk sein; Hierkegen sol sich der Ankläger dem Feldtmarschalch' und Feldtobristen so lange mit pflichten unterworffen, gebührende Caution und versicherung thun, und alles, was sich hierin eignet und gebühret, biß ehr seine sachen zu Recht außgeführt erstattet.

In dem Allem sollen sich obgemelte Obriste und Rittmeister und Reisige halten, wie frommen Redlichen adelichen Ritters- und andern ehrlichen kriegesleutten zustehet und gebühret, bei eines Jeden Treuen und glauben.

men gemacht, und vor Menniglichen an allen ortten und enden davor gehalten und nicht gelitten werden.

Item, es sol keiner dem Andern sein gesinde uffreden oder abspannen; da auch ein knecht von seinem Herrn oder Jungkern mit muthwillen oder mißhandlung komen, oder beurlaubt wurdet, So soll kein anderer Herr oder Jungker, der in diesem Zuge ist, denselben annehmen; es sey den dessen sein voriger Herr wohl zufrieden.

Item, Es soll kein Knecht seinen Herrn oder Jungkern muthwilligk truzen, noch sich Im wiedersetzigk machen, viel weniger ein Püchsen oder wehr über ihn rücken, bey leibesstraff.

Hiergegen aber sollen die Herrn und Jungkern Sich auch Aller Gepür und bescheidenheit kegen ihren knechten verhalten; da aber ein Herr oder Jungker seine Diener umbillich und übel halten würde, klagk und spaltung derhalben Zwischen Ihnen vorfiele, So solle der Rittmeister oder Obriste billig einsehens haben, und da durch dieselbigen der klag nicht möcht abgeholfen werden, So sol er es an den Feldmarschalch gelangen lassen, der soll verhör darinnen vornehmen, und Jeder Zeit, was Recht und billich ist, verordnen.

Und soll auch obgemelter Obrister bey seinen undergebenen Rittmeistern und Reuttern selbst eigener Person sein und bleiben, ohne des Feldobristen vorwissen an seine Stadt kein verwalter oder Leuttenant stellen; wie ehr den das Alles, Alß ein adeliche und Ritterliche Person, seinen ehren nach zu thun, zu halten und zu verantwortten wissen wird.

Weitters sollen gedachte Reutter Monatlichen, oder wan manß begehrt, zu mahl zur Zeit der Abdankung, sich mustern zu laßen schuldigk sein, und Inen Ihre bezahlung oder furlohn darauf folgen und gereicht werden.

Da sich aber zutrüge, das sich das geldt verzüge, und nicht gleich zu außgang des Monats allewege vorhanden were, So sollen sie geduldt tragen, nichts desto weniger Ir Zugk und wacht versehen, auch kein Zugk abschlagen; wie den Redtlichen kriegesleutten gebühret.

Es ſollen ſich auch die Rittmeiſter in Jrer bemerkung wol vorſehen, das ſich kein leichtfertige, übelthetige, verleumbte Perſon unter ihre Reutter einmiſche, damit deſto wehniger ungehorſam, unordnung und Meutterey bey den hauffen endſtehen, die ehrlichen und redtlichen deſto ruhiger bleiben, und ihren kriegsdinſt abwartten mögen; da auch ſolche hernacher unter die fahnen in Erfahrung ſolten gebracht werden, So ſollen ſie Jhrer mißhandlung halben, wo oder wan die beſchehen, wo fern die wieder recht und Malaſitz iſt, vor den Reutterrechten fürgeſtellt, nach gelegenheit Jrer verwirkung von Fahnen geſchafft, oder geſtrafft werden.

Da auch ſonſten in dieſer beſtallung einer betretten würde, der ein öffentlicher Gottes und ſeines Worts verechterer, Leſterer, ein berüchtigter Jungfrauen- und Frauenſchender, der einen unredlich ermordet, von ſeinem Herrn auß dem Felde geflohen, oder ſonſten einer andern unerbarlichen und unredlichen thatten überwieſen wehre, der ſol vor den Reutterrechten fürgeſtellt und darumb geſtrafft werden.

Da auch in dieſem Zuge oder anderen Feldzügen, außerhalb des heiligen Reichs bei fremden Potentaten ſich Jrrung oder ehrenſachen, So ſich in kriegsdinſte im Veldtzuge zugetragen, Zwiſchen Teuzſchen erhillten, die einer kegen den andern vor dem Reutterrechten außtragen wolten, und der kleger kan das Recht wider ſein kegenpart, die alda bey dem hauffen in der Beſtallung betretten, anruffen, So ſol ihme Rechts geſtattet, der beklaget ordentlich citiret werden, und Antwordt zu geben ſchuldigk ſein; Hierkegen ſol ſich der Ankläger dem Feldtmarſchalch und Feldtobriſten ſo lange mit pflichten unterworffen, gebührende Caution und verſicherung thun, und alles, was ſich hierin eignet und gebühret, biß ehr ſeine ſachen zu Recht außgeführt erſtattet.

Jn dem Allem ſollen ſich obgemelte Obriſte und Rittmeiſter und Reiſige halten, wie frommen Redlichen adelichen Ritters- und andern ehrlichen kriegesleutten zuſtehet und gebühret, bei eines Jeden Treuen und glauben.

Es ſoll auch dieſe beſtallung und Artikel zur Zeit der erſten Muſterung öffentlich den gemeinen Reuttern im freyen feldt und fliegenden fahnen vorgeleſen, und daruff durch ſie gewehrt werden, wie von Alters gebreuchigk; gleichfalls ſo offt man auch hernach Muſtert, Soll allewege die Beſtallung den Reuttern im Ringe wieder vorgeleſen werden, damit Menniglich ſich derſelben deſto beſſer zu erihnern und darnach zu richten habe.

Gleicher Geſtalt, Alle Reutter ſo ſich künfftigk bei dieſen wehrenden Zugk zu den Hauffen begeben, dinſt oder beſoldung nehmen würden, Sollen gleich ſowohl zu Haltung obgemelter beſtallung und Artikell verbunden ſein, Alß wan ſie zu Anfang darauff beſtellet weren und gewehret hetten.

Im Fall Aber einer oder mehr under obgemelten Reiſigen, wieder die beſtallung, oder ſonſten in Andere wege, wider kriegsrecht und brauch und ſein ehr und Pflicht handeln wird, derſelbe ſol durch mittel des Feldmarſchalchs, ſeines Obriſten und Rittmeiſters, oder nach erkendnus, brauch und herkommen des Reutterrechtens, Auch nach gelegenheit ſeiner verwirkung, an leib und ehr und gutt geſtrafft werden.

Item, da in ſolchen Artikeln auch dißmals etwas vergeſſen oder außgelaſſen wär, das Reuttern und Kriegsleutten zu halten zuſtundigk und gebreuchigt were, Sollen die Reutter Eben ſo wohl darzu gehalten und verbunden ſein, und die übertretter nach erkandnuß darumb geſtrafft werden, Alß wenn es ausdrücklich in dieſer beſtallungk vermeldet were.

Wann wir Alßdan über kurz dieſer Reutter ferner nicht würden bedürffen, und ſie auß unſern und des heiligen Reichs Dinſten laßen wolen, Solle ihnen alßdan uff den deuzſchen Boden, oder auch nahendt demſelben an der hungriſchen Grenze, ordentlich abgedankt, und zum Abzugk, gleich wie zum Antritt, ein ganzer Monat ſampt dem Zupuß, wagen und Troßgeldt, und alſo in allem 15 fl. auff das Pferdt, doch ohne die Vorttel, neben ihrer außſtendigen beſoldung, gutt gemacht und bezahlt werden.

Danebens ſollen auch die Obriſte, Rittmeiſter, befhelichshaber und gemeine mitreitter ſchuldigk ſein, Jedes mahls Jren uff und Abzugk, wie auch das quartier zu abdankung, für ſich ſelbſt nicht, Sondern allein mit Vorwiſſen, bewilligung, und verordnung des Feldtgenerals zu nehmen, und kein andre ſtraßen, Alß die ſie gefüret, zu ziehen, und Jedes Tages drei oder vier deuzſcher meilen nach gelegenheit des Weges zu reiſen, und den fünften Tag ſtille liegen.

Und da es ſich begebe, das die Reutter vor ihrer Abdankung über die völligen Monat, etwa edliche Tage, und zwar deren wehnigk oder viel, in das verdienen bringen würden, So ſoll Jnen die bezahlung auch nach denſelben Tagen, was ſich pro rata treffen und gebühren würdet, bezahlt, Jnen aber zu ſondern uffzugk, einig disputat oder vorwegerung der langſamen Abdanckung nicht geſtattet werden.

Jtem ſollen ſich der Obriſt, Rittmeiſter und Befehlichsleute ſampt und ſonders, nach beſchehener Abdanckung Aller und Jeder Orte in Durchzügen und nachtlagern Aller gepür nach, und unverweißlich verhalten und erzeigen, wie ſolches Redlichen kriegesleutten eignet und gebühret.

Daruff ſol auch letzlich mehr gedachter unſre Obriſter Zu dieſem Allen ſeine underhabende Rittmeiſter, befhelichshaber und mittreutter Jtz und künfftigk, ſo offt es von nötten, Alles fleiſſes vermahnen und halten, wie er Jme ohn das, alls ein adelige Perſon, ſeinen tragenden Ambt, auch unſerm gnedigſten vertrauen nach, in einem und dem Andern zu thun, und gutte ordnung undt Regiment zu halten wiſſen wurdet, Er ſich auch inſonderheit kegen uns und dem heiligen Reich hierauff mit geferttigten Revers verbunden hat.

Alles gnedigklich und ohne Gefehrde, mit Urkunde dieß unſers Beſtallungs-Brieffs, mit unſerer eigenen Handt und Kayſerlichen Jnſiegel verferttiget, Gheben Auff unſerm Königlichen Schloß zu Prag, den 20. May, im Acht und Neunzigſten Jahre, unſerer Reiche, des Römiſchen Reiches im 23., des Hungeriſchen im 26., und des Böhmiſchen Reich im 23.

Rudolff.

V.

Berichtigung einer Anekdote aus der Geschichte der Belagerung von Turin 1706.

In dem dritten Hefte des Jahrganges 1813 der neuen militärischen Zeitschrift wurde unter dem Artikel IV., Miscellen, auf Seite 109, eine militärische Großthat erzählt, zu welcher vor Kurzem der Redakzion eine Berichtigung eingesendet wurde. Die Erzählung, — deren Einsender ungenannt, und so wie die Quelle, aus welcher derselbe geschöpft haben mag, der Redakzion nicht bekannt ist, — lautete wie folgt:

„Bei der Belagerung von Turin 1706, welche der „Herzog von Orleans mit dem vereinigten französischen und „spanischen Heere gegen die Östreicher und ihre Alliirten „führte, gelang es einigen hundert französischen Grenadie„ren, sich durch den Festungsgraben unbemerkt einer Aus„fallsthüre zu nähern. Sie überwältigten die dortige Wache, „und bemühten sich, die Pforte aufzusprengen. — Dieser „Gang war schon früher unterminirt worden, um bei einem „allenfalls sich ereignenden Generalsturm in die Luft ge„sprengt zu werden; die Mine war gefüllt, aber noch nicht „zum Zünden fertig. Ein Hauptmann befand sich mit einem „Soldaten gerade in der Minengallerie, als die Franzosen „jenen Versuch machten. — Es war Beiden gewiß, daß die „Festung verloren sey, wenn dieser Gang genommen würde. „— Der deutsche Soldat faßte einen schnellen, helden„müthigen Entschluß. Er bat den Hauptmann, sich zu ret„ten, und dem Gouverneur seine Frau und Kinder in „Deutschland anzuempfehlen. — Kaum war der Hauptmann „weit genug entfernt, als der Soldat die Mine anzündete,

„und sich mit mehreren hundert französischen Grenadieren „in die Luft sprengte.“ — —

Das Original der Berichtigung ist in französischer Sprache geschrieben, und wird hier in einer wörtlichen Übersetzung mitgetheilt:

„Das deutsche Volk ist so reich an schönen kriegerischen „Erinnerungen, daß es nicht bedarf, die Masse seines dieß„fälligen Reichthumes dadurch zu vermehren, daß sie Lands„leuten Züge zuschreibt, welche die Unparteilichkeit der Ge„schichte zu Gunsten der Länder, welchen sie in der That „angehören, in Anspruch nehmen muß.“

„Der Verfasser des Artikels Nr. IV. Miscellen (ein„gerückt in dem dritten Hefte, Seite 109 des ersten Bandes „des östreichischen Journals: Neue militärische Zeitschrift) „erzählt die That des Peter Micca bei der Belagerung von „Turin 1706, und hat aus diesem tapfern piemontesischen „Mineur einen Deutschen gemacht.“

„Da ich mit der Erziehung unsers jungen militärischen „Adels beauftraget bin, befand ich mich öfter als jeder An„dere in dem Falle, meine Zöglinge von den Großthaten „unserer Vorältern zu unterhalten. Ich halte mich daher „besonders verbunden, unsern Truppen den Ruhm zu „sichern, in ihren Reihen einen Mann gezählt zu haben, des„sen Verdienst ich meinen jungen Zöglingen so sehr geprie„sen hatte.“

„Ich kann daher nicht zweifeln, daß der schätzbare Ver„fasser des in der Frage stehenden Artikels die Berichtigung „gerne aufnehmen wird, welche ich zu übersenden die Ehre „habe, und daß er sich beeilen wird, seine Erzählung zu „verbessern, sobald er von der Richtigkeit der gegentheili„gen Angabe überzeugt ist. Nun aber setzt, — außer der „Glaubwürdigkeit, welche man dem einstimmigen Zeug„niß aller gleichzeitigen Geschichtschreiber nicht versagen „kann, — ein sehr interessanter Umstand jene Wahrheit „außer allen Zweifel.“

„Die Freigebigkeit des Herzogs von Savoyen Viktor „Amadee I. (nachmaligen Königs von Sardinien) hatte der

„Witwe und den Kindern des tapferen Micca eine Pen„sion verliehen, welche in der Folge auf deren Nachkom„men übergehen sollte. Diese Pension wurde während der „Besetzung durch die Fremden, unterdrückt, aber bei der „Rückkehr unserer rechtmäßigen Herrscherfamilie in ihre „Staaten, wieder erneuert. Seit dieser Epoche wurde die „Pension an ein den Namen Micca führendes Individuum „ausbezahlt, welches wahrscheinlich nicht zum strengen Be„weis seiner Abstammung verhalten worden war. Im Jahre „1828 hat der einzige Abkömmling der Familie Micca sich „dem Könige vorgestellt, und für sich um die Auszahlung „der von Seiner Majestät erneuerten Pension gebeten. Die„ses mit den überzeugendesten Beweisstücken begleitete Ge„such wurde wohl aufgenommen, und gewähret.“

„Bei dieser Gelegenheit wollten Seine Majestät der „König Karl Felix einen neuen Beweis geben, welchen ho„hen Werth Er auf die Dienste legt, welche nicht nur sei„ner Person, sondern auch seinen Ahnen und dem Vater„lande, erwiesen worden sind. Er verlieh dem Johann „Anton Micca, letztem Abkömmling jenes heldenmü„thigen Mineurs, das Recht, die Uniform der königlichen „Korps der Artillerie und des Genie, mit den Unterschei„dungszeichen eines Sergenten, zu tragen.“

„Diese beiden Korps wetteiferten unter sich, jene ausge„zeichnete königliche Gnade zu feiern. Auch die Zöglinge „der Militär-Akademie wollten daran Theil nehmen, und „bei diesem ganz militärischen Feste wurde der beglückte Ser„gent Micca unter dem Rufe: Es lebe Peter Micca! — „Es lebe der König Karl Felix! — in die Reihen der Jüng„linge aufgenommen.“ —

„Ich übergehe die interessanten näheren Umstände, „welche zu jener Zeit in der Turiner Zeitung mitgetheilt „worden sind.“ —

„Ich glaube übrigens, daß der Verfasser jenes deut„schen Artikels die bei dieser Gelegenheit zu Turin, auf „Veranstaltung des königlichen Geniekorps, geschlagene „Medaille, welche ich zu überschicken die Ehre habe, —

„gefällig aufnehmen wird. Sie ist eine Bürgschaft mehr „von dem, was hier mitgetheilt worden ist, und meiner „ausgezeichneten Achtung für denselben.“ —

„Der kommandirende General der königlichen Militär-Akademie:

Chevalier Cesar de Saluces.“

Indem die Redakzion mit Vergnügen dieses interessante Schreiben ihren Lesern mittheilt, fügt sie die Beschreibung der von A. Lavy trefflich gearbeiteten Medaille bei. Diese gleicht an Größe einem Guldenstücke, und ist in Bronze abgedrückt. Auf der Vorderseite ist das königliche Brustbild, mit der Umschrift: Auspice Carlo Felice Re, — auf der Rückseite folgende Inschrift angebracht: Il Reale Corpo del Genio Militare alla memoria del Minatore Pietro Micca MDCCCXXVIII. —

VI.

Literatur.

1. Topographische Karte des Rheinstromes und seiner beiderseitigen Ufer von Hünningen bis Lauterburg, oder längs der französisch-badischen Grenze, nebst der in Folge der Pariser Friedensschlüsse von den Jahren 1814 und 1815 nun berichtigten Bannngrenze zwischen den französischen und badischen Gemeinden, und den zur Sicherung der Grenzpunkte angenommenen Rheinmarken und Transversallinien.

Nach den neuesten, während der Grenzberichtigung gemachten Aufnahmen, und andern Materialien reduzirt und gezeichnet nach Skale Nr. 2 d ($^1/_{20,000}$) im Bureau der großherzoglich-badischen Rhein-Grenzberichtigungs-Kommission, — in Stein gestochen auf höchsten Befehl Sr. k. H. Ludwigs Großherzog von Baden 1828. Lithographirt in der Herderschen Kunstanstalt in Freiburg im Breisgau.

Maßstab 1″ = 285 W. Klafter. —

Diese topographische Karte des Rheinstromes wird, laut dem Skelette, welches auf dem Titelblatte angebracht ist, aus 18 Blättern und einem Titelblatte bestehen. Von derselben sind bis nun nachbenannte Sectionen erschienen; als

Sectio 9 Gegend von Rheinau und Wittenweier.
„ 12 „ „ Straßburg und Kehl.
„ 15 „ „ Lichtenau und Druſenheim.
„ 16 „ „ Wintersdorf und Fort Louis.
„ 18 „ „ Lauterburg und Forchheim.

Mit dem Titelblatte zusammen 6 Blätter. Jedes dieser Blätter hat über 19 Zoll Breite und 22 Zoll Höhe, welche auf schönem Papier rein und deutlich lithographirt sind.

Die Karte wird den Rheinlauf von Hünningen bis Lauterburg, mit beiderseitigen Ufern auf eine halbe Stunde landeinwärts, umfassen, und über diesen in militärischer Hinsicht wichtigen Grenzfluß Deutschlands eine ausführliche Darstellung geben. Dieselbe enthält alle darauf befindlichen Ortschaften ausführlich in Grund gelegt, die neue Grenze zwischen Frankreich und Baden, die Regulirung des Thalweges vom Rheine, alle Inseln, Sandbänke, Auen, Waldungen, Dämme, Straßen, Wege, einzelne Höfe und Gebäude. Sie ist nach der Aufnahme der französischen und badischen Ingenieurs entworfen und reduzirt worden, und wird mit Bewilligung und auf Unkosten Sr. k. H. des Großherzogs von Baden auf Stein lithographirt.

Im Vergleich mit den bereits vorhandenen großen Karten ist dieselbe wesentlich unterschieden, besonders in Betreff neuer Wasserbauten, dann auch durch verschiedene neue Austretungen des Rheins, neu entstandenen Inseln und Sandbänken, endlich auch durch Anlage einiger neuen Ortschaften und Straßen. Daher diese Karte in dieser Hinsicht für alle Sammlungen von höchstem Interesse, und jedem Militär vom Range nützlich seyn dürfte. —

2. Lehrbuch der darstellenden Geometrie, nach Monges Géométrie descriptive vollständig bearbeitet von Guido Schreiber.

Unter denjenigen Zweigen der mathemathischen Wissenschaften, welche ein Gegenstand des allgemeinen Unterrichts geworden sind, hat bisher die darstellende Geometrie in Deutschland noch selten ihren Platz gefunden. Gleichwohl verdient sie, in jeder Beziehung, denselben einzunehmen; sey es nun, daß man das Wissen nach dem Maßstabe der praktischen Nützlichkeit schätze, oder daß man durch Erlangung von Kenntnissen geistige Ausbildung durch geistige Thätigkeit beabsichtige.

Durch eine vortreffliche deutsche Bearbeitung der Géométrie descriptive Poiers von dem russischen Ingenieur-Hauptmann a. D. Baron Ungern-Sternberg, so wie durch einen eben so entsprechenden Auszug aus französischen und

italienischen Schriftstellern vom Oberlieutenant Alemann des östreichischen Generalquartiermeisterstabs, sind bereits bedeutende Schritte für die Verbreitung dieser nützlichen Wissenschaft geschehen. Dem Herrn Verfasser bleibt jedoch das große Verdienst, das vollständigste nach Monge, Hachette und La Vallée bearbeitete Werk geliefert zu haben; um so mehr, als die bewunderungswürdige Kürze des Ersten dem Selbststudium Schwierigkeiten bietet, und der Titel des zweiten, als Elemente, seine Unvollständigkeit bezeichnet.

Die erste Lieferung dieses Werkes unter dem Titel: Reine Geometrie, zerfällt in drei Bücher. — Das erste Buch, aus zwei Kapiteln bestehend, enthält die gerade Linie und Ebene. — Das zweite Buch, aus fünf Kapiteln bestehend, enthält die Erzeugung der Flächen und tangirenden Ebenen. — Das dritte Buch, aus drei Kapiteln bestehend, enthält die Durchschnitte der Flächen mit Ebenen und untereinander, so wie die schiefe und perspektivische Projekzion.

Die zweite Lieferung gehört gleichfalls, unter dem Titel: Reine Geometrie, mit der ersten Lieferung zum ersten Theile des Werks, und zerfällt in zwei Bücher: das vierte und fünfte. Das vierte Buch enthält, in drei Kapiteln, verschiedene Aufgaben, — das fünfte, in zwei Kapiteln, die Theorie der krummen Linien und krummen Flächen. —

Das Ganze ist eben so ausführlich als zweckmäßig bearbeitet. Nur kann Referent den Wunsch nicht unterdrücken, daß für das zweite Buch, und besonders in Ansehung der tangirenden Ebenen, die so schöne Ordnung nach La Vallée beibehalten worden wäre. —

3. Militärchronik des Großherzogthums Hessen, von Anfang des regierenden Hauses bis auf die neueste Zeit, von Friedrich Hild. Erster Theil, welcher die Periode von 1567 bis 1790 enthält. — Mit dem Bildniß des Landgraf Georg I. — Darmstadt 1828; bei Hofbuchdrucker Wittich. —

Diese Militärgeschichte Hessens ist, mit Benützung der Archive des Landes, in chronologischer Form verfaßt. Sie wird mit einer Schilderung der Kriesverfassung des ganzen Hessenlandes nach Erfindung des Schießpulvers, — mit besonderer Berücksichtigung der drei Waffengattungen, — eröffnet. Mit Landgraf Georgs I. Regierung beginnt dann die chronologische Aufzählung aller Veränderungen, welche sich in Organisazion, Stand, Eintheilung, Bewaffnung, Bekleidung, Bezahlung, Exerzierübungen, u. s. w., der Landestruppen ergeben haben. Auch ist der Antheil bezeichnet, welchen die hessischen Truppen an den Kriegen dieses Zeitraums genommen. Am Schluße sind einige Originalien aus der älteren hessischen Militärgeschichte angeschlossen. —

Dieses Werk ist ein interessanter Beitrag zur Geschichte der deutschen Kriegsverfassung, und wird nicht nur von den Hessen, für welche dasselbe natürlich den größten Werth haben muß, sondern auch von jedem andern, besonders deutschen Militär, der die frühere Kriegsverfassung genauer kennen lernen will, mit Vergnügen und Nutzen durchlesen werden. —

VII.

Neueste Militärveränderungen.

Beförderungen und Übersetzungen.

Pichler, Johann, Oberst v. Brooder Gr. J. R., z. Generalmajor befördert.

Turszky, August Ritter v., Obstl. v. St. Georger Gr. J. R., z. Oberst im R. detto.

Martini, Leopold Edler v., Obstl. v. 2. Szekler Gr. J. R., z. Oberst bei Gradiskaner Gr. J. R. detto.

Soupper, Franz v., Oberst v. Bianchi J. R., als Kommandant z. Prager Invalidenhause übers.

Scharfenstein-Pfeill, Karl Bar., Maj. v. Sachsen-Coburg Uhl. R., z. Obstl. bei Schwarzenberg Uhl. R. bef.

Wania, Johann, Maj. v. Gollner J. R., z. Obstl. im R., mit Beibehalt des Grenadier-Bat. detto.

Wöber, Joseph Baron, Hptm. v. detto, z. Maj. im R. detto.

Siebert v. Felsentreu, Joseph, Obstl. u. Kommandant der Brünner Monturs-Ökonomie-Kommission, z. Kommandanten der Monturs-Ökonomie-Kommission in Prag übers.

Lukats, Franz v., Maj. u. Kommandant der Monturs-Ökonomie-Kommission in Jaroslaw, z. Obstl. u. Kommandanten der Monturs-Ökonomie-Kommission in Brünn bef.

Schindler v. Wallenſtern, Michael, Maj. v. Lilienberg J. R., z. Obſtl. im R. bef.

Krafka v. Felſenſchwert, Anton, Hptm. v. detto, z. Maj. detto detto.

Podiwinsky, Ignaz v., 1. Rittm. v. Szekler Huſ. R., z. Maj. im R. detto.

Beraun Edler v. Rieſenau, Franz, Maj. der Stockerauer Monturs-Ökonomie-Kommiſſion, z. Kommandanten der Jaroslawer Monturs-Ökonomie-Kommiſſion ernannt.

Horwath-Pravdits v. Karlovsk, Andreas, Rittm., u. Kommandant der Monturs-Ökonomie-Kommiſſion zu Karlsburg, z. Maj. bei der Alt-Ofner Monturs-Ökonomie-Kommiſſion bef.

Straſſoldo v. Grafenberg, Johann Graf, 1. Rittm. v. Schwarzenberg Uhl. R., z. Maj. im R. detto.

Galen v. Aſſen, Karl Baron, 1. Rittm. v. detto, z. Maj. detto detto.

Adler, Anton v., titl. Maj. v. Penſionsſtand, erhält das Landwehr-Bat. v. Bentheim J. R.

Haffner, Franz, Hptm. v. Penſionsſtand, als Grenz-Kommandant in Kronſtadt angeſtellt.

Strenner, Franz, Obl. v. Generalquartiermeiſterſtabe, z. Hptm. im Korps bef.

Moreiner, Leopold, Kapl. v. Kaiſer Alexander J. R., z. wirkl. Hptm. im R. bef.

Utz, Johann, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Ziſtler, Joſeph, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Hann, Johann, F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Baſſe, Ruppert Baron, Ul. v. Hoch- u. Deutſchmeiſter J. R., z. Obl. im R. detto.

Saffran, Ludwig Baron, F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Bekey, Johann, k. k. ord. Kad. v. detto, z. F. detto detto.

Jüllich, Johann, Kapl. v. Lattermann J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Kaiſer, Georg, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Welſersheimb, Franz Graf, Ul. v. Lattermann J. R., z. Obl. im 3. Jäger-Bat. beſ.

Tarducci, Cato, F. v. detto, z. Ul. im R. detto.

Becker, Karl, k. k. ord. Kad. v. detto, z. F. detto detto.

Wurmbrand, Wilhelm Graf, Ul. v. detto, z. Obl. bei Radoſſevich J. R. detto.

Marcaria, Joſeph, F. v. Lattermann J. R., z. Ul. im R. detto.

Herrmann, Franz v., Ul. v. Ignaz Gyulai J. R., z. Obl. bei Lattermann J. R. detto.

Gruner, Ignaz, Regts.-Kad. v. Lattermann J. R., z. F. im R. detto.

Leitner v. Leitentreu, Valentin, Regts.-Kad. v. detto, z. F. im R. detto.

Württ v. Württemthal, Joſeph, Obl. v. Mazzuchelli J. R., z. Kapl. beim 4. Jäger-Bat. detto.

Semm, Joſeph, Kapl. v. detto, z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Vajda, Stephan, Kapl. v. detto, z. wirkl. Hptm. detto detto.

Zimburg Edler v. Reinerz, Alois, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Streich, Martin, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Schaffner, Alois, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Haßlinger, Karl v., Kapl. v. 4. Jäger-Bat., q. t. z. Mazzuchelli J. R. überſ.

D'Albini, Timotheus Chevalier, F. v. Mazzuchelli J. R., z. Ul. im R. beſ.

Chizzola, Fauſtin v., F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Malaſpina de Fosdinovo, Karl Graf, Regts.-Kad. v. detto, z. F. detto detto.

Schwarz, Johann, Ul. v. Erzh. Rudolph J. R., z. Obl. im R. detto.

Schaber, Karl, F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Charanza, Alois, Regts.-Kad. v. detto, z. F. detto detto.

Taulow Ritter v. Roſenthal, Ignaz, Hptm. v. Lilienberg J. R., z. 1. Arcieren-Leibgarde überſ.

Modelsee, Joseph, Kapl. v. Lilienberg J. R., z. wirkl. Hptm. im R. bef.

Adelsberger v. Illingenthal, Andreas, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Rieger, Joseph, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Schindler v. Wallenstern, Karl, F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Smiller, Eduard, Regts.-Kad. v. detto, z. F. detto detto.

Zobel zu Giebelstadt und Darstadt, Thomas Baron, Obl. v. Bakonyi J. R., z. Kapl. bei Albert Gyulai J. R. detto.

Rohringer, Joseph, Kapl. v. Wilhelm König der Niederlande J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Herzog, Johann v., Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Oczverek, Joseph, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Casper v. Reichenau, Joseph, F. v. detto, z. Ul. im R. detto.

Bosio, Karl v., F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Stadler, Joseph, Regts.-Kad. v. detto, z. F. detto detto.

Pallaghy v. Pallaghvár, Joseph, Regts.-Kad. v. detto, z. F. detto detto.

Severus, Rudolph, Regts.-Kad. v. detto, z. F. detto detto.

Hacsich, Paul, Kapl. v. Leiningen J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Herzberg, Karl, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Sabliar, Vinzenz, F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Splenyi v. Mihaldy, Albert Baron, Regts.-Kad. v. detto, z. F. detto detto.

Eckardt, Gustav, Ul. v. Bakonyi J. R., z. Obl. im R. detto.

Darvay de Darva, Daniel, F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Klein, Expropriis-Gemeiner v. detto, z. F. detto detto.

Stieber v. Stürzenfeld, Emanuel, Kapl. v. Mariaſſy J. R., z. wirkl. Hptm. im R. bef.

Schvörtz, Ferdinand, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Toth, Michael, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Barco, Eduard Baron, F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Wratzfeld v. Siegimfeld, Friedrich, k. k. ord. Kad. v. detto, z. F. detto detto.

Wiederſperg, Wilhelm Baron, Regts.-Kad. v. Wellington J. R., z. F. im R. detto.

Sterchelle, Franz, F. v. Geppert J. R., z. Ul. im R. detto.

O'Conor, Daniel Baron, Regts.-Kad. bei Naſſau J. R., z. F. bei Geppert J. R. detto.

Sanleque, Karl Baron, Kapl. v. Bellegarde J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Moſer, Joſeph, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Kraskovitz, Franz Adolph, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Wukichevich, Michael, F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Albuzzi, Chriſtoph, Regts.-Kad. v. detto, z. F. detto detto.

Eringer, Joſeph, F. v. Minutillo J. R., z. Ul. im R. detto.

Galateo, Franz, k. k. ord. Kad. v. detto, z. F. detto detto.

Szachlacki de Barachka, Felix, F. v. Peyder J. R., z. Ul. im R. detto.

Sekullich, Michael, Regts.-Kad. v. detto, z. F. detto detto.

Paris, Ludwig, Ul. v. Großh. Baden J. R., z. Obl. im R. detto.

Mayer v. Quellenbach, Georg, F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Feninger, Karl, F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Jäger, Karl, k. k. ord. Kad. v. detto, z. F. detto detto.

Jerringeder, Math., Feldwebel v. Großh. Baden J. R., z. F. im R. bef.

Gönner, Peter, Kapl. v. Wacquant J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Androchowitz, Johann, Kapl. v. detto, z. wirk. Hptm. detto detto.

Lauber, Ignaz, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Kirſch, Johann, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Kaaden, Joſeph, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Skutta, Jakob, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Nipp, Franz, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Beloſſevich, Anton v., F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Gyurich, Joſeph, F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Höflinger, Joſeph, Obl. v. detto, q. t. z. 3. Garniſons-Bat. überſ.

Kavanagh-Ballyane, Julius Baron, F. v. Mintuillo J. R., z. Ul. bei Wacquant J. R. bef.

Biegler, Joſeph, k. k. ord. Kad. v. Wacquant J. R., z. F. im R. detto.

Weingartner, Joſeph, Regts.-Kad. v. detto, z. F. detto detto.

Krieger, Andreas, Ul. v. Bianchi J. R., z. Obl. im R. detto.

Röhrich, Ernſt, F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Grupp, Friedrich, F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Holleufer, Friedrich Baron, Regts.-Kad. v. detto, z. F. detto detto.

Schwarzburg-Rudolſtadt, Wilhelm Prinz, Obl. v. Konſtantin Kür. R., z. 2. Rittm. bei Erzh. Franz Kür. R. detto.

Kluger, Anton v., Kad. v. Prinz Friedrich von Sachſen Kür. R., z. Ul. im R. detto.

Hennig, Ignaz, Ul. v. Kneſevich Drag. R., z. Obl. im R. detto.

Roſenberg-Orſini, Joſeph Graf, Obl. v. Kaiſer Chevaul. R., z. 2. Rittm. bei Roſenberg Chevaul. R. detto.

Spiegelfeld, Anton Baron, Ul. v. Kaiſer Chevaul. R., z. Obl. im R. beſ.

Zichy-Ferraris de Vaſonykö, Emanuel Graf, Ul. v. detto, z. Obl. bei Bianchi J. R. detto.

Szanky v. Tarpa, Franz, Kad. v. Kaiſer Chevaul. R., z. Ul. im R. detto.

Kollowrath, Theodor Graf, Ul. v. Hohenzollern Chevaul. R., z. Obl. im R. detto.

Rösner, Wachtm. v. detto, z. Ul. detto detto.

Ruchowin Ritter v. Roſenſtern, Karl, Kad. v. Vincent Chevaul. R., z. Ul. im R. detto.

Grünwald, Ferdinand, Kad. v. Roſenberg Chevaul. R., z. Ul. im R. detto.

Paar, Alfred Graf, Ul. v. Noſtiz Chevaul. R., z. Obl. bei Wacquant J. R. detto.

Sternberg, Leopold Graf, Kad. v. detto, z. Ul. im R. detto.

Lobkowitz, Joſeph Fürſt, z. Rittm. v. König v. Würtemberg Huſ. R., z. z. Rittm. bei Kaiſer Huſ. R. detto.

Löwenſtein-Wertheim-Roſenberg, Auguſt Fürſt. Kad. bei Prinz Coburg Uhl. R., z. Ul. bei König v. Würtemberg Huſ. R. detto.

Biglietto, Alexander, Ul. v. Liechtenſtein Huſ. R., z. Obl. im R. detto.

Milankovics v. Viszágh, Joſeph, Kad. v. detto, z. Ul. detto detto.

Rivaira, Eduard Edler v., Kad. v. Palombini J. R., z. Ul. beim Gensdarmerie-Reg. der Lombardie detto.

Sivkovich, Joſeph v., Kapl. v. Ottochaner Gr. J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Simich, Demeter, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Koſtich, Michael v., Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Shikich, Lukas, F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Funduk, Prokop, k. k. ord. Kad. v. detto, z. F. detto detto.

Oszvadich, Franz, Ul. v. Gradiskaner Gr. J. R., z. Obl. im R. bef.

Szerljen, Péter, F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Ugybinetz, Ferdinand v., F. v. Radoſſevich J. R., q. t. z. Gradiskaner Gr. J. R. überſ.

Franz, Friedrich, Regts.-Kad. v. Franz Karl J. R., z. F. beim Gradiskaner Gr. J. R. bef.

Marakovich, Johann, k. k. ord. Kad. v. Gradiskaner Gr. J. R., z. F. im R. detto.

Kovats, Joſias, Kapl. v. 2. Szekler Gr. J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Beckers, Johann, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Pitter, Jakob, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Keſſelborn, Joſeph, Regts.-Kad. v. detto, z. Ul. detto detto.

Fellner, Auguſt Baron, Kad. v. 2. Jäger-Bat., z. Ul. beim 2. Jäger-Bat. detto.

Dorsner v. Dornimthal, Franz, Kapl. v. 3. Jäger-Bat., z. wirkl. Hptm. im Bat. detto.

Hilbert, Martin, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Langmayer, Johann, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Hebra Edler v. Nachodsburg, Rudolph, Kad. v. detto, z. Ul. detto detto.

Schön, Martin, Hptm. v. 3. Art. R., q. t. z. Dalmatiner Garniſons-Artillerie-Diſtrikt überſ.

Petczek, Joſeph v., Hptm. v. Radoſſevich J. R., q. t. z. 2. Garniſons-Bat. detto.

Penſch, Joſeph, Munizionär v. Feldzeugamt, z. Ul. beim Siebenbürger Garniſons-Artillerie-Diſtrikt bef.

Hoſtetzky, Wenzel, Ul. v. Prager Garniſons-Artillerie-Diſtrikt, z. Obl. beim Temeswarer Garniſons-Artillerie-Diſtrikt detto.

Lettany, Martin, Feuerwerker v. Bombardier-Korps, z. Ul. beim Prager Garniſons-Artillerie-Diſtrikt detto.

Bock, Johann, Ul. v. Lemberger Garniſons-Artillerie-

Spiegelfeld, Anton Baron, Ul. v. Kaiſer Chevaul. R., z. Obl. im R. beſ.

Zichy-Ferraris de Vaſonykö, Emanuel Graf, Ul. v. detto, z. Obl. bei Bianchi J. R. detto.

Szanky v. Tarpa, Franz, Kad. v. Kaiſer Chevaul. R., z. Ul. im R. detto.

Kollowrath, Theodor Graf, Ul. v. Hohenzollern Chevaul. R., z. Obl. im R. detto.

Rösner, Wachtm. v. detto, z. Ul. detto detto.

Ruchowin Ritter v. Roſenſtern, Karl, Kad. v. Vincent Chevaul. R., z. Ul. im R. detto.

Grünwald, Ferdinand, Kad. v. Roſenberg Chevaul. R., z. Ul. im R. detto.

Paar, Alfred Graf, Ul. v. Noſtiz Chevaul. R., z. Obl. bei Wacquant J. R. detto.

Sternberg, Leopold Graf, Kad. v. detto, z. Ul. im R. detto.

Lobkowitz, Joſeph Fürſt, 2. Rittm. v. König v. Würtemberg Huſ. R., z. 1. Rittm. bei Kaiſer Huſ. R. detto.

Löwenſtein-Wertheim-Roſenberg, Auguſt Fürſt, Kad. bei Prinz Coburg Uhl. R., z. Ul. bei König v. Würtemberg Huſ. R. detto.

Biglietto, Alexander, Ul. v. Liechtenſtein Huſ. R., z. Obl. im R. detto.

Milankovics v. Viszágh, Joſeph, Kad. v. detto, z. Ul. detto detto.

Rivaira, Eduard Edler v., Kad. v. Palombini J. R., z. Ul. beim Gensdarmerie-Reg. der Lombardie detto.

Sivkovich, Joſeph v., Kapl. v. Ottochaner Gr. J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Simich, Demeter, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Koſtich, Michael v., Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Shikich, Lukas, F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Fundyk, Prokop, k. k. ord. Kad. v. detto, z. F. detto detto.

Oszvadich, Franz, Ul. v. Gradiskaner Gr. J. R., z. Obl. im R. bef.

Szerljen, Peter, F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Ugybinetz, Ferdinand v., F. v. Radoſſevich J. R., q. t. z. Gradiskaner Gr. J. R. überſ.

Franz, Friedrich, Regts.-Kad. v. Franz Karl J. R., z. F. beim Gradiskaner Gr. J. R. bef.

Marakovich, Johann, k. k. ord. Kad. v. Gradiskaner Gr. J. R., z. F. im R. detto.

Kovats, Joſias, Kapl. v. 2. Szekler Gr. J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Beckers, Johann, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Pitter, Jakob, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Keſſelborn, Joſeph, Regts.-Kad. v. detto, z. Ul. detto detto.

Fellner, Auguſt Baron, Kad. v. 2. Jäger-Bat., z. Ul. beim 2. Jäger-Bat. detto.

Dorsner v. Dornimthal, Franz, Kapl. v. 3. Jäger-Bat., z. wirkl. Hptm. im Bat. detto.

Hilbert, Martin, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Langmayer, Johann, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Hebra Edler v. Nachodsburg, Rudolph, Kad. v. detto, z. Ul. detto detto.

Schön, Martin, Hptm. v. 3. Art. R., q. t. z. Dalmatiner Garniſons-Artillerie-Diſtrikt überſ.

Petczek, Joſeph v., Hptm. v. Radoſſevich J. R., q. t. z. 2. Garniſons-Bat. detto.

Penſch, Joſeph, Munizionär v. Feldzeugamt, z. Ul. beim Siebenbürger Garniſons-Artillerie-Diſtrikt bef.

Hoſtetzky, Wenzel, Ul. v. Prager Garniſons-Artillerie-Diſtrikt, z. Obl. beim Temeswarer Garniſons-Artillerie-Diſtrikt detto.

Lettany, Martin, Feuerwerker v. Bombardier-Korps, z. Ul. beim Prager Garniſons-Artillerie-Diſtrikt detto.

Bock, Johann, Ul. v. Lemberger Garniſons-Artillerie-

Köblös, Johann v., Kapl. v. 5. Artil. R.
Metz, Karl, Obl. v. Hoch- und Deutschmeister J. R.
Waldbott v. Basenheim, Karl Graf, Ul. v. Prinz Friedrich von Sachsen Kür. R.
Reichetzer, Eduard, Ul. v. Schneller Chevaul. R.
Popovich, Basil, Ul. v. Liccaner Gr. J. R.
Richter, Anton, Ul. v. illyr. innerösir. Grenzkordon.

Ankündigung

der Fortsetzung

der

östreichischen militärischen Zeitschrift

für das Jahr 1830.

Diese Zeitschrift wird im Jahre 1830 nach dem bisherigen Plane fortgesetzt werden. — Die Redakzion ersucht die Herren Pränumeranten, ihre Bestellungen vor Ablauf des gegenwärtigen Jahres anher gelangen zu machen; damit nach denselben die Stärke der Auflage bestimmt werden könne.

Der Pränumerazionspreis, und die Wege der Bestellung im In- und Auslande, sind in den Umschlägen der Hefte angegeben; so wie die Preise der früheren Jahrgänge seit 1818; deren Inhalt aus der am Schlusse des fünften und sechsten Heftes dieses Jahrgangs mitgetheilten Übersicht zu entnehmen ist. —

Pappich, Markus, Platz-Ll. in Zengg.
Frankenberg, Georg, F. v. Wellington J. R.

Quittirungen.

Krüger, Karl v., 1. Rittm. v. Konſtantin Kür. R., mit Kar.
Zichy v. Vaſonykö, Paul Graf, Kapl. v. Albert Huſaren J. R.
Löhner, Anton, Obl. v. Großh. Baden J. R., mit Kar.
Jellecky, Karl, Obl. v. Bianchi J. R.
Moeſel v. Mosthal, Johann, Obl. v. Hohenzollern Chevaul. R.
Schmidt v. Pondorf, Eduard, Obl. v. Deutſchbanater Gr. J. R.
Makovits, Gottfried v., Ll. v. Wilhelm König der Niederlande J. R.
Berten, Franz, Ll. v. Großh. v. Baden J. R.
Blumenkron, Leopold v., F. v. Lattermann J. R.
Genarp-Alpertini dei Principi Cimitile, F. v. Wilhelm König der Niederlande J. R., mit Kar.

Verſtorbene.

Ripke, Ludwig Baron, Oberſt u. Kommandant der Prager Monturs-Ökonomie-Kommiſſion.
Spens, Karl Baron, titl. Oberſt. v. Penſionsſtand.
Flines de Tombes, Auguſt, Obſtl. v. detto.
Hülf, Paul Ritter v., titl. Maj. v. detto.
Pellikan, Johann, titl. Maj. v. detto.
Gerlach, Joſeph, titl. Maj. v. detto.
Biringer, Georg, titl. Maj. v. detto.
Flock, Joſeph, titl. Maj. v. detto.
Wlknova, Joſeph Baron, Maj. v. detto.
Hildprand Freiherr v. Ottenhauſen, Johann, Platz-Maj. in Spalato.
Kalker, Ferdinand, Hptm. v. Bellegarde J. R.
Kraus, Joſeph, Hptm. u. Bürgermeiſter der Militär-Kommunität z. Brodd.

Köblös, Johann v., Kapl. v. 5. Artil. R.
Metz, Karl, Obl. v. Hoch- und Deutschmeister J/R.
Waldbott v. Baſenheim, Karl Graf, Ul. v. Prinz Friedrich von Sachſen Kür. R.
Reichetzer, Eduard, Ul. v. Schneller Chevaul. R.
Popovich, Baſil, Ul. v. Liccaner Gr. J. R.
Richter, Anton, Ul. v. illyr. inneröſtr. Grenzkordon.

Ankündigung

der Fortſetzung

der

öſtreichiſchen militäriſchen Zeitſchrift

für das Jahr 1830.

Dieſe Zeitſchrift wird im Jahre 1830 nach dem bisherigen Plane fortgeſetzt werden. — Die Redakzion erſucht die Herren Pränumeranten, ihre Beſtellungen vor Ablauf des gegenwärtigen Jahres anher gelangen zu machen; damit nach denſelben die Stärke der Auflage beſtimmt werden könne.

Der Pränumerazionspreis, und die Wege der Beſtellung im In- und Auslande, ſind in den Umſchlägen der Hefte angegeben; ſo wie die Preiſe der früheren Jahrgänge ſeit 1818; deren Inhalt aus der am Schluſſe des fünften und ſechſten Heftes dieſes Jahrgangs mitgetheilten Überſicht zu entnehmen iſt. —

Oeſtreichiſche militäriſche

Zeitſchrift.

Eilftes Heft.

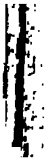
In omni autem praelio non tam multitudo et virtus indocta, quam ars et exercitium solent praestare victoriam.

Flavius Vegetius.

Redakteur: Joh. Bapt. Schels.

Wien, 1829.

Gedruckt bei Anton Strauß's ſel. Witwe.



Oeſtreichiſche militäriſche

Zeitſchrift.

Eilftes Heft.

In omni autem praelio non tam multitudo et virtus indocta, quam ars et exercitium solent praestare victoriam.

Flavius Vegetius.

Redakteur: Joh. Bapt. Schels.

Wien, 1829.

Gedruckt bei Anton Strauß's ſel. Witwe.

I.

Geſchichte des öſtreichiſchen Erbfolgekriegs.

Zweite Abtheilung.

Feldzüge in Italien.

Zweiter Theil.

Feldzüge in den Alpen.

Dritter Abſchnitt.

Feldzug von 1744.

Die Verbündeten gehen über den Var. — Angriff auf das verſchanzte Lager bei Villa Franca. Die Piemonteſer, die es vertheidigten, ſchiffen ſich nach Oneglia ein. Mina will an der Seeküſte fortrücken, Conti in Piemont einfallen. Die Franzoſen marſchiren nach Briançon zurück; die Spanier folgen. Die Piemonteſer werden zur Verlaſſung der Barricaden genöthiget. Die Erſtürmung der Verſchanzungen bei Bellins. Eroberung von Demont. — Belagerung von Cuneo. — Schlacht bei Cuneo. — Die Belagerung wird aufgehoben, — Demont geſprengt. Rückzug der Verbündeten.

Zeitraum von Anfang Februar bis Ende November.

Frankreich hatte zu Ende des Jahres 1743 den Familienvertrag mit Spanien erneuert, und dem König von Sardinien den Krieg erklärt. Zwanzigtauſend Franzoſen ſollten ſich mit den Spaniern vereinigen, der Prinz von Conti, unter dem Oberbefehl des Infanten Don Philipp, das vereinte Heer, das man am Var verſammeln wollte, befehligen. Das ſpaniſche Heer, das

12,000 zu Fuß und 6000 zu Pferd an Dienſtbaren zählte, verließ zu Ende Jänner ſeine Winterquartiere in Savoyen, um über Grenoble an den Var zu marſchiren. Zum Schutze des Herzogthums blieben 4000 Mann unter Befehl des GL. Sade zurück, welche im Fall eines Angriffes durch 9 franzöſiſche Miliz-Bataillons, unter Befehl des GL. Marcieux, verſtärkt werden ſollten.

Eine Unternehmung an der Meeresküſte wird gar ſehr durch die Beihilfe einer Flotte gefördert, und durch die Nähe einer feindlichen erſchwert. Die mit Toulon eingeſchloſſene franzöſiſch-ſpaniſche Flotte erhielt Befehl auszulaufen. Die Befolgung desſelben führte am 22. Februar zur Seeſchlacht bei dem Vorgebirg Sicé. Beide Theile ſchrieben ſich den Sieg zu; aber keiner vermochte nach dem Treffen, die See zu halten. Die engliſche Flotte ging zur Ausbeſſerung nach Port Mahon, die ſpaniſche nach Carthagena, die franzöſiſche nach Alicante. Das Meer war jetzt frei; die engliſche Flotte konnte die Bewegungen des ſpaniſch-franzöſiſchen Heeres längs der Küſte nicht hindern; aber dieſes Heer war noch auf dem Marſche nach dem Var, und nicht in der Lage, den Vortheil zu benutzen. Der Abmarſch der Spanier aus Savoyen, die Bewegungen der Franzoſen, zeigten dem König von Sardinien, daß die erſte Abſicht ſeiner Feinde auf die Grafſchaft Nizza gerichtet ſey. Durch ein ſtarkes Korps in dem verſchanzten Lager bei Villa Franca, hoffte der König, dem Feinde das Vordringen an der Meeresküſte zu wehren, und die Verbindung mit der engliſchen Flotte zu erhalten; während er ſelbſt mit ſeiner Hauptmacht aus dem Thale der Stura für die Vertheidigung der Päſſe von Fineſtre und Tenda ſorgte.

Erſt am 27. März war der größte Theil des ſpaniſch-franzöſiſchen Heeres am Var verſammelt. In der Nacht vom 31. auf den 1. April ging es bei St. Laurent über den Fluß, den die Piemonteſer verließen, um ſich in ihre Verſchanzungen bei Mont-albero und Villa Franca zu ziehen. Die Stadt Nizza öffnete ihre Thore; das Schloß Aſpremont wurde beſetzt.

Die verſchanzte Stellung von Villa Franca zog ſich in einem Halbkreis um die gleichnamige Bucht, in der die engliſche Flotte ankerte. Vierzehn Bataillons, deren Stärke ſich auf 6000 Mann belaufen mochte, waren, unter Befehl des Marquis von Suſa, eines natürlichen Bruders des Königs, zu ihrer Vertheidigung beſtimmt. Dieſe Truppenzahl, durch einige hundert ausgeſchiffte Engländer verſtärkt, würde für den zu beſetzenden Raum ganz unzulänglich geweſen ſeyn, wenn die Natur dem Angriffe nicht die bedeutendſten Hinderniſſe entgegengeſtellt, und die zwei Feſten Mont-alban und Villa Franca nicht den linken Flügel geſichert hätten. Das ſpaniſch-franzöſiſche Heer, das zwiſchen dem Var und dem Paglione, einem ſehr gefährlichen Gießbach, lagerte, zählte in 80 Bataillons und einigen unberittenen Dragoner-Regimentern bei 40,000 Streitbare. Prinz Conti beſchloß, den bei Villa Franca ſtehenden Piemonteſern den Rückzug auf Turbia abzuſchneiden, und ſich die Verbindung mit Monaco, das von 3000 Franzoſen beſetzt war, zu eröffnen. Zur Ausführung dieſes Entſchluſſes, ging der GL. Caſtellar mit 18 Bataillons bei La Trinita über den Paglione. Er marſchirte nach Notre Dame de Laghetto, fand die Höhen bei Turbia unbeſetzt, und eröffnete die Verbindung mit Monaco. Vereint mit einem Theil der Beſatzung,

sollten übrigens diese Truppen, bei dem beschlossenen allgemeinen Angriff, gegen den Berg Leusis und die rechte Flanke der Verschanzungen rücken. Am 14. Morgens sollten die Verschanzungen gleichzeitig an sieben Punkten angegriffen werden. In der Nacht begannen die Truppen den Übergang über den Paglione.

Schon war ein Theil am linken Ufer, als unter Sturm und Blitz der Regen in Strömen herabgoß. Das seichte und breite Gewässer des Paglione wurde zum wilden Strom; die im Übergang begriffen waren, wurden fortgerissen. Sechs Offiziere und 300 Soldaten fanden in den Fluten ihr Grab. Die wenige Zahl Truppen, welche bereits das linke Ufer erreicht hatte, war durch das wilde Gewässer von dem Heere abgeschnitten, und durch Sturm und Regen und die Schrecken des Übergangs aufgelöst und entmuthiget.

Wären die Piemonteser aus ihren Verschanzungen bei Villa Franca hervorgebrochen, so würden sie höchst wahrscheinlich alles, was sich am linken Ufer des Paglione befand, genöthigt haben, die Waffen zu strecken. Aber auch sie hatten durch den gewaltigen Nachtsturm sehr gelitten, und kannten vielleicht auch die üble Lage nicht, in der sich ihre Gegner befanden. Giesbäche, wie der Paglione, laufen eben so schnell ab, als sie anschwellen. Nur kurze Zeit blieb zu Entschluß und That. Sie blieb unbenützt. Die Verbündeten gelangten auf das rechte Ufer zurück, wo sich Prinz Conti das Heer wieder zu ordnen bemühte.

Den ersten Versuch auf das verschanzte Lager hatten die Elemente vereitelt. Es mußte ein zweiter unternommen werden, da ohne Wegnahme des verschanzten Lagers, auf dessen freiwillige Verlassung nicht

zu rechnen war, das Heer der Verbündeten nicht weiter vorzurücken vermochte. In der Nacht vom 19. auf den 20. ging das Heer der Verbündeten über den Paglione. Zwei Kolonnen sollten den linken Flügel der Verschanzungen, drei, aus den Truppen des GL. Castellar gebildet, die lange gegen Trinita gekehrte Seite derselben angreifen.

Indem man sich zu der schweren und gefährlichen Unternehmung bereitete, kam ein entwichener piemontesischer Sergent, der mit Stellung und Gegend vollkommen bekannt war. Der Marquis von Susa hatte 5 Bataillons, als eine Art von Vorhut, auf einen niedrigen Gebirgsfuß vor der Feste Villa Franca aufgestellt, die nur einige leichte Feldverschanzungen zu ihrer Deckung hatten. Der Sergent erbot sich, auf ihm bekannten Fußpfaden die Verbündeten im Rücken dieser Bataillons zu führen, und gab zugleich an, wie man sich der Person des Marquis de Susa bemächtigen könne, der in einem einzelnen von den Truppen entfernten Casino, unter schwacher Bedeckung, sein Quartier genommen hatte. Nach der Angabe und unter Führung des Verräthers geschah der Angriff mit dem glücklichsten Erfolg. Die fünf Bataillons wurden überfallen und größtentheils gefangen, der Marquis von Susa in seinem Quartier aufgehoben. In der Schlucht, auf deren Höhe Villa Franca liegt, die Feste rechts lassend, suchten die zwei Angriffskolonnen der Verbündeten, welche den Überfall vollführt, nun in die Hauptverschanzung der Piemonteser einzudringen.

Nichts gereicht den Truppen, und ihren Führern zu größerer Ehre, als die Wiederherstellung eines fast verzweifelten Gefechtes, die Besonnenheit und Tapfer-

keit im Augenblicke der Überraschung und des Unglücks. Der Tag war angebrochen. Der Gl. Cinjano, auf den jetzt der Oberbefehl fiel, sah den Feind fast schon Meister der Stellung; aber schnell entschlossen, griff er mit den nächsten 4, aus Schweizern und Savoyarden bestehenden Bataillons den Feind mit solchem Nachdruck an, daß dieser, nach mehrmals wiederholtem Versuch, selbst die Hoffnung aufgab, auf dieser Seite in die Verschanzungen einzudringen. — Die drei Kolonnen zur Linken, welche die gegen Trinita gekehrte Seite angreifen sollten, hatten die Rakettenzeichen, des Nebels wegen, nicht gesehen, und viel später den Angriff begonnen. Nach hartnäckigem Kampf war es dem Gl. Castellar gelungen, sich der Vorwerke auf dem Berge Leusis zu bemächtigen; aber in die Hauptverschanzungen vermochte er nicht zu dringen, und seine bis in der Nacht fortgesetzten Versuche endeten mit dem gänzlichen Rückzug.

Die Verbündeten hatten an diesem Tage über 500 Todte und 1000 Verwundete, worunter sehr viele Offiziers, verloren. Aber auch die Piemonteser waren bis auf 4500 Streitbare herabgekommen. Cinjano glaubte nicht, in den weit ausgedehnten Verschanzungen einen Angriff erwarten zu können; er schiffte seine Truppen in der Nacht vom 21. auf den 22. nach der englischen Flotte ein, die sie bei Oneglia wieder ans Land setzte. Die Verbündeten besetzten am 23. die Verschanzungen der Piemonteser, und bemächtigten sich noch an selbem Tage des kleinen und engen Schlosses Montalban, dessen aus 60 Mann bestehende Besatzung sich ergab, so wie man Geschütz dagegen aufführte. In der Feste Villa Franca befehligte Gl. Bourcier, ein fünf-

undachtzigjähriger Greis, die aus 300 Mann beſtehende Beſatzung. Durch Bombenbatterien, deren glückliche Würfe in dem engen Raume große Verheerungen machten, und einen allgemeinen Brand beſorgen ließen, wurde der Kommandant am 25. zur Übergabe bewogen. —

Bis hierher waren die Verbündeten in Eintracht gegangen; aber nun zeigte ſich die Verſchiedenheit der Abſichten, welche lähmend auf den ganzen Gang des Feldzuges einwirkten. Der Hof von Madrid wollte, daß man durch das Genueſiſche nach Montferrat dringe, Parma und Piacenza, als die Länder, die es zu erwerben ſtrebte, beſetze, und die Verbindung mit dem Marſchall Gages eröffne. Der franzöſiſche Hof wollte hingegen Piemont erobern, und ſeine Truppen nicht durch einen Zug in das Parmaſaniſche von der eigenen Grenze entfernen. Der Marquis de la Mina, der die Spanier befehligte, vertheidigte die Anſichten ſeines Hofes. Vergebens ſtellte ihm Prinz Conti, der, wenigſtens dem Namen nach, den Oberbefehl über das vereinigte Heer unter dem Infanten führte, vor, daß die Genueſer, wie geneigt ſie auch hierzu wären, ſich noch nicht für die Verbündeten erklärt hatten, und daß ſie dieſes dermalen, im Angeſicht der das Meer beherrſchenden engliſchen Flotte, gewiß auch nicht wagen würden; daß jede Vorrückung an der Meeresküſte durch die feindliche Flotte ſehr erſchwert, und die Verpflegung ohne Seezufuhr nicht zu bewirken wäre. — Don Philipp vermochte weder den ſpaniſchen, noch den franzöſiſchen Feldherrn zum Nachgeben zu bewegen.

Mina ſandte einen Theil ſeiner Truppen gen Ventimiglia vor, der ſich am 11. Mai des Kaſtells von

Dolce Aqua bemächtigte, und die aus 90 Mann beſtehende Beſatzung gefangen nahm. Prinz Conti ließ Truppen gen Sospello vorrücken. Die Piemonteſer verließen den Col di Braus ohne Widerſtand. Sie räumten Sospello und Breglio, zerſtörten die Brücken über die Roja, und zogen ſich nach Saorgio. Dieſer durch ſeine Lage ſehr feſte Ort mußte genommen werden, um ſich den Weg über den Col di Tenda nach Piemont zu öffnen. Dieſe ſehr ſchwierige Unternehmung ſollte durch Bedrohung des Col Fineſtre erleichtert werden. Franzöſiſche Abtheilungen mußten daher, durch Beſetzung von Rocca Bigliera und Fontan, ſich des Veſubio- und Tinea-Thales verſichern. Der Marquis de la Mina ſah nur ſehr ungern, daß die Franzoſen ſich von ihm entfernten. Durch eine glückliche Unternehmung an der Seeküſte hoffte er indeß, die Franzoſen ſich nach zu ziehen, und rückte deshalb am 2. Juni mit 16 Bataillons und 2 Kolonnen gen Oneglia vor. Das piemonteſiſche Truppen-Korps, das 10 Bataillons und bei 1000 Dragoner zählte, zog ſich, ſo wie der König befohlen, vor Ankunft der Spanier, über die Seealpen, in das Stura-Thal.

Der König von Sardinien bedrohte indeß durch eine bedeutende, bei Exilles verſammelte Macht die Dauphinee, während Abtheilungen ſeiner Truppen in Savoyen einfielen. Prinz Conti war daher weit entfernt, dem Marquis Mina bei weiterm Vordringen in das Genueſiſche zu folgen. Beſorgt für die Dauphinee, ließ er zu ihrem Schutze 12 Bataillons unter dem GL. Kayla bei Guilleſtre ein Lager beziehen, und ſchickte ſich an, mit allen Truppen in dieſe Gegend abzurücken, und dann zu verſuchen, ſich den Weg über die

Alpen in eines der Thäler Piemonts zu eröffnen. Der ſpaniſche Hof hatte ſich endlich auch herbeigelaſſen, — da die Franzoſen nicht durch das Genueſiſche folgen wollten, und der Übergang über den Col di Tenda ſich unthunlich zeigte, — dem Plane des franzöſiſchen Hofes beizutreten. Mina mußte daher den Bewegungen des franzöſiſchen Heeres folgen, das, nach Hinterlaſſung einiger tauſend Mann in der Grafſchaft Nizza, am 20. Juni über den Var zurück ging, und nach Briançon marſchirte.

Durch die abweichenden Anſichten der Höfe und Feldherren war indes eine koſtbare Zeit verloren gegangen; wodurch alle Erfolge des Feldzuges am Ende vernichtet wurden. Über die Alpen, welche Piemont von Savoyen und der Dauphinee trennen, iſt auf ſehr vielen Punkten zu Fuß, auf vielen mit Pferden und Saumthieren, zu kommen. Zu Heeresbewegungen ſind jedoch nur Übergänge geeignet, wo man Geſchütz, wenn auch nur zerlegt, fortzubringen vermochte. Übergänge der Art führten in die Thäler von Aoſta, Oulx, Feneſtrelle, Luzerne, der Vraita, Maira und Stura. Das Thal von Aoſta wird durch die Feſte Bart geſperrt, jenes von Oulx durch Exilles, und zwei Meilen abwärts, wo der Weg, über den großen Cenis nach Suſa einfällt, durch die ſehr ſtarke Feſte la Brunette. Das Thal von Feneſtrelle wird durch die kleine Feſte Mutin nur ſchwach geſchützt. Ein in ſelbem vorrückendes Heer iſt jedoch ſehr rückwärtigen Angriffen der Waldenſer bloß geſtellt. Das Thal von Luzerne ſperrt die kleine, aber ſehr ſtarke Feſte Mirebour. Das Thal der Vraita, eines der zugänglichſten, war durch Verſchanzungen gedeckt, welche, in einer Strecke von anderthalb Stun-

den, ſich rechts an den Berg Viſo, links an das Gebirg von la Bicoque ſtützten, das Dorf Bellins einſchloſſen, und zugleich das Thal von Cruſſol ſicherten. Der lange Stein, eine ſtarke Redutte im Mittelpunkt, von der Form des Berges, auf dem ſie lag, ſo genannt, war der Schlüſſel der Stellung. Dreißig Kanonen beſtrichen die Thäler, aus denen der Feind mit größeren Abtheilungen vorbrechen konnte. Das Thal der Magra iſt ſehr eng und beſchwerlich. Es bedarf künſtlicher Hemmungen um ſo weniger, als die ſehr kriegeriſchen Bewohner, durch die Natur beſonders begünſtigt, ein vorrückendes Heer leicht in die gefährlichſten Lagen zu bringen vermögen. Eine viel größere Aufmerkſamkeit erforderte das geräumige und von mehrern Seiten zugängliche Thal der Stura. Dieſes Thal wird indes unterhalb des Dorfes Brezé durch zwei hohe Felſen, die Barricaden genannt, ſo verengt, daß kaum noch Raum für den am rechten Ufer fortlaufenden Weg bleibt. Die Barricaden waren verſchanzt, mit Geſchütz verſehen, und in der Front unangreifbar. Sich vor Umgehungen zu ſichern, war das anliegende Gebirg beſetzt und verſchanzt. Gegen Umgehungen gibt es indes keinen ausreichenden Schutz. Nur Feſten, welche die wenigen fahrbaren Wege hermetiſch ſperren, und durch ihre Lage von feindlichem Geſchütz nicht erreicht werden können, ſichern ein Gebirgsland, aber nicht verſchanzte Linien. Die Heere neuerer Zeit können fahrbare Wege, Wege, auf denen man Geſchütz fortbringen kann, gar nicht entbehren. Wollte es der Feind wagen, in das Innere eines Gebirgslandes wie Piemont einzudringen, ohne Meiſter eines fahrbaren Weges zu ſeyn, ſo würde er gar bald ſich in der gefährlichſten Lage finden. In einem

ganz fahrbaren Zustande befand sich zwar damals kein Alpenweg; aber in alle genannten Thäler führten Wege, auf denen das Geschütz nur stellenweise zerlegt werden durfte. Wären alle diese Wege durch Festen gesperrt gewesen, wie sie es, bei der geringen Zahl, leicht seyn konnten, so hätte der König von Sardinien bei Turin ruhig die Unternehmungen der Gegner erwarten können, die, ohne Geschütz und ohne sichere Verbindung mit dem eigenen Lande, ein Vordringen in die Ebene gewiß nicht gewagt haben würden.

Prinz Conti hatte beschlossen, durch das Stura-Thal in Piemont einzudringen. Um jedoch diese Absicht zu verbergen, und den König glauben zu machen, daß er durch das Oulx-Thal vorzurücken, und Exilles zu belagern beabsichtige, ließ er am 6. Juli 12 französische und 6 spanische Bataillons unter Befehl des GL. Givri über den Berg Genevre gehen, und Bousson besetzen. Der Zweck wurde erreicht; der König von Sardinien zog aus den andern Thälern, so viel er konnte, Truppen zum Schutze von Exilles zusammen. — Rasch mußte jetzt die Vorrückung im Stura-Thale, der Angriff der Barricaden erfolgen. Der Marquis de la Mina fand aber nun, daß die Barricaden nicht zu umgehen, in der Fronte nicht zu nehmen wären; daß man demnach über Chateau-Dauphin durch das Vraita-Thal vorrücken müsse; wo nicht Festungen, wie Demont und Coni, im Wege ständen. Zeitraubende Verhandlungen fanden nun zwischen beiden Feldherren statt. Durch Vermittlung Don Philipps kam man endlich überein, daß der Hauptangriff im Stura-Thal, ein zweiter jedoch in dem der Vraita, gleichzeitig unternommen werden sollte. Um den König glauben zu machen, daß man nur über

Chateau-Dauphin vorzurücken gedenke, wurde Gl. Givri von Bouſſon nach dem Col Langet in Marſch geſetzt, während 14 franzöſiſche Bataillons, unter dem Grafen Lautrec, nach Maurin marſchirten. Von Maurin ſchickte Lautrec 5 Bataillons unter dem Marquis Chatel durch das Thal der Magra nach Elva. Durch Beſetzung dieſes Ortes war der Gebirgsweg geſperrt, welcher das Thal der Stura mit dem der Vraita verbindet.

Am 17. Juli begannen die Unternehmungen, welche die Verbündeten zum Beſitz der in der Fronte unangreifbaren Barricaden führten. Wir wollen nicht in das Einzelne der Bewegungen eingehen, das ſelbſt mit den beſten Karten, ohne die genaueſte Gegendkenntniß, unverſtändlich bleibt, ſondern nur im Allgemeinen bemerken, daß drei Kolonnen der Verbündeten, die zuſammen 21 Bataillons betrugen, auf den Gebirgspfaden am rechten Ufer der Stura die Barricaden zu umgehen und die Vertheidiger abzuſchneiden ſuchten, während zwei Kolonnen, 14 Bataillons ſtark, bei denen ſich Mina und die Prinzen befanden, über Brezé gegen die Barricaden anrückten, — zwei Kolonnen von 20 Bataillons aber die Umgehung auf dem linken Ufer der Stura zu bewirken ſtrebten. Dieſen 55 Bataillons hatte Gen. Pallavicini, der im Stura-Thal befehligte, nur 9 Bataillons entgegen zu ſtellen. Die Barricaden waren in der Front unangreifbar. Pallavicini hatte auch faſt alle ſeine Truppen rechts und links, bei La Montagnette und Loupierres, auf den nächſten Gebirgen aufgeſtellt. Unvermögend, alle Gebirgsſteige gegen einen ſo weit überlegenen Feind zu vertheidigen, hatte er ſich weislich nur auf Beobach-

tung der Entfernten beschränkt, und dabei Kundschafter aufgestellt, die ihn von den Bewegungen und Fortschritten der Umgehungskolonnen, denen er alle mögliche Hindernisse in den Weg zu legen suchte, unterrichteten. Wer streng auf die Vertheidigung beschränkt ist, ist immer im größten Nachtheile, am meisten aber im Gebirgskrieg. Man kann Truppenabtheilungen über das Eis der Gletscher senden, aber sie nicht auf dem Eise Tag und Nacht zur Sicherung eines Punktes lagern lassen. Die Gewinnung der höchsten Punkte entscheidet im Gebirgskriege immer den Besitz der niedrigern, und wie hoch auch der Vertheidiger steht, der gewandte Gegner wird noch immer höhere Punkte, auf denen er nicht zu verweilen braucht, erklimmen.

Was wir im Allgemeinen gesagt haben, bewährte sich in dem vorliegenden Fall, und wird sich in jedem ähnlichen bewähren. Die Piemonteser, welche das Gebirge zu beiden Seiten der Barricaden besetzten, wurden überhöht und umgangen. Um nicht abgeschnitten und gefangen zu werden, mußte sich Pallavicini beeilen, seine 9 schwachen Bataillons nach Demont zurückzuführen. Die in der Front unangreifbaren Barricaden waren am 18. Mittag, mit einem höchst unbedeutenden Verlust, im Besitz der Verbündeten. Das Stura-Thal war somit geöffnet. Das Thal der Vraita konnte jetzt nicht mehr behauptet werden. Pallavicini schickte vertraute Boten an du Verger, um ihn von Verlassung der Barricaden zu unterrichten. Auch Prinz Conti hatte einen Offizier an den Gl. Givri mit dem Befehle gesendet, jeden Angriff auf die Verschanzungen bei Chateau-Dauphin zu unterlassen; da die Piemonteser nun ohnehin sie zu räumen gezwungen wä-

ren. Der abgesandte Offizier verunglückte bei der Nacht in den Gebirgswegen; ein zweiter kam an, als eines der nutzlosesten und mörderischen Gefechte bereits beendet war.

Gl. Givri hatte 5 spanische und 10 französische Bataillons unter seinen Befehlen. Die Erstern wurden rechts, in das Gebirge der Vraita, zur Umgehung der Stellung von Bellins entsendet; wo sie in pfadloser Gegend umher irrten, ohne irgend etwas zu nützen. Givri hatte am 18. die Piemontesen in ihre Hauptverschanzungen zurückgedrängt. Am 19. bemerkte Chevert den Abmarsch piemontesischer Truppen aus den Verschanzungen. Diese Bewegung, welche in Folge der Nachricht geschah, welche du Verger, der die Truppen des Königs im Vraita-Thale befehligte, von Verlassung der Barricaden erhalten, machte Chevert glauben, daß eine Verstärkung aus dem Thale der Vraita in jenes der Stura rücken sollte. Dieses zu hindern, wurde, nach einer gehaltenen Berathung, der Angriff der auf dem langen Stein erbauten Verschanzungen beschlossen.

Der Frontangriff, schon in der Ebene mißlich, wird im Gebirgskriege, bei tapferer Vertheidigung und kluger Wahl der Stellungen, verderblich. Xerxes unzählbares Heer konnte nicht die 300 Spartaner in dem thermopyleischen Paß gewältigen. Der Ossa, der Pelion, mußte umgangen werden, um sich die Bahn zu öffnen. Kein Staat könnte einem Feldherrn genug Soldaten liefern, der im Gebirgskrieg nur durch Frontangriffe vorschreiten wollte. Die Truppen, von Chevert geführt, mußten unter dem wirksamsten feindlichen Feuer einen starken Berg hinab, und einen andern

hinauf steigen, um an die starken piemonteſiſchen Schanzen zu kommen. Schon im Niederſteigen litten ſie durch Kanonen- und Flinten-Kugeln einen ſehr empfindlichen Verluſt. Als ſie aber die halbe Höhe erklimmt hatten, wälzten die Piemonteſer Felsſtücke herab, welche Verheerung und Grauſen unter den Stürmenden verbreiteten. Hart unter den Verſchanzungen fanden die Franzoſen erſt vor den Steinmaſſen Schutz. Aber nun war auch ihre Kraft, ihr Muth, erſchöpft. Kein Zureden, keine Ermahnung, vermochte, ſie weiter zu bringen. Als Givri dieſes ſah, ließ er das Zeichen zum Rückzug geben; aber die Soldaten wollten ſich den Gefahren, die ſie überſtanden, nicht neuerdings bloßſtellen, nicht die Stelle, wo ſie gedeckt waren, verlaſſen. Bei drei Stunden dauerte dieſe Unſchlüſſigkeit. Endlich drang die Überzeugung durch, daß man hier nicht bleiben könne; daß man vor oder zurück müſſe. Im Rückzuge ſah der Soldat nur Tod und Verſtümmlung; das Vordringen ſchien minder gefährlich. Mit dem Muth der Verzweiflung erhoben ſich plötzlich die Truppen. Einer half dem Andern hinan; man drang durch die Schießſcharten ein. Die Piemonteſer, ſchon zum Rückzug bereit, und gleichzeitig von dem Oberſten von Salis in der Flanke angegriffen, gaben die Vertheidigung auf. Chevert war Meiſter des langen Steines. Der Beſitz, der wenige Stunden ſpäter blutlos erfolgt wäre, wurde durch 800 Todte, worunter 32 Offiziere, durch 850 Verwundete, worunter 78 Offiziere, erkauft. GL. Givri ſtarb an den erhaltenen Wunden; die Oberſten Marquis le Carte und Salis blieben todt; der GL. Dunois, der Gen. Chevert, mehrere Oberſten, wurden verwundet. Der Verluſt der Piemonteſer

war, obſchon viel geringer, nicht unerheblich, und beſtand größeren Theils aus Gefangenen. Nur zwei Kanonen gingen verloren. Der Gen. du Verger blieb todt. — Der König war um dieſe Zeit mit einem Korps bei St. Pierre an der Vraita angekommen, von wo er, nachdem er die Truppen, die in den Verſchanzungen bei Chateau-Dauphin geſtanden, an ſich gezogen, auf Melle zurückging.

Der franzöſiſche Feldherr bereitete ſich zur Eroberung von Demont. Die Feſte, am linken Ufer der Stura gelegen, beſteht aus einem Viereck von 120 Klafter Seitenlänge. Vor der gegen die Stadt Demont zugekehrten Fronte lagen Vorwerke. Der innere Raum iſt ſehr beſchränkt. Ihre Stärke beruht auf der ſteilen, von allen Seiten ſchwer zugänglichen Höhe, auf der ſie liegt. Der Platz wurde von 800 Mann Linientruppen, 200 Milizen, und 59 Geſchützen vertheidigt. Es fehlte nicht an allem zu einer langwierigen Gegenwehr Erforderlichen.

In der Nacht vom 9. auf den 10. Auguſt wurden die Laufgraben 250° vom bedeckten Weg eröffnet. Am 17. wurde durch eine glühende Kugel ein großer Stoß Faſchinen entzündet, welche der Gouverneur nahe bei ſeinem Hauſe aufgehäuft hatte. Das Haus, der ganze innere Raum der Feſtung, gerieth in Brand. Der Gouverneur war gezwungen, ſich zu ergeben. Der König hatte auf längern Widerſtand gehofft. Er hatte gehofft, durch Einfälle in das Thal von Queiras, in die Grafſchaft Nizza, durch das Erſcheinen der engliſchen Flotte an der Küſte der Provence, die Unternehmungen ſeiner Gegner zu lähmen. Ein unglücklicher Zufall vereitelte alle ſeine Bemühungen.

Der Besitz von Demont war indeß nicht zureichend, um im Piemontesischen die Winterquartiere zu beziehen. Um dieses mit Sicherheit zu können, mußte auch Cuneo erobert werden. Am 25. August erschien das französisch-spanische Heer vor dieser Festung. Der König von Sardinien, der mit 28 Bataillons und 32 Schwadronen bei Busca, hinter der Magra, stand, ging, in Hoffnung seine Gegner nachzuziehen, auf Saluzzo zurück. Die Verbündeten folgten nicht, sondern bezogen, den rechten Flügel an Madonna del Olmo, den linken an die Grana gelehnt, das Lager.

Cuneo liegt an dem Zusammenflusse der Stura und des Gesso; zweier Flüsse, die häufigen Anschwellungen unterliegen. Diese Lage macht eine vollkommene Einschließung schwer, und läßt zum Angriff nur die am stärksten befestete Seite offen. Die tapfern Waldenser und Milizen machten die ohnehin beschwerlichen Zufuhren sehr unsicher, und zwangen den Prinzen Conti, 12 Bataillons zu ihrer Deckung zu entsenden.

Nach genauer Besichtigung der Gegend, fand Prinz Conti, daß es ihm nicht möglich sey, Cuneo, mit den ihm zu Gebot stehenden Mitteln, gänzlich einzuschließen. Demungeachtet wollte er Cuneo belagern; da der Besitz dieser Festung über den Ausgang des Feldzugs entschied. Die Vorbereitungen, durch die Mißverständnisse des französischen und spanischen Feldherren erschwert und verzögert, währten eine unendliche Zeit. Erst in der Nacht vom 12. auf den 13. September wurden die Laufgraben zwischen der Stura und dem Gesso eröffnet. Die Fronte, die man zum Angriff gewählt hatte, war die allerstärkste; man war aber in

dieſer Strecke vor den Überſchwemmungen der Stura und des Geſſo geſichert.

Prinz Conti wollte den Hauptangriff, nach dem Rathe der franzöſiſchen Ingenieure, auf dem rechten Ufer des damals ſehr ſeichten Geſſo eröffnen; da die gegen dieſen Fluß gekehrte Feſtungsfronte nur eine ſchwache Umfaſſung hatte. Nicht mit Unrecht äußerte dagegen Mina, daß ein Regenguß den ganzen Angriff vereiteln könne. Bei dem Angriff, den man wählte, war indes wenig Hoffnung zu einem ſchnellen Erfolg, und die weit vorgerückte Jahreszeit und die Nähe des Königs erlaubten nicht, auf den ungeſtörten Fortgang einer langwierigen Belagerung zu rechnen. Gerne hätte Prinz Conti vor Beginn der Belagerung den König zur Schlacht bewogen. Starke Abtheilungen waren über die Magra nach Busca und Caſtiglioni gegangen. Karl Emanuel ließ ſich jedoch nicht verleiten. Er wollte erſt ſchlagen, wenn ſich Gefahr für Cuneo zeigte, der Feind, in eine ſchwere Unternehmung verwickelt und im Rücken bedroht, nur einen Theil ſeiner Streitkräfte ihm entgegenzuſetzen vermochte.

Die Belagerungsarbeiten ſchritten nur ſehr langſam vorwärts. Der Gen. Leutrum, der in Cuneo (Coni) befehligte, vertheidigte ſich mit eben ſo viel Tapferkeit als Einſicht, und machte einige glückliche Ausfälle. Ende September nahte, und die Verbündeten hatten noch nicht eine der drei Feldſchanzen gewonnen, die auf wirkſamen Kanonenbereich vor den Außenwerken lagen. Prinz Conti benützte dieß, um Mina für ſeinen erſten Antrag zu gewinnen, und ſo wurde in der Nacht von dem 27. auf den 28. ein zweiter Angriff, auf dem rechten Ufer des Geſſo, eröffnet. Die ſchwachen gegen dieſen Fluß

gekehrten Werke konnten leicht zerstört, der Platz bei der noch anhaltenden Seichtigkeit des Gesso mit Sturm genommen werden.

Der König, von diesem neuen Angriff durch Signale unterrichtet, und besorgt, die wichtige Festung, gleich Demont, durch einen unglücklichen Zufall zu verlieren, setzte sich mit dem Heere in Marsch, erreichte am 29. Murazzo, und rückte am 30. früh gegen Madonna del Olmo vor. Prinz Conti hatte für diesen zu erwartenden Fall sich schon sein Schlachtfeld bereitet, in das nun eiligst alle Truppen berufen wurden, die man nicht zur Deckung der Belagerungsarbeiten zwischen der Stura und dem Gesso, und zur Sicherung der langen, täglich gefährdeten Verbindungslinie mit Frankreich, bedurfte. Der rechte Flügel des Fußvolkes der Verbündeten stützte sich an den stark befestigten und besetzten Punkt von Madonna del Olmo, der linke an die mit einer starken Verschanzung umgebene Casine Pica Pietra. Zwischen diesen beiden Punkten lag eine befestigte Casine in der Mitte. Das Fußvolk, in zwei Treffen aufgestellt, zählte 43 Bataillons. Die der piemontesischen weit überlegene Reiterei stand in zwei Treffen hinter der nach Busca führenden Straße. Ihr rechter Flügel war durch die Verschanzungen bei Pica Pietra, ihr linker durch eine mit Fußvolk besetzte befestigte Casine gedeckt. Bedeutende Wassergraben erschwerten den Angriff auf die Mitte und den linken Flügel der Verbündeten, hinderten aber auch die freie Bewegung der Truppen, vorzüglich der Reiterei. —

Das Heer des Königs bestand aus 34 piemontesischen und 5 östreichischen Bataillons. Die Erstern zählten 21,000, die Letztern, mit einer Schar Kroaten,

3144 Streitbare. Die Reiterei belief ſich nur auf 3000 Pferde. Der König wollte Caſtell del Olmo angreifen. Wäre ihm die Wegnahme dieſes Punktes geglückt, ſo würde er die Verbündeten von ihren über die Stura geſchlagenen Brücken weggedrückt, gegen den linken Flügel zu aufgerollt, und an die Grana gedrängt haben. Faſt die Hälfte ſeines Fußvolks beſtimmte er in den beabſichtigten Angriff. Der rechte Flügel deſſelben, der nur aus einem Treffen beſtand, wurde verſchanzt, und hatte den nach Villa Faletto führenden Weg vor ſich. Spaniſche Reiter, die längs dieſem Weg aufgeſtellt wurden, und ein Waſſergraben ſicherten dieſen Flügel vor der Reiterei der Verbündeten. Die geſammte piemonteſiſche Reiterei ſtand etwas rückwärts, auf dem rechten Flügel des Fußvolks. Ihre Fronte war durch Batterien, ihre rechte Flanke durch eine beſetzte Caſine gedeckt. Der König ſchien, ſeine Reiterei, für die der Terrain überhaupt nicht günſtig war, bloß ſchützen, und erſt in der Verfolgung gebrauchen zu wollen. Gegen Madonna del Olmo wurden einige Batterien aufgeführt, und das Geſchütz in Batterien längs der Linie aufgeſtellt. Die Verbündeten hatten ihr Geſchütz auf ähnliche Art verwendet.

Der König wollte an dieſem Tage nur die Stellung des Feindes erkunden, deſſen Faſſung erproben. Der Angriff ſollte am 1. Oktober früh geſchehen. Der linke Flügel der Piemonteſer, bei dem ſich die Kroaten befanden, war indeß Madonna del Olmo zu nahe gekommen. Die Batterien der Verbündeten begannen das Feuer; die piemonteſiſchen erwiederten es; die Kroaten und Grenadiere bemächtigten ſich einiger vorliegenden Caſinen; die Hitze riß ſie fort; um ein Uhr Nach-

mittags stürmten sie Madonna del Olmo.— Die Schlacht wurde bald allgemein. Die Wegnahme eines stark verschanzten Punktes gelingt sehr schwer, wenn ein anhaltendes vorausgegangenes Geschützfeuer nicht die Standhaftigkeit der Besatzung erschüttert, die Vertheidigungsmittel schwächt, und die Truppe, welche zunächst der Verschanzung steht, nicht zurückgetrieben, und die Besatzung nicht auf ihre eigene Kräfte beschränkt ist.

Der Kommandant von Cuneo hatte mehrere Festungsgeschütze so aufgeführt, daß Kugeln und Bomben Madonna del Olmo erreichten. Der zu frühe Sturm machte dieses Feuer schweigen. Schnell wiederholte Stürme folgten dem Ersten; alle Versuche scheiterten an der Festigkeit des Postens. Der König suchte nun, die spanischen Bataillons, die sich an Madonna del Olmo stützten, zurückzuwerfen; aber auch das war vergeblich. Das Gefecht wurde am Ende nur noch fortgesetzt, um die Nacht zu gewinnen.

So wie alle Versuche der Piemonteser auf Madonna del Olmo fruchtlos blieben, so blieben auch die wiederholten Angriffe ohne Erfolg, welche die Verbündeten, nachdem sie die ersten Stürme auf Madonna del Olmo abgeschlagen hatten, auf die Mitte und den rechten Flügel der Piemonteser machten. Das Fußvolk und die Reiterei der Verbündeten, das erste und zweite Treffen, kamen nach und nach zum Gefecht; aber keine Abtheilung vermochte, den Weg nach Villa Faletto zu überschreiten; jede, die sich nahte, wurde durch das Geschütz und kleine Gewehr mit großem Verlust zurückgewiesen. Als die Nacht einbrach, zog der König sein Heer in bester Ordnung, und nur schwach vom Feinde verfolgt, nach Murazzo zurück. Er hatte an Todten

und Verwundeten bei 3000 Mann und 200 Offiziere verloren. Der Verluſt der Franzoſen und Spanier belief ſich auf 4000 Mann. Sie hatten 3 Kanonen erobert.

Die Verbündeten hatten das Schlachtfeld behauptet; aber der Sieg rettete ſie nur vom gänzlichen Verderben. Der Plan des Königs war weit umgreifend. Scharen von Waldenſern und Milizen ſollten durch gleichzeitige Angriffe den Verbündeten die Möglichkeit des Rückzugs nehmen, die Belagerungsarbeiten zerſtören, alle Zufuhren hemmen. Wirklich wurden alle Arbeiten am rechten Ufer des Geſſo zerſtört. Ein Angriff auf Borgo San Dalmazzo, wo ſich das Hauptſpital, die Vorräthe befanden, wurde zwar mühſam abgeſchlagen, verurſachte jedoch viele Verwirrung und Beſtürzung. Vom geringern Erfolge war ein gleichzeitiger Ausfall der Beſatzung. Am meiſten wirkten jedoch die Angriffe, welche von den Quellen der Stura bis gen Coni auf alle von den Verbündeten beſetzte Punkte gemacht wurden. Die Brücke bei Rocca Sparviera wurde geſprengt, die bei Gajola, nebſt mehrern andern, zerſtört. Viele Transporte wurden aufgehoben, mehrere Bedeckungen gefangen. Es fing an, im Lager der Verbündeten an Lebens- und Kriegs-Bedürfniſſen zu fehlen.

Das Bedenklichſte blieb indeß der Eintritt des kalten ungeſtümen Herbſtwetters. Schneegeſtöber und Regengüſſe wechſelten; der Geſſo ſchwoll zum Strome an, und der König ſäumte nicht, hiervon Vortheil zu ziehen. Fünfhundert Mann der Verbündeten ſtanden zu Boves, durch den plötzlich angeſchwollenen Geſſo von ihrem Heere getrennt. Sie wurden von den Waldenſern umringt, und gezwungen, ſich zu ergeben.

Die Verbindung mit Cuneo war nun ganz frei; der König verstärkte die Besatzung am 6. Oktober mit 1500 Mann, versah sie mit allen Bedürfnissen, und zog Kranke und Verwundete heraus. Vollkommen über das Schicksal des Platzes beruhigt, ging er am 7. mit dem Heere nach Fossano zurück, wo er mehrere Brücken über die Stura schlagen ließ.

Die Waldenser und Milizen hoben bald darauf bei Argentiera eine große Zahl mit Lebensmitteln beladener Maulthiere auf. Das Brot wurde eine Seltenheit im Lager der Verbündeten; der Soldat mußte sich von Kastanien und halbreifen Trauben nähren; was viele Krankheiten erzeugte.

Mehr als der Linienſoldat, schadete in diesem Feldzuge das tapfere, seinem Könige innigst ergebene Gebirgsvolk den Verbündeten. Das Vaterland zu vertheidigen, ist eine Pflicht, — sie zum Verbrechen stempeln, eben so unklug als unrecht. Die Waldenser und Milizen hatten bisher den Krieg als rechtliche leichte Truppen geführt. Als jedoch Prinz Conti sie als Räuber zu betrachten, jeden Gefangenen mit dem Tode zu bestrafen begann, wandelte sich ihre Tapferkeit in blutdürstige Wuth. Kein Spanier oder Franzose, der in ihre Hände fiel, wurde mehr verschont. Der Tod genügte ihnen nicht; durch Martern sättigten sie ihre Rache. Ein Volk, dem man nur das Leben rauben kann, wird durch Strenge mehr aufgereizt. Nur wo reicher Besitz zu verlieren ist, darf man auf ruhige Unterwerfung hoffen.

Am 11. Oktober wurde ein Kriegsrath gehalten. Die Ingenieure erklärten, daß man wenigstens noch einen Monat bedürfe, um Cuneo zu bezwingen. Seit

Eröffnung der Laufgraben war beinahe ein Monat verfloſſen. Aus der zweiten Parallele war man mit voller Sappe gegen die Redouten der Piemonteſer vorgegangen, hatte ſich aber noch keiner derſelben bemächtigt; obſchon man ſelbſt Minen ſpringen ließ. Man durfte kaum hoffen, in einem Monat bei guter Jahreszeit in den Beſitz von Cuneo zu gelangen. Die Aufhebung der Belagerung wurde beſchloſſen. Um ſich jedoch des Vorrathes an Pulver und Kugeln zu entledigen, wurde das Feuer aus allen Batterien lebhaft fortgeſetzt. Ernſtlich wurde ſich mit möglichſter Sicherung des gefährlichen Rückzuges beſchäftigt. Am 22. wurde dieſer angetreten; am 23. lagerte das Heer der Verbündeten bei Demont. Der König von Sardinien ließ ſelben ein Korps von 10,000 Mann zur Beobachtung folgen.

Die Unſchlüſſigkeit, ob man Demont behaupten, oder ſprengen ſolle, ließ hier das Heer bis zum 14. November verweilen. Zu Beiden wurden Anſtalten getroffen. Prinz Conti hätte gerne eine Frucht ſeines Feldzuges bewahrt. Er hatte den tapfern Chevert, den Erſtürmer und Vertheidiger von Prag, zum Befehlshaber erleſen. Dieſer bat, nicht ihn und eine tapfere Beſatzung vergebens zu opfern, da eine Vertheidigung bis zu einem Entſatze im kommenden Jahre unmöglich ſey.

Die Minen wurden nun gefüllt. Das Heer trat am 14. den Marſch nach Sambucco an. Es wurde Feuer an die Minen gelegt. Die Sprengung, bei der mehrere Mineurs zu Grunde gingen, gelang nicht vollſtändig; da die herbeigekommenen piemonteſiſchen Milizen viele Zündwürſte ausriſſen. Am 15. ging das Heer durch die Barricaden, und bezog bei Brezé das Lager. Es fehlte an Allem. Sturm und Schneegeſtöber vermehrten

die Leiden. Das Heer ging unter unſäglichen Drangſalen, mit großem Verluſt an Menſchen und Gepäck, mehrerem Geſchütze, und eines Theils der Kriegskaſſe, am 16. und 17. über den Col d'Argentiere. Chevert, der dieſen Rückzug deckte, kam erſt am 19. über den Gebirgspaß nach Maiſon Meane. Die Waldenſer waren ſtets auf den Ferſen der Weichenden, und vermehrten die Verlegenheit. Am 19., 20. und 21. ging das ſpaniſche Heer größtentheils nach Savoyen, zum Theil auch in die Grafſchaft Nizza, in die Winterquartiere. Die Franzoſen bezogen die ihrigen in der Provence und der Dauphinee. — Die öſtreichiſchen Truppen kehrten in die Lombardie zurück. —

So endete der Feldzug in Piemont. Die Verbündeten hatten zwar die Grafſchaft Nizza erobert, aber den Zweck des Feldzuges, nach manchen errungenen wichtigen Vortheilen, durch Zwieſpalt der Feldherren und Zögerung verloren. —

R.

II.

Skizze der Entstehung, und des Wachsthums des brittischen Reiches in Ostindien, seine Kriegsmacht und Kriegführung.

(Fortsetzung.)

Generallieutenant Lake, dem die Zertrümmerung des Hauptsitzes des neuen französischen Etablissements oblag, eröffnete den Feldzug, und stieß zuerst mit der neuen Schöpfung zusammen. Er traf die über 20,000 Mann Infanterie und eben so viel Kavallerie zählende Armee des Gen. Perron am 29. August 1803 in einer durch Moräste gedeckten Stellung unter den Kanonen der Festung Alyghur. Er bot dem Feinde die Schlacht, die dieser aber nicht annahm; sondern er zog sich über den Jumnah zurück, und überließ die Festung ihrem Schicksale, die Oberst Pedron mit mehreren 1000 Mahratten vertheidigte. Am 4. September ward sie durch 4 Kompagnien des 76. englischen Regiments, und 2 Bataillons, 4 Kompagnien Sepoys erstürmt.

Durch einen schmalen Schlangenweg, der den einzigen Zugang zu der mit Wassergraben umgebenen Festung bildete, — und um einen vorliegenden runden Thurm, durch den er vertheidigt wurde, führte der Weg der Stürmenden. Drei Thore in hohen gemauerten Traversen, die ihn sperrten, wurden durch einen, durch den engen Weg mitgeschobenen Zwölfpfünder ge-

ſprengt, und der Hauptwall endlich, gegen deſſen Thor der Zwölfpfünder nichts auszurichten vermochte, mit Leitern erſtiegen. Nicht ohne Hartnäckigkeit war die Vertheidigung der Mahratten; die ſtürmenden 2 Bataillons und 8 Kompagnien zählten 7 Oberoffiziere, worunter 1 Subidar, und 48 Unteroffiziere und Gemeine an Todten, 3 Stabs-, 10 Ober-Offiziere, worunter 2 Jemidars, und 193 Unteroffiziere und Gemeine an Verwundeten; im Ganzen einen Verluſt von 261 Mann. Als Oberſtlieut. Monſon, der den Angriff leitete, an die erſte gemauerte Traverſe Leitern anſetzte, und ſie zu erſteigen verſuchte, waren dieſe in einem Augenblicke mit Mahratten bedeckt, die in den engen Weg herabſtiegen, und mit der blanken Waffe ihre Gegner anfielen; von welchen ſie, nach einem verzweifelten Handgemenge, in den Graben geworfen wurden. Dieſer Letztere war nach der Übergabe ganz mit Ertrunkenen bedeckt; denn als die Stürmenden in die Feſtung ſelbſt eindrangen, ſprangen ganze Haufen der Mahratten hinein, die lieber erſäufen, als die Waffen ablegen wollten. Die, welche hindurch ſchwammen, mußten von der Kavallerie ſämmtlich niedergehauen werden, weil ſie ſich nicht ergeben wollten. Die Zahl der umgekommenen Mahratten ſchätzte man auf 2000. Die Engländer fanden in der Feſtung, die der Hauptwaffenplatz der franko-mahrattiſchen Armee war, 281 Kanonen von verſchiedenem Kaliber, einen großen Vorrath von Munition und neuen Waffen, zwei Wagen voll ſpaniſcher Thaler, und eine beträchtliche Menge verfertigter Monturen: blaue Jacken mit rothen Aufſchlägen, nach franzöſiſchem Schnitt. Der Kommandant, Oberſt Pedron, der gefangen wurde, trug eine

grüne Jacke mit goldenen Borten und Epaulets. Der Zweite im Kommando, ein Mahratte, war beim Sturme geblieben.

Alyghur ſtand bei den Mahratten, die gänzlich unwiſſend im Feſtungskriege waren, um ſo mehr in einem Rufe von Unüberwindlichkeit, als es durch die Kunſt franzöſiſcher Ingenieure noch verſtärkt worden war. Seine ſchnelle Eroberung gab dem Anſehen der Franzoſen bei den Mahratten einen derben Stoß, und Gen. Perron, der die Feſtung im Stiche gelaſſen hatte, ſtellte ſich drei Tage darauf, von ſeiner Leibwache und noch einigen andern franzöſiſchen Offizieren begleitet, dem brittiſchen Obergeneral freiwillig als Gefangener. Das Vertrauen Scindiahs hatte er ſchon früher verloren, und dieſer ihm bereits in dem Mahratten Ambojen Inglia einen Nachfolger beſtimmt, der mit ſeiner Brigade aus Deckan unter Weges war. Dieſes, und Verrätherei der europäiſchen Offiziere gab Gen. Perron als die Urſache ſeines Benehmens an.

Nach der Entweichung Perrons hatte Louis Bourquien den Oberbefehl über das franko-mahrattiſche Heer übernommen. Dieſer war mit 16 Bataillons und 6000 Mann Kavallerie, nebſt einer großen Anzahl Kanonen, im Ganzen gegen 19,000 Mann ſtark, über den Jumnah, zum Schutze Delhis, zurückgegangen. In der Nähe dieſer Hauptſtadt kam es am 11. September zwiſchen ihm und Gl. Lake zur Schlacht. Das Bajonet der Engländer und Sepoys, das Alyghur erobert hatte, entſchied auch hier den Sieg.

Gl. Lake, der um eilf Uhr Vormittags, zwei engliſche Meilen von der Mahrattenarmee entfernt, das Lager bezog, hatte ſeine Armee durch Entſendungen,

und Besetzung eingenommener Forts und Posten um mehr als die Hälfte geschwächt, so daß nur das 76. englische Regiment, 7 Sepoy-Bataillons, das 27. englische Dragoner-Regiment, und 3 indische Kavallerie-Regimenter, die mit Inbegriff der Artillerie sich auf nicht mehr als 4500 Mann beliefen, an der Schlacht Antheil nahmen. Gleich nach seiner Ankunft, als ihm die Vorhut das Daseyn des Feindes meldete, unternahm er mit der ganzen Kavallerie in Person eine Rekognoszirung. Er fand den Feind in einer theilweise verschanzten Stellung auf einem sanft aufsteigenden Terrain zwischen zwei Sümpfen, welche seine beiden Flügel deckten. Längs seiner ganzen Front war eine Reihe von Kanonen aufgeführt, hinter welchen sein Fußvolk in einer Linie stand, mit der Reiterei auf beiden Flügeln. Obgleich die Truppen seit drei Uhr Morgens in Bewegung waren, so beschloß GL. Lake doch auf der Stelle den Angriff, und sandte der im Lager zurückgebliebenen Infanterie und Artillerie den Befehl, in Bataillons-Kolonnen zum Angriff vorzurücken. Die Reiterei blieb indessen, dem Feinde gegenüber, länger als eine Stunde im Kanonenfeuer aufmarschirt, und verlor über 100 Pferde. Als endlich die Infanterie sich nahte, befahl Lake der Reiterei, einen verstellten Rückzug zu machen, um den Feind aus seiner vortheilhaften Stellung zu locken, und dieser rückte auch gleich zur Verfolgung vor. Plötzlich aber räumte die brittische Kavallerie die Front, demaskirte die indeß in einer Linie hinter ihr aufmarschirte Infanterie mit dem Geschütze, und marschirte auf hundert Schritte hinter derselben in zweiter Linie wieder auf. Durch diesen Anblick überrascht, hielten die Mahratten an, die nun aus al-

len Geschützen längs ihrer ganzen Front das lebhafteste Feuer machten. Dieses aber nicht achtend, rückten beide Linien der Engländer, das Fußvolk mit dem Gewehr im Arm, kaltblütig vor. Auf hundert Schritte vor der Linie der Mahratten angekommen, gab die Infanterie eine Salve, fällte das Bajonet, und warf mit einem Stoße den Feind über den Haufen, der auf allen Punkten floh. Auf diese allgemeine Flucht des Feindes, brach sich die in bester Ordnung gebliebene brittische Linie des Fußvolks kompagnieweise in Kolonnen; die Kavallerie mit der reitenden Batterie brach durch die Zwischenräume, und vollendete die Niederlage des Feindes, der in den Jumnah gesprengt wurde. 68 Geschütze, wovon 13 von schwerem Kaliber, 37 beladene Munizions- und 2 beladene Geld-Wagen wurden auf dem Schlachtfelde erobert; 24 Munizionswagen des Feindes flogen in die Luft, und eine Menge andere mit einer Anzahl Kanonen versanken auf seiner Flucht in dem Jumnah. Bis um sieben Uhr Abends dauerte das Gemetzel der Reiterei unter dem zersprengten, aber überall, wo er eingeholt wurde, mit Verzweiflung kämpfenden Feinde. Gegen 3000 wurden auf dem Schlachtfelde niedergemacht, und der Jumnah war mit Ersäuften bedeckt. Der Verlust der Engländer bestand an Todten und Verwundeten in 478 Mann und 170 Pferden; unter den Erstern waren 16 europäische und 6 indische Offiziere. Das eroberte Geschütz und die Munizion, obgleich in Indien verfertigt, zeugten Beides von französischen Fabrikanten. Besonders waren die meisten Röhre des Erstern von vorzüglicher Schönheit, und ganz nach französischen Dimensionen.

Diese Schlacht machte dem französischen Einflusse

in Delhi, und der neuen Schöpfung der Franzosen am Ganges, ein Ende. Am dritten Tage darnach stellten sich Louis Bourquien, der in der Schlacht den Oberbefehl über die Mahratten geführt hatte, mit noch vier anderen höheren französischen Mahratten-Offiziers, dem Gen. Lake, wie früher Perron, freiwillig als Gefangene. Am 16. September hielt Lake seinen feierlichen Einzug in Delhi, unter lautem Jubel des Volks, sich und seinen in Dürftigkeit schmachtenden Monarchen von der Tyrannei der Mahratten befreit zu sehen. Der Letztere, der alte Großmogul Schah Aulum, verlieh dem brittischen Obergeneral den Titel: das Schwert des Staats, der Held des Landes, der Herr des Zeitalters, und der Siegreiche im Kriege.

Diese erste Probe der Mahratten mit den Formen europäischer Taktik, entsprach sicher ihrer Erwartung nicht; doch findet ihre Tapferkeit in manchen Umständen Entschuldigung. Scindiah hatte den großen Fehler begangen, die Instruktoren seiner Truppen in beiden, einander bitter hassenden und stets aufeinander eifersüchtigen europäischen Nazionen, den Engländern sowohl als den Franzosen, zu wählen. Die unvermeidlichen Reibungen, welche oft unter ihnen entstanden, blieben nicht ohne höchst nachtheilige Einwirkungen auf die Truppen, deren Vertrauen zu ihren europäischen Führern sie schwächen mußten. Ferner hatte der englische Generalgouverneur Marquis von Wellesley kurz vor Ausbruch des Krieges eine Aufforderung an die brittischen Unterthanen in den Diensten der Mahratten, ergehen lassen, die Fahnen der Feinde Englands zu verlassen. Die meisten von ihnen forderten darauf ihre Entlassung,

und als man ſie ihnen verweigerte, ſuchten ſie heimlich zu entkommen; welches Vielen gelang. Dieſes ſteigerte nur das Mißtrauen der Mahratten gegen alle Europäer ohne Unterſchied auf den höchſten Grad; welches wahrſcheinlich Perron, Bourquien, und die übrigen Franzoſen zur Entweichung zwang. Hierzu kam noch die leichte Eroberung der Feſtung Alyghur, welche bei den Mahratten für unüberwindlich galt, und die ohne Zweifel den ſchnellen Fall der Verrätherei des franzöſiſchen Kommandanten Pedron zuſchrieben. Auf jeden Fall mußte der ſchleunige Verluſt von Alyghur, und die kurz darauf erfolgte Entweichung ihres Obergenerals bei Delhi, das Selbſtvertrauen der Mahratten ſchwächen.

Das Mißtrauen gegen die Europäer lieferte am 18. Oktober auch die Feſtung Agra den Engländern leichten Kaufs in die Hände; worin 7 bis 8000 Mann der disziplinirten Truppen lagen. Der brittiſche Obergeneral war am 24. September von Delhi aufgebrochen, und ſchloß, nachdem er die meiſten entſendeten Truppen wieder an ſich gezogen, am 7. Oktober Agra ein. Die Beſatzung hatte ihren Oberſten Heſſing, mit allen europäiſchen Offizieren, verhaftet. Am 10. behaupteten ſich 7 Bataillons derſelben tapfer gegen einen heftigen Angriff, außerhalb der Feſtung, in der Stadt, verloren dabei aber 600 Mann und 26 Kanonen. Am 13. kapitulirten ſie, und ſtreckten, noch 2500 Mann ſtark, die Waffen, und am 18., nachdem das Feuer der engliſchen Batterien mit Lebhaftigkeit begonnen hatte, kapitulirte die Beſatzung in der Feſtung, und ſtreckte, 5 bis 6000 Mann ſtark, das Gewehr. In der Feſtung wurde die Kriegskaſſe Perrons von 22 Laks Rupien gefun-

den, die unter die Offiziers und Soldaten der Belagerungs-Armee vertheilt wurden.

Schwerer jedoch wie bei Delhi, wurde dem brittischen Obergeneral sein Sieg bei Laswarree am 1. November, wo er, beinahe doppelt so stark wie bei Delhi, erst nach einem zehnstündigen Kampfe ein neues Mahratten-Korps vernichtete, welches beträchtlich schwächer als jenes von Delhi war. Dieses Korps bestand aus 17 regulären Bataillons, zusammen 9000 Mann stark, mit 72 Kanonen, und 4 bis 5000 Mann Kavallerie. Zwei Bataillons davon hatten sich vom Schlachtfelde von Delhi gerettet, und sich mit dem Überreste vereinigt, der schon im Juli unter dem Obersten Dudernaigue aus Deckan von Scindiahs Heere zur Verstärkung Perrons abmarschirt war. Bevor diese Verstärkung aber den Jumnah erreichen konnte, hatte die Schlacht von Delhi bereits Perrons Armee vernichtet. Während des Marsches des brittischen Obergenerals von Delhi gegen Agra, entwichen der Befehlshaber dieses Mahratten-Korps, Oberst Dudernaigue, und noch zwei andere europäische Offiziere, Namens Smith und Lapenet, die sich ihm in Matra als Gefangene stellten. Aber weder dieser Vorfall, noch die Nachricht von dem traurigen Schicksale ihrer Waffengefährten, schlug den Muth dieser Bataillons nieder, welche durch einen heldenmüthigen Untergang die Schmach ihrer Brüder am Jumnah sühnten. Sie waren der Kern der neuen Schöpfung Scindiahs, hatten in den Kriegen der Mahratten untereinander sich schon praktisch in die neuen Formen europäischer Taktik eingeübt, und der Ruhm, welchen sie sich dabei erworben, ihnen in dem franko-mahrattischen Heere Scindiahs das stolze Prädikat: les Invincibles

du Decan eingebracht. Der Mahratte Ambajee Ingl i a, welchen Scindich zum Nachfolger Perrons bestimmt hatte, war bei ihnen eingetroffen, und führte in der Schlacht den Oberbefehl. Während der Einschließung von Agra weilten sie eine Zeitlang in Unschlüssigkeit, waren aber zuletzt im Marsche gegen Delhi begriffen, um sich in den Besitz dieser Hauptstadt zu setzen, als Lake sie einholte und zum Stehen brachte.

Dieser war am 27. Oktober von Agra, wo er nur eine geringe Besatzung zurückließ, beinahe mit seiner ganzen nun vereinigten Macht aufgebrochen, und befand sich, nachdem er den Troß unter Bedeckung von 2 Sepoy-Bataillons zurückgelassen hatte, nach einem forcirten Marsche am 30. von 20 englischen Meilen (4⅓ deutsche), am 31. Nachmittags in geringer Entfernung von dem Lagerplatze, von welchem der Feind früh aufgebrochen war. Um eilf Uhr Nachts eilte Lake mit allen 8 Kavallerie-Regimentern und der gesammten berittenen Artillerie weiter, um den Feind einzuholen und zum Stehen zu bringen, bis die Infanterie unter GM. Ware herankäme, welchem er den Befehl hinterließ, des andern Morgens um drei Uhr früh zu folgen. Nachdem die Reiterei die ganze Nacht hindurch marschirt war, bekam sie am 1. November um sechs Uhr früh den Feind zu Gesichte, und nun entspann sich ein merkwürdiger Kampf.

Die Mahratten, wahrscheinlich von den Absichten des brittischen Generals und seiner Nähe unterrichtet, waren gerade im Begriffe, eine durch Schanzen und Verhaue schon vorbereitete Stellung zu beziehen, in der sich der rechte Flügel ihrer Infanterie an das hart an einem tiefen Bache liegende Dorf Laswarree, der

linke Flügel an das, auf einem Hügel liegende, und verſchanzte Dorf Mehàulpore lehnte. Die Front bildete mit dem Bache einen ſehr ſtumpfen Winkel, ſo daß er ungefähr auf eine halbe Frontlänge hinter dem linken Flügel der Infanterie blieb. Dieſe Letztere hatte die Stellung ſchon bezogen, als Lake mit ſeiner Reiterei anlangte, und ſtand zwiſchen den genannten Dörfern hinter einzelnen Schanzen, Verhauen und Wagen, in einer Linie aufmarſchirt; die 72 Kanonen vorwärts, längs der ganzen Front, in einer Reihe aufgefahren, und durch Ketten mit einander verbunden, um die brittiſche Reiterei aufzuhalten, wenn ſie durch dieſe Linie von Feuerſchlünden hindurchſprengen wollte. Die Reiterei der Mahratten aber war bei dem Anlangen der brittiſchen gerade in Bewegung, um ihren Platz hinter dem linken Flügel der Infanterie einzunehmen. Ein mehr als mannshoher Graswuchs längs der ganzen Front der neuen Stellung der Mahratten entzog dieſe gänzlich dem Auge der brittiſchen Reiterei, deren Marſchrichtung beinahe in ihre Verlängerung fiel, und der Staub, den die feindliche Kavallerie machte, hinderte den Obergeneral Lake noch mehr, die wahre Beſchaffenheit zu erkennen. Die feindliche Reiterei gerade vor ſich in Bewegung ſehend, hielt er dieſe für einen Rückzug, und die Haſt, womit ſie vollzogen wurde, für feige Flucht, welche er, durch raſchen Angriff, zu benutzen eilte.

Derſelbe Bach, woran ſich des Feindes rechter Flügel lehnte, trennte die brittiſche Reiterei von der auf der Flucht gewähnten feindlichen. Die drei Brigaden, worin Erſtere formirt war (zwei von 3, eine von 2 Regimentern), ſetzten hinter einander, kaum auf Ka-

nonenſchußweite von dem rechten Flügel der feindlichen Infanterie und Geſchützlinie, durch den Bach. So wie die erſte Brigade hindurch war, ſprengte ſie im Galopp, parallel mit der Linie der Mahratten, der feindlichen Reiterei gegen das Dorf Mehaulpore am linken Flügel der Erſteren nach. Ruhig ließen die Mahratten dieſe erſte Brigade vorbeijagen; als aber die beiden andern ſich ebenfalls in Galopp ſetzten, um in gleicher Richtung zu folgen, verkündigte der Donner und der Rauch aus 72 Kanonen, die aufs Gerathewohl durch den hohen Graswuchs hindurch feuerten, das Daſeyn der verborgenen feindlichen Linie in der linken Flanke der brittiſchen Reiterei. Dieſe Überraſchung ſcheint dem brittiſchen General die Zügel ſeiner tapfern Schwadronen entriſſen zu haben; denn dieſe wandten ſich nun plötzlich dorthin, wo Donner und Rauch den Feind verkündigten, den ihr Auge nicht ſah; und Regimenterweiſe folgte nun durch mehrere Stunden Angriff auf Angriff ohne entſcheidendes Reſultat. Im Galopp ſprengten ſie durch den hohen Graswuchs hindurch, und ſtellenweiſe durch moraſtigen Grund ſich durcharbeitend, drangen ſie mehrmals an die Linie der feindlichen Kanonen, ſetzten über die Ketten hinweg, und brachen an einzelnen Stellen in das mahrattiſche Fußvolk ein. Der Überreſt der feindlichen Linie aber blieb ſtets unerſchüttert, und machte von ſeinen Verſchanzungen und Verhauen das heftigſte Gewehrfeuer, während die Kanoniere, die ſich gegen den Säbel dieſer Kavallerie unter den Kanonen und Karren verbargen, wieder aufſprangen, ſobald ſie hindurch war, die Kanonen wandten, und ſie durch ein mörderiſches Feuer in ihrem Rücken zwangen, mit verkehrter Front abermals durch ſie

hindurchzubrechen. Wegen Mangel an Beſpannung, welche hinter den Linien der Mahratten in Sicherheit gebracht war, gelang es nur, 2 der mehrmals eroberten Kanonen fortzuſchaffen, und das nahe Feuer der dahinter ſtehenden Infanterie geſtattete keinen langen Aufenthalt in den eroberten Batterien. Die dritte Kavallerie-Brigade, aus dem 29. engliſchen Dragoner- und 1 indiſchen Regimente beſtehend, ſprengte ſo unter ihrem tapfern Führer, dem Oberſten Macan, dreimal vor- und rückwärts durch die feindliche Linie, und bereitete ſich gerade zu einer nochmaligen Wiederholung dieſes Schauſpiels, als ſie der Befehl des Obergenerals aus dem Feuer zurückrief. Dieſem war es endlich gelungen, die zerſtreuten Regimenter zu ſammeln, und der erlittene große Verluſt vermochte ihn, den regelloſen Kampf bis zur Ankunft der Infanterie abzubrechen.

Dieſe war, dem Befehle des Obergenerals gemäß, um drei Uhr früh aufgebrochen, und langte während jener Pauſe, um zwölf Uhr Mittags, auf dem Schlachtfelde an. Sie hatte einen Marſch von 25 engliſchen Meilen (5½ deutſche), und dem größten Theile noch in der brennendſten Sommerhitze, in neun Stunden zurückgelegt, und die Erſchöpfung der Mannſchaft zwang den General, ihr einige Ruhe und ein kurzes Mahl zu geſtatten. Während dieſer Zeit trug der Feind eine Kapitulazion an; der brittiſche General geſtand ſie zu, und gab ihm eine Stunde Bedenkzeit. Der Mahratten-General Ambajee Inglia ſuchte aber nur Zeit zu gewinnen; denn durch die Ankunft der Infanterie nun für das Dorf Laswarree und ſeine rechte Flanke beſorgt, benützte er, ſtatt die Kanonen auszuliefern, wie er verſprochen hatte, die erhaltene Friſt zur Ver-

änderung ſeiner Stellung. Nach Ablauf derſelben hatte ſein ganzes Heer faſt eine vollkommene Viertelſchwenkung um den linken Flügel vollendet, und ſtand nun ſenkrecht auf dem Bache, der früher nahe hinter deſſen Front fortlief, in vollkommener Schlachtordnung zum neuen Kampfe bereit; und zwar das Fußvolk nunmehr in zwei Treffen, mit dem rechten Flügel in geringer Entfernung von dem Bache, mit dem linken vor und hinter dem Dorfe Mehaulpore, das zwiſchen beiden Treffen dieſes Flügels blieb, und ungefähr die halbe Frontlänge des Fußvolks einnahm. Die Reiterei ſtand hinter dem rechten Flügel des zweiten Treffens, und das Geſchütz wie früher vor der ganzen Fronte vertheilt. Der brittiſche General ließ dieſe Bewegungen ruhig geſchehen, entweder weil ſeine Truppen zu ſehr einiger Ruhe bedurften, oder weil er, ob des erwähnten feindlichen Anerbietens, nicht wußte, was er davon halten ſollte.

Nach Ablauf der eingeräumten Stunde aber entſpann ſich von neuem ein mehrſtündiger Kampf. Gen. Lake führte in eigener Perſon die Infanterie zum Angriff des feindlichen rechten Flügels, während die drei Brigaden der Reiterei mit ihren reitenden Batterien die Front des linken Flügels beſchäftigen ſollten, ſo daß der brittiſche linke Flügel aus der geſammten Infanterie und der rechte aus der geſammten Kavallerie beſtand; bis auf das 29. engliſche Dragoner-Regiment, welches zur unmittelbaren Unterſtützung der Infanterie der Bewegung dieſer letzteren am äußerſten linken Flügel folgte. Der ganze Angriff bildete nur eine Linie ohne rückwärtige Reſerve. Die Infanterie, mit dem 76. engliſchen Regimente an der Spitze, marſchirte in

einer langen Kolonne, bei dem Dorfe Laswarree vorbei, an dem Ufer des Baches fort, wo ein hoher Graswuchs ihren Anmarsch eine Zeitlang dem Feinde verbarg. Als dieser endlich ihre Annäherung gewahrte, beschoß er die Spitze der Kolonne mit einem heftigen Kanonenfeuer, und veränderte unter dem Schutze desselben abermals die Stellung seiner Infanterie; indem er den rechten Flügel derselben zurückzog, und ihn um die Mitte der ganzen Stellung eine Schwenkung rückwärts machen ließ, und seine hinter dem rechten Flügel haltende Reiterei demaskirte. Diese warf sich, sobald der Raum für sie geöffnet war, in dem Augenblicke auf das 76. Regiment und die nachfolgenden Sepoy-Bataillons, als der brittische General sie eben zum Bajonetangriff hatte aufmarschiren lassen. Das 76. Regiment und die Sepoys schlugen diesen Angriff der mahrattischen Reiterei ab; sie sammelte sich jedoch in geringer Entfernung wieder, um ihn zu erneuern. Sobald aber der erste Angriff abgeschlagen war, zog Gen. Lake das 29. Dragoner-Regiment vor, das indeß hart am Ufer des Baches in einer Vertiefung gehalten hatte. Die Reiter konnten nur einzeln herausgalloppiren, und das Regiment sammelte sich am äußersten linken Flügel des Fußvolkes wieder. Auf sein Erscheinen zog sich die feindliche Reiterei eiligst auf beträchtliche Entfernung zurück; so daß sie für den Augenblick keine Besorgnisse mehr erregte. Das 29. Dragoner-Regiment setzte sich nun, sobald es geordnet war, in Gallopp gegen die feindliche Infanterie; deren beide Treffen, mit dem ganzen Geschütz vor der Front des ersten, vor- und rückwärts des Dorfes Mehaulpore einen ausspringenden Winkel bildeten. In einem Augenblicke war

das 29. Dragoner-Regiment durch die Geſchützlinie, trotz ihres heftigſten Feuers, hindurch geſprengt, und in die feindlichen Linien eingebrochen. Raſch benutzte Lake dieſen Vortheil, rückte mit der Infanterie nach, und bemächtigte ſich der Kanonen, wovon die Dragoner den Feind vertrieben hatten. Zu gleicher Zeit erfolgte ein allgemeiner Angriff mit der blanken Waffe auf die ganze Linie des mahrattiſchen Fußvolkes, welches nun von allen Seiten um das Dorf gedrängt wurde. Die feindliche Reiterei drohte in dieſem Augenblicke nochmals mit einem Angriffe; ſie hatte ihn aber noch nicht zur Ausführung gebracht, als ſich auch ſchon das 29. Dragoner-Regiment, das einige Augenblicke von dem feindlichen Fußvolke abließ, mitten unter ſie warf, und ſie gänzlich auseinander ſprengte. Sodann kehrte dieſes tapfere Regiment zurück, und vollendete mit den übrigen 7 Kavallerie-Regimentern, die indeß ſämmtlich handgemein geworden waren, und der Infanterie, die gänzliche Aufreibung der 17 Bataillons des mahrattiſchen Fußvolkes, das bis um vier Uhr Nachmittags gänzlich vernichtet war. Nur ungefähr 2000 Mann deſſelben übergaben ihre Waffen, und wurden kriegsgefangen; von dem Überreſte entkam kaum ein Mann; ſondern alle fielen unter dem Säbel und Bajonet der Engländer und ihrer Sepoys. Kaum gelang es dem feindlichen Anführer Ambajee Inglia auf einem pfeilſchnellen Roße im letzten Augenblicke zu entfliehen. Er verließ ſeine Truppen nicht eher, bis der letzte Haufen zuſammengeſäbelt wurde. Die Engländer mußten bis zum letzten Augenblicke die Todesverachtung des mahrattiſchen Fußvolks bewundern, das, obgleich überall von der Reiterei durchbrochen, nicht auseinanderlief, ſondern

beſtändig ſich wieder in Haufen zu ſammeln, und zu widerſetzen ſuchte; bis Kanonen, Säbel und Bajonet die meiſten von ihnen niedergeſtreckt hatten. Die Zahl der gebliebenen Mahratten ſoll ſich im Ganzen auf 7000 belaufen haben. Auf brittiſcher Seite zählte man 824 Todte und Verwundete. Die ganze Stärke Lakes bei Laswarree betrug 7500 Mann, wonach etwas mehr als der zehnte Mann getödtet oder verwundet wurde. Unter obigen 824 Todten und Verwundeten befanden ſich 63 Offiziere, nämlich: 1 General, 3 Stabs- und 11 europäiſche Offiziere vom Hauptmann abwärts todt, 5 Stabs- und 24 europäiſche Offiziere vom Hauptmann abwärts verwundet, in Allem 44 europäiſche Offiziere, und dann noch 19 indiſche (Subidars und Jemidars) todt und verwundet. Alle 72 Kanonen des Feindes, die bis auf 9 in vollkommen brauchbarem Stande waren, 64 Munizionswagen, 44 Fahnen, und 3 Wagen mit Geld, fielen den Siegern in die Hände, die nebſt dem noch Vorräthe aller Art, eine große Anzahl Elephanten und Kamehle, und 1600 Stück Ochſen erbeuteten.

Dieſer Sieg vernichtete den Kern der neuen Schöpfung der Franzoſen; aber die Schüler machten ihren Lehrmeiſtern Ehre. Nach dem Zeugniſſe aller Engländer verſchlang die Schlacht von Laswarree das tapferſte Fußvolk, welches jemals bei indiſchen Heeren war. Die Manövrirfähigkeit, welche es bei mehrmaliger ſchneller Veränderung ſeiner Stellung im Angeſichte des Feindes entwickelte, war etwas nie Geſehenes bei einheimiſch-indiſchen Heeren, und die Invincibles du Decan rechtfertigten in jeder Beziehung die Eiferſucht, welche die Engländer auf den Aufenthalt der Franzoſen in

Indien empfanden. Beleuchtet man die Urſachen, welche den Sieg der Einen und die Niederlage der Andern entſchieden, ſo muß man zu dem Schluſſe gelangen, daß ſie in nichts anderm beſtanden, als daß nur erſt die eine Hälfte der neuen militäriſchen Bildung der Mahratten vollendet war. Die innere Feſtigkeit, welche Disziplin und Organiſazion, durch Umformung der Menge in einzelne willenloſe Maſſen, bezwecken, ließ kaum mehr etwas zu wünſchen übrig. Dieſer ſo zu ſagen mechaniſche oder paſſive Theil der europäiſchen Taktik war erreicht; aber an dem geiſtigen, thätigen, der in der geſchickten, kunſtgerechten Handhabung der willenloſen Maſſen beſteht, gebrach es noch. Deshalb war kein gehöriges Ineinandergreifen der drei Waffen; deshalb wirkte die mahrattiſche Reiterei ſo wenig, und konnten die Engländer ſich manches erlauben, was ſie in einer europäiſchen Schlacht theuer bezahlt haben würden. Noch einige Jahr des Unterrichts mehr, und das künſtliche Gebäude der brittiſchen Herrſchaft würde ſich ſchwerlich behauptet haben. Aber die Schlacht von Laswarree vernichtete den letzten Reſt dieſer gelehrigen Schüler; denn die übrigen Bataillons der franko-mahrattiſchen Armee Scindiahs, die nicht bei Delhi und Laswarree ihr Grab fanden, hatte GM. Wellesley bereits am 23. September in der Schlacht von Aſſye vernichtet.

Dieſer brittiſche General hatte am 7. Auguſt ſeine Operazionen begonnen, brachte aber den Überreſt dieſes Monats mit der Eroberung mehrerer feindlicher Plätze zu, und hatte bis zum 22. September den Feind vergeblich zu einer Schlacht zu bringen geſucht. An dieſem Tage theilte er ſeine bei ſich habende Armee in zwei

Theile, um auf zwei verſchiedenen Wegen den Feind aufzuſuchen, und deſto ſicherer zu einer Schlacht zu bringen. Nach einem nächtlichen Marſche von 14 engliſchen Meilen mit der von ihm ſelbſt geführten Abtheilung, erhielt GM. Wellesley am 23. Früh ſichere Kunde, daß Scindiah mit 16 Bataillons der Brigaden Pohlmanns, Duponts, und der Begum Sumrov, zuſammen 10,500 Mann ſtark, mit vielleicht eben ſo viel Bataillons des Rajah von Berar, und mit einer noch größeren Zahl irregulärer Infanterie, nebſt 20,000 Mann Kavallerie und über 100 Kanonen, nur noch ſechs engliſche Meilen von ihm entfernt ſey. Obgleich nur an der Spitze von 2 engliſchen (74. und 78.) Regimentern, 4 Sepoy-Bataillons, dem 19. engliſchen Dragoner- und 3 indiſchen Kavallerie-Regimentern, welche zuſammen, mit Inbegriff der Artilleriſten, nicht mehr als 3300 Mann Infanterie, worunter 1300 Europäer, und 1200 Reiter, ausmachten, und von einigen 1000 irregulären, myſoriſchen und mahrattiſchen Reitern des Paiſchwah, beſchloß der General dennoch, ſeinen Marſch fortzuſetzen, und den Feind anzugreifen; ohne erſt die Wiedervereinigung mit dem Oberſten Stevenſon, der die andere Kolonne ſeiner Armee befehligte, abzuwarten. Um ein Uhr Nachmittags langte er dem Feinde gegenüber an, und nun entſpann ſich eine Schlacht, die ihrer Sonderbarkeit wegen hier Erwähnung verdient.

Das Heer der Mahratten ſtand zwiſchen den beiden von Weſt nach Oſt fließenden Flüſſen Kaitnah und Juah, längs dem linken Ufer des Erſteren oder ſüdlichen, die Kavallerie auf dem rechten, die Infanterie in einer Linie auf dem linken Flügel, unterhalb welchem ſich die beiden Flüſſe, auf einige Kanonenſchüſſe

Entfernung, vereinigten. Da der Kaitnah in der Front des Feindes zu einer Durchwadung zu viel Schwierigkeiten darbot, ſo marſchirte GM. Wellesley, der dem rechten Flügel des Feindes gegenüber angelangt war, längs der ganzen Fronte desſelben hinunter, um den Kaitnah nicht weit von ſeiner Vereinigung mit dem Juah zu durchwaten, und den Feind in ſeiner linken Flanke anzugreifen. Die mahrattiſche Reiterei Wellesleys und die Myſoren blieben dießſeits zur Beobachtung der feindlichen Reiterei zurück, und nahmen an der Schlacht keinen Antheil. Als der Feind die Abſicht des brittiſchen Generals wahrnahm, veränderte er ſogleich die Stellung ſeiner Infanterie und ſeines Geſchützes, die nun eine ſehr ſonderbare Form annahm. Dieſe bildete jetzt einen rechten Winkel, deſſen einer Schenkel, mit einer dichten Reihe Kanonen vor der Fronte, den Raum zwiſchen beiden Flüſſen durchſchnitt, und deſſen anderer Schenkel längs dem Ufer des Juah ſtand, Front gegen den innern Raum des Winkels machend; in deſſen Scheitel einige Kanonen einen Bogen zwiſchen den beiden Schenkeln beſchrieben. Dieſe zweite Linie hatte nur Kanonen in den Zwiſchenräumen der Bataillons. Die Kavallerie der Mahratten blieb weiter oberhalb zwiſchen den beiden Flüſſen. Beide Linien des Fußvolks ſtießen an dem Dorfe Aſſye zuſammen.

GM. Wellesley ordnete ſeine Infanterie in zwei Linien, die 4 Kavallerie-Regimenter in dritter, und rückte zwiſchen den beiden Flüſſen gegen die Mitte der ihm entgegenſtehenden feindlichen Linie vor. Das Bajonet und der Säbel der Engländer und Sepoys arbeiteten hier faſt ganz allein durch drei volle Stunden,

und errangen den Sieg; denn gleich nach den erſten Schüſſen ließ GM. Wellesley ſein Geſchütz zurück, damit die Linie in der Vorrückung nicht aufgehalten werde, und nicht zu lange der großen Anzahl feindlicher Kanonen ausgeſetzt bleibe. Mit raſchem Schritte drangen die Bataillons durch die Linie der feindlichen Geſchütze hindurch, und warfen ſich mit Ungeſtüm auf das dahinter ſtehende mahrattiſche Fußvolk; während Oberſtlieut. Maxwell mit der Reiterei um die Flügel hervorbrach, und in die feindliche Linie einfiel. Nach einem kurzen Kampfe auf der Stelle wurde dieſe in gänzliche Unordnung gebracht, und floh auf die zweite Linie längs dem Juah. Aber auf der Ferſe verfolgt, riß ſie auch dieſe mit ſich fort, und ward mit ihr in und über den Juah geworfen. Ein ſchwacher Verſuch der mahrattiſchen Reiterei, das Gefecht wieder herzuſtellen, wurde leicht vereitelt, und die Arbeit des Tages ſchien geendigt; als plötzlich der ſtärkſte Kanonendonner in dem Rücken der Sieger erſcholl. Bei der raſchen Verfolgung waren eine Menge Mahratten hinter die brittiſche Fronte gerathen, auf welche, ſo wie auf die Kanoniere, die vor dem Schwerte der Reiter unter den Lafetten und Karren Schutz fanden, die Eile der Sieger vergaß. Dieſe ſprangen nun wie aus dem Grabe wieder auf, bemächtigten ſich der zurückgelaſſenen brittiſchen Kanonen, führten ſie in die Linie ihrer eigenen Geſchütze, und die ganze ſchon einmal eroberte Linie der mahrattiſchen Kanonen ſchickte abermals Tod und Verderben den raſchen Stürmern nach. Der brittiſche General ſah ſich genöthigt, in der Verfolgung anzuhalten, ſeine bereits über den Juah geſetzte Reiterei zurückzurufen, und das im Handgemenge ſelbſt in Unordnung gerathene

Fußvolk wieder zu ordnen. An der Spitze des 76. englischen Infanterie- und eines indischen Kavallerie-Regiments erstürmte GM. Wellesley selbst zum zweiten Male dieselbe Geschützlinie der Mahratten, und verlor dabei ein Pferd unter dem Leibe. Durch die Niedermetzlung aller Kanoniere und der übrigen wie aus dem Grabe wieder erstandenen Feinde wurden nun die mahrattischen Feuerschlünde zum Schweigen gebracht; während Oberstlieut. Maxwell den durch die Zähigkeit jener Kanoniere wieder ermuthigten und auf das Schlachtfeld zurückgekehrten Feind mit der übrigen Reiterei abermals angriff und gänzlich auseinander sprengte, dabei aber den Tod fand.

Der beträchtliche brittische Verlust unterstützt die Wahrheit dieser von Major Thorn berichteten Thatsache. Er bestand in Folgendem:

	Todte	
Europäer . . .	24	Offiziers
	174	Unteroffiziers und Gemeine
Sepoys	8	Offiziers
	200	Unteroffiziers und Gemeine
Summa	406,	worunter 32 Offiziers
	Verwundete	
Europäer . . .	31	Offiziers
	411	Unteroffiziers und Gemeine
Sepoys	28	Offiziers
	659	Unteroffiziers und Gemeine
Summa	1129,	worunter 59 Offiziers
Im Ganzen	1535	in Todten und Verwundeten,

worunter 91 Offiziers, nebst 418 Pferden. Die Stärke aller ins Gefecht gekommenen Truppen vor der Schlacht

war 4500 Mann mit 1200 Pferden; mithin wurden mehr als der dritte Mann und das dritte Pferd getödtet oder verwundet. Die Mahratten büßten 1200 Todte und noch mehr Verwundete ein. Die Sieger eroberten 98 Kanonen, 7 Fahnen, und eine beträchtliche Beute.

Diese auf einander folgenden Schläge bei Delhi, Assye, und Laswarree, welche alle Erwartungen der Mahratten täuschten, und wobei sie, wenn auch bisweilen mit größerem Verluste der Engländer, in den Formen europäischer Taktik noch viel kräftiger zu Boden geworfen wurden, als bei ihrer früheren flüchtigen Kriegsart, gaben den Engländern jenen Ruf von Unüberwindlichkeit, der die englische Farbe zu einem Noli me tangere in Indien macht. Einen zweiten Sieg erfocht GM. Wellesley am 28. November mit leichter Mühe über die Reiterei Scindiahs und das Heer des Rajah von Berar. Nur 2 englische und 1 Sepoys-Bataillon kamen dabei ins Feuer, schlugen einige heftige Angriffe der feindlichen Reiterei ab, welches das Signal zur allgemeinen Flucht des Feindes war; der 38 Kanonen im Stiche ließ. Den Engländern kostete dieser Sieg nur 346 Todte und Verwundete und 44 Pferde, und hatte einen Frieden mit Scindiah und dem Rajah von Berar zur Folge.

Unstreitig würden die Mahratten den Engländern gefährlicher gewesen seyn, wenn sie bei ihrer ursprünglichen Kriegsart, die weniger die Schlachten suchte, aber den Gegner beständig zu vergeblichen Anstrengungen zwang, geblieben wären, als in den neuangezogenen Formen europäischer Taktik; die nur erst den Bataillons von Laswarree einiger Maßen paßten, allen

[illegible] aber noch ein Kleid war, welches den Gliedern die Beweglichkeit raubte.

Dieses fühlte Holkar, das dritte Haupt der im Jahre 1803 gegen die Engländer geschlossenen mahrattischen Tripelallianz. Obgleich er ebenfalls mehr als 30 reguläre, zum großen Theil von europäischen Offizieren geführte, Bataillons hatte, so suchte er dennoch die Neuerungen der Europäer mit den Eigenthümlichkeiten eines Mahrattenheeres mehr zu verbinden als seine Bundesgenossen, und war glücklicher dabei. Der brittische Obergeneral Lord Lake begann die Operazionen gegen ihn erst nach der Schlacht bei Laswarree; aber vergebens müdete er sich bis zu Anfang des Juni 1804 ab, und erreichte um diese Zeit der Regengüsse die Kantonirungen am Jumnah wieder, ohne seinen Gegner nur einmal zum Stehen und Schlagen gebracht zu haben, und nachdem seine Truppen die größten Beschwerden von der brennenden Sonnenhitze und den in diesem Klima herrschenden heißen Winden gelitten hatten. Ein entsendetes Korps von mehreren Bataillons ward während der Regenzeit von Holkar durch ewige Beunruhigung aufgerieben. Als aber nach dem Wiedereintritt der trockenen Jahreszeit die Jagd auf Holkar aufs Neue begann, zeigte er sich weniger thätig, vergaß die Kriegsmethode, der er die früheren Erfolge verdankte, und büßte dafür.

Nachdem ihn Lake zur Aufhebung der Belagerung von Delhi gezwungen, ließ er sich am 13. November 1804 bei Deeg in ein Treffen ein. An der Spitze von 24 Bataillons, mit 80 bis 100 Kanonen und einer beträchtlichen Anzahl Kavallerie, erwartete er zwischen einem Sumpfe und einem See, in mehreren Linien

hintereinander aufgestellt, deren Fronten mit Kanonen bespickt waren, den brittischen Gen. Fraser mit 8 Bataillons, worunter 2 europäische, und mit 2 indischen Kavallerie-Regimentern. Der Eindruck, den die früheren Niederlagen der Mahratten hinterlassen hatten, bahnte hier den brittischen Waffen den Weg zu einem leichten Siege. An der Spitze von 2 europäischen und 4 Sepoys-Bataillons erstürmte Fraser in wenigen Augenblicken eine Kanonenreihe nach der andern, und eroberte 87 Geschütze; wobei die übrigen Truppen kaum ins Feuer kamen. Er selbst verlor ein Bein und seine Bataillons 643 Mann von ungefähr 3000. Dieser Schlag vernichtete die Macht Holkars; aber in Vereinigung mit anderen Bandenführern beunruhigte er die Engländer als Parteigänger während der dreimonatlichen Belagerung von Burtpore, und war der Letzte auf dem Kampfplatze, als im Jänner 1806 der allgemeine Friede mit den Mahratten geschlossen wurde.

Glänzend löste England die Aufgabe dieses Krieges; der aber wahrscheinlich eine ganz andere Gestalt bekommen haben würde, wenn der Plan Bonapartes, ihn mit der egyptischen Expedizion in Verbindung zu setzen, nicht vereitelt worden wäre. Die vielen Kanonen und Kriegsvorräthe, welche die Engländer eroberten, bewiesen, welche Hilfsquellen sich dann einem französischen Armeekorps geöffnet haben würden, und Napoleon hält in seinen hinterlassenen Memoiren den Marsch desselben vom Nil nach dem Indus und Ganges nicht allein für möglich, sondern sagt auch ausdrücklich, daß er die Absicht der egyptischen Expedizion war.

Die Schläge des Krieges von 1803 erschütterten den Muth der Mahratten so sehr, und ihr ganzes Kriegs-

weſen machte ſeit 1808 ſolche Rückſchritte, daß ſie in dem Kriege von Ende 1817 bis Anfang 1819 in jeder Beziehung höchſt verächtliche Feinde waren. In den vier Haupttreffen dieſes Krieges ſchlugen die brittiſch-oſtindiſchen Truppen eine drei- bis ſechsfache Übermacht durch bloßen Frontmarſch in die Flucht, deſſen Geſchwindigkeit kaum geringer als auf dem Übungsplatze war. Nur bei der Vertheidigung mehrerer Plätze bewieſen ſie einige Hartnäckigkeit, und in der Schlacht bei Mehidpoor am 21. Dezember 1817 zeigten mitten unter der Feigheit aller übrigen Waffen, die mahrattiſchen Kanoniere nochmals die Zähigkeit jener von Aſſye und Laswarree.

Hier traf GL. Hislop mit 9 Bataillons (1 europäiſches, 8 der Sepoys), einigen Kompagnien königlicher Schotten, 3 indiſchen Kavallerie-Regimentern und 1 Eskadron des 22. engliſchen Dragoner-Regimentes, zuſammen 6 bis 7000 Mann, nebſt 4000 Mann irregulärer Kavallerie von Myſore, auf 30 bis 40,000 Mann des Mahrattenfürſten Holkar, Sohnes desjenigen, der 1803 figurirte. Dieſe ſtanden in einer ſehr vortheilhaften Stellung hinter dem Seeprah-Fluß, die nur mit vielem Zeitverluſte umgangen werden konnte. Das mahrattiſche Fußvolk ſtand in dünner Reihe in erſter Linie, mit 52 Kanonen vor der Front, die Reiterei in einzelnen dichten Maſſen in zweiter. Der Terrain fiel von der Aufſtellung der Mahratten ſanft gegen den Fluß, war ganz offen, und geſtattete ihrem Geſchütze überall hin die vortheilhafteſte Wirkung. Nur eine Vertiefung am Flußbette und eine von ihrer Stellung gegen den Fluß ſich hinabziehende ſchmale Schlucht waren ſeinem Bereiche entzogen. Trotz dieſer Vortheile

aber, und obgleich nur eine ſchmale Furt den Übergang über den Seeprah, deſſen Ufer 25 Fuß hoch war, in der Front der Mahratten zuließ, beſchloß GL. Hislop dennoch den Übergang im Angeſicht des Feindes, und einen Bajonetangriff auf ſeine Front. Die Infanterie war in drei Brigaden, jede zu 3 Bataillons, getheilt, und eine derſelben eröffnete den Übergang durch die Furt, und legte ſich in Kolonne in die Schlucht. Auf ſie folgte die geſammte Kavallerie, und ordnete ſich in zwei Linien links, dem feindlichen rechten Flügel gegenüber. Auf die Kavallerie folgte eine zweite Fußbrigade, und ſchloß ſich auf die erſte in der Schlucht an. Die Mahratten ließen dieſen langwierigen Übergang ungeſtört geſchehen, und betäubten ſich mit der lebhafteſten Kanonade aus allen ihren Geſchützen, die aber die Truppen nicht beſchädigte, wohl aber mehrere der am Ufer aufgefahrenen brittiſchen Kanonen demontirte. Dieſe hatten, bei einer Entfernung von mehr als 600 Klaftern, einen ungleichen Kampf gegen das aus dem ſchwerſten Kaliber beſtehende mahrattiſche Geſchütz zu beſtehen; aber ſie bezweckten auch nur, der Kanonade des Feindes, womit er ſich betäubte, immer friſche Nahrung zu geben, damit ſeine Aufmerkſamkeit von den Truppen abgelenkt werde. Nachdem die zweite Fußbrigade ganz in der Schlucht auf die erſte angeſchloſſen war, ſtiegen beide unter Anführung des GM. Malcolm aus derſelben herauf, und ordneten ſich ſchnell, ungefähr noch tauſend Schritte vom Feinde entfernt, und in deſſen Kanonenfeuer; die Eine in Angriffskolonnen mit halben Diviſionen gegen die Mitte, die andere in einer Linie gegen den linken Flügel des Feindes, der mittlerweile in einen Haken vorgebogen war, um den Angriff

in die Flanke zu nehmen. Hierauf befahl GM. Malcolm die Vorrückung dieser beiden Fußbrigaden, und zu gleicher Zeit setzte sich die ungefähr 300 Schritte weiter rückwärts stehende Reiterei gegen den feindlichen rechten Flügel in Bewegung; während die dritte Fußbrigade durch den Fluß watete, um als Reserve zu folgen. Unter dem lebhaftesten Feuer aus 52 mahrattischen Kanonen rückte die Linie raschen Schrittes vor, und warf den Feind mit einem Stoße über den Haufen; während die als Reserve folgende dritte Fußbrigade kaum die Köpfe über den Rand der Flußvertiefung emporhob. Die Reiterei der Mahratten suchte das Weite, bevor sie zur Berührung kam; ihr Fußvolk floh in größter Unordnung, und litt beträchtlich durch die Säbel und Bajonete der Sepoys. Die Kanoniere wichen aber nicht von ihren Kanonen. Sie fast ganz allein verursachten den beiden angreifenden, zusammen ungefähr 3000 Mann starken, Fußbrigaden, während des kurzen Zeitraums ihrer Vorrückung, den Verlust von 123 Todten und 399 schwer Verwundeten, zusammen von 522 Mann. Nachdem das ganze Heer der Mahratten schon geflohen war, bedienten die Artilleristen fort ihre Kanonen, wandten sie theils, wie bei Assye und Laswarree, gegen den Rücken der Verfolger, oder feuerten auf die nachrückende dritte brittische Fußbrigade. Diese, ungeachtet sie erst auf dem Kampfplatze erschien, als die ganze feindliche Linie schon in die Flucht geschlagen war, erlitt durch die Zähigkeit der mahrattischen Kanoniere noch einen Verlust von 26 Todten und 100 schwer Verwundeten. Keine Kanone schwieg früher, als bis ihre gesammte Bedienung unter den Streichen der Säbel oder an den Spitzen der Bajonete den Tod ge-

funden hatte. Nur höchst unbedeutenden Schaden konnte das Gewehrfeuer des aller Standhaftigkeit ermangelnden Fußvolkes der Mahratten, und noch weniger ihre feldflüchtige Reiterei, den brittisch-ostindischen Truppen verursachen. Den Letzteren kostete aber der schnell errungene Sieg, der, von dem Augenblicke der Vorrückung an, in nicht viel mehr als einer Viertelstunde entschieden war, einen Gesammtverlust von 174 Todten und 604 fast durchgehends durch Geschützkugeln schwer Verwundeten, zusammen von 778 Mann, nebst 94 Pferden der Reiterei. Von der Letzteren nahmen die 4000 Mysoren erst bei der Verfolgung am Gefechte Antheil; daher der Verlust fast nur auf die reguläre Kavallerie gekommen seyn wird. Unter den Todten befanden sich 7 Offiziers, worunter 3 englische und 4 indische (Subidars und Jemidars), unter den Verwundeten 58 Offiziers, worunter 35 englische und 23 indische, zusammen 65 Offiziers todt oder verwundet, worunter 38 Engländer. Die Mahratten ließen 3000 Mann auf dem Platze, und verloren ihr ganzes Geschütz und alles Gepäcke. — Oberstlieut. Blacker macht bei Gelegenheit dieser Schlacht folgende karakteristische Bemerkung:

„Man kann behaupten, daß von den brittischen „Armeen in Indien mehr Feldschlachten durch die Bra„vour der Truppen, als durch die Manöver des Gene„rals gewonnen wurden. In der That, die Armeen sind „zu klein für ausgedehnte Manöver über den Bereich „des Geschützes hinaus. Daß es ihnen immer gestat„tet ist, sich unter dem Feuer des feindlichen Geschü„tzes zu entwickeln, zeigt auch, daß dem zu bekämpfen„den Feinde ein wichtiger Theil der Kriegskunst gar „nicht eigen ist; welches viele Regeln und Vorsichten

„unnöthig macht, die man in Europa reſpektiren muß. „Eine indiſche Armee iſt ſo völlig unter den Augen ihres „Generals, als eine bloße Diviſion in Europa. Dort „iſt daher gar kein Feld für jene Berechnungen, die „für eine große Armee ſo wichtig ſind. Faſt alle Siege „des Lord Lake werden den Beweis zu obiger Behaup„tung liefern; denn er errang ſie alle durch direkten An„griff, den er in Perſon anführte. Doch wenn er Stra„tegeme verwarf, oder ſie nicht kannte, ſo beſaß er da„gegen in hohem Grade jene gewaltige Macht des Ka„rakters, welche durch Liebe und Bewunderung die „Anſtrengung der Soldaten hervorruft.“

Das ſchönſte Zeugniß, welches Truppen gegeben werden kann, und ein wahrer Triumph der europäiſchen Disziplin, die dieſe Wirkung bei Nazionen hervorbrachte, deren militäriſche Untüchtigkeit ſie dem Joche einer Reihe von Eroberern überliefert hatte. Die Weisheit der brittiſchen Regierung, und der muſterhafte Geiſt der engliſchen Offiziers, die den Sepoys zu Führern dienen, beſiegten alle religiöſe und nazionelle Vorurtheile, die ihrer Einführung im Wege ſtanden. Von jeher betrachteten die indiſchen Mohammedaner, ſowohl als die Kriegerkaſte der Hindu, den Zwang der europäiſchen Disziplin als eine Erniedrigung. Obgleich das reguläre mahrattiſche Fußvolk, welches bei Laswarree vernichtet wurde, das tapferſte war, welches jemals in einheimiſchen indiſchen Heeren focht, ſo dienten doch nur geworbene Mohammedaner oder die unterſten Kaſten der Mahratten in demſelben. Mit der Reiterei, deren Dienſte ſich die vornehmſten Kaſten der Mahratten widmeten, wollten die Verſuche der Disziplinirung, welche Scindiah und andere Rahjahs mit ihnen mach-

ten, niemals recht glücken, und ſeitdem ſich die Mahratten in Üppigkeit verweichlicht hatten, war Rauben und Verheeren nur ihr Werk, verloren aber die Luſt, um den Raub zu kämpfen. Unter brittiſcher Fahne aber ſind der Mohammedaner, und der Hindu vom mahrattiſchen Volksſtamme, der vorzüglichſte Kavalleriſt, der in Verachtung des Feuers vielleicht mit jedem in der Welt wetteifert. Überhaupt iſt der Sepoy, ſobald er zur engliſchen Fahne geſchworen, blindes Werkzeug in den Händen ſeiner brittiſchen Führer, und die kräftigen Züge des militäriſchen Nationalkarakters der Engländer finden ſich auch in ihren Sepoy-Regimentern in Indien. Die Macht, welche die engliſchen Offiziers über die Gemüther ihrer indiſchen Soldaten üben, bewährte ſich auf eine merkwürdige Weiſe bei vielen Bataillons, die ſie, entweder in Folge von Verträgen, oder auf Verlangen, für den Dienſt indiſcher Fürſten errichteten. Obgleich ſie der Fahne dieſer Letzteren dienten, von ihnen gekleidet und beſoldet wurden, ſo zeigten ſie doch meiſtens bald eine größere Anhänglichkeit an ihre engliſche Offiziers, als an ihren angeſtammten Fürſten und deſſen Farbe; ſo daß die oſtindiſche Kompagnie ſie als ihre eigenen Truppen und als die Wächter ihres Intereſſe in den Staaten dieſer Fürſten betrachten konnte. Vier ſolcher, von engliſchen Offizieren im Juni 1817 errichteter, und den Namen Brigade des Paiſchwah führender, Bataillons befanden ſich in dem Dienſte des Paiſchwah der Mahratten, als im November der Krieg ausbrach. Alle Bemühungen des Letzteren, ſie zu ſeinen Fahnen zu ziehen, oder gegen ihre engliſchen Offiziers in Aufruhr zu bringen, waren vergebens. Nur einige wenige Soldaten verleitete er dadurch zur De-

ſerzion, daß er ihre Anhänglichkeit an die brittiſche Farbe ihrer daheim gelaſſenen Familien entgelten ließ. Eins dieſer Bataillons lag nur einige engliſche Meilen von Punah, der Hauptſtadt ihres Fürſten, entfernt, als dieſer dort im Oktober 1817 ein Heer von 20,000 Mann verſammelt hatte, um den Krieg gegen England zu beginnen. Obgleich ſonſt nur 3 engliſche Sepoy-Bataillons von Bombay damals in der Nähe waren, ſo hielt das Bataillon doch an ſeinen engliſchen Offizieren feſt, nahm Theil an dem Treffen vom 5. November, wo Oberſtlieut. Burr, durch noch 2 Bataillons verſtärkt, das Heer der Paiſchwah angriff, und erprobte darin ſeine Ergebenheit an England. Aus einer entfernten Kantonirung anrückend, konnte daſſelbe erſt während dem Gefechte zur übrigen Linie ſtoßen. Auf ſeinem Wege dahin, noch faſt eine halbe Stunde von der brittiſchen Linie entfernt, wurde es von mehreren tauſend Mann mahrattiſcher Kavallerie umringt und angegriffen, und ungeſtraft hätte das Bataillon zu ſeinen Landsleuten übergehen können. Es bahnte ſich aber mit den Waffen den Weg, ſchlug die Angriffe durch wohl angebrachtes Feuer blutig zurück, und nahm an dem Siege Theil, der von ungefähr 3000 Sepoys und 800 Europäern über 20,000 Mahratten erfochten wurde, die hier, mit ſeltener Ausnahme, einem brittiſchen Angriff durch Angriff, aber fruchtlos, begegneten.

(Der Schluß folgt.)

III.

Aus den Feldzügen der Venezianer gegen die Pforte am Ende des siebenzehnten Jahrhunderts.

Feldzug von 1688.

Von A. von Weingarten,
Major im k. k. Generalquartiermeisterstabe.

Während die Republik sich beschäftigte, ihren Eroberungen festeren Gehalt zu geben und ihre Bündnisse noch mehr zu bekräftigen, brach das Unheil einer neuen Gefahr über die Pforte herein, und was schon lange drohend über ihren Herrscher verhängt war, ging in verderbliche Erfüllung. Im lauten Aufruhr erhoben sich zuerst die Spahis, 10,000 an der Zahl, im Lager des Großveziers Suleiman zu Peterwardein, als man sie zum Entsatz von Erlau entsenden wollte. Allmälig wuchs die Empörung von der Weigerung des Gehorsams und der Anforderung des rückständigen Soldes bis zum zügellosen Aufstande des ganzen Heeres, und zum Sturze seines Führers. Durch die Flucht rettete sich dieser vor seinem Gegner, Siaus *) Bassa, den die einmüthige Stimme der Soldaten zum Heerführer ausgerufen, nächtlicher Weile auf der Donau nach Bel-

*) Siaus, auch Syawusch Bassa, von minderer Herkunft, aber ehrgeizigem Gemüthe und großer Kühnheit, war von dem Vezier selbst zu der Würde erhoben, die er so gegen seinen Wohlthäter mißbrauchte,

grad, und von da nach Konſtantinopel. Abgeordnete der Truppen, die ſeine und des Kaimakans *) Abſetzung, und an ihrer Stelle Siaus und Chiuprili verlangten, folgten ihm auf dem Fuße, und das Heer ſelbſt, Siaus an ſeiner Spitze, brach gegen die Hauptſtadt im bedrohlichen Zuge auf. Vergebens ſandte der Großherr Verſprechungen und Zuſagen, und den Seliktar **) mit der heiligen Fahne und dem Heeresſiegel für Siaus, den Anrückenden nach Sofia entgegen. Trotzend verfolgten ſie ihren Marſch, und nahe an der Hauptſtadt angelangt, — obgleich ihnen reichlich Gold und rückſtändige Löhnung geſpendet, die Häupter derjenigen unter dem Beile gefallen waren, die ſie als ihre Feinde bezeichnet hatten, und Siaus mit der für ihn verlangten Würde bekleidet wurde, — vermochte nichts, den Aufruhr zu beſchwichtigen, der immer lauter in dem Rufe der Empörer ſich vernehmen ließ: „nur die Abſetzung des jetzigen Herrſchers, und ein neuer kräftigerer und beſſerer, vermöge das Reich zu retten, und den erzürnten Himmel zu verſöhnen.“ —

Als dieſe Nachricht zu Mohammet gelangte, griff er zum Äußerſten, das ihm den Thron der Osmanen verſichern konnte. Er eilte nach dem Serail, die letzten Sproſſen des Blutes, dem die Nachfolge gebührte, in ſeinen eigenen Brüdern Soliman und Achmet zu vernichten. Doch auch hier war ihm der Boſtangi-Baſſa

*) Kaimakan, Veziers Verweſer, Baſſa von drei Roßſchweifen.

**) Seliktar oder Silahtar Aga, Schwertträger des Sultans und Aufſeher des ganzen Hofes. Er genießt des höchſten Anſehens, und führt den Titel Muſahib (geheimer Rath).

zuvorgekommen, und widerstand dem Vorhaben, das des Sultans eigenen Fall nunmehr nur um so schneller nach sich zog. Denn die Agas der Janitscharen und Spahis traten, sobald ihnen von dem Geschehenen Kunde ward, mit dem Kaimakan zusammen; zu ihnen gesellte sich der Nachib Effendi *) mit den Ulemas, den Rechts- und Schriftgelehrten des Alkorans, und in einer Versammlung in der Moschee zu S. Sofia, beschlossen sie einmüthig Mohammets Entthronung. Nachib trug den Ausspruch der Empörer dem Sultan vor, der in vergeblicher Entrüstung anfangs widerstrebte, aber eingedenk, welches Schicksal ihn, gleich manchem seiner Vorfahrer, erwarten dürfte, sich endlich in die traurige Bestimmung ergab, vom Throne in die verborgene und einsame Haft hinab zu steigen, die man ihm anwies. Hier endete nach fünf Jahren entweder Gramm und düsterer Schwermuth sein siechendes Daseyn, vergessen nach den früheren Großthaten, der Eroberung von Candia, Wiwar, Caminietz, nach dem Schrecken seiner Macht, das er früher seinen Feinden und, vor Wien, der ganzen christlichen Welt eingeflößt, — oder wahrscheinlicher Gift, das Achmet, sein jüngerer Bruder, ihm beibringen ließ.

Mit Furcht und Widerwillen bestieg an seiner Stelle Soliman II. den Thron, auf den ihn die Gewalt der Aufrührer erhob, den er selbst als entheiligt betrachtete, und für dessen kräftigen Besitz ihn die Natur mit keiner der Eigenschaften ausgerüstet hatte, deren er un-

*) Nachib Eschref, der Aufseher der heiligen Standarte, und das Haupt der Emiren, Ewladi Resul Allah, Söhne des Propheten aus dem Geschlechte der Fatime.

ter den Verhältniſſen bedurfte, die ihn umgaben. Soliman, von Geburt ſchwach und kränklich, ohne Anſehen und perſönlichen Muth, von beſchränktem Verſtande, und mit abergläubiſchem Wahn am Worte des Korans hängend, war nicht der Mann, aus ſelbſtſtändigem Antriebe und mit feſter Kraft der Unordnung zu ſteuern, die ſein Reich zerrüttete, und es an den Rand des Verderbens zu führen das völlige Anſehen hatte. Die Empörung der Soldateske wüthete nach dem Antritte ſeines Herrſcherthums noch ärger fort, als zuvor, und kaum vermochten die Ulemas durch Aufſteckung der heiligen Fahne der zügelloſen Grauſamkeit Einhalt zu thun, mit der die Meuterer die eigene Hauptſtadt plünderten und verheerten. Von ihnen ſelbſt empfing der Vezier den blutigen Lohn ſeines Verrathes; die Baſſen in Rumelien und Aſien, Egen und Gjedük Baſſa, erhoben ſich im Aufruhr gegen die Pforte. Mittlerweile fiel Erlau, die mächtigſte Feſte Ober-Ungerns, durch Hunger bezwungen, und Munkats, vergeblich von Tökölis heldenmüthiger Gattinn vertheidiget, in der Kaiſerlichen Hände, und die Nachricht dieſer Unfälle ſteigerte noch höher den Grimm der Aufrührer. Klagen und Vorwürfe gegen des Sultans Unthätigkeit, und über die vergeblichen Hoffnungen, die ſie auf die Hilfe des Himmels, um ſeiner Frömmigkeit willen, gebaut, mit neuen Zuſammenrottungen und Gewaltthaten, ſtörten abermals die kaum hergeſtellte Ruhe und Soliman, von gänzlicher Verzagtheit ergriffen, verließ die Stadt, und floh nach Adrianopel, um von dort aus den Frieden bei dem ſiegreich vorrückenden feindlichen Feldherrn zu ſuchen. Stuhlweiſſenburg, den ganzen Winter über eingeſchloſſen, war indeß be-

zwungen, Lippa, Illok und Peterwardein durch Caraffa den Osmanen entrissen, Bosnien von des Markgrafens von Baden Fortschritten bedroht, und das Hauptheer, unter Anführung des Kurfürsten von Baiern, wendete sich mit starker Macht gegen Belgrads Feste.

Auf keine Weise aber entsprach der Erfolg Solimans Wünschen und Hoffnungen für den Frieden. Moskovitische Abgeordnete waren in Wien erschienen, die Freundschaftsbündnisse mit dem Kaiserhofe zu erneuern, und versprachen, mit Hilfe der Tataren und der Kosaken des schwarzen Meeres, die Osmanen von den Ufern des Boristens und aus der Krimm zu vertreiben. Eine Gesandtschaft vom König Johann aus Polen, mit gleichen Anträgen zur Eroberung der Moldau und Walachei mit vereinten Kräften und Heeren, befestigte gleichfalls den früheren, bereits durch Argwohn und Eifersucht erschütterten Bund, obgleich der Kaiserhof die gemeinsame Mitwirkung des Heeres versagte.

Mit ähnlichen Aufträgen, die Republik zum abermaligen Kampfe zu befeuern, eilten die Boten beider Staaten, des Königs und des Czars, auch nach Venedig, der mächtigen Republik Glück zu ihren Siegen und Eroberungen zu wünschen, und dringend sie aufzufordern, ja nicht von dem Bunde der übrigen Fürsten abzuweichen, der ihr die Unüberwindlichkeit im Kampfe mit dem gemeinschaftlichen Gegner, und neue Triumphe verhieß. — Die geneigteste Aufnahme fand ihre Sendung bei dem Senate und dem Volke, die, weit entfernt, Friedensanträgen Gehör zu geben, von Hoffnungen und Entwürfen zu noch glücklicheren Thaten und Eroberungen brannten. Durch beträchliche Trup-

penwerbungen und neue Verträge mit den Fürsten Deutschlands, hatte zu dem Ende die Republik ihre Streitmacht den Winter über sorgfältig vermehrt. 3000 Mann führte Karl Alexander Prinz von Würtemberg, 2000 die katolischen Kantone der Schweiz ihr zu. Mit 1500 Mann gedienter Truppen verstärkte sich das Heer auf Morea aus Dalmatien, und diese ersetzten Milizen, auf der Terra ferma geworben. Morea, als sicherer Besitz betrachtet, erhielt seine Verfassung, und ein Haupt der Verwaltung, das im Stande war, die Ruhe im Innern und die Abwehre gegen äußere Feinde kräftig zu behaupten. Giacomo Cornaro, der mit hoher Auszeichnung auf Candia und in den letzten Kriegen gedient, ward zum General-Proveditor der Halbinsel ernannt, und ihm drei Senatoren beigegeben. Morea selbst wurde in vier Hauptdistrikte getheilt: Romania, Lakonia, Messenia und Achaja. Jeder erhielt einen Rettore für die bürgerliche Verwaltung, und einen Proveditore für die kriegerische Macht. Über die Inseln, über Santa Maura, Lepanto, und die Küsten, ward Andrea Navagiero als Proveditor gesetzt. Der Admiral Zaguri behielt seine Station im Golf von Lepanto mit einem Geschwader von 5 Galleoten, um mit Korinth in steter Verbindung zu bleiben; aber ein heftiger Sturm, der im Februar in diesen Gemässern wüthete, zerstörte das Geschwader, und bedeckte den Strand mit 400 Opfern des Schiffbruchs, aus dem der Admiral selbst sich nur wie durch ein Wunder gerettet hatte. Derselbe Sturm vernichtete und zerstreute ein beträchtliches, zur Verstärkung nach Morea abgesendetes, Truppenkonvoy unter Paolo Nani; ein Ereigniß, das dem nach neuen

cher Zeit im freien Felde ſchlagen, und die ſtark bemannte Feſte umſchließen wollte.

Dieſer Einwürfe ungeachtet, ſiegte doch zuletzt die Stimme, die für Negropontes Angriff entſchied. Eine Beſatzung, hinreichend, den Iſthmus gegen den Gegner zu ſchützen, den die Gefahr an der andern Seite davon abziehen würde, blieb an dieſem zurück. Seine Kräfte nicht auch durch Athens Beſatzung ſchwächen zu müſſen, wurde die Truppe herausgezogen, die es gegen die rings ſie umgebende osmaniſche Bevölkerung nur mit Noth vertheidiget hätte; die Feſtungswerke wurden geſchleift, Geſchütz und Vorräthe weggebracht, und ſelbſt die Bewohner auf die Inſeln Zante, Coluri, Egina vertheilt und nach Morea übergeführt. Die übrigen Feſten Moreas blieben mit Beſatzungen verſehen.

Moroſini ſammelte nun ſein Heer. 200 Segel lagen zur Abfahrt bereit, und eine Streitmacht von 11- bis 12,000 Mann rüſtete ſich zur Einſchiffung; die endlich in den erſten Tagen des Juli vor ſich ging. Am 8. Morgens lichtete die Flotte die Anker, und ſteuerte gerade gegen Negroponte. Venier aber, mit 9 Schiffen und einem Brander, und Piſani, mit 6 Galeeren und einigen Galleoten, wurden entſendet, das ſüdliche Vorgebirge der Inſel zu umſchiffen, dann aufwärts, längs dem Eilande, zum Kanale von Trikeri zu ſteuern, und um das Cap von Litava endlich in jenen von Talanti zu bringen, den Angriff von dieſer Seite zu beginnen.

Negropont, auch Euböa, Egripos und Chalcis, deckt durch ſeine Lage die Weſtküſte von Livadien beinahe in ihrer ganzen Länge, und ward von Böotien wahrſcheinlich durch ein Elementarereigniß getrennt,

zum Beweis des höchſten Vertrauens, als oberſten Feldherrn der Republik beſtätigten. Im Porto Poro, dem Golfe von Egina, zwiſchen Morea und der Inſel gleiches Namens, traf ihn die Botſchaft, welche ſein Heer durch vier Tage mit lauten Freudenfeſten feierte, und ihn ſelbſt mit verdoppeltem Wunſche begeiſterte, den ruhmvollſten ſeiner Vorfahrer gleich, wetteifernd mit ihren Thaten und dem Glücke ihrer Unternehmungen, ſich dem Vaterlande dankbar zu beweiſen, und ihm eine noch ausgebreitetere Macht und Größe in einem neuen Reiche zu gründen, das ſein Waffenglück ihm bald erkämpfen ſollte.

Doch auch in ſeinem Beiſpiele ſollte die Geſchichte lehren, wie trüglich der Stolz ehrgeiziger Zuverſicht und die Hoffnung auf die Beharrlichkeit des kriegeriſchen Glückes ſey. Kaum war ihm die Auszeichnung geworden, die alle Macht in ſeine Hand gelegt zu haben ſchien, als ſie ihm ſchonder, in den Freiſtädten ſtets herrſchende, Argwohn und die Furcht ihres Mißbrauchs zur Hälfte wieder entrang. Zwei Räthe: Girolamo Grimani und Lorenzo Donato, wurden Moroſini zur Seite geſetzt, die mit dem Proveditore des Heeres ſeinen Rath bilden ſollten, und mit deren Übereinſtimmung allein ihm zu beſchließen und zu handeln erlaubt war; ob zwar bei Gleichheit der Stimmen die ſeine den Ausſchlag zu geben ermächtigt ward.

Noch immer war Moroſinis Lieblingshoffnung auf Negropontes Eroberung gerichtet, und dahin zielten ſeine Rüſtungen, ſobald das Frühjahr heran kam. Aber das Eintreffen der Verſtärkungen verzögerte ſich; die Ankunft der Malteſer Flotte, die in dieſem Jahre, aus 8 Galeeren beſtehend, der Gen. Camillo Spinelli

Bali befehligte, hielt die Furcht vor den Krankheiten, welche auf den Schiffen der Venezianer herrſchten, in den Gewäſſern von Candia zurück; und uneins ſtritt noch der Kriegsrath, ob nicht dahin der Hauptangriff zu wenden wäre, den ein dort ausgebrochener Aufruhr beträchtlich erleichtern würde. Man hatte nämlich Kunde erhalten, daß die Beſatzung ſich empört, den Baſſa vertrieben, und die vornehmſten ihrer Führer ermordet. Einleuchtend ſchien der Vortheil, von dem Augenblicke Gewinn zu ziehen; durch ein plötzliches Erſcheinen vor dem Platze, die überraſchte Beſatzung ohne Anführer zu nöthigen, ſich ſelbſt zu ihren Feinden zu ſchlagen, oder wenigſtens die Mauern der Stadt zu verlaſſen.

In den erſten Tagen des Juni ging demnach der Generalkapitain mit 22 Galeeren unter Segel, und ſteuerte nach Cerigo, um ſich mit dem Malteſer Geſchwader zu vereinen, und vor Candia zu eilen. Dort aber hatte ſich die Lage der Dinge bereits ganz geändert. Die Beſatzung, entweder aus Haß gegen die Chriſten, oder um Verzeihung ihrer Meuterei zu gewinnen, griff zu den Waffen, und erwählte einen Janitſcharen, einen Jüngling, der ſich durch kriegeriſche Eigenſchaften ſchon einen Namen gemacht, zum Führer und Leiter der Vertheidigung. Die ernſte Gegenwehr, welche die Verbündeten ſich bereiten ſahen, und die geringe Hoffnung, unter ſolchen Umſtänden das Gelingen eines Angriffs erwarten zu können, änderte ihren Entſchluß. Mit der Beſchämung des vereitelten Vorhabens, und einem beträchtlichen Zeitverluſte für die Unternehmung, die ſie zugleich im Sinne trugen, verließen ſie Candias Gewäſſer. Die venezianiſchen Galeeren eilten nach Poro, die Malteſer nach Cerigo zurück; von wo

dieſe erſt nach einigen Tagen, und nach ausgeglichenem Streite über Rang und Ehrenbezeigungen, die ſie gefordert hatten, ſich wieder mit der Hauptflotte vereinten.

Noch einmal kam es jetzt zur Sprache, ob man alle Kräfte zuſammenraffen, und ſie wieder gegen Candia führen, oder ſich eher Negropontes bemächtigen ſollte. Für das Erſtere überwogen die Vorliebe für den lange inne gehabten Beſitz des reichen Eilands, die noch nicht ganz geſtillten Unruhen, die einen plötzlichen Überfall höchſt begünſtigen konnten, und die mehr geſicherte, leichtere Behauptung, wenn es erſt gewonnen war, gegen Wiedereroberung von feindlicher Seite. Gegen dieſe Gründe erhob ſich die Vorſtellung der weiten Entfernung des Heeres von den Küſten Moreas, das dadurch den Angriffen des Seraskiers bloßgeſtellt blieb; die Menge der Truppen, die man in dieſem Falle vorzüglich zur Vertheidigung des Iſthmus zurücklaſſen mußte; die Schwierigkeit der Behauptung gegen die zahlreichen Truppen, die der neue unerſchrockne, tapfere Vezier in der Nähe der Halbinſel verſammelte, und die Zeit und Ströme des Blutes, die es wieder koſten würde, ſie ihm ein zweitesmal zu entreißen; dagegen Negroponte, nahe, zur Eroberung günſtig, gelegen, eine Vormauer Moreas wurde, deren die Feinde ſich immer früher bemächtigen mußten, um etwas gegen die Halbinſel zu vermögen. Am hartnäckigſten widerſprach Königsmark dem Unternehmen auf Negroponte. Als unüberwindlich erklärte er die Inſel, ſo lange ihr noch Unterſtützung und Beiſtand vom feſten Lande geöffnet blieb. Erſt müßte dort der Feind vernichtet werden; dazu fehlten aber die Kräfte, wenn man zu glei-

cher Zeit im freien Felde ſchlagen, und die ſtark bemannte Feſte umſchließen wollte.

Dieſer Einwürfe ungeachtet, ſiegte doch zuletzt die Stimme, die für Negropontes Angriff entſchied. Eine Beſatzung, hinreichend, den Iſthmus gegen den Gegner zu ſchützen, den die Gefahr an der andern Seite davon abziehen würde, blieb an dieſem zurück. Seine Kräfte nicht auch durch Athens Beſatzung ſchwächen zu müſſen, wurde die Truppe herausgezogen, die es gegen die rings ſie umgebende osmaniſche Bevölkerung nur mit Noth vertheidiget hätte; die Feſtungswerke wurden geſchleift, Geſchütz und Vorräthe weggebracht, und ſelbſt die Bewohner auf die Inſeln Zante, Coluri, Egina vertheilt und nach Morea übergeführt. Die übrigen Feſten Moreas blieben mit Beſatzungen verſehen.

Moroſini ſammelte nun ſein Heer. 200 Segel lagen zur Abfahrt bereit, und eine Streitmacht von 11- bis 12,000 Mann rüſtete ſich zur Einſchiffung; die endlich in den erſten Tagen des Juli vor ſich ging. Am 8. Morgens lichtete die Flotte die Anker, und ſteuerte gerade gegen Negroponte. Venier aber, mit 9 Schiffen und einem Brander, und Piſani, mit 6 Galeeren und einigen Galleoten, wurden entſendet, das ſüdliche Vorgebirge der Inſel zu umſchiffen, dann aufwärts, längs dem Eilande, zum Kanale von Trikeri zu ſteuern, und um das Cap von Litava endlich in jenen von Talanti zu bringen, den Angriff von dieſer Seite zu beginnen.

Negropont, auch Euböa, Egripos und Chalcis, deckt durch ſeine Lage die Weſtküſte von Livadien beinahe in ihrer ganzen Länge, und ward von Böotien wahrſcheinlich durch ein Elementarereigniß getrennt,

das es von dem Feſtlande abriß, und dem Euripos, dem Kanale zwiſchen dem Eilande, die enge Bahn brach, durch die er ſich, zwiſchen der Hauptſtadt der Inſel und dem Schloſſe von Babu auf der böotiſchen Küſte, hindurchdrängt. Negroponte beträgt ungefähr ſechzig Quadratmeilen im Flächeninhalte, und iſt von einer Gebirgskette der Länge nach durchſchnitten, welche eine Fortſetzung der theſſaliſchen Berge iſt, und mehrere Vorgebirge bildet; von welchen das Cap Litava, Kili, Cherochoniſi, Doru und Daron die vorzüglichſten ſind. Negroponte bildet ein eigenes Sandſchakat, und zählt ungefähr 60,000 Einwohner; wovon der größte Theil aus Griechen beſteht.

Die Hauptſtadt, welche 15 bis 16,000 Bewohner in ſich ſchließt, und den gleichen Namen wie die Inſel trägt, iſt in einem Umfange von einer halben Stunde mit Mauern umſchloſſen; den Überreſt bilden die offenen Vorſtädte. Sie iſt durch eine Zugbrücke mit einem Thurme im Kanale verbunden, von dem eine ſteinerne Bogenbrücke, etwa 30 Schritte breit, nach dem Feſtlande führt. Ihr Angriff iſt durch ihre Lage beſchwerlich, und wird es noch mehr durch die Befeſtigung, welche ihr ein Renegate, Girolamo Galoppo von Guaſtalla, in früheren Zeiten gegeben; indem er vier Batterien auf den beherrſchendſten Höhen errichtet, und dieſe mit einem ſtarken Walle und Pfahlwerke verbunden. Jenſeits des Euripos, wo die Brücke das Geſtade erreicht, hatte er gleichfalls ein Fort in dreieckiger Geſtalt auf einer Anhöhe erbaut, das den Namen Carababa führt, und mit einem in den Felſen gehauenen Gang mit der Brücke in Verbindung ſteht. Von den Türken ward es zur Zeit des gedrohten An-

griffs mit einer ſtarken Beſatzung und ſchwerem Geſchütze verſehen, und auch die Vorſtädte mit einem Walle und Verpfählungen umſchloſſen. Die Stadt ſelbſt vertheidigte eine Beſatzung von 6000 Mann erleſener Truppen, unter dem Seraskier Ibrahim, und Muſtafa Baſſa, dem Kommandanten der Stadt.

Unglück weiſſagend begann die Abfahrt der Flotte. Gleich außer dem Hafen lief ein Schiff, mit Heergeräthe und acht Fünfzigpfündern beladen, auf eine Klippe, und nur die Mannſchaft ward mit Mühe gerettet. Ein heftiger Sturm, der ſich darauf erhob, nöthigte den Theil der Flotte, der ſich zuſammenzuhalten vermochte, am Cap Coloma die Anker zu werfen, und die übrigen, zerſtreut längs den Küſten einen Zufluchtsort zu ſuchen. So wie ſich die See beruhigt hatte, zögerte der Generalkapitain nicht länger, auf den Ruderſchiffen eine hinreichende Zahl von Truppen, zur Beſetzung der Landungsplätze, vorauseilen zu laſſen; die am 13. Juli, zunächſt eines feſten Thurmes, 5 Miglien von der Stadt entfernt, wo die Meerenge die geringſte Breite hat, an das Land ſetzten. Die Slavonier, 6 Bataillons, mit Dragonern und Capellettis*), von dem Malteſer Bataillon gefolgt, drangen in den Olivenwäldern nach geringem Widerſtande vor; ihnen folgten noch die andern Truppen, und bezogen nahe vom Thurme das Lager. **)

*) Wahrſcheinlich von ihrer Kopfbedeckung ſo benannt.

**) Schlachtordnung.

Regiment Magnanimi
Gleuter
Montenari
Moazzo
Pompejo

Moroſini mit den erſten Offizieren ſeines Heeres nahm nun die Befeſtigungen des Feindes und die Lage des Ortes in Augenſchein, um bei der Ankunft der Flotte den Angriff zu ordnen.

Getheilt waren auch hier wieder die Meinungen, und die Stimmen der Führer. Königsmark ſprach für den unmittelbaren Angriff auf das Fort Carababa; indem es gegen alle Kriegsregeln wäre, wenn man dem Feinde die Freiheit ließe, die Beſatzung mit friſchen Truppen zu verſtärken, die er von der andern Seite des Euripos immer zuzuführen vermochte, ſo lange das jenſeitige Fort in ſeinen Händen blieb. Der Mangel an Waſſer und die große Entfernung ſüßer Quellen, welche ſich erſt auf eine Stunde weit von dem Lagerplatze fanden, dienten dagegen denen zum Vorwande, die ſich gegen das Unternehmen erklärten, und denen auch

---

* Regiment Bonametti
La Roy
Volo
Heſſen
Waldeck
Würtemberg
Braunſchweig.

Späterhin mit der Flotte kamen
die venezianiſchen Bataillons;
die ſchweizer »»
das Bataillon Baireuth;
die ſlavoniſchen Bataillons;
die berittenen Slavonier.

Überdieß befanden ſich einige hundert Albaneſer bei dem chriſtlichen Heere.

Das florentiniſche Hilfskorps beſtand aus 800 Mann und 60 Reitern.

Morosinis Meinung beistimmte; obgleich sich späterhin die Wahrheit dieser Angabe keineswegs bestätigte, da auf der einen Seite des Forts Brunnen hinreichend, und selbst Quellen gefunden wurden, die den Belagerern zur Genüge gedient hätten. Die zweite Mißhelligkeit entstand darüber, ob bei dem Angriffe des Hauptplatzes mit der Erstürmung der noch nicht fertig gewordenen Wallverschanzung der Vorstädte begonnen, oder gegen diese nur annäherungsweise mit Laufgraben vorgeschritten werden sollte. So wie im vorigen Falle eine falsche Ansicht Königsmarks guten Rath vereitelt hatte, so befing sein Ausspruch hier die bessere Meinung der Übrigen, ob er gleich auf unrichtige Voraussetzungen gegründet war. Mit vorsichtiger Bedachtheit, die das Heer keinem unnützen Verluste eines zu gewagten Sturmes Preis gab, meinte er, daß es besser sey, mit der Eröffnung der Laufgraben in den beinahe eine Miglie entfernten Gärten der Stadt zu beginnen, und sich so mit größerer Sicherheit dem Walle zu nähern, bis die Hauptflotte, die das Geschütz, die Heeresvorräthe, und noch einen größern Theil der Truppen führte, angelangt seyn würde. Über diese Entscheidung gingen abermals zwei volle Tage verloren, und 14,000 Mann blieben unthätig, die vielleicht, im ersten Schrecken der Überraschung, ohne großen Verlust sich der äußern Wälle bemächtigt hätten.

Die Gärten der Vorstädte wurden zwar schon am 13. *) ohne beträchtlichen Widerstand besetzt, und am

*) Der gefälligen und werthvollen Mittheilung des Tagebuchs eines würtembergischen Offiziers während dieser Belagerung, welches durch die Güte des Herrn

nächſten Morgen verließ der Feind einen Thurm nächſt dem Lager, der die Durchfahrt geſperrt hatte, und 3 Geſchütze auf demſelben. Aber, um die Truppen nicht länger den ſengenden Sonnenſtrahlen der Jahreszeit preis zu geben, fand man es nothwendig, einen Lagerplatz näher der Küſte und dem Gebirge, in der Gegend der großen Waſſerleitung der Stadt zu beziehen; ob dieſe gleich der Sümpfe wegen verrufen und im Sommer ſtets von Bewohnern verlaſſen war. Das Heer führte dieſe Bewegung am 15. aus, und bemächtigte ſich zugleich einer zur Annäherung an die Stadt ſehr vortheilhaft gelegenen Höhe. An dieſem Tage langte auch die Flotte an, und mit ihr, zu noch größerer Freude, die Nachricht, daß das toskaniſche Hilfskorps, aus 800 Mann zu Fuß und 60 Reitern, auf 4 Galeeren und 2 Schiffen, welche Camillo Guido, der Oberadmiral des Großherzogs, herbeiführte, gleichfalls im Anzuge ſey.

Am 16. entſpann ſich durch die Kühnheit einiger gegen die Verſchanzungen vorgedrungenen Freiwilligen ein Gefecht, das mit blutigem Verluſte von beiden Seiten erſt bei einbrechender Nacht endete. Die folgenden Tage vergingen unter Errichtung einer Batterie auf einem Felſen im Meere und Bezug des neuen Lagers. Auch zeigte ſich die Flotte des Veniers im Kanale von

---

Majors des königlichen würtembergiſchen Generalſtabs und Adjutanten des Kriegsminiſters, Herrn von Martens, dem Verfaſſer dieſer Aufſätze freiwilliger, und ſogar unbekannter Weiſe zugeſtellt wurde, ſchuldet der Verfaſſer die umſtändlichen Belege der Geſchichte dieſes denkwürdigen Ereigniſſes, und erklärt ſich mit öffentlichem Danke aufrichtigſt für eine ſo ſchätzbare Beihilfe verbunden.

Talanti, Pisanis Schiffe ausgenommen, die sich widriger Winde wegen noch nicht hatten vereinigen können.

Bis zum 24. waren bereits drei Batterien, zwei auf 5 Geschütze und eine auf 2, beendet. Die Arbeiten leitete der Gen. von Ohr. Ein großes Haus mit Garten nächst der Küste ward mit zwei deutschen Bataillons besetzt. Der Seraskier hatte, bei dem bedrohten Angriffe des Platzes, seinen Sohn an die bulgarische Grenze entsendet, um dort Truppen für ihn anzuwerben. Doch diese ergriffen gegen ihn die Waffen und sperrten ihm die Pässe zur Rückkehr; so, daß er nun den Vater um die Hilfe anzugehen genöthiget war, die er ihm bringen sollte, nachdem das Heer der Belagerer den Platz immer enger umschloß. Die Mailänder, die 3 Schweizer-Bataillons, und das Bataillon Sparre, unter dem Gen. Ohr, bildeten jetzt den rechten Flügel der Aufstellung. — In der Mitte stand Königsmark, der Raugraf, der Prinz von Braunschweig mit den Dragonern, Maltesern, Hanoveranern, und dem Regimente Alt-Würtemberg, indessen die Bataillons der Venezianer, die Slavonier, und einige hundert Albaneser den linken Flügel bildeten. — Der Bau mehrerer neuer Batterien rückte vor, und schon am 28. begann die Beschießung der Wälle, die die Feinde mit dem heftigsten Feuer, aber ohne Wirkung, erwiederten. Doch traf ein Unfall die Belagerer; indem drei Stücke im Feuer sprangen, und viele der sie nächst Umstehenden verwundeten. Die florentinischen Truppen landeten an demselben Abende, und bezogen am Fuß des Gebirges und an einem der Stadt zulaufenden Damme das Lager.

Als des nächsten Tages das Malteser Bataillon in

die Laufgraben zu den Arbeiten rückte, beſorgte die Beſatzung des Platzes einen Überfall, und griff ſelbſt mit Muth und großer Überlegenheit das Bataillon an; bei dem ſich eben Moroſini mit dem Feldmarſchall zur Beſichtigung der neuen Linie befand, die man anzulegen im Begriffe ſtand. Zwei Stunden hielten die Malteſer, von Mechatin geführt, allein den Anlauf der Feinde ab, bis Geſchütz und mehrere Truppen zur Verſtärkung herbeikamen, und die Feinde mit Verluſt zurücktrieben. Noch während des Gefechtes begannen die neuen Arbeiten, und rückten mit der größten Anſtrengung fort, ſo daß bis zum 31. Juli, an welchem Florentiner, Mailänder, Deutſche und Venezianer die Arbeit übernahmen, dieſe bis auf eine geringe Strecke gegen die Meerenge beendet waren, und nach Übergabe an den Raugrafen mit den deutſchen Bataillons am 1. Auguſt auch noch eine Batterie auf 4 Kanonen zu Stande kam, die einen Thurm zunächſt der Strandbatterie des Platzes noch in derſelben Nacht in den Grund ſchoß, und obgleich ein neues Mißgeſchick bei dem Springen eines Stückes einen beträchtlichen Pulvervorrath entzündete und mehrere der Mannſchaft verwundete, doch ihr Feuer auf die feindliche Schanze mit gleichem Vortheile verfolgte.

(Die Fortſetzung folgt.)

IV.

Kriegsſzenen *).

Von Joh. Bapt. Schels, k. k. Hauptmann.

7. Schwarzenbergs Zug gegen die Feſten Dotis, Geßtes, Csokakö, Palota, und Veßprim. — Im Juli und Auguſt 1598.

Am 27. Juni 1598 nahte eine türkiſche Streifſchar von 400 Mann der Feſtung Komorn am rechten Ufer der Donau. Ein deutſcher Soldat der Beſatzung, der in der Gegend der, damals von den Türken beſetzten, Feſte Dotis dieſen in die Hände fiel, wurde von denſelben ſchwer verwundet. Nun wurde aus Komorn eine ſtarke Abtheilung von Wallonen, Frei-Haiducken und Huſaren über die Donau geſendet, welche jenes Streifkorps angriff, und daſſelbe, nach einem Scharmützel, in welchem 13 Türken, aber nur ein Huſar, fielen, in die Flucht trieb. —

Der Feldmarſchall Freiherr Adolph von Schwarzenberg brach am 30. Juli von Komorn auf, um die in den nächſten Gegenden jenſeits der Donau von

*) Die erſten ſechs Nummern dieſer Kriegsſzenen aus dem Feldzuge 1598, ſind im dritten Hefte dieſes Jahrgangs der Zeitſchrift, auf den Seiten 311 bis 324 abgedruckt.

den Türken beſetzten Feſten anzugreifen. Sein Korps beſtand aus vier Regimentern Wallonen und Franzoſen zu Fuß, 1400 Huſaren, 1000 Kolonitſchiſchen Reitern, 700 Wallonen zu Pferde. Daſſelbe führte ſechzehn Geſchütze mit ſich. Die Truppen gingen über die Donaubrücke nach dem rechten Ufer. Es wurden 600 Huſaren vorausgeſendet, um die Wege zu unterſuchen, und die Deſileen zu beſetzen. — Das Korps bezog in der Ebene, unweit der Feſtung, ein Lager.

Am frühen Morgen des 31. Juli wurde der Marſch fortgeſetzt. Mehrere Soldaten verſchmachteten, bei der großen Hitze, wegen Mangel an Trinkwaſſer. Um vier Uhr Nachmittags langten die Truppen vor Dotis an. Einige Abtheilungen breiteten ſich längs dem Stadtgraben aus, und feuerten ſo lebhaft auf die Wälle, daß die Türken ſich nicht mehr auf denſelben zu zeigen wagten. Schwarzenberg ließ, ſobald das Lager geſchlagen war, von den Schanzknechten die Laufgraben beginnen. Um die Beſatzung, welche 230 Waffenfähige zählte, zu täuſchen, wurden an einer links in der Fläche gewählten Stelle dreiunddreißig Schanzkörbe aufgeſtellt, und zum Scheine eine Batterie aufgeworfen. Die Türken richteten wirklich ſogleich ihr Geſchütz gegen dieſen falſchen Angriff. Doch nach Einbruch der Nacht ließ der Feldmarſchall die Schanzkörbe von der Scheinbatterie abführen, und nach einer rechter Hand, vorwärts der warmen Bäder, gelegenen Anhöhe bringen. Der Angriff wurde beſonders gegen die am Teiche, auf der linken Flanke des Schloſſes, zunächſt dem Hügel gelegene Eckbaſtion gerichtet, und während der Nacht die Hauptbatterie von zehn ſchweren Kanonen zu Stande gebracht.

Am 1. August bei Anbruch des Tages wurde das Feuer aus jener Batterie, und aus vier seitwärts zur Bestreichung der Brustwehren aufgestellten Falkhaunen, begonnen, und bis sechs Uhr Abends ununterbrochen fortgesetzt. Da sich nun bereits in der Eckbastion am Teiche eine breite Bresche zeigte, so ließ der Feldmarschall dieselbe untersuchen, und sie wurden ohne Leitern gangbar befunden. Die Obersten warfen das Loos, welcher aus ihnen mit seinem Regimente den Sturm unternehmen müsse, und dieses bestimmte den Oberst von Mörsburg mit seinen vier Fahnen Knechte; welche die Bestürmung, abwechselnd eine Fahne nach der andern, ausführen sollten. Mörsburg begann dieselbe mit der ersten Fahne. Die Türken vertheidigten sich mit der entschlossensten Tapferkeit, und trieben die Stürmer durch das Werfen von Steinen und brennenden Stoffen zurück. Der Angriff wurde von den übrigen Fahnen wiederholt; sie mußten aber ebenfalls weichen.

Der Kampf auf der Bresche, die Anläufe der Stürmer, und die dazwischen eingetretenen kurzen Momente der Rast, hatten bereits eine Stunde gewährt. Da befahl der Feldmarschall, als so eben wieder ein Anlauf abgeschlagen worden, dem Feldzeugmeister Johann Freiherrn von Mollard, das ganze Geschütz mit größter Lebhaftigkeit unter die, die Bresche bedeckenden, Türken abfeuern zu lassen. Eine Menge derselben wurde dadurch getödtet, oder schwer verwundet. — Gleich darauf stürmte Mörsburg nochmals vor, und drang dieses Mal wirklich die Bresche hinauf, über den Wall, in die Feste. Die Türken ergriffen die Flucht. Aber alle, die von den wüthenden Stürmern eingeholt worden, fielen

unter ihren Schwertern. Der Begh, welcher im Platze den Befehl geführt, ſuchte ſich zu retten, indem er ſich mit einigen Leuten an Stricken über eine Baſtion hinabließ; er wurde aber von den Siegern bemerkt, und erſchoſſen. Über hundert Türken warfen ſich in den Thurm, und hielten ſich in demſelben die Nacht hindurch. Am Morgen des 2. Auguſt wurde auch dieſer Thurm erſtürmt, und deſſen Beſatzung niedergemacht.

Der Oberſt von Mörsburg hatte bei Erſtürmung der Breſche 30 bis 40 Todte, und weit mehr Verwundete verloren. Die ganze Beſatzung war, bis auf drei Mann, im Kampfe gefallen. Es wurden 36 Geſchütze in dem Platze gefunden. — Der Feldmarſchall befahl, den Graben und die Breſche zu reinigen, und den Wall eiligſt zur Vertheidigung herzuſtellen. Er ließ eine ſchwache Beſatzung, von 40 Haiducken und 25 deutſchen Knechten, in dieſem kleinen Platze zurück. —

In der Nacht vom 2. auf den 3. Auguſt brach Schwarzenberg gegen das Schloß Geßtes auf. Dieſes lag auf einem hohen Berge, war von Wald umgeben, und weit ſtärker als Dotis befeſtigt. Die vorausgerückten Huſaren fanden daſſelbe zwar noch von Türken beſetzt; die aber den Platz räumten, als ſie den Anmarſch der Haupttruppe bemerkten. Sie hatten Feuer an das Pulver gelegt, von welchem jedoch nur ein kleiner Theil ſich entzündete, und ohne bedeutenden Schaden der Gebäude aufflog. Die Kaiſerlichen erbeuteten in Geßtes ſieben große Kiſten mit Pulver, 7 metallene Kanonen, 28 Doppelhaken, und 18 Wall-Musketen. —

Am 4. Auguſt ſetzte der Feldmarſchall den Zug fort, und kam am 5. in der Nähe der, zwei Meilen von Stuhlweiſſenburg gelegenen, Feſte Csokakö an. Am

Morgen des 6. Auguſt wurde die Feſte berennt, und der FZM. von Molard ſollte 6 Geſchütze gegen dieſelbe aufführen. Schwarzenberg fand jedoch, als er ſelbſt den Platz beſichtigte, daß der Feind denſelben während dieſen Vorbereitungen ſchon geräumt hatte. Der Feldherr ließ eine Beſatzung von 100 Ungern in dem Schloſſe, und marſchirte am 7. Auguſt mit dem Korps nach Pallota.

Obwohl dieſe Feſte nur von vierzig Türken beſetzt war, wagten dieſe es doch, den Angriff zu erwarten. Es wurden am 8. Auguſt Schanzkörbe aufgeſtellt, das Geſchütz vorgeführt, und dann die Beſchießung angefangen. Gleich darauf begehrte die Beſatzung zu unterhandeln, und übergab das Schloß mit Vertrag, gegen freien Abzug. Der Feldmarſchall fand ſich zur Billigung dieſer Kapitulazion bewogen, weil die Feſte ſturmfrei war, folglich erſt hätte Breſche geſchoſſen werden müſſen. Dann wären aber mehrere Tage erforderlich geweſen, um den Platz wieder zur Vertheidigung herzuſtellen. — Man fand in Pallota 14 Kanonen, einige Doppelhaken, und 20 Zentner Pulver. Es wurde mit 100 Deutſchen vom Regimente des Grafen Sulz beſetzt.

Noch am 8. Auguſt ließ der Feldmarſchall eine Abtheilung Reiter und Fußvolk voraus gegen Veßprim ziehen. Sie ſollte dieſe Stadt berennen, und ſo jede Verſtärkung der Beſatzung, alſo auch die Flucht derſelben, hindern. Doch die Türken räumten in der Nacht die Feſte. Schwarzenberg fand, bei ſeiner Ankunft am 9. Auguſt, in derſelben zwar noch das einſt in der Türken Hände gefallene kaiſerliche Geſchütz; aber weder Munizion, noch Lebensmittel. Vierzehn mit den Weibern und Kindern der Türken beladene Wagen wurden,

auf ihrer Flucht nach Stuhlweiſſenburg, am folgenden Morgen von den Kaiſerlichen aufgefangen. — In dieſen Tagen waren auch die Schlöſſer Vitany, Tſchambok, Tihany, Vaſony, u. a. m. von ihren türkiſchen Beſatzungen verlaſſen worden. —

Der Feldmarſchall hatte im Sinne, den paniſchen Schrecken, von welchem die Türken, bei den letzten glücklichen Fortſchritten der kaiſerlichen Waffen, ergriffen worden, thätigſt zu benützen. Er wollte zunächſt Stuhlweiſſenburg angreifen, und hoffte mit Grunde, dieſe feſte Stadt mit geringen Opfern zu erobern. Aber ſeine Truppen litten Mangel an Proviant. Die Transportsmittel, welche das Land hätte herbeiſchaffen ſollen, blieben aus; die vorhandenen Zugpferde waren bereits ganz abgemattet, und die Zufuhren von Lebensmitteln ſtockten. Die Truppen waren durch die, von der außerordentlichen Hitze herbeigeführten, Krankheiten, ſo wie durch die Zurücklaſſung der Beſatzungen in den eroberten Feſten, geſchwächt worden. Die Reiterei war zu wenig zahlreich, um eine Belagerung zu decken, welche zu ſtören, die Türken wahrſcheinlich mit großer Macht herbeigeeilet wären. Auch fehlte dem Geſchütze und den Munitionswagen ein großer Theil ihrer Beſpannung. Die früheren, oft wiederholten, Geſuche des Feldmarſchalls hatten es nicht dahin bringen können, daß dieſen Mängeln abgeholfen worden wäre. Jetzt lähmten die nachtheiligen Folgen derſelben die Bewegungen, und ſo mußte dann der Angriff auf Stuhlweiſſenburg aufgeſchoben werden. Das Korps kehrte über Papa nach Raab zurück, und bezog das Lager in der die kleine Schütt genannten Inſel.

Das Korps blieb den Reſt des Auguſts über ganz

unthätig. Durch das Austreten der Donau wurden damals alle Auen überschwemmt, und die Verbindungen mit den benachbarten Gegenden unterbrochen. Als die Wässer wieder fielen, verbreiteten sich durch die schädlichen Ausdünstungen derselben Fieber, so wie unter dem Landvolk, also auch unter den Truppen. Der Feldmarschall selbst und mehrere Obersten und Offiziere wurden von der Seuche ergriffen. Doch war dieselbe nicht sehr bösartig, und raffte nur wenige Opfer hinweg. Zu eben dieser Zeit wendete sich die türkische Hauptmacht, unter dem Serdar-Mehmet-Bassa, über die Theiß gegen Siebenbürgen. Die Nachricht von dieser feindlichen Unternehmung bewog den Kaiser, durch einen, von Prag am 2. September erlassenen, Befehl die gegen Stuhlweissenburg vorgehabten Operazionen gänzlich einzustellen. —

8. Gefechte in Kroatien 1598.

Der Oberst von Herberstein, Kommandant zu Karlstadt, hatte im August 1598 Kunde erhalten, daß ein Schwarm von ungefähr hundert türkischen Reitern Serath vorbeigezogen sey. Der Oberst brach sogleich mit drei Fähnlein deutscher Archebusierer, oder ungefähr 70 Mann auf, um denselben nachzujagen. Er folgte eifrig ihrer Spur, und zog auch am nächsten Morgen auf derselben fort. Plötzlich begegnete dieser schwache Haufe einer türkischen Schar von 500 Reitern, und wurde von denselben schnell auf allen Seiten umgeben. In dieser bedenklichen Lage leisteten die deutschen Reiter den wüthenden, oft wiederholten Anfällen der, an Zahl siebenmal überlegenen, gewandten und tapferen Feinde den entschlossensten Widerstand. Von den

drei Hauptleuten waren bereits zwei: der Graf von Plaggen und Reichard von Poppelsdorf, mit vielen ihrer Reiter gefallen, — Wilhelm von Lamberg mit Einigen von den Feinden abgeschnitten und gefangen worden. Aber der Verlust der Türken war so außerordentlich groß gewesen, und der Heldenmuth der Gegner hatte denselben eine solche Ehrfurcht eingeflößt, daß der Oberst mit dem Reste seiner Reiter, noch bei 40 Mann, den ihn umgebenden Kreis der Feinde durchbrechen konnte. Sie wagten es nicht mehr, ihn aufzuhalten, oder zu verfolgen; und so brachte Herberstein diese Schar ungehindert nach Karlstadt zurück. —

In den ersten Tagen des Septembers versammelten die Obersten Herberstein und Lenkovitsch, und der Ban Johann Draskovich, von ihren steirischen Scharen und kroatischen Grenztruppen bei 1500 Mann, und theilten dieselben in zwei Korps. Das Erste derselben sollte über die Grenze in das türkische Gebiet eindringen; das zweite den festen Flecken Zernick berennen und angreifen. — Ein Husar entwich zum Feinde, und verrieth diesen Plan. Der Begh von Zernick und ein gewisser Ali-Aga hatten so eben mit 2000, in der Posegaer Gespannschaft aufgebotenen, Reitern den Marsch gegen Ofen angetreten, als denselben der bevorstehende Angriff angezeigt wurde. Sie wendeten sich nun sogleich auf den Weg, auf welchem der Vortrab der ersten kaiserlichen Kolonne, — der aus 300 schweren steirischen Reitern bestand, — vorrückte. Bald stießen die Türken auf diese schwache christliche Schar, und griffen dieselbe mit einzelnen vorgeschobenen Haufen an. Nachdem jedoch die Neckereien der türkischen leichten Reiter an der festen Haltung der steirischen Küraſſiere geschei-

tert waren, führten die Beghen den allgemeinen Angriff, gleichzeitig von mehreren Seiten aus. — Auch dieser gelang nicht; wirkungslos prallte jeder Anfall an der geharnischten Masse ab, und das Feld ringsum dieselbe bedeckte sich mit türkischen Leichen. —

Da begann plötzlich panischer Schreck unter den Scharen der Osmanen sich zu verbreiten. Schon hatten sie bei dreihundert der Ihrigen eingebüßt, ohne die Gegner auch nur im mindesten zu erschüttern. Es war also schwerlich eine Aussicht auf Sieg vorhanden; viel wahrscheinlicher mußte jeder neue Versuch eben so großen Verlust bringen, und sich daher das ganze türkische Korps im fruchtlosen Streben verzehren. — Jetzt fiel auch Ali-Aga, mit mehreren der am kühnsten vorgedrungenen Spahis, gefangen in die Hände der christlichen Reiter, und nun zerstreute sich das ganze feindliche Korps unaufhaltsam in Flucht. Die Steierer hatten ebenfalls einen guten Theil ihrer tapfern Waffenbrüder verloren, und Viele waren verwundet. Aber der Sieg war ihnen geworden. Ihre schweren und abgematteten Rosse erlaubten es nicht, die auf ihren leichten Pferden enteilenden Feinde zu verfolgen. — Nach diesem Siege drangen die Kaiserlichen in den Flecken Zernick ein, und hieben die denselben vertheidigenden 400 Türken nieder. Es wurden 120 christliche Gefangene, meist Weiber und Kinder, befreiet, — der Flecken geplündert, das umliegende Land auf mehrere Meilen weit verheert, und außer anderer Beute, dreihundert Rinder aus dem feindlichen Gebiete mit zurückgebracht. —

V.

Verſuch von Kriegsmaximen.

(Fortſetzung.)

406. Es iſt jederzeit fehlerhaft und ſchädlich, wenn die Artillerie ihr Feuer ſchon anfängt, ſobald ſie nur den Feind ſehen kann, und ihn zu erreichen glaubt; denn der Angreifende verliert nicht nur ſein Pulver, ſondern ſeine Evoluzionen geſchehen auch viel langſamer, und der Angegriffene verſchießt ſein Pulver ganz ohne Wirkung.

407. Wenn ein Angriff durch Kombinirung mehrerer, von verſchiedenen Punkten anrückenden, Kolonnen ausgeführt werden ſoll, ſo dürfen dieſe Kolonnen nie zu weit von einander entfernt ſeyn. — Überhaupt aber ſoll man ſolche komplizirte Manöver ohne die äußerſte Noth gar nicht unternehmen; denn das Zuſammentreffen der Kolonnen kann nie ſo genau beſtimmt werden, daß nicht durch Hinderniſſe, die während des Marſches im Terrain aufſtoßen, und ſelbſt durch ſchlechte Witterung entſtehen können, Eine oder die Andere aufgehalten, ihr Eintreffen verſpätet, und dadurch der ganze Entwurf vereitelt werden könnte.

Defenſive.

408. Der Zweck der Defenſive iſt: Zeitgewinn.

409. Seine günſtige Vertheidigungslinie ſoll man nur in dem letzten Augenblicke, und erſt dann verlaſſen, wenn der Schritt zur unmittelbaren Vorrückung ſo nahe iſt, daß der Feind ihr nicht mehr zuvorkommen kann.

410. Der Schwächere kann dem Stärkeren nur dadurch imponiren, daß er ihm auf einem Punkte mit augenblicklicher Überlegenheit zu widerſtehen trachtet.

411. Jede Defenſive iſt im Allgemeinen nur dann gut,

wenn sie die Möglichkeit darbietet, wieder die Offensive zu ergreifen.

412. Jede einseitige Beurtheilung einer Stellung, bloß aus dem Standpunkte der eigenen Armee betrachtet, ist fehlerhaft.

413. Eine wahrhaft gute Stellung kann nur jene seyn, welche uns den Vortheil gewährt, auf einem günstigen Schlachtfelde zu streiten, während sie den Feind auf ein ungünstiges verweiset; folglich muß man bei jeder Stellung zwei Schlachtfelder unterscheiden.

414. Im defensiven Kriege mittelt die Strategie jene Punkte aus, deren Besitz uns am längsten die Vortheile sichert, welche wir zur Vertheidigung bedürfen; und die Taktik muß die Mittel bezeichnen, die Truppen am zweckdienlichsten zur Behauptung und Vertheidigung dieser Punkte zu verwenden.

415. Um dem offensiven Gegner die Möglichkeit zu rauben, sich seiner überlegenen Mittel zu bedienen, und sie im vollen Maaße zu benützen, muß man jedem nachtheiligen Gefechte ausweichen, bloß in vortheilhaften Stellungen Widerstand leisten, die Truppen nach dem Terrain zu verwenden verstehen, und jeden günstigen Augenblick benützen, um selbst die Offensive zu ergreifen.

416. Zugänge werden nicht bloß durch ihre unmittelbare Besetzung gedeckt. Man versichert sich derselben viel mehr durch Stellungen, in welchen die Kräfte vereinigt bleiben, und die der Feind nicht vorbei gehen kann. Wie wäre es sonst möglich, ein offenes Land zu schützen, und in wie viel Theile müßte man sich auflösen, um in einem durchschnittenen alle Eingänge zu verwahren. Eine solche Defensive würde einen größern Aufwand an Truppen erfordern, als die kräftigste Offensive, und dennoch unvermögend seyn, dem Angriff eines schwächeren Gegners auf einem Punkte allein zu widerstehen.

417. Nebst dem Zeitgewinne hat die Defensive die eigene Sicherheit durch die möglichste Verspätung der feindlichen Fortschritte zum Zwecke.

418. Der kühnste Angriff ist zugleich auch die kräftigste Vertheidigung.

419. Der Kommandant, der einen Posten, eine Stellung u. s. w. vertheidigen soll, muß sich vor Allem in die Lage des Feindes denken, und beurtheilen, welche Wichtigkeit sein Posten für denselben haben könne; er wird dadurch die größere oder mindere Wahrscheinlichkeit eines Angriffs erkennen.

420. Die eigene Stellung soll man immer von der feindlichen Seite betrachten. Nur dadurch kann man die taktischen Vor- und Nachtheile einsehen, und hieraus die Maßregeln zur Vertheidigung abnehmen.

421. Auf Kenntniß seiner Stellung, auf geschickter Vertheilung seiner Truppe, und auf wohlgestellten und zahlreichen Reserven beruht eine folgenreiche Vertheidigung.

422. Auf strenge Vertheidigung darf sich nur eine sehr schwache Truppe, in einer sehr festen Stellung beschränken.

423. Angriff und Vertheidigung sind ihrer Natur nach entgegengesetzt, also auch das bei denselben nothwendige Benehmen. Wenn man im Angriff die größtmögliche Truppenzahl auf einen Punkt ins Gefecht zu bringen, und schnell zu entscheiden sucht, so muß man dagegen in der Vertheidigung Zeit gewinnen, die Entscheidung verzögern, und das Gefecht zu verlängern trachten; indem bei verlängertem Gefechte der Ungestüm der Angreifer nachläßt, und das ganze Unternehmen entweder ganz mißlingt, oder von einer frischen Truppe neu begonnen werden muß. Deßhalb ziehe man bei der Vertheidigung zwar auch seine größte Stärke auf den angegriffenen Punkt, aber man bringe Anfangs nur so viele Truppen, als der Terrain unumgänglich erfordert, ins Gefecht, verstärke diese jedoch immer mehr, und greife endlich mit seinen Reserven den Angreifenden selbst an.

424. Wer die letzte frische Truppe ins Gefecht bringt, entscheidet meistens zu seinen Gunsten; daher die Nothwendigkeit einer geschickten Verwendung, einer weisen Schonung

der Truppen in allen Gelegenheiten, vorzüglich aber in der Defensive.

425. Wenn die volle Thätigkeit alle Kräfte hebt, so lähmt dagegen das bloß leidende Verhalten, das Abwehren ohne Angriff, die Spannkraft der Seele.

426. Vermeidung der Wirkung überlegener Kraft, bis Zeit und Umstände das verlorene Gleichgewicht wieder hergestellet haben, ist ein Zweck der Defensive.

427. Bei der Vertheidigung muß man nach Umständen entweder den Feind, welcher den wahren Angriffspunkt verfehlte, vorgehen lassen, um ihn dann in Flanke und Rücken zu fallen, oder mit der Hauptmacht rasch vorrücken, um den Fehler zu benützen, den er damit beging, daß er den minderen Theil seiner Streitkräfte gegen unsere Stärke verwendete. Theilt er vollends seine Truppen, so fällt man einen Theil derselben mit aller Macht an, und sucht ihn aufzureiben.

428. Da sich die Kräfte durch ihre eigene Wirkung abnützen, so müssen sie ersetzt werden, wenn sie fortwirken sollen.

429. Die Waldvertheidigung erfordert, daß die erste Besetzung des Waldrandes nur schwach sey, dagegen durch bereit stehende Tirailleurzüge, wo es nöthig, schnell verstärkt werden müsse. Hinter diesen Zügen gehören die Reservabtheilungen, um den Feind mit dem Bajonet anzufallen, Falls er in den Wald vordränge. Endlich kommen die Hauptreserven zur Unterstützung aller vorgeschobenen Truppen. Verhaue, wenn sie vom Geschütze wirksam bestrichen werden können, erleichtern eine solche Vertheidigung. Die beste bleibt jedoch, wenn man den Feind, der zum Angriffe heranrückt, selbst angreift.

Flußübergänge.

430. Eine geschlagene Armee ist nicht in Verfassung so schnell wieder über einen Fluß zu setzen, und von neuem vorzudringen.

431. Einen Fluß mit einer Armee dadurch vertheidi-

gen wollen, daß man mit derselben seine Ufer und jeden Übergangsplatz besetzt, ist unmöglich, und äußerst gefährlich.

432. Die Flußübergänge sind entweder das Vorspiel oder Mittel zur Schlacht; denn wer übergehen will, handelt in jeder Beziehung offensive, und steht somit schon im Vortheile.

433. Die Flußvertheidigung liegt nur selten in der Abwehrung des eigentlichen Übergangs, sondern meistens in Abwehrung der Entwicklung des feindlichen Heeres.

434. Die hartnäckigste Ufervertheidigung kann das Brückenschlagen des Gegners nicht hindern, wenn dieser die überwiegenden Vortheile des Terrains für sich hat.

435. Eine bedeutende Aufmerksamkeit bedarf der Übergang über einen Fluß, an welchem der Feind noch diesseits einen oder zwei Brückenköpfe hat; denn der Vertheidiger gibt hierdurch zu erkennen, daß er entschlossen sey, jeden etwa erringenden Vortheil augenblicklich zu benützen.

436. Der Rückzug über einen Fluß während dem Gefechte ist eine sehr beschwerliche Operazion.

437. Der Zweck einer Flußvertheidigung ist: dem Feinde in allem zum Übergange Nöthigen Abbruch zu thun, seine Annäherung zum Flusse, sein Brückenschlagen, und endlich seine Entwicklung so viel als möglich zu verwehren. Alles dieß wird nicht in jeder Gelegenheit statt finden, folglich muß das Zweckmäßigste jedem besonderen Falle zukommen.

438. Bei Abwehrung der Entwicklung kommt es zuvörderst darauf an, zu erfahren: wo der Feind wirklich übergehen, und wohin er seinen Marsch richten wolle; dieß allein bestimmt die Stellung jener Armee, welche die Entwicklung des Feindes abwehren soll.

439. Je größer die Flußstrecke ist, welche der Gegner mit einem Übergange bedroht, desto schwerer ist es auch, seine Entwicklung, das Brückenschlagen aber fast gar nicht, abzuwehren.

440. Bei Abwehrung der feindlichen Entwicklung muß

man es immer, mit allen Terrainvortheilen, zu einer entſcheidenden Schlacht zu bringen ſuchen.

Schlachten.

441. Bei einer entſcheidenden Schlacht muß der Sieg mit der größten Anſtrengung benützt, der Feind unabläſſig verfolgt, und ſo lange nicht geruht werden, bis das nächſte Operazionsobjekt erreicht iſt.

442. Häufig gehen Schlachten verloren, weil ihr Erfolg auf zuſammengeſetzten Bewegungen, und auf den gleichzeitigen Angriff entfernter Kolonnen berechnet war.

443. Bei offenſiven Schlachten führen nur wahrhaft ſtrategiſche Manöver, die mit Ernſt und Kraft ausgeführt werden, zum Zwecke.

444. In offenſiven Schlachten muß der Feldherr wiſſen, wann und wo er den entſcheidenden Schlag führen ſolle.

445. Der Zweck defenſiver Schlachten iſt, die thätigſte Vereitlung aller Unternehmungen des Gegners. Man muß dabei von der Beſchaffenheit des Terrains allen nur möglichen Nutzen ziehen, ſeine Blößen nie verrathen, den Feind in ſeinen Operazionen durchſchauen und zuvorkommen, ſeine Reſerve nie verſplittern, ſie nie gegen Scheinangriffe nutzlos verwenden; und ſich nicht die Vertheidigung untergeordneter Poſten eigenſinnig angelegen ſeyn laſſen, und wichtige darüber vernachläſſigen.

446. Es gibt nichts Schwankenderes, als alle die Bedingungen, an welchen das Loos der Schlachten hängt; darum ſoll, wer ohne Schlacht zu gleichen Reſultaten gelangen kann, niemals eine ſo ungewiſſe Unternehmung wagen.

447. Wenn alle zu hoffenden Vortheile im Abwarten der nächſten Zukunft liegen, ſo iſt es fehlerhaft, durch eine gewagte Schlacht jene Vortheile auf das Spiel zu ſetzen.

448. Wahrhaft entſcheidende Schlachten ſind nur diejenigen, bei welchen es ſich um einen wirklich ſtrategiſchen Zweck handelt, und nur ſolche verdienen die Opfer, welche der Feldherr an Menſchen und Kräften bringt.

449. Schlachten, die nur ein zufälliges Zuſammentref-

sen mit dem Feinde sind, die keinen strategischen Zweck haben, können wohl augenblickliche Vortheile, aber für den Gang der Operazionen nie entscheidende Resultate haben, und meistens tritt nach denselben das vorige Verhältniß zwischen den beiden Armeen wieder ein.

450. Die Schlacht ist der Augenblick, wo über den Werth der Heere und ihrer Führer ein furchtbares Gericht gehalten wird. Wenige Stunden vernichten oft die Kräfte zweier großer Staaten. Was durch Jahre lange Mühe und Sorgfalt gespart, und vorbereitet worden, wird die Beute eines Tages.

451. Die Größe des Erfolgs gibt der Schlacht ihre furchtbare Bedeutung. Sie muß folglich das Resultat weiser Überlegung, nicht kühner Kampflust seyn.

452. Die Wahl des Zeitpunktes zur Schlacht ist das Werk der Strategie, und setzt eine richtige Würdigung der eigenen Lage, und jener des Feindes voraus.

453. Die Schlachtordnung ist nichts als die Stellung des Heeres zum Kampfe, nach den in der Taktik angenommenen Grundsätzen. Sie ist also nur Form, und erhält ihren Werth durch die Truppen, — durch den Geist des Feldherrn, der sie lenkt.

454. Durchbrechungen am Tage der Schlacht ziehen gewöhnlich Niederlagen nach sich; denn sie vernichten die Kraft der Schlachtlinie dadurch, daß sie ihr harmonisches Zusammenwirken aufheben.

455. Das Durchbrechen einer Schlachtlinie gehört nicht zu den leichten taktischen Aufgaben, und erfordert vor Allem, daß man seine Absichten dem Feinde bis zum entscheidenden Augenblicke zu verhüllen suche, und daß der Angriff, mit dem Aufwand unserer ganzen Kraft, und durch eine glückliche Truppenmischung, mit keiner Waffengattung allein, Statt finde.

456. Jede Schlachtlinie hat einen strategischen Angriffspunkt, taktische kann sie mehrere haben. Der strategische ist derjenige, dessen Angriff uns die meisten Vortheile gewährt, — der taktische, der uns die wenigsten Hindernisse

entgegen ſetzt. Die Kriegskunſt ſchreibt vor, allezeit den ſtrategiſchen anzugreifen.

457. Nicht die Maſſen, welche zugegen ſind, ſondern die wirkenden Maſſen nur entſcheiden die Schlacht.

458. Wenn man eine Schlacht liefern will, ſo muß man ſo viel als möglich ſeine Truppen zuſammenziehen, denn nirgends im Kriege kann man ſie nützlicher anwenden.

459. Die Feldſchlacht ſoll die feindlichen Streitkräfte, die Organiſazion des Heeres, durch Waffengewalt, wo nicht auflöſen, doch bedeutend ſchwächen, und erſchüttern. Feinde tödten und verwunden iſt demnach nicht Zweck, ſondern Mittel dazu.

460. Alle Kenner der Kriegskunſt erkennen den Meiſter an der Wahl des wahren Augenblicks zur Schlacht.

Reſerven.

461. Immer wird ſich der Sieg für Jenen erklären, der in dem zweifelhaften Momente des Waffenglückes, wenn beide Theile mit gleich erſchöpften Kräften ringen, oder der Eine ſchon vor des Andern Übermacht weicht, die letzte Reſerve zu ſeiner Verfügung hat.

462. Die Reſerven ſpielen in der defenſiven Schlacht eine eben ſo große Rolle, wie in der offenſiven. Sie thun den Fortſchritten des Angriffs Einhalt, ſie eilen dem umgehenden Feinde entgegen, decken die Rückzüge, halten die Verfolgung auf, benützen die Fehler eines zu hitzigen Feindes, und herſtellen oft im letzten Augenblicke noch die Schlacht.

463. Die Reſerven müſſen bei den Stellungen nahe genug hinter den Angriffspunkten ſeyn, um dieſe im entſcheidenden Augenblicke zu unterſtützen, und doch entfernt genug, um nicht vor der Zeit von dem Feuer der Angreifenden, oder bei Zurückwerfung der Vordern, mit ihnen fortgeriſſen zu werden.

464. Die meiſten großen Gefechte werden durch eine Reſerve gewonnen. Dieſe zur rechten Zeit zu verwenden,

und mit ihr den entscheidenden Schlag zu geben, ist die Kunst des Feldherrn.

465. Die Bestimmung der Reserve ist eigentlich nur, den Abgang an Kräften zu ersetzen, die zur Gewinnung eines Objekts erforderlich sind.

466. Der Sieg bleibt der zuletzt wirkenden Kraft.

467. Die Reserve darf nie am Anfange der Schlacht ins Gefecht verwickelt werden; weil da noch keine Aufgabe zu lösen ist, die das Vermögen der zuerst in das Gefecht kommenden Abtheilungen übersteigt.

468. Die Reserve darf nie so lange zurückgehalten werden, bis die vorderen Truppen ihre Schlagfähigkeit verloren haben, damit sie nicht allein die ganze Last der Schlacht trage, und der Überlegenheit des Feindes unterliege.

469. Beweglichkeit ist ein Haupterforderniß aller Reserven, weil sie nicht unmittelbar auf der Kampflinie auftreten, sondern zur Unterstützung jeder wankenden Abtheilung bereit seyn müssen.

470. Wenn die Reserven zu weit vom Schlachtfelde entfernt sind, so treffen sie erst am Ende des Gefechtes, vielleicht gar zu spät ein, und der Vortheil, den man von ihnen erwartet, ist verloren. Im Unglück stellen sie das Gleichgewicht nicht wieder her. Im Siege kommen sie zur Verfolgung zu spät.

471. Können die Reserven während eines Gefechts nicht eintreffen, so soll man demselben ausweichen, sobald man die Vorbereitungen des Feindes zum Angriff entdeckt. Man zieht sich dann auf die Reserven, und vermeidet bis zur Vereinigung mit ihnen jedes Treffen, um nicht das Übelste von Allem zu gewärtigen, nämlich theilweise geschlagen zu werden.

472. Die Reserve soll kein Truppenmagazin seyn, aus welchem jeder, der sich bedroht glaubt, Verstärkung fassen kann. Sie ist eine heilige Schar, deren Tritt der Sieg begleiten muß.

473. Durch starke Reserven kann man das Gefecht lenken, und erneuern. Durch sie allein kann man noch

hartnäckigen Widerstand leisten, auf einen ordentlichen Rückzug rechnen, oder den Feind ohne Gefahr und wirksam verfolgen.

474. Einer Truppe, die angreift, sind Reserven nothwendig, und einer Truppe, die angegriffen wird, sind sie noch nothwendiger.

Rückzüge.

475. Nicht immer liegt es in der Macht eines geschlagenen Feldherrn, die Linie seines Rückzugs zu wählen.

476. Jeder Rückzug schwächt sowohl die physischen als moralischen Kräfte der Truppen.

477. Die freiwillige Verlassung einer Stellung ist in den meisten Fällen vorzüglicher, als die gezwungene; zumal, wenn man Gefahr läuft, in derselben geschlagen zu werden. Es ist aber zweckwidrig, Punkte, die Einfluß auf Operazionen nehmen, früher zu verlassen, als der Feind in die Lage kommt, solche zu erzwingen.

478. Wer gar keinen Rückzug mehr hat, muß sich den günstigsten mit vereinter Macht eröffnen.

479. Zeitgewinn, Benützung des Terrains, und die Sammlung einer Ehrfurcht einflößenden Macht auf einem entscheidenden Punkte, müssen den Feldherrn bei Anordnung seines Rückzuges leiten.

480. Wer sich im Rückzuge vereinzelt, ist verloren.

481. Nirgends geht die Moralität der Truppen leichter verloren, als beim Rückzuge, und nirgends ist sie wichtiger; weil man nur in dem Maße, als man Herr seiner Truppen ist, schnelle Entschlüsse ausführen kann.

482. Jeder Rückzug muß gesichert, und wenn sich hinter der Front ein Defilee befindet, durch welches der Rückzug geht, dasselbe nie unbesetzt gelassen werden, sonst folgt auf den Verlust der Posizion die gänzliche Aufreibung ihrer Besatzung.

483. Wenn man für die Sicherheit rückwärtiger Punkte nicht besorgt seyn darf, so ist jene Rückzugslinie die

zweckmäßigste, auf welcher man den längsten und kräftigsten Widerstand leisten kann.

484. Die Truppen leiden nie mehr, als bei unglücklichen Ereignissen, und bei Rückzügen, welche die Folge vernachlässigter Vorsicht sind.

485. Dadurch, daß bei dem Angriffe auf die feindliche Stellung die Kräfte auf einem Punkte vereinigt werden, unterliegt selbst der Rückzug im Falle eines unglücklichen Ereignisses viel weniger Schwierigkeiten, als wenn die Truppen vertheilt sind.

Gebirgskrieg.

486. Der Grundsatz, daß der Besitz der Ebene, von jenem des Gebirges abhänge, ist kein allgemeiner, und bezieht sich nur auf nicht sehr breite Ebenen. So sichert z. B. der Besitz der Apenninen jenen der Riviera, aber nicht jenen von Piemont. So auch sichert man mit dem Besitze der Schweiz und Tirols keineswegs jenen von Deutschland, oder Italien. Aber der Besitz des Schwarzwaldes sichert uns jenen des Rhein-Thales u. s. w.

487. Wenn man längs dem Saume der Gebirge operiren will, so muß der entscheidende Angriff immer zuerst auf denselben seyn, dann staffelweise auf die herabfallenden Gebirgsfüße, und endlich in der Ebene.

488. Um mit Sicherheit in einem Thale zu operiren, muß man im Besitz der beiderseitigen Höhen seyn.

489. Ein isolirter Angriff aus einem Seitenthale gegen ein Hauptthal führt nie dahin, des Letzteren sich zu bemeistern. Der Feind, dessen Truppen in dem breiteren Thale entwickelt sind, der die Leichtigkeit für sich hat, sie auf jedem Punkte schnell zu vereinigen, dem mehr Wege zum Rückzuge durch andere Seitenthäler zu Gebote stehen, ist immer in entschiedenem Vortheil gegen jenen, der aus einer Schlucht herausbrechen muß, und sich nicht weit von derselben entfernen darf, um die einzige Straße zum Rückzuge nicht zu verlieren.

490. Hauptthäler werden nur dadurch gewonnen, daß

man sich entweder von der Höhe ihres Ursprungs herabstürzt, und sich zugleich der Berge bemeistert, die sie auf beiden Seiten einschließen; oder daß man an ihren Ausgang vorrückt, und dort mit überlegener Macht eindringt.

491. Angriffe von Nebenkolonnen aus Seitenthälern sollen nur zur Begünstigung und Erleichterung der Hauptbewegung dienen, indem sie durch Bedrohung der Flanke und des Rückens den Widerstand des Feindes lähmen.

492. Nebenkolonnen sind dann wirksam, und für die Angreifenden selbst nicht gefährlich, wenn sie in der Nähe der entscheidenden Hauptkolonnen, und staffelweise, nach Maß als diese vorrückt, nachfolgen.

493. Wo es sich um die Ausführung eines einzelnen Manövers handelt, ist der Vortheil des dominirenden Terrains in taktischer Beziehung so groß, daß die Art des Angriffs von den Bergen herab in die Thäler den Vorzug verdient, und zu dem oft übel angewendeten Sprichwort Gelegenheit gab: wer die Quellen hat, dem gehören die Mündungen. In strategischer Hinsicht aber, wo man die Gewinnung eines Thales seiner ganzen Länge nach beabsichtigt, um es zu ferneren Operazionen zu benützen, und sich zugleich einer bedeutenden Gebirgsstrecke zu bemächtigen, entscheidet die Offensive aus der Ebene; bei welcher man mehr Mittel anwenden kann, indeß jene des Feindes nach Maaß seiner Zurückdrängung beschränkt werden, und seine Beweglichkeit abnimmt. Beide Ansichten lassen sich jedoch vereinigen, wenn die Operazionen aus der Ebene in das Gebirge eingeleitet werden, und wenn die Ersteigung der einschließenden Berge das Eindringen in die Thäler begleitet.

494. Kein hohes Gebirge kann, wegen der Unmöglichkeit die unentbehrlichsten Bedürfnisse immerfort zuzuführen, durch längere Zeit stark besetzt bleiben.

495. Der Zug bedeutender Kolonnen, folglich der Operazionslinien, findet im Gebirge nur durch Hauptthäler statt.

(Der Schluß folgt.)

VI.

Ankündigung

der im Kartenverschleißamte des topographischen Bureaus vom k. k. Generalquartiermeisterstabe, im Hofkriegsgebäude, zu erhaltenden Karten.

In dem Kartenverschleißamte ist so eben erschienen, und täglich von zehn bis ein Uhr zu haben:

Die siebente Lieferung der Spezialkarte von Tirol, bestehend in den Blättern Nr. 20 und 23.

Das Blatt Nr. 20 enthält die Umgebungen von Trient und Salurn;

Das Blatt Nr. 23 die Umgebungen von Chiesa di Wall Arsa, nebst der politischen Eintheilung von Tirol, Vorarlberg, und dem souveränen Fürstenthume Liechtenstein.

Die sechs früher erschienenen Lieferungen dieser Karte bestanden in den Blättern von Nr. 1 bis 15, — 17, 18 und 21.

Diese Karte wird in 24 Blättern bestehen, und das Blat Nr. 24 die Übersicht zur Zusammenstellung der Karte enthalten. Der Maßstab derselben ist $^1/_{144.000}$ der Natur, — der Wiener Zoll gleich 2000 Wiener Klafter. Die Karte kann nach Lieferungen, und auch nach einzelnen Blättern, abgenommen werden. Im ersten Falle kostet jedes Blatt 1 fl. 10 kr. CM. Im zweiten Falle ist der Preis auf 1 fl. 40 k. CM. für das Blatt festgesetzt.

Außer diesen sind folgende Karten zu den beigesetzten Preisen zu haben:

Spezialkarte von Östreich, im Maße der Wiener Zoll gleich 2000 Wiener Klafter, wovon die Blätter Nr. 1, 2, 3, 4, 5, 6, 8, 9, 10, 11, 12, 13^b, 14, 15,

16, 17, 18, 20, 21, 22, 23, 24, 28, 29 und 30, jedes zu 1 fl. 40 kr., ... 41 fl. 40 kr.
7, 13a, 19, 25, 26 und 27, jedes zu 1 fl., ... 6 fl. } 47 fl. 40 kr. CM.

Zur allenfallsigen Zusammenstellung dieser Karte in Kreise, erhält man ein lithographirtes Titelblatt für . . . . — „ 20 „ „„
und eine in Kupfer gestochene Zeichenerklärung für . . . . . — „ 20 „ „„

Generalkarte von Östreich, in 2 Blättern, im Maße der Wiener Zoll gleich 4000 Wiener Klafter . . . . 12 „ — „ „„

Spezialkarte von Salzburg, in 15 Blättern, im Maße der Wiener Zoll gleich 2000 Wiener Klafter . . . 20 „ — „ „„

Einzelne Blätter dieser Karte. . . . 1 „ 20 „ „„

Generalkarte von Salzburg, in 1 Blatt, im Maße der Wiener Zoll gleich 4000 Wiener Klafter. . . . . 4 „ — „ „„

Karte von Westgalizien, in 12 Blättern, der Wiener Zoll gleich 2400 Wiener Klafter oder $^1/_{172,000}$ der Natur 20 „ — „ „„

Einzelne Blätter dieser Karte . . 1 „ 40 „ „„

Dieselbe Karte, in 6 Blättern, der Wiener Zoll gleich 4000 Wiener Klafter oder $^1/_{288,000}$ der Natur . . . . . 6 „ — „ „„

Karte der großen und kleinen Walachei, in 4 Blättern, der Wiener Zoll gleich 8000 Wiener Klafter oder $^1/_{576,000}$ der Natur . . . . . 2 „ — „ „„

Die, im Stiche mit verschiedenen Berichtigungen vermehrte, Liesganigsche Karte vom Königreiche Galizien und Lodomerien, in 33 Blättern, der Wiener Zoll gleich 4000 Wiener Klafter . . . . . 15 „ — „ „„

Postkarte der östreichischen

Monarchie, nebst beträchtlichen Theilen der angrenzenden Länder, in 2 Blättern, im Maße der Wiener Zoll gleich 24,000 Wiener Klafter oder $^1/_{1,728,000}$ der Natur, durch den k. k. Generalquartiermeisterstab nach den verlässigsten Quellen ausgearbeitet . . . . . 2 fl. — kr. CM.

Karte des östreichischen Kaiserthums, mit beträchtlichen Theilen der angrenzenden Staaten, in 9 Blättern, der Wiener Zoll gleich 12,000 Wiener Klafter oder $^1/_{864,000}$ der Natur . . 25 „ — „ „

Zweite und dritte Lieferung dieser Karte in 6 Blättern, das Blatt zu 2 fl., — für Jene, welche die erste Lieferung noch vor der Vollendung dieser Karte erhalten haben . . . . . 12 „ — „ „

Karte der europäischen Türkei, in 21 Blättern, im Maßstab der Wiener Zoll gleich 8000 Wiener Klafter oder $^1/_{576,000}$ der Natur. Diese Karte erscheint in drei Lieferungen, jede zu 7 Blätter. Der Preis jeder Lieferung, welcher bei der Abnahme gleich zu entrichten ist, beträgt . . . . . 6 „ — „ „

Nach dem Erscheinen der letzten Lieferung ist der Preis der ganzen Karte . 24 „ — „ „ und es werden nur an Jene zweite und dritte Lieferungen verkauft, welche noch vor Beendigung dieser Karte die erste Lieferung angekauft haben. —

Die erste Lieferung enthält die Titel, die Zeichenerklärung und das Gerippe zur Zusammenstellung der ganzen Karte, — Bessarabien, die Moldau, die Walachei, Bulgarien, nebst einem Theile von Rumelien und Serbien, dann von den angrenzenden Ländern Östreich und Rußland. —

Die zweite Lieferung den übrigen Theil von Ru-

melien und Serbien, dann Kroatien, Bosnien und einen Theil von Albanien, nebst den besondern Planen vom Bosporus und den Dardanellen.

Diese beiden Lieferungen sind bereits erschienen.

Die dritte Lieferung, welche nächstens erscheinen wird, enthält Griechenland, die Inseln des Archipels, und einen Theil von Kleinasien, mit den besondern Planen einiger Orte, nebst einem Supplemente, worauf sich ganz Kleinasien in einem kleinern Maßstabe, zu $^1/_{2,810,000}$ der Natur, befinden wird.

Lithographische Produkte.

Von den Umgebungen von Wien, in der Kreidemanier, die Kulturgattungen mittelst Tonplatten gedruckt, im $^1/_{14,400}$ der Natur, der Wiener Zoll gleich 200 Wiener Klafter, sind bereits erschienen:

Die Umgebungen von Baden, in 4 Blättern	3 fl. — kr. CM.
Die Umgebungen von Traiskirchen, in 4 Blättern	3 „ — „ „
Die Umgebungen von Vöslau und Schönau, in 4 Blättern	3 „ — „ „
Die Straßenkarte der Walachei, mit dem angrenzenden Großfürstenthume Siebenbürgen, auf Stein gravirt, 1 Zoll gleich 6000 Wiener Klafter oder $1\frac{1}{2}$ Meile, in 5 Blättern . .	2 „ 20 „ „

Ferner die in dem militärisch-geographischen Institute zu Mailand aufgelegten Karten:

Die Küstenkarte des adriatischen Meeres, bestehend in 20 Blättern, wozu der Maßstab auf dem 42. Breitengrade genommen, und auf $^1/_{175,000}$ der Natur verjüngt ist, — und in einer Sammlung von Ansichten, in 7 Blättern. Jedes dieser Blätter enthält die Ansichten von wenigstens vierzehn Seehäfen, oder andern bemerkenswerthen Punkten der Küsten. Insbesondere sind dabei jene

Gegenstände herausgehoben, welche den dargestellten Hafen oder Küstenpunkt schon aus der Ferne bemerkbar machen. Auf der Küstenkarte ist jeder Standpunkt angemerkt, von dem die Ansichten genommen worden sind.

Die zu diesem Atlas gehörige hydrographische Übersichtskarte, in 2 Blättern, jedes zu $37^{507}/_{1000}$ Wiener Zoll Breite und $22^{702}/_{1000}$ Wiener Zoll Höhe; wozu der Maßstab auf dem 42. Breitengrade genommen, und auf $^1/_{175,000}$ der wirklichen Größe verjüngt ist.

Die Preise für die verschiedenen Theile dieses Atlasses sind:

Für die Übersichtskarte . . . . . 18 fl. — kr. CM.
Für die Küstenkarte . . . . . 50 „ — „ „
Für die Sammlung der Ansichten . 20 „ — „ „

Die Sammlung der zu dieser Küstenkarte gehörigen, bis jetzt gemachten, wichtigsten Bemerkungen über Winde, Häfen, Strömungen, welche überhaupt alles enthält, was die Schifffahrt längs der Küste oder auf hoher See betrifft, wird mit Nächstem, in einem Hefte in Oktav-Format, erscheinen, und kostet 2 fl. CM.

Der Atlas kann entweder ganz, oder in den abgesondert angegebenen Theilen genommen werden. Im ersten Falle erhält man ihn um achtzig Gulden CM.

Administrativ-Karte des vormaligen Königreichs Italien, in 8 Blättern, der Wiener Zoll gleich 6944 Wiener Klafter oder $^1/_{500,000}$ der Natur . . . . . 15 fl. 30 kr. CM.

Karte der illyrischen Provinzen, in 9 Blättern, in demselben Maße 13 „ 30 „ „„

Post- und Marschkarte für die östreichischen und die fremden italienischen Provinzen, in 2 Blättern, in demselben Maße . . . 3 „ 30 „ „„

Dieselbe Karte aufgespannt, mit einem Futteral . . . . . 5 „ 10 „ „„

Ein zu dieser Karte gehöriges Reisebuch . . . . . — „ 20 „ „„

Karte der Umgebungen von Mailand, in 4 Blättern, der Wiener Zoll gleich 694 Wiener Klafter oder 1/50,000 der Natur . . . . . 11 fl. — kr. CM.

Dieselbe Karte aufgespannt . . . 15 » — » »»

Militärkarte des vormaligen Königreichs Etrurien und des Fürstenthumes Lucca, in 6 Blättern, der Wiener Zoll gleich 2777 Wiener Klafter oder 1/200,000 der Natur . 9 » — » »»

Karte von Ober-Italien, nach jener von Bacler d'Albe, in 1 Blatt, der Wiener Zoll gleich 13,888 Wiener Klafter oder 1/1,000,000 der Natur . . 2 » 20 » »»

Karte der Militär-Stationen und Posten des Königreichs Italien, in 4 Blättern . . . . . 3 » 10 » »»

Marschkarte von Italien und Dalmatien, in 1 Blatt . . . . 1 » — » »»

Militärisches und Post-Reisebuch von Italien, in italienischer Sprache . . . . . 2 » — » »»

Die Karte der Herzogthümer Parma, Piacenza und Guastalla, in 9 Blättern, der Wiener Zoll gleich 1200 Wiener Klafter, oder 1/86,400 der Natur . . . . . 12 » — » »»

Hannibals Feldzüge in Italien, mit den dazu gehörigen Planen, in 4 Bänden . . . . . 15 » 30 » »»

Werk über die geodetischen und astronomischen Messungen eines Bogens im mittlern Parallel; in französischer Sprache; ausgeführt in Piemont und Savoyen, in den Jahren 1821, 1822 und 1823, durch eine zusammengesetzte Kommission von öst-

reichiſchen und piemonteſiſchen Offizieren des Generalſtabs, und Aſtronomen; 2 Theile in Quart, nebſt dem dazu gehörigen Cahier von 20 Kupfertafeln, im Preiſe von . . . . . 23 fl. — kr. CM.

Der Proſpektus über dieſes Werk, in franzöſiſcher Sprache, wird im Kartenverſchleißamte des Generalquartiermeiſterſtabs allhier, und im militäriſch-geographiſchen Inſtitute zu Mailand, unentgeldlich ausgegeben.

Da ſich das topographiſche Bureau nicht mit Verſendungen befaſſen kann, ſo erſucht man die auswärtigen Abnehmer, ſich an hieſige Beſtellte, oder an eine Kunſthandlung in Wien zu wenden, wo dieſe Karten, ſo wie auch in dem k. k. militäriſch-geographiſchen Inſtitute zu Mailand, zu den beigeſetzten Preiſen zu haben ſind. — Auch wird bemerkt, daß demjenigen, welcher eilf Exemplare zugleich abnimmt, das zwölfte unentgeldlich verabfolgt werde.

Wien, am 15. Oktober 1829.

Das topographiſche Bureau
des k. k. Generalquartiermeiſterſtabes.

VII.

Neueste Militärveränderungen.

Beförderungen und Übersetzungen.

Mensdorf-Pouilly, Emanuel Graf, Generalmajor u. Festungskommandant in Mainz, z. Feldmarschallieutenant u. Vice-Gouverneur allda bef.

Lakos, Johann Baron, Obstl. v. Generalquartiermeisterstabe, z. Oberst bei 2. Szekler Gr. J. R. detto.

Haugwitz v. Piskupitz, Norbert Baron, Obstl. v. Salins J. R., z. Oberst bei Bianchi J. R. bef.

Haas v. Marteny, Stephan, Obstl. v. Brooder Gr. J. R., q. t. z. Mariassy J. R. übers.

Rajakovicz, Leopold Edler v., Obstl. v. Mariassy J. R., q. t. z. Brooder Gr. J. R. detto.

Waldstätten, Hugo Baron, titl. Maj. v. Pensionsstand, z. Platz-Maj. in Spalato ernannt.

Victorini, Alois, Hptm. v. Prinz Regent v. Portugall J. R., z. 2. Maj. bei Leiningen J. R. bef.

Pielsticker, Ludwig, 2. Maj. v. Coburg Uhl. R., z. 1. Maj. im R. detto.

Münstermann, Arnold v., 1. Rittm. v. detto, z. 2. Maj. detto detto.

Hartwig, Johann, Kapl. v. Kaiser J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Radanovich, Joseph, Kapl. v. detto, z. wirkl. Hptm. detto detto.

Detter, Johann, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Czermak, Wenzel, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Pongratz v. Szent-Miklos und Ovar, Johann, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Schneider, Joſeph, Ul. v. Kaiſer J. R., z. Obl. im R. beſ.

Schöbel, Johann v., F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Blaſius, Martin, F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Audritzky, Emanuel Baron, Rgts.-Kad. v. detto, z. F. detto detto.

Kainz, Johann, k. k. ord. Kad. v. detto, z. F. detto detto.

Hajek, Johann, Obl. v. Kaiſer Alexander J. R., z. Platz-Offizier nach Zara überſ.

Kuffner, Karl, Ul. v. Kaiſer Alexander J. R., z. Obl. im R. beſ.

Szaszy de al Szasz, Johann, F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Schmidt, Johann, Rgts.-Kad. v. detto, z. F. detto detto.

Wurſt, Joſeph, Kapl. v. Hoch- u. Deutſchmeiſter J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Liechtenſtern, Maxim. Baron, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Pfau, Franz, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

La Marre, Eduard Baron, F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Lütgendorf, Kaſimir Baron, Rgts.-Kad. v. detto, z. F. detto detto.

Truzettel v. Wieſenfeld, Gottfried, Rgts.-Kad. v. Lattermann J. R., z. F. im R. detto.

Göth, Johann, Kapl. v. Erzh. Ludwig J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Gaſtgeb, Mathias, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Richter, Johann, Kapl. v. Mazzuchelli J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Van der Brüggen, Anton, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Neſſel, Herrmann, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Küttner, Karl, F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Praſinger, Alois, Rgts.-Kad. v. detto, z. F. detto detto.

Bernardi, Benedikt, F. v. Luſignan J. R., z. Ul. im R. detto.

Schima, Joſeph, Kapl. v. Hohenlohe J. R., z. wirkl. Hptm. im R. bef.
Höger, Joſeph, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.
Brugnak, Ferdinand, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Lichtenberg, Siegfried Graf, F. v. detto, z. Ul. dto. dto.
Bukovich, Karl v., Ul. v. Heſſen-Homburg J. R., z. Obl. im R. detto.
Möſer, Auguſt, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Wagyon, Johann Rgts. Kad. v. detto, z. F. detto detto.
Lillia, Karl, Ul. v. Albert Spulai J. R., zum Obl. im R. detto.
Lanjus v. Wellenburg, Friedrich Graf, F. v. detto, z. Ul. detto.
Halbritter, Stephan v., F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Chrudimsky, Joſeph, k. k. ord. Kad. v. detto, z. F. detto detto.
Bulgarini, Claudius Graf, Rgts.-Kad. v. detto, z. F. detto detto.
Hubatius v. Kottnow, Anton Ritter, Ul. v. Trapp J. R., z. Obl. im R. detto.
Göllerich, Joſeph, Kapl. v. König der Niederlande J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Tognio, Franz, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.
Litta, Albert, ſupernum. Ul. v. dto., z. ſupernum. Obl. dto. dto.
Sironi, Deſider, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Rapp v. Frauenfeld, Ferdinand, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Stamatti, Spiridion, k. k. ord. Kad. v. detto, z. F. detto detto.
Friedrichsberg, Franz, Obl. v. Luxem J. R., z. Kapl. im R. detto.
Dengg, Ignaz, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Fini, Johann Baron, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Leidnitz, Moritz Baron, Rgts.-Kad. v. dto., z. F. dto. dto.
Baurnöbl, Joſeph, Obl. v. Naſſau J. R., z. Kapl. im R. detto.
Spatni, Ernſt, k. k. ord. Kad. v. detto, z. F. detto detto.

Trautenberg, Friedrich Baron, z. Ul. bei Auersperg Kür. R. ernannt.

Schaffgotsche, Rudolph Graf, 2. Rittm. v. Wallmoden Kür. R., z. 1. Rittm. im R. bef.

Pürker, Friedrich, Obl. v. detto, z. 2. Rittm. detto detto.

Voinits v. Baissa, Ludwig, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Förster, Paul v., Kad. v. detto, z. Ul. detto detto.

Kirchbach, Ferdinand Baron, Kad. v. Kaiser Chevaul. R., z. Ul. im R. detto.

Szegner, Emerich v., Ul. der kön. ungr. Leibgarde, zu Schneller Chevaul. R. eingetheilt.

Schallenberg, August Graf, Ul. v. Rosenberg Chevaul. R., z. Obl. im R. bef.

Terrin, Abel, Wachtmeister v. detto, z. Ul. detto detto.

Petrovits de Fekete Mezö, Paul, 2. Rittm. v. Geramb Huf. R., z. 1. Rittm. im R. detto.

Geyer, Heinrich, Obl. v. detto, z. 2. Rittm. detto detto.

Doldt, Hubert v., Obl. v. König v. Würtemberg Huf. R., z. 2. Rittm. im R. detto.

Mensdorf-Pouilly, Alphons Graf, Ul. v. Erzh. Ferdinand Kür. R., z. Obl. bei König v. Würtemberg Huf. R. detto.

Pyérker de Fölsö-Gör, Stephan, Ul. d. kön. ungr. Leibgarde, z. Sachsen-Coburg Huf. R. eingeth.

Gyurkovits, Johann v., Obl. v. König von Preußen Huf. R., z. 2. Rittm. im R. bef.

Szemere de Zemere, Paul, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Kypke, Alexander v., Kad. v. detto, z. Ul. detto detto.

Salm-Salm, Georg Maximilian Prinz, 2. Rittm. v. Schwarzenberg Uhl. R., z. 1. Rittm. im R. dto.

Kesselstadt, Philipp Graf, Obl. v. detto, z. 2. Rittm. detto detto.

Ahsbas, Georg, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Häring, Kad. v. detto, z. Ul. detto detto.

Neuwirth, Heinrich Edler v., Kad. v. Kaiſer Uhl. R., z. Ul. im R. beſ.
Szekullich, Nikolaus, Kapl. v. Oguliner Gr. J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Czindrich, Franz, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.
Keſſer, Joſeph, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Terbuhovich, Raimund, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Arambaſſich, Emanuel, Rgts.-Kad. beim Liccaner Gr. J. R., z. F. beim Oguliner Gr. J. R. detto.
Szilliak, Johann, Kapl. v. Szluiner Gr. J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Maglich, Johann, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.
Bettlehem, Joſeph, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Novkovich, Anton, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Kallinich, Theodor, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Mergich, Stephan, k. k. ord. Kad. v. detto, z. F. detto detto.
Badovinacz, Ferdinand, Rgts.-Kad. v. detto, z. F. detto detto.
Gacheſſa, Peter, F. v. Warasdiner St. Georger Gr. J. R., z. Ul. im R. detto.
Popovich, Stoico, Obl. v. Peterwardeiner Gr. J. R., z. Kapl. im R. detto.
Radoicſich, Cyril, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Dukich, Johann, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Schnörch, Karl, k. k. ord. Kad. v. detto, z. F. detto detto.
Krompich, Max, Feldw. v. detto, z. F. detto detto.
Stoiſchich, Stephan, F. v. 1. Banal Gr. J. R., z. Ul. im R. detto.
Kuſtreba, Andreas v., Rgts.-Kad. v. detto, z. F. detto detto.
Markeſſich, Franz, Obl. v. 2. Wallachen Gr. J. R., z. Kapl. im R. detto.
Illeſſy, Andreas v., Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Wararan, Gabriel, k. k. ord. Kad. v. detto, z. Ul. detto detto.

Hütter, Anton, Ul. v. 10. Jäger-Bat., z. Obl. im Bat. bef.

Schuſter Edler von Tſchenkau, Eduard, Kad. v. detto, z. Ul. detto detto.

Mayer v. Sonnenberg, Alexander, Kapl. v. 1. Artill. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Groyer, Joſeph, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Spalt, Franz, Obl. v. detto, z. Kapl. beim 3. Artill. R. detto.

Gerſtenkorn, Ferdinand, Obl. v. detto, z. Kapl. im 2. Artill. R. detto.

Swoboda, Joſeph, Ul. v. detto, z. Obl. im 4. Artill. R. detto.

Koranczuk, Karl, Ul. v. detto, z. Obl. im R. detto.

Damm, Jakob, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Studener, Johann, Oberfeuerwerker v. Bombardier-Korps, z. Ul. im 1. Artill. R. detto.

Dwonczak, Jakob, Oberfeuerwerker v. Bombardier-Korps, z. Ul. im 1. Artill. R. detto.

Stegmüller, Joſeph v., k. k. Kad. v. Bombardier-Korps, z. Ul. beim 1. Artill. R. detto.

Löß, Kilian, Kapl. v. 2. Artill. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Niederle, Joſeph, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Beckerhin, Franz, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Künigl, Vincenz Graf, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Moudray, Joſeph, Kapl. v. 4. Artill. R., z. wirkl. Hptm. im 2. Artill. R. detto.

Burkhard, Leopold Edler v., Ul. beim 5. Artill. R., z. Obl. beim 2. Artill. R. detto.

Thomas, Ernſt, Oberfeuerwerker vom Feuerwerks-Korps, z. Ul. beim 2. Artill. R. detto.

Brandl, Joſeph, Oberfeuerwerker v. Bombardier-Korps, z. Ul. beim 2. Artill. R. detto.

Schober, Alois, Oberfeuerwerker v. Bombardier-Korps, z. Ul. beim 2. Artill. R. detto.

Eibel, Nicolaus, Kapl. v. 3. Artill. R., z. wirkl. Hptm. im R. bef.

Sandner v. St. Giuliano, Johann, Kapl. v. detto, z. wirkl. Hptm. beim 5. Artill. R. detto.

Marx, Lorenz, Obl. v. 3. Artill. R., z. Kapl. im R. detto.

Niemetz v. Elbenstein, Joseph, Ul. v. detto, zum Obl. detto detto.

Pecher, Joseph, Oberfeuerwerker v. Bombardier-Korps, z. Ul. im 3. Artill. R. detto.

Tippel, Ferdinand, Obl. v. 4. Artill. R., z. Kapl. im R. detto.

Niklasch, Martin, Ul. beim 5. Artill. R., z. Obl. beim 4. Artill. R. detto.

Swatosch, Jakob, Hptm. v. 5. Artill. R., q. t. z. Mantuaner Garnisons-Artillerie-Distrikt überf.

Mayer, August, Oberfeuerwerker v. Bombardier-Korps, z. Ul. beim 5. Artill. R. bef.

Baumann, Vinzenz, k. k. ord. Kad. v. Bombardier-Korps, z. Ul. im 5. Artill. R. detto.

Maurice, Karl, Kapl. v. Mineur-Korps, z. wirkl. Hptm. im Korps detto.

Nowotny, Ludwig, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Sadler, Alois, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Prochaska, Franz, Minenführer v. detto, z. Ul. dto. dto.

Schirmer, Anton, Ul. v. Prager Artillerie-Distrikt, z. Obl. allda detto.

Schneider, Peter, Feuerwerker v. detto, z. Ul. dto. dto.

Bowa, Mathias, Oberzeugwart v. Artillerie-Feldzeugamt, z. Kapl. allda detto.

Koblitz, Johann, Unterzeugwart v. detto, z. Oberzeugwart detto detto.

Pannek, Ignaz, Munizionär v. detto, z. Unterzeugwart detto detto.

Rocco, Dominik, Schiffslieutenant d. Marine, z. Korvetten-Kapitain in der Marine detto.

Hinterholzer, Franz, Kad. v. detto, z. Schiffsfähnrich detto.

Wescamp v. Liebenberg, Eduard, z. Ul. beim Pionnier-Korps ernannt.
Fligely, Auguſt v., z. Ul. bei Radoſſevich J. R. detto.
Kafka, Joſeph, z. Ul. beim 2. Jäger-Bat. detto.
Reiſing v. Reiſinger, Moriz, z. Ul. beim 6. Jäger-Bat. detto.
Karvinsky, Ottomar Ritter v., z. F. bei Watlet J. R. detto.
Leitner v. Leitentreu, Ignaz, z. F. bei Ignaz Gyulay J. R. detto.
Weiß v. Starkenfels, Adolph, z. F. bei Erzh. Rudolph J. R. detto.
Luerwaldt, Chriſtian v., z. F. bei Kutſchera J. R. dto.
Schmidburg, Rudolph Baron, z. F. bei Hohenlohe J. R. detto.
Chvarek, Wolfgang, z. F. beim Warasdiner Kreuzer Gr. J. R. detto.
Saffran, Emanuel Baron, z. F. bei Mazzuchelli J. R. detto.
Stieber, Karl, z. F. bei Großh. v. Baden J. R. dto.
Haugwitz v. Piscupitz, Moritz, z. F. bei Erzh. Ludwig J. R. detto.
Böck, Karl Baron, z. F. bei Erzh. Rainer J. R. dto.
Troſt, Anton, z. F. bei Naſſau J. R. detto.
Bolovina, Blaſius, z. F. bei Bianchi J. R. detto.
Juſtian, Karl, z. F. bei Liechtenſtein J. R. detto.
Peßler, Franz v., z. F. bei Salins J. R. detto.
Kaim v. Kaimthal, Karl, z. F. bei Langenau J. R. detto.
Millutinovich, Elias, z. F. bei Gollner J. R. dto.
Schram, Johann, z. F. bei Wellington J. R. detto.
Rapaich v. Ruhmwerth, Daniel, z. F. bei Erzh. Franz Karl J. R. detto.
Udvarnoki v. Kiß-Joka, Eduard, z. F. bei Anton Kinsky J. R. detto.
Ratovsky, Johann v., z. F. bei Prinz Leopold beider Sicilien J. R. detto.

Zöglinge der Wiener-Neuſtädter Militär-Akademie.

Zöglinge der Wiener-Neustädter Militär-Akademie.

Hergovich, Alexander, z. F. bei Haugwitz J. R. ernannt.
Werczinsky, Joseph v., z. F. bei Nugent J. R. dto.
Czeschner, Rudolph, z. F. bei Mayer J. R. detto.
Deak, Ludwig, z. F. bei Leiningen J. R. detto.
Höß, Norbert, z. F. bei Lattermann J. R. detto.
Erich v. Melambuch, Ludwig, z. F. bei Hoch- u. Deutschmeister J. R. detto.
Uchtritz v. Steinkirchen, Joseph Baron, z. F. bei Erzherzog Karl J. R. detto.
Hartenberg, Wilhelm, z. F. bei Herzogenberg J. R. detto.
Wolf v. Wolfenau, Philipp, z. F. bei Prinz-Regent v. Portugal J. R. detto.
Endrödy de Eadem, Alois, z. F. bei Mariassy J. R. detto.
Müller v. Müllenau, Karl, z. F. bei Geppert J. R. detto.
Romer, Sigmund v., z. F. bei Bentheim J. R. dto.
Peil v. Hartenfeld, Joseph, z. F. bei Beyder J. R. detto.
Beczich v. Rustenberg, Karl, z. F. bei St. Julien J. R. detto.
Mühlböck, Karl, z. F. bei Bianchi J. R. detto.

Pensionirungen.

Klein, Joseph v., Oberst v. Szluiner Gr. J. R.
Birend, Anton, Hptm. v. Kaiser J. R.
Scherer v. Florenthal, Sigmund, Hptm. v. detto, mit Maj. Kar. ad hon.
Sternberger, Jakob, Hptm. v. Erzh. Ludwig J. R.
Prochaska, Anton, Hptm. v. Kaiser v. Brasilien J. R.
Hemmerlein, Johann, Hptm. v. König Wilhelm der Niederlande J. R.
Jeremich, Georg, Hptm. v. Mecsery J. R.
Müller v. Mühlsohn, Bernhard, Kapl. v. Nassau J. R.

Wescamp v. Liebenberg, Eduard, z. Ul. beim Pionnier-Korps ernannt.
Fligely, August v., z. Ul. bei Radoſſevich J. R. detto.
Kafka, Joſeph, z. Ul. beim 2. Jäger-Bat. detto.
Reiſing v. Reiſinger, Moritz, z. Ul. beim 6. Jäger-Bat. detto.
Karvinsky, Ottomar Ritter v., z. F. bei Wallet J. R. detto.
Leitner v. Leitentreu, Ignaz, z. F. bei Ignaz Gyulay J. R. detto.
Weiß v. Starkenfels, Adolph, z. F. bei Erzh. Rudolph J. R. detto.
Luerwaldt, Chriſtian v., z. F. bei Kutſchera J. R. dto.
Schmidburg, Rudolph Baron, z. F. bei Hohenlohe J. R. detto.
Chvarek, Wolfgang, z. F. beim Warasdiner Kreuzer Gr. J. R. detto.
Saffran, Emanuel Baron, z. F. bei Mazzuchelli J. R. detto.
Stieber, Karl, z. F. bei Großh. v. Baden J. R. dto.
Haugwitz v. Piscupitz, Moritz, z. F. bei Erzh. Ludwig J. R. detto.
Böck, Karl Baron, z. F. bei Erzh. Rainer J. R. dto.
Troſt, Anton, z. F. bei Naſſau J. R. detto.
Bolovina, Blaſius, z. F. bei Bianchi J. R. detto.
Juſtian, Karl, z. F. bei Liechtenſtein J. R. detto.
Peßler, Franz v., z. F. bei Salins J. R. detto.
Kaim v. Kaimthal, Karl, z. F. bei Langenau J. R. detto.
Millutinovich, Elias, z. F. bei Gollner J. R. dto.
Schram, Johann, z. F. bei Wellington J. R. detto.
Rapaich v. Ruhmwerth, Daniel, z. F. bei Erzh. Franz Karl J. R. detto.
Udvarnoki v. Kiß-Joka, Eduard, z. F. bei Anton Kinsky J. R. detto.
Ratovsky, Johann v., z. F. bei Prinz Leopold beider Sicilien J. R. detto.

Zöglinge der Wiener-Neuſtädter Militär-Akademie.

Meſſina, Karl Baron, Kapl. v. Penſions-Stand.
Matichich, Georg, Kapl. v. Luxem J. R.
Hipper v. Hipperſthal, Alois Ritter, Obl. v. Roſenberg Chevaul. R.
Forrer, Chriſtian, Obl. v. 2. Artill. R.
Stifter, Johann, Obl. v. Prager Garniſons-Artillerie-Diſtrikt.
Hundt, Nikolaus Baron, Ul. v. Prinz v. Sachſen Kür. R.
Thills, Ludwig v., F. v. Langenau J. R.

Verbeſſerungen im zehnten Hefte.

Seite	22	Zeile	2 v. o.	ſtatt	Mätnud	lies:	Musnud
„	22	„	5 v. o.	„	Veran	„	Berar
„	43	„	2 v. o. u. 2 v. u.	„	Venar	„	Berar
„	63	„	5 v. u.	„	Beſatzung	„	Beſetzung

Schwaer, Joſeph, Kapl. v. Watlet J. R.
Danchy, Stephan, Obl., u. Second-Wachtmeiſter der k. k. Trabanten-Leibgarde.
Freybauer, Simon, Obl. v. Albert Gyulai J. R.
Quatember, Philipp, Obl. v. Trapp J. R.
Jellinek, Joſeph, Obl. v. Watlet J. R.
Turba, Georg Ritter v., Obl. v. Anton Kinsky J. R.
Taxis, Alexander Baron, Obl. v. 10. Jäger-Bat.
Boxich, Michael, Ul. v. Szluiner Gr. J. R.
Zlonoga, Michael, Ul. v. 1. Banal Gr. J. R.
Dollechky, Stanislaus, F. v. Szluiner Gr. J. R.

Quittirungen.

Kaiſerſtein, Franz Baron, 2. Rittm. v. König v. Preußen Huſ. R., mit Kar.
Stojkovich, Georg v., Obl. v. Leiningen J. R., mit detto.
Maſanetz, Veit, Obl. v. Auerſperg Kür. R., mit detto.
Langen, Philipp, Obl. v. 11. Jäger-Bat., mit detto.
Kauke, Rudolph, Ul. v. Albert Gyulay J. R.
Wittaſſek, Alois, Ul. von Herzogenberg J. R., mit Kar.
Bokkelen, Eduard van, F. v. Lattermann J. R.
Duka, Karl v., F. v. Würtemberg J. R.

Verſtorbene.

Szöreny, Andreas Baron, GM. v. Penſions-Stand.
Vinzian, Thimotheus v., GM. v. detto.
Bruckher v. Donau, Karl, Platz-Maj. in Carlobago.
Clement, Georg v., Maj. v. Penſions-Stand.
Szillaſſy, Gabriel v., Maj. v. detto.
Sebottendorf, Johann Baron, Maj. v. detto.
Wildauer, Joſeph, 1. Rittm. v. Auerſperg Kür. R.
Möllmann, Konrad, Hptm. v. Hoch- u. Deutſchmeiſter J. R.
Caballini v. Ehrenburg, Peter, Hptm. v. 2. Wallachen Gr. J. R.

Meſſina, Karl Baron, Kapl. v. Penſions-Stand.
Matichich, Georg, Kapl. v. Luxem J. R.
Hipper v. Hippersthal, Alois Ritter, Obl. v. Roſenberg Chevaul. R.
Forrer, Chriſtian, Obl. v. 2. Artill. R.
Stifter, Johann, Obl. v. Prager Garniſons-Artillerie-Diſtrikt.
Hundt, Nikolaus Baron, Ul. v. Prinz v. Sachſen Kür. R.
Thills, Ludwig v., F. v. Langenau J. R.

Verbeſſerungen im zehnten Hefte.

Seite	22	Zeile	2 v. o.	ſtatt	Mätnud	lies:	Musnud
„	22	„	5 v. o.	„	Beran	„	Berar
„	43	„	2 v. o. u. 2 v. u.	„	Benar	„	Berar
„	63	„	5 v. u.	„	Beſatzung	„	Beſetzung

Ankündigung

der Fortsetzung

der

östreichischen militärischen Zeitschrift

für das Jahr 1830.

Diese Zeitschrift wird im Jahre 1830 nach dem bisherigen Plane fortgesetzt werden. — Die Redakzion ersucht die Herren Pränumeranten, ihre Bestellungen vor Ablauf des gegenwärtigen Jahres anher gelangen zu machen; damit nach denselben die Stärke der Auflage bestimmt werden könne.

Der Pränumerazionspreis, und die Wege der Bestellung im In- und Auslande, sind in den Umschlägen der Hefte angegeben; so wie die Preise der früheren Jahrgänge seit 1818; deren Inhalt aus der am Schlusse des fünften und sechsten Heftes dieses Jahrgangs mitgetheilten Übersicht zu entnehmen ist. —

Oeſtreichiſche militäriſche

Zeitſchrift.

Zwölftes Heft.

In omni autem praelio non tam multitudo et virtus indocta, quam ars et exercitium solent praestare victoriam.

Flavius Vegetius.

Redakteur: Joh. Bapt. Schels.

Wien, 1829.

Gedruckt bei Anton Strauß's ſel. Witwe.

I.

Die Belagerung von Ofen im Jahre 1598.

Von Joh. Bapt. Schels, k. k. Hauptmann.

Der Feldmarschall Adolph Freiherr von Schwarzenberg hatte sein Korps nach dem erfolgreichen Zuge, auf welchem er, Anfangs August 1598, Dotis, Palota, Veßprim, und mehrere andere Festen den Türken entrissen, auf Raab zurückgeführt. Er ließ die Truppen in der Insel Schütt das Lager beziehen. — Nun schwollen durch die häufigen Regengüsse die Donau und ihre Nebenflüsse an, traten aus den Ufern, und überschwemmten die Auen und Straßen so, daß jede Bewegung von Truppen gehemmt war. Mehrere Wochen wurde dadurch das in der Schütt lagernde Korps zur Unthätigkeit gezwungen. Es litt bereits Mangel an Lebensmitteln. Auch entstanden, durch die schädlichen Ausdünstungen des mit Wasser und Schlamm bedeckten Bodens, in jenen Gegenden Fieber, welche sich unter den Einwohnern, so wie unter den Truppen, verbreiteten.

Anfangs September traf ein Zug schweres Geschütz von Wien auf der Donau bei Raab ein. Auch wurden mehrere hundert Wagen vom Lande aufgeboten, und alle übrigen Vorkehrungen zu den bevorstehenden Unternehmungen eifrigst betrieben. Unterdessen waren auch die Gewässer gefallen, und am 9. September ließ

Schwarzenberg das Korps den Marsch, durch die Gegend von Dotis, nach Gran antreten. —

Der Kaiser Rudolph II. hatte befohlen, „daß Ofen noch in diesem Jahre angegriffen werde. Sobald der Erzherzog Mathias zu Gran eingetroffen seyn würde, sollten die Vorbereitungen beendigt, der Angriffsplan entworfen, und dann so schnell als möglich zur Ausführung desselben geschritten werden.“ — Die in Gran versammelten Anführer beriethen sich noch, in Abwesenheit des Erzherzogs, über die Wahl des Weges, auf welchem das Heer nach der ungrischen Hauptstadt vorrücken sollte, ohne daß die Türken gleich Anfangs dieses Vorhaben errathen könnten. Man hatte nämlich mit großer Sorgfalt das Gerücht verbreitet, daß der Angriff von Hatvan und Erlau die nächste Bestimmung des kaiserlichen Heeres sey. Würde dieses nun die Donau bei Gran überschritten haben, und gerade vorwärts gerückt seyn, so hätten die Türken die wahre Absicht wohl sogleich vermuthet. Außerdem mußten auf diesem Wege rauhe Gebirge und öde Wälder zurückgelegt werden. Das Heer hätte dort an Wasser, und, wegen der schwierigen Zufuhr, auch an Lebensmitteln Mangel gelitten, und sich zu weit von seinem Geschütze entfernt, das in Schiffen die Donau hinabgeführt werden sollte. — Endlich vereinigte sich der Kriegsrath zu dem Beschlusse, daß man sich nicht weit von der Donau entfernen dürfe, und daher auf der Waizner Straße vorrücken müsse. Durch den Marsch längs dem linken Ufer der Donau wurde dann auch der Feind mehrere Tage länger im Zweifel erhalten, ob der Angriff nicht zuerst gegen Hatvan gerichtet werden würde. —

Damals traf eben ein Befehl des Erzherzogs Ma-

thias in Gran ein, „daß das Heer ohne Aufschub den Marsch gegen Ofen antreten solle; wohin er selbst in einigen Tagen mit dem Hauptquartier nachfolgen würde.“ — Schwarzenberg ließ nun sogleich den Vortrab gegen Waizen aufbrechen, um die Brücken über den Gran und die Eypel zu schlagen. Das Heer folgte am 24. September in vier Kolonnen. Die erste bildete Niklas Palfy mit 5000 Ungern zu Fuß und zu Pferd; die zweite Franz Nadasdy mit seinen 1000 Reitern, und der Pole Johann Stadnitzky mit 1000 Kosaken. In der dritten Kolonne zogen die deutschen, französischen und wallonischen Reiter, welche an Zahl der vorhergehenden Kolonne gleich geschätzt wurden. Die vierte Kolonne bestand aus den gesammten Regimentern des deutschen Fußvolkes, die bei 25,000 Streiter zählten. Dann folgte Schwarzenberg mit seinem Hauptquartiere. Die Flottille, auf welche das Geschütz, die Munition und die Lebensmittel geladen waren, erhielt Befehl, sich genau nach der Vorrückung des Heeres zu richten, und, mit demselben in gleicher Höhe bleibend, die Donau hinabzufahren. — Unter den Obersten jener Regimenter befanden sich die durch ihre Kriegsthaten bereits rühmlichst bekannten Männer: Herrmann von Rußworm, Leo Gall, Heinrich von Obernbruck, Adolph von Althann, Johann von Breuner, Baptist Petz, Friedrich von Mörsburg, und viele Andere. Die Leitung des Geschützwesens war dem Feldzeugmeister Ruprecht von Eggenberg übertragen. —

Als das Heer am 27. September bei Waizen angekommen war, wurden über die beiden Arme der Donau, welche dort die Insel Sanct Andreä umfließen, Brücken geschlagen. Zur Deckung dieser Arbei-

waren noch schon 2000 ungarische Schützen auf der Insel übergeschifft worden, welche sich bei der Antonikirche, von welcher die Insel den Namen führt, aufhielten. Sie besetzten diese Kirche selbst, von welcher sie, gleich als von einer Warte, das jenseitige Ufer überblickten, die Bewegungen des Feindes, wenn dieser sich vielleicht nahen würde, beobachten, und auch einen Angriff desselben mit Vortheil widerstehen konnten. Da sich aber bis jetzt keine Feinde gezeigt hatten, so wurden die Brücken, ohne andere Störung, als welche das damals eintretende heftige Regenwetter verursachte, am 29. September vollendet. — Es war Kundschaft eingetroffen, daß vor Pest ein bedeutendes türkisches Lager stehe. Um die Wahrheit dieser Angabe zu erforschen, wurde eine kaiserliche Abtheilung längs dem linken Ufer des Stromes hinabgeschickt. Diese traf bei Nacht vor Pest ein, und fand das Lager leer. Wahrscheinlich hatten die Türken dasselbe nur aufgeschlagen, um die kaiserlichen Anführer zu täuschen, und in ihren Operazionen irre zu machen. Die türkischen Zelte wurden von den Kaiserlichen ungehindert abgebrochen, und nach Waitzen mit zurückgebracht. —

Bis zum 3. Oktober war das ganze Geschütz, welches aus 125 Stücken, darunter 23 Karthaunen und 35 Mauerbrecher, bestand, so wie 15 Wagen mit Feuerwerkszeug, bei Waizen eingetroffen. Am 4. Oktober führte nun Schwarzenberg mit Tagesanbruch das Heer über die Schiffbrücken nach dem rechten Ufer des Flusses, und rückte gegen Ofen hinab. Palfy machte mit seinen Ungern den Vortrab. Hassan-Bassa, der Kommandant des Platzes, rückte mit einer Reiterschar dem Heere entgegen, um dessen Stärke, Bewegungen und

Absicht zu erforschen. Nach einem unbedeutenden Scharmützel zwischen den beiderseits vorgeschickten Streifscharen, zog sich der Bassa in die Stadt zurück. Zwei Tschaiken, welche Hassan zu gleichem Zwecke die Donau hinaufgesendet, wurden sowohl von einigen kaiserlichen Schiffen, als von den auf beiden Ufern vorrückenden Schützen, bis nahe an die Stadt verfolgt. Auch die Kosaken waren bis an die Thore gedrungen, und hatten einiges Schlachtvieh erbeutet, ohne daß Anfangs von den Wällen ein Schuß gegen sie abgefeuert worden wäre. — Schwarzenberg blieb mit dem Heere bei Alt-Ofen in Schlachtordnung aufgestellt, bis auch alles Gepäcke, die Wagen und das Geschütz, dort eingetroffen waren. Dann bezog das Heer ein Lager zwischen Alt-Ofen und den Ruinen des alten Sicambria, in einer Linie längs der Donau, mit dem rechten Flügel gegen das Gebirge gedehnt. Die umliegenden Hügel wurden sogleich mit Wachen und Vorposten besetzt, und, eben so wie andere wohlgelegene Punkte, zu verschanzen angefangen. — Sobald sich stärkere Scharen der Kaiserlichen den Werken nahten, wurde von den Wällen der oberen Stadt heftig, jedoch ohne Wirkung, auf sie gefeuert. Schwarzenberg, Palfy, und einige andere Befehlshaber rekognoszirten die Umgegend, um den schicklichsten Platz zum Angriff auszusuchen.

Das ungrische Fußvolk besetzte in der Nacht auf den 5. Oktober die warmen Bäder, und drang dann auch in die hintere Vorstadt (das Christinen-Städtchen) ein; welches die Türken, obwohl es mit Schanzen und Pallisaden befestiget war, geräumt hatten. — Am 5. Oktober wurden die Mauern der oberen Vorstadt (Neustift und Landstraße) beschossen, um in die-

waren noch früher 1000 ungrische Schützen nach der Insel überschiffet worden, welche sich bei der Andreas-Kirche, von welcher die Insel den Namen führt, aufstellten. Sie besetzten diese Kirche selbst, von welcher sie, gleich als von einer Warte, das jenseitige Ufer überblicken, die Bewegungen des Feindes, wenn dieser sich vielleicht nahen würde, beobachten, und auch einem Angriff desselben mit Vortheil widerstehen konnten. Da sich aber bis jetzt keine Feinde gezeigt hatten, so wurden die Brücken, ohne andere Störung, als welche das damals eintretende heftige Regenwetter verursachte, am 29. September vollendet. — Es war Kundschaft eingetroffen, daß vor Pest ein bedeutendes türkisches Lager stehe. Um die Wahrheit dieser Angabe zu erforschen, wurde eine kaiserliche Abtheilung längs dem linken Ufer des Stromes hinabgeschickt. Diese traf bei Nacht vor Pest ein, und fand das Lager leer. Wahrscheinlich hatten die Türken dasselbe nur aufgeschlagen, um die kaiserlichen Anführer zu täuschen, und in ihren Operazionen irre zu machen. Die türkischen Zelte wurden von den Kaiserlichen ungehindert abgebrochen, und nach Waitzen mit zurückgebracht. —

Bis zum 3. Oktober war das ganze Geschütz, welches aus 125 Stücken, darunter 23 Karthaunen und 35 Mauerbrecher, bestand, so wie 15 Wagen mit Feuerwerkszeug, bei Waizen eingetroffen. Am 4. Oktober führte nun Schwarzenberg mit Tagesanbruch das Heer über die Schiffbrücken nach dem rechten Ufer des Flusses, und rückte gegen Ofen hinab. Palfy machte mit seinen Ungern den Vortrab. Hassan-Bassa, der Kommandant des Platzes, rückte mit einer Reiterschar dem Heere entgegen, um dessen Stärke, Bewegungen und

ſtoßende Baſtion der oberen Vorſtadt und den nächſten Theil der Mauern, aus drei Batterien mit fünfundzwanzig Kanonen zu beſchießen. Der Erzherzog übertrug die Bedeckung der erſten Batterie, und die auf jener Strecke zu machenden Erdarbeiten, den Oberſten Gall, Obernbruck und Petz und deren Regimentern. Zur mittleren oder zweiten Batterie befehligte er die Oberſten Karl Graf Sulz und Rußworm, — zur dritten die Oberſten Friedrich von Mörsburg und Beaupart mit ihren Regimentern.

Mit Anbruch des nächſten Morgens (am 10. Oktober) begann das heftige Feuer, und wurde ohne Unterbrechung bis Nachmittags fortgeſetzt. Um drei Uhr ließ der Erzherzog durch Trompeten- und Pauken-Schall das Zeichen zum Sturme geben. Von den obengenannten Regimentern brachen 6000 Mann, in drei Kolonnen, zugleich aus den Laufgraben hervor, und ſtürzten auf die ihren Batterien gegenüber gelegenen Strecken der, bereits ſehr zuſammengeſchoſſenen, Baſtion und der anſtoſſenden Mauern los. Die Stürmer hatten aus der oberen Stadt das Feuer von zehn der größten Karthaunen, — von den Werken der Vorſtadt einen Kugelhagel aus Feldſchlangen, Doppelhaken und Handgewehren, auszuhalten, und eine Menge großer Steine und Felsſtücke wurden von den angegriffenen Mauern auf ſie herabgeſchleudert oder gerollt. Die Wallonen waren am weiteſten vorgedrungen; aber als ihr Oberſt Beaupart, Hauptmann Rouſſell und viele Soldaten gefallen, wichen ſie zurück. — Die Oberſten Leo Gall und Petz hatten, durch die Breſchen, die Waſſerbaſtion ſelbſt erſtiegen. Doch der Tod des Hauptmanns Ginette und der vorderſten Soldaten brachte Unordnung in die Rei-

hen; die Stürmer wurden von der Bastion hinabgeworfen, und jene Regimenter neigten sich zur Flucht. Es gelang zwar den Obersten, sie zum Stehen zu bringen, und nach hergestellter Ordnung führten sie dieselben zum zweiten Male gegen das Bollwerk. Dieses wurde jetzt wieder von den Deutschen erstiegen, und die kaiserlichen Fahnen auf dessen Brustwehr gepflanzt. Aber die Türken gewannen hier nochmals die Oberhand, stürzten die Fahnen, sammt deren Trägern, über die Mauern hinab, und das Gefecht dauerte, mit gleicher Heftigkeit, unentschieden fort. —

Der Sturm hatte nun schon fast zwei Stunden gewährt, und die Truppen begannen zu ermatten. In diesem Momente sendete Palfy sechshundert Ungern dieser Kolonne zur Unterstützung. Nach deren Eintreffen wetteiferten Deutsche und Ungern in heldenmüthiger Anstrengung, um die Türken von den angegriffenen Werken zu verdrängen. Diese geriethen bald in Unordnung, und verließen endlich die Bastion. — Jetzt drangen dann auch die übrigen kaiserlichen Kolonnen die Wälle hinauf, und hinab in die obere Vorstadt. Die Türken ergriffen die Flucht, ein Theil nach der oberen Stadt, ein anderer durch die untere oder Wasserstadt der Brücke zu, welche über die Donau auf Pest führte. Die Sieger folgten den Letztern nach in die Wasserstadt, und die Wallonen schnitten den Sinan, Bassa von Meraasch in Asien, mit ungefähr vierhundert Mann, sowohl von der obern Stadt, als von der Brücke ab. Der Bassa warf sich in eine nahe Moschee der Wasserstadt, und vertheidigte sich lange mit verzweifelter Hartnäckigkeit gegen das Regiment Mörsburg, gegen Wallonen und Ungern.

Doch wurde das Gebäude endlich erstürmt, und alle in demselben gefundene Türken, sammt dem Bassa, getödtet. Die der Brücke zueilenden Flüchtlinge wurden von dem Regimente Petz und einigen Ungern verfolgt, eingeholt, zum neuen Kampfe gezwungen, und viele derselben niedergemacht oder in die Donau gesprengt. Dieser Theil der Feinde wäre sicher gänzlich aufgerieben worden, wenn nicht die Janitscharen aus der Wasserbastion der oberen Stadt durch einen Ausfall denselben zur Hilfe gekommen wären, und jene kaiserlichen Truppen zum Rückzuge auf die Hauptmacht genöthigt hätten. — Mehr als dreihundert Türken ließen sich über die Mauern der oberen Vorstadt hinab, und suchten, das freie Feld zu gewinnen. Da aber hier die Generale Palfy und Nadasdy mit der ganzen Reiterei aufgestellt waren, so wurden die meisten jener Flüchtlinge niedergehauen oder gefangen. Von der Besatzung der oberen Stadt und des Schlosses fielen zwar noch mehrere starke Abtheilungen aus, drangen in die von den Kaiserlichen eroberten Gässen der oberen Vorstadt ein, wurden aber immer, nach heftigen, und für beide Theile sehr blutigen Gefechten, zurückgeschlagen. — Noch spät Abends rückten die Kaiserlichen in der Wasserstadt wieder bis zur Schiffbrücke vor, bemächtigten sich derselben, und zerrissen sie; so daß die Schiffe einzeln vom Strome fortgeführt wurden. — So war dann jede Verbindung der oberen Stadt Ofen mit Pest abgeschnitten.

Die Kaiserlichen hatten an diesem Tage über dreihundert Todte verloren; darunter den Oberst Beaupart, den Oberstlieut. Landau vom Regimente Gall, mehrere Hauptleute und Offiziere. Unter der weit größeren Zahl

von Verwundeten befanden sich der Oberst Petz, der Oberstlieut. Flug vom Regimente Rußworm, mehrere Fahnenträger, und viele Offiziere. Von den Türken waren Sinan-Bassa und fünfzehnhundert Mann geblieben. Gefangene wurden keine gemacht. Der schwer verwundete Bassa Mehmet von Karamanien, und der Beglerbeg von Asien, retteten sich mit dem Reste der an diesem Tage ins Gefecht gekommenen Truppen der Besatzung nach der oberen Stadt. — Es wurden von den Kaiserlichen vierzig Geschütze erobert. Die übrige Beute war sehr gering, und bestand nur in hundert Kameelen, einigen Maulthieren, und wenigem unbedeutenden Gepäcke. Alle Sachen von Werth hatten die Feinde schon früher nach der oberen Stadt gerettet. —

Am Abend des 11. Oktobers räumte die 300 Mann starke türkische Besatzung des hölzernen Blockhauses auf dem Sanct Gerhardsberge (Blocksberge) diesen Posten, nachdem sie das Gebäude in Brand gesteckt, und zog sich in die obere Stadt. Palfy besetzte dasselbe mit einer Schar ungrischen Fußvolks. Die von den Türken in den Boden vergrabenen Kanonen wurden gleich entdeckt, und, bis auf einige, die man auf jenem Posten ließ, in das Lager abgeführt. — Am 12. Oktober griff Palfy, mit seinen ungrischen Truppen zu Fuß und zu Pferd, die an dem rechten Donau-Ufer unterhalb Ofen gelegene Feste Potentiana (Pentele) an. Sie wurde erobert, und die dieselbe vertheidigenden 300 Türken zusammengehauen. — In der Nacht wurden zwei Tschaiken den Strom hinabgesendet. Sie fanden einige türkische Fahrzeuge, welche die Trümmer der Pester Brücke aufgefangen hatten, und sie brauchbar herzustellen suchten. Diese Fahrzeuge wurden genom-

men, nachdem ihre Bemannungen theils unter den Säbeln der Ungern gefallen, theils in dem Flusse ertrunken waren. Nur sechs Türken wurden gefangen zurückgebracht.

Der Erzherzog ließ damals an den Laufgraben vor der oberen Stadt arbeiten, vieles Geschütz in die von der Wasserseite angelegten Batterien, so wie auch in das Blockhaus auf dem Gerhardsberge führen, und dann am 13. die Beschießung der oberen Stadt und des Schlosses von drei Seiten beginnen. Die Türken erwiederten das Feuer mit Lebhaftigkeit. Gleich darauf machten die Janitscharen einen starken Ausfall, und wurden von einer Schar Spahi unterstützt. Sie griffen jenen Theil der Angriffswerke an, wo das Regiment Obernbruck aufgestellt war. Dieses stand, ungeachtet der tapferen Gegenwehr, in Gefahr, von der türkischen Übermacht geworfen zu werden. Doch kamen noch zur rechten Zeit die Unterstützungen aus dem Hauptlager herbei, und halfen, die Türken zurückschlagen. — Am 14. Oktober wurde mit der Beschießung inne gehalten, und die Besatzung aufgefordert, sich zu ergeben. Der Bassa weigerte sich aber, auf irgend einen solchen Antrag einzugehen. — Indessen soll doch, nach türkischen Berichten (im IV. B. von Hammers Gesch.; S. 286), Michalidschlü-Achmed, — vormals Befehlshaber in Gran, und jetzt vermuthlich Unterkommandant der Ofner Besatzung, — den Gedanken an ferneren Widerstand aufgegeben, und den Entschluß gefaßt haben, die Truppen nach Pest überzuführen. Aber Kulaksif-Osman, Begh von Szolnok, soll ihn hiervon abgehalten, und durch Aufführung einer größern Anzahl Geschützes die Vertheidigung der angegriffenen Werke verstärkt haben. —

Der Erzherzog ließ nun die Minenarbeit beginnen, um durch Sprengung der Mauern einen Weg zur Bestürmung der Stadt zu bahnen. Die Obersten Gall und Rußworm, welche mit ihren Regimentern die Wasserstadt besetzt hielten, führten die Aufsicht über diese unterirdischen Arbeiten. Zweihundert Bergleute wurden dazu verwendet; die auch emsig an der Untergrabung der Mauern arbeiteten, aber bei dem ununterbrochen fortwährenden Regenwetter nur geringe Fortschritte machten. —

Am 17. Oktober wurde das Feuer gegen Schloß und Stadt fortgesetzt. An der Südseite der Stadt, gegen den Gerhardsberg hin, wurden jetzt der Gen. Palfy mit seinen Ungern, die Obersten Graf Sulz und Petz mit ihren Regimentern, 400 Wallonen und 1000 Kolonitschische Reiter aufgestellt. An der Stuhlweissenburger Straße wurden drei Batterien, zusammen auf zweiundzwanzig Geschütze, erbauet, um auch von dieser Seite die Mauern der oberen Stadt und des Schlosses in Bresche zu schießen. Musketiere und Büchsenschützen wurden, in der Nähe der Mauern, in Laufgraben gelegt, die, so wie das Blockhaus auf dem Gerhardsberge, den Türken den Aus- oder Eingang gänzlich sperrten. — Es war die Nachricht eingelaufen, daß ein türkisches Korps auf dieser Straße zum Entsatz heranziehe. Doch erwies sich jenes Gerücht als grundlos. Der eben damals mit der Belagerung von Großwardein beschäftigte Serdar Saturdschi-Mohammed hatte keine Truppen übrig, um sie gegen das Belagerungsheer des Erzherzogs zu verwenden. Der Bassa Semender von Stuhlweissenburg war, nach den von Herrn von Hammer (im IV. B. d. Gesch.; S. 286) benützten türkischen

Quellen, Ofen zu Hilfe geeilet, und fand in den hier vorgefallenen Gefechten den Tod. Da nun aber kein Angriff von Außen auf das Belagerungsheer geschah, so mußte er schon vor dem Angriff in Ofen angelangt seyn, und daher war eben von der Stuhlweißenburger Seite kein Entsatzversuch mehr zu erwarten. — Eine neue Batterie von zehn Kanonen beschoß damals auch die Mauern nächst dem Wiener Thore. —

Am Morgen des 19. Oktober ließ der Erzherzog die Besatzung zum zweiten Male auffordern, und bot ihr freien Abzug an. Diese hoffte aber mit Zuversicht auf baldigen Entsatz, und wies daher den Antrag zurück. Es wurden nun die Mauern der oberen Stadt und des Schlosses mit verdoppelter Heftigkeit beschossen, und schon gegen Mittag waren an zwei Stellen Breschen, jede einige Klafter breit, gelegt. Nun befahl der Erzherzog, die Kolonnen zum Sturme in Bereitschaft zu setzen. Achthundert Küraſſiere, und ein Theil der Arkebusirer von der Hoffahne des Erzherzogs, wurden zu deren Unterstützung bestimmt, und alle Kolonnen standen um drei Uhr Nachmittags bereits auf ihren Plätzen. Während diese auf die Breschen losgehen würden, sollte die von der Wasserstadt aus angelegte Mine gesprengt, und dann die Mauer auch auf dieser Seite von einer Kolonne gestürmt werden. Der ununterbrochene Regen verhinderte jedoch die Ausführung dieses Vorhabens, und die Truppen kehrten, nachdem sie bis in die Nacht des Angriffssignals geharret, in das Lager zurück. In der Nacht arbeiteten die Türken emsig an Verbauung der Breschen. — Am 23. Oktober früh erhielten die Truppen wieder Befehl, sich zum Sturme zu bereiten. Dieser mußte

aber nochmals, wegen heftigen Regengüſſen, eingeſtellt werden.

So wurden dann alle dieſe kraftvollen Anſtrengungen durch die ungünſtige Jahreszeit vereitelt. Seit vielen Tagen hielten die von kalten Winden und heftigen Stürmen begleiteten Herbſtregen faſt ununterbrochen an. Die Laufgraben und die Minengänge wurden mit Waſſer angefüllt, das Pulver verderbt. Die Soldaten waren erſchöpft, mißmuthig, und der ſo beſchwerlichen Erdarbeit überdrüſſig. Die Pferde, welche ſtets unter freiem Himmel der böſen Witterung ausgeſetzt blieben, tief im Waſſer und Kothe ſtanden, und an Futter Mangel litten, waren abgemagert und ganz entkräftet. Seuchen hatten bereits viele Menſchen und Pferde hinweggerafft, und die Zahl der Kranken und Undienſtbaren wuchs mit jedem Tage. Die Feinde, welche dieſen traurigen Zuſtand der Belagerer wohl kannten, beunruhigten dieſelben durch häufige Ausfälle und Streifzüge. Doch wollte der Erzherzog noch einen Verſuch wagen, durch eine kühne Unternehmung ſeinen Zweck zu erreichen. Am 24. Oktober entwarf er eine Diſpoſizion, Peſt durch Überfall, und gleichzeitig die obere Stadt Ofen durch Sturm zu nehmen. Es ſollten 1500 Mann zu Fuß und 200 Reiter ſich nach Einbruch der Nacht Peſt nahen. Nachdem dann ein Thor dieſer Stadt durch eine Petarde geſprengt worden wäre, ſollte jene Truppe raſch eindringen, und die Beſatzung überwältigen. — Als aber die Kolonnen ſchon aufgebrochen waren, und Alles wirklich in Bereitſchaft ſtand, fand es ſich, daß die Kolonnenführer nicht hinreichend genau mit der Örtlichkeit der Angriffspunkte bekannt waren, und daß die Beſatzung von dem Vorhaben

Kunde erhalten hatte. Die Truppen wurden daher in größter Stille nach dem Lager zurückgezogen. —

Am 25. Oktober Nachmittags waren die Truppen nochmals zum allgemeinen Hauptsturm aufgestellt, und erwarteten hierzu nur noch das Auffliegen zweier Minen. Da diese aber beide, bei ihrer Entzündung, die Mauern nicht beschädigten, so wurde der Hauptsturm eingestellt. Dennoch lief, ungeachtet des schlechten Wetters, eine Kolonne von der Seite der hintern Vorstadt gegen die Mauern der obern Stadt an, nur allein um die Besatzung auf die Wälle zu ziehen, und ihre Fassung auf die Probe zu setzen. Sobald die Türken hinter den Brustwehren erschienen, wurde aus allen Batterien lebhaft auf sie gefeuert. Die Stürmer aber wurden von dem Feinde mit Hagelgeschoß und geworfenem Brandzeug empfangen. Der Verlust war auf beiden Seiten nicht unbedeutend, und die Stürmer zogen sich, nachdem der Zweck des Angriffs erreicht worden, in ihre Lager zurück. Unter den Todten befanden sich die Hauptleute Rechberg der ältere, und Kaspar Ernst von Nürnberg, unter den Verwundeten der Oberst von Mörsburg. —

Die Türken selbst nennen (nach Hammers Gesch. IV. B. S. 286) unter ihren während der Belagerung Getödteten, — welche die Zahl von 2000 überstiegen, — die Bassen von Stuhlweissenburg und Meeraſch, unter den Verwundeten den Begh Mohammed von Semendria, und den Beglerbegh von Bosnien, Terjaki Hassan-Bassa; die ungrischen Berichte unter den Letztern, wie schon erwähnt, den Bassa Mehmet von Caramanien. Die errungenen Trophäen, — die vierzig in der Wasserstadt eroberten Geschütze, — waren von

dem Erzherzoge bereits gegen Gran zurückgeschickt worden. —

Am 27. Oktober trafen starke feindliche Korps bei Pest ein, welche die Bestimmung hatten, den Entsatz von Ofen zu bewirken. Der Erzherzog konnte nun die Aufhebung der Belagerung und den Abzug nicht länger verschieben. Er ließ die Geschütze aus den Batterien abführen und auf der Donau einschiffen. Die eroberten Vorstädte wurden zusammengerissen, und in Brand gesteckt.

Am 1. November rückten 7000 Bauern, die Bewohner von vierzehn auf der, Ofen benachbarten, Insel Cseppel gelegenen Dörfern, — welche die Erlaubniß erhalten, mit Weibern und Kindern in das königlich ungrische Gebiet zu übersiedeln, — ins kaiserliche Lager ein. Sie hatten ihre Wohnungen, und alles, was sie von ihrer Habe und Lebensmittelvorräthen nicht mit sich fortbringen konnten, zerstört, damit die Türken nichts davon benützen konnten. — Am 2. November brach der Erzherzog mit dem Heere von Ofen auf. Eine Fahne Reiter, welche noch eine Weile vor der Festung zurückblieb, um dieselbe zu beobachten, wurde, als sie dann eben dem Heere nachfolgen wollte, von hundert Türken, die aus der Stadt herausfielen, angegriffen, und geworfen. Doch kam bald Oberst Kolonitsch mit einigen Schwadronen zur Unterstützung herbei, und mehrere türkische Scharen, welche nun aus der Festung eilten, um das Heer zu verfolgen, wurden zurückgeschlagen. Der Rückmarsch wurde dann, ohne fernere Störung, gegen Gran fortgesetzt. —

II.

Aus den Feldzügen der Venezianer gegen die Pforte am Ende des siebenzehnten Jahrhunderts.

Feldzug von 1688.

(Schluß.)

So günstig aber auch diese Fortschritte sich anließen, so entwickelte sich jetzt schon das furchtbare Übel, das sie alle vereiteln sollte. Der, obgleich kurze, Aufenthalt des Heeres in den ungesunden Niederungen hatte genügt, den Giftstoff der Seuche in das Heer zu pflanzen; *) der durch das Ungemach, die angestrengten Arbeiten, die brennende Sonnenhitze, noch höher gesteigert, sich in unglaublicher Schnelle über die Truppen verbreitete. In wenigen Tagen erkrankten Tausende, von den venezianischen Truppen allein 4000, und 400 von dem Malteser Bataillon, die Hälfte der Ritter, und unter ihnen auch ihr erprobter Führer Mechatin. Nicht die Höchsten im Heere blieben verschont, und auf sie vorzugsweise schien die Geißel der Krankheit gerich-

*) Wer in Unter-Italien, besonders in Sicilien, gereist ist, dem ist die gefährliche Wirkung der Malaria in den reizendsten Thälern, wie Aquadola, Santa Agatha, u. a. m., nach einem Aufenthalte oft nur von einer Nacht, nicht unbekannt, die nicht selten schon genügte, den Verlust des Lebens herbeizuführen.

tet. Der Pfalzgraf Karl Ludwig, Brigadier der braunſchweigiſchen Truppen und Sergente Generale di Battaglia, der Graf Scipione Gaspardis, Sergente Maggiore di Battaglia, und der Patrizier Matheo Bono, unterlagen der Seuche. Auch Feldmarſchall Königsmark erkrankte zu noch größerem Unglücke, und mußte auf ein Schiff gebracht werden; mit ihm zugleich der Proveditor Delfino, und einer nach dem andern ſeiner Nachfolger, Vittore Vendramic und Pietro Donato; beide von der Anſteckung tödtlich befallen. Nur Moroſini hielt ſich noch aufrecht, und mit ſeiner Ausdauer den Muth des Heeres. Er ernannte den Prinzen Maximilian von Braunſchweig zum Proveditor, und ſtellte ihm den General Ohr als Rathgeber an die Seite. Die Ablöſungen und die Arbeiten in den Laufgraben gingen nach früherer Weiſe ohne Unterbrechung fort, und zwei Annäherungslinien gegen die feindliche Umwallung wurden, trotz der Ausfälle der Belagerten, beendet. Da erkrankte auch der Prinz von Braunſchweig, und Niemand erübrigte mehr zur Leitung derſelben, als Gen. Ohr; der bereits nicht minder die Annäherung der Krankheit empfand.

In dieſem ſo gefährlichen Momente brachte ein Überläufer die Nachricht, daß der Seraskier einen Zuzug von 4000 Mann, den er, da der Übergang bei Carababa noch frei war, in dem nur vier Stunden entfernten Theben geſammelt, zum Entſatze herbeiführe. Das Freudenfeuer am 9. Auguſt Morgens, aus allen Geſchützen des Platzes, verrieth hinreichend die Wahrheit dieſer Ausſage. Noch am Abend deſſelben Tages brachen des Seraskiers zahlreiche Scharen von zwei Seiten aus dem Platze; aber an der Seite gegen

die Venezianer wies ſie bald die Unerſchrockenheit des Braunſchweiger Bataillons zurück, während an der andern das Malteſer Bataillon, unter Anton Du Boyer, mit einigen Kompagnien Sclavonier, unerſchüttert ihrem Angriff ſtand, ſie von den Linien vertrieb, ſo daß die Batterie auf 6 Kanonen, am rechten Flügel, der Marine zu, noch in derſelben Nacht vollendet werden konnte.

Der Gen. Sparre übernahm am 11. Auguſt den Befehl bei den Arbeiten, und die Bataillons Bayreuth, Heſſen, nebſt 3 italieniſchen Bataillons, löſten die vorgenannten Truppen in den Laufgraben ab; um eine neue Linie an die Batterien nächſt der Waſſerleitung zu führen. — Um dieſe Arbeiten zu hindern, thaten die Belagerten einen zweiten Ausfall am 11., wo ſie abermals von dem Bataillon Braunſchweig, von den Heſſen, und 1 Bataillon der Italiener die tapferſte Gegenwehre in einem mehr als dreiſtündigen Gefechte fanden. Beiden Theilen koſtete das Treffen viele Getödtete und Verwundete, da das Feuer, von der Marine her, beſonders im Braunſchweiger Bataillon, zerſtörend wüthete, bis es, nach einem erſt vergeblichen Angriff, den Dragonern gelang, die feindlichen Schützen zu vertreiben. — Am 12. wiederholte ſich daſſelbe Ereigniß gegen das Bataillon Sparre, das mit gleicher Tapferkeit und noch glücklicherem Erfolge die Angreifenden zurückſchlug. Der Feind zeigte dabei einen ſtarken Rückhalt hinter den Mühlen, nächſt ſeinen Werken, welche mit Bomben, aber ohne ſonderliche Wirkung, beworfen wurden.

Die nächſte Ablöſung geſchah am 13. durch den Sergente Maggiore Graf Robetti, mit deutſchen und

italieniſchen Bataillons. Allein indem dieſe die Linie beinahe bis an das feindliche Werk an der Mühle fortführten, erlitten ſie durch das Feuer deſſelben beträchtlichen Abbruch. Nächſten Morgens gerieth dagegen die Vorſtadt durch eine Bombe in Brand, der jedoch bald wieder gelöſcht wurde. — Am 15. wurde die Linie gegen das feindliche Werk bis auf eines Steinwurfs Weite an daſſelbe verlängert, und die Mühle ſelbſt von den Sclavoniern mit Sturm genommen; doch mit bedeutendem Verluſte von beiden Seiten.

Die Sterblichkeit in dem Heere wüthete mittlerweile noch immer fort. Den Oberſten Venediger des Bayreuther Bataillons, einen Grafen von der Lippe, Kommandanten des Wolfenbütteliſchen, und den Raugrafen hatte der Tod ſeither hinweggerafft, und nebſt den Erkrankten füllte auch ſchon eine eben ſo namhafte Zahl Verwundeter das Lager und die Schiffe. —

Bewegungen des Feindes in ſeinen Verſchanzungen, und ein größeres Zuſammenziehen von Truppen ließen einen neuen Ausfall vermuthen, der auch am 17. Auguſt früh am Morgen, mit einer Macht von 200 Mann Fußvolk und 400 Reitern, nach mehreren Seiten zugleich, erfolgte. Die Venezianer, mit einem Theile der Florentiner, die in der erſten Linie ſtanden, wurden noch im Schlafe überfallen, ergriffen die Flucht, und riſſen auch den übrigen Rückhalt der Florentiner mit ſich fort. Viele wurden von den Nachſetzenden niedergemacht, unter dieſen auch der Oberſt Nasciuben Catti, der an dem linken Flügel befehligte. — Gleiches Schickſal traf auch die Florentiner, die am rechten Flügel aufgeſtellt waren, und der Feind drang immer kühner gegen die eigenen Werke der Belagerer, be-

sonders an der Wasserleitung, vor, und selbst die ersten Bataillons, welche die Generale Sparre und Ohr ihnen entgegenführten, wichen noch ihrem wüthenden Anfalle, bis das Sparrische Bataillon (Bayreuth), Alt-Würtemberg, und ein hessisches gegen sie vorrückten, und Courbon mit der Reiterei in sie einhieb. Erst nach hartnäckigem Widerstande von drei Stunden, welche das Gefecht noch währte, wichen die Osmanen endlich wieder in ihre Verschanzungen zurück; aber den Verbündeten hatte das Treffen doch mehrere hundert Todte und Verwundete, — unter den Letztern den tapfern Prinzen von Harcourt, der, zweimal verwundet, noch so lange an der Spitze der Freiwilligen focht, bis der Feind ganz aus dem Felde geschlagen war, einen Grafen von Waldeck, Tori, und San Felice, die sich gleichfalls besonders hervorthaten, — gekostet. — Die Kühnheit des feindlichen Ausfalls, der anfängliche Erfolg für den Feind, und der eigene Verlust, erregten Morosinis Unmuth, und den Entschluß, endlich etwas Bestimmteres zu unternehmen; „nachdem," sprach er „selbst, die Zeit bisher nur allzu sehr verschwendet, die Zelte in Krankenstuben verwandelt, der Feind immer kühner werde, und die Belagerung noch eigentlich gar nicht begonnen habe." — Ein neuer Zuzug an Streitmacht, der zur selben Zeit auf neun Schiffen im Hafen einlief, kam seinem Wunsche wohl zu statten. Es war ein würtembergisches Regiment aus 1500 Mann, unter Prinz Karl Rudolph von Würtemberg-Neustadt, und 400 Parmasaner. Bei 1600 Mann zog er noch von den Bemannungen der Galeeren und von den Schiffen an sich, und brachte so das schon herabgekommene Heer wieder auf 11,000 Mann. Der versammelte

Stadt zu nehmen vermochten, brach das Fußvolk gegen die Höhe auf, warf 700 Mann der Feinde in die See, als ſie ſich durch den Meeresarm nach den Mauern zu retten ſuchten, und tödtete 1500 Mann auf der Wahlſtatt.

Der Prinz Karl von Würtemberg ward mittlerweile ebenfalls verwundet, und den wackern Girolamo Gargoni riß eine Kanonenkugel an der Spitze der Freiwilligen hin. Ghika mit den Ultramarinern rächte ſeinen Fall, und mit Courbon vereint, trieb er die Feinde bis an die Wälle, und da die Beſatzung den Flüchtlingen die Thore verſchloß, ſo zerſtreuten ſich dieſe, und ſuchten auf jede Weiſe ihre Rettung ohne fernern Widerſtand zu gewinnen, oder vertheidigten ſich in einzelnen Gebäuden der Vorſtadt, bis ſie auch da ihre Niederlage fanden. Nicht viel mehr als einer Stunde Zeit hatte es bedurft, dieſe Vortheile zu erringen; aber noch lange währte von beiden Seiten das Feuer, bis ſich die Vorgedrungenen endlich gegen daſſelbe mit Sandſäcken und Erdaufwürfen ſo verwahrten, um feſten Fuß faſſen zu können. Auf 5000 Mann ſchlug der venezianiſche Bericht den Verluſt der Feinde an, unter ihnen den eigenen Sohn des Seraskiers; 39 Kanonen und 5 Mörſer wurden erobert, und ſogleich gegen die Stadt gekehrt. Auf 250 Mann gaben die Verbündeten den eigenen Verluſt an; unter welchen viele angeſehene Offiziere und Ordensritter, von dieſen Turenne, Ghika, Furietti, Lanoy, Bonometti die ausgezeichnetſten waren. Mit beſondern Ehrenbezeigungen wurde Gargoni zur Erde beſtattet; denn alle Truppen, auch die fremden, hatten ſein Verdienſt um die Beförderung des Unternehmens, und die Wichtigkeit ſeines Verluſtes erkannt.

So glücklich der Erfolg des Tages daher auch gewesen war, so trugen solche Unfälle dennoch vieles bei, den Muth der Truppen noch tiefer herabzustimmen, und sie täglich mehr die Schwierigkeit des Gelingens erkennen zu lassen, die aus der Vernachlässigung der wichtigen Rücksicht auf die Verbindung des Forts von Carababa mit der Feste für sie erwachsen war. Denn langte auch den Belagerern ein neuer Zuzug eines darmstädtischen Regiments und frische Schweizertruppen, in der Stärke von mehr als tausend und einigen hundert Mann, an selbem Tage des Gefechtes an, so erhielten auch die Belagerten von jener Seite immer neue Verstärkung, und thaten durch bedeutende Ausfälle den fernern Arbeiten, und den Truppen selbst, immer wesentlichen Abbruch. So fielen sie schon am 22. mit 2000 Mann aus der Stadt, verjagten erst die Florentiner, die an den neuen Werken beschäftigt waren, und trieben auch die Bataillons, die ihnen zur Hilfe herbeieilten, mit einem verheerenden Feuer zurück. Kaum vermochte der Gen. Ohr mit den würtembergischen Regimentern, ihren Prinzen an der Spitze, und Courbons Dragonern, die er den gewaltsam Vordringenden in die Flanke brechen ließ, ihrem Fortschritte Schranken zu setzen. Erst mit einem großen Verluste an Verwundeten und vielen Getödteten mußte die frühere Stellung wieder erkauft werden, die der Feind endlich, mit 300 Gefallenen der Seinen bedeckt, den Siegern überließ. Unter den Schwerverletzten der Verbündeten befand sich auch der tapfere Führer seiner Scharen, Prinz Karl Rudolph von Würtemberg, der von einer Kugel in die Brust getroffen ward.

Allgemein ward jetzt die Nothwendigkeit aner-

Kriegsrath, von deſſen Beiſitzern jene es längſt ſchon zu bereuen Urſache gefunden hatten, die ſich dem erſten Antrage zum Sturm widerſetzten, willigte einſtimmig in des Dogen Vorſchlag, und auf den 20. der Tagesanbruch wurde der Angriff feſtgeſetzt. Alle Anſtalten wurden getroffen. Zwei Stunden nach völlig eingetretenem Nachtdunkel des 19. marſchirten die Truppen in ihre Aufſtellung; die Loſung: Jeſus mit uns! ward ihnen ausgegeben, und drei Kanonenſchüſſe von der Batterie auf der Anhöhe gaben das Zeichen zum Angriff, der auf folgende Art angeordnet war.

Jenſeits der Brücke über die Meerenge, wo eine Erdzunge in das Meer tritt, hatte Venier die 1000 Mann ſeines Geſchwaders landen laſſen. Weiterhin, wo ein Hügel, Marabuto genannt, mit Werken und geſchloſſenen Schanzen befeſtiget, ſich gegen die Veſtadt hinzog, kam ein Theil der Malteſer mit einiger Reiterei des Ordens, das Bayreuthiſche Regiment Sparre, und dann der Überreſt der Truppen Maltas zu ſtehen. In der Mitte, der dort hinlaufenden Höhe gegenüber, ſtellten ſich die Florentiner, ein italieniſches Regiment unter Angelo Furierti, dem Sergente di Battaglia, die Sclavonier unter Ghika, ihrem Führer, und das Regiment Lanoy. Dem Berge gegenüber, der zur linken Seite vom Meere beſpült wird, ſtanden zum Anlaufe 1500 Mann Peraſtiner, Seeſoldaten und von der Bemannung der Flotte, bereit. Im zweiten Treffen hielten Heſſen, mit dem Regimente Alt-Würtemberg am linken Flügel; dann folgten das Regiment Prinz Bayreuth, 3 würtembergiſche Bataillons, und 3 italieniſche, unter dem Brigadier Volo. Als Rückhalt blieben die leicht berittenen Sclavonier und Dra-

goner, und das übrige Fußvolk aus 1500 Mann unter Gen. Robetti. Auch die Flotte lichtete die Anker, und theilte sich in drei Geschwader. 4 venetianische und 4 Malteser Galeeren legten sich dem Berge links an der Küste gegenüber, die Ebene zwischen dem Berge und den venezianischen Verschanzungen zu bestreichen. Zunächst an der Vereinigung der Kanäle stellte sich die Galeere des Golfkapitäns, des Kommandanten der Condannati, und 2 toskanischen Galeeren. Im Rückhalte blieben vor Anker die Hauptgaleere der Republik, jene von Malta, von Toskana und die des Proveditors, um sich dahin zu wenden, wo es am erforderlichsten seyn würde.

Noch vor dem völligen Anbruch des Morgens erfolgte das übereingekommene Zeichen, und von allen Seiten setzten sich die Kolonnen in Bewegung. Die ersten Verschanzungen wurden unter einem Kugelregen der Feinde von den Florentinern, durch ein italienisches Regiment und die Sclavonier unterstützt, überstiegen. Aber wüthend war der Widerstand der Feinde, besonders am Marabuto, wo die tapfersten Truppen der Besatzung aufgestellt waren. Wiederholt mußten die Verbündeten ihrer Gegenwehr weichen. Dem Gen. Ohr wurde das Pferd unter dem Leibe erschossen, und er selbst verwundet. Doch auch nach dreimal abgeschlagenem Anlauf, führte er das vierte Mal die Seinen zum Sturm, bis es ihnen gelang, die Gegner ganz aus der Vorstadt zu vertreiben; die sich nun auf einer Anhöhe, welche durch einen Arm des Meeres von der Stadt getrennt war, festsetzten. Während daher Courbon mit den Reitern auf der einen Seite vorbrach, und ihnen den Rückzug abschnitt, wo sie ihn nach der

kannt, ſich erſt ſelbſt durch eine ſtarke Umwallung zu decken, und gegen die Stadt nur durch eine regelmäßige Belagerung vordringen zu können. Eifrig wurde daher die Hand ans Werk gelegt. Eine neue große Batterie wurde zu errichten begonnen, und das Feuer der Bomben zündete bald an verſchiedenen Stellen. Aber nicht weniger Nachtheil richteten die feindlichen Geſchütze unter den Verbündeten an. Das Regiment Laney verlor, an Gemeinen beinahe ganz aufgerieben, alle ſeine Offiziere bis auf den Oberſten und einen Hauptmann. Die Truppen, obſchon täglich bei den Arbeiten gewechſelt, erkrankten wieder in zahlreicher Menge, und mit jedem Tage verminderte ſich fühlbar ihre ſtreitbare Zahl. Auch Königsmark, noch immer nicht genesen, aber von der Ungeduld getrieben, das langſam vorrückende Werk ſchneller zum Ziele gelangen zu machen, trotzte dem Übel, das ſeine Kräfte erſchöpfte, mit vergeblicher Anſtrengung. Kaum hatte er die Oberleitung wieder zu führen unternommen, als ein ſtärkerer Rückfall der Krankheit ihn dem Heere wieder entraffte, und es ſeiner beſten Zuverſicht auf den Erfolg beraubte.

Zwar ging die Belagerung ihren unausgeſetzten Gang, und der Angriff wurde jetzt vorzüglich gegen zwei Thürme gerichtet; wovon der Eine, an der linken Seite am Meere gelegen, mit fehlerhafter Wahl, da er der ſchwerſte auszuführen war, dennoch mit Ernſte unternommen, dagegen der Zweite, weit leichtere, nur darum angelegt ward, um von jenem die Vertheidigung abzuziehen. Aus 7 Batterien, mit 32 Stücken und 7 Mörſern, wurden dieſe Punkte, und zugleich die Stadt, mit Heftigkeit und unausgeſetztem Feuer beäng-

ſtigt, und Brand und Verheerung wütheten ſchon in ihrem Innern; aber unerſchüttert hielt ſich noch die Beſatzung, und die Entmuthigten, welche ſich aus ihr nach dem Feſtlande entfernen wollten, riß das Feuer des eigenen Forts zurück, das ſich an der Brücke von Carababa ihrer Flucht widerſetzte. Dagegen war abermals der Seraskier mit Verſtärkungen angelangt, die ihm der Kapudan-Baſſa auf 13 Galeeren in den Golf von Volo zugeführt, und lagerte bei Carababa. Eine Aufforderung, welche der Doge zu Unterhandlungen an die Stadt am 28. Auguſt ergehen ließ, ward mit verdoppeltem Feuer aus dieſer beantwortet.

Moroſini ließ nun am folgenden Tage, durch 400 Arbeiter von den Bataillons Sparre, Volo und dem Toskaniſchen unterſtützt, die Tranſcheen gegen den Thurm an der Marine eröffnen, und eine Mörſerbatterie errichten, welche die Verbindungsbrücke des Forts mit der Stadt zu zerſtören beſtimmt war. Die Arbeiten rückten am 1. September bis auf 250 Schritte der Kontreſkarpe nahe; die Gallerie wurde an den nächſten Tagen trotz des feindlichen heftigen Feuers, obſchon nicht ohne Verluſt, zu Stande gebracht, und hart am Graben einige verdeckte Wege damit verbunden, aus welchen der Feind die Truppe vergebens durch das Auffliegen mehrerer Minen zu vertreiben verſuchte.

Überläufer brachten indeß bedrohliche Nachrichten von beabſichtigten Ausfällen nach der Ankunft des Seraskiers aus der Stadt, und ernſte Bewegungen der Belagerten, die ſich in den Außenwerken des Platzes beträchtlich vermehrten, beſtätigten die Vermuthung eines Hauptangriffes von ihrer Seite. Noch waren, dieſen Nachrichten nach, allem Verluſte, den die Be-

kannt, ſich erſt ſelbſt durch eine ſtarke Umwallung zu decken, und gegen die Stadt nur durch eine regelmäßige Belagerung vordringen zu können. Eifrig wurde daher die Hand ans Werk gelegt. Eine neue große Batterie wurde zu errichten begonnen, und das Feuer der Bomben zündete bald an verſchiedenen Stellen. Aber nicht weniger Nachtheil richteten die feindlichen Geſchütze unter den Verbündeten an. Das Regiment Lanoy verlor, an Gemeinen beinahe ganz aufgerieben, alle ſeine Offiziere bis auf den Oberſten und einen Hauptmann. Die Truppen, obſchon täglich bei den Arbeiten gewechſelt, erkrankten wieder in zahlreicher Menge, und mit jedem Tage verminderte ſich fühlbar ihre ſtreitbare Zahl. Auch Königsmark, noch immer nicht geneſen, aber von der Ungeduld getrieben, das langſam vorrückende Werk ſchneller zum Ziele gelangen zu machen, trotzte dem Übel, das ſeine Kräfte erſchöpfte, mit vergeblicher Anſtrengung. Kaum hatte er die Oberleitung wieder zu führen unternommen, als ein ſtärkerer Rückfall der Krankheit ihn dem Heere wieder entraffte, und es ſeiner beſten Zuverſicht auf den Erfolg beraubte.

Zwar ging die Belagerung ihren unausgeſetzten Gang, und der Angriff wurde jetzt vorzüglich gegen zwei Thürme gerichtet; wovon der Eine, an der linken Seite am Meere gelegen, mit fehlerhafter Wahl, da er der ſchwerſte auszuführen war, dennoch mit Ernſte unternommen, dagegen der Zweite, weit leichtere, nur darum angelegt ward, um von jenem die Vertheidigung abzuziehen. Aus 7 Batterien, mit 32 Stücken und 7 Mörſern, wurden dieſe Punkte, und zugleich die Stadt, mit Heftigkeit und unausgeſetztem Feuer beäng-

ſtigt, und Brand und Verheerung wütheten ſchon in ihrem Innern; aber unerſchüttert hielt ſich noch die Beſatzung, und die Entmuthigten, welche ſich aus ihr nach dem Feſtlande entfernen wollten, riß das Feuer des eigenen Forts zurück, das ſich an der Brücke von Carababa ihrer Flucht widerſetzte. Dagegen war abermals der Seraskier mit Verſtärkungen angelangt, die ihm der Kapudan-Baſſa auf 13 Galeeren in den Golf von Volo zugeführt, und lagerte bei Carababa. Eine Aufforderung, welche der Doge zu Unterhandlungen an die Stadt am 28. Auguſt ergehen ließ, ward mit verdoppeltem Feuer aus dieſer beantwortet.

Moroſini ließ nun am folgenden Tage, durch 400 Arbeiter von den Bataillons Sparre, Volo und dem Toskaniſchen unterſtützt, die Tranſcheen gegen den Thurm an der Marine eröffnen, und eine Mörſerbatterie errichten, welche die Verbindungsbrücke des Forts mit der Stadt zu zerſtören beſtimmt war. Die Arbeiten rückten am 1. September bis auf 250 Schritte der Kontreſkarpe nahe; die Gallerie wurde an den nächſten Tagen trotz des feindlichen heftigen Feuers, obſchon nicht ohne Verluſt, zu Stande gebracht, und hart am Graben einige verdeckte Wege damit verbunden, aus welchen der Feind die Truppe vergebens durch das Aufſliegen mehrerer Minen zu vertreiben verſuchte.

Überläufer brachten indeß bedrohliche Nachrichten von beabſichtigten Ausfällen nach der Ankunft des Seraskiers aus der Stadt, und ernſte Bewegungen der Belagerten, die ſich in den Außenwerken des Platzes beträchtlich vermehrten, beſtätigten die Vermuthung eines Hauptangriffes von ihrer Seite. Noch waren, dieſen Nachrichten nach, allem Verluſte, den die Be-

ſatzung bereits erlitten, ungeachtet, 4000 Türken und 4000 Albaneſer über (7000 und 1500 Pferde waren in den Gefechten an den Außenwerken und durch die Beſchießung bereits getödtet oder verwundet worden); während das Heer der Verbündeten, auf 5000 Mann herabgeſchmolzen, durch das eingetretene Regenwetter und die Nothwendigkeit, bei der Gefahr eines Überfalls Tag und Nacht unter den Waffen zu bleiben, von Stunde zu Stunde vermindert, zum eigenen Widerſtande kaum mehr die hinreichenden Kräfte beſaß.

Unter ſolchen Umſtänden fanden die Führer es für nothwendig, dem Doge Vorſtellungen zu machen, und es ſeiner Entſcheidung zu unterziehen, ob und wie das Unternehmen fortzuſetzen, oder darauf zu verzichten ſeyn würde, um nicht das Schlimmſte von dem Ausgange desſelben zu erfahren. Moroſini hatte aber bereits dem Antrage eines Ingenieur-Offiziers, Salerio Ubert mit Namen, Gehör gegeben, den Thurm zur Linken, in dem ſchon eine Maueröffnung gebrochen war, mit Sturm zu erſteigen, und ſo in den Platz ſelbſt zu dringen und ſeiner Meiſter zu werden. Ohrs Einwendungen dagegen waren vergebens, und der Befehl zur Ausführung ward für den 8. September ertheilt, und alle Anordnung dazu getroffen. — Glücklich gelang es anfangs einer Abtheilung von 50 Mann des Waldeckiſchen Regiments, unter der Anführung ihres Hauptmanns Dorn, den Wallbruch zu erſteigen, und die Fahne der Republik auf den Thurm zu pflanzen. Aber die Belagerten, durch den Freuderuf und das Zuſtrömen der Milizen, welche die Beute lockte, auf die Gefahr aufmerkſam gemacht, eilten mit Macht herbei, und ehe die Deutſchen, durch die Unordnung, welche

durch ihre eignen Waffengefährten entstand, sich auf dem Wallbruche festzusetzen vermochten, nöthigte sie die Überlegenheit und der Andrang ihrer Gegner, den errungenen Posten durch die schnellste Flucht aufzugeben. Unglücklicher Weise rückte eben der Prinz von Darmstadt mit seinem Bataillon zur Unterstützung in demselben Augenblicke an, als auch der Graf von Waldeck mit dem seinigen längs dem engen Raume vordrang, wo er ganz des Feindes Feuer und Granatenwürfen preisgegeben war. Noch höher stieg dadurch die Verwirrung und der Verlust an Verwundeten und Getödteten auf dem Rückzuge, der eilig nach den Transcheen angetreten werden mußte. Er betrug, nebst dem wackern Erstürmer des Wallbruches, dem Hauptmann von Dorn, dem Grafen von Waldeck, dem Obersten Pilsen des würtembergischen Regiments, und vielen andern Offizieren, weit über 300 Mann, die unter der Verfolgung der nachdringenden Feinde ihr Leben einbüßten. Das Feuer der Batterien, welches auch eine fast gleiche Anzahl der Verfolger auf der Wahlstatt hinstreckte, hemmte ihr weiteres Nachsetzen und einen allgemeinen Ausfall, der, wenn ihn der Feind in diesem Augenblicke gewagt hätte, dem Heere zum unausweichlichen Verderben hätte gereichen müssen.

Noch beugte auch dieser Unfall nicht Morosinis Entschluß, der Festung Meister zu werden. Zwar erkrankten abermals mehrere der vorzüglichsten seiner Offiziere, die bisher noch die Arbeiten zu leiten im Stande waren; unter ihnen die vorzüglichsten Ingenieure Grancombé und Bassignani, der Gen. Ohr, der Proveditor Aurelio Marcello, und der Kapitän der Galeazzen Quirini, und von den übrigen Offizieren hatten die

meiſten ſchon ihren Tod in den Laufgraben gefunden. Demnach wurde mit der Anlage der Minen, der Hinderniſſe ungeachtet, fortgefahren, die ſich auch hier durch das Eintreten des Meeres in die Graben, und durch das raſtlos unterhaltene Feuer der Belagerten, entgegenſtellten. Mit Traverſen und Sandkörben ſuchten die Verbündeten dieſem zu begegnen, und durch Anlage einer verſenkten Batterie in der Kontreſkarpe, auf 8 Fünfzigpfünder, die Wallmauer bis in den Grundfeſten zu erſchüttern und in Bruch zu legen. Moroſini war ſelbſt überall zugegen, ermunterte die Arbeiter und Soldaten mit ſeinem Zuruf und Geſchenken, und theilte mit ihnen jegliche Gefahr. Oftere Ausfälle der Beſatzung bedrohten oft die mühevoll zu Stande gebrachten Werke, und koſteten manchen empfindlichen Verluſt. Doch gelang es endlich, ſich auch noch eines Ravelins nächtlicher Weile, vom 20. zum 21. September, zu bemeiſtern, und durch Feſtſetzung auf demſelben und Verbindung mit der angelegten Batterie einen weſentlichen Vortheil zu erringen. Vergebens ſuchte der Feind an den folgenden Tagen des Ravelins wieder Meiſter zu werden; ſeine Ausfälle wurden zurückgewieſen, und eine gut angelegte Verpfählung ſchützte das Werk vor erneuerten Verſuchen.

Die toskaniſche Hilfsmacht, bis auf 2 Schiffe und 300 Mann, welche noch zurückblieben, verließ um dieſe Zeit das verbündete Heer; indem ihr Befehlshaber wegen weit vorgerückter Jahrszeit ſich auf keine Weiſe mehr zurückhalten ließ. Eine neue Vertheilung fand daher in den Truppen zur Arbeit und Beſetzung der Tranſcheen ſtatt; ſo daß jeden Tag 1200 Mann, von jeder der drei Brigaden Sparre, Volo und Ge-

tili 400, und am Abend noch 500 als Reserve, gestellt wurden. Beinahe täglich rief eine feindliche Bewegung, oder ein entstandener Lärm eines Ausfalles, auch die andern Truppen zu den Waffen, und zwang sie so zu einer fortwährenden ermüdenden Wachsamkeit. Der bemerkenswertheste von diesen fand am 4. Oktober statt. Nachdem die Belagerten einige Minen springen lassen, und durch Feuerbälle die Verpfählungen der Belagerungswerke in Brand gesteckt hatten, benützten sie die allgemeine Verwirrung, die dadurch in den Verschanzungen entstand, drangen in dieselben, und vernagelten die Geschütze derselben. Das würtembergische Regiment, von dem Prinzen von Darmstadt zum Kampfe herbeigeführt, vertrieb sie zwar endlich wieder, und behauptete den frühern Posten; jedoch nicht ohne bedeutenden Verlust. Die Geschütze wurden gleich am folgenden Tage durch andere ersetzt, die Beschädigungen an den Werken ausgebessert, und eine neue Batterie errichtet, den Thurm tiefer an seinem Fuße zu beschießen.

Auch das Malteser Geschwader lichtete an diesem Tage die Anker, und der Gen. Spinelli, der, gleich den Florentinern, die Zeit des Feldzugs als abgelaufen erklärt, und seine Entlassung verlangt hatte, entfernte sich von dem Heere; das die traurige, aber nur zu wahre Folgerung daraus zog, daß mit ihrer Abfahrt jede Aussicht verloren war; indem, wenn nur einige Hoffnung des Gelingens noch gewinkt hätte, die tapfern Ritter des Ordens eben so gerne den Ruhm des Erfolges, als seine Mühen und Gefahren getheilt hätten. Noch immer wüthete dabei die Krankheit unter den Truppen fort, und raffte die Besten und Ausgezeich-

netſten weg. Bei den Belagerern wuchs dagegen der Muth und das Geſchick zur Gegenwehr, mit der Entſchloſſenheit dazu. Sie errichteten bei Carababa Werke, aus welchen ſie über den Euripos die von den Verbündeten beſetzten Vorſtädte beunruhigten und gefährdeten, und den Truppen mannigfachen Verluſt beibrachten. So ward Nicolo Grimaldi, der Marquis von Courbon, der zum Sergente Generale vorgerückt war, durch einen Schuß von dorther getödtet, und beinahe in demſelben Augenblicke verlor das Heer auch den Sergente Maggiore di Battaglia, Grafen Ripetta, den eine Musketenkugel ſchwer verwundete.

Auch jetzt noch hielt Moroſini ſich aufrecht in aller Widerwärtigkeit, die ſo gegen ihn verſchworen ſchien. Am 8. Oktober war eine Mine der Belagerer mit Glück geſprungen, und hatte einen beträchtlichen Theil des Walls in Schutt gelegt; das Geſchütz erweiterte noch den Bruch, und mit Erfolg ward auch das Pfahlwerk in Brand geſteckt, mit dem der Feind ſich zu decken bemüht war. In beiden Thürmen war die Öffnung zum Sturme gebahnt, und dieſer auf den 13. beſchloſſen. Aber im Kriegsrathe widerſtanden der, von Wunden und Krankheit kaum geneſene, Graf von San Felice, nachdem er ſich ſelbſt von der Lage der Dinge überzeugt hatte, und Baſſignani, obgleich noch immer erkrankt, in einer Sänfte dahin gebracht, nach ſorgfältiger Unterſuchung dem noch unreifen Vorhaben. „Noch ſeyen die Wallbrüche zu wenig erweitert, zu ſteil und unzugänglich, beſonders an einer Seite das Hinanklimmen durch eine Verpfählung, welche die Osmanen auf der Zinne des Walles angelegt, ungemein erſchwert. Gelänge es auch mit Hilfe des Himmels, einen und den andern

Wallbruch zu ersteigen, sey es unmöglich, auf ihnen sich zu behaupten; da der Raum zu eng und von dem Geschütze von Forts von Carababa beherrscht sey. Um jenseits in die Stadt zu gelangen, bedürfe es der Leitern, die von dem Feinde leicht umgeworfen und zertrümmert werden könnten. Erst müsse man sich eines Ravelins bemächtigen, und mit Gallerien gegen den Hauptwall durch Minen einen Wallbruch zu eröffnen suchen, der Sicherheit und Gelingen dem Sturme verheiße." — So sprach San Felice, und auch Bassignani stimmte ihm bei, daß der Sturm unausführbar, und wenigstens noch vierzehn Tage erforderlich wären, den großen Thurm durch einen hinreichenden Minenbrunnen so zu zerstören, daß er zum Sturme geeignet wäre.

Ganz im Widerspruche mit Morosinis Absichten und den Meinungen der übrigen Glieder des Kriegsrathes, vor allem des Proveditors Quirini, der die gegenwärtige Beschaffenheit der Wallbrüche als hinreichend anwendbar erhob, lagen diese Äußerungen, und wurden bald durch die Mehrheit überstimmt, durch welche die Ausführung des Unternehmens demnach beschlossen und ihre Weise festgesetzt wurde. Den Angriff zu verstärken, und den Schein der Streitkräfte zu vermehren, stiegen alle Soldaten der Flotte an das Land, 600 von den Korsaren-Galeotten, und 500 andere, die als Freiwillige dienten, und noch andere, die sich selbst als solche dazu erboten. Den Sclavoniern, 700 an der Zahl, wurde die Ehre des ersten Angriffes. Ihnen hatten die 300 Florentiner, zur Rechten und Linken die Venezianer zu folgen, unterstützt von 400 Dragonern. Als Rückhalt am rechten Flügel standen deutsche Truppen unter dem Prinzen von Darmstadt und Gen.

Sparre, am linken der Rest der Sclavonier unter Magnanini. Um jeder Hilfe aus dem Fort von Carababa zu begegnen, erhielt der Capitano del Golfo, Alessandro Boro, Befehl, sich mit 10 Galeeren in Bewegung zu setzen, und das Fort mit einem Angriffe zu bedrohen. Von der andern Seite legte sich Venier mit seinen Schiffen vor dasselbe. Eine große Menge von Reisigbündeln und Sandsäcken, zur Ausfüllung des Grabens, wurden bereit gehalten, und die Minenöfen geladen. Das Vorhaben vor dem Feinde noch besser zu verbergen, geschah erst die Ablösung der Posten, und unmittelbar darauf gaben der Aufflug der Minen und zwei Bombenwürfe das erwartete Zeichen zum Anlauf.

Zur Linken bestätigte sich sogleich die Voraussage San Felices. An der Steile und Beschwerlichkeit des Hinansteigens erlahmte der kühne und entschlossene Eifer der Stürmenden, während ein Regen von Kugeln und Steinen der Belagerten auf sie niederstürzte, und sie mit blutigem Verluste zurückwarf. Die Verwirrung, die daraus erwuchs, hinderte die Ausfüllung des Grabens, und Viele fanden, den feindlichen Kugeln bis an die Hälfte des Leibes im Wasser preisgegeben, ihren Tod. — Noch einmal wandten sich jedoch die Erbitterten, und zwar nach jenem Punkte, der am 8. September durch Ubert erstiegen worden war. Abermals gelangten sie hinan, und pflanzten ihre Zeichen auf die Zinne des Thurmes; aber wieder schlug sie der überlegene Feind zurück, und als sie im wiederholten dritten Anlauf sich des Thurmes bemächtigt hatten, erkannten sie erst, daß sie wegen Beschränktheit des Raumes ihn wirklich weder behaupten, noch von ihm zur Stadt ge-

langen konnten, und ihn daher auch dieſes Mal wieder zu verlaſſen ſich genöthigt ſahen.

Keinen glücklichern Erfolg hatte der Angriff zur Rechten. Dem feindlichen heftigen Feuer unerſchrocken trotzend, drangen die Sclavonier bis an die Traverſe vor, welche die Belagerten errichtet hatten; aber nicht, wie ſie ſollten, von den Milizen des Magnanini unterſtützt, die am Eingange des Grabens zurückblieben, vermochten ſie dem Andrange der Feinde und dem Geſchützfeuer aus dem Fort nicht zu widerſtehen, und der Feind, der ſie durch den Graben zurückwarf, begann ſogar, die Kontreſkarpe zu erſteigen, bis friſche Truppen, ihm entgegengeführt, ſeine bedrohlichen Fortſchritte hemmten. Nicht ganz zwei Stunden dauerte der Kampf, und ſchon deckten über tauſend Todte und mehrere hundert Verwundete den Wahlplatz; unter welch Letzteren Gen. Sparre gleich Anfangs ſich aus dem Gefechte hatte entfernen müſſen, und auch der Prinz von Darmſtadt, der von ihm den Befehl übernahm, erfuhr bald darauf das gleiche Loos. — In der Überzeugung, keinen Vortheil erreichen zu können, ward von beiden Seiten der Angriff aufgegeben, und die Truppen zogen ſich auf ihren Rückhalt, die Brigaden Volo und Gentili, zurück; von welchen die Erſtere wegen der Enge des Raums nicht hatte wirken können, die zweite, die Laufgraben zu bewachen, zurückbleiben mußte. Selbſt die Flotte litt beträchtlichen Schaden, da ſie, von der Heftigkeit der Strömung unter das Geſchütz von Carababa getrieben, von dieſem mit einem verheerenden Feuer empfangen wurde.

Zu ſtolz fühlte ſich Moroſini, auf ein Unternehmen freiwillig Verzicht zu leiſten, das er ſo vielver-

sprechend begonnen; aber die vorgerückte Jahreszeit, der Zustand des Heeres, die Schwierigkeit neuer Arbeiten, und der Mangel an Kräften zu neuen Angriffen, überzeugten ihn von der Unmöglichkeit, die eigentliche Belagerung fortzuführen. Dennoch war ihm der Gedanke, ganz hinwegzuziehen, und selbst durch die Aufhebung der Einschließung des Platzes sein vereiteltes Vorhaben vor der Welt zu bekennen, zu unerträglich, um demselben so leicht Gehör zu geben. Sich selbst daher in einer wohlbefestigten Stellung den Winter über vor Negroponte zu behaupten, daß der Feind nichts gegen ihn unternehmen, seine Wälle nicht wieder herstellen könne, und er mit späterer Verstärkung im Stande sey, den Angriff zu erneuern, war daher der Plan, den er sich entwarf. Die Truppen sollten in den Gartenhäusern und Vorstädten, und zum Theile auf der Flotte, besser untergebracht, und vor dem Ungemache des Winters besser geschützt werden, — eine starke Umwallung die Außenposten sichern, und, um es keiner unnöthigen Gefahr preiszugeben, das Geschütz aus den ausgesetztesten Batterien zurückgezogen werden. Allein unvermutheter Widerstand im Kriegsrathe, so wie im Lager, machte nichtsdestoweniger des Dogen Entwürfe zu nichte. Dort stellte man ihm vor, wie schwer mit so geringen, herabgekommenen Streitkräften eine so ausgedehnte Linie zu vertheidigen, wie mit den ermatteten Truppen, bei schlechter Bekleidung, in durchdringender Kälte und stetem Regen die Verschanzungen herzustellen, wie endlich sich gegen die Anfälle der Feinde, die sich von allen Seiten zu verstärken im Stande wären, unter solchen Umständen zu behaupten unmöglich seyn würde. Im Lager erklärten die fremden Truppen und ihre Of-

ſiziere, die vertragsmäßige Zeit des Feldzuges ausgedient zu haben, und Winterquartiere beziehen zu wollen. Vergeblich waren die Vorſtellungen, die ihnen der Doge durch den Proveditor Sagrado und den Kriegszahlmeiſter machen ließ. Das Murren des Unwillens und der Widerſetzlichkeit wurde lauter, und da die fremden Truppen die Mehrheit der Streitbaren ausmachten, ſo erübrigte Moroſini zuletzt nichts mehr, als mit tiefem Widerwillen nachzugeben, und die Aufhebung der Belagerung und Einſchiffung der Truppen anzubefehlen. Am 16. Oktober verließen erſt die Sclavonier, und dann zur Nachtzeit auch die übrigen Truppen die Laufgraben, und zogen ſich in die äußere Umwallungslinie zurück. Verwundete und Kranke wurden zu Schiffe gebracht. An den folgenden Tagen ging die Einſchiffung des Heergeräthes und der Truppen vor ſich; nicht ohne Unordnung auf dem Rückzuge, die durch den Umſtand am meiſten erhöht wurde, daß die unglücklichen Einwohner der Inſel, welche ſich während der Belagerung für die Republik erklärt hatten, bei 6000 an der Zahl, nun, da ihre Beſchützer das Land verließen, vor dem Racheſchwert der Osmanen unter ihren Scharen Zuflucht und Rettung finden wollten, aber die meiſten auf der Verfolgung Tod, Gefangenſchaft oder den Untergang in den Wellen fanden. Nach Napoli di Romania führte der Doge ſein ſehr geſchmolzenes Heer, um dort die Winterruhe und Erholung zu finden. —

Mit tiefer Beſtürzung erfuhr Venedig den Ausgang des Unternehmens, von dem es einen ſo ganz verſchiedenen Erfolg erwartet hatte. Schmerzlich waren die Verluſte, welche die angeſehenſten Häuſer an ihren

Angehörigen erlitten, die das Schwert oder Krankheit dahingerafft, sehr empfindlich dem Staate die Verminderung des Heeres und die vergeblichen Kosten. Mit allgemeinem Beileid wurde unter den Verlornen auch Königsmark, als derjenige betrauert, der vom Anfange an die Gebrechen des Unternehmens erkannt, und sie vielleicht wieder gut gemacht, wenn er das Ende erlebt hätte. In dieser gerechten Anerkennung errichtete der Senat seine Bildsäule mit ruhmvoller Inschrift am Eingange des Arsenals, zum unvergeßlichen Andenken. Den Eindruck des mißlungenen Feldzuges auf die Gemüther konnten kaum die glücklichern Ereignisse, die im Laufe desselben in Dalmatien stattgefunden, um Einiges tröstend beschwichtigen.

Lange schon waren die Ausfälle der Besatzung von Knin den Bezirken von Zara und Sebenicco lästig gefallen. Cornaro, noch immer Proveditor des Landes, der Verheerungen müde, welche die Folgen derselben waren, sann auf die Bezwingung eines Platzes, der das Gebiet der Republik durch seine Lage beträchtlich erweiterte, und das schon inne habende von einem wesentlichen Nachtheile befreite. Beschwerlichen und mannigfachen Hindernissen war jedoch die Ausführung des Entwurfes ausgesetzt, da die Milizen, des Unterhaltes wegen, wenig gewohnt, sich vom Meere zu entfernen, zu einem Zuge in das Innere schwerer zu bewegen, und überdieß das Geschütz auf den unwegsamen Pfaden des Landes nur mit der größten Anstrengung fortzubringen war. Alles Nothwendige ward indessen für den Augenblick vorbereitet, wenn die benachbarten Bassen, gewohnter Weise nach, gegen Ungern aufbrechen würden. Cornaro ließ indessen, um der Feinde Aufmerksamkeit

von ſeiner wahren Abſicht abzulenken, die Morlaken nach andern Gegenden ſtreifen, und die türkiſchen Diſtrikte beunruhigen.

Als endlich die Zeit herangekommen war, ſchiffte ſich Cornaro nach Scardona ein, und ließ die Milizen und Morlaken nach Dernis, dem allgemeinen Verſammlungsorte, aufbrechen. Eine ſtarke Abtheilung des Feindes, welche Geld und Vorräthe nach Knin geleitet hatte, war eben dahin auf dem Marſche, um Brandſchatzungen in dem Diſtrikte von Dernis einzutreiben, als der Vortrab der Reiterei unter Giulio Fenzi auf ſie ſtieß. Glücklicherweiſe rettete ſich derſelbe noch in den Platz, und behauptete ſich gegen den überlegenen Feind ſo lange, bis der Oberſte Giovanni Alberti mit Dragonern und Spalatenſern zu ſeiner Hilfe herbeieilte. Gemeinſchaftlich griffen ſie nun die Belagerer an, ſchlugen ſie gänzlich, und machten viele Gefangene. Der Überreſt zerſtreute ſich auf der Flucht.

Cornaro, der mittlerweile, mit 5000 Mann und 22 Mörſern und andern Geſchützen, bei Spalato gelandet war, trat mit dem Proveditor der Kavallerie Zeno, dem Gen. San Polo, und den Sergenti Maggiori di Battaglia Borri, Mutie und Francesco Grimani, welche den Unterbefehl über die Truppen führten, den Marſch nach Knin an, und legte ihn nach acht Tagen zurück. Knin liegt auf einem Berge, um welchen die Kerka zum größten Theile fließt, und ſich dann mit der Buſtinſtippa vereinigt. Drei Umfaſſungsmauern ſchließen den Platz ein. Die erſte ſteigt von dem Geſtade der Kerka allmählig zur zweiten hinan, die auf einer überragenden Höhe angelegt iſt, und ſich eben ſo mit der dritten verbindet, die das Kaſtell umgibt.

Dem Letztern gegenüber, auf beinahe gleicher Höhe, liegt auf einem Felsen ein Werk, Corsat genannt, bestimmt einen Thurm an der Brücke über die Kerka, und diese selbst, zu vertheidigen. Attaglich, der wegen seines verunglückten Angriffes auf Sign seiner Bassa-Würde entsetzt worden war, mit zwei Neffen und einigen Agas, befehligte die mehrere hundert Mann starke Besatzung.

Das Heer der Belagerer setzte sich zwischen der Bustinstippa und einem andern Flüßchen, der Oroviza, fest, und deckte seine Aufstellung durch eine starke Wallinie. Eine Anhöhe, auf ungefähr hundertdreißig Schritte vor dem Platze, wurde zur Errichtung der Batterien erwählt, und 2 Regimenter Albaneser unter Grimani faßten auf derselben Posten. Bald waren die Laufgraben eröffnet, die Beschießung begonnen, und in den ersten Wall ein bedeutender Bruch gelegt. Cornaro ordnete einen Sturm an, und als das Heer zu demselben in die Waffen getreten war, und die Stürmenden zum Anlaufe sich bereit machten, verließen die Vertheidiger, vielleicht aus List, die erste Umfassung, und flohen in die zweite zurück. Denn als jetzt die Morlaken beutegierig ohne Ordnung in die Öffnung drangen, und sich innerhalb zerstreuten, brach die Besatzung mit Macht hervor und tödtete und verwundete ihrer Viele. Kaum fanden die regelmäßigen Truppen noch Zeit, zu ihrer Unterstützung herbeizukommen, und den Feind aufs neue zurückzudrängen. Aber ein anderer Unfall traf diesen zur gleichen Zeit, der die Übergabe des Platzes weit sicherer herbeiführte. Ein Haufe anderer Stürmender hatte die steilen Felsen und den Thurm erklommen, der die Cisterne des Platzes verwahrte,

und ſo die Bewohner ihres einzigen Waſſervorrathes beraubt.

Noch zeigte ſich Attaglich hartnäckig. Als aber Cornaro ſein Geſchütz bis auf Piſtolenſchußweite an den zweiten Wall vorrücken ließ, und bald eine neue Öffnung auch in dieſem gelegt, der größte Pulvervorrath der Feſtung durch Zufall oder einen Bombenwurf in die Luft gegangen war, und dadurch auch die Batterien, zum Schweigen gebracht, das Feuer der Belagerer nicht mehr zu erwiedern vermochten, ſank ihnen der Muth, und der Baſſa willigte in die Übergabe auf jede Bedingung, die dem Sieger zu machen gefallen würde. Cornaro ſandte ihn als Gefangenen, mit wenigen Andern, nach Venedig; wo er auf dem Kaſtell von Brescia verwahrt blieb. Die männlichen Bewohner kamen auf die Galeeren; die Weiber wurden vertheilt. —

Die Beſatzung des Kaſtells von Verlica, nur auf einige Stunden von Knin entfernt, durch das ſtrenge Beiſpiel deſſelben eingeſchüchtert und in Furcht geſetzt, unterwarf ſich nunmehr freiwillig; obgleich durch ſeine Lage auf einem ſteilen Felſen, und auf der einzigen zugänglichen Seite noch durch einen tiefen Graben geſchützt, und mit ſtarken Wällen umgeben, ſein Angriff den Belagerern ſchwer genug geworden wäre. Auch Zwinogrod wurde von den Türken verlaſſen und von den Venezianern beſetzt, die jetzt bis in die Licca vordrangen, und ſich von Graſſatz bemeiſterten.

Obſchon die Jahreszeit bereits vorgerückt war, ſo begnügte ſich Cornaro mit dieſen Vortheilen nicht, und beſchloß, ſich auch noch Cicluts am Fluſſe Na-

renta zu bemächtigen. Er ließ Anton Loredano als Proveditor zu Knin mit einem Theile seiner Streitmacht zurück. Den Marchese Oddi mit der Reiterei, und Grimani mit den Morlaken, sandte er zu Land. Er selbst schiffte sich mit dem Überreste des Heeres abermals zu Skardona ein. So wie die Erstern mit dem Ungemache eines beschwerlichen Marsches, so hatte Cornaro mit den Stürmen der Jahreszeit zu kämpfen, bis die Einen, und auch er endlich, den Hafen von Tollero an den Mündungen der Narenta zu erreichen vermochten. Aber die Schiffe, welche das Fußvolk und das Heergeräthe trugen, kreuzten noch entfernt und zerstreut auf der See, und mit dem, was Cornaro mit sich brachte, vermochte er den Angriff nicht zu beginnen. Es erübrigte ihm daher nur, sich in den Besitz des Thurmes von Norin wieder zu setzen, den die Türken nach der Besitznahme desselben mit neuen Werken versehen hatten. Er ließ Grimani von der einen, und einen Theil der Galeeren auf der andern Seite, gegen dieselben vorrücken; welche sie in kurzer Zeit durch ihr Geschütz zerstörten, und die Besatzung zur Verlassung des Thurmes nöthigten. Der Kommandant der Feinde und viele von ihnen fielen auf der Flucht in die Hände ihrer Verfolger.

Mit dem allmähligen Anlangen der Schiffe vereinigte Cornaro seine Macht, und führte sie nach Metcovitch; wo er auf den bewaffneten Fusten eine Brücke, zur Verbindung mit seiner Reiterei am andern Ufer, schlagen ließ, und vor Allem bedacht war, sich des Überganges über den Trebisach Meister zu machen, über dessen Brücke dem Feinde in Ciclut allein Unterstützung zugelangen konnte. Doch gegen seine Erwar-

tung, nachdem er bereits die beherrschenden Höhen von San Stephano um die Stadt genommen hatte, fand er einen so bedeutenden und überlegenen Widerstand der Besatzung, daß er es vorzog, — als auch die Umgegend zu den Waffen griff, und ihn mit Gefahren bedrohte, — nach Metcovitch zurückzukehren, und die Strenge des Winters und sein Ungemach für neue Unternehmungen in Spalato abzuwarten, und so auch hier den Feldzug ohne gänzlichen Erreich der beabsichtigten Unternehmung zu schließen. —

III.

Skizze der Entstehung, und des Wachsthums des brittischen Reiches in Ostindien, seine Kriegsmacht und Kriegführung.

(Schluß.)

Dergleichen Beweise von Macht englischer Offiziere über die Gemüther der Indier finden sich sehr häufig in der Geschichte der dortigen Kriege. In Treue und Ergebenheit gegen ihre europäischen Offiziere wetteifern die Sepoys mit allen Truppen der Welt. Kaum bemerkbar sind die Fälle, wo ein englischer Offizier durch Deserzion seiner Sepoys in Verlegenheit gerathen wäre, und die Aufopferung, mit welcher sie sich für Englands Interesse schlugen, beweisen die beträchtlichen Verluste, welche sie, bei der Kriegsmaxime der Engländer in Indien: alle Umwege und Vorsichten zu verachten, und den Stier bei den Hörnern zu fassen, um auch den letzten Keim seines Stolzes zu demüthigen, und den brittischen Namen immer nur in Riesengestalt den unterjochten Völkern zu zeigen, — trotz aller Ungeschicklichkeit und Verächtlichkeit ihrer Gegner, dennoch erlitten. Von geschicktern Kanonieren bedient, würden die Reihen von 50 bis 100 Kanonen, welche ein Paar 1000 Sepoys erstürmten, diese zerschmettert haben, bevor sie an die Mündungen gelangten; aber die Menge der feindlichen Geschütze machte dennoch die Listen

der Todten und Verwundeten sehr voll, und wir finden kein Beispiel, daß im Treffen ein Sturm auf die feindlichen Batterien hätte erneuert werden müssen, bevor die Sepoys sie einmal eroberten. Vergleicht man aber auch die angeführten Summen der Todten und Verwundeten mit der Anzahl der darunter befindlichen englischen Offiziere, so findet man, daß sie durch ihr Beispiel in Gefahren sich des Vertrauens ihrer Soldaten würdig machen. Bei dem Sturme von Alyghur kommt von den Getödteten und Verwundeten 1 englischer Offizier auf 14 Mann, bei Delhi 1 auf 16, bei Assye 1 auf 16, bei Laswarree 1 auf 18, und bei Mehidpoor endlich 1 auf 19 Mann, und in ähnlichem Verhältnisse bei den meisten Gelegenheiten. Hierbei ist noch zu bemerken, daß die englischen Offiziere, bei den vielen sonstigen Diensten, wozu sie verwendet werden, selten so zahlreich bei der Truppe sind, als der reglementmäßige Stand erfordert. So wurden z. B. in der Schlacht bei Mehidpoor 1 Sepoy-Bataillon und 2 indische Kavallerie-Regimenter von englischen Lieutenants, und das 3. indische Kavallerie-Regiment von einem englischen Rittmeister kommandirt. — Gute und richtige Bezahlung der Sepoys, vorsichtige und zarte Behandlung ihres empfindlichen Gemüths, Schonung und Duldsamkeit gegen alle religiösen Vorurtheile, und das hohe Ansehen des brittischen Namens endlich, sind die wesentlichen Ursachen dieser Treue und Ergebenheit der Sepoys; welche sie zu so willigen und biegsamen Werkzeugen in den Händen ihrer brittischen Führer macht, daß sie sich in allen Gelegenheiten auf sie so gut wie auf die brittischen Truppen verlassen können, und diesen weder an Tapferkeit noch Ausdauer nachste-

hen. Nach Blacker gibt es vielleicht kein einziges Beispiel, daß sich Sepoys, von einem englischen Offizier geführt, an ihre Feinde ergeben hätten. In manchen einzelnen Postengefechten sieht man eine Kompagnie Sepoys von mehreren tausend Feinden umringt, ein Drittheil oder die Hälfte ihrer Mannschaft verlieren, aber standhaft bei ihrem brittischen Mentor ausharren, bis sie entweder befreit wurden, oder der Feind an ihrer Standhaftigkeit ermüdete. So befand sich z. B. der Kapitän Staunton mit einem Sepoy-Bataillon von 500 Mann, 250 irregulären Reitern nebst 2 Kanonen mit 26 europäischen Artilleristen, zusammen 776 Mann, wobei acht englische Offiziere, am 1. Jänner 1818 in dem Dorfe Koreigaum, nicht weit von Punah, von dem ganzen Heere des Paischwah umringt, schlug von Vormittag 10 Uhr bis in die sinkende Nacht Sturm auf Sturm ab, wobei die feindliche gegen 8000 Mann starke Infanterie mehrmals in das Dorf drang und einmal eine Kanone eroberte, aber jedes Mal mit dem Bajonette von den Sepoys zurückgeworfen wurde; bis der Feind endlich seine Versuche aufgab und in der Nacht abzog. Die Vertheidiger verloren dabei 276 Todte und Verwundete, worunter 4 englische Offiziere und ein Arzt. Von den 26 europäischen Artilleristen waren 12 todt, 8 verwundet. Ähnliche Beispiele könnten wir mehrere hier anführen.

Ungeachtet des vielfältig erprobten Muthes, der Standhaftigkeit und Treue der Sepoys, würden es im ostindischen Dienste sehr erfahrene englische Offiziere für gefährlich halten, sowohl die Zahl der in Ostindien stationirten königlichen Truppen, als die der brittischen Offiziere bei den Sepoy-Regimentern, bedeutend zu ver-

mindern; indem das hohe Anſehen des brittiſchen Namens in Indien, wodurch England dort ſo viele Millionen beherrſcht, ſinken würde, wenn die Sepoys des brittiſchen Beiſpiels und brittiſcher Führung entbehren lernten. Wo ſie ſich bisher Ruhm erwarben, geſchah es immer entweder im Gefolge von königlichen Truppen, die ihnen dabei ein rühmliches Beiſpiel gaben, oder doch unter Anführung engliſcher Offiziere, und der Glaube des Sepoy an ſeine Unüberwindlichkeit fußt bis zu dieſem Augenblicke auf dem Zauber des brittiſchen Namens. Feuerſcheu iſt der Mahratte unter ſeinem Rajah, ein verwegener Reiter in engliſcher Uniform. Auf dieſer Macht der Meinung beruht das künſtliche Staasgebäude des brittiſchen Reiches in Indien. Sie müßte nothwendig abnehmen oder gänzlich verſchwinden, ſobald der Stolz des Sepoy aufhörte, von der brittiſchen Farbe ſich herzuleiten, und anfinge, aus dem eigenen Bewußtſeyn zu entſpringen. Die Macht dieſer Meinung zu erhalten, darauf wird auch von der brittiſchen Regierung, ſowohl in Civil- als in Militär-Sachen, die ſorgfältigſte Rückſicht genommen. Bei der Zuſammenſetzung der Brigaden und Armeekorps im Felde wird immer zu mehreren Sepoy-Bataillons oder Regimentern ein königliches oder europäiſches der oſtindiſchen Kompagnie geſellt, und bei der Verwendung der Letztern vor dem Feinde wird der ſorgfältigſte Bedacht genommen, ſie vor Lagen zu ſchützen, in welchen ihr Waffenruhm in den Augen der Sepoys verdunkelt werden könnte. Nie werden ſie zum leichten Dienſte verwendet, bei dem die Fähigkeiten des Einzelnen ſich erproben, und wenn ſie der Erwartung nicht entſprechen, leicht eine üble Meinung über das Ganze

verbreiten können. Sorgfältig ſchützt man ſie vor Verlegenheiten, aus welchen ſie durch Sepoys befreit werden müßten, ſondern ſucht möglichſt, ſie in den umgekehrten Fall zu verſetzen. Man ſieht ſie ſelten bei Avantgarden, niemals auf Vorpoſten, ſehr ſelten in kleinen einzelnen Abtheilungen Transporte bedecken; ſie bleiben bei allen Gelegenheiten für Hauptentſcheidungen aufbewahrt, und bilden immer die Elite der Truppe, bei welcher ſie ſich befinden. Über die Wichtigkeit der europäiſchen Truppen in Indien macht Oberſtlieut. Blacker, in ſeinem Werke, folgende intereſſante Bemerkungen:

„Dieſe Truppen verleihen allen Formazionen des „indiſchen Kriegsweſens eine Solidität, wofür es kein „Erſatzmittel gibt. Ihre Gegegenwart entzündet den „Wetteifer unter den Nativ-Truppen, die, während „ſie jauchzen (while they exult), es ihnen in Verwe„genheit beim Angriff gleichzuthun, ihnen ſtillſchwei„gend die Ehre zugeſtehen, der Raillirungspunkt bei „einem Unfalle zu ſeyn. Dieſes Gefühl entſteht gewiſ„ſer Maßen daraus, daß die Engländer in dieſem Lan„de als eine unauflösbare Schar betrachtet werden, die „wohl verdünnt, aber nicht geſprengt werden kann, „und in der ein praktiſches Beiſpiel jener ſyſtematiſchen „Kombinazion zu finden iſt, welche die Anordnungen „der brittiſchen Regierung bis zu den untergeordnetſten „Zweigen karakteriſirt. Die Nativ-Mächte ermangeln „nicht, ein ſolches Verhalten mit ihren eigenen unbe„ſonnenen Schritten zu vergleichen u. ſ. w.“

Und indem er einige Beiſpiele berührt, wobei die Sepoys, ohne das Daſeyn einer ganzen europäiſchen Truppe, eine glänzende Tapferkeit entwickelten, ſagt er ferner:

„Aber es würde sehr gefährlich seyn, auf diese „Beispiele die Unnöthigkeit des immerwährenden Da„seyns einer starken europäischen Macht in Indien „begründen zu wollen; selbst wenn ein einzelnes Bei„spiel gezeigt werden könnte, daß ein Nativ-Korps „besser als ein europäisches that. Über diesen Gegen„stand sind schon manche Betrachtungen angestellt wor„den, und man muß immer behaupten, daß der Be„sitz von Indien Gefahr laufen wird, sobald man die „Zahl der Europäer vermindert. Diese sind in der in„dischen Armee das, was im Terrain der Schlüssel einer „Position ist, in dem sich die Gewalt konzentrirt. Sie „gleichen dem Mittelpunkt der Schwere in der Physik, „durch dessen Unterstützung der Körper im Gleichgewicht „erhalten wird. Klebte ihnen selbst keine andere Wir„kung an, als der Wetteifer, den ihre Gegenwart „entzündet, so würde es eine beklagenswerthe Unpo„litik seyn, den Nativ-Truppen einen so mächtigen „Sporn zu rauben. Europäische Truppen haben in In„dien immer ein hohes Ansehen wegen ihrer Tapferkeit „und Disziplin behauptet, die selten getrennt sind, „und sie bleiben immer unter den Augen ihrer Offiziere, „die in diesem Lande wenig Gegenstände zur Ablen„kung ihrer Aufmerksamkeit finden“ u. s. w. — „Das „europäische Fußvolk vertritt in Indien die Stelle der „Grenadiere in Europa, die ehemals eine besondere „Kerntruppe bildeten. Die Dragoner (die englischen) „sollten auf dieselbe Weise als schwere Kavallerie be„trachtet werden, und in einem allgemeinen Kriege „werden sie niemals der Gelegenheit ermangeln, so ge„braucht zu werden.“

Bei dieser Rolle und Verwendungsart sind die in-

alle möglichen Lebensbedürfnisse sowohl, als für den Luxus dar, und die ganze Szene eines brittisch-ostindischen Lagers gleicht dem Ruheplatze civilisirter Nomaden.

Hieraus ließe sich auf den entarteten Zustand der mahrattischen Kavallerie schließen, die ein so belastetes Heer nicht aufrieb, und vor der der ungeheure Troß, selbst wenn auch der ganze männliche Theil desselben bewaffnet wäre, unter Bedeckung von zwei oder drei Sepoy-Bataillons sicher war, wenn die Armee, um schnelle Bewegungen auszuführen, ihn einige Zeit zurückließ. Um so mehr ist es zu wundern, daß derselbe Mahratte in brittischer Uniform zu den bravsten Reitern gezählt wird; so groß ist die Macht der Meinung. Man denke sich nun diese Karavane in Bewegung, die in einer großen viereckigen Masse sich fortwälzt, an deren Seiten die streitfähige Truppe vertheilt ist, und plötzlich auf einige tausend Mann nach Indien gezauberter europäischer Truppen stoßen, was würde aus den Sepoys bei allen ihren militärischen Tugenden werden? Zu bewundern bleibt aber dennoch der Grad der Beweglichkeit dieser bunten militärischen und unmilitärischen Massen. Die gewöhnlichen Märsche sind von 10 bis zu 13 englische, oder 2⅕ bis 2½ deutsche Meilen des Tages, erreichten aber manchmal 20 englische oder 4⅓ deutsche Meilen und darüber.

Noch viel größer aber ist der Troß der einheimischen Armeen, und diese bewegen sich mit reißender Schnelligkeit damit; so daß die brittische Kavallerie sich oft Tage lang, nur mit der allernothwendigsten Bagage belastet, außer Athem lief, ohne sie einholen zu können. Die zahlreiche Reiterei der Erstern, die überall

Kriege von 1803 bis 1806 waren die Rajahs ganz außer Stande, den Pindarries Schranken zu setzen. Bis zum Jahre 1817 bildeten sie eine Bande von mehr als 20,000 berittenen Räubern, die ganz Indien durchzogen und verheerten, und ihre Vertilgung war die erste Veranlassung zu dem Kriege, den damals England gegen die Mahratten unternahm; deren Rajahs der Forderung Englands, den Pindarries Schutz und Sicherheit zu versagen, aus altem Haß nicht entsprachen, und zugleich die letzte Anstrengung versuchen wollten, die Fesseln zu brechen, worin der Krieg von 1803 ihre Unabhängigkeit geschlagen hatte. Bei einer strengen Mannszucht und gewissenhaften Beachtung des Eigenthumsrechtes erschienen auf diese Weise die brittisch-ostindischen Truppen, in den Augen der indischen Völker, als die Wächter der Sicherheit und die Beschützer des Eigenthums; und sie fanden keine Ursache, den Tausch zu bedauern, wenn sie von der Herrschaft eines Rajah zu der Englands übertraten, und an der Sicherheit Antheil nahmen, welche seine übrigen Unterthanen genossen; um so mehr, als die Niedrigkeit, wozu der Kastengeist die gewerbtreibenden Volksklassen verdammt, allen Stachel entwaffnet, den fremde Herrschaft für Ehrgeiz und Nazionalstolz hat.

Zu bewundern bleibt aber die Aufrechthaltung jener musterhaften Disziplin und Mannszucht, welche die brittischen Armeen in Indien auszeichnet, bei dem ungeheuern Troß, der sie im Felde begleitet. Auch in Europa hat man den brittischen Armeen häufig zu vielen überflüssigen Troß vorgeworfen; aber in Indien übersteigt er alle Begriffe, und übertrifft vielleicht noch das, was uns die Griechen von den Heeren eines Xer-

land würdig ist, dort zu herrschen. Sicher, wenn Indien jemals seine Regeneration vollendet, und von dort aus sich Civilisazion über das ganze südliche Asien verbreitet, so wählte die Vorsehung die brittische Herrschaft in Indien zum Werkzeuge dieser unberechenbaren Wohlthat. —

Zu bedauern für die Sache der Menschheit ist es nur, daß der indische Kastengeist sich wie ein feindseliger Damm gegen eine schnelle Fortpflanzung dieser moralischen Veredlung der Kaste der Krieger auf die übrigen aufthürmt; und diese Schwierigkeit zu heben, hat die brittisch-ostindische Verwaltung noch wenig Sorge getragen. So bewunderungswürdig das militärische Gebäude des brittischen Ostindiens dasteht, so makelvoll erscheint, nach dem Zeugnisse der meisten Engländer selbst, seine Civilverwaltung; welche die Forderungen des Menschenfreundes für das Wohl von mehr als hundert Millionen eben so wenig, als, trotz aller Schätze des Landes, das pekuniäre Interesse der brittischen Nazion befriedigt. — Manche interessante Aufschlüsse darüber gibt ein lichtvoller Aufsatz, unter dem Titel: Revenue and Commerce of India (Einkünfte und Handel von Indien), in dem englischen Journale für Kritik: The Edinburgh Review, vom März 1827; der noch vollkommen authentischen und ämtlichen Quellen verfaßt ist, und woraus wir die nachfolgenden Notizen über die indische Verwaltung hier zum Schlusse unsern Lesern mittheilen wollen.

Die beiden Grundlagen allgemeiner Wohlfahrt: vernünftige Besteurung und gute Rechtspflege, so wie überhaupt die ganze Civil-Verfassung, sind noch fast in demselben Zustande, wie zur Zeit des mogolischen Reiches. Die Zemindarey- oder [illegible]

tiere (Monsoon quarters) beziehen. — Noch mehr aber, als die eben erwähnten Eigenthümlichkeiten des Landes, trägt die Nachsicht und Toleranz der brittischen Regierung, gegen alle Vorurtheile der Eingebornen, zur Anhäufung des Trosses bei. Eins derselben weist dem Hindu nach der Kaste, worin er geboren wurde, auch die Art seiner Beschäftigung an, und niemals ergreift er diejenige, welche für eine niedrigere Kaste, als die seinige, bestimmt ist. So würde sich der Sepoy von der Hindureligion, der aus der Kaste der Krieger genommen ist, für beschimpft und herabgewürdigt betrachten, wenn man ihn, der nur zum Fechten geboren wurde, zu den mannigfaltigen übrigen Verrichtungen eines europäischen Soldaten zwingen wollte, und wovon beinahe eine jede eine besondere Kaste der Hindu hat, welche sie vollziehen. Der mohammedanische Sepoy hat dasselbe Vorurtheil durch Gewohnheit eingesogen, und will dem Hindu an Auszeichnung nicht nachstehen. Daher hat jeder Kavallerist zwei Diener, wovon der Eine das Pferd wartet und füttert, der Andere das Futter einsammelt. Die Soldaten schlagen nicht selbst ihre Zelte auf, und legen keine Hand beim Abbrechen derselben an; sondern dazu gibt es eigene sogenannte Zeltlaskars (Tent lascars). Jede Korporalschaft hat ihren Koch, jedes Zelt, worin 12 Mann liegen, seinen Wasserträger u. s. w. Dieselben Ursachen steigern, vielleicht aber auch mehr als strenge nothwendig wäre, das Personale zur Bedienung der Offiziere. Auf jeden Subaltern-Offizier rechnet man 10, auf jeden Kapitän 20, auf jeden Stabsoffizier 30 Bediente; worunter sich auch einige Sänftenträger, wovon sich die Offiziere auf dem Marsche oft tragen lassen, befinden.

des Landes niedergehalten wird, ſondern der genannte Aufſatz führt ſogar den Beweis, daß das Intereſſe Englands, ja ſelbſt das der Kompagnie, auf die erſtaunenswertheſte Weiſe beeinträchtigt wird. Der Nutzen, den der brittiſche Staat bisher von Oſtindien gezogen hat, iſt darnach zum Verwundern gering. — Im Jahre 1767 verpflichtete ſich die Kompagnie auf drei Jahre, dem Schatze Englands, gegen die Beziehung ſämmtlicher Einkünfte Indiens, jährlich 400,000 Pfund Sterling zu bezahlen, und im Jahre 1769 wurde dieſer Vertrag auf vier Jahre verlängert. Die Angelegenheiten der Kompagnie fielen aber in ſolchen Nachtheil, daß ſie, anſtatt jene Verpflichtung zu erfüllen, im Jahre 1773 die Miniſter um eine Anleihe von 1,400,000 Pfund bitten mußte; welche auf die Bedingung bewilligt wurde, daß die Dividende der Akzionäre von 10 auf 6 Prozent herabgeſetzt würde. Im Jahre 1785 bewies Fox dem Parlamente die gänzliche Zahlungsunfähigkeit der Kompagnie; indem ſich ihre Schulden auf 11,200,000, und das Defizit auf 8,000,000 Pfund Sterling beliefen. Die Reformen, die damals Fox in der oſtindiſchen Verwaltung vorſchlug, wurden vom Parlamente verworfen, und dieſelbe in der Hauptſache gelaſſen, wie ſie war; nur wurde, auf den Vorſchlag Pitts, die oſtindiſche Verwaltung unter die Oberaufſicht eines königlichen Kontroll-Bureaus (Board of Controul) geſtellt.

Ungeachtet dieſer Kontrolle aber, waren, nach dem Aufſatze im Edinburgh Review, alle glänzenden Reden und Darſtellungen von dem blühenden Zuſtande der oſtindiſchen Angelegenheiten, die zu verſchiedenen Epochen in dem brittiſchen Parlamente gehalten und vor-

gelegt wurden, — lauter Täuschungen; indem die von Zeit zu Zeit vorgelegten Rechnungen beweisen, daß die Kompagnie in den meisten Jahren ein beträchtliches Defizit hatte, und keinen Überschuß in den Schatz von England abführen konnte, der zur Erleichterung der Staatslasten für die Bürger Englands hätte beitragen können. Mit dem Jahre 1793, nach der glücklichen Beendigung des Krieges mit Tippo Saib durch Lord Cornwallis, — wuchsen die Staatseinkünfte der Kompagnie (Steuern und Tribute der Vasallen) zu 8,000,000 Pfund Sterling jährlich an. Demungeachtet vermehrten sich die Schulden der Kompagnie mit jedem Jahre, und in jenem von 1798 zeigte sich in Ausgabe und Einnahme ein Defizit von 1,319,000 Pfund. Von 1797 bis 1805 stiegen die jährlichen Staatseinkünfte der Kompagnie von 8,059,000 (im Jahre 1797) auf 15,403,000 Pf. (im Jahre 1805); aber die Verwaltungskosten und Interessen der Schuld beliefen sich für das Jahr 1805 auf 17,672,000 Pfund Sterl., mit einem Defizit für dasselbe Jahr von 2,269,000 Pfund. In dem folgenden Jahre 1806 fiel die Einnahme um beinahe eine Million, aber die Ausgabe blieb ungefähr dieselbe, — und bis 1812 kommt im Durchschnitt auf jedes Jahr ein Defizit.

Mit Ende 1812 betrugen die Schulden der Kompagnie. in Indien . . 32,213,759 Pfund Sterl.;
in England . 13,916,431 „ „

Summa 46,130,290 Pfund Sterl.

Der gesammte Nachlaß derselben:
in Indien . . 36,691,719 Pfund Sterl.;
in England . 12,372,975 „ „

Summa 49,064,694 Pfund Sterl.;

Bei dem Nachlaſſe befinden ſich jedoch für mehr als 12 Millionen an Schuldforderungen, deren Bezahlung ungewiß, und an unbeweglichen Gütern, als: Befeſtigungen, Gebäude ꝛc., und das Edinburgh Review nimmt es als ſehr zweifelhaft an, ob die Kompagnie 25 Millionen zur Deckung der Schuld hätte aufbringen können.

Die allgemeinen Klagen, welche ſich jetzt in England gegen den geringen Nutzen erheben, welchen die Nazion und das Gemeinweſen bisher von Oſtindien gezogen haben, werden ſehr durch Herrn Moreaus Tafeln der Einnahme und Ausgabe des oſtindiſchen Staates, welche mit vieler Sorgfalt verfaßt ſeyn ſollen, gerechtfertigt. Nach ihnen wuchs die Einnahme, — die beiden Jahre 1815 und 1819 allein ausgenommen, in welchen ſie gegen die nächſt vorhergehenden um ein geringes fiel, — von 1812 bis 1821 mit jedem Jahre, und ſtieg von 16,484,984 im Jahre 1812, bis auf 21,803,207 Pfund Sterl. im Jahre 1821. Aber in dieſem ganzen Zeitraume von zehn Jahren ergab ſich nur in drei Jahren ein Überſchuß, in allen übrigen ein Defizit; und das reine Defizit dieſer Periode beträgt 4,558,914 Pfund Sterl. — Im Jahre 1822 ergab ſich ein Überſchuß von etwas über 1½ Million, 1823 ein Defizit von 1,347,000 Pfund Sterl.; und im Jahre 1824, wo die oſtindiſche Kompagnie dem Parlamente das letzte Mal Rechnung legte, betrug das Defizit 2,184,218 Pfund Sterl. — Mit Ende 1823 betrug, nach offiziellen Ausweiſen, die ganze Schuld der Kompagnie in Indien . . 34,579,498 Pfund Sterl., und ihr ganzer Nachlaß 22,440,319 „ „

Defizit 12,139,179 Pfund Sterl.

Das ungünstige Bild von der ostindischen Staatsverwaltung, welches durch diese Notizen hervorleuchtet, wird keineswegs durch dasjenige gemildert, welches der erwähnte Aufsatz im Edinburgh Review von den Früchten des Handelsmonopols der Kompagnie entwirft. Er beruft sich dabei unter andern auf die, in Auftrag des Parlaments, nach den zahlreichen demselben vorgelegten Papieren geschehenen, Nachforschungen des Herrn Rickarts, der mehrere ausgezeichnete Ämter in Ostindien bekleidete, und seit seiner Rückkehr an der Spitze eines der ersten ostindischen Häuser in London stand. Das Resultat dieser Untersuchung war, daß von 1793 bis 1815: erstens: die Kompagnie auf das Ganze ihres Handels einen Verlust erlitten habe; zweitens: daß in keinem Jahre ohne Zuhilfnahme der Taxen, oder Landessteuern, den Aktionären die Dividende härte ausbezahlt werden können; drittens: daß während dieser Periode die Staatseinnahme vollkommen der Staatsausgabe, oder was man politische Lasten (Political charges) der Kompagnie nenne, gleich gewesen sey; mithin, daß die ostindische Kompagnie die Vermehrung ihrer Schuldenlast bloß den in ihrem Handel erlittenen Verlusten zu danken habe.

Aus diesem Resultate der Untersuchungen des Herrn Rickarts scheint hervorzugehen, daß England einen großen Fehler beging, indem es sein ostindisches Reich wie einen Pachthof behandelte, an dessen Wohlfahrt dem Pächter höchstens für die Dauer seiner Pachtzeit gelegen ist. Die einfache Wahrheit: daß der Reichthum des Landesherrn nur in dem Reichthume seiner Unterthanen besteht, konnte dabei um so weniger ein Grundsatz der Verwaltung werden. — Aus dem Gesichts-

land würdig ist, dort zu herrschen. Sicher, wenn Indien jemals seine Regeneration vollendet, und von dort aus sich Civilisazion über das ganze südliche Asien verbreitet, so wählte die Vorsehung die brittische Herrschaft in Indien zum Werkzeuge dieser unberechenbaren Wohlthat. —

Zu bedauern für die Sache der Menschheit ist es nur, daß der indische Kastengeist sich wie ein feindseliger Damm gegen eine schnelle Fortpflanzung dieser moralischen Veredlung der Kaste der Krieger auf die übrigen aufthürmt; und diese Schwierigkeit zu heben, hat die brittisch-ostindische Verwaltung noch wenig Sorge getragen. So bewunderungswürdig das militärische Gebäude des brittischen Ostindiens dasteht, so makelvoll erscheint, nach dem Zeugnisse der meisten Engländer selbst, seine Civilverwaltung; welche die Forderungen des Menschenfreundes für das Wohl von mehr als hundert Millionen eben so wenig, als, trotz aller Schätze des Landes, das pekuniäre Interesse der brittischen Nazion befriedigt. — Manche interessante Aufschlüsse darüber gibt ein lichtvoller Aufsatz, unter dem Titel: Revenue and Commerce of India (Einkünfte und Handel von Indien), in dem englischen Journale für Kritik: The Edinburgh Review, vom März 1827; der noch vollkommen authentischen und ämtlichen Quellen verfaßt ist, und woraus wir die nachfolgenden Notizen über die indische Verwaltung hier zum Schlusse unsern Lesern mittheilen wollen.

Die beiden Grundlagen allgemeiner Wohlfahrt: vernünftige Besteurung und gute Rechtspflege, so wie überhaupt die ganze Civil-Verfassung, sind noch fast in demselben Zustande, wie zur Zeit des mogulischen Reiches. Die Zemindare, oder indischen

Pächter der öffentlichen Einkünfte, ließ man fortbeſtehen, und dieſe blieben zugleich die nächſte polizeiliche und richterliche Obrigkeit des Landmanns. — Der unverhältnißmäßige Steuerfuß, von ein Halb des rohen Ertrages von allem Grund und Boden, wurde im Jahre 1784 für permanent erklärt, und der Pachtbetrag der Zemindare nach dem Maßſtabe von 10 Prozent Nutzen für dieſelben beſtimmt. Die vielen Rückſtände, worin die Beſteuerten bei dieſer unmäßigen Taxe fielen, und die Strenge, womit die Zemindare zur Einlieferung ihrer kontrahirten Summen angehalten wurden, zwangen die Regierung, den Letztern eine große Willkühr bei der Erpreſſung der Abgaben zu geſtatten. Auf dieſe Weiſe ſchlich ſich nach und nach wieder das alte Syſtem der Erpreſſung ein, unter welchem die geduldigen Hindu kaum athmen. — Geſteigert wird dieſer Druck noch durch das ausſchließende Handelsmonopol der oſtindiſchen Kompagnie, welches erſt im Jahre 1814 etwas beſchränkt wurde. Die Reſidenten und europäiſchen Beamten der Kompagnie, die in allen bedeutenden Städten Oſtindiens zerſtreut ſind, ſind eben ſo viele, mit der höchſten politiſchen Gewalt ihres Diſtrikts bekleidete, Handelsagenten, die nicht immer den Verführungen widerſtehen mögen, welche die Vereinigung von Gewinnſucht und Macht in Einer Perſon darbietet. Durch dieſe enge Verſchwiſterung des Intereſſe und der Macht ſeufzen die Hindu unter einem Drucke, den ſie nur deswegen geduldig ertragen mögen, weil ſie nie ein beſſeres, wohl aber ein noch härteres Loos kannten.

Eine Maſſe von Mißbräuchen, und Verderbtheit der Beamten hat bei dieſem Verwaltungsſyſtem Wurzel gefaßt, wodurch nicht allein die Induſtrie und der Flor

des Landes niedergehalten wird, sondern der genannte Aufsatz führt sogar den Beweis, daß das Interesse Englands, ja selbst das der Kompagnie, auf die erstaunenswertheste Weise beeinträchtigt wird. Der Nutzen, den der brittische Staat bisher von Ostindien gezogen hat, ist darnach zum Verwundern gering. — Im Jahre 1767 verpflichtete sich die Kompagnie auf drei Jahre, dem Schatze Englands, gegen die Beziehung sämmtlicher Einkünfte Indiens, jährlich 400,000 Pfund Sterling zu bezahlen, und im Jahre 1769 wurde dieser Vertrag auf vier Jahre verlängert. Die Angelegenheiten der Kompagnie fielen aber in solchen Nachtheil, daß sie, anstatt jene Verpflichtung zu erfüllen, im Jahre 1773 die Minister um eine Anleihe von 1,400,000 Pfund bitten mußte; welche auf die Bedingung bewilligt wurde, daß die Dividende der Akzionäre von 10 auf 6 Prozent herabgesetzt würde. Im Jahre 1783 bewies Fox dem Parlamente die gänzliche Zahlungsunfähigkeit der Kompagnie; indem sich ihre Schulden auf 11,200,000, und das Defizit auf 8,000,000 Pfund Sterling beliefen. Die Reformen, die damals Fox in der ostindischen Verwaltung vorschlug, wurden vom Parlamente verworfen, und dieselbe in der Hauptsache gelassen, wie sie war; nur wurde, auf den Vorschlag Pitts, die ostindische Verwaltung unter die Oberaufsicht eines königlichen Kontroll-Bureaus (Board of Controul) gestellt.

Ungeachtet dieser Kontrolle aber, waren, nach dem Aufsatze im Edinburgh Review, alle glänzenden Reden und Darstellungen von dem blühenden Zustande der ostindischen Angelegenheiten, die zu verschiedenen Epochen in dem brittischen Parlamente gehalten und vor-

Punkte abhängt; und alle defensiven Gebirgsstellungen befinden sich mehr oder weniger in diesem Falle.

507. Gebirge, welche zwischen zwei Pässen liegen, sind nie ganz unersteiglich; daher gibt es auch keine vollkommenen Pässe.

508. Länder, welche von Gebirgen umschlossen sind, erhalten ihre Verbindung mit den Grenzländern entweder durch Wege, welche über die Gebirge führen, oder durch solche, welche in den Thälern fortlaufen.

509. Gebirgspässe nennt man, in weiterer Bedeutung, die von schwer zu ersteigenden Gebirgen eingeschlossenen Wege; in engerer aber werden die Punkte dieser Wege so genannt, welche die Vertheidigung einer kleinen Zahl gegen eine Übermacht vorzüglich begünstigen.

510. Nie muß man in der Vertheidigung bleiben, wenn man hinlängliche Kräfte zum Angriff hat. In einem solchen Falle ist es auch zweckmäßiger, aus seinen Pässen herauszubrechen, und durch eine im Feindeslande genommene Stellung sein eigenes zu decken, als sich hinter seinen Pässen zu verbergen, und sich auf eine reine Defensive zu beschränken.

511. Wenn die in ein Gebirgsland führenden fahrbaren Wege mit Forts gesperrt sind, so bleibt man Herr des Landes, so lange man Herr dieser Forts bleibt; denn wenn auch der Feind zwischen den Forts über die Hochgebirge dringen sollte, so kann dieß nur mit Infanterie, und mit dieser nur in geringer Zahl geschehen; da er keine Magazine nachführen kann, und in den zerstreuten, auf hohen Gebirgen befindlichen Wohnungen für eine große Truppenzahl keinen Unterhalt findet; folglich sind die Forts, welche die Pässe sperren, das erste und vorzüglichste Mittel zur Vertheidigung eines Gebirgslandes.

512. Die Anzahl der Truppen, welche man zur Vertheidigung der Pässe, wie zu jener der Gebirge bestimmen soll, hängt von der Breite der Pässe, der Güte der Verschanzungen, und der größeren oder geringeren Gangbarkeit der Gebirge ab.

513. Die Behauptung eines Passes hängt von der Behauptung der Gebirge ab, die ihn umgeben.

514. Die Überwältigung eines Passes zieht gewöhnlich die Verlassung der übrigen nach sich; darum wäre es überflüssig, mit größerem Verluste den Vortheil zu erkaufen, den schon der Besitz eines Passes gewährt.

515. Um zu bestimmen, welchen Paß man angreifen soll; muß man nicht bloß die mehr oder wenigeren Schwierigkeiten des taktischen Angriffs, sondern hauptsächlich die strategischen Vortheile erwägen, die mit dem Besitze des einen oder anderen Passes verbunden sind.

Schanzen, Festungen.

516. Um eine Festung mit der Wahrscheinlichkeit des Erfolgs zu belagern, muß vor Allem die feindliche Armee entfernt, eine Stellung zur Deckung der Belagerung genommen, der Platz berennt, von aller Verbindung abgeschnitten, und auf seine eigenen Hilfsquellen eingeschränkt werden.

517. Die Erschöpfung der Vertheidigungsmittel zieht den Fall der Festung nach sich.

518. Nur wenn alle Mittel erschöpft, und nicht mehr zu ersetzen sind, läßt sich die Übergabe einer Festung rechtfertigen. Wer früher dazu schreitet, ist strafbar; wie groß auch der Andrang des Feindes, und der Abgang an einzelnen Bedürfnissen seyn mag. Wer aber, wo die Menschen gewöhnlich keine Rettung mehr sehen, noch in dem höheren Schwunge seines Geistes und beharrlichen Muthes, Mittel findet, sich zu halten, der macht sich der höchsten Auszeichnung und Belohnung der Tapferkeit würdig.

519. Seitdem die Menge des Geschützes, und der übertriebene Werth, den man dem Feuergewehre beilegt, die eigentlichen Handgemenge seltener machen, werden Festungen und Schanzen meistens schlecht vertheidiget.

520. Verschanzungen können nur durch Umgehung, oder mit Sturm genommen werden. Jene zwingt den Feind, sie zu verlassen, wenn seine Rückzugslinie bedroht wird;

dieser gelingt bloß durch den raschen, einer Überrumplung ähnlichen Anfall, oder wenn die Vertheidigungskräfte durch das überlegene Feuer des Geschützes hinlänglich geschwächt worden sind, um jeden längern Widerstand unmöglich zu machen.

521. Eine Festung, mag sie auch übrigens alle Forderungen der Strategie und Taktik erfüllen, kann nie Hauptobjekt einer offensiven Operazion werden.

522. Festungen gehen verloren, entweder aus intellektueller, moralischer, oder phisischer Schwäche. Wenn nicht die Unhaltbarkeit der Werke, noch Mangel an Lebensmitteln und Munizion vorhanden sind, so kann nur Unwissenheit und Muthlosigkeit eine Festung übergeben.

523. Die Kriegszucht legt Jedem die Verpflichtung auf, bis in den Tod den Posten zu vertheidigen, der seiner Obhut anvertraut worden. Aber die Festungen sind von allen Posten die wichtigsten. Keine Rücksicht soll einen Kommandanten von dieser, aus seinem Dienste entspringenden, Verpflichtung lossprechen; nicht die Schonung der Bürger, oder gar öffentlicher Gebäude, nicht die Erhaltung seiner Truppe.

524. Die wahre Vertheidigung einer Festung beginnt erst, wenn der Feind im Besitz des bedeckten Weges ist, und sich dem Hauptwalle genähert hat.

525. Ein Festungskommandant muß sich gegen alle Drohungen des Feindes, die gewöhnlich nur Beweise von Ohnmacht sind, und gegen alle Eindrücke der durch das feindliche Feuer um ihn her verbreiteten Zerstörung waffnen, kalt bleiben bei dem Bitten der Einwohner, und nur seine hohe Pflicht, — die möglichst lange Erhaltung der Festung, — vor Augen haben; denn wenn man alle Hilfsmittel aufbietet, so gönnt man dadurch einer herbeieilenden Armee Zeit zum Entsatze.

526. Zur Vertheidigung fester Plätze reichen Tapferkeit und Kunst, jede für sich, nicht aus, aber vereint vermögen sie Alles.

527. Im Kriege muß man stets wollen, was der Feind

nicht will, und da der Belagerer kein Handgemenge, keine Gewaltſtreiche, und keine Gefechte Mann gegen Mann will, ſo muß man gerade zu dieſen Mitteln ſeine Zuflucht nehmen, um dem Belagerer zu ſchaden.

528. Hauptſächlich iſt es der Geiſt, welcher die Feſtungen vertheidiget, und nicht die todten Wälle.

529. Eine Feſtung, welche die eigenen Kriegsunternehmungen in gar nichts fördert, die feindlichen in gar nichts hemmt, hat gar keinen ſtrategiſchen Werth, folglich auch gar keinen Nutzen, wäre ſie übrigens auch unangreiflich, oder des längſten Widerſtandes fähig. Umgekehrt würde aller ſtrategiſche Werth, durch ſehr geringe Haltbarkeit eines Platzes, faſt zu nichts verſchwinden.

530. In Ländern, wo es viele Feſtungen gibt, ſoll man keine Winterfeldzüge machen; ausgenommen, man habe nicht die Abſicht, zu Belagerungen zu ſchreiten.

531. Das Verhältniß von einem Staate zu dem andern, und das Maß des Einfluſſes, den er auf ſeinen Nachbarn, oder ſeine Nachbarn auf ihn nehmen wollen, beſtimmen die Nothwendigkeit, und Wichtigkeit feſter Punkte zur Erhaltung der eigenen Selbſtſtändigkeit.

532. Das Syſtem der Befeſtigung gründet ſich auf die disponiblen Streitkräfte einer Nazion; denn was nützen Feſtungen, die durch ihre Größe einen bedeutenden Theil der zum Felddienſte beſtimmten Truppen verſchlingen, und die Möglichkeit erſchöpfen, den Abgang der agirenden Armeen zu erſetzen.

533. Die Belagerung einer Feſtung ſoll nur dann vorgenommen werden, wenn ein großes Mißverhältniß zwiſchen unſeren und des Feindes Streitkräften vorhanden iſt; folglich darf nie ein Feldzug durch eine Belagerung eröffnet werden, ehe eine entſcheidende Schlacht über den Feind gewonnen worden iſt.

534. Ein kluger General verſchanzt nur jene Punkte in ſeiner Stellung, denen der Feind bei einem Angriff auf dieſelbe durchaus nicht ausweichen kann.

IV.

Verſuch von Kriegsmaximen.

(Schluß.)

496. Eine paſſive Vertheidigung des Gebirges verfehlt gänzlich ihre Abſicht. Nur durch den Angriff auf den vordringenden Feind kann man ſich in demſelben behaupten.

497. Die Offenſive im Gebirge, um wirkſam zu ſeyn, muß gleichzeitig im Thale und auf den Höhen geführt; die Entſcheidende aber unter dieſen beiden, von der Eigenthümlichkeit des Terrains, und von den jenſeitigen Aufſtellungen beſtimmt werden.

498. Im Gebirgskriege hat, ſowohl in ſtrategiſcher als taktiſcher Beziehung, der Angriff eine ſolche Überlegenheit über die Vertheidigung, daß die letztere mit dem erſteren in gar keinem Verhältniß ſteht. Der Vertheidiger muß ſich alſo auf einen ſolchen Punkt ſtellen, von welchem er auf jeder Angriffslinie entgegenwirken kann, und eine ſolche Stellung iſt nur dort zu finden, wo dieſe Linien zuſammen kommen. Wenn man aber bei dem Zuſammentreffen der Straßen ſich aufſtellt, ſo geſchieht es nicht in der Abſicht, ſolche Punkte zu vertheidigen, ſondern nur, um ſich die Wahl der Linie vorzubehalten, auf welcher man dem Feinde entgegenwirken will. Von einem Gebirgskriege, worin das ganze Volk mitwirkt, iſt hier nicht die Rede.

499. Seit der Schlacht in den Thermopylen bis zu den Feldzügen des Revoluzionskrieges in den Alpen und Pyrenäen, in der Schweiz und Tirol, behielt im Gebirge die Offenſive ſtets die Oberhand, und nur durch eine thätige, mit Angriffen abwechſelnde, Defenſive war es möglich, ſich in ſolchen Gegenden zu erhalten.

500. Keine Jahreszeit iſt für die Operazionen im Hoch-

Bei dem Nachlaſſe befinden ſich jedoch für mehr als 12 Millionen an Schuldforderungen, deren Bezahlung ungewiß, und an unbeweglichen Gütern, als: Befeſtigungen, Gebäude ꝛc., und das Edinburgh Review nimmt es als ſehr zweifelhaft an, ob die Kompagnie 25 Millionen zur Deckung der Schuld hätte aufbringen können.

Die allgemeinen Klagen, welche ſich jetzt in England gegen den geringen Nutzen erheben, welchen die Nazion und das Gemeinweſen bisher von Oſtindien gezogen haben, werden ſehr durch Herrn Moreaus Tafeln der Einnahme und Ausgabe des oſtindiſchen Staates, welche mit vieler Sorgfalt verfaßt ſeyn ſollen, gerechtfertigt. Nach ihnen wuchs die Einnahme, — die beiden Jahre 1815 und 1819 allein ausgenommen, in welchen ſie gegen die nächſt vorhergehenden um ein geringes fiel, — von 1812 bis 1821 mit jedem Jahre, und ſtieg von 16,484,984 im Jahre 1812, bis auf 21,803,207 Pfund Sterl. im Jahre 1821. Aber in dieſem ganzen Zeitraume von zehn Jahren ergab ſich nur in drei Jahren ein Überſchuß, in allen übrigen ein Defizit; und das reine Defizit dieſer Periode beträgt 4,558,914 Pfund Sterl. — Im Jahre 1822 ergab ſich ein Überſchuß von etwas über 1½ Million, 1823 ein Defizit von 1,347,000 Pfund Sterl.; und im Jahre 1824, wo die oſtindiſche Kompagnie dem Parlamente das letzte Mal Rechnung legte, betrug das Defizit 2,184,218 Pfund Sterl. — Mit Ende 1823 betrug, nach offiziellen Ausweiſen, die ganze Schuld der Kompagnie in Indien . . 34,579,498 Pfund Sterl., und ihr ganzer Nachlaß 22,440,319 „ „

Defizit 12,139,179 Pfund Sterl.

Das ungünstige Bild von der ostindischen Staatsverwaltung, welches durch diese Notizen hervorleuchtet, wird keineswegs durch dasjenige gemildert, welches der erwähnte Aufsatz im Edinburgh Review von den Früchten des Handelsmonopols der Kompagnie entwirft. Er beruft sich dabei unter andern auf die, in Auftrag des Parlaments, nach den zahlreichen demselben vorgelegten Papieren geschehenen, Nachforschungen des Herrn Rickarts, der mehrere ausgezeichnete Ämter in Ostindien bekleidete, und seit seiner Rückkehr an der Spitze eines der ersten ostindischen Häuser in London stand. Das Resultat dieser Untersuchung war, daß von 1793 bis 1815: erstens: die Kompagnie auf das Ganze ihres Handels einen Verlust erlitten habe; zweitens: daß in keinem Jahre ohne Zuhilfnahme der Taxen, oder Landessteuern, den Aktionären die Dividende hätte ausbezahlt werden können; drittens: daß während dieser Periode die Staatseinnahme vollkommen der Staatsausgabe, oder was man politische Lasten (Political charges) der Kompagnie nenne, gleich gewesen sey; mithin, daß die ostindische Kompagnie die Vermehrung ihrer Schuldenlast bloß den in ihrem Handel erlittenen Verlusten zu danken habe.

Aus diesem Resultate der Untersuchungen des Herrn Rickarts scheint hervorzugehen, daß England einen großen Fehler beging, indem es sein ostindisches Reich wie einen Pachthof behandelte, an dessen Wohlfahrt dem Pächter höchstens für die Dauer seiner Pachtzeit gelegen ist. Die einfache Wahrheit: daß der Reichthum des Landesherrn nur in dem Reichthume seiner Unterthanen besteht, konnte dabei um so weniger ein Grundsatz der Verwaltung werden. — Aus dem Gesichts-

punkte des Handels allein betrachtet, iſt das Komptoir der oſtindiſchen Kompagnie wieder zu groß und ausgedehnt, um nicht den größten Theil der Geſchäfte fremden Händen anvertrauen zu müſſen; und der Impuls des Privat-Intereſſe geht nicht allein verloren, ſondern wird ſogar zur hemmenden Kraft. Wie ſehr endlich, in Beziehung auf die Nazionalwohlfahrt Großbritanniens, das Monopol der oſtindiſchen Kompagnie gegen einen ganz freien Handel aller brittiſchen Unterthanen nach Oſtindien, im Schatten ſtehen würde, beweiſen die Reſultate der geringen Begünſtigungen, welche die Letztern ſeit 1814 erhalten haben. Obgleich ſie in ihrem Handel nur auf einige wenige Häfen beſchränkt, und, ohne beſonderer Erlaubniß der Kompagnie, vom Handel im Innern gänzlich ausgeſchloſſen ſind, ja daſſelbe nicht einmal beſuchen dürfen; obgleich ſie ferner nur mit Schiffen, die nicht weniger als 350 Tonnen Laſt haben, dieſen Handel betreiben können; ſo hat ſich dennoch die Ausfuhr brittiſcher Erzeugniſſe nach Oſtindien ſeit 1814 mehr als vervierfacht.—

So wie mehr als fünfzig Jahre vor Abſchaffung des Sklavenhandels zu Gunſten der Schwarzen, haben ſich ſchon ſeit lange manche kräftige phylantropiſche Stimmen in England, und ſelbſt im brittiſchen Parlamente, zu Gunſten der Hindu erhoben. Jetzt fängt die ganze Nazion an, zur Erkenntniß zu gelangen, daß eine Verbeſſerung des Schickſals der Hindu der Ruhm Englands nicht weniger als ſein Intereſſe gebietet. Es ſteht zu erwarten, daß von jenem Senate, von dem die Abſchaffung des Sklavenhandels ausging, auch für die Hindu eine beſſere Zeit ausgehen wird. —

Anton Rintelen,
Oberlieutenant im k. k. Generalquartiermeiſterſtabe.

dieſer gelingt bloß durch den raſchen, einer Überrumplung ähnlichen Anfall, oder wenn die Vertheidigungskräfte durch das überlegene Feuer des Geſchützes hinlänglich geſchwächt worden ſind, um jeden längern Widerſtand unmöglich zu machen.

521. Eine Feſtung, mag ſie auch übrigens alle Forderungen der Strategie und Taktik erfüllen, kann nie Hauptobjekt einer offenſiven Operazion werden.

522. Feſtungen gehen verloren, entweder aus intellektueller, moraliſcher, oder phiſiſcher Schwäche. Wenn nicht die Unhaltbarkeit der Werke, noch Mangel an Lebensmitteln und Munizion vorhanden ſind, ſo kann nur Unwiſſenheit und Muthloſigkeit eine Feſtung übergeben.

523. Die Kriegszucht legt Jedem die Verpflichtung auf, bis in den Tod den Poſten zu vertheidigen, der ſeiner Obhut anvertraut worden. Aber die Feſtungen ſind von allen Poſten die wichtigſten. Keine Rückſicht ſoll einen Kommandanten von dieſer, aus ſeinem Dienſte entſpringenden, Verpflichtung losſprechen; nicht die Schonung der Bürger, oder gar öffentlicher Gebäude, nicht die Erhaltung ſeiner Truppe.

524. Die wahre Vertheidigung einer Feſtung beginnt erſt, wenn der Feind im Beſitz des bedeckten Weges iſt, und ſich dem Hauptwalle genähert hat.

525. Ein Feſtungskommandant muß ſich gegen alle Drohungen des Feindes, die gewöhnlich nur Beweiſe von Ohnmacht ſind, und gegen alle Eindrücke der durch das feindliche Feuer um ihn her verbreiteten Zerſtörung waffnen, kalt bleiben bei dem Bitten der Einwohner, und nur ſeine hohe Pflicht, — die möglichſt lange Erhaltung der Feſtung, — vor Augen haben; denn wenn man alle Hilfsmittel aufbietet, ſo gönnt man dadurch einer herbeieilenden Armee Zeit zum Entſatze.

526. Zur Vertheidigung feſter Plätze reichen Tapferkeit und Kunſt, jede für ſich, nicht aus, aber vereint vermögen ſie Alles.

527. Im Kriege muß man ſtets wollen, was der Feind

gebirge günstiger, als der März. Die Kälte ist nicht mehr streng genug, um die Bewegungen des Angreifenden zu hindern; dagegen ist sie für jenen, der zur Vertheidigung auf hohen Bergen ohne Obdach, ohne Holz, ohne irgend einer Erholung an seinen Posten gefesselt ist, unerträglich.

501. Der Nachtheil gewagter Stellungen ist in Gebirgsgegenden noch bedeutender als in offenen, weil das Terrain die Freiheit der Bewegungen zur schnellen Abhilfe eines Mißgriffs erschwert, und oft unmöglich macht.

502. Nie ist die Kühnheit besser angewandt, und von einer entscheidendern Wirkung, als in durchschnittenen Gegenden, und vorzüglich im Hochgebirge; wo es sich um blosse Postengefechte handelt, die das Terrain eben so schnell zur Entstehung, als zur Beendigung bringt, und wo die Überraschung, — eine natürliche Folge der Kühnheit, — die Kräfte des Feindes für den bemessenen Augenblick lähmt. — Hieraus entwickelt sich eine Ursache mehr, welche im Gebirgskriege der Offensive eine so große Überlegenheit über die Defensive gibt.

503. Was in der Ebene unklug, und gewagt seyn würde, ist im Gebirge oft zweckmäßig.

504. Die Wahl der Offiziere, denen das Kommando einzelner Abtheilungen anvertraut wird, ist nie wichtiger als im Gebirgskriege; weil von ihnen oft der Erfolg großer Unternehmungen abhängt, und weil die Beschaffenheit des Terrains dem Feldherrn die schnelle Übersicht der begangenen Fehler, und die Mittel, sie auf der Stelle wieder zu verbessern, benimmt.

505. Wer im Gebirge den Feind stehenden Fußes erwartet, setzt sich allen Gefahren, die von der Auflösung der Streitkräfte in einen Kordon unzertrennlich sind, noch weit mehr aus, als in offenen Gegenden; wo rasche Bewegungen die schnelle Veränderung nachtheiliger Verhältnisse möglich machen.

506. Jene ist die schlechteste aller Aufstellungen, welche unwiderbringlich von dem Besitze einzelner isolirter

Punkte abhängt; und alle defensiven Gebirgsstellungen befinden sich mehr oder weniger in diesem Falle.

507. Gebirge, welche zwischen zwei Pässen liegen, sind nie ganz unersteiglich; daher gibt es auch keine vollkommenen Pässe.

508. Länder, welche von Gebirgen umschlossen sind, erhalten ihre Verbindung mit den Grenzländern entweder durch Wege, welche über die Gebirge führen, oder durch solche, welche in den Thälern fortlaufen.

509. Gebirgspässe nennt man, in weiterer Bedeutung, die von schwer zu ersteigenden Gebirgen eingeschlossenen Wege; in engerer aber werden die Punkte dieser Wege so genannt, welche die Vertheidigung einer kleinen Zahl gegen eine Übermacht vorzüglich begünstigen.

510. Nie muß man in der Vertheidigung bleiben, wenn man hinlängliche Kräfte zum Angriff hat. In einem solchen Falle ist es auch zweckmäßiger, aus seinen Pässen herauszubrechen, und durch eine im Feindeslande genommene Stellung sein eigenes zu decken, als sich hinter seinen Pässen zu verbergen, und sich auf eine reine Defensive zu beschränken.

511. Wenn die in ein Gebirgsland führenden fahrbaren Wege mit Forts gesperrt sind, so bleibt man Herr des Landes, so lange man Herr dieser Forts bleibt; denn wenn auch der Feind zwischen den Forts über die Hochgebirge dringen sollte, so kann dieß nur mit Infanterie, und mit dieser nur in geringer Zahl geschehen; da er keine Magazine nachführen kann, und in den zerstreuten, auf hohen Gebirgen befindlichen Wohnungen für eine große Truppenzahl keinen Unterhalt findet; folglich sind die Forts, welche die Pässe sperren, das erste und vorzüglichste Mittel zur Vertheidigung eines Gebirgslandes.

512. Die Anzahl der Truppen, welche man zur Vertheidigung der Pässe, wie zu jener der Gebirge bestimmen soll, hängt von der Breite der Pässe, der Güte der Verschanzungen, und der größeren oder geringeren Gangbarkeit der Gebirge ab.

513. Die Behauptung eines Passes hängt von der Behauptung der Gebirge ab, die ihn umgeben.

514. Die Überwältigung eines Passes zieht gewöhnlich die Verlassung der übrigen nach sich; darum wäre es überflüssig, mit größerem Verluste den Vortheil zu erkaufen, den schon der Besitz eines Passes gewährt.

515. Um zu bestimmen, welchen Paß man angreifen soll; muß man nicht bloß die mehr oder wenigeren Schwierigkeiten des taktischen Angriffs, sondern hauptsächlich die strategischen Vortheile erwägen, die mit dem Besitze des einen oder anderen Passes verbunden sind.

Schanzen, Festungen.

516. Um eine Festung mit der Wahrscheinlichkeit des Erfolgs zu belagern, muß vor Allem die feindliche Armee entfernt, eine Stellung zur Deckung der Belagerung genommen, der Platz berennt, von aller Verbindung abgeschnitten, und auf seine eigenen Hilfsquellen eingeschränkt werden.

517. Die Erschöpfung der Vertheidigungsmittel zieht den Fall der Festung nach sich.

518. Nur wenn alle Mittel erschöpft, und nicht mehr zu ersetzen sind, läßt sich die Übergabe einer Festung rechtfertigen. Wer früher dazu schreitet, ist strafbar; wie groß auch der Andrang des Feindes, und der Abgang an einzelnen Bedürfnissen seyn mag. Wer aber, wo die Menschen gewöhnlich keine Rettung mehr sehen, noch in dem höheren Schwunge seines Geistes und beharrlichen Muthes, Mittel findet, sich zu halten, der macht sich der höchsten Auszeichnung und Belohnung der Tapferkeit würdig.

519. Seitdem die Menge des Geschützes, und der übertriebene Werth, den man dem Feuergewehre beilegt, die eigentlichen Handgemenge seltener machen, werden Festungen und Schanzen meistens schlecht vertheidiget.

520. Verschanzungen können nur durch Umgehung, oder mit Sturm genommen werden. Jene zwingt den Feind, sie zu verlassen, wenn seine Rückzugslinie bedroht wird;

dieser gelingt bloß durch den raschen, einer Überrumplung ähnlichen Anfall, oder wenn die Vertheidigungskräfte durch das überlegene Feuer des Geschützes hinlänglich geschwächt worden sind, um jeden längern Widerstand unmöglich zu machen.

521. Eine Festung, mag sie auch übrigens alle Forderungen der Strategie und Taktik erfüllen, kann nie Hauptobjekt einer offensiven Operazion werden.

522. Festungen gehen verloren, entweder aus intellektueller, moralischer, oder physischer Schwäche. Wenn nicht die Unhaltbarkeit der Werke, noch Mangel an Lebensmitteln und Munizion vorhanden sind, so kann nur Unwissenheit und Muthlosigkeit eine Festung übergeben.

523. Die Kriegszucht legt Jedem die Verpflichtung auf, bis in den Tod den Posten zu vertheidigen, der seiner Obhut anvertraut worden. Aber die Festungen sind von allen Posten die wichtigsten. Keine Rücksicht soll einen Kommandanten von dieser, aus seinem Dienste entspringenden, Verpflichtung lossprechen; nicht die Schonung der Bürger, oder gar öffentlicher Gebäude, nicht die Erhaltung seiner Truppe.

524. Die wahre Vertheidigung einer Festung beginnt erst, wenn der Feind im Besitz des bedeckten Weges ist, und sich dem Hauptwalle genähert hat.

525. Ein Festungskommandant muß sich gegen alle Drohungen des Feindes, die gewöhnlich nur Beweise von Ohnmacht sind, und gegen alle Eindrücke der durch das feindliche Feuer um ihn her verbreiteten Zerstörung waffnen, kalt bleiben bei dem Bitten der Einwohner, und nur seine hohe Pflicht, — die möglichst lange Erhaltung der Festung, — vor Augen haben; denn wenn man alle Hilfsmittel aufbietet, so gönnt man dadurch einer herbeieilenden Armee Zeit zum Entsatze.

526. Zur Vertheidigung fester Plätze reichen Tapferkeit und Kunst, jede für sich, nicht aus, aber vereint vermögen sie Alles.

527. Im Kriege muß man stets wollen, was der Feind

nicht will, und da der Belagerer kein Handgemenge, keine Gewaltſtreiche, und keine Gefechte Mann gegen Mann will, ſo muß man gerade zu dieſen Mitteln ſeine Zuflucht nehmen, um dem Belagerer zu ſchaden.

528. Hauptſächlich iſt es der Geiſt, welcher die Feſtungen vertheidiget, und nicht die todten Wälle.

529. Eine Feſtung, welche die eigenen Kriegsunternehmungen in gar nichts fördert, die feindlichen in gar nichts hemmt, hat gar keinen ſtrategiſchen Werth, folglich auch gar keinen Nutzen, wäre ſie übrigens auch unangreiflich, oder des längſten Widerſtandes fähig. Umgekehrt würde aller ſtrategiſche Werth, durch ſehr geringe Haltbarkeit eines Platzes, faſt zu nichts verſchwinden.

530. In Ländern, wo es viele Feſtungen gibt, ſoll man keine Winterfeldzüge machen; ausgenommen, man habe nicht die Abſicht, zu Belagerungen zu ſchreiten.

531. Das Verhältniß von einem Staate zu dem andern, und das Maß des Einfluſſes, den er auf ſeinen Nachbarn, oder ſeine Nachbarn auf ihn nehmen wollen, beſtimmen die Nothwendigkeit, und Wichtigkeit feſter Punkte zur Erhaltung der eigenen Selbſtſtändigkeit.

532. Das Syſtem der Befeſtigung gründet ſich auf die disponiblen Streitkräfte einer Nazion; denn was nützen Feſtungen, die durch ihre Größe einen bedeutenden Theil der zum Felddienſte beſtimmten Truppen verſchlingen, und die Möglichkeit erſchöpfen, den Abgang der agirenden Armeen zu erſetzen.

533. Die Belagerung einer Feſtung ſoll nur dann vorgenommen werden, wenn ein großes Mißverhältniß zwiſchen unſeren und des Feindes Streitkräften vorhanden iſt; folglich darf nie ein Feldzug durch eine Belagerung eröffnet werden, ehe eine entſcheidende Schlacht über den Feind gewonnen worden iſt.

534. Ein kluger General verſchanzt nur jene Punkte in ſeiner Stellung, denen der Feind bei einem Angriff auf dieſelbe durchaus nicht ausweichen kann.

V.

Literatur.

1. Ideen-Taktik der Reiterei, von dem General Grafen von Bismark. Karlsruhe, in Chr. F. Müllers Hofbuchhandlung, 1829. In Taschenformat; 508 Seiten; nebst einem Hefte mit 24 Planen in Folio.

Dieses neue Werk des durch seine geistvollen Schriften rühmlichst bekannten, und um die Kavallerie unserer Zeit hochverdienten Herrn Verfassers stellt die Grundsätze zusammen, nach welchen die Reiterei verwendet werden muß, um im Kriege, besonders in den Schlachten, ihre erhabene, entscheidende Bestimmung zu erfüllen. Das Buch zerfällt in drei Abtheilungen. Die Erste betrachtet den Stoff, mit welchem gewirkt werden soll, nämlich die verschiedene Gattung der Truppe: Harnisch-, Lanzen-, leichte Reiterei, Schützen, nebst der reitenden Artillerie, und den berittenen Pionnieren, Sappeuren und Gendarmen, — und bezeichnet ihre Organisazion. Die zweite Abtheilung umfaßt, — unter dem Titel Taktik, — die Evoluzionen eines Reiterkorps in Kolonnen, die offensiven und defensiven Schlachtordnungen desselben, die Evoluzionen in Linie, und die Defilee-Manöver. Endlich enthält die dritte Abtheilung, — unter dem Titel Praktik, — eine kritische Darstellung des Antheils, welchen die Reiterei an mehrern Schlachten der Feldzüge 1809 in Deutschland, 1812 in Rußland, 1813 in Deutschland, 1814 und 1815 in Frankreich, genommen hat. —

Es ist zu wünschen, daß diese Ideen-Taktik von hohen Offizieren der Reiterei mit ihren eigenen Erfahrungen verglichen, und die Ergebnisse solcher Prüfung öffentlich be-

kannt gemacht werden. Dadurch würde der edle Zweck des Herrn Verfassers: die Reiterei auf die ihr gebührende Stufe von Wirksamkeit zu erheben, — um so sicherer erfüllt. Denn da über die wahre Bestimmung der Reiterei im Großen, eigentlich nur Eine Meinung besteht, so dürfte es um so vortheilhafter seyn, die verschiedenen Wege zu betrachten, auf welchen große Feldherrn das nämliche Ziel zu erreichen suchten, und, wie die Geschichte lehrt, auch sehr oft erreicht haben. — * *

2. Der Hufbeschlag ohne Zwang, nach einer vierzigjährigen vielzähligen Erfahrung, von Christoph de Bach, k. k. östreich. Schulbereiter ꝛc. ꝛc. — Ein unentbehrlicher Anhang zu der Schrift des k. k. östreichischen Rittmeisters von Balassa, über denselben Gegenstand. — Dresden 1829, in der Waltherischen Hofbuchhandlung. 230 Seiten.

Die Anzeige, welche in dieser Zeitschrift, Jahrgang 1828 im zehnten Hefte, von dem Werke des Herrn Rittmeisters von Balassa gemacht worden ist, sprach volle Anerkennung der hohen Wichtigkeit seiner Erfindungen aus. Es ist sehr erfreulich, daß ein in ganz Europa berühmter Pferdekenner nun auch seine erprobten Ansichten über diesen Gegenstand öffentlich bekannt macht. Auch diese werthe Gabe verdanken wir also eigentlich dem Herrn Rittmeister v. Balassa; indem er durch sein Werk die Veranlassung gab, daß ausgezeichnete Männer vom Fache jetzt der Welt ihre Erfahrungen mittheilen, die bisher als sorgsam verhehlte Kunstgeheimnisse betrachtet worden sind. Das System, welches sich Balassa zur Behandlung der Pferde beim Hufbeschlag selbst gebildet, hat sich zwar ohnehin durch die glänzendsten und überzeugendsten Proben als wohlgegründet erwiesen. Doch ist es erwünscht, daß nun auch das Werkchen des Herrn de Bach dieses System billigt, und der Verfasser dasselbe, nach seinen vieljährigen Erfahrungen und in allen Ländern bekannten Leistungen, weitläufiger ausführt. Es ist zu erwarten, daß kompetente Richter die beiden Werke vergleichen, alle in denselben angegebene Mittel und Wege praktisch versuchen, und eine Übersicht der erzielten

Resultate der Welt mittheilen werden. — Das Werk des Herrn de Bach verdient, — so wie jenes des Herrn Rittmeisters Balassa, — möglichst verbreitet, und die in demselben enthaltene Lehre allgemein benützt zu werden. —

* *

3. Lehrbuch der Geographie. Auf Befehl Sr. königl. Hoheit des Prinzen August von Preußen, zunächst als Grundlage für den Unterricht in den Brigade-Schulen der königl. preußischen Artillerie, bearbeitet von Wilhelm Meinecke, Premier-Lieutenant der dritten Artillerie-Brigade, und Lehrer an der kön. Brigade- und Divisions-Schule zu Erfurt. Zweite, umgearbeitete und verbesserte Auflage. — Erfurt, in der Kaiserischen Buchhandlung, 1827. Groß Oktav; 534 Seiten. —

Dieses mit lobenswerthem Fleiße ausgearbeitete Lehrbuch der Geographie enthält in dem beschränkten Raume eine klare Darstellung unsers, und eine kürzere Übersicht der andern Welttheile. Es beginnt in der ersten Abtheilung mit einer Einleitung, Begriff, Eintheilung, Werth und Quellen der Geographie umfassend. Dann folgt I. die mathematische Geographie; — II. die physische Geographie; — III. eine allgemeine Übersicht der Erdoberfläche und der vier Welttheile; — IV. die reine Geographie von Europa. Diese Letztere wird in einen ersten Abschnitt: das Festland; Grenzmeere; Binnenmeere; Meerbusen; Meerengen; Inseln; — und in einen zweiten Abschnitt: Europas sieben Stammgebirge; physische Eintheilung der Länder darnach, mit Hinzuziehung der Nord- und Ost-See, — geschieden. — Dann folgt die Beschreibung eines jeden Landes nach der reinen Geographie. I. Festland der Pyrenäen (Spanien und Portugal); II. Festland der Alpen (Frankreich, Italien, Schweiz und Deutschland); III. Karpathen- und Balkan-Länder (Polen, Preußen, Ungern, Türkei); IV. Nordseeländer (Niederlande, Dänemark, Großbritannien und Irland); V. die Kjöhlen-Halbinsel (Schweden und Norwegen); VI. Ostsee- und Ural-Län-

der (Rußland). — Die zweite Abtheilung enthält die politiſche Geographie, in den vier Abſchnitten: Mittel-, Weſt-, Nord-, und Oſt-Europa. — Dann folgt eine Sammlung hiſtoriſch merkwürdiger Orter in Europa, nach ihrer Lage in den einzelnen Ländern und Staaten geordnet. — Die Geographie der außereuropäiſchen Erdtheile macht den Schluß, und ein gutes Regiſter der Ortsnahmen vermehrt die Brauchbarkeit dieſes Handbuches, deſſen Anlage und Ausführung Beifall verdient.

* *

4. Allgemeines Wörterbuch der deutſchen und franzöſiſchen Kriegs-Kunſtſprache. Ein Handbuch für den praktiſchen Offizier. Von F. Reinhold, Premier-Lieutenant im kön. däniſchen Artillerie-Korps. — Deutſcher Theil. — Koppenhagen 1828. Groß Oktav; 188 Seiten.

In dieſem Werke finden ſich die wichtigſten und gebräuchlichſten deutſchen techniſchen Worte, mit den beigefügten gleichbedeutenden franzöſiſchen Ausdrücken. Da aber die letztere Sprache für manche derſelben kein eigenes Wort hat, iſt in ſolchen Fällen, ſtatt deſſen, eine befriedigende Erklärung des deutſchen Wortes in franzöſiſcher Sprache beigefügt. Außer den Kunſtwörtern der Infanterie, Reiterei, Artillerie, und des Genieweſens, ſind auch die oft vorkommenden, gebräuchlichſten Ausdrücke der Marine in dieſes Handwörterbuch aufgenommen worden; welches Offizieren, die ſich mit dem Studium militärwiſſenſchaftlicher Werke aus einer von jenen beiden Sprachen, die nicht ihre Mutterſprache iſt, beſchäftigen, — großen Nutzen gewähren wird. —

* *

5. Allgemeiner Militär Almanach. Erſter Jahrgang. — Mit acht kolorirten Militärgruppen, nach Zeichnungen von Monten, und vier Porträts berühmter Generale, in Kupfer geſtochen von Ernſt Rauch und Fleiſchmann. — Darmſtadt 1828. Druck und Verlag von Karl Wilhelm Leske. — In 12.; 276 Seiten.

Dieſer Sr. kön. Hoheit dem Prinzen Karl von Baiern

gewidmete Almanach zeichnet sich durch äußere Zierlichkeit und Reichthum des Inhalts auf das vortheilhafteste aus. Die Reihe der in demselben enthaltenen Aufsätze eröffnet: I. Die neue Uniformirung, Rüstung und Bewaffnung der königlich bairischen Armee, welche von acht illuminirten Kupfern begleitet ist, die die Militärs der verschiedenen Waffengattungen und Branchen in wohl entworfenen Gruppirungen darstellen. — Dann folgt: II. Kriegsverfassung und Militärstatistik. Diese Abtheilung enthält im gegenwärtigen Jahrgange die Armeen von Östreich und Preußen. — III. Beiträge zur Kriegsgeschichte der neuern Zeit; dieses Mal: die Geschichte der russisch-deutschen Legion, von ihrer Errichtung im Jahre 1812, bis zur Auflösung in die königlich-preußische Armee im Jahre 1815. — IV. Biographische Skizzen ausgezeichneter Krieger: Fürst Karl zu Schwarzenberg; — Eugen Herzog von Leuchtenberg; — Graf Kleist von Nollendorf; — General Kleber. — Mit den Porträten dieser vier Feldherren. — V. Miszellen, und VI. Dichtungen von Julius Holm, schließen dieses werthvolle Taschenbuch. * *

6. Kriegstage der Baiern. Ein kriegsgeschichtlicher Nazionalkalender. München 1825; bei Michael Lindauer. In 8.; 117 Doppelseiten.

Dieses Buch enthält fürs Erste ein chronologisches Verzeichniß der Kriege, an welchen Baiern Theil genommen. Dasselbe beginnt mit der Wanderung der Bojer, unter Anführung der Brüder Bellowes und Sigowes, aus Gallien nach Deutschland und Italien, sechshundert Jahre vor der christlichen Zeitrechnung, — und endet mit dem Feldzuge 1815 gegen Frankreich. — Darauf folgt der eigentliche Kalender, in welchem für jeden Tag des Jahres die Schlachten und sonstigen Kriegsereignisse verzeichnet sind, welchen Baiern beigewohnt haben. Die Rubriken und der Inhalt sind aus nachstehenden Beispielen zu entnehmen.

ſchaftlichen Literatur; II. Geſchichte der Kriegskunſt; III. Geſchichte der Kriege. — Der dritte Abſchnitt ſtellt I. die Kriegswiſſenſchaft und II. die Kriegskunſt, — in ihrem Zuſammenhange dar. —

Dieſes kleine Werkchen iſt um ſo mehr geeignet, ſeine Beſtimmung zu erfüllen, da der deutliche und überzeugende Vortrag eine klare Anſicht des ganzen Syſtems der Kriegswiſſenſchaft und aller ihrer Theile gewährt, und auch vielen der als Hilfsmittel zum Selbſtſtudium angeführten Werke kurze Andeutungen ihres Inhalts und eigentlichen Werthes beigefügt ſind. — Könnte dereinſt, bei einer zweiten Auflage dieſes Buches, allen in der Literatur aufgeführten Werken eine ſolche kurze, doch genau bezeichnende, unbefangene Beurtheilung beigefügt werden, ſo würde der gemeinnützige Zweck des Herrn Verfaſſers um ſo gewiſſer erreicht werden, und ſein Werk allen in demſelben Rath Suchenden dieſen um ſo gewiſſer gewähren. —

* *

8. Einige Bruchſtücke und Zuſätze über den kleinen Krieg, gewidmet ſeinen jüngern Kriegskameraden, von einem deutſchen Offizier. Trier, bei F. A. Goll, 1826. Im Sechzehntelformat. 104 Seiten.

Der Verfaſſer dieſes Werkchens geſteht in einer kurzen Vorrede: „über den Vorpoſtendienſt und kleinen Krieg ſey ſo viel geſchrieben worden, daß er mit einer gewiſſen Schüchternheit auftrete, aus Furcht, durch ſeine Bemerkungen die Maſſe dieſer Bücher zu vermehren. Er wäre auch nie auf den kühnen Gedanken gerathen, wenn er nicht das Beſtreben hätte, ſeinen jüngern Kameraden durch Mittheilung einiger Erfahrungen nützlich werden zu können.“ — Der erſte Abſchnitt behandelt Dienſt und Benehmen der Vorpoſten und Feldwachen, — der zweite die Patrullen, — der dritte die Fourragirungen, unter deſſen Paragraphen beſonders der fünfte: Bemerkungen über das Aufſuchen der Lebensmittel, — manche beachtenswerthe praktiſche Regeln anführt. Der vierte

Abſchnitt endlich enthält einen Anhang für Feldwachen, Unterſtützungstrupps, oder andere Trupps; — angewieſene Poſten: als einzelne Häuſer, Kirchhöfe, Schlöſſer, u. ſ. w., in der Geſchwindigkeit zu befeſtigen. —

* *

9. Über den Gebrauch der Tirailleurs bei der Infanterie. Von einem ſüd-deutſchen Offizier. Darmſtadt; bei Heyer. 1823. 8; 27 Seiten.

Dieſe kleine Schrift enthält ſehr richtige Bemerkungen gegen die, bei den Friedensübungen der Infanterie ſich hier und da verbreitete, zu weit ausgedehnte Anwendung des Tirailliren. Aus des franzöſiſchen Oberſten Marbot kritiſchen Bemerkungen, zu des Generals Rogniat Betrachtungen über die Kriegskunſt, werden mehrere Stellen angeführt, welche Rogniats Vorſchlag einer eigenen, durchaus nur zum Fechten à la debandade geübten und beſtimmten Infanterie widerlegen, und für die richtige Anwendung der Tirailleurs wichtige Regeln enthalten.

* *

10. Über die Taktik der Kavallerie des Herrn Majors v. Decker. Von v. Heidebrand u. d. Laſa; k. preußiſchem Rittmeiſter der Garde du Corps, und Chef der Lehr-Eskadron. — Berlin, bei Herbig; 1828. — 8.; 68 Seiten.

Der Herr Verfaſſer durchgeht das Syſtem der Reitertaktik des M. v. D., und an jenen Stellen, wo ſeine eigenen Anſichten von der im obigen Werke aufgeſtellten Lehre abweichen, werden die Gründe der Meinungsverſchiedenheit entwickelt. Dieſe kleine Schrift iſt vor Allem den Beſitzern des in Frage ſtehenden Werkes des M. v. D. nöthig. Es wird aber auch von jedem Reiteroffizier mit Intereſſe geleſen werden, da es die wichtigſten, die Kavalleriekaktik betreffenden, Streitpunkte mit vieler Klarheit unterſucht.

* *

11. Tagebuch der Operazionen der Armee von Catalonien in den Jahren 1808 und 1809.

ſchaftlichen Literatur; II. Geſchichte der Kriegskunſt; III. Geſchichte der Kriege. — Der dritte Abſchnitt ſtellt I. die Kriegswiſſenſchaft und II. die Kriegskunſt, — in ihrem Zuſammenhange dar. —

Dieſes kleine Werkchen iſt um ſo mehr geeignet, ſeine Beſtimmung zu erfüllen, da der deutliche und überzeugende Vortrag eine klare Anſicht des ganzen Syſtems der Kriegswiſſenſchaft und aller ihrer Theile gewährt, und auch vielen der als Hilfsmittel zum Selbſtſtudium angeführten Werke kurze Andeutungen ihres Inhalts und eigentlichen Werthes beigefügt ſind. — Könnte dereinſt, bei einer zweiten Auflage dieſes Buches, allen in der Literatur aufgeführten Werken eine ſolche kurze, doch genau bezeichnende, unbefangene Beurtheilung beigefügt werden, ſo würde der gemeinnützige Zweck des Herrn Verfaſſers um ſo gewiſſer erreicht werden, und ſein Werk allen in demſelben Rath Suchenden dieſen um ſo gewiſſer gewähren. —

* *

8. Einige Bruchſtücke und Zuſätze über den kleinen Krieg, gewidmet ſeinen jüngern Kriegskameraden, von einem deutſchen Offizier. Trier, bei F. A. Goll, 1826. Im Sechzehntelformat. 104 Seiten.

Der Verfaſſer dieſes Werkchens geſteht in einer kurzen Vorrede: „über den Vorpoſtendienſt und kleinen Krieg ſey ſo viel geſchrieben worden, daß er mit einer gewiſſen Schüchternheit auftrete, aus Furcht, durch ſeine Bemerkungen die Maſſe dieſer Bücher zu vermehren. Er wäre auch nie auf den kühnen Gedanken gerathen, wenn er nicht das Beſtreben hätte, ſeinen jüngern Kameraden durch Mittheilung einiger Erfahrungen nützlich werden zu können.“ — Der erſte Abſchnitt behandelt Dienſt und Benehmen der Vorpoſten und Feldwachen, — der zweite die Patrullen, — der dritte die Fourragirungen, unter deſſen Paragraphen beſonders der fünfte: Bemerkungen über das Aufſuchen der Lebensmittel, — manche beachtenswerthe praktiſche Regeln anführt. Der vierte

Abſchnitt endlich enthält einen Anhang für Feldwachen, Unterſtützungstrupps, oder andere Trupps; — angewieſene Poſten: als einzelne Häuſer, Kirchhöfe, Schlöſſer, u. ſ. w., in der Geſchwindigkeit zu befeſtigen. —

* *

9. Über den Gebrauch der Tirailleurs bei der Infanterie. Von einem ſüd-deutſchen Offizier. Darmſtadt; bei Heyer. 1823. 8; 27 Seiten.

Dieſe kleine Schrift enthält ſehr richtige Bemerkungen gegen die, bei den Friedensübungen der Infanterie ſich hier und da verbreitete, zu weit ausgedehnte Anwendung des Tirailleurs. Aus des franzöſiſchen Oberſten Marbot kritiſchen Bemerkungen, zu des Generals Rogniat Betrachtungen über die Kriegskunſt, werden mehrere Stellen angeführt, welche Rogniats Vorſchlag einer eigenen, durchaus nur zum Fechten à la debandade geübten und beſtimmten Infanterie widerlegen, und für die richtige Anwendung der Tirailleurs wichtige Regeln enthalten.

* *

10. Über die Taktik der Kavallerie des Herrn Majors v. Decker. Von v. Heidebrand u. d. Laſa; k. preußiſchem Rittmeiſter der Garde du Corps, und Chef der Lehr-Eskadron. — Berlin, bei Herbig; 1828. — 8.; 68 Seiten.

Der Herr Verfaſſer durchgeht das Syſtem der Reitertaktik des M. v. D., und an jenen Stellen, wo ſeine eigenen Anſichten von der im obigen Werke aufgeſtellten Lehre abweichen, werden die Gründe der Meinungsverſchiedenheit entwickelt. Dieſe kleine Schrift iſt vor Allem den Beſitzern des in Frage ſtehenden Werkes des M. v. D. nöthig. Es wird aber auch von jedem Reiteroffizier mit Intereſſe geleſen werden, da es die wichtigſten, die Kavalleriekaktik betreffenden, Streitpunkte mit vieler Klarheit unterſucht.

* *

11. Tagebuch der Operazionen der Armee von Catalonien in den Jahren 1808 und 1809.

unter den Befehlen des Generals Gouvion Saint-Cyr; oder Beiträge zur Geſchichte des ſpaniſchen Krieges. Von dem Marſchall Gouvion Saint-Cyr. — Aus dem Franzöſiſchen überſetzt, und mit Anmerkungen verſehen, von Fr. X. Rigel, großherzoglich badenſchen Hauptmanne. Raſtadt, bei Marx; 1823. 8.; 548 Seiten.

12. Die Belagerung von Valencia durch die Franzoſen, während des Befreiungskrieges der Spanier vom Jahre 1808 bis 1814. Nebſt ausführlichem Belagerungsplane. Von Fr. X. Rigel, großherzoglich badenſchen Hauptmanne, u. ſ. w. — Karlsruhe und Baden, bei Marx; 1824. 8.; 96 Seiten.

13. Kampf um Tarragona, während des Befreiungskrieges der Katalonier vom Jahre 1808 bis 1814. Nebſt ausführlichem Belagerungsplane. Von Fr. Xav. Rigel, großherzoglich badenſchen Hauptmanne, u. ſ. w. — Raſtadt, bei Marx; 1823. 8.; 79 Seiten.

Alle drei Werke dermalen im Verlage bei J. W. Heyer in Darmſtadt. —

Der Verfaſſer des ſiebenjährigen Kampfes auf der pyrenäiſchen Halbinſel hat auch durch die Überſetzung des erſten, ſo wie durch die Verfaſſung der beiden übrigen, oben genannten Werke zu der Geſchichte jenes merkwürdigen Kampfes wichtige Beiträge geliefert. Die intereſſanten Memoiren des Marſchalls Gouvion Saint-Cyr wurden in der Überſetzung mit Noten bereichert, die ihren Gehalt beleuchten und vermehren. Die beiden Belagerungen ſind trefflich dargeſtellt, und die Plane groß, gut gezeichnet und ſchön litographirt. Alle drei Werke ſind zum Studium der durch ihre Titel bezeichneten Epochen und Ereigniſſe des ſpaniſchen Krieges vorzüglich geeignet. —

***

14. Die Heerfahrten der Normannen bis zu ihrer feſten Niederlaſſung in Frankreich. Nach G. B. Deppings gekrönter Preisſchrift, von Jsmar.

— Erſter Theil. Hamburg, bei Hoffmann und Campe; 1829. 8.; 210 Seiten.

Die kühnen ſkandinaviſchen Freibeuter, welche durch mehrere Jahrhunderte verſchiedene Theile Europas durch ihre Einfälle beunruhigten, ausgedehnte Landſchaften eroberten, mächtige Völkerſchaften unterjochten, — haben den Namen der Normannen, mit welchen die ſüdlichen Europäer ſie bezeichneten, in der Geſchichte verewigt. Er lebt auch noch in der Geographie fort, und eine franzöſiſche Provinz, einſt die Beute dieſer kühnen Wanderer, und dann ein feſter Wohnſitz derſelben, nennt ſich nach denſelben: die Normandie. Die Geſchichte der Kriegszüge dieſes Volkes, von der Urzeit bis zu der Epoche, wo ſie ſich bereits in jener Normandie feſtgeſetzt hatten, nach den Urquellen darzuſtellen, iſt die mühevolle Aufgabe, welche ſich der Verfaſſer gewählt, und in dem vorliegenden erſten Theile bereits ſo trefflich zu löſen begonnen hat. Am Eingang deſſelben findet ſich eine Schilderung des alten Zuſtandes der Völker des Nordens, — ihres Privatlebens und Seewesens. Dann ſchildert der Verfaſſer ihre Seezüge und Landungen außer der Oſtſee, bis zur Eroberung von Rouen und Pontoiſe im J. 855. — So wie die zahlreichen Citaten beweiſen, hat der Verfaſſer ausgebreitete Forſchungen in den nordiſchen Geſchichtswerken, ſo wie in den Chroniken und andern gleichzeitigen hiſtoriſchen Überlieferungen der damals von den Normannen bekriegten Völker gemacht. Die Ergebniſſe derſelben ſind durch angenehmen Vortrag allgemein verſtändlich dargeſtellt, und jeder Leſer dieſes Buches wird mit uns den Wunſch nähren, daß die Fortſetzung eines ſo intereſſanten Werkes recht bald erſcheinen möge. * *

15. Syſtem der Brandraketen, nach Congreve und Andern. Von J. G. v. Hoyer, k. preußiſchen Generalmajor, ꝛc. Mit einem Anhange über Perkins Dampfgeſchütze. Mit zwei Kupfern. — Leipzig, bei Baumgärtner; 1827. — 8.; 197 Seiten.

Der Herr Verfaſſer beginnt in der I. Abtheilung mit der Geſchichte und Beſchaffenheit der Brandraketen, und

geht dann in der II. auf deren Verfertigung über. Hier wird in besondern Abschnitten von den Hülsen, — vom Schlagen (Füllen) der Raketen, — vom Versetzen derselben mit Brandbüchsen, Kartätschen, Granaten, — von den Lichtkugeln, — von Raketen-Ruthen oder Stäben, — und von den Anschaffungskosten gehandelt. — In der III. Abtheilung wird der Gebrauch der Raketen im Kriege erörtert, und zwar von ihren Böcken, — Flugweite und Wirkung überhaupt, — von der Anwendung derselben zum Angriff und zur Vertheidigung fester Orte, — von ihrem Gebrauche im Felde, — zu Signalen, — und zur See, gehandelt. Diese Abtheilung wird mit einem Abschnitte über die 1823 erfundenen amerikanischen, unter der Oberfläche des Meeres gegen Schiffe zu wirken bestimmten, Wasserschläge (Torpedos), — das ganze Buch aber mit einer Abhandlung über Perkins Dampfgeschütze geschlossen. —

VI.

Neueste Militärveränderungen.

Beförderungen und Übersetzungen.

Bianchi, Cajetan Baron, Oberst und Kommandant der herzoglichen Truppen von Parma, z. GM. befördert, und bleibt in seiner Anstellung.

Blagovevich, Emerich Baron, Obstl. v. Generalquartiermeisterstabe, z. Oberst beim Szluiner Gr. J. R. befördert.

Jankovics, Franz, Obstl. v. Szaikisten-Bat., z. Oberst im Bat. detto.

Alexich Chevalier v. Maina, Johann, Obstl. v. walachisch-illyrischen Gr. J. R., z. Oberst beim Oguliner Gr. J. R. detto.

Seidel, Friedrich v., Obstl. v. 2. Banal-Gr. J. R., z. Oberst beim Brooder Gr. J. R. detto.

Medin, Lukas v., Maj. v. Oguliner Gr. J. R., z. Obstl. im 2. Banal Gr. J. R. detto.

Hermany v. Heldenberg, Franz, Maj. v. walachisch-illyrischen Gr. J. R., z. Obstl. im R. detto.

Sterndahl, Albert Baron, Obstl. v. Erzh. Rainer J. R., erhält das vakante Grenadier-Bat. Haugwitz.

Ernst v. Ernsthausen, Gregor Baron, 1. Maj. v 2. Szekler Gr. J. R., z. Obstl. im R. bef.

Arsenievich, Simon, Hptm. v. detto, z. Maj. detto detto.

Bedekovich v. Comar, Johann Baron, Obſtl. v. Szluiner Gr. J. R., q. t. z. St. Georger Gr. J. R. überſ.

Reſich, Nikolaus, Maj. v. Szluiner Gr. J. R., z. Obſtl. im R. bef.

Popovich, Gabriel, Hptm. v. Liccaner Gr. J. R., z. Maj. beim Szluiner Gr. J. R. detto.

Poglayen Edler v. Leyenburg, Anſelm, Maj. v. Ingenieur-Korps, z. Platz-Kommandanten in Carlopago ernannt.

Thurn und Taxis, Friedrich Fürſt, 1. Rittm. v. Knesevich Drag: R.; z. ſupernum. Maj. bei Prinz v. Sachſen Kür. R. bef.

Thurn-Valle-Saſſina, Georg Graf, Maj. im Generalquartiermeiſterſtabe, z. Obſtl. im Korps detto.

Maurer, Joſeph, Hptm. v. detto, z. Maj. detto detto.

Vogel, Anton, Hptm. v. Bakonyi J. R., z. Maj. bei Kaiſer Alexander J. R. detto.

Paumgarten, Max Baron, Hptm. v. Langenau J. R., z. Maj. bei Großh. v. Baden J. R. detto.

Gſchwind v. Bockſtein, Ludwig, Ul. v. Kaiſer J. R., q. t. z. illyriſch-inneröſtreichiſchen Grenzkordon überſ.

Zahradniczek, Jakob, F. v. Kaiſer J. R., als Rechnungsführer zu Liechtenſtein J. R. detto.

Schwang, Friedrich, Feldw. v. Kaiſer J. R., z. Ul. im R. bef.

Künſtler v. Poybach, Jakob, F. v. Erzh. Karl J. R., q. t. z. walachiſch-illyriſchen Gr. J. R. überſ.

Bxeuer, Richard, Feldw. v. Erzh. Ludwig J. R., z. F. bei Erzh. Karl J. R. bef.

Forſthuber, Franz, Kapl. v. Lattermann J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Steinbauer, Ignaz, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Wolf, Johann, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Troſt, Wilhelm, F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Damſchuh, Friedrich, k. k. ord. Kad. v. Lattermann J. R., z. F. im R. beſ.

Möſe, Wilhelm v., F. v. Erzh. Ludwig J. R., z. Ul. beim 11. Jäger-Bat. detto.

Liborio, Thomas, Oberjäger v. 11. Jäger-Bat., z. F. bei Erzh. Ludwig J. R. detto.

Stetter, Franz, Kapl. v. Bentheim J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Gorski, Stanislaus v., Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Schutnaire, Ludwig, F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Dekin v. Kinthal, Hermann, Rgts.-Kad. v. detto, z. F. detto detto.

Handl, Heinrich Baron, Ul. v. Coburg Uhl. R., z. Obl. bei Bentheim J. R. detto.

Schober, Johann, Kapl. v. Liechtenſtein J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Egenberger, Franz, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Effinger, Wenzel, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Heinrich, Franz Edler v., F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Saboretty Edler v. Mannsburg, Wilhelm, F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Haradauer Edler v. Weiſſenau, Wilhelm, Rgts.-Kad. v. detto, z. F. detto detto.

O'Byrne, Karl, Kapl. v. Kaiſer v. Braſilien J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Ketzlik, Ignaz, Feldw. v. detto, z. F. detto detto.

Pierbaum, Joſeph, Obl. v. Hohenlohe J. R., q. t. z. illyriſch-inneröſtreichiſchen Grenzkordon überſ.

Strake, Joſeph, Ul. v. Hohenlohe J. R., z. Obl. im R. beſ.

Fügner, Joſeph, F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Stengel, Paul, Feldw. v. detto, z. F. detto detto.

Biela, Wilhelm Baron, Kapl. v. Lilienberg J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Elesius, Michael v., Obl. v. Lilienberg J. R., z. Kapl. im R. bef.

Frölich, Joseph, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Golins de Tarcienne, August Chevalier, F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Gutlederer, Ignaz, Obl. v. Luxem J. R., z. Kapl. im R. detto.

Jelleck, Ludwig, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Navarra, Joseph, F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Hüttel, Karl, k. k. ord. Kad. v. detto, z. F. detto detto.

Baschutti, Ludwig, F. v. Esterhazy J. R., z. Ul. im R. detto.

Stoklaß, Joseph, Kad. v. Pionnier-Korps, z. F. bei Esterhazy J. R. detto.

Mercandin, Georg Graf, Ul. v. Haugwitz J. R., z. Obl. im R. detto.

Ferschtel, Karl, F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Schußmann v. Hauenfeld, Johann, Obl. v. Wellington J. R., z. Kapl. im R. detto.

Ledergerber, Franz, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Mende v. Mensfeld, Paul, F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Pfisterer, Ferdinand v., F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Fontaine v. Felsenbrunn, Vinzenz, Rgts.-Kad. v. detto, z. F. detto detto.

Weydenhaus v. Margaburg, Martin, Hptm. v. Geppert J. R., als Platz-Hptm. nach Sebenicco überf.

Wunder Edler v. Wunderburg, Wilhelm, Kapl. v. Geppert J. R., z. wirkl. Hptm. im R. bef.

Porcia, Anton Graf, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Guerci, Johann, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Barbarich, Stephan, F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Braun, Anton, Kapl. v. Kinsky J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Santo Vito, Franz v., Obl. v. Kinsky J. R., z. Kapl. im R. bef.

Skrillyak, Georg, Kapl. v. Sollner J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Meſchede, Ignaz, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Pottornyai de Pottornya, Thom., Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Struckel, Philipp, Obl. v. Langenau J. R., q. t. z. mähriſch-ſchleſiſchen Grenzkordon überſ.

Hillebrand, Dominik, Ul. v. detto, z. Obl. im R. bef.

Haberſon, Ignaz, F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Schulz, Karl, Rgts.-Kad. v. detto, z. F. detto detto.

Fockner, Joſeph, k. k. ord. Kad. v. Erzh. Franz Karl J. R., z. F. im R. detto.

Gayer v. Gayersfeld, Alois, Kapl. v. Großh. v. Baden J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Suppes, Johann, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Riefe, Franz Baron, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Medel, Joſeph, F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Hueber, Wenzel, F. v. Wacquant J. R., q. t. z. Bakonyi J. R. überſ.

Collin, Ludwig, Rgts.-Kad. v. Wacquant J. R., z. F. im R. bef.

Brodorotty, Friedrich v., Obl. v. Prinz Friedrich v. Sachſen Kür. R., z. 2. Rittm. im R. detto.

Hoyos, Anton Graf, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Calm, Guſtav, Wachtm. v. Noſtiz Chevaul. R., z. Ul. bei Prinz Friedrich von Sachſen Kür. R. detto.

Hompeſch, Wilhelm Baron, Obl. v. Wallmoden Kür. R., z. 2. Rittm. bei Noſtiz Chevaul. R. detto.

Wildburg, Leopold Baron, Ul. v. König v. Baiern Drag. R., z. Obl. im R. detto.

Wallner, Wenzel, Wachtm. v. detto, z. Ul. detto detto.

Juritſch, Ernſt Baron, Kad. v. Großh. v. Toskana Drag. R., z. Ul. im R. detto.

Neumann, Emanuel, 2. Rittm. v. Hohenzollern Chevaul. R., z. 1. Rittm. im R. bef.

Gerſteker, Gottlieb, Obl. v. detto, z. 2. Rittm. detto detto.

Hübl, Friedrich, Obl. v. detto, z. 2. Rittm. detto detto.

Dobrzenski, Michael Baron, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Zichy-Ferraris, Viktor Graf, Ul. v. König v. Würtemberg Huſ. R., z. Obl. bei Hohenzollern Chevaul. R. detto.

Montmorency, Mathias Graf, Kad. v. Hohenzollern Chevaul. R., z. Ul. im R. detto.

Dürrigl, Karl, 2. Rittm. v. detto, q. t. z. 1. galiziſchen Kordonsabtheilung überſ.

Eudel v. Thouron, Friedrich, Ul. v. O'Reilly Chevaul. R., z. Obl. im R. bef.

Berchtold, Anton Graf, Kad. v. detto, z. Ul. detto detto.

Spagnolli, Gregor, Obl. v. Noſtiz Chevaul. R., z. 2. Rittm. im R detto.

Wendel, David, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Wolfſchak, Franz, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Debnar, Joſeph v., Kad. v. detto, z. Ul. detto detto.

Deyak, Karl, 2. Rittm. v. Erzh. Ferdinand Huſ. R., z. 1. Rittm. im R. detto.

Nemeth, Joſeph, Obl. v. detto, z. 2. Rittm. detto detto.

Broizen, Herrmann v., Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Wolkenſtein, Anton Graf, Kad. v. detto, z. Ul. detto detto.

Korb v. Weidenhain, Franz, Ul. v. Prinz Coburg Uhl. R., z. Obl. im R. detto.

Schönborn v. Buchheim, Philipp Graf, 2. Rittm. v. Schwarzenberg Uhl. R., z. 1. Rittm. im R. detto.

Aichhold, Wilhelm Graf, Obl. v. Schwarzenberg Uhl. R., z. 2. Rittm. im R. bef.

Barbo v. Wachſenſtein, Franz Graf, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Alberti de Poppa, Friedrich Graf, Kad. v. O'Reilly Chevaul. R., z. Ul. bei Schwarzenberg Uhl. R. detto.

Merizzi, Karl, Ul. v. Gensdarmerie-Reg., z. Obl. im R. detto.

Azzi, Domitian, Wachtm. v. detto, z. Ul. detto detto.

Jannelli, Anton v., Ul. v. 11. Jäger-Bat., z. Obl. im Bat. detto.

Ognienovich, Michael, F. v. Liccaner Gr. J. R., z. Ul. im R. detto.

Meſtrovich, Mathias, F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Thurkovich, Johann, Ul. v. Ottochaner Gr. J. R., z. Obl. im R. detto.

Kudumillo, Nikolaus, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Jovich, Andreas, F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Kaſſumovich, Joſeph, F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Wukellich, Adam, Rgts.-Kad. v. detto, z. F. detto detto.

Raslich, Georg, k. k. ord. Kad. v. detto, z. F. detto detto.

Kotzy, Karl v., k. k. ord. Kad. v. Warasdiner St. Georger Gr. J. R., z. F. im R. detto.

Wodizka, Vinzenz, Ul. v. Deutſchbanater Gr. J. R., z. Obl. im R. detto.

Sprintz, Joſeph, F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Iſakovich, Stephan, Rgts.-Kad. v. detto, z. F. detto detto.

Janoſch, Eugen, Rgts.-Kad. v. detto, z. F. detto detto.

Welſern, Maximilian Chevalier, Kapl. v. 2. walachiſchen Gr. J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Juſty, Karl, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Wisnich, Gabriel, Ul. v. 2. walachischen Gr. J. R., z. Obl. im R. bef.

Giger, Jakob, Obl. v. 1. Artill. R., q. t. z. Venezianer Garnisons-Artillerie-Distrikt überf.

Meyern, Franz, Ul. v. Pionnier-Korps, z. Obl. im Generalquartiermeisterstabe bef.

Frank, David, Ul. u. Garde-Sekond-Wachtm. der k. k. Trabanten-Leibgarde, z. Obl. allda detto.

Semlar, Johann, Vice-Wachtmeister v. detto, z. Garde-Sekond-Wachtm. u. Ul. detto.

Schreiter v. Schwarzenfeld, Ignaz, z. F. bei Bakonyi J. R. detto.

Ferrari da Grado, Johann, z. F. bei Alexander J. R. detto.

Fürstenwärther, Karl Baron, z. F. bei Luxem J. R. detto.

Romaczkan, Johann v., z. F. bei Gollner J. R. detto.

Jankovich, Wilhelm, z. F. bei Erzh. Franz Karl J. R. detto.

Reinhardstein v. Kolbenschlag, Joseph, z. F. bei Langenau J. R. detto.

Ernburg, Eugen, z. Ul. bei Rosenberg Chevaul. R. detto.

} Zöglinge der k. k. Ingenieur-Akademie.

Gollner, Wenzel, Ul. v. Pensions-Stand, beim 1. Landwehr-Bat. v. Trapp J. R. eingetheilt.

Kragora, Karl, Ul. beim Landwehr-Bat. v. Trapp J. R., in eine Civil-Bedienstung übergetreten.

Pensionirungen.

Forni, Ferdinand v., Obstl. v. Mayer J. R.

Rauch, Alois, Maj. v. Salins J. R., mit Obstl. Kar. ad hon.

Wunderbaldinger, Joseph v., Maj. v. Großh. v. Baden J. R., mit detto.

Abramovich, Thimotheus, Maj. v. Brooder Gr. J. R.

Kolowary, Anton v., 1. Rittm. v. Erzh. Ferdinand Huſ. R., mit Maj. Kar. ad hon.

Veterani v. Mollentheim, Adam Graf, Platz-Hptm. z. Udine, mit detto.

Kaim v. Kaimthal, Ignaz, Hptm. v. Bentheim J. R., mit detto.

Lipka, Franz, 1. Rittm. v. Penſions-Stand, erhält den Maj. Kar. ad hon.

Von dem Buſch, Joſeph, 1. Rittm. v. Hohenzollern Chevaul. R.

Limp, Emanuel v., Hptm. v. Lattermann J. R.

Taborsky, Franz, Hptm. v. Erzh. Ludwig J. R.

Heinrich, Andreas Edler v., Hptm. v. Alois Liechtenſtein J. R.

Friedel, Anton, Hptm. v. Kinsky J. R.

Kaiſer, Andreas, Hptm. v. Großh. Baden J. R.

Kamla, Wenzel, Hptm. v. Oguliner Gr. J. R.

Jonas, Joſeph, Hptm. v. der 2. galiziſchen Kordonsabtheilung.

Dvorſchak, Johann, Kapl. v. Luxem J. R.

Noll, Andreas, Kapl. v. Wellington J. R.

Bennak, Johann, 2. Rittm. v. Prinz Friedrich v. Sachſen Kür. R.

Raimondi, Franz, Obl. v. Haugwitz J. R.

Stiasny, Joſeph, Obl. v. König v. Baiern Drag. R.

Scheidel, Johann, Obl. v. 2. walachiſchen Gr. J. R.

Thader, Ludwig v., Obl. v. O'Reilly Chevaul. R.

Schönitz, Karl, Ul. v. Erzh. Ludwig J. R.

Leyß v. Baſchbach, Leopold, Ul. v. illyriſch-inneröſtreichiſchen Grenzkordon.

Franz, Joſeph, Ul. v. Kaiſer J. R.

Bader, Johann, Ul. v. mähriſch-ſchleſiſchen Grenzkordon.

Quittirungen.

Capoa, Philipp v., Ul. v. Großh. v. Toskana Drag. R., mit Obl. Kar. ad hon.

Schmidtborn, Ludwig, Ul. v. Landwehr-Bat. Erzh. Rudolph.
Baldacci, Anton v., Ul. v. Eſterhazy J. R.
Liebmann, Ferdinand, F. v. Erzh. Franz Karl J. R.

Verſtorbene.

Lippe, Georg Baron, GM. v. Penſionsſtand.
Hövel, Anton v., Oberſt v. detto.
Barko, Felix Baron, Obſtl. u. Kommandant v. Augem Landwehr-Bat.
Rasko, Martin v., titl. Maj. v. Penſions-Stand.
Hallaß v. Tiſchenbach, Maj. v. detto.
Partiſch, Franz, Maj. v. detto.
Seckendorf, Ludwig Baron, Maj. v. Kronprinz Ferdinand Kür. R.
Stockheim, Friedrich, Hptm. v. Kaiſer J. R.
Nikſhich, Wenzel Edler v., Hptm. v. Veyder J. R.
Waſſics, Lazar, Hptm. v. Tſchaikiſten-Bat.
Longo, Marino, Hptm. v. Penſions-Stand.
Herdliczka, Adolph, 2. Rittm. v. Noſtiz Chevaul. R.
Süß, Friedrich, Obl. v. illyriſch-inneröſtreichiſchen Grenzkordon.
Zimmer, Karl, Ul. v. Liechtenſtein J. R.
Szupkay, Thomas, F. v. Benczur J. R.

Verbeſſerungen im eilften Hefte.

Seite		Zeile			ſtatt:	mit	lies:	in
»	116	»	10	v. o.	»	Mont-	»	Mont-
»	117	»	5	v. o.	»	albere	»	albano
»	120	»	8	v. u.	»	nach	»	auf
»	128	»	1	v. u.	»	ſtarken	»	ſtreifen
»	134	»	7	v. o.	»	in	»	zu
»	147	»	11	v. u.	»	Marra	»	Murra
»	156	»	8	v. u.				
		u. a. a. O. m.			»	Aſſyc	»	Aſſue

VII.

Verzeichniß der in den Jahrgängen der östreichischen militärischen Zeitschrift 1811—1812 zweiter Auflage, dann 1813, endlich 1818 bis einschlüssig 1829, enthaltenen Aufsätze.

In wissenschaftlicher Ordnung.

I.

Errichtung, Verfassung, Ausrüstung, Bewaffnung, Verforgung, und allgemeine taktische Ausbildung der Heere.

Über Militärverfassung und stehende Heere. Neue Auflage 1811—1812; II. Band, VI Aufsatz.

Über Verpflegung der Heere. Neue Auflage 1811—1812; II. B. IX. A.

Über Militärverfassungen. Jahrgang 1819; I. H I. A. — II. H. II. A.

Werden Heere durch den Krieg besser oder schlechter? J. 1820; III. H. I. A.

Über den Einfluß der militärischen Gesundheitspolizei auf den Zustand der Heere. J. 1820; VIII. H. I. A. — IX. H. II. A. — X. H. I. A.

Einige Betrachtungen über Verbesserung der stehenden Heere. J. 1820; XII. H. III. A.

Vergleichung der östreichischen Waffengattungen mit jenen einiger Nachbarstaaten. J. 1822; VIII H. I. A. — X. H II. A. — XI. H. II. A.

Die k. k. militärische medizinisch-chirurgische Josephs-Akademie in Wien. J. 1822; XII. H. IV. A.

Über die Zusammensetzung und Organisazion eines Kriegsheeres. J. 1823; I. H. III. A.

Über die Fortbringung der Kochgeschirre im Felde bei dem Fußvolke. J. 1826; XII. H. II. A.

Bemerkungen über die sogenannten Kapselgewehre. J. 1827; III. H. III. A.

Über Windbüchsen, gänzliche Beseitigung des Zerspringens ihrer Flaschen, und Anwendung dieser Waffe zum Kriegsgebrauche. J. 1829; III. H. III. A.

II.

Kriegskunst, Strategie, und Taktik.

Über Gefechte. N. A. 1811—1812; II. B. I. A.

Über Angriff und Vertheidigung eines Gebirgspasses. N. A. 1811 — 1812; II. B. II A.

Taktik, Strategie, Kriegswissenschaft, Kriegskunst. N. A. 1811 — 1812; II. B. III. A.

Von Umgehungen. N. A. 1811—1812; II. B. IV. A.

Über Waldgefechte. N. A. 1811—1812; II. B. V. A.

Über die Fechtart in offener Ordnung. N. A. 1811—1812; II. B. VII. A.

Von Operazionsplanen. N. A. 1811—1812; II. B. X. A.

Vom Kriege und der Kriegskunst. J. 1813; I. H. II. A. — II. H. II. A.

Über moralische und intellektuelle Ausbildung leichter Truppen. J. 1813; VI. H. I. A.

Die Überfälle. J. 1813; VI. H. III. A.

Über den Gebirgskrieg, vorzüglich in Hinsicht auf die Defensive. J. 1813; XI. H. II. A. — XII. H. V. A.

Die Schlachtordnungen der Alten und Neuern. J. 1818; VII. H. III. A.

Die Strategie und ihre Anwendung auf die europäischen und deutschen Staaten im Allgemeinen, und die südwest-deutschen Staaten insbesondere. Von J. v. X. — J. 1819; VIII. H. II. A.

Etwas über Waffenübungen. J. 1820; I. H. III. A.

Aphorismen aus der Kriegskunst. J. 1820; VI. H. I. A.

Taktische Belehrung über den Gebirgskrieg. J. 1820. IX. H. IV. A.

Welchen Einfluß kann der Offizier auf den Soldaten haben, wenn er denselben, dem jetzigen militärischen Geiste Deutschlands gemäß, in kleinen und größeren Abtheilungen bis zu einer Kompagnie richtig ausbilden und für den Krieg vorbereiten will? — J. 1821; III. H. III. A.

Aphorismen aus der Kriegskunst. J. 1821; V. H. I. A.

Vom Gefechte. J. 1822; III. H. II. A.

Ist der kleine Krieg die Schule der Feldherren? — J. 1822; VII. H. I. A.

Über die Grundsätze der Kriegskunst. J. 1822; VIII. H. II. A.

Von den Märschen. J. 1822; IX. H. II. A.

Die Kriegskunst in Beziehung auf die Staatskunst. J. 1822; X. H. I. A.

Von den Stellungen. J. 1822; X. H. III. A.

Über Diversionen, Demonstrazionen, und den Parteienkrieg. J. 1822; XII. H. II. A.

Ansichten über die zerstreute Schlachtordnung. J. 1822; XII. H. III. A.

Entwurf für die Verfertigung und Benützung der Plane zur praktischen Erläuterung mehrerer Theorien der Kriegskunst. J. 1825; IV. H. III. A. — X. H. IV. A.

Über den Türkenkrieg von dem Generalmajor Freiherrn von Valentini. J. 1825; V. H. I. A. — VI. H. II. A.

Beispiele für die Benützung der Plane zur praktischen Erläu… mehrerer Theorien der Kriegs… J. 1826; III. H. III. A.

Gedanken über den Gebirgsk… J. 1826; VIII. H. I. A.

Über strategische Freiheit. J. 1… VI. H. III. A. — VII. H. II. A.

Von den Übergängen über … J. 1829; II. H. III. A. — III. H. I. A.

Über Waffenübungen. J. 1… VIII. H. III. A.

III.

Infanterie.

Ideen über den Gebrauch … Pike für das Fußvolk. J. 181… H. I. A.

Noch etwas über die Pike. J. … IX. H. II. A.

Einige Betrachtungen über … Gebrauch der blanken Waffen. … 1818; XII. H. III. A.

Über einen Vorschlag zur V… theidigung gegen den Massen-Ang… der Infanterie. J. 1821; VI. H. IV.

Freie Betrachtungen über den A… griff mit dem Bajonet. J. 182… H. II. A.

Über die Massen des Fußvolks … und deren Gefecht mit der Kavall… rie. J. 1826; III. H. I. A.

IV.

Reiterei.

Über den Gebrauch der Reiterei im Gefechte. J. 1818; VI. H. I. A.

Beschaffenheit der deutschen Kavallerie in der ersten Hälfte des siebenten Jahrhunderts. J. 1819; V. H. III. A.

Über die Bewaffnung der Reiterei. J. 1819; X. H. II. A.

Über schwere und leichte Reiterei. J. 1820; IX. H. III. A.

Bemerkungen eines östreichischen Kavallerie-Offiziers über den, in der sechsten Vorlesung über die Taktik der Reiterei (vom Gen. Graf Bismark) enthaltenen Grundsatz, die Stellung der Offiziere bei der Kavallerie betreffend. J. 1821; VIII. H. III. A.

Von der zweckmäßigen Art, ein Soldatenpferd abzurichten, und den daraus entspringenden Vortheilen. J. 1821; XII. H. III. A.

Gedanken über eine, der neuen Taktik und Fechtart angemessene, Bewaffnung und Formirung der schweren Reiterei. J. 1822; I. H. II. A.

Noch einige Ideen über die Bewaffnung und Formirung der Reiterei. J. 1822; III. H. III. A.

Die Verwendung der Kavallerie im Kriege. J. 1822; XI. H. I. A.

Aphoristische Ideen über schwere und leichte Reiterei, ihre Remontirung, Zusammenwirkung, und andere dergleichen Gegenstände. J. 1823; XI. H. II. A. — XII. H. II. A.

Über die Bewaffnung der Reiterei. J. 1825; XII. H. II. A.

Reiterbestallung des Kaisers Rudolph II. mit Georg Rudolph von Marschall, auf tausend deutsche gerüstete Pferde, vom 20. Mai 1598. J. 1829; VII. H. IV. A. — VIII. H. VI. A. — X. H. IV. A.

V.

Artillerie.

Bemerkungen über die von dem k. k. Major Freiherrn von Hauser in seiner Artillerie, oder Waffenkunde, aufgestellte Theorie der Racketen. J. 1819; II. H. III. A.

Nachtrag zu diesen Bemerkungen. J. 1819; III. H. VI. A.

König Friedrichs II. Instrukzion für seine Artillerie. J. 1819; VII. H. III. A.

Über die Exerzier-Übungen der Artillerie. J. 1820; VI. H. IV. A.

Versuch einer Darstellung der Ursachen des fehlerhaften Schießens mit Geschützen. J. 1821; VI. H. II. A.

Ein artilleristisch-taktisches Mancherlei. J. 1822; V. H. II. A.

Über den Spielraum der Geschütze. J. 1825; IX. H. III. A.

Über die Entstehung und die Absicht der beiden, in Frankreich erscheinenden, zwanglosen Zeitschriften: Mémorial de l'Officier du Génie und Mémorial de l'Artillerie. J. 1826; III. H. II. A.

Über die Fragen, welche auf Veranlassung des französischen Kriegsministers den Artillerie-Schulen im Jahre 1823 zur Berathung und Erörterung vorgelegt worden sind. J. 1826; IV. H. I. A.

Das wahre altdeutsche, oder Nürnberger Artillerie-System. J. 1826; V. H. III. A.

Erläuterte Übersicht der im französischen Artillerie-Systeme jüngst eingeführten Änderungen, der zu dessen Vervollkommnung unternommenen Arbeiten, und der wesentlichsten Gegenstande, welche einer nützlichen Untersuchung unterzogen werden könnten. J. 1826; VI. H. II. A. — VII. H. II. A.

Das östreichische Kavalleriegeschütz, im Vergleiche mit den reitenden Artillerien anderer Staaten. — J. 1827; X. H. IV. A. — XI. H. IV. A. — XII. H. II. A.

VI.

Generalstab und Geniewesen.

Fortifikatorische Miszellen. J. 1813; I. H. III. A.

Militärische Brücke. J. 1813; III. H. III. A.

Über Festungen, ihre Anlage und Nutzen. J. 1813; IV. H. I. A.

Die Festungen an der Weichsel, an der Oder, und an der Elbe. J. 1813; IX. H. II. A.

Gedanken eines Laien über die Befestigungskunst. J. 1818; IV. H. I. A.

Bemerkungen über die Gedanken eines Laien über die Befestigungskunst. J. 1818; VIII. H. IV. A.

Gegen-Bemerkungen. J. 1818; VIII. H. V. A.

Betrachtungen über die neuere Befestigung. J. 1820; IV. H. I. A.

Über den Offizier des Generalstabes. J. 1826; II. H. II. A.

Über Befestigung der Hauptstädte. J. 1826; V. H. II. A.

Einige Grundzüge des neueren Befestigungssystems, oder: das Gleichgewicht zwischen dem Angreifer und Vertheidiger. — J. 1827; IV. H. III. A.

VII.

Wissenschaftliche Bildung im Allgemeinen.

Wie soll man Kriegsgeschichte schreiben? — N. A. 1811—1812; II. B. VIII. A.

Beiträge zu einer Militärbeschreibung von Dalmatien. J. 1813; III. H. II. A.

Beiträge zur Militär-Topographie Rußlands. J. 1813; V. H. II. A. — VII. H. II. A.

Versuch einer militärischen Übersicht der pyrenäischen Halbinsel vor dem Ausbruche des gegenwärtigen Krieges. J. 1813; X. H. IV. A. — XI. H. I. A.; — XII. H. I. A.

Militärische Gedanken über Venedig. J. 1813; XI. H. III. A. — XII. H. III. A.

Artistische Nachricht über die Erfindung und Anwendung des Steinlakpapieres zur Lithographie für militärischen Gebrauch. J. 1818; VI. H. IV. A. — IX. H. VI. A.

Ideen über Wissenschaft und Bildung im Soldatenstande. J. 1819; I. H. IV. A.

Von der moralischen Bildung des Soldaten. J. 1819; V. H. I. A.

Kurze Theorie der Situazionszeichnung. J. 1819; V. H. VI. A.

Über Serbien. J. 1820; I. H. II. A. — II. H. II. A.

Die militärische Aufnahme, ihre Vorzüge und Mängel. J. 1820; II. H. I. A.

Bemerkungen über die Militär-Litteratur der neueren Zeit, nebst einem Vorschlage zur zweckmäßigen Bearbeitung einer allgemeinen Kriegsgeschichte. J. 1820; VII. H. I. A.

Wie soll ein mathematisches Lehrbuch für die bei den Regimentern bestehenden Offiziers- und Kadetten-Schulen beschaffen seyn? — J. 1820; IX. H. V. A.

Über den militärischen Gesellschaftston. J. 1820; X. H. III. A.

Versuch über die Karakteristik der Hochgebirge in militärischer Hinsicht. J. 1821; I. H. II. A.

Von den Behelfen für Operazionspläne, oder: von den topographischen, statistischen und militärischen Memoirs. J. 1822; IV. H. II. A.

Militärische Beschreibung eines Theiles von Italien. J. 1822; IX. H. VI. A.

Über das Studium der Kriegsgeschichte. J. 1823; II. H. II. A.

Gedanken über die Erhöhung der Moralität im Kriegsstande. J. 1823; III. H. III. A.

Versuch zur Ausrottung fremder, in die deutsche Kriegssprache eingeschlichener Wörter. J. 1823; IV. H. II. A. — V. H. II. A.

Die neuen mathemathischen Meß-Instrumente des Professors Amici in Modena. J. 1825; VIII. H. V. A.

Betrachtungen über Terrainlehre, Terrainkenntniß und Militärgeographie. J. 1825; III. H. I. A.

Über eine Beurtheilung der Lehmannischen Zeichnungsmethode, im zweiten Theile von Valentinis Lehre vom Kriege. J. 1826; VIII. H. III. A.

Versuch einer Feststellung der Wegkaraktere. J. 1827; XII. H. IV. A.

Ideen über tragbare Tag- und Nacht-Telegraphen. J. 1828; I. H. III. A.

Versuch einer Militär-Topographie Bosniens, Rasciens, und der Herzegewina. J. 1828; VII. H. III. A. — VIII. H. III. A. — X. H. III. A. — XI. H. III. A. — XII. H. II. A.

Detail-Bericht der kais. russischen Obersten Lehn und Trusson über den Straßenzug von Rustschuk, über Schumla, nach Konstantinopel, und Darstellung der Weise, wie dreißig- bis vierzigtausend Mann in dieser Richtung geführt werden könnten. J. 1829; I. H. I. A.

Detail-Bericht von eben Denselben über den Straßenzug von Arab-Burgas, über Aidos, nach Galatz. J. 1829; VI. H. I. A.

Beschreibung u. Geschichte der Dardanellenschlösser. J. 1829; V. H. I. A.

VIII.

Verfassungen fremder Heere.

Militär-Verfassung des türkischen

Reiches. N. A. 1811—1812; II. B. XI. A.

Die Janitſcharen. J. 1813; IV. H. III. A.

Hiſtoriſche Skizze der kön. ſchwediſchen Armee, und Überſicht ihres gegenwärtigen Zuſtandes. J. 1818; II. H. III. A. — IV. H. II. A.

Über die in Rußland neu zu errichtenden Soldatenſchulen. J. 1818; VII. H. IV. A.

Darſtellung der Streitkräfte Rußlands während des Krieges von 1812 bis 1815, und ihrer bisherigen Reduzion. J. 1818; XI. H. III. A.

Notizen über die frühere und gegenwärtige preußiſche Militär-Verfaſſung. J. 1819; I. H. III. A.

Die Militär-Koloniſirung in Rußland. J. 1819; III. H. II. A.

Briefe aus Würtemberg über die neue Organiſazion der kön. würtembergiſchen Armee. J. 1819; IV. H. II. A.

Berichtigungen zu den vorſtehenden Briefen. J. 1819; XII. H. IV. A.

Skizze der kön. ſachſiſchen Militär-Verfaſſung. J. 1819; V. H. II. A.

Die ruſſiſche Armee. J. 1819; XII. H. I. A.

Berückſichtigungen bei Errichtung der deutſchen Bundesarmee. J. 1819; XII. H. III. A.

Über die ſpaniſchen Guerillas. J. 1821; I. H. IV. A.

Organiſazion und Einrichtung der kön. preußiſchen Armee. J. 1821; II. H. III A.

Über den kön. franzöſiſchen Generalſtab. J. 1821; IV. H. III. A.

Skizze der kön. däniſchen Armee. J. 1822; III. H. V. A.

Über den Koſaken, und deſſen Brauchbarkeit im Felde. J. 1824; IX. H. II. A.

Skizze der Entſtehung und des Wachsthumes des brittiſchen Reiches in Oſtindien, ſeine Kriegsmacht und Kriegführung. J. 1829; IX. H. I. A. — X. H. I. A. — XI. H. II. A. — XII. H. III. A.

IX.

Kriegsgeſchichte.

(In chronologiſcher Ordnung.)

Kurze Überſicht des zweiten puniſchen Krieges bis nach der Schlacht bei Cannä. J. 1825; III. H. II. A. — IV. H. II. A.

Schlachten in den Gegenden um Wien. 1. Sieg der Ungern über Ludwig das Kind, König der Deutſchen, bei Theben an der March, im Auguſt 907. — 2. Die Schlacht an der Leitha, und der Fall des letzten Babenbergers, Friedrichs II., am 15. Juni 1246. — 3. Die Schlacht an der March bei Kroiſſenbrunn, zwiſchen den Königen Bela IV. von Ungern und Ottokar von Böhmen, am 12. Juli 1260. — 4. Der Kampf Rudolphs von Habsburg, Königs der Deutſchen, gegen Ottokar König von Böhmen, in den Jahren 1276—1278, und Rudolphs Sieg an der March bei Stillfried, am 26. Auguſt 1278. — J. 1822; I. H. III. A. — II. H. II. A.

Die Eroberung Conſtantinopels durch die Lateiner, im Jahre 1204. — J. 1828; IV. H. V. A. — V. H. V. A. — VI. H. III. A.

Der Krieg von Chiozza, zwiſchen Venedig und Genua, in den Jahren 1378—1381. — J. 1823; X. H. III. A. — XI. H. III. A. — XII. H. III. A.

Die Schlacht bei Warna, am 10. November 1444. nebſt einer Skizze der Türkenkriege von 1437—1444. — J. 1826; X. H. III. A. — XI. H. II. A.

Die Belagerung und der Fall von Conſtantinopel unter Conſtantin IX., im Jahre 1453. — J. 1824; XII. H. I. A.

Der Kampf zwiſchen dreizehn Italienern und dreizehn Franzoſen, im Jahre 1503. — J. 1824; III. H. III. A.

Die Belagerung von Padua durch Kaiſer Maximilian I., im Jahre 1509. — J. 1828; I. H. V. A. — III. H. IV. A.

Die Schlacht bei Pavia am 24. Febr. 1525. — J. 1825; I. H. II. A. — II. H. II. A.

Die Vertheidigung von Güns gegen Sultan Soliman, im Jahre 1532. — J. 1828; I. H. IV. A.

Die Züge des Andreas Doria, Admiral Kaiſers Karl V., nach Morea 1532—1533. — J. 1828; XII. H. III. A.

Tagebuch der Expedizion Kaiſers Karl V. gegen Tunis im Jahre

lischen Krieges. Zweiter Theil: Der Feldzug 1745 in Deutschland. J. 1825; VII. H. I. A. — VIII. H. I. A. — IX. H. II. A. — X. H. I. A. — XI. H. I. A. — XII. H. I. A.

Ereignisse bei dem Heere des Feldmarschalls Traun in dem Feldzuge 1745 in Deutschland. J. 1826; II. H. I. A.

Des Gl. von Jasmund umständliche Relation von der Schlacht, so den 15. Dezember 1745 bei Kesselsdorf zwischen der sächsischen und preußischen Armee vorgefallen. J. 1826; VI. H. III. A.

Ereignisse bei dem Heere der Verbündeten am Nieder-Rhein, unter Befehl des östr. Feldmarschalls Herzog von Arenberg, im J. 1745. — J. 1826; IX. H. I. A.

Mirandolas kriegerische Schicksale und aufgehaltene Belagerungen. J. 1822; VIII. H. VIII. A.

Die Schlacht bei Lobositz und ihre Folgen, im J. 1756. — J. 1820; XI H. II. A.

Darstellungen der Ereignisse vom Beginn des Feldzuges 1757 bis nach der Schlacht bei Prag. J. 1822; I. H. I. A. — II. H. I. A.

Die Schlacht bei Kollin am 18., und der Entsatz von Prag am 20. Juni 1757. — J. 1824; I. H. I. A. — II. H. II. A.

Prinz Heinrichs Feldzug 1759 in Schlesien. J. 1826; VI. H. I. A. — VII. H. I. A. — VIII. H. II. A.

Korrespondenz über den Zug nach Berlin 1760. — N. A. 1811—1812; II. B. XVI. A.

Daun's und Lascy's Meinungen bei Eröffnung des Feldzuges 1762. — J. 1813; II. H. IV. A.

Skizze der Kriegsbegebenheiten auf Morea und im Archipelag, im Jahre 1770. — J. 1829; VI. H. IV. A. — VII. H. I. A.

Die Russen in der Türkei 1773. — N. A. 1811—1812; II. B. XVII. A.

Der Krieg zwischen Östreich und Preußen 1778—1779. — N. A. 1811—1812; I. B. III. A.

Die Treffen zu Lande und auf der See, bei Kinburn und Ochakow 1787—1788; nebst Eroberung der letztern Festung durch Fürst Potemkin. — J. 1829; I. H. II. A.

Feldzug des k. k. kroatischen Armeekorps gegen die Türken im J. 1788. — J. 1823; VI. H. IV. A. — VII. H. III. A. — VIII. H. III. A. — IX. H. III. A. — X. H. II. A.

Der Feldzug des k. k. galizischen Armeekorps im Jahre 1788 gegen die Türken. J. 1824; X. H. I. A. — XI. H. II. A.

Züge des Muthes und der Heldenthaten gegen die Türken. J. 1825; V. H. III A.

Die Sendung des östreichischen Hauptmannes Vukassevich nach Montenegro im Jahre 1788. — J. 1828; V. H. III. A. — VI. H. II. A.

Der Feldzug des k. k. kroatisch-slavonischen Korps und der Hauptarmee im Jahre 1789 gegen die Türken. J. 1825; I. H. I. A. — II. H. I. A. — IV. H. I. A.

Der Feldzug des k. k. galizischen Armeekorps im Jahre 1789 gegen die Türken. J. 1826; I. H. I. A.

Feldzug des k. k. kroatischen Armeekorps im Jahre 1790 gegen die Türken. J. 1827; I. H. I. A.

Die Belagerung von Ismail durch die Russen im Jahre 1790. — J. 1828; VIII. H. II. A.

Der Feldzug in den Niederlanden 1792. — N. A. 1811—1812; I. B. IV. A.

Der Sturm von Frankfurt 1792. — J. 1813; IV. H. VI. A.

Custines Unternehmung auf Speier 1792. — J. 1813. I. H. VI. A.

Der Überfall von Limburg 1792. — J. 1813; I. H. VI. A.

Die Eroberung der Niederlande durch den Prinzen von Sachsen-Koburg, k. k. Feldmarschall, im Jahre 1793. — J. 1813; I. H. I. A. — II. H. I. A.

Übergang des Gen. d. Kav. Graf Wurmser über den Rhein im Jahre 1793. — J. 1818; XI. H. VII. A.

Der Krieg in den Alpen, im Jahre 1793. — J. 1813; III. H. III. A.

Der Feldzug 1794 in Deutschland. J. 1824; V. H. I. A. — VI. H. I. A. — VII. H. II. A. — VIII. H. II. A.

Der Feldzug der kaiserlich-östreich-

ischen und der alliirten Armeen in den Niederlanden 1794. — J. 1818; II. H. I. A. — III. H. I. A. IV. H. IV A. — VI H. III. A. — IX. H. III. A. — J. 1820; I. H. I. A. — II. H. III. A. — III. H. II. A.

Tapferkeit der östreichischen Garnison von Menin 1794. — J. 1813; VIII. H. IV. A.

Die Einschließung von Mannheim im Spätherbst 1795. — J. 1827; XII. H. III. A.

Der Krieg in der Vendee. J. 1818; VIII. H. III. A.

Der Feldzug in Italien 1796, bis Ende Juni. — J. 1813; VIII. H. II. A.

Gefechte in den Apenninen bei Voltri, Montenotte, Milesimo, Cossaria und Dego; im April 1796. — J. 1822; V. H. I. A.

Die Kriegsereigniſſe in Italien vom 15. April bis 16. Mai 1796, mit dem Gefechte bei Lodi. J. 1825; V. H II. A. — VI. H. I. A.

Das Treffen am Mincio am 30. Mai, und die übrigen Kriegsereigniſſe in Italien, von der Mitte des Mai bis zum Anfang des Juli 1796. — J. 1827; VIII. H. III. A. — IX. H. III. A. — X. H. III. A.

Das Treffen an der Brenta, bei Baſſano und Fontaniva, am 6. November 1796. — J. 1828; IX. H. II. A.

Die Gefechte im tiroliſchen Etſchthale, Anfangs November 1796. — J. 1829; II. H. I. A.

Das Treffen bei Caldiero, am 12. November 1796. — J. 1828; V. H. II. A.

Die Schlacht bei Arcole, am 15., 16., und 17. November 1796. — J. 1829; IV. H. II. A.

Die Treffen bei Rivoli am 17. und 21. November 1796. — J. 1829; V. H. II. A.

Winterfeldzug in Italien und Tirol 1796—1797. — J. 1813; V. H I. A. — VI H. V. A.

Parallele zu den, im ſechſten Hefte der allgemeinen Militärzeitung 1826 angeführten, Waffenthaten der franzöſiſchen ehemaligen 32. Linien-Halbbrigade, vom 11. April 1796 bis 23. Mai 1797. — J. 1828; IV. H. II. A.

Das Korps des Generalmajors Fürſt Johann Liechtenſtein, im Feldzuge 1796 in Deutſchland. — J. 1827; X. H. I. A. — XI. H. I. A. — XII. H. I. A.

Die Ereigniſſe beim neapolitaniſchen Heere im Feldzuge 1798—1799. — J. 1821; IX. H. I. A.

Der Feldzug 1799 in Italien, bis zum Abmarſche der Ruſſen in die Schweiz. — N. A. 1811—1812; I. B. V. A.

Der Feldzug 1799 in Italien, nach dem Abmarſche der Ruſſen in die Schweiz (Fortſetzung des vorhergehenden Aufſatzes). J. 1822; III. H. I. A. — IV. H. I. A.

Der Feldzug 1800 in Italien. J. 1822; VII. H. II. A. — VIII. H. III. A. — IX. H. III. A. — X. H. IV. A. — XI. H. III. A. — XII. H. I. A. — J. 1823; VII. H. I. A. — VIII. H. I. A. — IX. H. I. A.

Geſchichte des Feldzuges 1800 in Italien. Fünfter, ſechſter und ſiebenter Abſchnitt. — J. 1828; I. H. II. A. — II. H. II. A. — III. H. II. A. — IV. H. IV. A. — V. H. IV. A. — VI. H. IV. A. — VII. H. II. A. — VIII. H. I. A. — IX. H. III. A. — X. H. II. A.

Die Lage Toskanas während des Feldzuges 1800. — J. 1823; XII. H. I. A.

Angriff der Öſtreicher auf den Mont Cenis 1800. — N. A. 1811—1812; II. B. XVIII. A.

Macdonalds Zug über den Splügen, im Dezember 1800. — J. 1821; VI H. I. A.

Nachricht über die Kriegsereigniſſe in Egypten 1801. — J. 1813; X. H. II A.

Geſchichte der Ereigniſſe in Serbien 1804—1812. — J. 1821; I. H. I. A. — II. H. II. A. — III. H. II. A. — IV. H. I. A. — V. H. II. A. — VIII. H II. A.

Der Feldzug 1805 in Italien. J. 1823; II. H. III. A. — III. H. I. A. — IV. H. I. A. — V. H. I. A. — VI. H. II. A.

Der Feldzug 1805 in Tirol. J. 1823; X H. I. A. — XI. H. I. A.

Die Schlacht von Auſterlitz, am 2. Dezember 1805. — J. 1822; VI. H. I. A.

Überſicht der Kriegsbegebenheiten zwiſchen Rußland und der Pforte an

der untern Donau, in den Jahren 1806—1812. — J. 1829; VI. H. III. A. — VII. H. II. A. — VIII. H. II. A. — IX. H. IV. A. — X. H. III. A.

Marsch eines französischen Armee-Korps nach Lissabon, im Spätherbst 1807. — J. 1818; XII. H. IV. A.

Des Krieges in Spanien und Portugal erster Feldzug, 1807—1808. — J. 1818; IX. H. I. A. — X. H. III. A. — XI. H. I. A.

Der Krieg in Finnland 1808. — J. 1818; XII. H. II. A.

Abriß der Militärgeschichte Rußlands bis 1808. — J. 1813; II. H. V. A. — III. H. I. A.

Des Krieges in Spanien und Portugal zweiter Feldzug, 1808 und 1809. — J. 1819; II. H. I. A. — III. H. I. A. — IV. H. I. A.

Des Krieges in Spanien und Portugal dritter Feldzug, 1809—1810. — J. 1819; X. H. I. A. — XI. H. I. A. — XII. H. II. A.

Erstürmung des Forts Malborghetto im Jahre 1809. — J. 1813; V. H. IV. A.

Des Krieges in Spanien und Portugal vierter Feldzug, vom Jänner 1810 bis Mai 1811. — J. 1820; V. H. I. A. — VI. H. II. A. — VII. H. II. A. — VIII. H. II. A. — IX. H. I. A. — X. H. II. A. — XI. H. I. A. — XII. H. II. A.

Der Feldzug des spanischen Generals Blake im Jahre 1811. — J. 1818; VII. H. I. A. — VIII. H. I. A.

Die Belagerungen der Festungen Badajoz, Ciudad Rodrigo und San Sebastian in Spanien, von 1811 bis 1813, durch die Verbündeten; mit Bemerkungen, besonders über das Brescheschiessen aus der Ferne. J. 1826; X. H. II. A. — XI. H. I. A.

Beitrag zur Geschichte des neunten Korps der französischen verbündeten Armee im Feldzuge gegen Rußland 1812, mit einem Anhange in besonderer Beziehung auf die Geschichte der Großherzoglich-Badenschen Truppen in diesem Feldzuge. J. 1821; III. H. I A.

Berichtigung zu diesem Aufsatze. J. 1821; IX. H. V. A.

Bruchstücke, die Mitwirkung der königlich sächsischen Kürassier-Brigade bei der Schlacht an der Moskwa, am 7. September 1812, betreffend. J. 1824; XI. H. I. A.

Beitrag zur Geschichte des baierischen Armee-Korps im Feldzuge gegen Rußland 1812. — J. 1826; IX. H. II. A. — X. H. I. A.

Die Belagerung von Danzig 1813. — J. 1825; VIII. H. II. A. — IX. H. I. A.

Auszüge aus einem Tagebuche von den Feldzügen 1813, 1814 und 1815. — J. 1820; IV. H. II. A.

Skizze der Feldzüge 1813, 1814 und 1815. — J. 1821; IV. H. II. A. — V. H. III. A. — VI. H. III. A. — VII. H. II. A. — IX. H. III A. — X H. II. A. — XI. H. II. A. — XII. H. II. A.

Geschichte der Feldzüge 1813 und 1814 in Italien. — J. 1818; I. H. II. A. — X. H. I. A.

Szenen aus den beiden ersten Monaten des Feldzugs 1813 in Italien. — J. 1824; VIII. H. III. A.

Die Eroberung von Istrien 1813. — J. 1819; IV. H. V. A.

Das Gefecht der östreichischen Division Merville bei Pozzolo am Mincio, am 8. Februar 1814. — J. 1820; XII. H. I. A.

Darstellung der Kriegsereignisse im südlichen Frankreich 1814. — J. 1821; VII. H. I. A. — VIII. H. I. A.

Geschichte des Armee-Korps unter den Befehlen des General-Lieutenants Grafen von Wallmoden-Gimborn, an der Nieder-Elbe und in den Niederlanden, vom April 1813 bis zum Mai 1814. — J. 1827; II. H. I. A. — III. H. I. A. — IV. H. I. A. — V. H. I. A. — VI. H. I. A. — VII. H. I. A. — VIII. H. I. A. — IX. H. I. A.

Die Schlachten von Ligny, Quatrebras und Waterloo 1815. — J. 1819; VI. H. I. A. — VII H. I. A.

Beleuchtung der Bemerkungen des Marschalls Grafen Grouchy, gegen die Relazion des Grafen Gourgaud vom Feldzuge 1815. Ein Nachtrag zur Schlacht von Waterloo. — J. 1819; XI. H. II. A.

Das Gefecht bei Wavre 1815, von preußischer Seite angesehen. — J. 1820; VI. H. III. A.

Skizze des Feldzugs der Östreicher gegen Murat 1815. — J. 1819; VIII. H. I. A. — IX. H. I. A. — Dann verschiedene Gefechte dieses Feldzugs, einzeln dargestellt: das Gefecht am Panaro. J. 1822; VII. H. IV. A. — Die Ereignisse im Toskanischen; VII. H. V. A. — Die Einnahme von Carpi; VIII. H. IV. A. — Das Gefecht zwischen der Secchia und dem Panaro; VIII. H. V. A. — Der Ausfall aus dem Brückenkopfe von Hochiobello; VIII. H. VI. A. — Der Überfall von Cesenatico; VIII. H. VII A. — Das Gefecht bei Poggio Cajano; IX. H. IV. A. — Der Überfall bei Pesaro; IX. H. V. A.

Geschichte Gaetas, von der dunklen Vorzeit an, bis nach der Eroberung dieser Festung durch die Östreicher im Jahre 1815. — J. 1823; VI. H. I. A. — VII. H. II. A. — VIII. H. IV. A. — IX. H. II. A.

Die Belagerung der Festung Hüningen im Jahre 1815. — J. 1821; II. H. I. A.

Ali-Pascha zu Parga. J. 1823; II. H. IV. A.

Das Treffen bei Bojeleschti, und der darauf erfolgte Überfall des türkischen Lagers durch den kais. russischen General Baron Geismar, am 26. September 1828. — J. 1829; VIII. H. IV. A.

Chronologische Übersicht der Kriege und deren bedeutenden Ereignisse, dann der Bündnisse, Verträge und Friedensschlüsse, und der Länder-Erwerbungen der Beherrscher Östreichs aus dem Hause Habsburg, seit dem Jahre 1282. Erster Abschnitt. Zeitraum von 1282 bis 1395. — J. 1825; XII. H. V. A.

Zweiter Abschnitt. Zeitraum von 1395 bis 1519. — J. 1826; I. H. III. A. — II. H. III. A.

Dritter Abschnitt. Zeitraum von 1519 bis 1619. — J. 1827; I. H. III. A. — III. H. IV. A. — IV. H. IV. A. — V. H. IV. A. — VI. H. IV. A.

Geschichte des k. k. Dragoner-Regiments Riesch Nr. 6., (jetzt Kinsky) in den Feldzügen 1813 und 1814. — J. 1818; V. H. IV. A.

Geschichte des k. k. Linien-Infanterie-Regiments Hoch- und Deutschmeister Nr. 4, in den Feldzügen 1813, 1814 und 1815. — J. 1819; IV. H. III. A.

Geschichte des k. k. Linien-Infanterie-Regiments Nr. 21, Prinz Viktor Roban (jetzt Albert Giulay) im Feldzuge 1809. — J. 1819; IX. H. II. A.

Geschichte des k. k. Linien-Infanterie-Regiments E. H. Rudolph Nr. 14, in den Feldzügen 1813, 1814 und 1815. — J. 1821; I. H. III. A.

Geschichte des k. k. Linien-Infanterie-Regiments Baron Kerpen (jetzt Baron Langenau) Nr. 49, in den Feldzügen 1809—1813—1814 und 1815. — J. 1821; X. H. I. A. — XI. H. I. A. — XII. H. I. A.

Geschichte des k. k. 7. Linien-Infanterie-Regiments Großherzog von Toskana (jetzt Bar. Lattermann); J. 1824. VIII. H. III. A.

Biographie des kaiserlichen General-Feldobersten Konrad Freiherrn von Boyneburg, der kleine Heß genannt (1487—1567). — J. 1818; XII. H. I. A.

Lazarus Schwendi, k. k. General-Lieutenant, geb. 1525, gestorben 1584; — Biographie, und dessen Denkschrift über den Krieg gegen die Türken 1566. — J. 1821; VII. H. III. A.

Johann Graf von Spork, k. k. General der Kavallerie; geb. 1597, gest. 1679. — J. 1820; VIII. H. V. A.

Karaktere aus dem dreißigjährigen Kriege: I. Albrecht Wallenstein; II. Tilly; III. Ottavio Piccolomini. — J. 1818; III. H. II. A.

Ottavio Piccolomini, k. k. General-Lieutenant; geb. 1599, gest. 1656. Original-Biographie aus der Feder eines Gleichzeitigen. — J. 1821; IX. H. II. A.

Montecuccoli. — J. 1818; X. H. II. A.

Lebens-Beschreibung des k. k. Feldmarschalls Joseph Freiherrn von Alvintzi. — J. 1813; V. H. III. A.

Lebensgeschichte des k. k. Feldmarschalls Grafen Joseph Colloredo. — J. 1819; X. H. III. A.

Nekrolog des k. k. Feldzeugmeisters Peter Freiherrn von Beaulieu. — J. 1820; VIII. H. III. A.

Fürst Karl zu Schwarzen-

berg, k. k. Feldmarschall und Hofkriegsraths-Präsident. — J. 1822; VII. H. III. A.

Lebens-Beschreibung des k. k. östreichischen Feldzeugmeisters Thiery Freiherrn de Baur. — J. 1822; IX. H. I. A.

Nekrolog des k. k. östreichischen Feldmarschall-Lieutenants Freiherrn von Reisner. — J. 1823; VIII. H. II. A.

Nekrolog des k. k. Feldzeugmeisters Grafen Hieronymus Colloredo. — J. 1823; VI. H. III. A.

Nekrolog des k. k. Feldmarschall-Lieutenants und Hofkriegsrathes Freiherrn von Prochaska. — J. 1824; II. H. IV. A.

Nekrolog des k. k. Feldmarschall-Lieutenants Sebastian von Maillard. — J. 1824; X. H. III. A.

Nekrolog des k. k. Feldmarschall-Lieutenants Grafen Ferdinand von Bubna. J. 1826; V. H. I. A.

Nekrolog des k. k. Feldzeugmeisters Johann Gabriel Marquis von Chasteller de Courcelles. — J. 1827; I. H. IV. A.

Nekrolog des k. k. Feldmarschall-Lieutenants Franz Freiherr von Koller. — J. 1827; II. H. III. A.

Biographie des k. k. Feldzeugmeisters Grafen Franz Kinsky. — J. 1828; XI. H. I. A.

Nekrolog des k. k. Feldzeugmeisters Anton Freiherrn v. Zach. — J. 1829; V. H. III. A.

Nekrolog des k. k. Feldmarschall-Lieutenants Maximilian Sigmund Joseph Freihrn. v. Paumgartten. J. 1829; VII. H. III. A.

X.

Miszellen.

Zwei Instruktionen Friedrichs II. für seine Generalmajors. — N. A. 1811—1812; II. B. XIX. A.

Originalien Suwarows. J. 1818; II. H. II. A.

Ein Karakterzug Loudons. — J. 1813; VII. H. III. A.

Militärische Ideen. — J. 1813; VII. H. IV. A.

Kriegslisten. — J. 1813; VIII. H. VII. A.

Züge von Heldenmuth aus dem Kriege 1812. — J. 1813. I. H. V. A.

Über den Einfluß der Schriften des Herrn von Jomini. J. 1818; II. H. IV. A. — Dießfälliges Schreiben des Herrn von Sutturlin an die Redaktion der mil. Zeitschrift. — J. 1818; IX. H. V. A.

Ausweis über den Verlust der Division Bianchi in den Feldzügen 1812, 1813 und 1814. — J. 1818; V. H. II. A.

Berichtigung zweier in dem würtembergischen Jahrbuche, Stuttgardt 1818, erzählten Anekdoten (aus dem Feldzuge 1809). — J. 1818; VII. H. II. A.

Miszellen aus dem literarischen Nachlasse des k. k. Feldzeugmeisters Grafen von Browne. J. 1818; VIII. H. II. A.

Ideen über die Bildung der Erdoberfläche. — J. 1818; XI. H. II. A.

Über die Verfassung von Regiments-Geschichten. — J. 1818; XI. H. V. A.

Untersuchung der Ideen über die Bildung der Erdoberfläche; zum Behufe des Terrainstudiums und der Situazionszeichnung. — J. 1819; III. H. IV. A.

Vervollständigung der Ideen über die Bildung der Erdoberfläche. — J. 1819; V. H. IV. A. — VI. H. III. A.

Chronologische Übersicht einiger Erfindungen in der Kriegskunst. — J. 1821; VIII. H. V. A. — XI. H. IV. A — XII. H. V. A.

Neue Erfindungen, welche in das Kriegswesen einschlagen. — J. 1822; III. H. IV. A.

Geschichte der im Winter 1813—1814 unter der Besatzung von Mainz herrschenden Seuche. — J. 1821; VI. H. V. A.

Über die orientalischen damaszirten Säbelklingen, und die neueren Versuche des europäischen Kunstfleißes, sie nachzuahmen. — J. 1824; I. H. III. A.

Des k. k. Feldzeugmeisters Grafen Franz Kinsky gesammelte Schriften. — J. 1826; III. H. IV. A. — IV. H. II. A.

Über das im Maihefte 1825 der Revue encyclopédique, über die deutschen militärischen Zeitschriften ausgesprochene Urtheil. — J. 1826; V. H. IV. A.

Versuch von Kriegsmaximen. — J. 1829; I. H. III. A. — IV. H. III. A. — V. H. IV. A. — VII. H.

V. A. — XI. H. V. A. — XII. H. IV. A.

Außerdem finden sich in den sämmtlichen Jahrgängen noch viele kleinere Aufsätze unter den Titeln: Miszellen, — Kriegsszenen, — Anekdoten, — Karakterzüge, u. d. gl. zerstreuet. —

XI.

Literatur.

Die in dieser Zeitschrift bis Ende 1828 enthaltenen, beurtheilenden Anzeigen kriegsgeschichtlicher oder sonst militärwissenschaftlicher Werke sind in dem am Schlusse des Jahrganas 1828 beigefügten Verzeichnisse mit ihren Titeln, unter den besonderen Rubriken aufgeführt, zu welchen dieselben gehören. Sie können daher, im Falle des Bedarfes, in jenem Verzeichnisse von 1828 nachgesehen werden.

Hier folgen nun vereinigt alle beurtheilenden Anzeigen, die in dem Jahrgange 1829 vorkommen.

Rittersberg, Johann Ritter v., k. k. Hauptmann, Biographien der ausgezeichnetesten Feldherren der k. k. östreichischen Armee, aus den Feldzügen 1788—1821. — Prag, 1827—1829. — VIII. H. VII. A.

Veroaldo Bianchini, Cavaliere, k. k. Artillerie-Oberst, Abhandlung über die Feuer- und Seitengewehre. Wien, 1829. — VIII. H. VII. A.

Martens, Karl v., kön. würtembergischer Major, Allgemeine Geschichte der Türkenkriege in Europa von 1356 bis 1812. Stuttgardt 1829. — VIII. H. VII. A.

Schreiber, Guido. Lehrbuch der darstellenden Geometrie. 1829. — X. H. VI. A.

Hild, Friedrich, Militärchronik des Großherzogthums Hessen. Erster Theil. Darmstadt 1828. — X. H. VI. A.

Bismark, des kön. würtembergischen Generals Grafen von. Ideen-Taktik der Reiterei. Karlsruhe 1829. — XII. H. V. A.

Bach, Christoph de, k. k. östreichischer Schulbereiter, der Hufbeschlag ohne Zwang. Dresden 1829. — XII. H. V. A.

Meineke, Wilhelm, kön. preußischer Premier-Lieutenant, Lehrbuch der Geographie. Erfurt 1827. — XII. H. V. A.

Reinhold, F., kön. dänischer Premier-Lieutenant, Allgemeines Wörterbuch der deutschen und französischen Kriegskunstsprache. Deutscher Theil. Koppenhagen 1828. — XII. H. V. A.

Allgemeiner Militär-Almanach. Darmstadt 1828. — XII. H. V. A.

Kriegstage der Baiern. Ein Kriegsgeschichtlicher Nazionalkalender. München 1825. — XII. H. V. A.

Anleitung zum zweckmäßigen Studium der Kriegswissenschaft. Leipzig 1828. — XII. H. V. A.

Einige Bruchstücke und Zusätze über den kleinen Krieg. Trier, 1826. — XII. H. V. A.

Über den Gebrauch der Tirailleurs bei der Infanterie. Darmstadt, 1823. — XII. H. V. A.

Heidebrand u. d. Lasa, kön. preußischer Rittmeister, Über die Taktik der Kavallerie von Herrn Major von Decker. Berlin, 1828. — XII. H. V. A.

Rigel, Fr. X., großherzoglich badenscher Hauptmann, Tagebuch der Operazion der Armee von Catalonien in dem Jahre 1808 und 1809, unter den Befehlen des Generals Gouvion Saint Cyr. Rastadt, 1823. — XII. H. V. A.

Ebendesselben, die Belagerung von Valencia durch die Franzosen während dem Befreiungskriege der Spanier vom Jahre 1808 bis 1814. Karlsruhe, 1824. — XII. H. V. A.

Ebendesselben, Kampf um Tarragona während dem Befreiungskriege der Katalonier vom Jahre 1808 bis 1814. Rastadt, 1823. — XII. H. V. A.

Ismar, die Heerfahrten der Normannen bis zu ihrer festen Niederlassung in Frankreich. Erster Theil. Hamburg, 1829. — XII. H. V. A.

Hoyer, J. G. v., kön. preußischer Generalmajor, System der Brandraketen. Leipzig, 1827. — XII. H. V. A.

Topographische Karte des Rheinstromes und seiner beiderseitigen Ufer von Hüningen bis Lauterburg. Lythographirt in der Herderschen Kunstanstalt zu Freiburg in Breisgau, 1829. — X. H. VI. A.

Berg, k. k. Feldmarschall und Hofkriegsraths-Präsident. — J. 1822; VII. H. III. A.

Lebens-Beschreibung des k. k. östreichischen Feldzeugmeisters Thiery Freiherrn de Baux. — J. 1822; IX. H. I. A.

Nekrolog des k. k. östreichischen Feldmarschall-Lieutenants Freiherrn von Reisner. — J. 1823; VIII. H. II. A.

Nekrolog des k. k. Feldzeugmeisters Grafen Hieronymus Colloredo. — J. 1823; VI. H. III. A.

Nekrolog des k. k. Feldmarschall-Lieutenants und Hofkriegsrathes Freiherrn von Prochaska. — J. 1824; II. H. IV. A.

Nekrolog des k. k. Feldmarschall-Lieutenants Sebastian von Maillard. — J. 1824; X. H. III. A.

Nekrolog des k. k. Feldmarschall-Lieutenants Grafen Ferdinand von Bubna. J. 1826; V. H. I. A.

Nekrolog des k. k. Feldzeugmeisters Johann Gabriel Marquis von Chasteller de Courcelles. — J. 1827; I. H. IV. A.

Nekrolog des k. k. Feldmarschall-Lieutenants Franz Freiherr von Koller. — J. 1827; II. H. III. A.

Biographie des k. k. Feldzeugmeisters Grafen Franz Kinsky. — J. 1828; XI. H. I. A.

Nekrolog des k. k. Feldzeugmeisters Anton Freiherrn v. Zach. — J. 1829; V. H. III. A.

Nekrolog des k. k. Feldmarschall-Lieutenants Maximilian Sigmund Joseph Freihrn. v. Paumgartten. J. 1829; VII. H. III. A.

X.

Miszellen.

Zwei Instrukzionen Friedrichs II. für seine Generalmajors. — N. A. 1811—1812; II. B. XIX. A.

Originalien Suwarows. J. 1818; II. H. II. A.

Ein Karakterzug Loudons. — J. 1813; VII. H. III. A.

Militärische Ideen. — J. 1813; VII. H. IV. A.

Kriegslisten. — J. 1813; VIII. H. VII. A.

Züge von Heldenmuth aus dem Kriege 1812. — J. 1813. I. H. V. A.

Über den Einfluß der Schriften des Herrn von Jomini. J. 1818; II. H. IV. A. — Diesfälliges Schreiben des Herrn von Butturlin an die Redakzion der mil. Zeitschrift. — J. 1818; IX. H. V. A.

Ausweis über den Verlust der Division Bianchi in den Feldzügen 1812, 1813 und 1814. — J. 1818; V. H. II. A.

Berichtigung zweier in dem würtembergischen Jahrbuche, Stuttgardt 1818, erzählten Anekdoten (aus dem Feldzuge 1809). — J. 1818; VII H. II. A.

Miszellen aus dem literarischen Nachlasse des k. k. Feldzeugmeisters Grafen von Browne. J. 1818; VIII. H. II. A.

Ideen über die Bildung der Erdoberfläche. — J. 1818; XI. H. II. A.

Über die Verfassung von Regiments-Geschichten. — J. 1818; XI. H. V. A.

Untersuchung der Ideen über die Bildung der Erdoberfläche; zum Behufe des Terrainstudiums und der Situazionszeichnung. — J. 1819; III. H. IV. A.

Vervollständigung der Ideen über die Bildung der Erdoberfläche. — J. 1819; V. H. IV. A. — VI. H. III. A.

Chronologische Übersicht einiger Erfindungen in der Kriegskunst. — J. 1821; VIII. H. V. A. — XI. H. IV. A. — XII. H. V. A.

Neue Erfindungen, welche in das Kriegswesen einschlagen. — J. 1822; III. H. IV. A.

Geschichte der im Winter 1813—1814 unter der Besazung von Mainz herrschenden Seuche. — J. 1821; VI. H. V. A.

Über die orientalischen damaszirten Säbelklingen, und die neueren Versuche des europäischen Kunstfleißes, sie nachzuahmen. — J. 1824; I. H. III. A.

Des k. k. Feldzeugmeisters Grafen Franz Kinsky gesammelte Schriften. — J. 1826; III. H. IV. A. — IV. H. II. A.

Über das im Maiheft 1825 der Revue encyclopédique, über die deutschen militärischen Zeitschriften ausgesprochene Urtheil. — J. 1826; V. H. IV. A.

Versuch von Kriegsmaximen. — J. 1829; I. H. III. A. — IV. H. III. A. — V. H. IV. A. — VII. H.

Ankündigung

der Fortsetzung

der

östreichischen militärischen Zeitschrift

für das Jahr 1830.

Diese Zeitschrift wird im Jahre 1830 nach dem bisherigen Plane fortgesetzt werden. — Die Redakzion ersucht die Herren Pränumeranten, ihre Bestellungen vor Ablauf des gegenwärtigen Jahres anher gelangen zu machen; damit nach denselben die Stärke der Auflage bestimmt werden könne.

Der Pränumerazionspreis, und die Wege der Bestellung im In- und Auslande, sind in den Umschlägen der Hefte angegeben; so wie die Preise der früheren Jahrgänge seit 1818; deren Inhalt aus der am Schlusse des fünften und sechsten Heftes dieses Jahrgangs mitgetheilten Übersicht zu entnehmen ist. —

Inhalt des vierten Bandes.

Zehntes Heft.

Seite

I. Skizze der Entstehung, und des Wachsthums des brittischen Reiches in Ostindien, seine Kriegsmacht und Kriegführung. (Fortsetzung.) 3

II. Geschichte des östreichischen Erbfolgekriegs. Zweite Abtheilung. Feldzüge in Italien. Zweiter Theil. Feldzüge in den Alpen. Erster Abschnitt. Feldzug im Jahre 1742. 45

Zweiter Abschnitt. Feldzug vom Jahre 1743. 58

III. Übersicht der Kriegsbegebenheiten zwischen Rußland und der Pforte an der unteren Donau, vom Jahre 1806 bis 1812. (Fortsetzung.) Mit dem Plane von Schumla. . . 65

IV. Reiterbestallung des Kaisers Rudolph II. mit Georg Rudolph von Marschall, auf tausend deutsche gerüstete Pferde, vom 20. Mai 1598. (Schluß.) 85

V. Berichtigung einer Anekdote aus der Geschichte der Belagerung von Turin 1706. 94

VI. Literatur. 98

VII. Neueste Militärveränderungen. 102

Eilftes Heft.

I. Geschichte des östreichischen Erbfolgekriegs. Zweite Abtheilung. Feldzüge in Italien. Zweiter Theil. Feldzüge in den Alpen. Dritter Abschnitt. Feldzug von 1744. . . . 115

II. Skizze der Entstehung, und des Wachsthums des brittischen Reiches in Ostindien, seine Kriegsmacht und Kriegführung. (Fortsetzung.) 140

Seite

III. Aus den Feldzügen der Venezianer gegen die Pforte am Ende des ſiebenzehnten Jahrhunderts. Feldzug von 1688. 171

IV. Kriegsſzenen.

7. Schwarzenbergs Zug gegen die Feſten Dotis, Geßtes, Csokakö, Palota, und Veßprim. — Im Juni und Auguſt 1598. 189

8. Gefechte in Kroatien 1598 195

V. Verſuch von Kriegsmaximen. (Fortſetzung.) 198

VI. Kartenankündigung. 210

VII. Neueſte Militärveränderungen. 217

Zwölftes Heft.

I. Die Belagerung von Ofen im Jahre 1598. 233

II. Aus den Feldzügen der Venezianer gegen die Pforte am Ende des ſiebenzehnten Jahrhunderts. — Feldzug von 1688. (Schluß.) 249

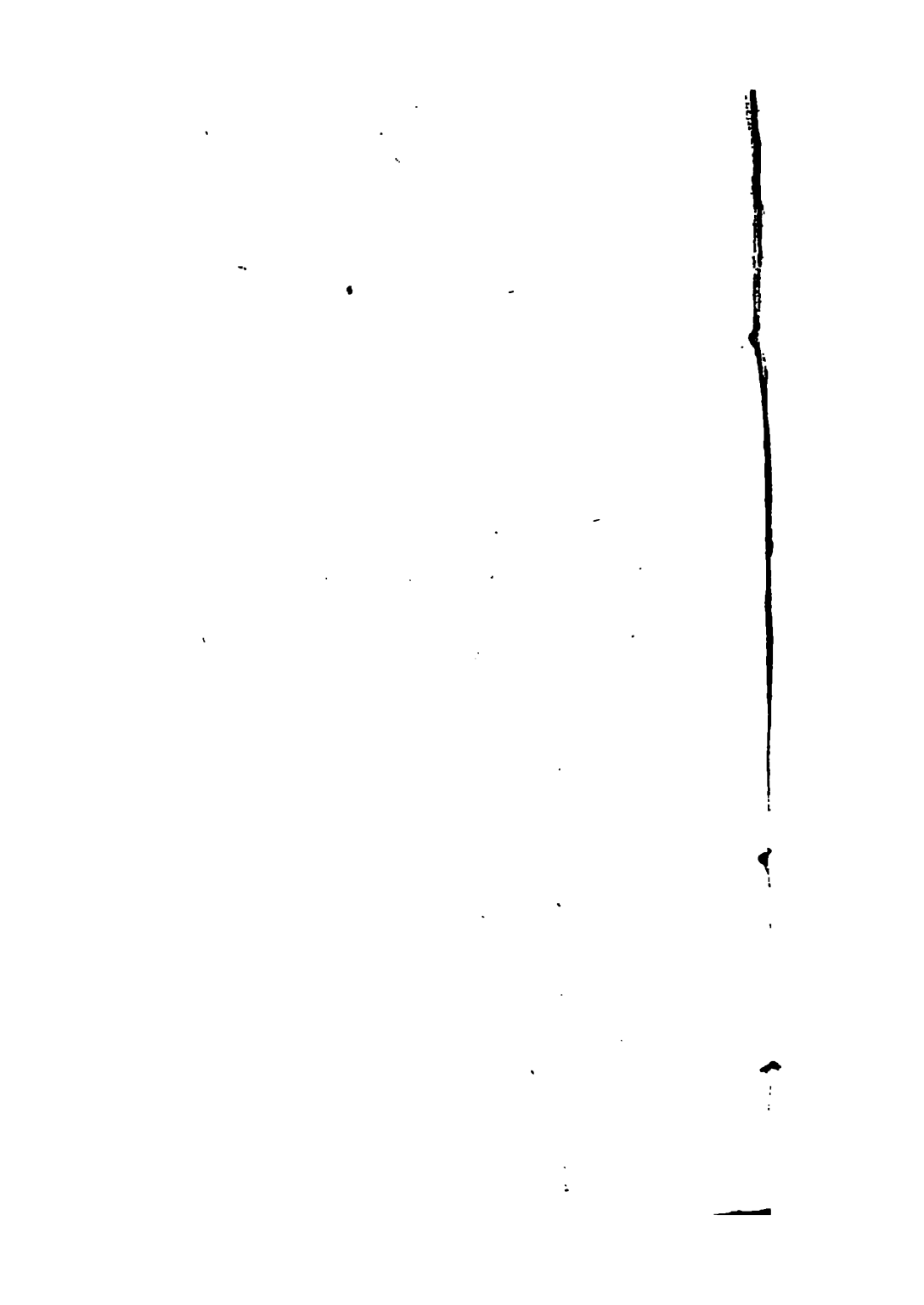
III. Skizze der Entſtehung, und des Wachsthums des brittiſchen Reiches in Oſtindien, ſeine Kriegsmacht und Kriegsführung. (Schluß.) 276

IV. Verſuch von Kriegsmaximen. (Schluß.). 297

V. Literatur. 303

VI. Neueſte Militärveränderungen. 315

VII. Verzeichniß der in den Jahrgängen der öſtreichiſchen militäriſchen Zeitſchrift 1811—1812 zweiter Auflage, dann 1813, endlich 1818 bis einſchließig 1829, enthaltenen Aufſätze. 325



U
3
S9
182
nos. 7-12

Stanford University Libraries
Stanford, California

Return this book on or before date due.